This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

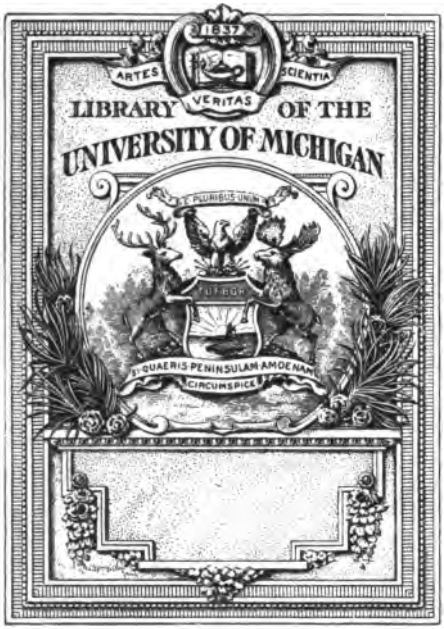
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

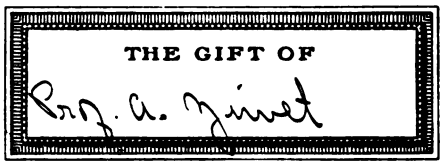
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.


1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE


THE GIFT OF
Prof. A. Ziwet

BF
1608
.D9
B4:
178

D. Balthasar Bekker(s)
reformirten Predigers in Amsterdam

bezauberte Welt.

neu übersetzt
von
Johann Moritz Schwager,
Pastor zu Jöllenbeck;

durchgesehen und vermehrt
von
D. Johann Salomo Semler.

Zweiter Band.

Leipzig,
in der Weygandschen Buchhandlung.
1781.

Vorrede des Herausgebers.

Ich habe wegen dieses zweyten Bandes nur wenig zu sagen. Weil eine Gleichheit der Bände, so weit als möglich, in acht genommen werden solte, so war es nicht wol thunlich noch mehr in diesen Band zu bringen, als das zehnte Kapitel des dritten bekkerischen Theils. Eben deswegen habe ich meine eigenen Zusäze nicht sehr erweitern können; zumal aus diesem Theile der bekkerischen Arbeit sich nicht wol so viel weglassen lies, als bey dem ersten gar füglich geschehen konte. Es ist daher nur selten etwas abgekürzt oder weggelassen worden, und davon ist in der Uebersezung selbst so gleich Anzeige geschehen. Da auch der aufmerksame Verfasser dieser neuen Uebersezung, sich selbst hie und da die sehr schickliche Gelegenheit nicht hat entgehen lassen, aus der neuern Zeit einige nüzliche Zusäze in seinen Anmerkungen einzurücken, die zum Theil ziemlich ausführlich sind: so ist noch

Reuben. 12-15-27. amd.

182398

noch weniger Raum übrig geblieben, den ganzen dritten bekkerischen Theil völlig in diesen zweiten teutschen Band zu bringen.

Ich will dem Urtheil der Leser über Bekkers mühsame und für damalige Zeit, sehr vollständige Arbeit nicht vorgreifen. Es ist aber dis ganz sichtbar, daß Bekker mit aller ihm möglichen ernstlichen Application seine Absicht bey seinen Zeitgenossen zu erreichen gesucht hat; wir müssen also manche Theile seiner Untersuchung, die uns, in dieser Ausdenung oder Wiederholung, fast unnöthig scheinen könnte, in jener Zeit beurtheilen; und dis um so mehr, als gleichwol Bekker mit aller dieser gelerten und eifrigen Arbeit doch bey weitem den Zweck in dem Umfange so nicht erreicht hat, als er, aus eigener Ueberzeugung zu hoffen sich berechtiget hielte. Nur sehr wenige Gelehrte, und wenige unter theologischen Gelehrten, haben sich von den gemeinsten Meinungen oder Grundsätzen abbringen lassen; die äusserliche Historie des gelerten Bekkers, der nun öffentlich bestraft hies für seine Neuerungen, hat einen nachtheiligen Einflus gehabt auf eine Geringschätzung des ganzen bekkerischen Buches; wenige Gelehrte, in Teutschland zumal, haben es gelesen; weil sie das öffentliche Urtheil vor Augen hatten, und weil noch immer Theologi die Widerlegung bey aller Gelegenheit, gegen Bekkers Erklärungen vieler Schriftstellen, und gegen seine deutlichen Behauptungen, fortsezten. Ich habe mir gleichsam Gewalt anthun müssen, wegen der sich fast aufdringenden Zusäze aus Schriften neuerer teutschen Theologen, von den sogenannten

nannten Schuzengeln ganzer Staaten; z. E. Daniel 10, 12 folg. über den Fürsten von Persien. Ich wil die Leser nur an den sonst so würdigen Mann, Weismann in Tübingen verweisen, in den Institutionibus exegetico dogmaticis, von pag. 276 an. Er beschreibt diesen Engel, es sey insignior malus angelus ex regno infernali ablegatus gewesen, um das Interesse des höllischen Reichs zu beobachten; er bringt einen Unterscheid bey, von resistentia immediata, oder physica und mediata oder morali; und urtheilet, daß manche Stellen der Bibel wirklich von resistentia physica verstanden werden müsten. Ich will mich gar nicht weitläuftiger einlassen, und die ganze ausführliche Betrachtung dieses Gelehrten hier wiederholen. Aber eine andere Stelle, aus eben diesem theologischen Buche, muß ich kurz mittheilen, um zu zeigen, daß es wirklich noch immer wahr ist, daß Bekker mit noch so ernstlicher Arbeit, sehr wenig von dem alten theologischen Grund und Boden für sich erobert habe. Weismann handelt loco VII. de lapsu angelorum et primorum hominum; und pag. 415, bestreitet er umständlich Bekkers Hauptsaz, daß der Teufel oder die bösen Engel nun in der Menschenwelt keine Wirkungen fortsezen könten, nachdem sie sich nun unter göttlichem Strafgericht befänden. Er bemerket den Unterschied der Arbeit; Bekker habe importunius, cum affectata repetitione atque exaggeratione; Malebranche aber (de inquir. veritate lib. 2. c. 6.) grauius modestiusque geschrieben; welches lezte gleichwol, nach den so verschiedenen Umständen beider Gelehrten, uns gar sehr begreiflich ist. Er verweiset dabey auf Pfaffs disputat. de

opera-

operationibus diabolicis, und auf seine eigene historiam controversiae Bekkerianae, in seiner Kirchenhistorie; und auf seine ehemaligen öffentlichen dogmatischen Vorlesungen, worin er singula theologorum argumenta wider Bekkers cauillationes gerettet habe; zumal was die Schriftstellen betrift; die meist so gar sehr deutlich seien, daß Bekker eben nicht weit entfernt seie von Unverschämtheit — Ich will mich hier eben so wenig aufhalten, und überlasse die Beweise aus einigen Stellen, die er gleich anführet, den Lesern, die noch mehr von theologischer gelehrten Geschichte wissen wollen. Aber so gar von artibus magicis und pactis cum diabolo, redet Weismann noch ganz ernsthaft. Er sagt, die allermeisten leugnen hier, (von zauberischen Künsten und Bündnissen mit dem Teufel,) vieles, per excessum rabulisticum, was wahr ist; multa, quae vera sunt — und es ist gar keine Nothwendigkeit da, daß wir hanc partem regni Satanae in mundo den Adämonisten, quoad substantiam, nachgehen und überlassen müssen. Ich brauche nicht noch neuere Beweise zusamlen; es ist schon hieraus gewis, daß ich nicht wol Bekkers Arbeit in diesem ganzen Abschnitt abkürzen konte: ohne die wahre moralische Lage dieses so ernstlichen Schriftstellers für jezige Leser zu verändern, welche doch in den theologischen so vielen Gegenschriften immer wieder vorausgesetzt werden muß.

Ich habe übrigens sehr oft mich von Bekkers Erklärungen einzeler Stellen entfernet, und mein eigenes Urtheil bey aller Kürze, die ich beobachten muste, sehr frey heraus gesagt. Alle Leser haben und behalten gleiches

ches Recht, auch wider mich; ich getraue mich aber zu hoffen, es werden unsere Zeitgenossen nach und nach lieber wichtigere Gegenstände der christlichen so würdigen und so wohlthätigen Religion vorziehen, und den nun endlich veraltenden und abnemenden Streit über jüdische und heidnische Vorurtheile, Meinungen, Gemälde, Betrügereien, oder wie es nach den besondern Umständen, allezeit heissen mag, in einer Entfernung liegen lassen, wohin alle dieser Plunder nun gehört, nachdem Gnade und Wahrheit uns so reichlich zu Theil worden ist, und in Christo Jesu doch wahrhaftig nichts gilt, als unsere eigene geistliche Vollkommenheit, wozu wir von Gott, auf viel erhabenere Art, geschaffen werden sollen, zu einem wahren Bilde Gottes. Aus der Unterweisung zur christlichen Religion solten diese archaismi der längst vergangenen moralischen Welt, gänzlich wegbleiben, und es müsten die Kentnissen blos historisch seyn, wie sie sind, ohne Einmischung jener fremden Vorstellungen, in das Christentum. Das locale können wir doch kaum ferner verkennen in diesen Beschreibungen; die spätern, zumal lateinischen Zusäze, aus Africa, sind uns auch beynahe meist eben so gewis bekannt, als die abscheulichen Lügen, aus der schwarzen Zeit der Inquisitorum haereticae pravitatis. Diese localen historischen Teufeleyen, Zaubereyen, und dazu gehörigen Redensarten — sind wahrlich ganz und gar vorbey, sind weg; haben jezt noch weniger ein Daseyn, als da man sie durch boshafte Lügen und tyrannische Büberey einfürete. Indes wil ich über die Erklärung und Anwendung biblischer Stellen keinem Christen eigenmächtig vorgreiffen; ich muß aber die

Grund-

Grundsäze des Christentums von solchen Theilen, nach meinem Gewissen, eben so ernstlich zu befreyen suchen, als je andere Theologi ihre entgegen gesezten Meinungen auszubreiten und zu bestätigen gesucht haben; ohne je historische jezige Beweise zu behalten, wenn die Obrigkeit nicht ihre wohl hergebrachte Herrschaft über diesen bürgerlichen Teufel vergas, und Aerzte ihre Wissenschaft nicht genug verstunden.

Der dritte Theil wird sobald als möglich nachfolgen, indem blos das vierte Buch des bekkerischen Werkes aus den Händen des Herrn Uebersezers noch zu erwarten ist; und der Abdruck sonst durch nichts hier aufgehalten werden soll. Halle den 22 Sept. 1781.

D. Joh. Sal. Semler.

Vorrede des Ueberſetzers

zu dieſem zweyten Bande.

Ich übergebe hiermit Freunden und Feinden unſers Bekkers den zweyten Band der bezauberten Welt, der den Reſt des zweyten Buchs und vom dritten zehen Kapitel enthält. Wie der erſte Band aufgenommen ſey, kann ich noch nicht wiſſen, denn er iſt erſt kürzlich in der wirklichen Leſer Händen, und gewis genug wagten es viele aus Aengſtlichkeit noch nicht, ihn unter Dach zu nehmen, weil Bekker lange ſo unglücklich geblieben iſt, gänzlich verkannt zu werden. Ich konnte ihn nicht beſſer vertheidigen, als durch ſein Werk ſelbſt, das ihm nothwendig bey unpartheyiſchen Leſern die beſte Schutzſchrift ſeyn wird, und ſoviel trau ich nach gerade unſerer Leſewelt zu, daß ſie ſelbſt prüfen wird, wozu ich ihr durch meine neue Ueberſetzung Gelegenheit geben wolte, ſtatt daß ein groſſer Theil bisher nur mit fremden Augen ſah, und ſich an das αυτος εφα der Zeloten halten muſte.

Ich

Ich ſehe es voraus, daß Bekker ohne Nackenſchläge und Beulen auch dismal nicht ganz davon kommen wird, und auch uns, ſeinen Geburtshelfern, wirds nicht beſſer gehen; indeſſen mag es drum ſeyn, der Wahrheit können Hinderniſſe in den Weg gelegt und Chikanen gemacht werden, aber ſiegen wird ſie gewiß zuletzt. Der Herr Paſtor Goeze in Hamburg hat es nicht einmal abwarten können, bis meine Ueberſetzung ſelbſt erſchien; er machte ſich alſo vorläufig in ſeiner Prüfung einiger neuen und ſonderbaren Meinungen des Herrn D. Leß über Bekkern her, was wird er nicht jetzt thun? Ich habe ihm in der Note zu N. 12 des 21ten Kapitels des dritten Buchs eine kleine Antwort gegeben, wobey ichs dürfte bewenden laſſen, wenn ſeine künftigen Ausfälle nicht wieder ehrenrührig ſeyn werden. Non noſtrum eſt, tantas componere lites.

Von meiner Ueberſetzung ſelbſt habe ich wenig zu ſagen. Sie iſt mir ſchwerer geworden, als viele Leſer glauben werden. Die holländiſche Sprache iſt nicht ſehr geſchmeidig, und zu Bekkers Zeiten war ſie es noch unendlich weniger. Sein Styl iſt oft ſehr gedrungen, die Conſtruction verworfen, und er hat manchmal Perioden, die ich ein bis zweymal zerſchneiden muſte. Ich habe alſo frey überſetzt, mich nur an ſeine Gedanken, aber nicht immer an ſeine Worte gebunden. Hätte ich das letzte thun wollen, ſo wäre meine Ueberſetzung wieder ein eben ſo ſteifes Ding geworden, als die deutſch ſeyn ſollende von 1693 und die franzöſiſche von 1694. Und doch habe ich ihr nicht allemal die Geſchmeidigkeit und Voll-

Vollkommenheit geben können, die ich ihr gegeben hätte, wenn das Original ein wenig freundlicher ausſähe. Aber ſo trägt ſich unvermerkt etwas mit über, das ſich nicht zurück wehren läßt, beſonders wenn man ſich in den Geiſt des Originals hineingearbeitet hat, mit aller Aufmerkſamkeit an der Sache ſelbſt klebt, und den Ausdruck darüber verabſäumt. Anfangs ſchlug ich einem Buchhändler eine neue Ueberſetzung vor, weil mir es ſo vorkam, daß ſie den Bedürfniſſen unſers Zeitalters angemeſſen wäre; aber ich dachte an nichts weniger, als daß ich mich ſelbſt dieſer Arbeit unterziehen wolte. Meine Freunde gaben dieſem Vorſchlage durchgängig vollen Beyfall, es ſtieß ſich nur noch an den Umſtand, wen man um die Ueberſetzung begrüſſen ſolte? Wir kannten zwar Männer, die alle erforderliche Geſchicklichkeit dazu hatten, und gröſſere gewis, als ich; aber konnte man es ihnen verdenken, daß ſie ſich dieſer undankbaren Arbeit nicht unterziehen wolten? In eine gewöhnliche Ueberſetzerfabricke mochte ich meinen Autor nicht geben, dazu ſchätzte ich ihn zu hoch; ich muſte mich alſo ſelbſt entſchlieſſen, ihm dis neue Kleid zu machen.

Ich konnte eben ſo wenig zugeben, daß er gar zu ſehr caſtrirt würde. Wahr iſt es, er hat viel Müßiges, und vieles, das wir jetzt beſſer wiſſen, und darüber darf ſich niemand wundern. Wer dem Rieſen auf der Schulter ſteht, ſieht weiter, wenn er nicht etwa blind iſt. Aber Bekker iſt ein claßiſcher Autor, und ſolche Werke nehmen wir gern ſo unzerſtümmelt, als möglich, ſelbſt ihre Mängel mit eingerechnet. Der Herr D. Semler

iſt

iſt in dieſem Stücke gleicher Meinung, und hat die Schere mit Mäßigung gebraucht. Es ſteht jedem frey, ſich auch eine bezauberte Welt zu ſchaffen, nur muß er Bekkern das Seine laſſen und ihm auch nichts unterſchieben, was er, wenn er noch lebte, nicht für ſein Eigenthum erkennen könnte. Alſo eine umgearbeitete bezauberte Welt konnten wir nicht in Bekkers Seele liefern, es muſte ſein eigenes Werk ſeyn und bleiben, das der Leſer zu erwarten und zu verlangen berechtigt iſt. Unſere Meinungen haben wir zwar auch geſagt, aber lediglich auf unſere, und nicht auf Bekkers Rechnung. Vieles, das Bekker widerlegt und beſtreitet, hat zwar, wie es wenigſtens ſcheint, jetzt aufgehört, gemeine Meinung zu ſeyn; aber deswegen konnte es doch nicht weggeſchnitten werden; denn können wir es nicht mehr als Widerlegung und Aufräumung gebrauchen; ſo bleibt es uns doch als Geſchichte immer wichtig. Allein ſelbſt als Prüfung und Widerlegung hat es noch bey weitem nicht aufgehört, brauchbar zu ſeyn. Der Aberglaube iſt noch lange nicht ſo rein weg, als man wol denken ſolte, wenn man ſich in ſeine vier Wände einſchlieſt, und nur vernünftige, aufgeklärte Männer lieſt. Im warmen Leben ſieht es wahrhaftig noch ganz anders aus, ſelbſt in unſern preußiſchen Staaten, wo dem Aberglauben doch gewiß der wenigſte Vorſchub geſchiehet. Ein ſehr groſſer Theil der Religionslehrer macht zwiſchen Ketzereyen und Aufklärung, gar keinen Unterſchied, und glaubt, daß einer, der einen Schritt thut, ſie nun auch ſchon alle müſſe gethan haben; daß einer, der dem Teufel das Handwerk ein wenig legt, deswegen gleich ein Socinianer, ſtarker Geiſt und Gottweis,

weis, was alles, seyn müsse. Er schert alle Reformatoren über einen Kamm, und wer nur einen Zoll breit über die Schnur geht, ist bey ihm schon eben ein so grosser Ketzer, als Steinbarth, Bahrdt und Basedow. Um nun ja nicht auch in die Pfützen der Heterodoxie zu stürzen, behalten diese Herren fein alles bey, was sie von ihren Vorfahren geerbt haben, Schlacken und reines Erz; und wer ihnen die ersten nehmen will, den glauben sie wirklich bey dem leztern ertappt zu haben. Es ist nun einmal Mode, jeden Selbstforscher für einen Socinianer auszuschreyn, ohnerachtet die meisten Herren von Socianismo weiter nichts wissen, als den blossen Namen. Gesezt aber, daß sich das Ding einmal änderte, die Socinianer von der Bühne ab- und die Manichäer wieder aufträten; wie wolte es da den Herren gehen, die jezt alleinig im Besitze der Orthodoxie zu seyn glauben? Die Heterodoxen würden da wieder orthodox und die Orthodoxen heterodox seyn. Ich sezte den Fall, es wolte sich jemand die Mühe geben, alle Meynungen des Herrn Past. Goeze aus seinen Schriften heraus zu klauben, und sie mit einer eben so gehäßigen Brühe auf zu tischen, als in der Küche des Herrn Goeze gekocht werden: würde es ihm viele Mühe kosten, diesen orthodoxen Mann zu einem ächten Manichäer zu machen, so weit er warm ist?

Wo Religionslehrer dem Teufel noch so aus allen Kräften beyspringen, solte da Bekkers bezauberte Welt nicht in extenso nötig bleiben? Aber es gibt gewis Provinzen genug in Deutschland, wo der Teufel noch ohne allen

allen Zügel herum läuft, auſſer daß ihm die Fürſten bisweilen in die Quere kommen. Gewalt befördert aber die Aufklärung nicht allein; laßt ſie alſo, die noch ſchwer am Aberglauben danieder liegen, die bezauberte Welt leſen. Vielleicht wird ſie im Süden verbothen — deſto beſſer, denn in dem Falle hoffe ich wird ſie noch am erſten geſucht werden.

Der dritte Band, der auſſer dem Reſt des dritten Buches, auch noch das vierte Buch, das intereſſanteſte von allen, wenigſtens das unterhaltendeſte, enthalten wird, ſoll auch ſo bald als möglich erſcheinen. Ich werde freylich nicht allein bey ihm die meiſte Arbeit haben, ſondern Zeitmangel, den meine übrigen Geſchäfte verurſachen, macht mirs auch ſchwer, den Beſchluß ſo gleich zu liefern, wenn ich nicht noch Muße finden ſolte, die ich doch jetzt noch nicht erwarte. Einen Schreibfehler von mir im zweyten Bande muß ich hier berichtigen; es muß einmal Fridrici an ſtatt Fabricii in der Anmerkung geleſen werden. Joellenbeck am 6ten Auguſt 1781.

J. M. Schwager.

Balthasar Bekkers

bezauberte Welt,

Zweyter Band.

---

neu durchgesehen

von

D. Johann Salomo Semler.

Zweytes Buch.

Kapitel XIX.

Zu dem Ende müssen noch einige Schriftstellen besonders geprüft werden.

1. Wenn man die oben angeführten Schriftstellen etwas genauer prüft, so findet sichs, daß sie den Teufel so, wie er ist; was er vermag; was er thut; auf welche Art und Weise er es verrichte; und was sein endliches Schicksal und Lohn sey, beschreiben.

1. Von Natur, sagt die Schrift, ist er listig; denn so hat er Eva **durch Schalkheit verführt**; 2 Cor. 11, 3. hat **Tiefen**, die nicht wohl zu ergründen sind; Offenb. 2, 24. und ist ein **Vater der Lügen**. Joh. 8, 44.

2. Von seiner Macht. 1.) Er hat den Sünder so lange in seiner Gewalt, als sich dieser nicht bekehrt. Apostelgesch. 26, 18. 2.) So hat er auch die Gewalt des Todes. Hebr. 2, 14.

3. Seine Verrichtungen sind; 1) das Böse überhaupt zu wirken, 2 Thess. 2, 9. 2) das Wort Gottes wegzunehmen; Marc. 4, 15. 3) die Kinder Gottes zu versuchen; 1 Cor. 7, 5. 2 Cor. 2, 10 und 4) sie Tag und Nacht vor Gott zu verklagen. Offenb. 12, 9. 10. Besonders that er vor Zeiten vielen Menschen an der Seele Schaden, (von den Körpern werden wir unten noch besonders sprechen) da er 1) die Apostel suchte zu sichten, wie den Waitzen, Luc. 22, 31. 2) In Judam und Annaniam fuhr; Luc. 22, 3. Joh. 13, 17. Apostelg. 5, 3. 3) Paulum an seiner Reise verhinderte; 1 Thess. 2, 18. und 4) zu Smirna und Pergamus sein Volk hatte. Offenb. 2, 9, 13. 5) Er verführ-

te unsre ersten Aeltern. Joh. 8, 44. 2 Cor. 11, 3. 1 Tim. 2, 14. und 6) versuchte Jesum. Math. 4. Luc. 4.

4. Die Art und Weise, wie ers thut. Er verstellt sich oft in einen Engel des Lichts. 2 Cor. 11, 14.
5. Sein jetziger Zustand. Er ist Gottes Gefangener Offb. 20, 7.
6. Sein völliges Garaus, wenn er vom Himmel fallen, Luc. 11, 17. Röm. 16, 20, und darauf mit seinen Engeln zur Strafe des ewigen Feuers verstossen wird. Matth. 25, 41. Offenb. 20, 10.

2. Diese Dinge wollen wir nun etwas näher untersuchen. Hierzu hat man aber, meines Erachtens, die äusserste Vorsicht nöthig. Denn wenn man die Redensarten, die vorbemeldete Sachen dem Teufel zuschreiben, nach dem dürren Buchstaben nimt; so muß man unvermeidlich einen Gott aus ihm machen, dergleichen nie gewesen ist. Und um dis wohl zu verstehen, muß man sich dessen wieder wohl erinnern, was oben, Kap. 12, N. 5. gesagt worden ist: nemlich daß es nur **einen** bösen Geist gebe, den die Schrift **Teufel** und **Satanas** nenne. Dis muß uns nothwendig zum Nachdenken bringen, daß wir fragen: kann denn ein solches Geschöpfe allein, (es mag auch noch so groß und so mächtig seyn) alle die Sachen in eigener Person ersinnen und verrichten, die ihm, zufolge vorgemeldter Schriftstellen zugeschrieben werden? Wenn wir überdis einmal für allemal festsetzen, was im vorhergehenden Kapitel ist gesagt worden; so wirds uns gar nicht schwer fallen, alles, was wir hier Stück für Stück angeführt haben, dergestalt zu verstehen: daß dem Teufel, als dem ersten Urheber des Bösen, alles auf die Rechnung geschrieben werde, was Menschen in solchen Betracht begehen So nennen wir z. E. dasjenige **teufelsche Bosheit**, was über alle massen böse ist, als wolte man sagen: der Teufel selbst könnte es nicht schlimmer machen. Solte dis indessen einigen mit dem, was

ich

ich gesagt habe, nicht übereinzustimmen scheinen; so will ich mir gerne die Mühe geben, nochmals zu untersuchen: ob die Benennungen **Teufel** und **Satan** nicht an den meisten Stellen gewissen Menschen eben sowol angemessen sind, ja sich auf sie noch besser passen, als auf die Oberhaupt böser Geister; ohnerachtet ich oben, Kap. 18. N. 1. 2. allen unnützen Zänkereyen auszuweichen, zugegeben habe, daß man sie auch von dem eigentlichen Teufel, und seinen Engeln verstehen könnte.

3. Und solte auch hiermit jemand noch nicht zufrieden seyn, dem gebe ich noch überdis zu bedenken: daß die Schrift vom Teufel eben so zu sprechen pflege, als sie von Menschen spricht. Sie schreibt ihm nemlich Nachkommen zu, und sagt alles das, was nur jemals von dieser Sippschaft zu sagen ist, von ihrem ersten Stammvater. Denn die Schlange hat eben sowol ihren **Samen**, als auch das Weib. 1 Mos. 3, 15. Dis sind **die Kinder der Bosheit, das Unkraut der Welt.** Matth. 13, 38. **Daran wirds offenbar, welche die Kinder Gottes, und die Kinder des Teufels sind. Denn der Teufel sündigt von Anfang. Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, daß er die Werke des Teufels zerstöre.** 1 Joh. 3, 8. 10. Ist es nicht helle, wie die Mittagssonne, Freund! daß die **Werke des Teufels** die Sünden sind, welche böse Menschen als Kinder des Teufels begehen? Darum sprach Jesus zu den verstockten Juden, **ihr seyd vom Vater, dem Teufel, und nach eures Vaters Lust wollet ihr thun.** Joh. 8, 44. So **begehrt** der Satan etwas; so **begehrte er** die Apostel zu sichten; nemlich wenn die bösen Begierden im Menschen zum Ausbruch kommen, die ursprünglich (wie wir oftmals erinnert haben) vom Teufel sind. Aus dieser Ursache konnte Elimas auch mit Recht **ein Kind des Teufels** genannt werden. Apostelgesch. 13, 10.

4. Was nun insbesondere die Natur des Teufels betrift, so müssen wir seine Handlung, durch welche er

unſerer aller Mutter Eva, verführte, noch etwas umſtändlicher erklären. Ich überſchlage hier die Stelle 2 Cor. 11, 3. und komme auf die Tiefen des Satans, Offenb. 2, 24. die weiter nichts ſind, als teufeliſche Spitzfindigkeiten, deren ſich böſe Menſchen bedienen, die Wahrheit zu beſtreiten, worinn ſie dem Teufel, dem Verführer unſerer erſten Aeltern gleich ſind. Deswegen vergleicht auch Paulus ſolche Menſchen mit Jannes und Jambres, Menſchen von zerrütteten Sinnen. 2 Tim. 3, 8. Ich verſtehe alſo durch dieſe Tiefen des Satans, Betrügereyen der Menſchen, um uns durch Schalkheit und Täuſcherey zu erſchleichen, zu verführen. Eph. 4, 14. Und dis ſtimt mit demjenigen überein, was wir Kap. 17. N. 5. über Eph. 6, 11. wo wir einen ähnlichen Sprachgebrauch antreffen, geſagt haben. Eben ſo, als er ein Vater der Lügen genannt wird, eben ſo ſehr, ſage ich, iſt ers auch von allen tiefſinnigen Sophiſtereyen, die zur Verführung abzwecken; denn das eine intereßirt ihn eben ſo ſehr, als das andere.

5. Die Macht des Teufels, die ihm die Schrift zuſchreibt, kann auf eben die Art verſtanden werden; denn die Gewalt des Satans Apoſtgeſch. 26, 18. iſt eben daſſelbe, was Luc. 22, 53. die Macht der Finſterniß genannt wird, d. i. die Macht gottloſer Menſchen, die das Licht ſcheuen, weil ihre Werke es nicht vertragen können, Joh. 3, 20. welche deswegen auch Werke der Finſterniß genannt werden. Röm. 13, 12. Aus dieſer Urſache wird auch die Gewalt des Satans mit der Finſterniß verglichen; denn dazu war der Apoſtel Paulus ja von Gott berufen, die Menſchen zu bekehren von der Finſterniß zu dem Lichte und von der Gewalt des Satans zu Gott. Apoſtelgeſch. 26. Diejenigen, welche nun bekehrt ſind, danken Gott folglich auch dafür, daß er ſie errettet von der Obrigkeit der Finſterniß, und ſie verſetzet hat in das Reich ſeines lieben Sohnes. Coll. 1, 13. Dieſe Finſterniße unſeres natürlichen Verderbens

ſind

sind demnach die beständigen Feinde des geistlichen Zustandes der Menschen, der aus eben dieser Ursache mit dem Lichte verglichen wird. Uebrigens kann man auch, um bey dem ersten Wortverstande zu bleiben, sagen: daß der Satan Macht genug über die Menschen habe, welche sich nicht zu Gott bekehren, sondern ihrer verderbten Natur, ihrem verfinsterten Verstande und der Härtigkeit ihres Herzens nachfolgen, wovon er die erste Ursache ist, wenn er auch übrigens gar nicht in ihnen oder durch sie wirkt, ja! wenn er übrigens auch gar nicht einmal weis, wer sie sind.

6. In eben dem Verstande wird ihm auch die Gewalt des Todes zugeschrieben, Hebr. 2, 14. da er den ersten Menschen zur Sünde verführt hat, auf welche der Tod, als der Sünden Sold, nothwendig folgen mußte. Röm. 5, 12. Kap. 6, 23. Beza hätte uns mit diesem einen Grunde befriedigen können, da er über diese Stelle sagt: vom Teufel wird gesagt, daß er die Gewalt des Todes habe, weil die Sünde ursprünglich von ihm herrührt, auf welche der Tod gefolgt ist. Er hätte nicht nöthig gehabt, noch dabey zu setzen, daß er uns noch täglich zur Sünde reitze, um uns mit sich ins Verderben des ewigen Todes zu stürzen. Denn ich will es von jedem, der diese Hypothese gut heißt, erwarten, daß er mir zu ihrer Vertheidigung einen einzigen Beweis aus der heil. Schrift liefere; und was die übrigen betrift, die die Ausleger von ihrer eigenen Erfindung hinzu gethan haben, in welchem jeder den Reichtum seines Witzes zeigt, noch immer etwas erfinden zu können, was bis dahin noch nicht erfunden war: so gelten sie bey mir gerade so viel, als gar nichts.

7. Was endlich die Verrichtungen des Satans betrift, die Wirkung des Satans, 2 Thess. 2, 9. (wenn hier vom Teufel gar einmal die Rede ist) was sind die anders, als die Wirkungen der Sünde, die ursprünglich vom Satan herkommt, nemlich, wie gesagt, von der

ersten

ersten Verführung im Paradiese? Daß ich dis noch einmal sage, geschieht blos durch Herablassung, da man nicht gezwungen werden kann, durch diesen Satan hier das Oberhaupt der bösen Geister zu verstehen. Ein solcher Mensch ist, denke ich, Satans, d. i. Widersachers und Verführers genug, der da ist ein Widerwärtiger, und das unter andern durch Verführung zur Ungerechtigkeit. v. 4. 10. Wer ein Nachfolger Petri heissen will, muß es auch nicht übel nehmen, daß man ihn mit denselben Namen nennt, mit welchem Jesus Petrum nannte, Matth. 16, 23. da er nicht in Abrede seyn kann, daß er seiner um einen hübschen Theil würdiger sey, als der gute Simon Petrus. Dis sage ich indessen nicht für mich zum Behelf, sondern den Leser desto mehr zu überzeugen, daß ein solcher Beweis von gar keiner so grossen Kraft sey, als man darinn finden will, um den Teufel zum Beherrscher menschlicher Gedanken zu machen; als wenn alles Böse durch seine besondern Eingebungen geschähe, da es schon genug ist, daß alles Böse aus der ersten Uebertretung entspringt, die durch sein Eingeben begangen ist.

8. Derjenige Satan, der das Wort von dem Herzen des Menschen wegnimmt, Marc. 4, 15. wird aus dem 19 Verse kenntlich genug, wo die Sorgen dieser Welt, und der betriegliche Reichtum, und viele andern Lüste (welche alle durch die erste Verführung des Teufels im Herzen des Menschen Wurzel geschlagen haben) das Wort ersticken, daß es ohne Frucht bleibt. Denn ich kann nicht einsehen, daß diese Dinge an sich selbst schon hinreichend zu allen dergleichen Hindernissen seyn solten, und eben so wenig finde ich, ausser des Menschen eigenen Bosheit, hier das Zuthun und die Dazwischenkunft des Teufels so nöthig. Ja, ein jeder wird meiner Meinung seyn, daß es leichter sey, demjenigen, der am Wege der verderbten Welt blos liegt, (und noch dazu selbst verdorben ist) das Keimen und Frucht bringen

des

des göttlichen Worts zu vereiteln, als den abgesonderten Acker, der das Wort mit Freuden aufnimt, doch noch nachher zum Aergernis zu bringen. Und doch wird der Satan dabey nicht genannt. v. 16. 17. Es sey nun der Satan am Wege, oder die Verfolgungen auf steinigten Boden, oder die Verführungen der Welt unter den Dornen; so bleibts doch immer nur des Menschen eigenes, angebornes Verderben, wovon Satan der Urheber ist, und das durch die Reitze oder Widerwärtigkeiten dieser Welt grösser wird, welches ihn beym Anhören des göttlichen Worts verhindert.

9. Den Vortheil, welchen Satans über jemand erhält, indem er ihn versucht, 2 Cor. 2, 11. 1 Cor. 7, 5 verstehe ich eben so. Der Satan hat Vortheils genug davon, wenn das Böse, das er einmal in die Welt gebracht hat, reichlich um sich wuchert, und die Versuchung zum Bösen, welcher der Mensch ausgesetzt ist, wird ihm aus eben diesem Grunde mit Recht zugeschrieben. Was übrigens die nächste Ursache betrift, durch welche der Mensch versucht wird; so lehrt sie uns der Apostel Jacobus kennen, ohne des Teufels dabey mit einer Silbe zu gedenken. Kap. 1, 13. 14. Dis hätte er indessen thun müssen, da er folgenden Gegensatz festsetzt: niemand sage, wenn er versucht wird, daß er von Gott versucht werde, denn Gott ist nicht ein Versucher zum Bösen. Dis wird auch niemand so leicht sagen, als man heutiges Tages sagt, daß der Teufel uns versuche. Eben diese Entschuldigung führte Eva auch für sich an. Da nun Jacobus einmal gesagt hatte, daß Gott niemand versuche; so hätte er dis keinem eher auf die Rechnung schreiben können, als dem Teufel, wenn er geglaubt hätte, daß es sein Werk sey. Allein er findet keine andere Ursache, als den Menschen selbst. Dieser wird versucht, sagt er, wenn er von seiner eigenen Lust gereitzet und gelocket wird. Von der Versuchung Jesu in der Wüsten werde ich unten besonders sprechen.

10. Daß

10. Daß er der Verkläger unſerer Brüder heißt, der ſie nun ſchon ſo lange her Tag und Nacht vor unſerm Gott verklaget hat, Offenb. 12, 9. 10. ſo iſt dis augenſcheinlich genug nur figürlich zu verſtehen. Denn was heißt es vor Gott? iſt dis nicht vor ſeinem Thron? und iſt das nicht der Himmel? Wie komt der Teufel in den Himmel, da er doch einmal zur Höllen verſtoſſen iſt, wenn man dieſe Dinge denn ja buchſtäblich verſtehen will? Um den rechten Sinn dieſer Stelle zu verſtehen, müſte ich den ganzen Verlauf dieſes Geſichts erklären, und dis iſt hier meine Sache nicht. Indeſſen muß ich doch wenigſtens hier ſo viel ſagen: daß dort von derjenigen Zeit geſprochen wird, in welcher ſich der gute Gott mit dem Menſchen wieder verſöhnen wolte, damit die ganze Welt nicht noch mehr durch den Teufel verführt, d. i. im Verderben gelaſſen werde, in welches ſie ſeine erſte Verführung geſtürzt hatte. Dis iſt die vergängliche Luſt der Welt (die Luſt des Verderbens) wie ſie Petrus nennt. 2 Petr. 1, 4. So lange der Menſch dieſer nicht entflohen iſt, iſt es mit ihm, als wenn ihn der Teufel ſelbſt verklagte, indem ihn ſein Gewiſſen über die Gemeinſchaft mit der Sünde, dieſer Tochter des Teufels, beißt; denn ſo lange uns unſer Herz verdamt, haben wir keine Freudigkeit zu Gott. 1 Joh. 3, 21. Zudem verfolgt die böſe Welt, dieſe Creatur des Teufels, die Kinder Gottes mit beſtändigem Läſtern und Drohen, welches urſprünglich ein Werk des Teufels iſt. Wann dis aufhört, ſo ſcheint der Verkläger unſrer Brüder verworfen zu ſeyn, und die Gläubigen rühmen in Gott: Wer will die Auserwählten Gottes beſchuldigen? Gott iſt hie, der da gerecht macht. Wer will verdammen? Chriſtus iſt hie, der geſtorben iſt ꝛc. Röm. 8, 33. 34.

11. Nachdem wir alſo ſo viel von des Teufels Werken, d. i. die ihm in gewiſſer Rückſicht überhaupt zugeſchrieben werden, geſagt haben: ſo weis ich nicht, ob ich mich bey der Erklärung beſonderer Handlungen, die

ihm

ihm zugeschrieben werden, lange aufhalten soll. Wie er Christum versucht, Paulum mit Fäusten geschlagen, und ein gewisses Weib viele Jahre lang gebunden gehalten habe, sind Sachen, die weiter unten ihren Platz angewiesen bekommen werden. Die übrigen Beyspiele, deren N. 1. ist gedacht worden, lassen sich aus dem vorhergehenden kennen lernen. Der Satan suchte die Apostel zu sichten, wie den Waitzen, Luc. 22, 31. und in dem nemlichen Verstande beweinte Rahel ihre Kinder, als sie schon lange todt gewesen war. Jer. 31, 15. Matth. 2, 18. So, wie also Rahel das zugeschrieben wird, was ihre Nachkommen thaten, eben so wird auch von dem Satan dasjenige gesagt, woran doch nur dasjenige Verderben, das sich ursprünglich von ihm herschreibt, allein schuld ist. In eben diesem Verstande kann er in Judas gefahren seyn; Luc. 22, 3. Joh. 13, 27. oder das Herz des Ananias erfüllt; Apostelgesch. 5, 3. oder Paulum auf der Reise verhindert; 1 Thess. 2, 18. zu Smirna und Pergamus sein Volk und seinen Thron gehabt haben; Offenb. 2, 9. 13. in so weit nemlich die Bosheit, die vom Teufel herkomt, in Judas und Ananias zur Reife kam, und die Feinde des Evangeliums den Aposteln allerley Hindernisse in den Weg legten, oder die Gottlosigkeit in beyden Städten zugenommen hatte.

12. Paulus scheint noch weiter zu gehen, wenn er die bösen Menschen, die falschen Apostel, ausdrücklich vom Satan unterscheidet, und sagt, daß er sich wohl in einen Engel des Lichts verstellen könnte. 2 Cor. 11, 14. Auf dieser Metamorphose beruht eigentlich die Schwierigkeit nicht, da dasjenige, was von den falschen Aposteln gesagt wird, daß sie sich verstellen in Apostel Christi, die Sache hinlänglich aufklärt. Von dem Scheine, den sie von sich gaben, und nicht von der Veränderung ihres Wesens, war es zu verstehen. Aber wo hat sich denn der Teufel selbst je so angestellt, als wäre er einer von den Engeln des Lichts? Mir deucht, wenn er dis

auch

auch nur ein einzigesmal gethan hat; so ist das schon genug, so von ihm zu sprechen. Allein, er hat diesen Betrug mehr als einmal, gespielt; nemlich als er die ersten Aeltern verführte, Christum in der Wüsten versuchte, und mit Michael über den Leichnam Mosis zankte, von dem allen ich noch etwas umständlicher werde sprechen müssen.

13. Das, was ich N. 1. Art. 5. angeführt habe, bestätigt mein Behaupten noch desto mehr, nemlich daß der Teufel so viel Macht nicht habe, als man gemeiniglich dafür hält. Denn daß er Gottes Gefangener sey, sieht man selbst aus dem bischen Freyheit, das ihm Gott noch für einige Zeit läßt. Denn er kann ja nicht los werden aus seinem Gefängniß, welches er doch einmal, nach Offenb. 20, 7. werden soll, wenn er nicht vorher erst im Gefängnis gefangen gesessen hat; zudem soll er, der gewis schon viele tausend Jahre ein Gefangener gewesen ist, nur für eine kleine Zeit losgelassen werden. v. 3. Wenn vom Teufel gesagt wird, daß er gebunden oder losgelassen werde; so ist dis nur gleichnisweise zu verstehen, wie mir jeder gern zugestehen wird. Binden heißt dann so viel, als bezwingen, einschränken, daß er nicht thun kann, was er will. Denn für einen Geist sind eigentliche Ketten und Fesseln unbrauchbar. Und doch wird v. 1. 2. einer grossen Ketten gedacht, womit er gebunden ward tausend Jahr. Der Abgrund, in welchen er verschlossen und versiegelt ward, passt sich für ihn eben so wenig, wenn man ihn buchstäblich, und als einen Ort unter der Erde nehmen will. Es muß also wohl so viel sagen wollen, als, daß ihm seine Macht, Böses zu thun, benommen sey, gleich einem Bösewicht, den man im tiefsten Kerker aufs genaueste bewacht.

14. Wir wollen indessen einmal den Fall setzen; daß es mit alle dem Binden, den Ketten, dem Abgrunde ꝛc. seine buchstäbliche Richtigkeit habe. Welcher von den unzählbaren Commentatoren, die über dieses

Buch

Buch mehr und häufiger geschrieben haben, als über irgend ein anderes Buch des Canons ist geschrieben worden, hat jemals anders geglaubt, als daß diese Zeit schon längst vorbey sey? Wenigstens wer heut zu Tage anders spricht, der findet kein Gehör. Und doch sind sie sich über den Anfang und das Ende dieser tausendjährigen Gefangenschaft nichts weniger, als einig. Aber wenn man auch ein Jahrhundert früher oder später anfängt; so muß ich doch einmal fragen: welcher von allen diesen Auslegern, von Anfang an bis hieher, hat nicht darüber geklagt, daß der Teufel gerade zu seiner Zeit los gewesen sey, und am tollsten gewüthet habe? Wann ist er denn nun gebunden gewesen? Tausend Jahr ist eine lange Zeit, und es hat in jedem dieser zehn Jahrhunderte ohne Zweifel nicht an gelehrten Männern gefehlt, die vor und nach aus dem Laufe der Welt, und dem Zustande der Kirche und des Staats schliessen konnten: ob der Teufel gebunden sey, oder nicht. Man sieht hieraus, daß es bis dahin noch sehr an dem Schlüssel zu dieser Redensart gefehlt habe. Hieraus schliesse ich abermals, wie zuvor: daß aus einem solchen Zeugnisse der Schrift, wovon die Erklärung noch immer schwankend und unsicher bleibt, nichts gewisses gefolgert werden könne. Das Sicherste von dem allen ist noch dieses; daß Gott der Menschen Bosheit, (die unter dem Namen des Satans, des Vaters der ersten Sünde gleichnisweise vorgestellet wird,) auf eine gewisse Zeit und in gewisser Absicht einschränkt, und sie nachher auf einige Zeit wieder ihrer Freyheit überläßt.

15. Es gibt eine Stelle in der heil. Schrift, die über diese Licht verbreiten kann, wenn man sie mit ihr vergleicht; und die steht Mich. 7, 19. wo Gott sagt: er wolle Israels Sünden in die Tiefe des Meers werfen. Denn einen so weggeworfenen Körper bekomt man nie wieder zu sehen. Diese Redensart will demnach so viel sagen: daß Gott ihrer Sünden niemals wieder gedenken,

ken, und dis wieder, daß er ſie vollkommen vergeben wolle. Auf ähnliche Weiſe wird beym Propheten Zacharia Kap. 5, 7. 8. die Vergebung der Sünden vorgeſtellt, denn da heißts: Und ſiehe, es ſchwebte ein Centner Bley, und da war ein Weib, das ſaß im Epha, (welches im Hebräiſchen das gröſſeſte Maaß für trockene Waaren bedeutet, ähnlich unſerm Scheffel) Er aber ſprach: das iſt die gottloſe Lehre, und er warf ſie in den Epha, und warf den Klumpen Bley oben aufs Loch. So wie hier die gottloſe Lehre (רִשְׁעָה Gottloſigkeit) mit einem böſen Weibe verglichen wird, das in einem Kornmaſſe ſaß, welches mit einem Bleyklumpen dichte verſchloſſen ward, ſo wird ohngefähr auch Satan ausgeworfen, Offenb. 12, 9. 10. ſo, daß er wie ein Blitz vom Himmel fällt, Luc. 10, 18. So muß er auch im Abgrunde verſchloſſen bleiben, wenn es Gott gefällt, daß er die Völker nicht mehr verführen ſoll, das iſt, wenn die Verführung der Sünde, welche im Garten Eden begann, nicht weiter ſo fortdauren ſoll.

16. Den Streit zwiſchen Michael und dem Drachen, der auch die alte Schlange, der Teufel und Satanas genannt wird, kann man auch nicht anders, als bildlich und paraboliſch verſtehen. Offenb. 12, 7. 8. Denn wer könnte wol auf den Einfall verfallen, zu glauben, daß dis alles ſo buchſtäbliche, nackte Geſchichte ſey? Niemand glaubt, daß der Teufel nach dem Fall der Menſchen, und noch weniger nach der Auferſtehung Chriſti, (als zu welcher Zeit Johannes dis prophetiſche Geſicht doch hatte,) einen Augenblick mehr Platz im Himmel gehabt habe, wo doch dieſer hitzige Streit ſoll geführt worden ſeyn. Damals iſt auch der Satan nicht erſt aus dem Himmel gefallen, oder geworfen worden, ſondern ſchon zu der Zeit, als er die erſte Sünde begieng, und dis glaubt jederman mit mir. Und überdas würde es keine geringe Schwierigkeiten ſetzen, zu beſtimmen, auf welche Art dis Gefecht vor ſich gegangen, und wes-

wegen

wegen so grimmiglich gefochten worden sey. War es nicht etwa wegen der Menschen Seligkeit oder Verdammnis? Mit welchen Wafen konnte diese Michael wohl vertheidigen, oder der Drache sie angreifen? Ich möchte den sehen, der mir dis besser erklären könnte, als der Apostel Paulus, Röm. 8, 38. 39. denn ich bin gewis, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Creatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn. Dis heißt nun so viel, als hätte Paulus nach dem Sprachgebrauche sagen wollen: und wäre es auch der Teufel aus der Höllen, so könnte er doch den Gläubigen und Auserwählten Gottes nicht schaden.

17. So wie das Gefängnis des Teufels beschaffen ist; so wird es auch seine Strafe seyn. Die Verfluchten sollen an jenem Tage verwiesen werden in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und allen seinen Engeln. Matth. 25, 41. Ist dis wirkliches Feuer, wie werden denn die Geister brennen? Und wie komt denn das Thier und der falsche Prophet eher in dis Feuer, als der Teufel selbst, für den es doch bereitet ist? denn der Teufel, sagt Johannes, ward geworfen in den feurigen Pful und Schwefel, da das Thier und der falsche Prophet war. Offenb. 20, 10. Der Schwefel, im buchstäblichen Verstande, wird ihm eben so wenig schaden, als das Feuer. Allein so wie die himmlischen Dinge mit irdischen verglichen werden, eben so geht es auch mit den Höllischen, weil wir, die wir noch auf Erden wohnen, an solche am besten gewöhnt sind. Eben so werden auch geistliche Sachen durch körperliche Dinge erklärt, um unser Schwachheit zu Hülfe zu kommen.

18. Und was wird denn zuletzt bey dem allen herauskommen, wenn hier nichts als Gleichnisse und figürliche

liche Redensarten sind? Hierauf antworte ich ganz einfältiglich:

1. Daß der Teufel durch die erste, im Paradies begangene Sünde Ursache an allen Bösen geworden sey, und alles, was sündliches geschiehet, ihm mit Recht auf die Rechnung könne geschrieben werden.
2. Daß Gott das Böse, das vom Teufel ursprünglich herkomt, so lenke, daß er es zwischen gewisse Gränzen einschränke; und wenn er ein gewisses grosses Uebel verhindert, zurück hält, oder bezwingt; so heißt dis so viel, als den Teufel binden, weil er seine Werke bindet.
3. Daß Gott endlich alles Böse, so die Menschen begehen, an jenem grossen Gerichtstage zernichten werde. Er wird die Menschen, die sich verführen liessen nebst dem Teufel, der sie zum erstenmal verführte, und seinem boshaften Anhange, nach Verdienste strafen, und diese Strafe wird unendlich und unermeßlich seyn.

Hierbey wollen wir es denn nun lassen, und ich glaube nicht, daß jemand bis dahin das geringste gefunden habe, woraus erwiesen werden könnte, daß der Teufel seit der Zeit, daß er die ersten Menschen im Paradiese verführte, jemals wieder in Person das geringste auf den Menschen gewirkt, oder über ihn vermogt habe, noch jetzt wirke und etwas vermöge; wohl aber, daß alles Böse, das jemals geschehen ist, und auch noch jetzt in der Welt geschieht, aus vorbenannter Ursache so angesehen wird, als thäte es der Teufel selbst [1]).

Ka-

[1]) Die doppelte Erklärung wird auch in diesem Kapitel ferner statt finden; Bekker solte genauer den damaligen historischen Sinn aufsuchen; schon damalen giebt es zweierley Leser, und sie dauern fort; einige nemen alles buchstäblich, andere aber uneigentlich; in der Absicht und Anwendung stimmen sie überein.

Kapitel XX.

Die Verführung des ersten Menschen durch den Teufel ist schwer zu verstehen.

1. Aber noch sind wir nicht allen Schwierigkeiten entgangen, ja, es scheint, als wenn uns hier erst die größten noch aufstossen wolten; wenn wir einmal überdenken, wie der Teufel Even durch die Schlange verführt, den Heiland selbst in der Wüsten versucht, mit dem Engel Michael einen schweren Streit gehabt, und die Niederlage und den Tod des Königs Saul in der Gestalt Samuels vorher gesagt habe. Dis wäre ein grosser Beweis seines Verstandes; die vielen Plagen aber, mit welchen er Hiob an seinem Körper und Vermögen heimsuchte, und die Faustschläge, die er dem Apostel Paulo, selbst nach seiner Entzückung bis in den dritten Himmel, durch einen seiner Engel geben ließ, wären Zeichen seiner grossen Macht. Indessen muß ich meinen Lesern einmal für allemal sagen, daß ich nicht gehalten bin, alle

ein. Die Stelle Jacobi N. 9. ist freilich eigentlich christlicher Lehrsatz; gemeine Juden pflegten den Teufel auch hier einzuschieben; in ihre locale Moral gehört diese Idee; ob aber diese und ähnliche Ideen auf Christen übergehen sollen, ist die stete Aufgabe; sie wird auch immer zweierley Entscheidung bekommen. N. 12. ist sehr deutlich und lehrreich, den alten Sprachgebrauch zu zeigen; ein Engel des Lichts – ist wol von 1 Mos. 3. zu verstehen. Binden und Loslassen beziehet sich blos auf jüdische Denkungsart, die freilich auch zu den Christen übergegangen ist; wenn z. E. Quenstädt die Erlösung so beschreibet, der Teufel seie Gottes Kerkermeister, der die Menschen im Kerker gehalten habe. Man kan nicht für alle Christen, auf immer, eine einzige Erklärungsart vorziehen; sie behalten auch ihre Stimme; dis gilt auch von der Stelle in der Apocalypsis, N. 14. 15; die Juden verstanden es von Herrschaft über die Heiden; die der Teufel nun verlieren solte. Der christlichen Lehre sind diese jüdischen Bilder nicht geradehin notwendig; es muß aber jedem frey stehen, hierüber anders zu denken.

alle mögliche Schwierigkeiten zu heben, die uns leicht in Absicht des wahren Verstandes dieser oder jener Sache, oder über die Art, wie sie sich zugetragen habe, aufstossen könnten, wenn ich nur übrigens so glücklich bin, die Hauptsache in das erforderliche Licht zu setzen; nemlich ob der Teufel jemals habe Macht genug über die Seele des Menschen gehabt, ihn zur Sünde verführen zu können? Dis mag nun auf eine Art geschehen, auf welche es will; so bin ich doch überzeugt, daß die Zeugnisse der heiligen Schrift, welche sagen, daß der Ursprung der Sünde des Menschen, vom Teufel herkomme, nicht dem geringsten Zweifel unterworfen sind. Wenn ich demnach mit Aufmerksamkeit demjenigen nachforsche, was der Teufel in solchem Falle zu thun im Stande sey, und ich damit beym Anfange der heil. Schrift, ja des menschlichen Geschlechts selbst, anfange: so werde ich weiter nichts, als diejenigen Stellen prüfen, durch welche man dis zu erweisen sucht, ohne mich auf alles einzulassen, was die Verführung des Menschen betrift, oder zu erklären, auf was für eine Art dis zu verstehen sey. Ich ersuche zugleich meine Leser, dis auch zu thun, wenn ich von unserm Heilande, Matth. 4. und Michael, diesen beyden Streitern wider den Teufel, reden werde, wie auch von den Faustschlägen, die des Satans Engel dem Apostel Paulo gab; weil daran nichts gelegen ist, was für einen Sinn diese Worte wol haben könnten, wenn man nur deutlich zeigen kann, daß die Macht des Teufels, auf die Seele des Menschen zu wirken, daraus gar nicht erwiesen werden könne. Denn ein ordentlicher Schriftsteller wird nie seinen Hauptzweck, den er sich gleich Anfangs zu erreichen vorgesetzt hatte, ganz aus den Augen verlieren, ohne sich mit Grunde den Vorwurf zuzuziehen, daß er Dinge in Zweifel ziehe, wovon er nicht redet, und die folglich ausserhalb seiner und seiner Leser Sphäre liegen.

2. Was nun den Fall des Menschen betrift; so war dis die erste Sache, wodurch sich der Teufel bekannt machte, woraus man mit dem Daseyn gewisser Engel bekannt ward, welche Gott gut erschaffen hatte, die aber in diesem Zustande nicht lange blieben, weil selbst der Mensch durch ihre Verführung vom Guten abzefallen ist. Wie dis zugegangen, erzählt uns zuerst Moses ausführlich, 1 Mos. 3. darauf Christus, Joh: 8,44. und zuletzt Paulus 2 Cor. 11,3. Wenn wir diese drey Schriftörter miteinander vergleichen, so werden sie sich, einer durch die andern, am besten erklären lassen. Ja merke hier also zuförderst an, daß Paulus eben so, wie Moses, dasjenige Wesen, das Even durch seine Schalkheit verführte, blos eine Schlange nennt, ohne des Teufels zu gedenken; Christus gedenkt dagegen gar keiner Schlange, sondern nennt diesen Mörder ausdrücklich den Teufel. Daß aber diese beyden Namen Offenb. 12, 9. zusammengesetzt werden, nemlich die alte Schlange, und daß sie der Teufel und Satanas sey, überzeugt uns leicht, daß Moses, Jesus und Paulus auf eine und eben dieselbe Sache zielen. Will man sich indessen recht davon unterrichten lassen: so muß man sich vorzüglich an die Erzählung Mosis halten. Denn diejenigen, die nur blos im Vorbeygehen eins und das andre anführen, ohne es weiter zu erläutern; klären die Sache nie so gut auf, als derjenige, der sein besonderes Geschäfte daraus macht, und der alle Vorfälle, die dahin einschlagen, umständlich aufgezeichnet hat. Wir wollen also zuerst nachsehen, was Moses davon schreibt, und auf welche Art er es thut; und dann, aus was für Ursachen doch wol so verschieden davon gesprochen sey, so wie es scheint, daß Christus und Paulus gethan haben. Indessen will ich an der Wahrheit der Erzählung Mosis gar nicht zweifeln, sondern blos zeigen, daß die Wörter, wenn man sie so und so stellt, absondert oder zusammen setzt, doch keinen solchen Sinn geben, als sie geben müßten, wenn man

diejenige Macht des Teufels daraus erweisen könnte, wovon hier die Rede ist.

3. Den Fall unserer ersten Aeltern schreibt Moses der List und Verführung der Schlange zu; ohne daß zugleich eines andern Geschöpfs mit gedacht würde, das an dieser Verführung Evens Theil genommen hätte. Wie sich diese Verführung zugetragen habe, wird uns in den fünf ersten Versen des dritten Kapitels im 1 B. Mos. erzählt. Nachgehends wird weiter erzählt, wie das Weib die Schuld auf die Schlange geschoben habe, und wie ihr von Gott die Strafe angekündigt sey. v. 13-15. Im Anfange wird die Ursache der Verführung nicht blos eine Schlange genannt, sondern auch eigentlicher Weise eins unter den Thieren des Feldes, die Gott gemacht hatte. Er hatte nemlich an demselbigen Tage alles Vieh, Gewürme und Thiere, ein jegliches nach seiner Art geschaffen, und dasselbe auch, nebst andern, der Herrschaft der Menschen unterworfen. v. 24-26. Es kann auch nicht anders verstanden werden, daß die Schlange listiger war, als alle Thiere des Feldes. Dis will so viel sagen: daß eine gewisse Behendigkeit bey Bewegung des Körpers und der Lebensgeister, obgleich ohne Verstand, doch der äusserlichen Aehnlichkeit halber List genannt werde, welche auch den Thieren zugeschrieben wird, und worinn das eine das andere übertrift. So wird z. E. ein Fuchs für listig gehalten, und Jesus nennt aus eben dieser Ursache den Herodes einen Fuchs. Luc. 13, 31. 32. Denn wenn durch den Namen Schlange irgend ein ander Geschöpf angezeigt werden solte, warum solte dis nicht lieber mit dem Menschen, der durch seine List war verführt worden, verglichen werden, als mit den Thieren auf dem Felde? Man sieht deswegen deutlich genug, daß es eine natürliche Schlange war, wovon hier geredet wird.

4. Nun spricht Moses aber von der Schlange, als von einer, ohnerachtet es vielerley Arten von Schlangen gibt,

gibt, und doch auch wenigstens ein paar von jeder Art gleich Anfangs sind erschaffen worden. Denn so gingen sie nachgehends mit Noah in das Schif, um nebst ihm zur Fortpflanzung nach der Sündfluth aufbewahrt zu werden; und Adam war auch das einzigste unter allen Geschöpfen, der im Anfange der Schöpfung ungepaart erfunden ward. Kap. 2, 20. Da es also zum wenigsten ein paar Schlangen gab, warum wird denn überall nur eine Schlange genannt? nur eine Schlange beschuldigt? nur einer Schlangen das Urtheil gesprochen und ihr gedroht? Etwa, weil es eine von beyden war, ungewis, ob das Männchen, oder das Weibchen? Warum steht denn da הנחש (Hannachasch) die Schlange (mit dem Artikel) als wenn dazumal nur eine dafür wäre bekannt gewesen? Dis kann nun freylich wol, in Vergleichung mit andern Thieren, auf die besondre Gattung gehen, als wenn man sagte der Mensch, das Pferd, und also auch die Schlange, diese Art von Geschöpfen, oder Thieren; welches denn eben so viel ist, als wolte man sagen, die Menschen, die Pferde, die Schlangen; nemlich die Schlange war, oder die Schlangen waren, listiger, als alle Thiere auf dem Felde, die Gott gemacht hatte. Allein hier stößt uns dann wieder ein Widerspruch in Absicht des Sinns auf, da die ganze Erzählung, wie gesagt, so beschaffen ist, daß es nur ein einzeln Thier seyn konnte, wovon der Text spricht.

5. Aber die Schwierigkeit, warum die Schlange just vor allen übrigen Thieren des Feldes für geschickter gehalten wurde, den Menschen zu verführen, ist noch grösser, da sie vor allen andern vorzüglich listig war. Wen übertraf sie also an solcher List? Etwa den Menschen? Nein, sondern alle Thiere auf dem Felde, oder der Mensch müßte unter diesen Thieren selbst mit begriffen seyn. Allein dis wäre wider den Styl der heiligen Schrift, die unter den Thieren des Feldes nur Bestien versteht, und diese hat Moses bey der Erzählung von

beyder Schöpfung, auch ausdrücklich unterschieden. 1 Mos. 1, 24. 25. 26. 28. 29. 30. und bey der Beschreibung der Sündfluth führt er eben dieselbe Sprache Kap. 7, 21. Kap. 8, 16. 17. Kap. 9, 2. 9. 10. Nun findet sichs aber nicht in der That, daß die Schlange andere Thiere an List übertreffe, wohl aber, daß sie in diesem Stücke von vielen andern Thieren weit übertroffen werde. Diese zu beschreiben würde hier zu weitläuftig seyn, und ich glaube auch, daß sie zu bekannt sind, um noch Beweis fordern zu können. Freylich schreibt unser Heiland den Schlangen eine grosse Klugheit zu, wenn er sagt: seyd klug wie die Schlangen, und ohne Falsch, wie die Tauben; aber er erhebt deswegen ihre Klugheit oder Vorsichtigkeit noch nicht über die Klugheit bey allen andern Thieren. Mir wird jederman zugestehen: daß das Schaf eben so einfältig und ohne Arg ist, als die Tauben, wo es diese nicht noch gar an Einfalt übertrift, so sehr auch die Tauben vor allen übrigen Thieren einfältig sind. Eben so ist es mit der List der Schlangen beschaffen. Ich hoffe nicht, daß mir jemand den Einwurf machen werde, daß die Schlange damals listiger gewesen sey, als sie jetzt ist; oder will mir jemand diesen Einwurf machen, so muß er ihn beweisen; denn es steht nicht jederman frey, alles zu sagen, was er will.

6. Und dann ist es auch noch immer bedenklich, warum das ein Grund war, daß die Schlange am geschicktesten war, den Menschen zu betrügen, weil sie listiger war, als andere Thiere, wenn sie nicht auch den Menschen zugleich an List übertraf. Denn alle dergleichen List wird den Thieren, wie gesagt, nur gleichnisweise zugeschrieben, da im Grunde keine List statt finden kann, wo kein Verstand ist. Zudem ist es ja bekannt, daß kein Thier so schlau, behende, oder (wie es hier heist) listig sey, daß nicht durch die List der Menschen gefangen werden könnte. Man trift also bey den Thieren keine Art noch Grade von Verschlagenheit an, welche die

die Geschicklichkeit und Schlauigkeit der menschlichen Vernunft nicht noch weit übertreffen solte. Und hatte der Mensch vor dem Falle nach dem Verhältnis seiner Unverderbtheit auch einen desto schärfern Verstand: so wäre es um desto weniger zu befürchten, daß ihn ein Thier solte haben verführen können. Es ist mir also noch immer unbegreiflich, wie ein Weib, als Eva, mit Grunde sagen konnte: die Schlange, das ist ein dummes Thier, betrog mich also, daß ich aß.

7. Um nun diese Schwierigkeit aus dem Wege zu räumen, sagt man, daß der Teufel durch die Schlange geredet habe. So habe ichs selbst schon vor zwanzig Jahren nebst andern in meinem Catechismo erklärt. Wäre diese Hypothese gegründet, so wäre es ausser Zweifel gesetzt, daß der Teufel einen Körper annehmen, einnehmen, durch ihn wirken, und besonders sprechen könne, und das noch wol gar durch einen Thierkörper. Wenn man dis aber annimt, so vergrössert man, in Absicht der Schlangen, die Schwierigkeit noch mehr. Denn hatte der Teufel, um mit den Menschen zu sprechen, Zunge und Stimme nöthig; muste er sie deswegen von der Schlange entlehnen? Und was für Gründe führt Moses dafür an? Die List, an welcher dis Thier alle andere übertraf. Wir haben eben gesehen, daß es bey den Thieren etwas körperliches, und ohne Vernunft und Verstand ist, was man bey ihnen List nennt. Deswegen gereicht diese List der Thiere freylich oft dazu, körperlich dem Menschen aufzupassen, ihn zu überfallen, zu fangen und zu verschlingen, wie man dis an vielen Thieren sieht, am wenigsten aber bey der Schlange. *) Allein

*) Diese List findet man bey der grossen Schlange auf der Insel Ceylon, welche Boa constrictor genannt wird, im höchsten Grade. Sie hält sich auf hohen Bäumen auf, um auf den Raub zu lauren, und so bald sie ein Thier in der Ferne entdeckt, das seinen Weg unter ihrem Baume her zu nehmen scheint,

lein wie wirkt diese List denn auf die Seele, um den Menschen durch listige Sophismen zu hintergehen? Kein Thier hat dazu ein Vermögen, es mag auch für noch so listig und schlau bekannt seyn.

8. So wie die Schlange ohne Vernunft und Verstand ist, eben so wenig hat sie auch die Geschicklichkeit zur Sprache; denn weder ihre Zunge, noch ihre Lunge, wie auch ihr Gaumen sind einmal fähig, einen Laut hervorzubringen, und noch viel weniger artikulirte Töne; ein Mangel, den sie mit andern stummen Geschöpfen gemein hat. Erwählte der Teufel demnach die Schlange aus dem Grunde zu seinem Vehikulo, um durch sie zu sprechen, weil sie listig genug war, was konnte dis helfen, da sie nicht auch wirklich sprechen konnte? Die List besaß er ohne Zweifel selbst, nicht aber die Kunst noch das Vermögen zu sprechen. Dazu muste er einen Körper haben. Warum nam er denn keinen Raben, oder eine Elster oder Papagey, die doch mit zum Sprechen fähigen Organen begabt sind? oder den Körper eines Affen, der dem menschlichen Körper, der Gestalt nach, am nächsten komt? Er konte keinen Körper erdenken, der dem menschlichen ungleicher gewesen wäre, als der Körper einer Schlange. Es bleibt also unbegreiflich, wie der Teufel durch eine Schlange das Weib zu überreden

scheint, zieht sie sich in die dunkelsten Aeste zurück, verbirgt sich in den Blättern, und hält sich ganz still, bis sie das Thier erreichen kann. Dann schießt sie plötzlich auf ihren Raub herunter, und ist das Thier zu stark, so wickelt sie ihren Schwanz um den Stamm des Baums, umgiebt das Thier mit ihrem Leibe, und zerbricht ihm durch festes Anziehen alle Knochen. Im Mindenschen Intelligenzblatte vom Jahr 1777. im 45sten Stücke wird eine beschrieben, die 33 Fuß und 4 Zoll lang, und von der Dicke eines magern Menschen im Leibe war. Der Verfasser dieser Beschreibung ist ein Augenzeuge gewesen, daß sie einen Tiger von der Grösse einer jungen Kuh auf diese Art fing, radbrechte und fraß. Sie hält sich gewöhnlich in den Wäldern auf, und schießt nicht allein

auf

reden und zu betrügen suchen konnte, da er die Wahl unter vielen dazu weit geschickteren Geschöpfen hatte. Man sage nur nicht: daß Gott dem Teufel kein ander Geschöpf gegönnt und erlaubt habe, denn wenn das die Ursach gewesen wäre; so würde es Moses schon selbst gesagt haben, der nichts destoweniger die List der Schlangen zur Ursache angibt, warum sie der Verführer aus allen Thieren auserkohren habe *).

9. Man setze nun, das alles ungeachtet, doch noch immer, daß der Teufel durch die Schlange gesprochen habe, und sehe dann zu: ob Gott wol selbst jemals ein so grosses Wunder gethan habe? Zweytausend und mehrere Jahre hat die Welt schon gestanden, ehe noch ein Thier durch göttliche Veranstaltung sprach, und der Teufel solte gleich Anfangs, da Gott sein Werk kaum vollendet hatte, schon ein grösseres Meisterstück dieser Kunst abgelegt haben? Und warum sage ich, ein grösseres? Ey! vergleicht erst Bileams Eselin mit einer Schlangen, so werdet ihrs schon sehen. Die Schlange mochte nun so listig, und der Esel so dumm seyn, als jedes wolte, so konnte zum Sprechen weder die List helfen noch die Dummheit schaden, das ihnen doch beyden zugeschrieben ward. Der Verstand desjenigen, der sie sprechen machte, mußte ihre Rede lenken und ihr den gewünsch-

auf obengemeldte Art auf Thiere, sondern auch auf vorübergehende Menschen herab, und verzehrt sie lebendig. Bey allen fleischfressenden Thieren findet man einen ähnlichen Instinkt, bey einigen feiner, bey andern gröber, je nachdem das Thier der List bedarf, sich Unterhalt zu verschaffen. Der Seekrebs oder Sternfisch in der Nordsee nährt sich von Austern, und damit sie sich nicht schliessen, wirft er ein Steinchen in die geöfnete Schale, und verzehrt darauf seine Beute mit gröster Gemächlichkeit.

*) Von diesem Auskiesen steht freylich beym Moses kein Buchstabe; nichts von einem wirkenden Wesen ausser der Schlange — aber im System stehts, und dann muß Moses schon so gut seyn, und es auch sagen.

wünschten Sinn geben, wovon sie beyderseits gleichviel, das ist, gar nichts verstanden. Je ungeschickter demnach ein Thierkörper und seine Organen zum Sprechen sind, um desto grössere Kunst beweist derjenige, der sie dem ohnerachtet zum Sprechen bringt; so, wie es grössere Kunst ist, auf einem ganz verstimmten Instrumente eine reine Melodie hervorzubringen, als auf einem rein gestimmten, das im besten Stande ist. Nun kann mir niemand leugnen, daß ein Esel geschickter zum Sprechen sey, als eine Schlange, wenigstens nicht so ungeschickt; denn er gibt doch immer noch einen hellen Laut von sich, die Schlange zischt und haucht aber blos. Und was folgt aus dem allen? Ich weis es nicht; so viel weis ich aber, daß Gott allein Wunder thut; Ps. 86, 10. und der auch darinn seine Wunder mit setzt, daß er die Stummen redend macht. 2 Mos. 4, 11. Marc. 7, 11. Da also von Menschen, die stumm und blind geboren sind, gesagt wird, daß ihnen niemand helfen könne, ausser Gott allein; Joh. 9, 32. 33. so ist es ja doch noch ein gröſſer Wunder, den Thieren menschliche Sprache zu verleihen, und von zwey Wundern ist das noch das gröſſeste, daß eine Schlange noch früher spricht als ein Esel.

10. Hierzu kommt noch, daß, (mit Vorbehalt aller ersinnlichen Achtung für die Majestät des höchsten Gottes) der Teufel ungleich mehr Scharfsinn und Witz in der Rede der Schlange bewies, als Gott durch die Rede der Eselinn. Denn diese sprach blos wie eine Sklavin: bin ich nicht deine Eselin? ꝛc. allein die Schlange sprach aus einem hohen Tone, und bewies sich trotzig, nicht blos gegen das Weib, sondern vor Gott selbst. Ueber dis bestand die Rede der Eselin blos in einer Klage über ihr Unglück, daß ihr Herr sie ohne Ursache und Verschulden schlage; die Schlange gab sich aber das Ansehen eines Reformators, und schien das Weib eines bessern belehren zu wollen, als wessen es von seinem Manne, und dieser von Gott war belehrt worden.

den. So sehr würden demnach die Wunder des Teufels, dieses verworfenen Geschöpfs, die Wunder Gottes selbst übertreffen, wenn es wahr wäre, daß der Teufel durch die Schlange gesprochen habe.

11. Doch die Mühe, hier die Ehre Gottes zu retten, würde vergebens seyn, wann er dem Teufel diese Ehre selbst zuschriebe. Aber sagt es Gott denn: daß der Teufel durch die Schlange gesprochen habe? Nicht mit einer Sylbe. Und doch stehts darbey, als eine Eselinn redete, (die es nicht, wie jeder weis ihrer Natur nach thun konnte) daß Gott ihren Mund geöfnet habe. 4Mos. 22, 28. Warum steht denn hier nicht auch dabey daß Satan, oder der Teufel der Schlangen den Mund geöfnet habe? Dann hätte man es doch zuversichtlich gewußt: daß der Teufel ein so mächtiger Hanns sey, der Thiere, und selbst stimmlose Schlangen sprechen lassen könne. Denn von dem Esel, der, wie gesagt, doch noch ein weit tönendes Ja herausbringen kann, wird es doch noch gesagt, wer seine von Natur zum Sprechen unschickliche Organen zu einer ihm so ungewöhnlichen Arbeit geschickt gemacht habe, und niemand hat jemals an der Macht Gottes, bis zu bewerkstelligen gezweifelt. Allein ob der Teufel sich schon zu damaliger Zeit durch verschiedene Beyspiele und Thatsachen als einen so mächtigen Wunderthäter bekannt gemacht habe: davon hat Moses in seiner Schöpfungsgeschichte nichts, ja, aus dieser kann nicht einmal auch der entfernteste Beweis geführt werden, daß es überhaupt Teufel gebe. Und doch nimt man es für ausgemacht an, daß die Verführung zum Sündenfall, eben des Teufels Werk gewesen, weil man sie Gott, als was Böses, nicht auf die Rechnung schreiben konnte. Uebrigens wird ohne Untersuchung und ohne Beweis vorausgesetzt: daß der Teufel zu diesem Geschäfte eben so viel Macht besessen als Bosheit.

12. Nun

12. Nun gut, spricht man vielleicht, sprach also der Teufel nicht, wer thats denn? Antwort, eben dasselbe Individuum, die Schlange, wider welche Gott das Urtheil sprach. Es steht ja da: und Gott sprach zur Schlange. Aber wie sprach Gott selbst zu einem dummen Thiere, das keine Sprache verstand? Und doch wird die Geschöpfe noch immer, wie zuvor, unter die Thiere auf dem Felde mit gerechnet, mit welchen es verglichen und vor allen übrigen verflucht ward. Uebrigens ward auf die Schlange ein Fluch gelegt, auf dem Bauche zu gehen, welches sie schon von Natur that; denn Gott hatte, wie oben gesagt, das Gewürme und die kriechenden Thiere, jedes nach seiner Art geschaffen. 1 Mos. 1, 25. Wie konnte das für die Schlange eine Strafe seyn, was schon vorhin ihre natürliche Bestimmung war? ja, was der Natur so wesentlich eigen war, daß sie ohne dasselbe nicht länger das bleiben konnte, was sie war? Denn ein Thier, das nicht kriecht, hat man noch nie eine Schlange genannt. Aristoteles nennt sie, von Natur Fußlos, Hist. Anim. L. 1. C. 6. und wenn er von dem Gange der Thiere in einem besondern Buche schreibt; so beweist er im 8ten Kapitel, daß der Körper der Schlange keine Füsse leide.

13. Man sagt: daß die Worte, auf dem Bauch gehen vielleicht von einem beschwerlichen und mühsamen Kriechen müsten verstanden werden, oder, daß diese Schlange vorhin nicht gekrochen sey. Gern wollte ich dis glauben, wenn es die Schrift sagte; nemlich, daß dis Thier eine Art von Schlange gewesen sey, die nicht gekrochen; oder wenn da stünde: inskünftige solst du mit mehrerer Mühe auf deinem Bauche gehen. Denn so sprach Gott zum Menschen vor dem Fall; du solst essen, Kap. 2, 16. aber nach dem Falle: im Schweiß deines Angesichtes solst du essen. Kap. 3, 19. Desgleichen setzte Gott den Menschen vor dem Falle in den Garten Eden, ihn zu bauen; Kap. 2, 15. Aber nach dem

dem Falle hieß es: wenn du den Acker bauen wirst; soll er dir fort sein Vermögen nicht geben. Weiter, als Gott zu Mann und Weib den ersten Segen sprach: seyd fruchtbar, und mehret euch, Kap. 1, 28. so war dis eben so gut, als wenn er zum Weibe besonders sprach: du solst Kinder gebären. Nach dem Falle war dis aber eine Strafe: du solst mit Schmerzen Kinder gebären. Kap. 3, 16. Hätte also dergleichen Gott von der Schlangen sagen wollen; so behaupte ich, daß er es auch ausdrücklich gesagt haben würde.

14. Paräus glaubt hier den Knoten gefunden und gelöst zu haben, da nemlich die Schlange unter die Thiere des Feldes gerechnet würde, wovon v. 24. das Gewürme (die kriechenden Thiere) ausdrücklich unterschieden werden. Er glaubt also, daß dasjenige Thier, das zuerst auf seinen Füssen gieng, und eben deswegen mit unter die Thiere des Feldes gerechnet wurde, nun sein Wesen verändert habe, und zu den kriechenden Thieren herunter gesetzt worden. Was aber diese Benennung betrift; so hat Paräus vermuthlich nicht auf dasjenige gedacht, was Micha 7, 17. gesagt wird, wo die Schlange ausdrücklich zum Gewürme, oder den kriechenden Thieren mit gerechnet wird. Sie sollen Staub lecken, wie die Schlangen, und wie das Gewürm auf Erden erzittern in ihren Löchern. In Absicht seiner vorgeblichen Veränderung aber darf und kann man nichts annemen, daß der Fall des Menschen, oder das Uebel, so ihm durch irgend ein Thier zugefügt sey, die Natur und das Wesen desselben verändert haben solte. Was Gott geschaffen hat, nach seiner Art oder Natur, das bleibt bey seiner Art und behält seine Natur bey, und leidet nur höchstens in einigen unwesentlichen Umständen Veränderung. Dasjenige, was die Rabbinen von der Veränderung, oder Verwandlung der Schlangen erfabelt haben, ist so lächerlich, daß es zu unwürdig ist, wieder erzählt zu werden.

15. Aus dem Paräischen und anderer bisher gedachten Räsonnement scheint also zu folgen: daß die Schlange vor dem Sündenfalle keine Schlange gewesen sey, wenn sie damals auf Füssen gieng, und wenn dem zufolge gesagt wird: die Schlange war listig, und die Schlange sprach zum Weibe, so hiesse dis so viel, als: eins von den kriechenden Thieren, das nicht kroch, oder, das nachgehends in eine Schlange verwandelt wurde, war dazumal das listigste, und sprach zum Weibe. Um diese Verwandlung gehörig zu beschreiben, würde Moses gewis erzählt haben, was die Schlange vorhin für ein Thier gewesen sey, ehe sie in eine Schlange verwandelt wurde, um der Schwierigkeit zuvor zukommen, mit der wir uns jetzt quälen, und es uns begreiflich zu machen, wie eine Schlange so listig seyn, und solche Worte sprechen konnte. Hätte er aber dis gethan; so hätte er uns Gelezenheit gegeben, zu glauben: daß die Schlange, die man jetzt noch sieht, dasselbe Thier, oder dieselbe Gattung nicht mehr sey, wodurch die Menschen verführt wurden, indem es kein Schlangenkörper seyn konnte, der auf Füssen gieng. Diese Verwandelung des Körpers verwandelte nothwendig auch das ganze Wesen des Thiers, und da es keine vernünftige Seele hatte, so blieb von dem vorigen Wesen und Individuo natürlicher Weise nichts übrig.

16. Uebrigens mag die Schlange zuvor auch gegessen haben, was sie will; so bleibt doch so viel gewis, daß man heut zu Tage keine Schlangen hat, welche Erde essen, welches ihr doch hier zugleich als eine Strafe angedroht ward. Es giebt beynahe nichts, was eine Schlange nicht fräsſe; allerley Kräuter und allerley Fleisch, ja, ganze Menschen und Thiere, wenn die Schlangen von den grösten sind. Dis sagen Aristoteles und Plinius, und so findet sichs noch heut zu Tage in Indien

und

und anderer Orten mehr *). Nichts destoweniger spricht die Schrift auch an andern Stellen so, als wenn die Schlangen nichts, als Erde ässen. Denn die Schlange soll Erde essen; Jes. 65, 25. und die Heiden, wenn sie, wie sich der Sprachgebrauch ausdrückt, Staub lecken, sollen in diesem Stücke thun, wie die Schlangen. Mich. 7, 17. Diese letzte Stelle kann mit Jes. 49, 23. verglichen werden: sie werden — deiner Füsse Staub lecken; und dadurch soll nicht sowol die Nahrung der Schlangen, als vielmehr ihr niedriger, verworfener Zustand, angezeigt werden. Aber dasjenige, was da gesagt ist, daß nemlich Erde die Speise der Schlangen seyn solte, ist allzu deutlich, als daß es auf diese Art erklärt werden könte. Diese Schwierigkeit ist also nicht leicht zu heben.

17. Die Feindschaft zwischen dem Weibe und der Schlange, und ihren beyderseitigen Samen, ist gleichfalls nicht ganz klar und verständlich. Will mans nach dem Buchstaben nehmen, so muß des Weibes Samen das menschliche Geschlecht, und der Schlangensamen, alle ihre Nachkommen bedeuten. Die Ausleger nehmen diese Erklärung auch vor der Hand an; allein man sieht doch nicht, daß die Feindschaft zwischen dem Menschen und den Schlangen sonderlich bekannt, oder grösser sey, als zwischen dem Menschen und andern Thieren, z. E. Wölfen, Bären, Tiger, Leoparden, und besonders dem Krokodil. Ueberdis gibts Schlangen, die dem Menschen nicht allein gar keinen Schaden thun, sondern ihm noch wol einige Dienste erzeigen. Man kann auch nicht gut begreiffen, wie Gott Feindschaft zwischen den Men-

*) Z. E. die Guaku oder Liboya in Brasilien, von 18. 24 bis 30 Fuß lang, und von der Dicke eines Menschen. Sie ist ein gefräßiges Thier, und springt aus den Gebüschen auf Menschen und Thiere. Vielleicht ist sie mit der Boa constrictor einerley.

Menschen und der Schlange setzen konnte, da man wol mit Grunde annehmen kann, daß sie natürlich, und von Anfange an, nebst aller Sympathie oder Antipathie der Körper, anerschaffen sey. Will man dis nicht gelten lassen; so bleibt noch immer die Frage übrig: warum eine solche Feindschaft bey andern Geschöpfen eben so stark und noch wol stärker gefunden wird? oder warum die Schlange mehr als andre genannt werde?

18. Endlich könnte man sagen, daß die Feindschaft des Samens des Weibes, wenn Menschen dadurch verstanden werden, sich seit jener Zeit merklich vermindert habe; da viele Völker bis auf diesen Tag die Freundschaft der Schlangen gesucht, und nicht allein ihr, wie Mutter Eva, Gehör gegeben, sondern den Schlangen auch göttliche Ehre erzeigt haben, worin die Ophiten, (Schlangenbrüder) es allen übrigen zuvor thaten. Von diesen schreibt Tertullian: Sie erheben die Schlange so hoch, daß sie solche Christo selbst vorziehen. Sie sagen nemlich, daß die Schlange sie von dem Ursprunge des Guten und Bösen belehrt habe *). Von den alten Heiden schreibt Aelian, L. 17. C. 5. daß die Egyptier die Schlangen kräftig (ἰσχυρως) verehrt hätten. Eben so hat Maximus Tyrius de Indis serpentem venerantibus seine 38ste Dissertation geschrieben. Was das heutige Heidentum betrift, so halten die Makassaren es für ein grosses Glück, einige Schlangen in ihren Häu-

*) Daß es jüdische und nachher auch christliche Ophiten gegeben, ist wohl gewis; es bleibt unerwiesen und zweifelhaft, ob sie der Schlangen göttliche Ehre erzeigt. Ihr ganzes System war Allegorie und Symbole. Sie träumten sie von einem Geiste in Schlangengestalt, Nus genannt; liessen die Sophia in Schlangengestalt Weisheit lehren; gaben der Schlange, die die Menschen verführte, ein daurhaftes Reich (die Sünde wird hier durch die Schlange verstanden) u. s. w. Ausgemachtes findet man von dieser Secte wenig. S. Walchs Entwurf einer vollständigen Historie der Ketzereyen, Spaltungen ꝛc. Th. 1. S. 447-484.

Häusern zu haben; und die Calicutaner glauben, daß die Schlangen selbst Geister und Kräfte Gottes sind; deswegen werden auch diejenigen, welche eine tödten, mit dem Tode bestraft. Diejenigen, welche die Welt durchreisen, ohne von Hause zu kommen, können hiervon beym Balby, Blade und di Barthema Nachrichten auffinden. Die alten Samojeden in Europa machtens, nach dem Olaus, nicht besser.

19. Auf dis alles höre ich nun mit Lust dasjenige, was Baldäus darüber sagt, nemlich: daß es ein Zeichen sey, daß sie von Schlangensamen sind, und noch nicht im Gnadenbunde Gottes stehen, wo zwischen des Weibessamen und der Schlangen, Feindschaft gesetzt ist, welche der Teufel und sein böser Same ist. So komt es denn endlich auf den Teufel heraus, daß er die Schlange gewesen sey, oder durch sie gesprochen habe, und dieser Ursache wegen die Schlange und der alte Drache genannt werde. Offenb. 12, 9. Paulus blieb blos bey dem Namen Schlange; 2 Cor. 11, 3. aber wie komt Johannes an den Drachen? Ich will mich hier nicht mit dem Aufsuchen der Gründe für diese Benennung aufhalten, da der Drache blos in einem Gesichte gezeigt wird, und die Rede blos von künftigen, nicht aber von vergangenen Zeiten ist, und folglich kann hiervon wenig für unsern Satz gebraucht werden; ausser, daß die im Paradiese angekündigte Feindschaft zwischen des Weibessamen und der Schlange noch immer fortwährt, wenn es wahr ist, daß durch den Namen Schlange oder Drache der Teufel, und durch seinen Samen seine Engel, das ist, die bösen Geister seines Anhangs verstanden werden. Aber dann darf man auch durch seinen Samen keine gottlosen Menschen verstehen, (wie man gewöhnlich zu thun pflegt) welche nirgend des Teufels Engel genannt werden, sondern zwischen diesen und den gottlosen, verfluchten Menschen, wird, wie es scheint, ein ausdrücklicher Unterschied gemacht.

Matth. 25, 41. Da nun der Name Weibessamen Christo vorzüglich beygelegt wird, so müste dagegen Michael, der Hauptfeind des alten Drachens, kein Engel seyn, wovon ich jedoch Kap. 12. N. 3. das Gegentheil gezeigt habe; und seine Engel, wie sie in der Apokalypse genannt werden, können die Gläubigen nicht seyn, welche die Schrift allenthalben von den Engeln unterscheidet.

20. Eben gedachte Schwierigkeit wird noch dadurch vermehrt, da in eben diesem Gesichte gesagt wird: daß der Drache das Weib, das das Knäblein geboren hatte, verfolgt, und dieses sich in die Wüste geflüchtet habe. Denn, wenn das Knäblein, mit welchem das Weib schwanger war, Christus seyn solte, so konnte es Michael nicht seyn, der dem Weibe zu Hülfe kam, dasselbe nebst seinem Knäbelein wider den Drachen zu beschirmen. Will man demnach in dieser Stelle etwas von demjenigen Teufel finden, der durch die Verfluchung wider die Schlange bezeichnet seyn soll: so muß man nothwendig leugnen, daß Christus des Weibessamen sey, (welches doch allgemein angenommen wird;) gesteht man dis aber zu; so kann der Teufel die Schlange nicht seyn. Da ich aber gar nicht Willens bin, dis zu leugnen; so muß mir es auf der andern Seite auch frey stehen, den Beweis und die Erklärung des im Paradiese ausgesprochenen Fluches, die man aus diesem Gesichte Johannis und seiner Art, zu sprechen, ziehen will, von der Hand zu weisen.

21. So bleiben wir also noch immer mit Mose alleine; denn Paulus drückt sich eben so aus, wie er: daß die Schlange Hevam durch ihre Schalkheit verführt habe. Und soll man dadurch nothwendig den Teufel verstehen; so weis ich mit der, der Schlangen angedroheten Strafe, keinen Ausweg; denn wie kann der Teufel, der nie einen Bauch hatte, und nie gieng, (von nun an) auf seinem Bauche gehen? Man wird also hier nothwendig seine Zuflucht zu einem Gleichniß nehmen müssen,

(wor-

(worüber wir uns hier nicht umständlicher erklären wollen) und sagen: daß die Schlange hier, statt des Teufels, genannt werde. Hat aber hier das Figürliche statt, warum nicht auch in der ganzen vorhergehenden Erzählung? und warum solte man, dem zufolge, denn nicht die ganze Erzählung Mosis, (wie es bereits einige der alten Ausleger gethan haben) für eine Allegorie nehmen? Allein dann ist man schon wieder mit den Thieren des Feldes verlegen, welche, meines Wissens, noch nie durch das Gesindel des Teufels sind erklärt worden, man mag nun böse Geister, oder böse Menschen unter diesem verstehen, welche indessen doch sein Same genannt werden. Hierzu würde sich noch eine neue Schwierigkeit gesellen; nemlich: daß es schon vor dem Sündenfalle böse Geister und böse Menschen, ausser des Teufels Samen oder Engeln, müste gegeben haben.

22. Man sieht es demnach zur Gnüge, daß die ganze Erzählung weder auf die Schlange, noch den Teufel, noch auf beyde zugleich, passe. Nicht auf die Schlange, nemlich daß sie solte gesprochen haben; listig gewesen seyn; Even verführt haben, u. s. w. Nicht auf den Teufel, der nirgends genannt, noch durch den geringsten Wink angezeigt wird; der sich nicht unter den Thieren des Feldes finden läßt; der weder Bauch noch Kopf hat, noch Erde oder sonst etwas zur Nahrung bedarf. Sie passt nicht auf beyde, sie mögen nun zusammen, oder einzeln genommen werden. Nicht auf beyde zusammen genommen, theils, weil beständig nur ein einziges Individuum, die Schlange, genannt wird; theils weil die Schrift auch nirgends sagt: daß Schlange und Teufel hier zusammen genommen würden; und endlich wird hier nichts gesagt, das auf beyde zugleich gedeutet werden könnte. Eben so wenig kann der Text getheilt werden, daß ein Theil von der Schlangen und der andere vom Teufel solte verstanden werden; da Styl und Zusammenhang dergleichen Theilung nicht zugeben, und

die Schlange allein der Inhalt der Erzählung von Anfang bis zu Ende ist.

23. Ohnerachtet meines Wissens, noch niemand aller dieser Schwierigkeiten gedacht hat; so schien es mir und andern doch, daß die ganze Erzählung in Rücksicht auf die Schlange buchstäblich, in Rücksicht auf den Teufel aber allegorisch müste verstanden werden, und so habe ich auch öffentlich gelehrt. Jetzt aber, nachdem ich die Sache gründlich untersucht habe, befriedigt mich diese Hypothese gar nicht mehr. Ich habe die Gründe für meine veränderte Meinung gesagt, und der buchstäbliche Sinn bleibt doch immer ein Sinn. Doch wir haben es, denke ich, deutlich genug gesehen: daß die Geschichte, nach dem Wortverstande genommen, unmöglich wahr seyn kann. Solte Moses demnach Sachen geschrieben haben, an deren Wahrheit jederman solte zweifeln dürfen? Dis sey ferne! Aber man muß es in einem solchen Sinne verstehen, der wahr seyn kann; das ist figürlich; wo man nemlich etwas anders versteht, als die Worte, dem ersten Anblicke nach, mit sich bringen. Wolte mir jemand den Einwurf machen, daß ein solcher Styl nicht gebräuchlich sey, wo von geschehenen Dingen die Rede ist; so habe ich nicht einmal nöthig, ihn durch profan Scribenten, die voll von solchen Erzählmethoden sind, vom Gegentheile zu überzeugen, denn hierzu gibt mir die Schrift selbst Gelegenheit genug. Doch dieser Beweis muß vor der Hand noch zurück stehen, weil er im folgenden Kapitel folgen kann, und ich hier inzwischen mich noch erklären muß, wie ich die Wirkung des Teufels bey der Verführung des ersten Menschen verstehe.

24. Ich habe oben, Kap. 9. N. 1. gezeigt, wie der Ursprung der ersten Sünde, wie die Schrift sagt, vom Teufel herrühre. Ob dis durch sein Anrathen, oder böses Beyspiel, oder auf irgend eine andere Art geschehen sey, das sagt sie nicht. Denn nach der Erzählung Mosis that alles die Schlange, und diese konnte es doch

nicht

nicht thun, wie wir gezeigt haben. Die übrigen Schriftstellen, die des Sündenfalls Erwehnung thun, sind kurz und dunkel, und sprechen nur auf eine verblümte und allegorische Weise von der Sache. Johannes sagt, 1 Joh. 3, 8. der Teufel sündigt von Anfang. Aber worin bestand die Sünde? Jesus spricht: er sey ein Mörder von Anfang gewesen; woraus einige Ausleger den Schluß haben machen wollen, daß die Verführung des Menschen das erste Verbrechen des Teufels gewesen sey. Und wenn dis ihre wahre Meinung ist, so scheinen sie durch das Wort Lüge darauf verfallen zu seyn, weil die Folge der Worte Jesu uns darauf bringt, daß der Teufel zuerst ein Lügener geworden sey, weil er nicht bestanden ist in der Wahrheit, und von der Wahrheit abgefallen sey, als er zu einem Mörder ward. Und verhält sich dis wirklich so; so muß auch als gewis vorausgesetzt werden, daß dieser Mord in der Hervorbringung des elenden Zustandes des Menschen bestanden habe, dessen Folge zeitlicher und ewiger Tod war. Denn vom Vater, dem Teufel, oder, wie Johannes sagt, vom Teufel seyn, ist doch wohl nichts anders, als dem Teufel im Sündigen nachahmen, und sich ihm gleichstellen; so, wie ein Kind Abrahams seyn, so viel sagt, als Abrahams Werke thun. Joh. 8, 39. Um nun zu wissen, worinn die Handlung des Teufels bey der Verführung unserer ersten Aeltern bestanden: so sagen uns weder Christus noch seine Apostel im neuen Testamente ein einziges Wort davon.

25. Um aber Mosen mit Christo und seinen Aposteln einstimmig seyn zu lassen, muß als ausgemacht angenommen werden: daß sie von eben demjenigen sprechen, wovon Moses in seiner Erzählung redet, ohne des Teufels ausdrücklich und namentlich zu gedenken. Wenn der Apostel Paulus von der ersten Sünde der Menschen spricht, und den Urheber derselben kenntlich machen will; so schreibt er sie der Schlangen zu, und spricht: daß

Eva durch ihre Schalkheit sey verführt worden. 2 Cor. 11, 3. Ohne allen Zweifel nimt er hier Rücksicht auf die mosaische Geschichtserzählung. Er bringt uns aber auf diese Weise um kein Haar weiter, als uns Moses gebracht hat, welcher dasjenige von der Schlangen sagt, was unsrer Voraussetzung nach, der Teufel gethan haben soll, weil Jesus und sein Apostel Johannes ihm dis zuschreiben. Ohne Zweifel hatte Moses seine Gründe, nach der damaligen Zeit, in welcher er schrieb, und der Verfassung des Volks, diese ganze Erzählung unter dem Sinnbilde einer Schlange vorzutragen *). Und ohnerachtet

*) Nichts hat grössere Wahrscheinlichkeit, als die sinnreiche Hypothese unsers vortreflichen Jerusalems, bey der ich mich über nichts mehr wundere, als daß vor diesem tiefeindringenden philosophischen Geiste Niemand auf diese Gedanken gekommen ist. Jerusalem hält die ersten Kapitel bekanntlich für Volkslieder, oder Fragmente derselben, und das Predigen des Namens des Herrn für Absingen dieser Lieder. Bey allen Nationen finden wir diese Art, grosse Thaten durch Lieder auf die Nachwelt zu bringen; diese Methode ist der Vernunft in ihrer Kindheit so angemessen, daß man auch noch jetzt die Neigung zu historischen Liedern und Balladen beym gemeinen Manne antrift, der vor den Menschen des ersten Zeitalters keinen grossen Vorsprung hat. Das Erhabene in der Schöpfungsgeschichte fühlte schon ein Longin, und wer fühlt es nicht mit ihm? Die verschiedenen Absätze und Wiederhohlungen im zweyten Kapitel bringen die Jerusalemsche Hypothese beynahe zur Evidenz, daß hier Fragmente gesammelt sind, und die dichterische Einkleidung war gewis die angemessenste, diese Geschichte von Geschlechte zu Geschlecht fortzupflanzen. Die Allegorie war Volksgeschmack, und erhielt die Liebe zu solchen Liedern, die bey simpler Prose längst erloschen wäre, und die ganze Schöpfungsgeschichte, die Geschichte des Falls, und der Folgen des Falls, sind ja augenscheinlich beständige Allegorie. Wer Bekkern und mir nicht glauben will — und ich bin überzeugt, daß es deren viele giebt, glaubt vielleicht einem Jerusalem lieber, dessen freyer Prüfungsgeist weniger Hindernisse antrift, als es mein armer Bekker that; s. den vierten Brief über die Mosaischen Schrift

erachtet der Vorfall der Schlange gar nicht angemessen war; so bringt doch derjenige, der etwas mahlen will, allerley Farben und Schatten mit an, so wie es das Sinnbild erfordert. Deshalben mußte diese Erzählung, die das Werk des Teufels unter dem Sinnbilde einer Schlange vorstellte, so beschaffen seyn, daß diese allenthalben und beständig sichtbar ward. Aber zu glauben, daß der Teufel wirklich durch die Schlange geredet, und so mit dem Weibe räsonnirt habe; dis that ich vormals auch, jetzt glaube ichs aber gar nicht mehr. Glaubt nun jemand, daß ich in diesem Stücke allzuungläubig bin,

Schriften und Philosophie, S. 38. der zweyten Ausgabe. Die Abwechselungen des blossen Namens Gott, mit Gott Jehova in diesem ersten Buche Mosis, deren der Ritter Michaelis auch in der Note zu v. 4. des zweyten Kapitels gedenkt, und die sichtbarliche Abwechselung des Styls, bringen die Vermuthung noch immer weiter, daß Moses poetische Fragmente von verschiedenen Verfassern liefere, Fragmente, die muthmaßlich noch zu seiner Zeit gesungen wurden, und die er, als ächte Traditionen, der Nachwelt schriftlich aufbehalten wollte. Es ist noch wohl keinem eingefallen, das Brüthen des Geistes Gottes auf dem Wasser für etwas anders als Allegorie zu halten; buchstäblich verstehts, glaub ich, niemand, daß Gott im Garten gieng, den Menschen Röcke machte, u. s. w. warum will man denn die Verführungsgeschichte buchstäblich verstehen, und den Teufel hineinflicken, wozu uns die Erzählung gar kein Recht giebt? Des gelehrten Spanheims Worte aus Historia Iobi, Cap. 1, §. 12. 3. verdienen hier eine Stelle, um zu zeigen, daß meine Hypothese nichts weniger, als neu sey. In *Historia* peccati primi ab Adamo et Eua admissi Gen. 3. si audimus *praestantissimos* et olim et nuper *Interpretes*, *quicquid ibi de serpente*, eius calliditate, accessu ad Euam, loquela, tentatione, maledictione, gressu super ventrem, comestione pulueris etc. omne id intelligendum fuerit, *non in sensu historico*, *sed figurato*, de Diabolo, seu iam *Allegoriam* voces, seu vt alii, μετασχηματισμον. Neque eo tamen historiam tentationis et lapsus labefactari illi crediderunt. S. Semlers Untersuchung des Canon, Th. 3 S. 272.

bin, den ersuche ich, mich noch etwas weiter zu begleiten, und er wirds selbst einsehen lernen, daß wir bis dahin nur allzuleichtgläubig gewesen sind.

26. Jedoch will ich hiermit noch nicht gesagt haben, daß eine auf eine solche Weise vorgestellte, oder als eine Geschichte erzählte Sache, deswegen an sich selbst nicht wahr seyn solte; sondern meine Absicht ist blos, zu zeigen, was daran gewisses und ungewisses seyn könne. Denn, was den Sündenfall des Menschen betrift; so ist wol gewis genug, daß er durch die Vermittelung des Teufels geschehen sey; nur die Art und Weise, wie dis zugegangen sey, ist ungewis. Man antwortet mir vielleicht hierauf: daß er vermittelst der Organen der Schlangen geredet habe, oder wenn er auch dis nicht gethan hätte; so hätte er doch zum wenigsten vieles dazu beygetragen, und sey folglich die hauptsächlichste Ursache zum Fall des Menschen geworden. Dis will ich eingestehen, aber dasjenige, was man daraus folgern will, nemlich daß dieser Geist unmittelbar auf den Körper und die Seele des Menschen gewirkt habe, kann ich nicht zugeben. Indessen kann man es auch noch jetzt bemerken, wie sich verschiedene Menschen durch andere zur Sünde verleiten lassen, ohne daß diese besonders durch Handlungen, Worte oder Gedanken auf sie wirken. Denn wie konnte Israel sich sonst in Bileams Abwesenheit an Gott versündigen, ohnerachtet dis durch ein gewisses Mittel geschah? 4 Mos. 31, 16. Es haben sich von jeher so viele Dinge zugetragen, und es können sich ihrer noch immer so viel zutragen, wovon die Mittel und Wege dem Menschen verborgen bleiben: daß es leicht ist, sich bey Dingen, die Gott uns nicht deutlicher zu offenbaren für gut befunden hat, durch unsichere Muthmassungen irre führen zu lassen. Dieser Umstand gilt besonders, wenn die Frage ist: auf welche Art die Menschen vor dem Falle Umgang mit den Engeln pflogen? und was dazumal durch einen solchen wechselseitigen Umgang,

gang, in jenem Stande der Vollkommenheit möglich war, das jetzt nicht mehr möglich ist? Man hätte also noch nichts wesentliches ausgemacht, wenn man auch beweisen könnte, daß der Teufel damals unmittelbar auf den Geist des Menschen etwas gewirkt habe. Uebrigens halte ich mich nicht für verpflichtet, den Leser hier umständlichere Erklärung von der Art und Weise zu geben, wie der Fall sich zugetragen habe, und ich hätte mich selbst bey dieser Sache noch kürzer fassen können, als ich gethan habe, da es meine Absicht nicht ist, den Zustand der Kräfte des Menschen zu untersuchen; sondern aus allen dem, was bis dahin durch Hülfe des Teufels hat sollen geschehen seyn, und geschehen können, das Resultat heraus zubringen, was für Macht ein Geist haben könne [2])?

Ka-

2) Die Schwierigkeiten haben sich vornemlich erst nachher gehäufet, da Leser in ihren andern Umständen freilich über diese alten Bilder selbst denken wolten; dis konten sie thun, ohne zu verlangen, daß ihre besondern Vorstellungen auch dort schon entwickelt seien. Es ist ein grosser Zeitraum dazwischen; folglich gehört die nachherige Historie der Leser nicht schon in jene Zeit. So ändert sich der Inhalt von N. 2. wenn man Allegoristen darüber reden läst; die Bestimmung N. 3. 4. die Schlange, hannachasch, ist von manchen so verstanden worden, daß es bey den Lesern schon vorausgesetzt werde, die Subject zu kennen. Die Relation, warum schon damalen Thiere des Feldes genannt werden, die sich sonst auf Wohnungen der Menschen beziehen, sol hier wol auf das Paradies als Wonung der Menschen gehen. Die Allegoristen finden keine Schwierigkeit, in N. 6; indem es nur auf die Hauptsache ankomt, in einer Parabel, wie schon Tertullian ganz richtig bemerkt hat. Es ist schon da gewesen, daß andere den Thieren allerdings auch Seelen beylegen; Sophismen sind hier eben so leicht, als die Unterredung. Die Unbegreiflichkeit N. 8. wird nicht von allen Lesern eben so eingesehen; daher sie auch die ganze Begebenheit anders sich vorstellen können. Eben so leicht kommen diese Leser über die Schwierigkeiten N. 9. so groß und gegründet sie auch dem

Wer-

Verfasser vorkommen mochten. Von Bileams Eselin ist schon angefürt worden, daß die Leser es frey haben, selbst zu urtheilen, nach dem Beispiel so vieler so gar christlichen und neuen Ausleger. Ich werde niemand hindern, der solche alte Stücke nicht zur Verknüpfung mit der eigenen christlichen Religion nötig achtet; wie ich die gewissenhafte Bescheidenheit anderer Leser und sie selbst folglich, eben so hoch schätze. In den nächsten Betrachtungen N. 12 folg. ist Bekker gewis sehr genau; aber es muß dennoch frey bleiben, für die Leser, ganz anders zu denken; und sie müssen diese Freiheit auch andern Christen lassen. Rabbinen und viele christliche Ausleger haben die gemeinnützige Absicht dieses alten Stücks ganz aus den Augen verloren. Die Bemerkung N. 16. daß Schlangen keine Erde fressen, gehört in spätere Zeit; in der Hieroglyphe, welche nachher mit Worten geschrieben worden, war es anders vorgestellet, daß es diese Beschreibung leiden konte. Daß Menschen anderer Gegenden N. 17. nicht Ursache haben den Schlangen geradehin feind zu seyn, muß man nicht in das Locale dieser alten Hieroglyphe oder Allegorie setzen, sondern sich mit der leichtlichen Absicht begnügen. Daß Christen sehr bald Christum unter des Weibes Saame verstanden, obgleich weder Christus noch irgend ein Apostel diese Erklärung gegeben hat; zumal Paulus nicht, der doch Gal. 3. den singularis, Same, nötig hatte: gehört in die gar begreifliche Abwechselung der besondern Denkungsart. Die Ophiten N. 18. müssen ganz anders beurtheilt werden, als es gemeiniglich geschiehet. Seit einer griechischen Uebersetzung des alten Testaments entstehen ganz neue Gedanken und Verknüpfungen jener Zeitgenossen, die von alle diesem Inhalte der hebräischen Bücher bisher gar nichts gewust hatten; auch von den Theorien der Juden wissentlich abgehen wolten. Wer Lust hat vielerley hierüber zu lesen, kan Mosheims Historie der Ophiten nachsehen. Baldäus meint es gewis recht gut, N. 19. und diesen freien Gebrauch der Urtheile müssen wir unter uns befördern. Aus der spätern Auslegung des Weibessaamen, kan man weiter nichts schliessen; der Drache oder die alte Schlange in Apocal. ist auch nur eine Anwendung; das malen war die Erde noch nicht bewont, deren Einwoner hier als Verfürte (Heiden) beschrieben werden. Es kan ganz recht geschehen, wenn jemand aus Apocalypsi die Erklärung nicht zulassen wil; aus einem solchen Buche kan man nichts beweisen für 1 Mos. 3. Wenn Christen es alles allegorisch verstehen, und nun die Sache selbst ernstlich in acht nemen, so

haben

haben sie denselben Endzweck erreicht, der bey noch so buchstäblicher Erklärung doch gelten muß. Das physische und historische hindert und fördert nichts geradehin in der moralischen Absicht; sondern nach dem besondern Unterschiede der einzelnen Leser. Daher muß es noch immer frey stehen, ob jemand Bekkern hier folgen wil, N. 22. oder nicht; ob der Sinn wahr seyn kan, ist stets relativ auf die Leser; auch die Gegner der Bekkerischen Meinung haben keine Ursache, zu gestehen, daß ihr Sinn nicht wahr seye; ihnen, für sie, ist er wahr. Ueber die Art und Weise der ersten Sünde darf jeder Christ selbst denken, eben weil die heilige Schrift es nicht insbesondere entschieden hat, N. 24. Die Rede Christi, ein Mörder von Anfang, kan auch, nach 1 Joh. 4. von dem Mord Cains verstanden werden, weil Christus den Juden vorhält, ihr suchet mich umzubringen. Die Hauptsache ist, diese Verführung von Gott abzulenen, und als eine schreckliche schädliche Sache zu beschreiben; wer wolte dem Teufel gehorchen! Der Inhalt von N. 25. ist eine Folge mehrern Nachdenkens, das jeden Christen frei stehet, wenn gleich nicht einem jeden aufgedrungen werden kan. Daß die ersten Abschnitte des ersten Buchs Mosis einzelne Stücke sind, die hier gesamlet worden, hat schon Richard Simon gesagt; obs Lieder sind, die ehedem gesungen worden: ist nicht auszumachen; man kan es auch für Hieroglyphen halten, ja gar für unmittelbare Offenbarung an den Moses; alle diese Freiheit giebt und nimmt der christlichen Religion gar nichts, ausser nach der Ungleichheit der Subjecte. Da nun der gemeinste Hause in aller Zeit zu sinnlichen historischen Vorstellungen meist gleich geneigt und aufgelegt ist: so ist daher eine stete Verschiedenheit der gemeinen und der fähigern Leser, in der Vorstellung, entstanden; und beiderley Leser konten und solten es für sich, zu eigenem moralischen Nutzen gebrauchen; nicht aber mit einander über die Beschreibungsart ernstlich streiten; dieweil niemand dadurch einen Vortheil oder Schaden hat, daß der andere über diese Beschreibung nicht eben dasselbe denkt. Sie sollen aber alle eben dasselbe thun als Lehre dieser Historie, und sich nicht zu Sünden entschliessen, weil sie allemal ihnen und andern schädlich werden. Ein anderer Nutzen hievon, ist nicht möglich; und er entstehet gleich gut, man mag es eigentlich oder nicht, sich vorstellen. Diese eigene Vorstellung kann nicht gleichförmig seyn und bleiben. In einer so alten Belehrung kann unsre Psychologie und spätere Erkentnis nicht schon ausgedruckt aber auch noch wenig

Kapitel XXI.

Wenn die Versuchung Christi durch den Teufel, schrift- und vernunftmäßig erklärt wird, so beweist sie gleichfalls nichts.

1. Für ausgemacht und zweifelsfrey anzunehmen, daß ein erschaffener und von Gott verworfener Geist auf die Seele, oder den Körper des Menschen wirken könne: so haben wir schon oben die Schwierigkeit dieser Sache gezeigt. Hat der Teufel schon damals, dergleichen Geplauder mit den Menschen geführt, warum liest man nicht mehr davon? Selbst in der berühmten Unterredung, die er über vier tausend Jahre hernach mit dem andern Adam hielt, und wo er namentlich genannt wird, ist dis nicht geschehen. Denn, wenn auch gleich Matthäus und Lukas dis umständlich erzählen: so darf man es doch nicht buchstäblich verstehen; oder man müste auch annehmen, daß Moses und Elias beyderseits auch persönlich auf dem Berge gewesen wären, und sich mit dem Heilande wirklich unterredet hätten, wie dis dreymal erzählt wird. Matth. 17, 3. Marc. 9, 4. und Luc. 9, 30. 31. Und doch war Moses ja nicht körperlich gen Himmel gefahren, wie Elias, sondern gestorben, und gewis genug auch begraben, 5 Mos. 34, 6. War er nun von den Todten auferstanden und leibhaftig gen Himmel gefahren; warum sagt denn nun die Schrift von einen solchen grossen Wunder kein einziges Wort? Derjenige demnach, der von diesen Begebenheiten, die sich nun in einem Gesichte zutrugen, so spricht, als wenn sie sich wirk-

ger untersagt sey; es hat vielmehr nützliches Nachdenken sollen befördert werden; Juden und Christen haben haben nun nach ihren Umständen es sich vorgestellet; wer es nicht praktisch anwendet, hängt vergeblich an einer Erklärung; mag er sie noch so eifrig behaupten. Und wer eine ihm nützliche Vorstellung von der Hauptsache hat, braucht noch weniger über andre unwillig zu werden, die auch ihre Vorstellung vorziehen.

wirklich zugetragen hätten, und buchstäblich genommen werden müßten, der weis, gleich Petro, nicht was er sagt.

2. Eben so geht es uns mit diesem Falle, wenn wir die Erzählung einmal recht beym Lichte besehen. Nicht als wenn ich damit sagen wolte, daß sich dieser Streit zwischen Christo und dem Teufel eben auf dieselbe Art zugetragen habe, als seine Verklärung; denn diese war äusserlich sichtbar, drey seiner liebsten Jünger waren Augenzeugen davon; der Vorfall aber, wo der Teufel Christum versucht haben soll, geschah nur zwischen beyden allein. Zudem stieg Christus sichtbarlich auf den Berg, wo er solte verklärt werden; hier aber heist es schlechthin: er sey vom Geiste in die Wüste geführt worden, ohne daß dabey gesagt würde, ob es jemand gesehen habe, oder nicht, oder ob es jemand gewußt habe, wo Christus die sechs Wochen über gewesen sey. Ich will also blos zeigen, daß diese Erzählung das nicht beweise, was sie beweisen soll; nemlich daß der Teufel vermögend sey, durch Worte oder Werke den Menschen zu verführen, oder seiner Seele oder seinem Körper die geringste Bewegung einzudrücken. Es ist nöthig, sagt man, hier die Erzählung buchstäblich zu nehmen, (ich sehe diese Nothwendigkeit freylich nicht ein) denn es ist eine Geschichte, die eben deswegen buchstäblich verstanden werden muß. Freylich, Geschichte scheints dem zu seyn, auf dessen Zeugnis die Erzählung beruht; hier stand aber derjenige, dem dergleichen begegnet war, noch selbst in Zweifel, ob sich es wirklich so mit ihm zugetragen habe, oder ob es blos eine Erscheinung in Gedanken gewesen sey. Selbst Paulus, was ihn betraf, wuste nicht, ob er im Leibe, oder ausser dem Leibe gewesen sey, als er entzückt gewesen war bis ins Paradies. 2 Cor. 11, 3.

3. Was nun unsere Schriftstelle betrift; so wüste ich kein besser Mittel, die gemeine Meinung zu widerlegen,

gen, als wenn ich sie buchstäblich nehme. Setzt also einmal den Fall, daß der Teufel so schlau, listig und durchtrieben sey; daß er die Menschen versuche, Ketzerey und Irrtümer ausstreue, alle heimliche Bosheiten wisse und befördre; ja daß er, wie man sich gemeiniglich zu sagen nicht schämt, an Einsicht den grösten Theologen zurück lasse — ja noch mehr, daß er sich gar erkühnet habe, hier Jesu Fehde anzukündigen, in der Hofnung, über den zweyten Adam eben so leicht zu siegen, als er es über den ersten gethan hatte; — wie kann er bey dem allen dennoch so dumm seyn, Christum nicht zu kennen? Wenn du Gottes Sohn bist, oder, bist du Gottes Sohn ꝛc. sagt er, denn so nannte man dazumal schon den Messias. Aber was glaubt er denn wol, daß es sagen wolle, Gottes Sohn seyn? Hats derjenige, der Gottes Sohn ist, wol nöthig, aus Steinen Brodt zu machen? oder seinem ärgsten Feinde zu gefallen ein Wunder zuthun? ja sich gar vom Tempel herunter zu stürzen, und ein Harlekin des Teufels zu seyn? Kann der wol Gottes Sohn seyn, der sich vom Teufel betrügen läßt? Solte der Sohn Gottes nicht wissen, wer sein Vater über alle Reiche der Welt gesetzt habe? Wird er dafür dem Teufel ein einziges gutes Wort geben, ich geschweige gar vor ihm niederfallen und ihn anbeten? Ey! ey! wie der schlaue Teufel seine grosse Weisheit auskramt, die Schrift zu erklären! Denn seine grosse Schriftgelehrsamkeit, meint man, habe er durch Anführung der Worte aus dem 91 Psalm genug gezeigt, welches er doch nicht nach reiflicher Ueberlegung thun konnte, wenn er Christum nicht für so unwissend ansehen wolte, als dem es nicht bekannt wäre, was in den Psalmen stünde, oder nicht. Das wäre also einer von den herrlichen Beweisen, die man von der grossen Klugheit des Teufels hervorzubringen pflegt.

4. Dis sah vielleicht ein gewisser Schriftsteller ein, der ohnlängst eine Erklärung über diese Erzählung in lateini-

teinischer Sprache herausgegeben hat, die er selbst neu nennt, und die es eben so sehr ist, als auch die meinige. Den buchstäblichen Sinn verwirft er, folglich beweist er auch aus demselben die grosse Macht und Einsichten des Teufels nicht — sondern setzt sie, als unumstößlich erwiesen voraus, als die keines neuen Beweises mehr bedürfen. Daran, sagt er, kann niemand mehr zweifeln, der nur die Schrift mit flüchtigen Auge angesehen hat. Und so kann er leui oculo (d. i. wenn er die Schrift ohne alles Nachsinnen so daher liest) sehen, daß der Teufel, als er Christum in der Wüsten versuchte, schon aus den Wunderwerken, die Jesus erst thun solte, zum voraus wußte, daß er der verheissene Meßias sey. Er macht den Teufel zu einen weit grössern Theologen, als jemals einer auf der Erden gelebt hat, und er läßt ihn den Rath Gottes von der Menschen Seligkeit schon aus den Worten Gottes wissen, die im Paradiese ausgesprochen wurden, so daß die Aeltesten zu Ephesus aus der Predigt Pauli nichts lernen konnten, was der Teufel nicht viertausend Jahr zuvor schon ganz gut gewust hätte. Denn als der Apostel glaubte, noch so was wichtiges gepredigt zu haben, so wuste er am Ende doch nichts weiter, als daß er den Rath Gottes verkündigt habe. Apostelgesch. 20, 27.

5. Nach der Meinung dieses Schriftstellers muß der Teufel auch ein sehr geistreicher Theologe seyn, von übertriebenem Verstande, und vermögend, mit leiblichen Fingern auf Steine zu weisen, wenn er sagt: sprich, daß diese Steine Brodt werden. Nach unsers Verfassers Meinung aber verstand der Teufel dis geistlicher weise: sprich, daß diese Heiden (die unter den Steinen verstanden seyn sollen) sich selbst, durch eigene Kraft selig machen; das ist, ein Brodt des Lebens werden. Denn dem Teufel war das Geheimnis der Berufung der Heiden gleichfals bekannt, wovon die Apostel noch nichts wusten, selbst dazumal noch nicht, als sie die Gabe des

Geistes

Geistes im höchsten Grade empfangen hatten. Apgesch. 10 und 11. Der Teufel verstand die Propheten also besser, als diejenigen, die Gott dazu gesandt hatte, sie zu erklären. Diese Berufung der Heiden, fährt er fort, suchte der Teufel Christo abzurathen. Aber eben hier läßt der Verfasser wieder den schwersten Stein im Wege liegen; denn solte derjenige, der Gottes Rathschlüsse so gut wissen will, nicht auch zugleich wissen, daß sie unveränderlich sind? oder solte derjenige, welcher den Sohn Gottes so gut kennt, nicht auch wissen, daß der Sohn Gottes den Teufel auch kenne? Konnte der Teufel es wol erwarten, daß der Sohn Gottes, der freywillig und mit gutem Vorbedacht von Himmel gekommen war, die Menschen zu erlösen, sich, auf seine Vorstellungen wieder zurückzukehren, und das ganze Werk aufzugeben, entschliessen würde?

6. Die zweyte Versuchung, Laß dich hinab, versteht unser Schriftsteller gleichfalls geistlicherweise, als wenn der Teufel hätte sagen wollen: verlaß die jüdische Kirche, die du von dem Unflathe ihres Irrtums zu reinigen unternommen hast — dis ist kein Geschäfte für den Sohn Gottes. Und doch verfällt unser Mann bey der dritten Versuchung auf den buchstäblichen Sinn. Von dem Berge glaubt er, daß es der Libanon gewesen sey; doch soll das zeigen der Reiche dieser Welt nicht für das leibliche Gesichte, sondern blos für die Einbildung gewesen seyn. Allein dazu hatte der Teufel, meiner Meinung nach, keinen Berg nöthig, sondern jeder Ort, auch selbst das tiefste Thal war dazu bequem genug. Oder wußte der Teufel vielleicht auch schon, daß der Berg Libanon in der Schrift eine geistliche Bedeutung habe? Unser Schriftsteller sucht dis wenigstens zu beweisen. Was heißt dis anders, als dem Teufel eine solche tief eindringende, gründliche Gelehrsamkeit, eine so grosse Erfahrung in geistlichen und theologischen Sachen, und eine solche Klugheit bey allen seinen Handlungen

gen zuschreiben, daß kein Doctor der Theologie ihm jemals gleich gekommen ist?

7. So grossen Verstand er hier nun soll bewiesen haben, eben so groß muß auch seine physische Stärke gewesen seyn. Denn hat er Christum wirklich, dem Körper nach, aus der Wüsten nach Jerusalem und auf den höchsten Ort, oben auf den Tempel geführt: so müssen dis einige tausend Menschen gesehen haben, oder es muß zur Nachtzeit geschehen seyn, wovon man jedoch keine Nachricht findet. Als er ihm aber vom Berge her alle Reiche der Welt zeigte, muste es nothwendig schon Tag seyn. Aber ihr, die ihr die Welt ein bischen bereist, und auf den Alpen, Pyrenäen, dem Olymp, Atlas, Thabor, Libanon und Sinai herum geklettert seyd, wie viel Königreiche konntet ihr da wol mit einem male übersehen? Hier hätten wir also wieder ein grösseres Wunder, als Gott selbst jemals gethan hat; denn dieser zeigte Mosi eins der kleinsten Reiche, das Land Canaan, auf einem Berge; 5 Mos. 34, 1-3. Der Teufel aber zeigte Christo auf einmal alle mögliche Reiche der Welt, deren tausende sind, und deren einige gewis zwanzig und mehrmal grösser sind, als das Reich Israels war. Dis folgt aus dem buchstäblichen Verstande.

8. Noch mehr; war die Erde damals nicht schon rund, so wie sie es noch jetzt ist? Wie konnte er denn diejenigen Reiche, die auf der andern Seite der Erdkugel liegen, zeigen, und das in einem Augenblicke? (wie Lukas doch sagt. *)) Oder hatte der Teufel etwa künstliche Sehröhre, dergleichen noch kein Mensch gesehen, vermöge deren er dasjenige, was fern ab- und hinterrücks gelegen war, vors Gesicht bringen konte? **)

So

*) ἐν στιγμῇ χρόνου, in einem unzertheilbaren Zeitpuncte. S. Färmers Untersuchung über — die Versuchung Christi in der Wüste, S. 50. Note 32. meiner Uebersetzung.

**) Einer meiner losen Freunde überredte neulich mit leichter

So muste es also mit aller ihrer Herrlichkeit eine gleiche Bewandnis haben; indem sehr vieles mit zur Herrlichkeit gehört, das nicht äusserlich ins Auge fällt. Die königlichen Schätze, der Hofstaat der Regenten, ihre Rüstungen und dergleichen, sind gemeiniglich unter Dach und zwischen Mauren eingeschlossen, und um sie zu sehen, darf man nicht erst einen Berg ersteigen, wol aber muß man vom Berge herunter gehen, wenn man oben ist. Man sieht demnach deutlich genug ein, daß diese Erzählung von Christo und dem Teufel, nicht nach dem Buchstaben genommen werden dürfe.

9. Es haben schon viele vor mir über die Sache eben so gedacht, als ich. Man hat sich mit allerley Muthmassungen herumgetragen, ob sich nicht die Sache etwa so oder so möchte zugetragen haben, um es doch noch möglich zu finden, daß es der Teufel wirklich habe thun können, was er hier gethan haben soll. Zuletzt gehen einige so weit, daß sie es einen Eindruck auf die Sinnen nennen, vermöge dessen die ganze Sache Christo, durch Mitwirkung seiner Einbildungskraft, dargestellt worden sey. Mir darf man es also nicht übelnehmen,

Mühe einen quasi-Gelehrten, daß es Krumgukker gäbe, vermittelst deren man über ein Haus herüber bis wieder auf den Boden herunter sehen könnte. Wie viele Pinsel giebts nicht wohl noch immer, die lieber den Teufel einen Krumgukker haben lassen, als ihre Vernunft zu Rathe ziehen; die Wunder zur Hand nehmen, die ins Abgeschmackte fallen, um ihre Vernunft ja gefangen zu behalten! Gebt dem Teufel, zur Rettung seiner Ehre, nur einmal einen Krumgukker, und ich wette, daß Dominica Invocavit 178–. belobter Krumgukker schon auf tausend Canzeln wider uns Atheisten, Deisten, Naturalisten ꝛc. die wir dem Teufel die Federn ein wenig beschneiden, wird Dienste thun müssen. So glaubt man oft orthodox zu seyn, wenn man mit blinder Anhänglichkeit am alten System klebt, und die absurdesten Dinge zur Hand nimt, die Vernunft zu bekriegen, und an den Pranger zu stellen.

men, wenn ich auch behaupte, daß die ganze Erzählung auf diese Art verstanden werden müsse. Wenn das eine Stück dieses Vorfalls buchstäblich soll verstanden werden, warum nicht auch das andere? Es ist in der That weit bequemer, in der ganzen Erzählung einen und eben denselben Sinn anzunehmen, als wenn man bald so, bald wieder anders erklären will, und das bey einem und eben demselben Vorfalle. Denn dis glauben auch einige unserer Schriftsteller über Dinge, die noch nicht einmal so befremdend seyn würden, wenn sie sich wirklich so zugetragen hätten, als die Versuchung Christi.

10. Wir wollen dis untersuchen, und zu erst, was die Schrift sagt — sodann, wie sie unsere Theologen erklären. Und da der Herr anfing zu reden durch Hosea, sprach er zu ihm: gehe hin, und nim ein Hurenweib, und Hurenkinder. Und er ging hin, und nahm Gomer, die Tochter Diblaim, welche schwanger ward, und gebar ihm einen Sohn u. s. w. Und sie ward abermal schwanger, und gebar eine Tochter ꝛc. — sie ward wieder schwanger, und gebar einen Sohn. Hos. 1, 2. 3. 6. 8. Und was sagen unsere Ausleger hierzu? Befiehlt Gott dem Propheten, Hurerey zu treiben, die er seinem Volke verboten hatte, und um welcher willen er es durch seine Propheten, und namentlich durch Hoseam bestrafen lies? Hos. 4, 11, 18. Paräus sucht durch viele Gründe zu erweisen: daß es figürlich zu verstehen sey; und Junius gleichfalls. Nim an (sagt er) nemlich prophetisch, (d. i. denke dir prophetisch dis Vorbild,) als wärst du gleich einem Manne, der sich so und so ein Weib, und solche Kinder genommen hätte. Unsere (holländischen) Uebersetzer sagen mit ausdrücklichen Worten: weil hier gesagt wird: nim dir ein Hurenweib und Hurenkinder, und nachher: daß der Prophet eben diese Hurkinder mit der Huren erzeugt habe: so erhellet daraus deutlich, daß sich die Sache nicht buchstäblich so zugetragen

habe. Und wie soll sie sich denn zugetragen haben? So, wie es die Uebersetzer kurz vorher ausgelegt haben: durch ein Gesicht, im Geiste, inwendig, nach Art einer Parabel, oder eines Gleichnisses. Eben so verstehen sie es, wenn Gott dem Propheten Ezechiel befahl, erst 390 Tage auf der linken Seite zu liegen, und dann 40 Tage auf der rechten Seite; Kap. 4,6. so sagen sie: man glaubt, daß dis der Prophet gethan habe, nicht wörtlich und in Person, sondern blos in einem Gesichte ꝛc.

11. Wenn man nun einmal auf gleiche Art von dem Betragen des Teufels wider Christum reden wolte; so glaube ich, daß man dazu die grösseste Ursache hätte. Jesus ward vom Geiste in die Wüste geführt, auf daß er vom Teufel versucht würde. So schreibt Matthäus; und Lukas sagt: daß er voll heiliges Geistes gewesen sey. Stephanus, voll heiliges Geistes sah Jesum stehen zur Rechten Gottes. Apostelgesch. 7,55. Geschah dis körperlich? Meines Wissens behauptet dis niemand geradezu. Und wozu diese ganze Fülle des Geistes bey einem solchen körperlichen Sehen? Gott wolte also, daß sein vielgeliebter Sohn, der sich in die Einsamkeit begeben hatte, sich den Teufel nun einmal als denjenigen vorstellen solte, der den Menschen so viele Drangsale angethan hatte, dessen Werke er nun zerstöhren solte, und der sich ihm auch mit aller Macht widersetzen würde, wenn er könnte. Jesus, der versucht ist allenthalben, gleich wie wir, doch ohne Sünde, Hebr. 4,15. der durch Fasten und Beten lange Zeit im Geiste geübet war, sahe, wie es ihm deuchte, den Versucher zu sich kommen, der ihn auf diese und jene Art zum Abfall zu bringen suchte. Betrübniß, Angst und Furcht, die ihn in den Tagen des Fleisches betraf, (Hebr. 5,7.) überfielen ihn damals, zu Anfange seines Lehramts in der Wüsten, eben so, als nachgehends im Garten Gethsemane, Matth. 26,37. Und der Erfolg war ohngefehr der-

derselbige; hier, daß ein Engel zu ihm kam, und ihn stärkte, Luk. 22,43. und dort, daß Engel zu ihm traten und dienten ihm. Ein deutlicher Beweis, daß der andere Adam ungleich standhaftiger war, als der erste.

12. Glaubt nun jemand, daß in dieser meiner Erklärung so grosse Schwierigkeiten steckten, daß es sicherer wäre, den Teufel, der es nach andern Schriftstellen nicht ist, nach diesem Vorfalle so hoch zu heben, daß man endlich nicht mehr weis, wo man mit ihm hin soll: so wolte ich zehnmal lieber bey solcher Gelegenheit bekennen, daß ich die Schrift gar nicht verstünde, als sie so zu erklären, daß nichts, als Absurda herauskommen können. Besser ist es in der That, etwas gar nicht verstehen, als es so zu erklären, daß man sich zuletzt ganz und gar nicht mehr herauswickeln kann. Und was kann denn Gutes dadurch bewirkt werden, wie kann man den Schaden wieder ersetzen, wenn man dem Teufel etwas zuschreibt, was ihm zu hoch ist; das ihn zu einem Gott macht; das zu nichts nützt, wodurch Gott nicht verherrlicht, sondern vielmehr verkleinert wird? Die Engel, diese starken Helden Gottes, die jederzeit vor dem Angesichte Gottes stehen, haben höchstens nur mit sündigen Menschen gesprochen, und der verfluchte Teufel solte den Sohn Gottes selbst so haben ansprechen, und so hierhin und dorthin schleppen dürfen? Hat jemals ein guter Engel so jemand von einem Orte zum andern herumgeführt, wo er selbst nicht hin wolte, und um etwas zu thun, das so sehr wider seine Neigung war? Die guten Engel haben, so viel man liest, nie zu Christo, wol aber zu andern von ihm gesprochen. Wie kommt denn ein höllischer Gefangener zu der Ehre, daß er selbst gegen seinen grossen Richter, und ihm ins Angesicht, so frey, so stolz, und mit einer so unerträglichen Frechheit sprechen darf? Ferne sey es von uns, die Schrift in einem solchen Verstande zu nehmen, der selbst zu unschicklich ist, ihn sich einmal zu denken.

13. Unschicklich? spricht man. Ziemte es doch Gott (Hebr. 2, 10.) daß er den Herzog der Seligkeit durch Leiden vollkommen machte, und wenn er einmal dem Teufel, der des Todes Gewalt hatte, (v. 14) die Macht nehmen solte, wie konnte es denn unschicklich seyn, daß ihn Gott einmal, in den Tagen seiner tiefsten Erniedrigung, mit dem Teufel einen besondern Kampf halten ließ? Und wenn ihn der Rath und die Vorsehung des Vaters gegen das Ende seiner Tage in die Hände der Ungerechten ergab; Apostelgesch. 2, 23. warum nicht auch in die Hände des Teufels? Auf diese Fragen muß ich aus unserm Catechismus antworten: daß sein Leiden gegen das Ende seines Lebens die höchste Stufe erreicht habe; aber damals ward er vom Teufel nicht geplagt. Und dann ist es auch noch ein grosser Unterschied, ein Gefangener gottloser Menschen zu seyn, auf eine natürliche Weise hin und her geführt, geschlagen und verwundet zu werden; und von dem Teufel, diesem verfluchten Geiste, dieser allerboshaftesten Creatur, hin und her geschleppt, und sogar durch die Luft geführt zu werden, wohin es dem Teufel nur gefällig war. Muß nicht jederman bekennen, daß es das Aeusserste war, so dem Heilande der Welt begegnen konnte, von Gott verlassen und von Höllenangst umfangen zu seyn? Aber ganz der Gewalt des Teufels übergeben seyn, und von ihm bald hierhin bald dorthin geführt zu werden; statt seinen Vater im äussersten Elende bitten zu dürfen, und von ihm erhört zu werden; (Hebr. 5, 7.) zu einer Zeit, da er erst das grosse Werk begann, wozu er bestimt war; ganz von Gott entfernt, und gereizt zu werden, den verfluchten Teufel anzubeten, — das ist wahrhaftig zu viel, und ich kann mich kaum wieder besinnen, wenn ich diesem Gedanken nachgedacht habe. Und das um desto weniger, da bey diesem so unerträglichen Leiden keine Zeugen waren, die man doch bey seinem Leiden im Garten Gethsemane nachher findet. Denn hatte er auch

hier

hier von seinen schlaftrunkenen Jüngern wenig Trost; so fand er dort, bey den wilden Thieren, noch geringern, das ist, gar keinen. Zudem währte dis Leiden vierzig Tage, (Marc. 1, 13) in Gethsemane währte sein Leiden aber höchstens nur einige Stunden.

14. Indessen glauben diejenigen, die dem bösen Geiste solche grosse Macht zuschreiben, daß es Christo selbst zu einer desto grössern Ehre gereichen müßte, wenn er seinem Feinde eine so grosse Gewalt zustünde. Was für Ehre, sagen sie, hätte denn unser Heiland davon gehabt, wenn der schwere Streit, in welchem er den Teufel so ritterlich besiegte, nicht buchstäblich zu verstehen wäre? Frage für Frage: was für Ehre hatte denn der Heiland von dem schweren Kampfe in Gethsemane? Dieser war ohne Zweifel schwerer, als der Kampf in der Wüsten, denn hier kamen, nach Vollbringung des Kampfes, keine Engel, ihm zu dienen, sondern ein Engel kam mitten im Kampfe, im Kampfe, ihn zu stärken. Luc. 22, 44. 45. Muß man sich nicht über die Leute verwundern, die ein so mächtig Spectakel aus der Ehre machen, sich mit einem Feinde zu schlagen, der mit Ketten gebunden ist? die für den Menschen auf der Welt sonst keinen Feind finden können, wenn sie ihn nicht aus dem Gefängniß holen dürfen? Denn wozu half es dem Teufel, seiner gefänglichen Haft auf eine zeitlang entlassen zu seyn, um den Sohn Gottes zu quälen? Weis es denn dieser nicht, daß sein aus der Hölle wider ihn gekommener Feind heute oder morgen wieder dahin zurück müsse? Und konnte sich nun Jesus noch durch die Großsprecherey dieses Höllenhundes, der sich rühmte, die ganze Welt gehöre ihm zu, irre führen lassen? Dis wird man wahrhaftig nicht glauben können, da Jesus vom Gegentheil überzeugt war, und was bessers suchte. Folglich konnte diese Versuchung eben nicht stark seyn, da sie auf das ruhige Gemüth Christi nicht den geringsten Eindruck zu machen im Stande war.

15. Die-

15. Diejenigen nun, welche der Meinung sind, daß der Mensch keinen schwerern Kampf habe, als den Kampf mit dem Teufel; oder welche den Engeln (wie es scheint) die Ehre nicht gönnen, Umgang mit dem Sohne und den Kindern Gottes zu haben, ohne daß der Teufel zugleich seine Rolle spiele: können hier finden, was sie suchen, wenn sie nur Lightfooten glauben wollen, der es auch nicht begreifen konnte, wie Christus in einem so schweren Kampfe seyn konnte, als die ganze Last des Zorns Gottes auf ihm lag, wenn ihm der Teufel nicht diese Höllenangst angethan hätte. Ohnerachtet, heist es bey ihm, es nicht mit ausdrücklichen Worten gesagt wird; so kann ich mich doch leicht überreden, daß der Teufel Christo in irgend einer sichtbaren Gestalt erschienen sey; nemlich in einer gewissen fürchterlichen und schrecklichen Gestalt, wodurch er Christum erschrecken könnte. Dis soll, seiner Meinung nach, so in Gethsemane gewesen seyn, aber in der Wüsten glaubt er, habe der Teufel die Gestalt eines guten Engels, oder irgend des heiligen Geistes angenommen. Wo bleibst du nun, du hocherleuchteter Apostel, der du es für so etwas grosses achtetest, wenn sich der Teufel in einen Engel des Lichts verwandeln kann? 2 Cor. 11, 14. Dieser engländsche Schriftgelehrte kann ohne Schrift und wider alle gesunde Vernunft, wol glauben, daß der Teufel sich in Gott selbst verändern kann. Wer erschrickt nicht für solcher Sprache?

16. Einige machen mir den Einwurf, daß ich, um die Macht des Teufels zu verringern, Christum selbst noch mehr heruntersetzte, falls dasjenige, was von den Reichen dieser Welt und aller ihrer Herrlichkeit gesagt worden, den geringsten Eindruck auf das gesetzte und ruhige Gemüth Christi hätte machen können. In Hinsicht auf die erste und zweyte Versuchung, wird man mir, denke ich, dergleichen Einwürfe nicht machen wollen. Und was nun den andern Einwurf betrift, so

kann

kann ich nicht begreifen, warum unser Heiland nicht bey sich selbst solte haben denken können, daß er, der nach seiner Gottheit Herr über die ganze Welt war, und über alle ihre Herrlichkeit, sich freywillig in diesen Zustand des Elendes und des Mangels versetzt habe. Und hätte er vermöge seiner Wunder, als durch Verwandlung der Steine in Brodt und das Herabstürzen vom Tempel, Ehre bey den Menschen gesucht; so hätte er dadurch zu grossen Ehren gelangen können, da ihn das Volk ja selbst, das den Dingen dieser Welt noch sehr ergeben war, zum Könige machen wolte. Joh. 6, 15. Schöner Beweis des Anerbiethens des Satans, um in der im Argen liegenden Welt (1 Joh. 6, 19.) zu grossen Ehren zu gelangen, und ihn, den ersten Urheber des Bösen, anzubeten?

17. Ich glaube indessen hier genug gesagt zu haben, blos um zu zeigen, wie leicht der Kampf Christi mit dem Teufel durch seinen Kampf in Gethsemane erklärt werden könne, der blos in quälenden Gedanken bestand, statt jener Gedanken, die ihm sein ruhiges Gemüth und heiliger Wille eingaben, diese traurige Ideen, die ihn alle Augenblicke ängstigten, zu vertreiben. Ich glaube also, über diese Schrifterzählung von der Versuchung Christi deutlich genug gezeigt zu haben, daß der Beweis, den man daraus für die Macht des Teufels holen will, nichts werth sey. Denn wir sehen, daß die buchstäbliche Erklärung vielerley Ungereimtheiten mit sich führe, und erklärt man es geistlich; so fällt der Beweis für äussere Wirkungen, die der Teufel soll hervorgebracht haben, gar weg. Verlangt etwa jemand, daß ich sagen solle, was ich von dem ganzen Vorfalle denke und glaube; so kann ich dis nicht ohne Weitläuftigkeit thun, um nicht misverstanden zu werden, und dis kann ich hier nicht thun. Da also meine Absicht in diesem Werke blos ist, diejenigen Beweise, die bey andern dafür gelten, zu prüfen, und ich mich auch nach meinem

Plane,

Plane, zu so weitläuftigen Untersuchungen, die nicht ganz wesentlich sind, nicht anheischig gemacht habe; so breche ich hiermit meine Betrachtung über die Versuchung Christi ab *) 3).

Ka-

*) Wer indessen tiefer auf den Grund sehen will, dem empfiehlt der Uebersetzer Hugo Färmers Untersuchung über die Beschaffenheit und Absicht der Versuchung Christi in der Wüsten. 8. Bremen 1777. Weil ich dies Buch selbst übersetzt und studirt habe; so kann man mir Bekanntschaft damit zutrauen — und vortreflich ist es, nach meinem Gefühl.

3) Es ist der Inhalt von N. 1. freilich nicht notwendig von allen Lesern eben so angenommen; jeder folgt seiner Denkungsart. Ich möchte selbst die Anzeige, er wurde vom Geiste geführet, dafür annemen, daß es nicht äusserlich geschehen sey; ob das Vermögen des Teufels zu solchen physischen Wirkungen, hieraus folget, kan Bekker wider die andere Partey nicht entscheiden. Die ganze Ironie zeigt von Bekkers Einsicht; aber die localen Vorstellungen anderer Christen lassen sich so geschwind nicht ändern; wir wollen zufrieden seyn, daß es einem jeden selbstdenkenden Leser frey stehet, diese Erzälung sogar ungelesen zu lassen, und sie blos für eine damalige Art Leser zu rechnen; oder doch sie sich auf eine Art zu erklären, die ihm nicht hinderlich ist, in christlichen fernern Neigungen. Die Empfindlichkeit N. 4. ist etwas zu groß, wenn Apostg. 20. hierzu genommen wird. Sehr viel Väter und Theologi haben sich erlaubt, des Teufels Kentnisse zu beschreiben, ohne es zur christlichen Lehre zu rechnen; es ist eben so erlaubt, ganz anders zu denken, ohne sich an der christlichen Religion zu vergreifen. Eben so leicht ist es über N. 5. 6. zu urtheilen; es gehört zur Geschichte christlicher Gelehrten, daß sie auch seltsame Meinungen haben. Reiche der Welt, N. 7. muß insbesondere von den Reichen der Heiden verstanden werden, die in dieser Zeit, nach jüdischer gemeiner Denkungsart, nach Gottes Ordnung, unter dem Teufel standen. Wer die Schwierigkeiten N. 8. selbst einsiehet, muß sie gelten lassen und ihnen ausweichen; aber freilich legten die Juden dem Teufel eine sehr grosse Macht bey; die locale ist hier beobachtet worden, ohne die künftigen Christen zu verbinden, daß sie jüdische Theorien nun behalten, und doch Christen seyn solten. Ob sich die Sache so oder so zugetragen haben

Kapitel XXII.

Das, was die Schrift von David sagt, daß ihm nemlich der Satan eingegeben habe, das Volk zu zählen, ist gleichfalls kein sicherer Beweis.

1. So wie der andere Adam die Versuchung besiegte, unter welcher der erste Adam erlag; so konnte David, der zwischen beyden in der Mitte stand, der Versuchung nicht widerstehen; denn ob er gleich einer der Väter oder Vorfahren des Meßias war; so war er doch auch auf der andern Seite ein Kind Adams. Wenigstens wird es in der Schrift so erzählt, als wenn Satan mächtig genug gewesen wäre, den König David, aufs stärste zum Bösen zu reitzen. Die Geschichte von dieser

haben möge: ist eine rechtmäßige Frage der Leser, welche selbst denken; für diese ist dieses nicht aufgeschrieben worden. Eine neuere Theorie von Inspiration aller Stücke, und einem homogenen Ganzen, hat die meisten Hindernisse leichter Anwendung oder Beurtheilung einzeler Erzälungen, erschaffen und erhalten. Man konte sich an Marci und Johannis Erzälung halten: so war man über alle Schwierigkeiten weg. Es gehet der Auslegung solcher prophetischen Stellen, als N. 10. angefürt worden, eben so; es felet gar nicht an Lesern, die es buchstäblich verstehen; und alsdenn haben diese Leser keinen Beweis, den Bekker zu geben meinte. Ganz gewis stehet unsern Christen frey, die Erklärung N. 11. oder noch eine andere, anzunemen, wer nicht so weit gehen kan, in gutem Gewissen, behält es ganz buchstäblich; oder sagt, non liquet. Dis dürfen wir über viele solche Aufgaben und Fragen sagen, die an sich in jene Zeit und Ort gehören. Die Sache ist gewis, Christus hat alle Versuchungen überstanden; aber die Art und Weise ist unbekant; gehört weder zur Lehre noch zum Trost. Die Uebung zu denken, über N. 12. ist sehr ungleich; freilich wäre es lauter Wonne für die Menschenwelt, und Freude für die Christen, wenn der Glaube von und an Gott so stark wäre, als von der Macht des Teufels. Die Quelle des Irtums liegt in den Grundsätzen von der Auslegung; die zuerst historisch seyn solte, ehe man

dieſer Verſuchung wird uns an zwey beſondern Stellen erzählt, doch aber auf eine ſo verſchiedene Art, daß die eine Erzählung der andern beynahe gerade zu widerſprechen ſcheint. Denn am erſten Orte, 2 Sam. 24, 1. heiſt es: und der Zorn des Herrn ergrimmte abermal (noch heftiger) wider Iſrael, und reitzte David unter ihnen, daß er ſprach: gehe hin, und zähle Iſrael und Juda. Aber 1 Chron. 21, 1. wird geſagt: Und der Satan ſtund wider Iſrael, und gab David ein, daß er Iſrael zählen ließ. Was hat aber Gott für Gemeinſchaft mit dem Teufel, daß beyden eine und eben dieſelbe That zugeſchrieben wird? Dieſe Schwierigkeit muß, zur Ehre des allerheiligſten Gottes, aus dem Wege geräumet werden, und ſolte ich auch meiner eigenen Sache dadurch ſchaden.

2. Und

man die Anwendung vornäme. In N. 13. iſt manche Declamation, die nun gar nicht nötig iſt; Chriſtus wurde nicht wider ſeinen oder Gottes Willen — behandelt. Auch N. 14. iſt Declamation; es wird übrigens die Verſuchung beſchrieben, ſich zu einem weltlichen König aufzuwerfen, und dis iſt gewis nicht ſo klein; und die Abſicht der Erzälung, iſt ſehr groß. Ligtfoots Einfälle ſind gar begreiflich, wenn man den gemeinſten Gang der Theorien anſiehet, dieſe verlieren alle Hiſtorie, Zeit und Ort, aus den Augen. Man ſolte wiſſen, daß auch chriſtliche und theologiſche Vorſtellungen ihre eigentümliche Localität haben, folglich veränderlich ſind; ſo wäre keine gehäßige Beläſtigung mit Folgen, zum Hinderniß der eigenen practiſchen Religion ſo viele Jahrhunderte lang, aufgekommen. Es iſt bey dieſer Erzälung N. 16. gar nicht an Chriſtum als Gott zu denken; es wird vielmehr die träge Beibehaltung der jüdiſchen Denkungsart darin öffentlich beſtraft, wonach man Wunder erwartete, ohne wahre Kenntnis und Verehrung Gottes. Wahr iſt es, daß man aus dieſer Erzälung N. 17. vornemlich jüdiſche abergläubiſche Meinungen unter den Chriſten abgeleitet und behalten hat; aus unrichtigen Grundſätzen vom Gebrauche dieſer Evangelienbücher in Abſicht derer, die ſchon Chriſten ſind und immer beſſer es ſeyn ſollen. Die meiſten Ausleger ſind hier in der jüdiſchen Landſtraſſe fortgegangen.

2. Und dis thäte es gewis genug, wenn man annehmen wolte, daß dasjenige, was als Gottes und Satans Werk auf einerley Weise erzählt wird, doch nicht auf einerley Art sey gewirkt worden; denn reitzen und reitzen bleibt doch immer eins und dasselbe. Will man nun aber von Gott sagen, daß er niemand zum Bösen reitze, oder versuche, (Jac. 1, 13.) so folgt nothwendig daraus, daß es auch dem Teufel nicht zugeschrieben werden dürfe, wenn hier gesagt wird: er habe David eingegeben, (ihn gereitzt ꝛc.) weil eben dieselbe Sache Gott zugeschrieben wird. Will man aber sagen, daß Gott als dem obersten Beherrscher, alles zugeschrieben werde, was ein Geschöpfe thue, und dem Teufel nur in so weit, als er die nächste Ursache sey; (wohin die arabische Uebersetzung sich zu neigen scheint) so gilt dis hier nicht; denn der Sprachgebrauch ist einer und eben derselbe. Dis schadet nicht, werdet ihr sagen; denn die Blutschande Absoloms wird Gott selbst zugeschrieben: ich aber will dis thun, sagt Gott, 2 Sam. 12, 12. Aber sagt er auch: ich will deine Weiber beschlaffen? Dis that ja Absolom. Kap. 16, 22. Was war es denn eigentlich, das Gott thun wolte? Ich will deine Weiber nehmen vor deinen Augen, und will sie deinem Nächsten geben ꝛc. Kap. 12, 11. und dis that er auch durch seine untadelhafte Vorsehung. Aber was solte Absolon thun? Er beschlief die Kebsweiber seines Vaters vor den Augen des ganzen Israels. Kap. 16, 22. *)

Folg-

*) Ob Absolom Blutschande getrieben, ist unerweislich. Denn die Grossen des Morgenlandes hielten mehr, zur Pracht, als zur Wohllust eine so ungeheure Anzahl Weiber und Nebenweiber, und konnten allen das Recht einer wirklichen Gemahlin nicht geben. Salomo hatte allein 700 Weiber und Frauen und 300 Kebsweiber, 1 Kön. 11, 3. unter welchen nothwendig eine grosse Anzahl Unberührter seyn muste. Die Kebsweiber hatten weder Sitte noch Gesetz für sich, den Beyschlaf verlangen zu können, und es scheint, daß die unterste

Folglich ist hier zwischen der Handlung Gottes, und der That Absloms ein solcher Unterschied, als zwischen Geben und Nehmen, oder zwischen demjenigen, der die Sünden bestraft, und demjenigen, der sie begeht. Was indessen die Zählung des Volks betrift; so scheint es, als wenn David dazu vom Teufel, und dieser wieder von Gott sey angereitzt worden.

3. Um dieser Schwierigkeit aus dem Wege zu gehen, findet man in der lateinischen Bibel des Junius und Tremellius, in der ersten Stelle, das Wort Aduersarius, Widersacher, eingeschoben. Perrexit ira Iehouae accendi in Israelitas: quum incitasset *Aduersarius* Dauidem in eos, dicendo: age numera Israelem et Iehudam. Die Ursache dieser Uebersetzung wird in der Rand-

terste Classe der Kebsweiber Davids, von zur Arbeit verpflichteten Sklavinnen wenig unterschieden waren; denn nach 2 Sam. 16, 21. waren diejenigen Kebsweiber, die Absolom beschlief, von David angewiesen und zurückgelassen, das Haus zu bewahren. Bürgerlich betrachtet, war seine Handlung freylich eben so häslich; allein Absolom wollte den wirklichen König spielen, der allemal das Serail seines Vorfahren erbte, und die Wittwen als ein Regale ansah, das ihm gehörte, und zwar ausschliessungsweise. Im Morgenlande werden die Sitten nicht so bald alt, als bey uns, und noch jetzt herrschen Sitten daselbst, die einige tausend Jahr unverändert fortger dauert haben. Der Ritter Chardin sagt also in seinen Reisen nach Persien ꝛc. (S. Berliner Sammlung — der Reisen, Th. 5. S. 343.) „Die Sklavenweiber heissen Canize. „Man darf so viele nehmen, als man will. — Die Sklavenmädchen schätzen sich es zur gröstenEhre, in das „Bette ihres Herren zugelassen zu werden ꝛc. „ — „Vornehme Personen verheirathen sich zwar mit einer vornehmen Familie, aber wenn der Mann nicht mit solcher „Frau vergnügt leben kann; so braucht er seine Sklaven„weiber ꝛc. — Eben sind ich, daß der Ritter Michaelis (Mos. Recht. Th. 1. §. 54.) meiner Meinung sey, der diese Davidschen Kebsweiber gleichfalls als dem König und dem Staate, und nicht David persönlich gehörig betrachtet.

Randgloſſe angegeben, und aus 1 Chron. 21, 1. genommen, weil ſolche Namen, die von gewiſſen Dingen ihren Urſprung haben, nach dem Geiſte der hebräiſchen Sprache, oftmals ausgelaſſen werden, wenn das urſprüngliche Wort, das die Sache bedeutet, beygefügt wird, weil jenes ſodann, als mit darunter begriffen, angeſehen wird. Da aber der Beweis, den der Gloſſenmacher aus 1 Moſ. 28, 21. hernimt, zu dunkel und zu weit hergeholt iſt; ſo habe ich einen andern, der deutlicher und paſſender iſt. Von Eſther wird geſagt, daß ſie, um zum Könige zu gehen, תלבש מלכות ſich mit dem Königreiche bekleidet habe, wo das Wort Kleider, ausgelaſſen iſt. Denn der Sinn iſt, daß ſich die Königin mit den Kleidern des Königreichs bekleidet habe, d. i. mit königlichen Kleidern, als ſie zum Könige gieng. So müſſen, meines Erachtens, auch in unſrer Stelle, wie es nicht ungewöhnlich iſt, die Worte ויסת מסית, und ein Rathgeber rieth ihm, mit eingerückt, oder verſtanden werden, d. i. es hat ihm jemand den Rath gegeben, oder ihn dazu angereitzt. Und dis paſſt um deſtomehr hierher, da das Wort Maſſith einen Rathgeber oder Anhetzer bedeutet, 2 Chron. 32, 11. und Jer. 43, 3. אין יש למסית er iſt ein Rathgeber, ein Aufſetzer, ein Verführer; oder von יסית er verführt, ſetzt auf.

4. Auf dieſe Art bleibt die Ehre Gottes gerettet, daß er ſelbſt der Eingeber dieſer Sünde nicht geweſen ſey, da es, nach dieſer Erklärung, an beyden Oertern dem Satan zugeſchrieben wird. Aber auf dieſe Art entſteht eine neue Verlegenheit, wie nemlich dem Teufel ein ſo wichtiges Werk zugeſchrieben werden könne? Denn das Wort Satan wird hier im Griechiſchen durch Diabolos gegeben. Auf dieſe Weiſe wär es alſo der Teufel geweſen, der den König David anreitzte, aufhetzte, oder es ihm eingab, das Volk zu zählen. Aber wie gab er es ihm ein? oder wie hat er ihn auswendig oder inwendig darzu angereitzt? Erſchien der Teufel etwan in leiblicher

Ge-

Gestalt? Dis wäre dann das einzige Beyspiel, dessen die Bibel Erwähnung thut; und doch haben wir hier eben so wenig Zuverläßigkeit, als auch bey den übrigen Vorfällen, wo eine solche Sache vorgefallen zu seyn scheinen möchte. Dis haben wir im vorhergehenden gesehen; und man liest nirgends im Worte Gottes, daß der Teufel jemals mit den Menschen in angenommener körperlichen Gestalt geredet habe. Will man nun behaupten, daß die Versuchung innerlich geschehen sey; so muß man erst meine Gründe widerlegen, warum ich nicht glaube, daß ein Geist, der von anderer Beschaffenheit ist, als die menschliche Seele, besser mit derselben, als eine Seele mit der andern, ohne Vermittelung irgend eines Glieds oder körperlichen Organen, sprechen könne. Ich habe diese Gründe im siebenten und zehnten Kapitel dieses zweyten Buches vorgetragen, wo der Leser sie nachlesen kann.

5. Will man indessen um so einer geringfügigen Ursache willen behaupten, der Teufel oder irgend einer seiner bösen Engel sey aus der Hölle nach Jerusalem gekommen, um dem Könige einzugeben, dasjenige zu thun, was er gethan hat, ohne die vielen Umstände mit in Anschlag zu bringen, die erfordert wurden, ehe er seinen Endzweck erreichen konnte? Denn macht den Satan zu allem, wozu ihr Lust habt, in welcher Gestalt meint ihr, daß er erschienen sey? Etwa in der Gestalt einer Schlangen oder irgend eines andern Thiers? Diese können nicht sprechen, und dis war David mehr als zu wol bekannt. Oder in Gestalt eines Menschen? Wie aber? war es die Gestalt eines Freundes oder eines Feindes Davids? Oder kam er als ein Engel des Lichts? Warum steht aber nicht da, daß derjenige, der mit seinem eigenen Namen genannt wird, auch in seiner eigenen Gestalt erschienen sey? Erschien er in einer feindlichen schrecklichen Gestalt, wie die ehrliche Haut, Lightfoot, den Teufel abmahlt, der Jesu dem Sohne Davids in

Geth-

Gethsemane soll erschienen seyn; (Kap. 20. N. 14.) warum glaubte ihm denn David mehr, als seinem Joab, und allen seinen Hofleuten, die es gut mit dem Könige meinten, und in Gefahr standen, übel belohnt zu werden, wenn ihr Rath einen schlechten Ausgang der Sache verursachen würde? Schildert meinetwegen den Teufel, wie ihr wolt, nur beweist mir es, daß er eine solche Sache thun könne. Wenn das hier gesagt wird, so ist der Beweis geführt.

6. Solte er es nicht etwa durch Eingebungen gethan haben? Ich glaube, daß man es so noch am liebsten möchte erklärt haben; nemlich, daß der Teufel auf die Seele Davids gewirkt habe, um in derselben den Entschluß hervorzubringen, das Volk einmal zu zählen. Da hätten wir also wieder den zweyten Gott der Manichäer, der zwar böse ist, aber das Gute und das Böse im Herzen des Menschen eben so gut sehen kann, als Gott selbst. Dis ist der eigentliche Irrtum, wider welchen ich die ganze Werk schreibe; er ist also der Streit selbst, den ich prüfe; deswegen kann ich diese Meinung nicht als Erklärung, noch für erwiesen annehmen. Hat der Teufel etwas in der Seele Davids hervorgebracht; so konnte er auch wissen, was in derselben vorgieng. Dis wußte aber Gott nur allein, der die Herzen kennt, und folglich war er es auch allein, der in demselben die geringste Veränderung hervorbringen konnte. Sagt man, daß der Teufel durch irgend ein Zeichen oder Merkmal etwas davon habe in Erfahrung gebracht; so habe ich auch ein Recht zu fragen: was war es denn für ein Zeichen oder Merkmal, wodurch er die innerste Gedanken des Königs erforschte? (die Bibel weis davon nichts.)

7. Ich für mich muß es bekennen, daß ich nicht witzig genug bin, aus so wenigen und noch dazu zweifelhaft gesetzten Worten ein so bündiges Resultat herauslauben zu können. Satan stand wider Israel, oder

ein Satan. Im Hebräischen steht nicht, der Satan, sondern schlechtweg Satan. Es war also ein Satan, ein Ankläger, ein Aufhetzer, ein Widersacher, der es Davіden angab, das Volk zu zählen. Hatte denn nun David keine Feinde auf Erden, daß einer aus der Hölle kommen muste, ihm bösen Rath zu geben? Waren seine eigene Hofleute etwa ohne allen Verdacht und rein von Tadel? Alle Ahitophels hatten sich noch nicht erhenkt, wenigstens fand er unter seinen Söhnen neue Ahitophels, wovon uns die bald darauf folgende Geschichte seines Sohns Adonia und dessen Anhang deutliche Beweise geben. 1 Kön. 1. Und die beyden Söhne Zeru Ja, seiner Schwester sind ihm ja Satans gewesen, erst Abisai; 2 Sam. 19, 21. 22. und dann Joab; 1 Kön. 1, 6. der hier ein Satan des Satans war, weil er dem Könige abrieth, das Volk zu zählen, wozu ihm andre gerathen hatten, die eben aus dieser Ursache Davids Freunde nicht waren, ohnerachtet David sie dafür hielt; denn er folgte ihrem Rath, und verwarf den Rath der andern, so wie Rehabeam nachher denjenigen Rath am liebsten befolgte, der mit seiner eigenen Neigung am meisten überein kam. 1 Kön. 12, 8. So waren demnach menschliche Ränke vermögend genug, David zu einem bösen Entschlusse zu vermögen, wozu er schon von sich selbst geneigt war; wozu kein Eingeben und Anreitzen des Teufels nöthig waren.

8. Nunmehro löst sich der Knoten von sich selbst, wie man die Ausdrücke, des Herrn Zorn ergrimmte wider Israel, und daß ein Satan oder Aufhetzer wider Israel stand, der David eingab, oder ihn aufwiegelte, das Volk zu zählen, sich miteinander vereinigen lassen. Denn in der That heist dis nichts anders, als daß Gott sein Volk Israel, um seiner Sünden willen, strafen wolte, wozu es ihm zu allen Zeiten Gelegenheit genug an die Hand gab, und nach seiner unerforschlichen Vorsehung Zeit und Gelegenheit so gelenkt und vorher gese-

hen

hen hatte, daß sich gerade damals David auf seinen fleischlichen Arm verließ; (eine menschliche Schwachheit, die auch den Besten noch oftmals anklebt,) und sich durch den einen oder andern stolzen Höfling und Schmeichler hatte überreden lassen, die ganze Zahl seiner streitbaren Unterthanen aufnehmen zu lassen. Hierdurch begieng er in der That ein sehr grosses Verbrechen, wovon die Ursachen anders woher bekannt genug sind; und da Gott ihn dafür durch einen so beträchtlichen Verlust seines Volks strafte; so büßte das Volk durch den Zorn Gottes an sich selbst, und David empfand durch den Verlust seiner Unterthanen *) †).

Ka-

*) Das Zählen des Volks war an sich selbst weder ein Verbrechen, noch untersagt; sondern die gesunde Vernunft rechtfertigt diese Klugheit eines Königs, der's doch, bey einem möglichen und fast beständigen wahrscheinlichen feindlichen Ueberfalle, wissen muß, wie er ihn abwenden und vereiteln soll. Und kann er dies, wenn er die Stärke des Feindes nicht kennt, und eben so wenig weis, was für ein Heer er dem feindlichen entgegen zu setzen habe? Nach 2 Mos. 30, 12. war das Zählen nicht allein erlaubt, sondern diese Stelle setzt einem ausdrücklichen Befehl voraus: daß Moses das Volk von Zeit zu Zeit zählen sollte. Moses selbst hat das Volk wenigstens selbst zweymal gezählt; 4 Mos. 1. 2. 3. und dies geschah auf Gottes besondern Befehl. Man findet keine Spuhren davon, daß dies Gesetz aufgehoben werden sollte, und doch soll David sich durch diese Handlung so schwer versündigt haben! ja! er soll's gar auf Eingeben des Teufels gethan haben, was Moses doch auf Gottes Befehl that! Die Meynung des Hrn. Ritter Michaelis (Mos. Recht. §. 174.) daß David aus Eroberungssucht diese Handlung unternommen habe, hat für mich die gröste Wahrscheinlichkeit, und die darauf erfolgte Strafe, da 70000 streitbare Männer an der Pest starben, auf die David stolz war, und mit welchen er vielleicht friedfertige Nachbarn zu unterjochen dachte, rechtfertigt diese Meynung. Die Kriege Israels sollten Kriege des HErrn seyn, aber ein König hatte noch kein Recht, die Ernährer der Familien zum Kriegsdienste zu enrolliren, um seinem Stolze ein Gnüge zu

Kapitel XXIII.

Der Streit des Teufels mit Michael beweist die Macht des erstern gleichfalls gar nicht.

1. Hier ist noch eine Stelle, die uns in Absicht des grossen Verstandes und der Herrschaft des Teufels über die Menschen, die man ihm zuschreibt, zweifelhaft machen könnte, besonders aber in Stücken, die unsere Seligkeit betreffen. Man kann folgende Worte im 9ten Vers des Briefes Judä lesen. Michael aber der Erzengel,

thun. Das Siecle de Louis quatorze war noch nicht gekommen.

4) Die Betrachtungen N. 1. vom ersten und andern Adam, und David in der Mitte, sind ganz unnütz; die Schwierigkeit, in Absicht beider Erzälungen von dieser Sache, lange nicht so wichtig. Der christliche Lehrsatz, Jacobi 1. gehört nicht zur Erklärung solcher Stellen dieser alten Historien; sie ist vielmehr eine Berichtigung jener jüdischen Vorstellungen, die nicht Lehrwahrheiten für uns enthalten. Noch eine Stelle ist 1 Kön. 22, 22. Ich wil ein falscher Geist seyn. — Es gehört zu dem localen Charakter dieser historischen Bücher, daß ihre Verfasser so schreiben. Auch Clericus und andere haben einen Rathgeber hier, N. 3. eingeschoben; und Ode verweiset zur Widerlegung auf Buddei Kirchenhistorie des alten Testaments. Genug, wenn jeder Leser die Freiheit hat, selbst eine Meinung zu wälen; ich behalte die gemeinste Meinung, als den historischen Sinn des Schriftstellers; aus seiner jüdischen Vorstellung aber habe ich als Christ nichts zu lernen. Ob es in der Bibel geschrieben stehe, N. 4. daß der Teufel sichtbar erschienen seie: kan Bekker nicht entscheiden; viele Leser und Maler haben es anders gefunden, ohne erst so viel zu fragen, als N. 5 oder sich für Manichäer darum zu halten, weil es Bekker N. 6. von ihnen sagen wil. Das Nachdenken der Leser anderer Zeiten gehört nicht in das Locale solcher Schriftsteller alter Zeiten; kann nicht machen, daß solche Stellen aus unserm Locali erklärt werden müsten; sondern giebt uns den Grund, unsrer Vorstellung zu folgen, oder nichts zu entscheiden. Es kann übrigens Bekkers, Clerici ꝛc. Erklärung vielen Lesern mit Recht gefallen.

engel, da er mit dem Teufel zankte, und mit ihm redete über den Leichnam Mose, durfte er das Urtheil der Lästerung nicht fällen, sondern sprach: der Herr strafe dich? Diese Worte scheinen uns nicht allein zu verstehen geben zu wollen, daß der Teufel von Mose, und folglich von göttlichen Sachen zu sprechen wisse, sondern daß er auch einigen Umgang mit den Engeln Gottes habe, und sich bisweilen über dergleichen Dinge mit ihnen bespreche. Wir wollen diese Sache etwas genauer prüfen, und zwar so, daß wir zuförderst von den beyden Streitenden selbst reden; sodann wollen wir sehen, was man unter dem Leichnam (Körper) Mosis zu verstehen habe; und zuletzt, was doch hierüber wol für ein Streit oder Zwist zwischen beyden statt finden konnte.

2. Was die streitende Partheyen betrift; so glaube ich in meiner Erklärung über den Propheten Daniel, bey Kap. 12. v. 1. deutlich genug gezeigt zu haben, daß Michael Christus nicht sey. Herr Vischer, mein Amtsgenosse in dieser Stadt, ist in seiner Schrift über die Epistel Judä mit mir einerley Meinung; indessen könnte es seyn, daß jemand anders meiner Meinung nicht wäre, und darauf kommt es nun eben nicht an; wol aber darauf, wie Michael mit dem Teufel, und zwar über den Leichnam Mosis streiten konnte; oder wer derjenige wol gewesen seyn könnte, der hier Teufel genannt wird, welches Wort, (Διαβολος) wie wir wissen, ein Verleumder heist. Dis kann auch von einem Menschen, der diesen Namen verdient, eben so gut gesagt werden, als vom Teufel selbst. Dieser Mensch konnte selbst ein Mitglied oder gar ein Lehrer der Kirche Christi seyn, wenn die Geschichte, von welcher der Apostel spricht, zu seiner Zeit vorgefallen ist. Denn ein solcher Mensch war Diotrephes, der dem Apostel Johannes in seinem hohen Alter noch so viel Herzeleid anthat, und wider ihn mit bösen Worten plauderte. 3 Joh. v. 9. 10. Ueberhaupt ist die Geschichte des Streits zwischen Michael und dem

Teufel viel zu dunkel, um daraus etwas bestimmtes für oder wider die Natur, Einsichten und Macht des Teufels schliessen zu können.

3. Dis wird uns noch einleuchtender, wenn wir in die Zeiten des alten Testaments zurückgehen, um die Geschichte dort aufzusuchen; wo es gleich wahrscheinlich wird, daß es dieselbige seyn muß, die Zach. 3, 1. 2. dem Propheten in einem Gesichte vorgestellt wird, nemlich Gott zeigte ihm Josua den Hohenpriester, stehend vor dem Engel des Herrn, und der Satan stund zu seiner Rechten, daß er ihm widerstünde. Und der Herr sprach zu dem Satan: der Herr schelte dich, du Satan, ja, der Herr schelte dich, der Jerusalem erwählet hat. Die beyden Partheyen, und der Zwist, den sie unter sich hatten, könnte man hier leicht herausfinden; allein der Körper Mosis verursacht uns hier die meiste Schwierigkeit, denn um diesen war es doch zu thun, und was soll man darunter verstehen? Sollen wir es etwa buchstäblich nehmen, als sey er, um Abgötterey damit zu begehen, aus dem Grabe hervorgeholt worden; so konnte dis der Teufel wol wollen, nicht aber der Engel. Oder soll es etwa geistlich zu verstehen seyn, da man dadurch den Körper seiner Gesetze verstünde, der in leiblicher Uebung der Religion bestand, wie es Paulus nennt? 1 Tim. 4, 8. Damaliger Zeit ward darüber gestritten, in wie weit diese leibliche Uebung, nach der Ankunft Christi, der nun einen geistlichen Dienst forderte, begraben, d. i. abgeschaft, oder als noch lebendig und verpflichtend, beybehalten werden solte.

4. Im ersten Verstande genommen, konnte der Zwist schon längst vor der Zeit, als Judas seinen Brief schrieb, vorgefallen gewesen seyn, nemlich allem Vermuthen nach um die Zeit, als der eigene Körper Mosis, den seine Seele vorher bewohnt hatte, durch Gottes besondere Vorsehung in ein verborgenes Grab gelegt wurde. 5 Mos. 34, 6. Man hat aber niemals in Büchern gele-

gelesen, daß jemals dergleichen Zwist, buchstäblich verstanden, über diese Leiche gewesen sey, noch worin er bestanden habe. Hierüber sagt man nun, daß der Teufel diesen Ort, wo Moses begraben lag, sehr wol gewust habe, und ihn den Menschen habe zeigen wollen. Aber zu welchem Ende? Ohne Zweifel das jüdische Volk, das von Natur nur allzusehr zur Abgötterey geneigt war, durch eine so würdige Reliquie aufs neue zu diesem Verbrechen zu verleiten. Aber woher weis man, daß diese Vermuthung Wahrheit sey? Vermuthungen haben schwache Füsse. Ich meinerseits mag mich, um sicher zugehen, lieber gar nicht mit Vermuthungen abgeben. Allein was ist denn hier zu thun? Das was ich in den Worten des Apostels selbst nicht finden kann, suche ich in keinen Büchern, die nicht mehr vorhanden sind, ohnerachtet man damals wol gewis genug wuste, aus welchen Schriften diese Erzählung entlehnt war; muthmaßlich aus dem Buche, von der Himmelfarth Mosis, dessen Clemens, Origenes und Athanasius gedenken. Denn wenn auch Judas diese Geschichte selbst nicht für wahr hielt; so konnte er doch daraus etwas zur Belehrung für diejenigen hernehmen, die sie für ächt annahmen, und solche scheinen die Juden damaliger Zeit gewesen zu seyn. Gesetzt aber, Gott hätte ihm, ohne Buch diese Geschichte geoffenbart; so konnte er aus demjenigen, was ihm allein bekannt war, die Gemeinde nicht von Pflichten überzeugen, die sämtliche Glieder derselben gleich stark interessirten.

5. Will man es nun im letzten Sinn nehmen; so war die Sache ein Problem, über welches dazumal stark gestritten ward, wovon uns der Bericht Apostelgesch. 15 nebst dem daselbst befindlichen Briefe, wie auch die Briefe Pauli an die Galater und Colosser, besonders überzeugen. Verschiedener Ursachen wegen komt mir dis freylich viel zu weit hergeholt vor; nichts destoweniger kann ich mich bey der andern Meinung auch nicht beruhigen.

higen. Man merkt es den Worten Judas an, daß dieser Apostel von einer ganz bekannten Sache spricht: denn da er den Christen zeigen will, wie wenig sich das Lästern und Schelten für sie schicke, wozu einige so bereit waren; so sucht er sie durch das löbliche Beyspiel Michaels zu ermahnen, sich davor zu hüten, welcher, so ein grosser Engel er auch immer sey, den Teufel selbst sich nicht unterstanden habe, auszuschelten, als er mit ihm stritt. Hätte man nun damals die Geschichte selbst gar nicht gewust; so konnte man ja auch gar nicht wissen, was Judas damit haben wolte, so wie wir es auch jetzt nicht wissen. Und doch musten sie es nothwendig wissen, sie, an welche Judas damals namentlich schrieb. Wenn aber vor Zeiten ein solcher Zwist zwischen den Häuptern der guten und bösen Engel wirklich gewesen ist, woher entspann er sich? Geschah es aus Gelehrsamkeit oder Unverstand? Wolte etwa der Teufel, der von Gottes Geheimnissen nichts weis, eben so gut davon sprechen können, als derjenige, der das Haupt der guten Engel war, welche auch gelüstet hat die Dinge einzuschauen? 1 Petr. 1, 12. Und war er wol im Stande, etwas so vernünftiges hervorzubringen, das des Anhörens eines Erzengels Michaels werth gewesen wäre? geschweige, daß dieser ihm noch ein Langes und Breites solte geantwortet, und sich bis zum Schelten, jedoch ohne zu schelten, mit einem solchen Schurken von Feinde abgegeben haben! Was für einen Schein von Wahrscheinlichkeit können dergleichen Gedanken wohl haben?

6. Wie kann doch derjenige, der Christum so wenig der äusserlichen Person nach, d. i. den Herrn Jesum so wenig kannte, daß er mit demjenigen, den er Gottes Sohn zu nennen wuste, ohne zu wissen, was Gottes Sohn sagen wolte, sein Gespötte trieb, (insofern man den Vorfall für ein wirkliches Factum nimt,) Ey! wie kam doch der, sage ich, nun mit einemmale zu so einer ungemeinen Gelehrsamkeit, eine so ernsthafte Untersuchung

chung über die geheime Haushaltung Gottes mit seinen Kindern anzustellen? In viertausend Jahren hatte er nicht so viel gelernt, daß Gott dreyeinig; der Sohn eines Wesens mit dem Vater, und über die Engel erhaben sey, und sich dem Teufel keinesweges unterwerfen könne; und nun solte er in ohngefähr zwanzig Jahren so fleißig studirt haben, daß er sich unterstehen dürfte, darüber zu disputiren, in wie weit das Gesetz vom Evangelio unterschieden sey? Die Weisheit, die ein Geheimniß Gottes ist, die er niemanden offenbaret, als denen, so ihn fürchten, Ps. 25, 14. welche die Obersten dieser Welt nicht gekannt haben, 1 Cor. 2, 6. 7. 8. wie komt denn der Teufel dazu, sie so schön zu verstehen? Ist er der Fürst dieser Welt, (das wir hernach untersuchen wollen) warum hat er denn diese Dinge sein eigen Volk nicht gelehrt? Denn anders hat er doch wol offenbar keine Ursache, die Bibel zu studiren, wie man dis von ihm glaubt, als um sich daraus Stoff zu seinen unnützen Disputen herzunehmen. Was für andre Hofnung konnte er wohl von seinen würdigen Schülern haben, um sich mit den Kindern der Propheten in Streit einzulassen? Ich bin überzeugt, daß, falls er etwas wüste, er es zu dem Ende die Seinigen schon längst würde gelehrt haben.

7. Dem vorhergehenden zufolge kann folglich der Teufel, wenn wir eine gesunde Logik im Kopfe haben, über eine solche Sache mit Michael keinen Streit gehabt haben. Will man aber durch diesen Leichnam (Körper) Jerusalem verstehen, das beym Sacharjas ausdrücklich genannt wird; so läßt sichs ohne alle Schwierigkeiten reimen, daß Judas darauf angespielt habe, nemlich auf das beym Propheten Sacharias erzählte Gesicht. Denn Esra sowol als auch selbst Sacharias erzählen uns, daß dieser letztere nebst dem Propheten Haggai das Volk nach der Befreyung aus der babylonischen Gefangenschaft alles Ernstes ermahnet hätte, den Tempel wieder

zu

zu bauen. Esr. 5, 1. Sach. 4. Dis war zur Pflege des Gottesdienstes, nach dem Gesetze Mosis, bis auf die Ankunft des Meßias, eine unumgänglich nöthige Sache. Mal. 4, 4. Jerusalem, der Tempel, und das Gesetz Mosis mag demnach hier der Körper Mosis seyn. Freylich ist diese Erklärung etwas weit hergeholt, die vorige ist es aber noch mehr. Auf diese Weise fällt also die Schwierigkeit weg, was man unter Michael und dem Teufel zu verstehen habe. Es war kein Engel von gemeinem Schlage, sondern der Engel des Herrn, um seiner vorzüglichen Vortreflichkeit willen so genannt, vor dem Josua im Gesichte stand, und der Apostel hatte ein Recht ihn Michael zu nennen, ihn, der sich in der Weissagung, Dan. 12, 1. als den Schutzengel des Volks Gottes gezeigt hatte. In meiner Erklärung dieses Propheten habe ich diese Materie näher beleuchtet. Unter Michael muß man also denjenigen verstehen, der für die Herstellung dieses Körpers war. Doch zur Zeit des Propheten erhob sich ein und der andere Satan, d. i. Widersacher, z. E. Thathnai und Sthar-Bosnai, die den Josua und Zerubabel entgegen waren. Esr. 5, 2. 3. Folglich stimmt Michael beym Apostel Juda, und der Engel, beym Propheten Sacharia zusammen. Denn im griechischen steht επιτιμησαι σοι ο κυριος, welches übersetzt ist: der Herr schelte dich, und am andern Orte. Der Herr strafe dich. Doch da man noch so recht einig nicht darüber ist, was man unter dem Leichnam (Körper) Mosis zu verstehen habe; so sehe ich nicht ein, daß man auch auf diese Erklärung fussen könne, und eben so gibt sie auch Vischer zwar für wahrscheinlich, und für gar nicht ungereimt, nicht aber für ausgemacht aus.

8. Was soll man aber endlich aus diesem Zwiste machen? Weiter nichts, als auch aus viel andern in der Schrift erzählten Sachen, aus welchen nichts zu machen ist. Und warum nicht? Weil die Beweise, die

uns

uns den wahren Verstand hätten an die Hand geben können, verlohren gegangen sind. Man sage mir einmal; was waren es denn für Cherubim mit einem bloßen, hauenden Schwerdte, welche Gott vor den Garten Eden lagerte, den Weg zu dem Baum des Lebens zu bewahren? 1 Mos. 3, 24. Was war das Urim und Tummim? Was war die Taufe über den Todten, die bey den Corinthern im Gebrauche war? 1 Corinth. 15, 29. Und gibts nicht viele dergleichen Dinge in der Schrift, worüber wir bis dahin keine befriedigende Auslegung und Erklärung haben? So lange man mir es also noch nicht deutlich unwidersprechlich erklärt hat, worin der Streit zwischen Michael und dem Teufel bestanden, ja, so lange man noch nicht unter einander einig ist, wer unter Michael zu verstehen sey; so lange nehme ich auch den Beweis, den man aus dieser Stelle für das Vielwissen des Teufels nehmen will, gar nicht an.

5. Bey dieser Gelegenheit kann eine Anmerkung nicht zur Unzeit angebracht seyn, die ich schon längst gemacht habe, nemlich; daß es ein sehr gewöhnlicher Misbrauch sey, auf solche Schriftstellen zu bauen, welche wir nicht verstehen, und zu deren Verstande wir kein Mittel mehr haben; und andere Schriftstellen, die an sich deutlich sind, oder deren Verstand leicht gefunden werden kann, legt man gemeiniglich verkehrt aus. Das erste komt daher, weil die Menschen gar zu neugierig sind, dasjenige zu wissen, was man so leicht nicht wissen kann, und doch gern dasjenige wissen, was andern unbekannt ist, um die Ehre zu haben, Geheimnisse aufgedeckt zu haben, die nicht jedem deutlich sind. Eben so gehts mit denen, die sich mehr um alte Zeiten und Sitten bekümmern, als um dasjenige, was sich heut zu Tage in der Welt zuträgt, welches doch nichtsweniger merkwürdig ist, und vor unsern Füssen liegt. Dem zufolge wäre es uns besser, das zu prüfen, was täglich um und neben uns vorgeht; welches wir wissen, wenigstens es

wissen

wissen können, als sich um alte Sachen zu bekümmern, die nicht so deutlich sind, noch so gewis ausgemacht werden können, oder sich einzig und allein, oder vorzüglich auf die Antiquitätenjagd zu legen. Diese Regel habe ich mir selbst vorgeschrieben, und ihr bin ich auch im ersten Buche dieses Werks gefolgt. Hier muste ich denen folgen, die vor mir die dunkelsten Stellen aus der heil. Schrift ausgezogen haben. Die Erdbeschreiber pflegen diejenigen Länder am weitläuftigsten und umständlichsten zu beschreiben, in welchen sie einheimisch sind, oder die ihnen am nächsten liegen. Die entferntesten Länder berühren sie so zu sagen nur im Vorbeygehen, wenn ihnen andre Geographen nicht vorgearbeitet haben, aus welchen sie schöpfen könnten. Denn welcher vernünftige Mann gräbt wol nach Kenntnissen im Innren der Erde, oder klimmet ihrentwegen himmelan, wenn er sie auf ebener Erde und vor seinen Füssen finden kann? und noch unschicklicher handeln diejenigen, welche Dinge kennen lernen wollen, die die ewige Weisheit vor ihnen wolte verborgen halten.

10. Von diesem Schlage sind die Sachen, von welchen bis dahin die Rede gewesen ist, nemlich die Verführung der ersten Aeltern durch die Schlange; die Versuchung Christi in der Wüsten; der Streit zwischen Michael und dem Drachen; und der Streit Michaels mit dem Teufel über den Leichnam Mosis, Dinge, wovon das eine so dunkel ist, als das andere. Und wozu sind sie uns wol nütze? Obgleich die Länge der Zeit und der Kreislauf menschlicher Dinge bald eine Schriftstelle vormals mehr oder weniger dunkel und unverständlich seyn liessen; andre, aus gleicher Ursache es jetzt sind, und der rechte Verstand meist von Zeit und Umständen abhieng: so bleibt die heil. Schrift doch noch immer eben dieselbe, um den Zusammenhang seiner göttlichen Rathschlüsse, und den Verfolg seiner Gnadenhaushaltung gegen sein Volk nicht zu schwächen. Zudem lassen uns,

auch selbst solche Schriftstellen, die uns dunkel sind, doch immer etwas lehrreiches zurück *), das unsern Glauben stärkt, und unseren Sitten die rechte Richtung gibt. So lernen wir z. E. aus der vorhin gemeldeten Geschichte des Falls Adams, daß wir die Sünde von Adam geerbt haben; daß Gott nicht die Ursache dieses Falls gewesen sey, sondern das Böse, ohnerachtet wir nicht wissen, wie sich der Fall zugetragen habe. Aus der Versuchung Christi bemerken wir; wie schwer der Anfang seines öffentlichen Lehramts und das Ende seines Leidens gewesen sey. Die Geschichte des Streits zwischen Michael und dem Drachen oder dem Teufel lehrt uns, wie sehr die Himmelsbürger der Macht der Sünde widerstehen, und wie sehr das dem Menschen angeborne Verderben, ursprünglich von der List des Teufels herrühre, und noch jetzt sich dem Werke des andern Adams widersetze; wie auch, wie bereitwillig die in der Wahrheit bestandenen Engel zum Dienste für die Auserwählten Gottes sind.

11. Vom zweyten Schlage sind die Dinge, wovon wir hiernächst noch reden werden, nemlich die Wahrsagergeister, deren in der Schrift gedacht wird. Dahin gehöret auch die Erzählung, wie Hiob vom Teufel übel sey geplagt worden; von Menschen, die von bösen Geistern besessen seyn solten, von Geistern, die bereits von andern menschlichen Körpern ausgetrieben waren; und endlich allerley Namen und Benennungen, die dem Teufel unrechtmäßigerweise beygelegt werden, und dergleichen Dinge mehr. Dis alles hätte man von der rechten Seite kennen lernen können, wenn man die Sachen gründlich und ohne vorgefasste Meinungen hätte untersuchen

*) Ich möchte aber das Lehrreiche in der Apokalypse und der Stelle Judä, wovon hier die Rede ist, gern gezeigt haben. Ich muß meines Theils gestehen, daß mir diese Weisheit zu tief liegt. Wer den Schatz graben kann, der thue es! man darf aber nicht dabey sprechen.

chen wollen, und dann würde ein ganz anderer Verstand herausgekommen seyn, als der jetzige, den man, ohne alle Prüfung, und auf die einstimmige Versicherung solcher Lehrer angenommen hat, die aus sorgloser Unvorsichtigkeit eine falsche Meinung annahmen, und denen andern aus Bequemlichkeit nachlallten. Dis denke ich im folgenden zu zeigen, und dann will ich meine Leser nach ihren Einsichten urtheilen lassen.

12. Zugabe des Uebersetzers. Der Streit Michaels mit dem Teufel über den Körper Mosis ist sichtbar jüdische Fabel, zumal da der Verfasser des Briefs Judä das Buch Henoch auch gekannt hat. Ferner ist den Kritikern bekannt, daß die Canonicität dieses Briefes sehr häufig ist bezweifelt worden, und ich will hier nur das Zeugnis eines einzigen Mannes anführen, des Lukas Osianders, der bey einer gewissen Classe von Lesern noch wol am ersten Verzeihung oder Glauben erwarten darf. Ich führe diese Stelle aus des Herrn M. Spittlers kritischen Untersuchung des sechzigsten Laodicenischen Canons, S. 15. 16 an, und sie ist diese: Obseruandum, quod in recitatione librorum canonicarum sacrae scripturae, quae in ecclesia auctoritatem habere debent, non recitentur libri Maccabaeorum, et recte quidem. In eo autem erratum est, quod epistolam *Iacobi* et *Iudae*, et posteriores *duas Ioannis* inter canonica scripta numerant, quae scripta non longe post Apostolorum tempora *non proscriptis canonicis habita sunt*. Epistola ad Ebraeos vtile certe scriptum est; sed non esse ab Apostolo Paulo compositum, stylus arguit. Recte autem omissa Apocalypsis. Ea enim non est Ioannis Apostoli, sed cujusdam Ioannis Theologi, et multa habet adeo obscura et perplexa, vt non multi dextre in ejus lectione versari queant. Den Commentar über diesen Text erwarten meine Leser hier nicht. So lange der Brief Judä also noch den Verdacht auf sich hat, daß er erst spät zur Ehre der Canonicität gelanget sey, und

in

in der ersten Kirche diese Ehre nicht hatte, wenigstens nicht ohne wichtigen Widerspruch; so lange sind Untersuchungen über den Streit Michaels mit dem Teufel über den Leichnam Mosis, de lana caprina. Doch habe ich, um der Vollständigkeit willen, dis Kapitel im Bekker nicht auslassen wollen *).

Ka-

*) Diejenigen, die entweder diesen Brief Judä nicht mit unter algemeine Lehrbücher der Christen zäleten, oder es einsahen, daß manche Theile auch in solchen Büchern stehen konten, die nicht für alle Christen wichtig und lehrreich sind; oder, daß dieses Stück aus einem apocryphischen Buche griechischer Juden entlenet seie: brauchten alle die Fragen nicht, welche hier N. 1. vorkommen. Ich halte es daher für unnütz, über die nächste Abhandlung mich weiter einzulassen. Unsre Zeitgenossen haben alle Freiheit über solche ohnehin den Christen unbrauchbare Stellen, zu urtheilen, was sie mit Grunde können. Die uneigentliche Erklärung ist aber wol die unwahrscheinlichste. Das Lästern und Schelten N. 5. verstehe ich von Flüchen und bösen Wünschen wider die römische Obrigkeit. Freilich muß diese Sache diesen Lesern bekant gewesen seyn; fanatische Juden hatten schon lange dergleichen Schriften ausgebreitet, worin Supplemente der alten Historie vorkamen. Bekkers Raisonement N. 6. ist sehr unkräftig, so richtig es für ihn ist; jene Urheber der erdichteten Schriften hatten diese Logik nicht. N. 7. 8. sind nun unerheblich; ausser, daß freilich die Christen nicht alle Zeilen dieser Bücher, die im kirchlichen Canon stehen, zu ihren christlichen Kentnissen und Urtheilen anzuwenden haben. Der Inhalt N. 9. 10. ist volkommen richtig, für viele Leser; wir wollen aber andern nichts vorschreiben; wir haben für uns zuerst zu sorgen. Wohl uns; wenn wir durchschauen in das volkommene Gesetz der Freiheit. Die Nutzanwendungen N. 10. stehen auch frey; ich suche sie nicht, und hindere sie nicht. Sie liegen aber weit aus der christlichen eigenen und neuen Sphäre. Aber N. 11. würde ich anders abfassen; es sind nicht lauter vorgefaßte Meinungen hier zu suchen; es ist der Gang menschlicher Erkentnissen. Nur stufenweise ward sie gesucht, erlangt und gebessert; und folglich nie algemein oder für alle Zeitgenossen. Zu der Zugabe der Uebersetzung gehört noch, daß dieses freie Urtheil des Osianders fast allen

Theo-

Kapitel XXIV.

Von den Wahrsagergeistern wird in der Schrift nichts gesagt, was sich auf den Teufel passt.

1. Diejenige Dunkelheit, die in den bisher erzählten Geschichten herrschte, und uns verhinderte, dem Teufel so ausgebreitete Kenntnisse zu zugestehen, als man ihm gern zugestanden sehen möchte: herrscht indessen in denjenigen Geschichtserzählungen nicht, die wir jetzt noch vor uns haben, und die gar zu deutlich und bestimt davon sprechen. Es soll nemlich Geister gegeben haben, die entweder aus lebenden Menschen, oder in Körper verstorbener Personen eingehüllt, zu Lebenden gesprochen haben, und zwar von künftigen Dingen, oder solchen, die doch dem Menschen verborgen sind. Diese werden in unsrer deutschen Bibel Wahrsagergeister genannt, und blos einigen wenigen Personen als ihnen eigenthümlich zugeschrieben, welche in der Schrift auch davon den Namen haben, daß sie einen Wahrsagergeist hatten. Im Hebräischen wird ein solcher Geist אוב, Oobh, im Griechischen πυθων, Python, oder πνευμα πυθονος ge-

Theologis der vorigen Zeit gemein gewesen ist; daß es noch jetzt ganz frey stehet; daß die Canonicität eine äusserliche Begebenheit oder Eigenschaft dieser Bücher ist; daß die christliche Religion nicht auf dem ungetrenten Beisammensenn aller biblischen Bücher beruhet; sondern die besondre kirchliche Kirchengemeinschaft; daß wir Protestanten keine feierliche Festsetzung des Canons haben; daß es also stets privat Meinungen der Gelehrten bleiben, und daß es folglich ohne allen Grund und Nutzen ist, wenn unsre Gelehrten eine Einförmigkeit der Urtheile über einzelne Bücher, und ihrem Gebrauch, zuwege bringen wollen; daß es ihnen aber, wie andre gelehrten Arbeiten, frey stehet, und die Leser sich folglich eben so in die Meinungen theilen. Alles ohne den allergeringsten Schaden der eigenen practischen Religion; wenn gleich noch so viel Demonstrationen für das Gegentheil immer erneuert werden.

genannt, wie man vorzüglich in zwey Schriftstellen liest, 1 Sam. 28. und Apostelgesch. 16, 16. Diese beyden Geschichten, so, wie sie hier beschrieben stehen, will ich hier blos näher prüfen; und was übrigens zur Wahrsagerey gehört, will ich fürs dritte Buch zurück behalten. Auch dann werden wir Gelegenheit haben, den Gebrauch und ursprünglichen Verstand der Wörter Oobh und Python näher zu untersuchen. Hier haben wir also weiter nichts zu betrachten, als dasjenige, was in beyden Stellen erzählt wird, und in so weit es auf den Teufel angewandt werden kann. Hiervon gibt uns, wie gesagt, die heil. Schrift zwey besondere Beyspiele, eins im alten, und das andere im neuen Testamente.

2. Wir wollen mit der Geschichte 1 Sam. 28. nemlich mit dem Vorfalle, den Saul mit der Hexe zu Endor hatte, den Anfang machen, eine Geschichte, die unsern protestantischen Gottesgelehrten bey ihren Disputen wider die Papisten über die Erscheinungen abgeschiedener Seelen, genug zu thun gemacht hat. Der eine wickelte sich so, der andre anders vor und nach aus dieser Schwierigkeit heraus; indessen sagten sie doch immer noch lieber, daß der Teufel in Samuels Gestalt erschienen sey, als daß sie zugegeben hätten, daß Samuels abgeschiedene Seele einmal ihren eigenen Körper angenommen, oder in dessen Gestalt erschienen sey. Ich kann jetzt dieses ihr Betragen nicht anders erklären, als daß sie lieber heidnisch, als päbstisch denken wolten; man wolte den Teufel lieber prophezeyen lassen, als die Seele des Propheten. Ihrer Meinung nach wäre es unbillig gewesen, eine so kostbare Seele den Beschwörungen der Hexe auszusetzen, deswegen substituirten sie den Teufel. Freylich ist er nicht zu gut dazu, unter der Befehlshaberey eines solchen Weibes zu stehen; allein wir müssen untersuchen, ob er auch Verstand und Geschicklichkeit genug hatte, seine Rolle gut zu spielen.

3. Diejenigen, welche der Meinung sind, daß die Hexe selbst auf dasjenige geantwortet habe (als eine Bauchrednerin vielleicht) was Saul zu wissen verlangte, laufen selbst Gefahr, in ihre Gewalt zu gerathen, das ist, von diesem listigen Weibe geäft zu werden, und dis haben andre vor mir, z. E. Reinhold Scott, und nach ihm Abraham Paling, zur Gnüge gezeigt. Der erste war, wie oben gesagt (B. 1. K. 22. N. 7.) ein Engländer, und der andre war, wie mir ist berichtet worden, ein Leinenpresser in Harlem. Für die Gelehrten ist es freylich nicht viel Ehre, daß ein solcher Mann mehr Verstand zeigte, als sie. Neulich hat Anton van Dale in seinem unwiderleglichen Buche, das er von den Orakeln in holländscher Sprache geschrieben hat, diese Materie gleichfals beleuchtet, und künftig haben wir von diesem vortrefflichen Manne, in seiner Untersuchung aller Arten heidnischer Wahrsagereyen, die sowol 3 Mos. 19, 26 und 5 Mos. 18, 10. 11. als auch anderwärts im alten Testamente gedacht werden ꝛc. noch mehr diese Sache betreffendes zu erwarten, wozu er mir selbst in einem Schreiben vom 6ten Febr. 1690 Hofnung gemacht hat, und ich hoffe, daß sein Prodromus oder Vorläufer, noch vor meinem Werke heraus seyn wird.

4. Eben dieser Ursachen wegen halte ich es für mich nicht für nöthig, diese Materie so weitläuftig durch zu gehen, als ich es mit den übrigen gethan habe, da ich überzeugt bin, daß ein so geübter und vortreflicher Schriftsteller dasjenige besser ersetzen wird, was bey andern noch mangelt, als ich es selbst zu thun Muth habe. Doch alles, was man hier mit Grunde von mir fordern kann, ist, meines Erachtens, daß ich hier so viel, als die Nothdurft erfordert, von der Sache sage, um mein eigen Werk nicht mangelhaft ans Licht zu geben, welches der Fall seyn würde, wenn diese Schwierigkeit nicht weg geräumt würde, die dem Leser, der diese van Dalensche Bücher, nicht kennt, nothwendig im Wege steht. Uebrigens

gens komt es auf dasjenige, wovon hier die Rede ist, nicht vorzüglich an, nemlich ob der Teufel, nach eigener Willkühr, in dieses oder jenes Menschen Gestalt erscheinen, und zukünftige Dinge vorher sagen könne; da es noch erst bewiesen werden muß, daß derjenige, der, nach dem Vorgeben der Todtenbeschwörerin, dem Könige den nahen Todt vorhersagte, ihr wirklich in der Gestalt Samuels erschienen, und der Teufel selbst gewesen sey. Denn ist dis Vorgeben ungegründet; so fällt der daraus hergenommene Beweis von sich selbst weg.

5. Aber was steckt denn wichtiges in dieser Erzählung, wovon man einen so grossen Lärmen macht? Das Gesage des Weibes und die Prophezeyung des Geistes. Und doch sagt das Weib nicht, daß sie den Teufel sehe, sondern Saul sagt, daß es Samuel sey. Derjenige aber, der den Samuel hervorkommen ließ, war der Wahrsagergeist; wenigstens solte er es, dem Verlangen Sauls zufolge, seyn. Weissage mir, (sagte er zum Weibe) durch den Wahrsagergeist, und bringe mir herauf, den ich dir sage. v. 8. Das Weib. Wen soll ich dir denn herauf bringen? und er sagte: bringe mir Samuel herauf. v. 11. v. 12 heist es; das Weib habe Samuel gesehen; und Saul hörte, wie sie Samuels Gestalt beschriebe, und Saul vernahm, daß es Samuel war. v. 14. Und was soll dis nun alles bedeuten? Daß sich dis alles buchstäblich so zugetragen habe? Gut, so bleibt der Teufel aus dem Spiel. Auf diese Weise sprach also Samuel mit dem Könige; v. 15. vom Samuel rührte folglich die Weissagung her, und nicht vom Teufel. Ich werde schon an seinem Orte zeigen, daß hier weder Samuel noch ein Teufel war. Indessen müßte mir hier bewiesen werden, daß Oobh ein Geist sey, der weissagen kann, und daß er zu diesem Ende sich in allen ihm beliebigen Gestalten sehen lassen könne, wie es nur ein altes Weib verlangen mag. Doch dis ist eben die Sache, die noch erst untersucht werden

muß, folglich kann sie vor der Hand noch kein Beweis seyn.

6. Es fragt sich also, ob dieser Beweis aus der Wahrsagerey selbst geführt werden könne? und wie denn? Weil etwa kein Mensch dasjenige wissen konnte, was hier prophezeyt ward? Das leugne ich eben, und zugleich auch die Folge, nemlich daß diese Weissagung vom Teufel herrührte. Ich habe ein doppeltes Recht, dis zu leugnen; nemlich, hier war keine ächte Weissagung; und dasjenige, was man dafür hält, konnten hundert Menschen auch rathen, und zwar ganz natürlicherweise. Daß es keine wirkliche Vorhersagung war, beweise ich daher, weil Samuel, den man mit ins Spiel wickelte, etwas vorher gesagt hat, das nicht in Erfüllung gieng; nemlich morgen wirst du und deine Söhne mit mir seyn. v. 19. Nicht, als wenn Saul und seine Söhne nicht hätten dahin kommen können, wo derjenige war, der damals zu reden schien. Denn auf den Fall hätte ein so gottloser Mann, als Saul war, es ehe wünschen als befürchten mögen, an denjenigen Ort zu kommen, wo ein heiliger Samuel war. War es aber der Teufel, der hier sprach; wie konnte dieser Vater der Lügen wol eine grössere Lüge sagen, als daß Jonathan, ein Sohn Sauls, ein so tugendhafter Mann, der auch in dem Treffen blieb, dahin würde kommen, wo er war?

7. Ich rede hier nicht von dem Orte, sondern von dem Zustande, in welchem sich die Todten befinden, der im Hebräischen Scheol, im Griechischen Hades, im Lateinschen Inferi, und bey uns unterirrdisch genannt wird. Denn die Seelen, die an und für sich unsichtbar sind, werden nach dem Tode nicht mehr gesehen, und den Körper begräbt man in, oder unter die Erde. In solchem Verstande sprach Jakob, als er glaubte, daß sein Sohn Joseph todt sey: ich werde mit Leide herunterfahren in die Grube. (Scheolah steht hier im Hebräischen.) 1 Mos. 37, 35. Und als nachgehends Benjamin

jamin auch mit nach Aegypten genommen wurde, ſprach er zu ſeinen Söhnen: wenn ihm ein Unfall auf dem Wege begegnete — würdet ihr meine graue Haare mit Herzeleid in die Grube bringen. שאולה Kap. 42, 38. Jakob dachte dazumal, als Joſeph verloren war, wohl an nichts weniger, als mit ihm in ein und daſſelbe Grab zu kommen, denn dazu ſah der gute Vater dazumal gar keine Wahrſcheinlichkeit, wohl aber, ihm zu den Todten zu folgen, wie dis der Prediger Salomo am beſten erklärt. Kap. 9, 3. Die Meinung des vorgegebenen Samuels war demnach: du und deine Söhne werden eben ſowol todt ſeyn, als auch ich. Geſetzt aber, der Teufel habe dis geweiſſagt, war denn der todt? oder hatte er auch, gleich den Menſchen, einen eigenen todten Körper in der Erde? Wenn er dis geſagt hätte, wie grob hätte er da nicht gelogen!

8. Wir wollen die Sache noch etwas genauer unterſuchen, Morgen ſagt er, werdet ihr mit mir ſeyn. Ich geſtehe, daß das Wort מחר oft eine künftige, unbeſtimte Zeit bedeute, S. Glaſſii Philologia ſacra, p. 946. z. E. und wenn dich heute oder morgen dein Kind wird fragen ꝛc. 2 Moſ. 13, 14. 5 Moſ. 6, 20. Joſ. 4, 6. 21. und heute oder morgen möchten eure Kinder zu unſern Kindern ſagen ꝛc. Joſ. 22, 24. 27. 28. wie auch v. 18. *) An andern Schriftſtellen bedeutet מחר indeſſen den künftigen, nächſtfolgenden Tag; z. E. Morgen iſt der Sabbath der heiligen Ruhe des Herrn; 2 Moſ. 16, 23. Morgen iſt des Herrn Feſt. Kap. 32, 5. — 1 Sam. 9, 16. 1 Kön. 19, 2. Kap. 20, 6.

*) Luther hat dieſe unbeſtimmte künftige Zeit durch heute oder morgen vortreflich ausgedrückt; die holländſche Ueberſetzung hat aber ſchlechtweg morgen. Der Herr Ritter Michaelis giebt es durch künftig. Meinem Gefühl nach zieh ich Luthers Ueberſetzung vor, eine Gerechtigkeit, die Michaelis Luthern ſelbſt oft wiederfahren läßt.

2 Kön. 7, 1. 18. Kap. 10, 6. 2 Chron. 20, 16. 17. Esth. 5, 8. Kap. 9, 13. wo die Umstände es mit sich bringen, daß der nächstfolgende Tag zu verstehen sey, ohne daß man eine weiter hinaus zusetzende Zeit anzunehmen berechtiget sey. Aber wie muß denn das Morgen, in unsrer Endorschen Geschichte genommen werden? Antwort so, wie es in der Belagerungsgeschichte von Jabes heist: Morgen soll euch Hülfe geschehen; und morgen wollen wir zu euch hinausgehen. 1 Sam. 11, 9. 10. Dis war von dem ersten Tage zu verstehen, den Gott nach seiner Verheissung kommen ließ. In eben demselben Verstande muß nun auch das Morgen in der Endorschen Weissagung genommen werden, da man, wie die vorher angeführten Stellen beweisen, keinen Grund hat, es von dem unmittelbar zunächst folgenden Tage zu verstehen. Und wenn also der Wahrsager sagt: Morgen, d. i. künftig einmal werdet ihr mit mir seyn, so hat er im Grunde nichts geweissaget *).

9. Aber es ist auch leicht auszurechnen, wie lange Saul nachher noch gelebt habe, und daß er des andern Tages

*) Es ist aus der Geschichtserzählung auch nicht zu erweisen, daß die Schlacht am andern Tage, nach gespielter Sibyllischer Comödie, sey geliefert worden. Man kann annehmen, daß dieser Hokus Pokus vor Mitternacht gegaukelt ward, denn das Weib muste nothwendig einige Stunden Zeit haben, ein Rind zu schlachten, es zuzubereiten; Saul und seine Gefährten konnten in einem Augenblicke die Mahlzeit nicht zu sich nehmen; und doch wars noch Nacht, als sie zum Heer zurückkehrten. Es wird nicht gesagt, daß das Treffen gleich nach ihrer Ankunft begonnen habe, und dazu war auch die Verfassung des Königs nicht ruhig gnug. Muthmaßlich vermied ers also so lange, als er konnte; und gesetzt, er hätte die Weissagung so buchstäblich genommen, als es der deutsche Uebersetzer thut; so war er, wie die Endorsche Geschichte mich zu glauben berechtigt, abergläubisch gnug, an diesem Tage böser Vorbedeutung dem Treffen auszuweichen. Zudem muste Achis, auf Vorstellung der Fürsten der Philister, Da-

vid

Tages noch nicht geſtorben ſey. Wir wollen zu dem Ende Zeit und Ort mit einander vergleichen; denn es wird doch Zeit dazu erfordert, von einem Orte zum andern zu ziehen. Wir finden demnach, daß ſich die Philiſter zuletzt zu Aphek gelagert hatten, und die Iſraeliten zu Ain in Jeſreel v. 11. Nach dieſem wird die Geſchichte des Sieges Davids wider die Amalekiter erzählt, welche das ganze dreyßigſte Kapitel einnimt. Zu Anfang des 31 Kapitels erſt geht die Erzählung des Streits der Philiſter und Iſraeliten fort. Als aber Saul nach Endor gieng, war das Lager der Philiſter noch zu Sunem, und das Lager der Iſraeliten zu Gilboa. Kap. 28, 4. Nun finde ich, daß dieſe drey Oerter, die in der Provinz Samarien, an der Gränze von Galiläa, unter dem Stamme Iſaſchar belegen, nicht weit von einander, zwiſchen dem Bache Kiſon, und den Gebürgen Gilboa lagen; und zwar Endor, nach der Charte des Adrichomius, dem Bache Kiſon nordwärts; Jeſreel aber ſüdwärts am Gebürge. Sunem finde ich etwas weſtwärts zwiſchen Endor und Jeſreel, gute zwey Stunden weit von

vid vom Heer entfernen, und nach K. 29, 10. ſollte dieſer ja auch erſt des andern Tages frühe abziehen. Und wars uns vermeidliches Schickſal, daß Saul blieb? Nein! es war Kleinmüthigkeit, eine Folge ſeines Aberglaubens, es war Verzweifelung, die ihn bewog, als ein Selbſtmörder zu ſterben. Und daß der Ausgang traurig ſeyn würde, konnte die liſtige Sibylle ohne Wahrſagergeiſt wiſſen. Das Gerücht von der ſo ſehr überlegenen Macht der Philiſter konnt ihr kein Geheimnis ſeyn; ſie wuſte, daß Gott vom Saul gewichen ſey, und nun war die Folge leicht vorher zu ſehen; und die erſchrockene, zerſtreute Gemüthsfaſſung des Königs ließ es erwarten, daß Sauls Anſtalten nicht die beſten ſeyn würden. Sauls Begleiter erwarteten das Unglück, und die Sibylle hatte gewis Gelegenheit genommen, ſie auszuforſchen, wie es bey allen Orakeln Sitte war. Hier war Vorherſagen des wahrſcheinlichen Ausgangs alſo nichts weniger als Hexerey. Doch die Wahrſcheinlichkeit, daß Saul nicht des andern Tages geſtorben, beweiſt Bekker ſelbſt in der Folge.

von jedem Orte entlegen. Aphek liegt Sunem südwestlich, und zwar gute anderthalb Stunden, und folglich von Jesreel vollkommen zwey Stunden. Folglich hatte sich das Heer der Philister den Israeliten eben noch nicht sehr genähert, als es von Sunem nach Aphek fortrückte, und that es vermuthlich aus keiner andern Ursache, als weil Aphek eine bequemere Gegend hatte, um daselbst ein Treffen zu liefern. Nun muß man rechnen, daß Ziklag, wo David sich aufhielte, ohngefähr 36 Stunden südwärts von Jesreel und 40 Stunden von Endor entlegen war.

10. Nun wollen wir einmal Rechnung machen. Während der Zurüstungen der beyden Armeen kamen die Philister, und lagerten sich zu Sunem. Saul versamlete auch das ganze Israel und lagerten sich zu Gilboa. Kap. 28, 4. Die Heere stunden also nahe genug zusammen, sich einander sehen zu können; und da Saul der Philister Heer sahe, fürchtete er sich, und sein Herz verzagte. Dis war die Ursache, warum er, der von Gott verlassen war, sich nach Endor zu der Todtenbeschwörerin begab. v. 5. 8. Dis that er zu der Zeit, als die Philister ihr Lager noch zu Sunem hatten. Er ging in der Nacht nach Endor, v. 8. und von da noch in derselben Nacht wieder zurück. v. 25. So konnte er des Morgens früh wieder im Lager seyn, ohne daß er wäre vermißt worden, da er nur in der Nacht abwesend gewesen war. Man hatte also den ganzen Tag noch vor sich, und der war lang genug, sich zu schlagen; allein hierzu kam es nicht eher, als bis beyde Heere aufgebrochen und gegen einander vorgerückt waren. Ob es nun gleich nicht weit von Sunem bis Aphek war; so ward doch Zeit zu diesem Vorrücken erfordert. Läger sind so leicht und so geschwind nicht abzubrechen und wieder aufzuschlagen, und die Armeen marschieren mit kleinen Tagereisen. Muthmaßlich ward also dieser Tag mit Vorrücken zugebracht, wenigstens zeigt der Ver-

Verfolg, daß das Treffen an diesem Tage nicht ist geliefert worden.

11. Nun rechne man einmal nach. Als die Philister ihr Lager zu Sunem verliessen, und nach Aphek marschirten, hielten sich die Israeliten in ihrem Lager bey Jesreel ganz stille. Bey diesem Zuge hatte sich David mit seiner Mannschaft auch zum Heere der Philister gesellet, und befand sich nebst dem Könige Achis bey der Arriergarde. Die Obersten der Armee der Philister setzten ein Mistrauen in David, und nöthigten ihn, sich mit seiner Mannschaft wieder nach Hause zu begeben. Kap. 29. Angenommen, daß sich dis alles, aufs kürzeste gerechnet, in Einem Tage zugetragen habe, nachdem Saul Nachts zuvor in Endor gewesen war: so kam es doch nicht zur Schlacht, so lange David noch bey der Armee war, wo man ihn aus Furcht nicht dulden wolte. Nun ist es gewis, daß David erst des andern Tages, nemlich des Morgens früh zurück marschirt sey, und dis war notorisch noch geschwinde genug. Erst nach seinem Abzuge zogen nun die Philister hinauf gen Jesreel, v. 11. welches gewis nicht früher, als am zweyten Tage nach der Reise Sauls nach Endor, geschehen ist. Und doch kann noch nicht gesagt werden, daß das Treffen an diesem zweyten Tage schon sey geliefert worden.

12. Diese Rechnung wäre also in der natürlichen Ordnung, wie sich die Sachen von Anfange an nach einander zugetragen haben. Nun wollen wir aber auch einmal rückwärts zählen. David kam des dritten Tages mit seinen Männern aus der Armee zu Ziklag an. Kap. 30, 1. Gesetzt auch, er wäre noch an dem nemlichen wieder aufgebrochen, den Amalekitern nachzusetzen, so wäre das schon viel. Denn da Ziklag vom Lager 36 Stunden entlegen war; so konnte er nicht wol am dritten Tage noch so früh ankommen, daß er die Stadt noch besehen, wie sie vom Feinde verwüstet; Kriegsrath halten, was zu thun sey; und denn noch sechs Stunden

weit

weit marſchiren konnte, bis an den Bach Beſor, der ſo weit von Ziklag lag, wo er zwey hundert Mann zurück lies. v. 9. David zog mit den übrigen vier hundert Mann weiter, und ſchlug die Feinde von dem Morgen an bis gegen Abend gegen dem andern Tage. (des andern Tages) Das wären alſo zum wenigſten vier Tage ſeit der Zuſammenkunft Sauls mit Samuel, wenn das Geſpenſt oder der Teufel die Wahrheit geſagt haben. Als David nun mit den Amalekitern fertig war, (des Abends nemlich) ſo konnte er doch vor dem andern Tage nicht wieder nach Ziklag kommen. Dis wäre alſo der fünfte Tag nach Sauls Tode, wenn er gleich des erſten Tages geſtorben wäre. Nun wollen wir ſehen, wann David die Nachricht von Sauls Tode bekam.

13. Da David von der Amalekiter Schlacht wiederkommen, und zween Tage zu Ziklag blieben war; (das ſind ſchon ſieben Tage) ſiehe da kam am dritten Tage (das war ſchon der achte) ein Mann aus dem Heere von Saul — — — der ſprach zu David — daß er ſelbſt aus dem Heer Iſrael entronnen, das Volk geflohen und Saul nebſt ſeinem Sohne Jonathan todt ſey. 2 Sam. 1, 1-4. Dieſer Mann lief zweifelsohne nicht langſam, ſondern ſo, wie es die Flüchtlinge zu thun pflegen, und das noch um deſto geſchwinder, um eine gute Erkenntlichkeit bey David zu erhaſchen, in welchem Falle jeder ſo geſchwinde läuft, als er kann, die erſte Nachricht zu bringen. Ohne Zweifel war auch dieſer der erſte, wie man es aus allen Umſtänden ſieht, beſonders aus den ernſthaften Fragen, die David an ihn thut. Aber wie kam es denn, daß dieſer junge Mann, der allein, ungehindert und ohne Gepäcke reiſte, (denn Sauls Crone, wie er die Hauptbinde des Königs nannte, und ſeine Armbänder konnte er bequem in ſeinem Reiſeſacke mit fortbringen) erſt am achten Tage zu Ziklag ankam, wohin David den Marſch mit ſeiner Mannſchaft und dem Kriegsgepäcke doch in drey Tagen

ab-

abmachte? Sollte ein Mann von so grosser Eile auf einer Reise acht Tage zubringen, die jeder gewöhnlicher Fußgänger in drey Tagen zurück legt? Da er nun ohne Zweifel eilig aus dem Treffen entronnen war, und doch erst fünf Tage nach David zu Ziklag ankam, die Nachricht zu überbringen; so schliesse ich daraus mit gutem Grund, daß das Treffen wenigstens fünf Tage nach Sauls Anwesenheit zu Endor vorgefallen sey.

14. Die Weissagung traf also in Absicht des Tages nicht ein. Was nun die Personen betrifft, von welchen die Wahrsagerey redet; so hapert es auch hier ein bischen. Morgen wirst du und deine Söhne mit mir seyn. Wenn hierdurch alle Söhne Sauls gemeint seyn solten; so war es abermals nicht wahr, denn Isboseth, einer von den Söhnen Sauls, regierte noch wenigstens zwey Jahre über eilf Stämme Israels, mitlerweile David blos König über den Stamm Juda, und mit den übrigen Stämmen in einen Krieg verwickelt war. 2 Sam. 2, 10. Kap. 3, 1. Kap. 5, 5. Doch hierbey will ich mich nicht aufhalten, da man mir den Einwurf machen könnte, daß hier von keinen andern Söhnen die Rede sey, als von denen, die mit Saul im Lager waren; und daß es möglich ist, daß Isboseth nicht mit da war.

15. Ich behaupte weiter, daß alles weiter nichts, als Rathen und Muthmassen auf gutes Glück, gewesen sey, und dasjenige, was der Wahrsagergeist dem einfältigen Saul vorgaukelte, war sehr leicht zu errathen. Dasjenige, was nicht jederman wußte, offenbarte Saul selbst, und gibt dem Wahrsagergeiste Stoff zum Rathen, und erleichterte ihm also seine Possen, daß er so gewiß gehen konnte, als nur immer möglich war. Ich werde unten nebst andern beweisen, daß das Weib all dis Spektakel selbst und allein vorgenommen, aus welchem man ein so grosses Lärm für das Wissen künftiger Dinge, das man dem Teufel zuschreibt, gemacht hat und noch macht. Doch dis wird sich besser für das dritte Buch

schicken

schicken, wo ich von den Wahrsagern und Hexen reden werde, die sich mit dergleichen Kunststücken bemengen, um leichtgläubige Tölpel und Tölpelinnen zu äffen; und dann wird der Leser sehen, was für ein Meisterstück das Weib zu Endor in dieser Kunst gemacht habe. Inzwischen muß ich von dem andern Wahrsagergeiste, von dem man im neuen Testamente liest, doch auch noch etwas sagen.

16. Zu Philippen, einer Stadt in Macedonien, war eine gewisse Dienstmagd, die hatte einen Wahrsagergeist u. s. w. Apostelgesch. 16, 16-18. Der Leser wird mir die Erklärung, was es für Menschen waren, von denen man sagte, daß sie einen Wahrsagergeist hätten, bis zum dritten Buche borgen, wo ich sie liefern werde, wie ichs Anfangs, N. 1. verlangt und auch versprochen habe. Hier aber kommt es auf das Wahrsagen an, das hier geschehen seyn soll; um zu wissen ob es vom Teufel herrührte. Ich behaupte demnach, daß dis gar nicht erwiesen werden könne; man mag nun auch seine Zuflucht zum Inhalte dieser Wahrsagung, oder zu dem darunter versteckten oder verborgenen Geheimnisse; oder endlich zu dem Verfahren des Apostels Pauli wider den Geist, nehmen.

17. Der Inhalt dieser vorgeblichen Wahrsagerey ist wahr, dis kann niemand leugnen. Aber war sie deswegen vom Teufel? Ist er, der Geist, der da zeugt, daß Geist Wahrheit sey? Dis wird blos dem heiligen Gottesgeiste zugeschrieben. 1 Joh. 5, 6. Der Teufel aber, ist ein Lügner und ein Vater der Lügen. Joh. 8, 44. Sprach nun der Wahrsagergeist die Wahrheit, (so wie er es that) warum war er denn kein guter Geist? Keiner von denen, die in der Wahrheit bestanden sind, als der Teufel mit seinen Engeln daraus verfiel? Man wird mir den Einwurf machen, daß der Teufel auch wol die Wahrheit sage, in Hofnung, daß man sie um desto weniger glauben werde, weil er sie sagt. Zugestanden

für

für dismal, daß es der Fall war; zugestanden, daß Paulo sein Zeugniß wehe that, da er befürchtete, daß eben dadurch sein Evangelium bey den Heiden verdächtig werden möchte; alles gut! nur komt es noch auf die Kleinigkeit an: ob auch die Heiden dergleichen Geister für Teufel hielten, wie unsre Zeitgenossen thun? Aber dis thaten sie gerade am allerwenigsten; denn das muste, ihren Meinungen nach, wol ein guter Geist seyn, der so viel Genieß zutrug, als die Geschichtserzählung diesen thun läßt. v. 19. Und eben aus diesem Grunde konnte er, nach der Heiden eigenen Meinungen, kein Teufel seyn.

18. Wäre dieser Geist aber ein guter Engel gewesen; so würde ihn, spricht man, Paulus gar nicht ausgetrieben haben, noch unzufrieden darüber gewesen seyn, daß ein Engel für seine Lehre ein so vortheilhaftes Zeugniß abgelegt hätte. Ich gebe zu, daß dis Vorgeben vielen Schein habe, und ich habe wenig dawider einzuwenden, ausser daß, nach damaliger Meinung, welche einem Engel (besonders einem guten Engel) das Vermögen zu gestand, in die menschliche Seele einen solchen Eindruck zu machen, diese Sklavin die Eingebungen eines guten Engels misbrauchte, und entweder zu viel, oder zu früh aus der Schule schwatzte, worüber sie denn der Apostel bestrafte; und da sie dem ohnerachtet damit fortfuhr, sie zuletzt durch ein gerechtes Gericht Gottes, und den Dienst Pauli, ihres wahrsagenden Engels sey beraubt worden. Dis darf niemand befremden, da selbst die Eingebungen des heiligen Geistes wol auf diese Art sind gemisbraucht worden, welchen Misbrauch Paulus an der Gemeinde zu Korinth bestraft. 1 Kor. 14. So konnte also jemand wol durch den heiligen Geist reden, was vermittelst dessen aufrichtige Wahrheit war, und doch schlecht sprechen. Mit oder in dem Geiste sprechen, und mit Verstande oder zur Erbauung sprechen, sind zwey sehr verschiedene Dinge. v. 14. 15. 17. Es konnte

der

der Fall kommen, daß jemand durch den Geist sprach, und ein anderer kam, und sprach, dem eine Offenbarung geschehen war; und der erste muste sodann schweigen. v. 30. Gott ist nicht ein Gott der Unordnung, v. 33. sondern will, daß alles ehrlich und ordentlich zu gehe. v. 40. Deswegen hatte Paulus sehr recht, dieser Sklavin das Nachlaufen und Rufen auf der Gasse zu verbiethen, da sie die Perlen vor die Säue warf, und folglich nicht länger würdig war, diesen Schatz zu besitzen.

19. Doch dis sage ich nicht, als meine privat Meinung *), sondern um blos zu zeigen, wie viel Mühe es kostet,

*) Die vorhergehende Aeusserung Bekkers war allerdings nur Condescendenz und gar nicht seine eigene Meynung. Im 3ten Buche, K. 7. N. 17. 18. 19. faßt er die Sache im rechten Gesichtspuncte, und wie leicht ist es hier auf die Spur eines Betrugs zu kommen! Diese Grosmutter aller Zigeunerinnen und Coffee-Satz-Prophetinnen, äffte nur den leichtgläubigen Pöbel, und ihre Gaukeley nannte man einen πνευμα πυθονος, Wahrsagergeist, da die Fabel dem Apoll, der der Gott der Weissagung seyn sollte, deswegen den Namen Apollo Pythius gab, weil er die grosse Schlange Pytho getödtet haben sollte. Ovid. Metam. L. 1. Fab. 8. So wenig Paulus diese Fabel für wahr hielt, eben so wenig konnt er das vorgebliche Caufatum glauben, und wenn er den Geist anzureden und auszutreiben scheint; so that er im Grunde weiter nichts, als der geschwätzigen und betrügerischen Sklavin Stillschweigen anzubefehlen. Daß sie Paulum und seine Gefährten für Knechte Gottes des Allerhöchsten, die den Weg zur Seligkeit verkündigten, ausrief, konnte ohne Wahrsagergeist geschehen, da sich die Apostel öffentlich dafür ausgaben, und besonders das weibliche Geschlecht schon von ihrem göttlichen Auftrage benachrichtiget hatten. v. 13. Lydia war schon getauft, v. 14. und die Herren der Sklavinn kannten sie auch schon. v. 20. 21. Wars also Wunder, daß die Sklavin es wuste, wofür sich Paulus und Silas ausgaben? Sie wollte sich durch diese Proklamation wichtig machen — das war die ganze Sache. S. Verf. einer biblischen Dämonologie, §. 63. S. 264 u. f.

kostet, aus einer solchen Geschichte, als diese ist, etwas Sachdienliches zu erweisen. Und wenn man denn alles gesagt hat, was gesagt werden kann, war es denn eine so grosse, wichtige Sache, daß dieser Wahrsagergeist nichtsweniger, als ein guter Engel, oder (nach der gemeinen Meinung) mit Teufelsverstande begabt seyn muste, um zu wissen, daß Paulus und Silas Menschen wären, die als Knechte Gottes des Allerhöchsten den Weg zur Seligkeit verkündigten? Gaben sie sich nicht selbst öffentlich dafür aus? War es nicht bey jederman bekannt genug? Die Sklavin mochte es nun selbst glauben oder nicht; so blieb es ihr immer leicht, es zu sagen, und vieleicht suchte sie ihren Vortheil darunter. Und was für einen Vortheil? Dis werde ich beantworten, wenn ich im dritten Buche nochmals von dieser Sklavin zu reden Gelegenheit nehmen werde, und auf das Kapitel von den Wahrsagern und Wahrsagerinnen komme. Bis dahin bitte ich meine Leser um Geduld [6]).

Ka-

[6]) So leicht Bekker N. 1. hier Dunkelheit findet, so gewis ist sie doch nicht da, für viel tausend Leser, welche ihre Vorstellungen schon mitbrachten, und daran sich nicht erinnerten: daß ihre Ideen aus ganz anderer Zeit und Ort seien; und daß in jenen Stellen ebensals eine solche Localität ist, welche lange vorüber ist, und nicht einmal wieder aufgefunden werden kan, in ihrem historischen Daseyn und Zusammenhange. Bekker urtheilt meist richtig N. 2; nur gehört noch dazu, daß die christlichen Ausleger einen Grundsatz voraussetzten, der zur christlichen Religion keinesweges gehört, wenn gleich die römische Kirche ihn vorzüglich geltend machte; nemlich, daß alle Theile, Perioden, Zeiten der Bibel, stets für alle christliche Leser göttliche Belehrungen enthalten. Hieraus entstehen die Bemühungen, Vortheil daraus zu ziehen, und Nachtheil abzuwenden, den die besondern Parteien daraus zu erwarten hätten, wie sie glauben. Sonst wäre es für alle Christen gleichgut gewesen, wenn sie in ihrem Leben gar nichts von jener Erzälung je gehört hätten. Aber die Confusion in dem Ausdruck, schriftliche Offenbarung, brachte diese greuliche Arbeit zuwege. Man kann zufrieden seyn mit

Kay-

Kapitel XXV.

Weder Hiob noch Paulus sind vom Teufel körperlich geplagt worden.

1. So wie das Reitzen, Zwisten und Wahrsagen Werke waren, die blos das Gemüth betrafen; so lasse ich hier noch zwey Vorfälle folgen, um zu lernen, was der Teufel auf den Körper des Menschen zu wirken vermag. Diese betrafen Hiob und Paulum, die, der gemeinen Meinung nach, und wie jederman weis, oder wissen will, vom Teufel sind geplagt worden; jedoch mit dem Unterschiede, daß einige an Paulo noch ein bischen gezweifelt haben; die Geschicht Hiobs glaubt man aber so feste, als ein Evangelium. Noch nirgends entsinne ich

Raynoldi censura librorum Apocryphorum über diesen ziemlich geringhaltigen Text; um nicht auf neuere saure Arbeiten zu verweisen. O ihr unverständigen Christen, wer hat euch bezaubert, der christlichen Wahrheit, oder so leichten vollkommenen, gemeinnützigen Lehre, nicht zu gehorchen, und wieder umzukehren, zu solchen armseligen Satzungen — würde Paulus ausrufen! des van Dale lateinisches Werk de oraculis gentilium N. 3. hat so wenig die Meinungen nun entschieden, daß er vielmehr, zumal bey einer Partey theologischer Gelehrten, noch mehr Widerspruch erreget hat; welche ihre theologischen Meinungen freilich ehedem mit unter die Religionswahrheiten gesetzt haben, von denen wenigstens auch unter Protestanten gelten müsse, *pie* creditur, wie in der römischen Kirche man mit dieser Höflichkeit zufrieden war; und wenn sie selete, die qualificatio haereticae pravitatis der allernächste Erfolg wurde. Es ist die besondre theologische Theorie Ursache daran, daß Samuel nicht aus dem Stand der Seligkeit (spätere Theorie) zurück kommen könne, zumal, unten aus der Erde herauf; folglich, muß es der Teufel seyn. Man kan diese (jüngere) Logik weitläuftig angewendet finden, in Voetii disputat. tomo 1. und daraus in des Ode wortreichem commentarius de angelis pag. 623. Es ist ganz unbeschreiblich, wie lange die theologische Metaphysik die Stelle der alten Historie und historischen Beschreibung

ich mich hierwider den geringsten Zweifel weder gelesen noch gehört zu haben. Ich selbst habe es geglaubt, und damals noch, als ich in meinem Buche, die harte Speise, schrieb: daß Hiob und Paulus wären bezaubert gewesen, als ihnen dasjenige begegnete, was uns die Schrift von ihnen erzählt. Es wird, wie ich glaube, dem Leser angenehm seyn, dasjenige zu lesen, was man mir damals zur Last legte, und was ich darauf geantwortet habe. Bey meiner Verantwortung bleibe ich noch immer, die gemeine Meinung ausgenommen, welcher ich damals noch ergeben war, ehe ich die Sache noch von Grunde aus untersucht, und meine Gedanken von den Vorurtheilen gereinigt hatte, in welchen mich die Stimme aller Christen und die Ueberlieferungen aller Lehrer

bung vertreten hat, welche doch gar nicht mit unserer Logik und Metaphysik zusammen hängen wolte. Auch Bekkers Raisonniren N. 6. ist unzeitig; du wirst mit mir seyn, solte nur heissen, im Reich der Todten seyn, wie es N. 7. auch gesagt wird; es verstund sich übrigens der Unterschied. So treffend die Instanz wider den Teufel ist, daß er ja nicht gestorben war: so wenig wirkt sie wider theologische Folge; Saul gehörete zum Teufel. So seltsam ist freilich Morgen (künftig einmal) nicht zu nemen, als Bekker eigenmächtig es nimmt N. 8. Für die Geographie N. 9. und Ausrechnung N. 10. 11 folg. braucht Bekker nicht zu stehen; es ist sehr unrichtig; man könte freilich auch anders rechnen. Die Erklärungsart stehet den Lesern also auch Bekkern frey, N. 15. obgleich Saul hier nicht gerade einfältig heissen muß. Wir müssen aber beiderley Urtheile zu gleicher Zeit neben einander stehen lassen; wie, selbst nach Bekkers Hypothesi, der eine Theil den andern künstlich hintergehen konte; ohne daß blos Tölpeley des andern es beförderte. In unserer eigenen Zeit ist Schröpfers ganz gleiche Profeßion eine recht gute Erläuterung; Personen von grosser Einsicht behaupteten die Richtigkeit seiner Thaten, und haben blos künstliche Auftritte davon unterschieden. Da nun Juden und Christen schon dergleichen Geistererscheinungen glaubten, so haben sie freilich auch diese Erzälung also erkläret; und wer hat ein

Lehrer gefangen hielten. Hier sind meine damalige Worte.

2. „Dasjenige, was Hiob 1. und 2. und 2 Cor. „12. gelesen wird, könnte, meiner Einsicht nach, nichts „als blosse Zauberey seyn. Denn jemanden durch Hülfe „des Teufels Schaden zufügen, oder ihn mit Krankhei„heiten und andern Plagen quälen, nennen wir gewöh„nlich, bezaubern. Nun wissen wir, daß die Zauberer „selbst natürlicherweise nicht dabey wirken, und alles was „sie thun, ist eitel Geschwätz; ohnerachtet sie in dem „Wahne stehen, daß sie wichtige Dinge ausrichten, und „daß ihre Possen, die sie treiben, so grosse Kraft hätten; „so ist dis doch weiter nichts, als Teufestrug, um sein „armes Volk in seinen Stricken zu behalten, indem er „durch tausend Künste sein Werk treibt, gerade nach der„jenigen Schnur, nach welcher die Zauberer ihre Lection „her-

Recht böse darüber zu werden, zumal es so alte und nicht jetzige Dinge betrift! Es ist völlig eben so mit N. 16. Christen müssen einander die Freiheit eigener Vorstellungen über solche Aufgaben, wie in allem, was nicht zur öffentlichen gesellschaftlichen Religionsordnung gehört, geradehin lassen. Die biblischen Stellen N. 17. haben hier keinen Zusammenhang; es ist aber richtig, daß die Heiden ihre eigentümlichen Ideen hatten, welche mit den jetzigen national Ideen der Juden freilich nicht einerley waren. Daß sehr viele Christen dieses nicht unterschieden, sondern ihre christlichjüdischen Ideen, in dieser neuen Localität zu algemeinen Lehrsätzen gemacht, und sie auch schon in jene Zeit gesetzt haben: ist Geschichte; wer diese kennt, wird es freilich zu keiner Lehre für sich als Christ, machen lassen. Wer es nicht einsiehet, ist hiedurch kein schlechterer Christ; denn das Christentum bestehet nicht in historischen Ideen von Dingen ausser ihnen, welche eben die Christen theilen. Die Erläuterung N. 18. aus 1 Cor. 14. ist nicht geradehin treffend, sondern nur in einer vorausgesetzten Erklärung. πνευμα πυθωνος ist freilich ein damaliger Sprachgebrauch; sein Inhalt wird hiemit nicht für uns bejahet; und Paulus konte diese Person von dem bisherigen Geschäfte abbringen, ohne einen Geist auszutreiben.

„hersagen. Ist dann jemand bezaubert; so ist ihm in der „That von Menschen nichts angethan, sondern die wir„kende Ursache ist der Teufel. Wenn er seine Skla„ven, die Menschen der Sünde, das Giftmischen lehrt, „oder sie sonst zu irgend einem Bubenstücke gebraucht, „um die Menschen zu beschädigen; so thun sie freylich „zwar etwas; aber im Grunde ist der Teufel der Werk„meister, der es für sie thut. Wenn aber ein boshafti„ger Mensch, aus Antrieb eigener Bosheit, jemand be„schädigt, ohne des Teufels Lehre, Rath und Hülfe; so „nennt man dis keine Zauberey. Hieraus folgt demnach, „daß all das Unglück, bezaubert zu seyn, darinn bestehe: „daß ein Mensch vom Teufel geplagt werde, es geschehe „nun durch Vermittelung der Menschen, oder ohne die„selbe. Geschieht dis inwendig, durch Verhinderung, „daß die äussern Sinne nicht wirken können; so nennen „wir dis besessen seyn. Hiob und Paulus waren aber „nicht besessen, sondern bezaubert; und zwar Paulus „ohne Mitwirkung irgend eines Menschen, 2 Cor. 12, 7. „Hiob aber auf beyderley Art. Kap. 1, 19. Kap. 2, 7. „Kap. 8, 15. 17. Kann mich indessen jemand eines bes„sern belehren; gut! denn ich bekenne es gerne, daß ich „das Zaubern, Gottlob, nicht verstehe ꝛc.

3. Dis schriebe ich bereits vor zwanzig Jahren; Zeit genug, sich besser zu belehren, welches ich thue, so lange ich lebe. Und so habe ich überzeugend gelernt, daß man oftmals etwas in der Bibel liest, das doch gar nicht da steht. Eben so gehet es hier mit Hiob. Ich will meine Meinung vorläufig beweisen, und dann die Beweise prüfen, welche andere für die Ihrige zu haben glauben. Fürs erste bin ich demnach versichert, daß Gott dem Teufel nichts weiter zugestanden habe, als was dieser sich selbst ausgebeten hatte. Er hatte sich aber die Erlaubnis keinesweges ausgebeten, Hiob selbst mit demjenigen Uebel zu martern, das er ihm anwünschte, sondern daß Gott es thun möchte, zu dem er sprach: strecke

deine Hand aus, und taste an, alles was er hat. Kap. 1, 11. Oder glaubt man, daß der Teufel eben so groß bey Gott in Gnaden stehe, als Salomo, dem Gott mehr Segen gab, als er sich erbeten hatte? Siehe, (sagt der milde Geber alles Guten) so habe ich gethan nach deinen Worten; — — dazu, das du nicht gebeten hast, habe ich dir auch gegeben ꝛc. 1 Kön. 3, 12. 13. Woher kam das? Jedidia, das ist, Gottlieb, denn so ward er um des Herrn willen genannt, 2 Sam. 12, 15.) ein Sohn Davids, des Lieblings Gottes (so heist der Name deutsch) war Gott werth und angenehm, der ihm auch freywillig erschien, und ihm seine Gnade anboth: bitte, was ich dir geben soll. v. 5. Er, dem so reichlich angebothen ward, konnte nicht leicht zu viel verlangen, und er war auch so bescheiden, daß er nicht um Reichthum noch die Seele seiner Feinde bat, sondern um Verstand, um Gottes Volk zu richten. v. 11. 9. Aber hier haben wirs mit dem Satan, dem Feinde Gottes und der Menschen zu thun. Weit entfernt, daß Gott ihm erscheinen solte, erschien er mit frechem Stolze vor Gott, und was war sein Verlangen? Die Zerstöhrung der Reichthümer, mit welchen Gott Hiob gesegnet hatte, und der Tod des Freundes Jehovens, ohnerachtet ihm dieser abgeschlagen wurde: doch schone seines Lebens. Kap. 2, 6. Dis hieß dem bösen Feinde genug zugestanden, um den Knecht des Herrn zu prüfen, ohnerachtet Jehova ihn nicht zu einem Gott macht.

4. Zum andern ist es abgeschmackt, irgend ein Werk oder eine Handlung jemand anders zuzuschreiben, als demjenigen, dem sie die Geschichtserzählung ausdrücklich zuschreibt. Wer nahm dem Hiob seine Rinder und Eselinnen? Etwa der Teufel? Nein! die Sabäer thaten einen Einfall, und nahmen sie weg. v. 14. 15. Wer nahm ihm seine Camele? Die Chaldäer. v. 17. Woher kam das Feuer, das die Schafe und Knechte ver-

verzehrte? Etwa vom Teufel aus der Höllen? Nein, sondern das Feuer Gottes (der Blitz) fiel vom Himmel v. 16. Wer stieß das Haus um? Etwa der Teufel mit seinen Bocksfüssen und Satyrshörnern? Nein, sondern ein grosser Wind kam von der Wüsten her, und stieß auf die vier Ecken des Hauses, und warf es auf die Knaben, daß sie sturben. v. 19.

5. Drittens dachte weder der geduldige Hiob, noch sein ungeduldiges Weib mit einer Sylbe daran, daß alle ihr Unglück, womit sie geplagt wurden, vom Teufel herkäme; sondern der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen, sprach der gute Mann. v. 21. Und was sagte das böse Weib? Hältest du noch fest an deiner Frommigkeit? ja segne Gott und stirb. Kap. 2, 9. Es war also, nach ihrer Meinung, Gott, und nicht der Teufel, der sie mit so vielem Leiden überhäufte. Und so nahm Hiob selbst die Reden seiner Frauen, da er ihr zu Gemüthe führte: daß man auf die Art sowol das Böse als auch das Gute aus der Hand Gottes annehmen müßte. v. 10. Ein so unverständiges Weib, als die Frau Hiobs war, würde heut zu Tage nicht so vernünftig mehr reden, da man alles, was sich Böses und Ungewöhnliches zuträgt, augenblicklich dem Teufel auf die Rechnung schreibt, und so, als ob Gott selbst keine Mittel hätte, es zu verhindern. Eben so macht man es bey der Geschichte Hiobs noch jetzt. Wo weder Gott noch Menschen; weder der Mann, der sich unter den Schmerzen krümmte, noch das Weib, das mit litt oder ihn leiden sah; und auch die vier Bothen, die einer nach dem andern ankamen, etwas vom Teufel wissen; da bleibt man doch noch immer bey der alten Leyer, und behauptet, daß es der Teufel gethan habe *).

*) Dazu giebt nun freylich der Name Satan Anlaß. Allein wir haben oben gesehen, daß dieser Name nicht immer den Teufel bezeichne, und hier haben wirs vollends mit keiner wahren

6. Ja wohl! aber Gott zuförderst, und dann der Teufel durch Zulassung Gottes. Ich weiß wohl, daß dis die alte Leyer ist, welche wir unten ein wenig schärfer prüfen werden. So läßt man also zum Scheine Gott die Ehre, der als oberster Beherrscher das ganze Werk regierte; aber die Unterursache könnte deswegen doch noch immer der Teufel seyn, der die Sabäer und Chaldäer soll zusammen gebracht und angeführt haben; der das Feuer vom Himmel fallen ließ und den Wind aus der Wüsten entboth. Ey! ey! Konnten denn ganze Scharen gewafneter Sabäer und Chaldäer nicht allein die dummen Schafe und wehrlosen Knechte überwältigen, daß sie darzu des Beystands des Teufels noch bedurften? Vor dem Himmel wird der Teufel sich schon selbst hüten, ihm zu nahe zu kommen, um, als Prometheus, Gott das Feuer zu stehlen, damit die Erde anzuzünden. Und übri-

wahren Geschichte zu thun, sondern mit einem moralischen Gedichte, mit einer erhabenen Epopee. Hat Moses dies Gedicht gemacht, wie man, vielleicht ohne hinlängliche Wahrscheinlichkeit, vorgiebt; so dachte er bey diesem Satan wohl an nichts weniger, als an unsern Teufel, den er in seinen Schriften gar nicht kennt. Hat Moses keinen Theil an dem Buche Hiobs, wie ich jetzt sehr der Meinung bin; (vormals glaubt ich auch das Gegentheil) so ists wahrscheinlich, mir wenigstens, daß dies Gedicht entweder in oder nach der babylonischen Gefangenschaft geschrieben sey, wo die Juden erst mit dem heydnischen Teufel bekannt wurden. Hiob war früher bekannt, wie die Stelle Ezech. 14, 14. zeigt, aber daraus folgt noch nicht, daß es die Hiobade war. Klopstock schrieb seine Meßiade mehr als 1700 Jahr nach der Erscheinung des Meßias. Der Herr Ritter Michaelis übersetzt hier den Satan durch Ankläger, und so paßt er für seine Rolle. Ich nehme aber keinen Theil an der Meynung dieses Gelehrten, daß dieser Ankläger, oder Generalfiscal der Teufel gewesen sey. Wär das Gedicht aus unsern Zeiten, so mögte die Meynung wahr seyn, aber dann wär der Generalfiscal Satyre — und das soll er im Buche Hiobs wohl schwerlich seyn. S. Michaelis Anmerkungen zu Hiob 1, v. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12.

übrigens mag er so windig seyn, als er will; so wird ihn deswegen doch Gott nicht in seine Schatzkammer lassen, um den Wind heraus zu nehmen; nein! den behält Gott der Allmächtige für sich. Dis werden wir nachher noch besser sehen. Hier ist es für uns genug, daß Satan gar nicht dabey genannt noch erkannt werde, wann Hiob irgend ein Unheil zustieß, wenigstens ich habe ihn bey keinem einzigen Zufalle entdeckt, und wenn es ein anderer besser weis, der belehre mich.

7. Fürs erste spricht Gott freylich ausdrücklich zum Satan: Siehe, alles, was er hat, sey in deiner Hand; ohn allein an ihn selbst lege deine Hand nicht. v. 12. und Kap. 2, 6. (läßt der Dichter Gott sagen) Siehe da, er sey in deiner Hand, doch schone seines Lebens. Gewis genung haben diese Worte einen starken Schein, dasjenige doppelt beweisen zu können, was ich eben noch so stark geleugnet habe. Denn was kann deutlicher gesagt werden, als daß Gott den Hiob in die Hand, das ist, nach dem Geiste der hebräischen Sprache, in die Gewalt des Satans übergeben habe? Und worzu war es nöthig gewesen, noch dabey zu sagen: an ihn selbst lege deine Hand nicht; und nachher: schone seines Lebens, wenn der Teufel die Gewalt nicht hat, den Menschen böses zu thun, falls es Gott nicht verhindert? Ehe ich hierauf antworte, will ich gern gestehen, daß ich alle die Schriftstellen nachgesehen, in welchen diese Art zu reden vorkomt, und allerwärts gefunden habe, daß die Redensart, in jemandes Hand seyn, in dem Sinne, nach meiner eben gegebenen Erklärung verstanden werden müsse; es sey nun, daß ein solcher selbst Hand an ihn legt, oder es durch einen andern thut. Ueberall verhält sich indessen die Sache nicht gerade so; denn man sagt auch in jemandes Hand geben, wenn man ihm alles gibt, was er verlangt, und was er einem solchen, der ihm im Wege ist, thun würde, wenn es in seiner Gewalt stünde; wozu ihm aber die Macht, das

Recht

Recht und die Gelegenheit fehlt, wovon ich hier ein Beyspiel über jedes dieser Stücke liefern werde.

8. Was das Recht betrift; so kann man davon ein Beyspiel an dem boshaften Mörder sehen, dem jede Freystadt verschlossen war; hatte er sich aber hingeflüchtet, so solten die Aeltesten in seiner Stadt hinschicken, und ihn von dannen holen lassen, und ihn in die Hände des Bluträchers geben, daß er sterbe. 5 Mos. 19, 12. Nicht als wenn der Bluträcher ihn selbst in eigener Person hätte tödten dürfen *). Denn ob es gleich das Ansehen hat, als wenn einige Schriftstellen so von der Sache sprächen; so folgt doch weiter nichts daraus, als daß der Bluträcher, wenn er den Mörder von ohngefähr angetroffen und getödtet hatte, dadurch das Leben nicht verbrochen hatte. War die Sache aber gerichtlich verhandelt worden; so findet man nirgends, daß es dem Bluträcher wäre erlaubt gewesen, die erkannte Todesstrafe eigenhändig zu volkziehen; sondern es ist wahrscheinlicher, daß sie durch besonders dazu gesetzte Personen vollzogen ward. Zeugen, als unpartheyische Personen, hatten die Freyheit, jemand zu steinigen, nemlich in Fällen einer Beleidigung wider Gott, z. E. einer Gotteslästerung, oder wenn der Verbrecher ein Sabbathsschänder war. 3 Mos. 24, 14. 4 Mos. 15, 35. 36. Dis ward aber einem Bluträcher, nach allen göttlichen und menschlichen Gesetzen, niemals in irgend einem Lande nachgelassen, wo Recht und Gerechtigkeit gewissenhaft gehandhabet ward **).

9. Will

*) Allerdings durfte der Bluträcher den Schuldigen selbst, mit eigener Hand tödten. Dies bringt der Ursprung der Bluträche aus dem Stande der Natur mit sich, wo keine Obrigkeit, folglich auch kein bestellter Büttel war, und bey den Arabern vollbringt der Bluträcher die Strafe eben sowol eigenhändig, als sich unsre Duellanten in eigner Person schlagen. S. Michaelis Mos. Recht, Th 2. §. 131. 136.

**) Freylich ist in einem wohleingerichteten Staate kein Bluträcher

9. Will indessen irgend jemand die Sache mit dem Bluträcher anders verstehen, als ich sie einsehe; (worüber ich mit ihm nicht streiten will) so wird er doch dasjenige, was hier folgt, nicht leugnen. Israel war nemlich aller Vermuthung nach zu schwach, die Amoriter, welche Gott in ihre Hände gegeben hatte, Jos. 10, 8. mit gewafneter Hand zu bezwingen, deswegen erlegte sie Gott selbst durch einen grossen Hagel vom Himmel, den er auf die Amoriter fallen ließ, und vielmehr sturben ihrer von dem Hagel, denn die Kinder Israel mit dem Schwerdt erwürgten. v. 11. Eben so war es auch nachher, da Sissera anfangs zwar Gelegenheit bekam, den Händen Baraks und seines Volks zu entkommen, er fiel aber in die Hände Jaels, des Weibes eines Keniters, die nicht einmal vom Geschlechte Israels war, sondern eine Keniterin, und die Ehefrau Hebers, eines Bundesgenossens Jabins, des Königs zu Hazor, in dessen Diensten Sissera Feldhauptmann war. B. Richt. 4. Und doch hatte Gott dem Barak verheissen, er wolle Sissera in seine Hände geben, und dis hatte ihm Debora auch geweissagt. Freylich war es nur ein Theil des Sieges, er war aber doch nicht der schlechteste, und den wesentlichsten Theil des Sieges erhielt Jael; da kein einziger Mann im ganzen Heer der Kananiter so schändlich in die Hände Israels fiel, als Sissera. Ein jeder unter ihnen fiel doch noch wachend, mit den Wafen in der Hand,

cher nöthig, weil da die Obrigkeit seine Stelle vertritt, aber wer gab im Stande der Natur dem Menschen Sicherheit für sein Leben, wenn kein Bluträcher da war? Wo waren da Büttel, durch deren Dienst der Bluträcher seine Absicht erreichte? Er, der nächste Verwandte des Entleibten, er war der Mann, der infam war, wenn er den Todt nicht an dem Mörder rächen wollte, wenn man ihm auch Muth und Entschlossenheit zutraute, es gelegentlich zu thun. Und wer wollte es da für ihn thun? Selbst Mosis Bluträcher verrichtete die Execution eigenhändig. S. Michaelis Mos. Recht a. a. O.

Hand, nur Sissera starb im Schlafe, und durch die Hand eines Weibes.

10. Um dis nun auf den Fall Hiobs anzuwenden; so laßt uns einmal annehmen, daß es Gott gefallen habe, dem bösen Feinde in so weit nachzugeben, daß er ihm erlaubte, den frommen Hiob für die Zeit in so schrecklichen Schmerzen und in einer so unangenehmen Lage zu sehen. Man kann also mit Grunde sagen, daß Hiob für die damalige Zeit in der Hand des Satans war, und dieser sagen konnte, wie man bey dergleichen Gelegenheiten zu sagen pflegt: Nun habe ich ihn in meiner Gewalt; nun kann ich ihm nach meinem Gefallen mitspielen; d. i. es gieng dem Satan damals, als Hiob so sehr geängstigt ward, recht nach Wunsche. Eben so war der Bluträcher (Simile claudicat) damit zufrieden, wenn er nur den Mörder von den Händen der Obrigkeit seine Strafe leiden sahe, und dann war es ihm sehr gleichgültig, ob er oder ein anderer Scharfrichter war. Gleiche Beschaffenheit hatte der Fall der Israelitten. Die Amoriter waren ihnen in die Hände gegeben, als Gott sie durch einen Schlossenregen zerschmetterte, zu welchem Verderben die Israeliten wenig oder nichts beytrugen. So ließ hier Gott, und nicht der Satan, den Wind aus der Wüsten kommen, und das Haus einstürzen, in welchem die Kinder Hiobs assen und tranken. Kurz so, wie Gott den General Sissera in die Hände Baraks gab, ohnerachtet ihn ein fremdes Weib tödtete, eben so gut kann auch von Hiob gesagt werden, daß er dem Satan sey in die Hände gegeben worden, als ihm die Sabäer und die Chaldäer seine Heerden raubten, ohne daß der Teufel seiner Seits das Geringste dazu beytrug.

11. Die Worte, doch schone seines Lebens können auch, nach der eigenthümlichen Bedeutung jedes Worts besonders, so gegeben und übersetzt werden: gib aber auf sein Gemüth Achtung. Denn hier steht im He-

Hebräischen שמר נפשו (Schemor naphscho) so wie Ps. 35, 37 שמר תם, welches die holländische Uebersetzung, gibt: gib Acht auf den Frommen. Dabey steht noch, und siehe auf den Aufrichtigen, wodurch der erste Satz noch besser ins Licht gesetzt wird. נפש bedeutet im Hebräischen sowol das (sein) Gemüth, als auch das (sein) Leben, wie den Sprachkundigen nicht unbekannt ist. Und dann würde es so viel heissen, als siehe dann zu, wie er gesinnt, wie ihm zu Muthe ist; d. i. er wird nicht gleich, wie der Ankläger glaubte, allen Muth verliehren, wenn auch gleich sein Fleisch und sein Gebein angetastet würde. Man sahe es auch bey der Probe, daß Hiob sie überstand, ohnerachtet sein eigen Weib ihn nicht wenig quälte. Weit entfernt, sich dadurch kleinmüthig machen zu lassen, antwortete er mit männlichen Ernst: haben wir Gutes empfangen von Gott, und solten das Böse nicht auch annehmen? In diesem allen versündigte sich Hiob nicht mit seinen Lippen. Kap. 2, 10. Satan glaubte aber, daß Hiob es zuletzt doch thun würde, wenn seine Leiden erst den höchsten Gipfel würden erreicht haben. Für eine gewisse Zeit verließ ihn freylich die Geduld so sehr, daß er auch den Tag seiner Geburt verfluchte; Kap. 3, 1. allein er besann sich auch wieder, und hielt doch noch fest an seiner Frömmigkeit, daß auch sein eigen Weib sich darüber verwunderte. Kap. 2, 9. Ja, als er sich noch mehr besonnen hatte, da erklärte er: daß ihn auch noch grössere Leiden nicht dahin bringen solten, seinem Gott zu entsagen: Schweiget, (sagt er, nach der Uebersetzung des Herrn Ritter Michaelis) und laßt mich, daß ich reden kann, es mag denn über mich erfolgen, was da will. Doch, er tödtet mich, ich habe einmal nichts zu hoffen ꝛc. *) Kap. 13, 13. 15. Wenn man die Worte so nimt,

*) Die Holländsche Uebersetzung giebt hier einen andern Sinn. Es mag mich überkommen, was da wolle. Siehe, wenn

nimt, so folgt noch gar nicht, daß der Teufel deswegen, weil ihm befohlen war, das Leben Hiobs zu schonen, überhaupt solte Erlaubnis gehabt haben, sich an seinem Körper zu vergreifen.

12. Den möchte ich sehen, der mir diese Uebersetzung und Erklärung verwerfen könte, wenn ich auch allein auf sie fussen wolte; ohnerachtet ich deshalb noch in keine Verlegenheit kommen würde. Ich würde indessen meinen Gegner in die äusserste Verlegenheit bringen, wenn er mir die Frage einmal beantworten solte, wie sich denn Gott vom Teufel, unter dessen Gewalt er doch gar nicht steht, aufhetzen lasse? Nun sagt Gott zum Satan: du aber hast mich bewegt, daß ich ihn ohne Ursach verderbet habe. Kap. 2, 3. Solte er nicht sagen müssen: Hiob sey in deiner Hand, er, der sich auf die Weise dem Teufel selbst ja bey nahe in die Hände gab, da er sich von ihm aufhetzen ließ, den Gerechten zu verschlingen? zeigt es etwa eine geringere Gewalt an, auf das Gemüth zu wirken, als auf den Körper? Aufhetzen und Reitzen betrift die Gliedmassen des Menschen nicht, sondern geht ihm ans Herz. Wer sich also von einem andern aufhetzen läßt, ist der nicht in so weit in seiner Gewalt? Nun ist aber das Eingeben des Satans an David, und das Aufhetzen, dem Gott in Absicht

er mich tödtete; sollt ich nicht hoffen! Man wird leicht das Falsche dieser Uebersetzung fühlen, und mit ihr, daß Bolker sich durch sie hinreissen ließ, falsche Folgerungen daraus zu ziehen. Ueberhaupt ist in diesem Kapitel seine Exegese schwankend, und er verfehlt den rechten Gesichtspunct. Dormitat et aliquando Homerus. Luther ist dem wahren Sinne näher gekommen, doch weis man nicht, was sein ich kanns nicht erwarten (statt, ich habe nichts zu hoffen) im Context zu thun habe. Die französische Uebersetzung hat: Voila, qu'il me tuë, je ne laisserai pas, d'esperer *en lui*. Wer fühlt hier nicht den Vorzug der Michaelischen Uebersetzung?

sicht Hiobs nachgab, im Hebräischen ein und dasselbe Wort, wenigstens der Bedeutung nach, dort ויסת und hier הסיתני, wie dis Kennern der heil. Philologie nicht unbekannt ist. Eben so wahr es also ist, daß Satan über den unabhänglichen Gott, der keiner Veränderung fähig ist, nicht die geringste Gewalt hatte, ihn aufzuhetzen oder anzureitzen: eben so wahr ist es auch, daß Satan Hiob nicht an seinem Körper geplagt hat; ohnerachtet es heist: Gott habe ihn in seine Hand, oder in seine Gewalt gegeben; denn dazu gehört ohne Zweifel mehr, jemandes Seele oder Neigung zu lenken, als seinen Körper zu beschädigen. Er hätte also früher und viel früher Gewalt über Gott den Allmächtigen haben müssen, (und ist das nicht Gotteslästerung?) als er sie über Hiob bekommen konnte.

13. Ich möchte es also gern sehen, daß man es so ließ: verschone sein Leben, nemlich in demselben Verstande, als wenn Gott zum Bluträcher gesagt hätte: er solle nicht auf Todesstrafe dringen, er hätte die Freyheit zwar, auf Leibesstrafe anzutragen, nicht aber, daß der Mörder vom Leben zum Tode möchte gebracht werden. Denn weiter war der Beklagte noch nicht in seiner Gewalt oder in seiner Hand, als daß er seine Forderung vor den Richter bringen durfte, und diese vom Richter angenommen ward, wie wir gesehen haben. Der Verstand der Rede Gottes gegen den Ankläger wäre also dieser: „In so weit habe ich mich nun von dir reitzen lassen, daß ich den guten Hiob um sein Vermögen, ja selbst „um seine Kinder gebracht habe, und jetzt will ich auch „noch so weit nachgeben, daß ich seine Gesundheit antaste. In so weit magst du also, dieses armen Mannes wegen, deinen Willen haben. Wenn deine Bosheit aber nicht eher kann befriedigt werden, bis der Unglückliche zu Tode gemartert seyn wird; so muß ich dir „sagen, daß daraus nichts werde. Sprich mir kein „Wort mehr davon, denn so weit solst du gewis deinen

„Willen

„Willen nicht haben.„ Diese Erklärung weicht bey weitem nicht so weit vom Wortverstande ab, als die andere nothwendig thun muß, durch welche man dis Anhetzen erklären müste.

14. Doch warum soll ich mir hier noch lange den Kopf damit zerbrechen, eine Sache, die nur figürlich erzählt wird, und voll dunkler Ungewisheit steckt, mit meiner Meinung harmonisch zu machen? Da heist es ja mit ausdrücklichen Worten: da fuhr der Satan aus vom Angesichte des Herrn, und (er) schlug Hiob mit bösen Schwären von der Fußsole an bis zur Scheitel. Kap. 2, 7. Wer schlug nun Hiob? der Satan? Das steht nicht da, sondern der Herr that es, der es allein thun konnte; denn dieser verwundet, aber er heilet auch wieder. Aber warum ist hier das Wörtchen (er) ausgelassen? Weil es im Hebräischen auch nicht steht. Dort ist es in einem Falle, als der gegenwärtige ist, nicht nöthig, nach dem Geiste der Hebräischen und auch anderer Sprachen. Im Deutschen kann man es auch entbehren, wenn man einer bereits genannten Person zweyerlei Handlungen zuschreibt. Im Hebräischen wird das Wörtchen הוּא, Er, nicht anders gebraucht, als wenn man irgend eine Sache ganz besonders ausdrücken will, sonst aber wird das Er nicht besonders ausgedrückt, sondern ruht schon im Verbo mit. Nach dem Geiste der deutschen Sprache muß daß Er ausdrücklich hinzugesetzt werden, und im Hebräischen erlaubts der Sprachgebrauch auch, um alle Zweydeutigkeit zu vermeiden, und zu verhindern, daß das Werk Gottes nicht dem Satan zu geschrieben werde.

15. Unsre Uebersetzer sind, wie es scheint, dieser irrigen Meinung zugethan gewesen, und haben so übersetzt, daß man glauben solte, daß vom Satan die beyden Handlungen behauptet würden, nemlich: daß er vom Angesichte Gottes ausgefahren (aus der Gegenwart Gottes weggegangen) sey, und Hiob mit bösen Schwä-

Schwären geschlagen habe. Warum schreibt man ihm nicht gar drey Handlungen in einem Othem zu? So hätte ja Satan es auch seyn können, der sich mit Scherben schabte, und der in der Asche saß. v. 8. Denn obgleich hier im Deutschen der Artikel Er steht; so steht er doch im Hebräischen nicht; und wenn sie ihn hier auch zweymal gesetzt hätten; so war hier das letzte Er nicht nöthiger, als im vorhergehenden Verse, ja, noch unnöthiger, da es einen Uebelklang im Deutschen verursacht, den Artikel zu wiederholen, (es wäre denn um des Nachdrucks willen erforderlich,) wenn einer und eben derselben Person oder Sache mehrere Dinge zugeschrieben werden. Besser würde es klingen, wenn es folgender Gestalt gesagt würde: (wie Luther übersetzt hat) und er nahm eine Scherbe ꝛc. und saß in der Aschen, statt, und er saß in der Aschen. Man weis ja, daß beydes von Hiob gesagt wird, deswegen wäre ein Er zu viel. Was aber den achten Vers betrift; so mag man es auch noch so fest glauben, daß sowol das Ausfahren, als auch das Schlagen beydes vom Teufel gesagt werde, gewis ist man sich doch seiner Sache nicht. Aber so gehts mit den Uebersetzungen, geliebter Leser! Die Uebersetzer werden oftmals Ausleger zu gleicher Zeit, und so, wie sie den Sinn verstehen, so wählen sie auch die Wörter, statt daß sie die rechte Bedeutung der Wörter aus ihrer Abstammung, dem Gebrauch und der Construction herleiten, und dann den Sinn daraus, dem Verlangen der Umstände gemäs, erklären solten.

16. Ich behaupte also, daß man hier nicht den geringsten Grund habe, das Schlagen ꝛc. dem Satan zuzuschreiben, d. i. die Worte wider Erfordern und wider die Eigenschaften der hebräischen Sprache, über Sachen, die Gott allein zukommen, von einer Creatur zu erklären. Was die Sprache betrift; so erlauben uns die Hebräer in Absicht ihrer eine freyere Wahl, als viele andere; sie unterscheiden nemlich nicht so deutlich, welcher

cher von zwey genannten Personen eine Handlung zu zuschreiben sey, als wir, die Griechen und die Lateiner es thun. Unter vielen Beyspielen ist diese Dunkelheit nirgends sichtbarer, als 2 Mos. 4, 24-26. wo Moses den Vorfall mit Gott und seiner Ehefrauen erzählt. Und als er unterwegen in der Herberge war, kam ihm der Herr entgegen, und wolte ihn tödten. Da nahm Zipora einen Stein, (ein steinern Messer) und beschnitte ihrem Sohn die Vorhaut — da ließ er von ihm ab. Wer ist der Er? Im Hebräischen steht dieser Artikel nicht einmal, und im Griechischen und Lateinischen wär er überflüßig, nur im Deutschen kann man ihn in dieser Stelle nicht entbehren. Ich frage also, wer war derjenige, der von dem andern abließ? und von wem ließ er ab? Es war der Herr, von dem lange genug vorher ist gesagt worden, daß er Mosen tödten wolte, und der jetzt durch die erzählte Beschneidung versöhnt war, folglich von Moses abließ. Aber ihr Sohn, (Hebräisch sein Sohn) der beschnitten ward, wird zuletzt genannt, wodurch man leicht auf die Gedanken kommen möchte, als hätte Moses von seinem Sohn abgelassen. Die Construction der Worte macht es also allein, daß dis Ablassen zu demjenigen Nomen genommen wird, das vom Verbo am weitesten absteht. Um wie viel mehr muß in der Geschichte Hiobs das Verbum Schlagen zum nächsten Nomen, der Herr, gesetzt werden, der ja zuletzt genannt wird, als derjenige, dessen Gegenwart der Satan verließ.

17. Was die Sache selbst anbelangt, so werden wir nachher, (ausser dem, was oben Kap. 10. N. 6-15. von den Engeln vorgekommen ist) noch deutlicher zeigen, daß, wenn es auch dem Satan tausendmal zugelassen würde, es doch in seiner Macht nicht stehe, solche Dinge, als man ihm zu zuschreiben pflegt, zu verrichten, und am wenigsten mit dasjenige, was er hier am Hiob verübt haben soll. Doch dieser Beweis ist hier noch nicht nöthig.

thig. Denn, da es ausgemacht ist, daß Gott es thun konnte; unausgemacht aber, ob es in der Macht des Teufels stand; um welcher Ursachen willen soll es denn dem Teufel zugeschrieben werden, da Gott und er zugleich, und Gott zuletzt genannt wird? Ich folgere also hieraus, daß man die Worte so verstehen müsse, als wenn da stünde: der Satan gieng weg, aus der Gegenwart des Herrn, und dieser schlug Hiob mit bösen Schwären. Er, der es gewis genug thun konnte, hat es also gethan.

18. Aber wären bey dem allen so viele Umstände nöthig? Denn es kann doch wol niemand leugnen, daß die ganze den guten Hiob betreffende Erzählung sehr figürlich, nach alter (und morgenländischer) Art (kurz, ein Gedicht) sey? Die Zuverläßigkeit und Wahrhaftigkeit der Geschichte gestehe ich ein, ohnerachtet sie, auch von Alters her, von vielen bezweifelt wird. Damit dieser Vorfall aber desto grössern Eindruck auf das menschliche Herz machen möchte; so wird die Sache beym Erzählen mit vielen Umständen verbrämt, die nicht buchstäblich so geschehen sind, als erzählt wird. Wir sind ja genug dazu gewöhnt, den heiligen Geist von Gott selbst auf menschliche Weise sprechen zu hören, und warum solten wir denn nicht glauben, daß er es auch wol von Engeln thun werde, die doch nur Geschöpfe sind? Hier ist von beyden ein Beyspiel. Oder könnte wol jemand so unwürdig von Gott denken, daß er, dem alle seine Werke bewust sind von der Welt her, (Apgesch. 15, 18.) auch zu gewissen Zeiten nöthig habe, einen offenbaren Gerichtstag zu halten? daß er den Satan, diesen Kettenhund *) erst die Welt solte durchstreichen lassen,

*) Es ist komisch, daß Bekkers Feinde diesem vortreflichen Manne ein Verbrechen daraus gemacht haben, daß er den Teufel, der doch eine Creatur Gottes, und metaphysice gut sey, einen Bandrekel geschotten habe, sie, die mit Freuden Bekkern,

lassen, und zwar mehr als einmal; und daß er ihm dann noch erlauben solte, ihm unter die Augen zu kommen, und sich mit ihm so gemein zu machen, als wenn er seines gleichen wäre? Und dann solte sich auch Gott noch obendrein vom Teufel aufhetzen lassen, seinen liebsten Freunden, um den Teufel gefällig zu seyn, Schaden zu zufügen? Was hatte denn unsre erste Mutter Eva böses gethan, und wie kann noch jetzt der Mensch für schuldig erkannt werden, wenn Gott selbst den Versuchungen des Teufels nicht widerstehen konnte? Und mit welchem Rechte konnte denn Gott den König David bestrafen, wenn er sich selbst eben so gut, als David vom Teufel überreden ließ?

19. Ich muß mich wahrhaftig sehr darüber verwundern, wie es möglich ist, daß die Menschen die Geschichte Hiobs so geschwinde, allgemein und ohne alle Prüfung als einen Beweis für die grosse Macht des Teufels angenommen haben, ohne mit einem Gedanken an die grosse Schwierigkeiten zu denken, die unvermeidlich damit verknüpft sind. Was denkt der Leser wol von der

kern, eine bessere Creatur Gottes, auf den Holzstoß gebracht hätten, wenn sie Macht dazu gehabt hätten. Everhardus van der Hooght, damaliger Prediger zu Niewendam, schrieb unter dem Namen Haggebher Philalethes sieben Briefe voller Invectiven wider Bekkern, in deren erstem Briefe, S. 19. §. 20. er den Bandrekel so hoch aufnahm. Man kann sich kaum einen feindseligern, unchristlichern, unduldsamern Gegner vorstellen, als eben dieser van der Hooght war, es müst ihn denn Jurieu noch übertroffen haben, und etwa hin und wieder noch jemand, ders ihm gleich thäte. Van der Hooght war ein grosser Philologe, aber sein Herz war schwarz, und seine Vernunft ward ein Opfer seiner heftigen Leidenschaften, und eines Eifers voll Unverstandes. Er verschloß seine Augen vor der Wahrheit; wüthete einem Kettenhunde gleich wider den sanftmüthig vorübergehenden Bekker — und leider soll seine Raserey noch hin und wieder in ihrem Vaterlande Anhänger und Vertheidiger finden!

der Erzählung des Micha vor dem Könige Ahab, als dieser ihn fragte: ob Gott seinen Feldzug wider die Syrier begünstigen werde? Ich sah den Herrn sitzen auf seinem Stuhl, und alles himmlische Heer neben ihm stehen zu seiner Rechten und Linken. Und der Herr sprach: wer will Ahab überreden, daß er hinauf ziehe, und falle zu Ramoth in Gilead? und der eine sagte dis, der andere das. Da gieng ein Geist heraus, und trat vor den Herrn, und sprach: Ich will ihn überreden. Der Herr sprach zu ihm: womit? Er sprach, ich will ausgehen, und will ein falscher Geist seyn in aller seiner Propheten Munde. Er sprach: du solst ihn überreden, und solst es ausrichten; gehe aus, und thue also. 1 Kön. 22, 19 = 22. 2 Chron. 18, 18 = 21. Berathschlagt Gott sich mit bösen Geistern? Nimt er Lügen zu Hülfe? Gebiethet er den bösen Geistern, die Menschen durch solche Mittel, die er selbst verboten und verflucht hat, zur Sünde zu reitzen, und durch die Sünde ins Verderben zu stürzen? Wer hat dergleichen jemals gehört?

20. Und was wird denn endlich aus der ganzen Sache? Eben das, was die Geschichte Hiobs war, welche unsere (niederdeutsche) Uebersetzer auch mit der Rede Micha's vergleichen. Dis sind ihre eigene Worte über Hiob 1, 6. Dis wird vorgestellt unter dem Gleichnisse weltlicher Fürsten, welche ihre Bediente vor sich fordern, um ihnen Rechenschaft über dasjenige abzufordern, was sie ihnen auszurichten aufgetragen hatten, verglichen mit 1 Kön. 22, 19. Und wie muß nun beydes verstanden werden? So verhält sich die Sache: Gott will, nach seinem unerforschlichen Rathe, den König Ahab im Syrischen Kriege umkommen lassen, seiner grossen Sünden wegen; deswegen entzieht er ihm, durch ein gerechtes Gericht, so viel Gnade, als er nöthig hatte, guten Rath anzunehmen, weil er verderbt genug war, bösen Anschlägen das Ohr zu leihen. Dis

wolte Micha dem Könige durch dieſe Gleichniſſe zu verſtehen geben, wie auch, daß es Gott ein Ernſt ſey; und daß dis Uebel über ihn feſt, nach reifem Rathe und genugſamer Ueberlegung, was für Mittel dazu genommen werden ſolten, von Gott beſchloſſen ſey. Was nun den Hiob betrift; ſo will der Geiſt Gottes durch dieſe verblümte Erzählungen ſo viel ſagen: daß es der göttlichen Vorſehung gefallen, den treuen Knecht Gottes Hiob, nach ſo vielem Segen auf die höchſte Probe der Geduld zu ſetzen, ſo, daß auch ſeine ärgſten Feinde und Neider ſeines Glücks, das Gott ihm gönnte, ſelbſt der Teufel aus der Höllen (ſo zu ſagen) es geſtehen muſten, daß Hiob ein Muſter der ſtandhaftigſten Frömmigkeit ſey. So will uns dieſe Erzählung alſo lehren, was Hiob habe leiden, nicht aber, was der Teufel habe thun können.

21. Nun kann man es alſo mit wenig Mühe einſehen lernen, was es war, das dem Apoſtel Paulo widerfuhr, wenn er 2 Cor. 12,7. von einem Satans Engel, der ihn mit Fäuſten ſchlug, und von einem Pfahl (Dorn) ins Fleiſch redet. Denn wenn man auf die Conſtruction der griechiſchen Wörter Achtung gibt, ſo ſagt Paulus nicht, daß es αγγελος του σαταν, ein Engel des Satans, ſondern αγγελος σαταν, ein oder der Engel Satan geweſen ſey; folglich ſehe ich hier eben die Nothwendigkeit noch nicht ein, einen eigentlichen Satan verſtehen zu müſſen, da es überhaupt ein Widerſacher ſeyn konnte, der den Apoſtel mishandelte, er mochte es nun ſelbſt, oder durch irgend einen zu der Abſicht Abgeſandten thun. Und einer, der von einem andern geſchickt ward, den heiligen Apoſtel zu quälen, kann, in ſo weit er ein Abgeſandter eines Satans oder Widerſachers Pauli war, ein Engel, oder Bothe; und in ſo weit er ſelbſt dieſer Satan oder Widerſacher war, der Engel Satan, ein feindſeliger Abgeſandte, genannt werden. Das Uebel, ſo er ihm zufügte, heiſt κολαφιζειν, Fauſt- oder Stockſchläge geben, oder Ohrfeigen und Maulſchellen aus-

austheilen. Ob man dergleichen Sachen nun freylich nicht immer buchstäblich zu verstehen nöthig hat, so verhindert uns dis deswegen doch nicht, hier beym buchstäblichen Verstande zu bleiben, wovon man ohne Noth nicht gern abweicht, und der hier der passendeste und bequemste ist. Ich verstehe also unter dem Engel Satan, oder des Satans Engel solche Gerichtsdiener, die mit Ruthen, Stöcken oder Peitschen versehen waren; Leute, die den Aposteln die meisten Drangsale anthaten, und die Gläubigen am heftigsten verfolgten.

22. Da wir nun wissen, daß ein Engel, dem Namen nach, nichts anders, als ein Bothe, Abgesandter, Abgeordneter, sey, und daß Satan einen Widersacher, Ankläger, Verleumder bedeute, was zwingt uns denn, diese Faustschläge bey jemand anders zu suchen, als bey den Feinden des Apostels, die der Wahrheit widerstanden, und seinen guten Ruf durch Verleumdungen befleckten. Dis waren die scharfen Pfeile eines Starken, wie Feuer in Wachholdern. Ps. 120, 4. Daß ihm solches nicht selten wiederfahren, hat er oftmals beklagt; und es konnte wol seyn, (ohnerachtet der Apostel es nicht ausdrücklich sagt,) daß er kurz nach seiner gehabten Erscheinung von seinen Feinden eine grosse Verfolgung auszustehen gehabt, von welcher Erscheinung er zum Anfange dieses Kapitels geredet hat. Dem Fleische kam es hart an, alle diese Prüfungen zu ertragen, deswegen bat er Gott so inbrünstiglich in seiner Angst, in welcher er unter zu liegen befürchtete, und Gott tröstete ihn, da er ihm seine Furcht benahm, und ihn ermunterte, sein unternommenes Werk zu vollenden, indem er es nicht zugeben würde, daß seine Feinde über seine Schwachheit siegten.

23. Eben so wenig es also bewiesen werden kann, daß der Apostel durch Gottes Verhängnis dem Satan oder einem seiner Engel sey überantwortet worden; eben so wenig können wir es begreifen, wie ihm andere ha-

ben übergeben werden, und wie die Gemeinden haben ermahnt werden können, ihm unwürdige Glieder zu übergeben. Eben so heist es auch, daß Paulus den Hymenäus und Alexander dem Satan übergeben habe, daß sie gezüchtigt würden, nicht mehr zu lästern, 1 Tim. 1, 20. weil sie die Auferstehung der Todten leugneten. 2 Tim. 2, 18. So ließ auch Paulus den Blutschänder zu Corinth dem Satan übergeben, zum Verderben des Fleisches, auf daß der Geist selig werde am Tage des Herrn Jesu. 1 Cor. 5, 5. Viele Ausleger haben sich schon von langer Zeit her Mühe gegeben, um zu wissen, was dis doch für eine Sache möge gewesen seyn, die zur Zeit der Apostel sehr üblich scheint gewesen zu seyn, und die nach ihrem Tode aufgehört hat. Wenigstens war diese Redensart den ältesten Kirchenvätern eben so unbekannt, als sie es noch jetzt den christlichen Lehrern ist, wie dis die verschiedenen Erklärungen beweisen, wovon die eine dis, die andere jenes behauptet.

24. Ich breche hier demnach kurz ab, da es meine Absicht nicht ist, den wahren Sinn anzugeben — weil ich ihn nicht verstehe. Dergleichen zu bekennen halte ich für keine Schande, da ich sehe, daß andere Leute heut zu Tage eben so unwissend in dieser Sache sind, als ich es bin. Ich will also lieber hier stehen bleiben, als daß ich mit einer Menge von alten sowol, als auch neuern Auslegern aufs Ungewisse laufen solte. Genug für mich, daß aus dieser dunkeln Stelle kein Beweis für die grosse Gewalt des Teufels geführt werden kann, so lange es noch niemand zuversichtlich weis, daß der Sinn der Stelle gerade derjenige sey, der er seyn müßte, wenn er diesen Beweis begünstigen solte. Allein ich habe es schon lange voraus gesehen, daß man mir mit einer Menge von Besessenen werde in die Quere kommen, um mir dasjenige an ihnen zu beweisen, was ich bisher geleugnet habe. Dis ist aber eine Materie, die ich mit dem meisten

sten Ernste untersucht habe, und was ich endlich als Resultat gefunden habe, will ich dem Leser deutlich vor Augen stellen. Wir wollen also zuerst sehen, was es für böse Geister gewesen, womit diese Unglückliche besessen waren, und dann, worin diese Besitzung bestanden habe, 2).

Ka-

2) Eben diese Veränderung der eignen Einsichten, die Bekker hier N. 1. folg. von sich meldet, beweiset, daß es in den besondern Umständen der Leser gegründet ist, wenn sie über diese Aufgaben nun selbst urtheilen. Bekker kan es für andre so wenig entscheiden, als andre es für ihn konten; die Natur der Sache bringt es so mit sich; und es ist doch einerley, es mag Hiobs Begebenheit Historie oder Parabel seyn. Der Urheber der Erzälung setzt es entweder in eigener Bejahung voraus, oder beschreibet es in der damaligen Denkungsart. Bekker beging N. 2. den Feler, daß er jetzige Ideen von Zaubereien, schon geradehin in jene Zeit setzte; welchen Feler viele andere begehen, die nicht darauf Achtung geben, daß Zeit und Ort eben so die Meinungen oder Vorstellungen, als die Handlungen der Menschen, von einander unterscheiden und ausser einander so bestimmen, daß die nachherigen Meinungen und Handlungen nie den ältern geradehin gleich seyn können. Man felet wider die Chronologie eben so gut, als wenn man die Belägerung Jerusalems oder Roms sich mit Canonen vorstellet, weil diese in späterer Zeit dabey sind. Die Ideen von Zaubeley, (Diaboley) Zauberey, schliessen ganz andre spätere Dinge ein, als in die Zeit der Abfassung des Buchs Hiob gehören; diese, wenn wir sie noch kennten, würden so sehr ausser dem abendländischen Locale seyn, daß sie unter lateinischen Christen gar nicht fortgepflanzt worden wären. Auf neuem Grund und Boden arten diese fremden Pflanzen aus; wenn gleich nur wenige Zeitgenossen es bemerken. Freilich solten wir es practisch wissen, dies diem docet, oder daß wir unsere Erkentnis täglich verbessern müßten; aber viele meinen, Ideen, die sie aus der Bibel einmal genommen zu haben glauben, sien unveränderlich; wenn es gleich wis der die Natur aller endlichen Dinge ist. Bekker hat also auch hiemit für andre nicht geradehin einen Beweis geführet, ob er gleich selbst hiemit überzeugt ist. Diese eigene Beschäftigung ist und bleibet ganz frey. Wenn andre nun denken,

Gott

Kapitel XXVI.

Die Teufel, deren in der hrik. Schrift in der mehreren Zahl gedacht wird, sind von des Teufels Engeln verschieden.

1. Als ich diese Materie Kap. 12. N. 5. 6. im Vorbeygehen berührte, machte ich mich anheischig, und die Sache erfordert es auch, von dem Unterschiede zwischen Teufel und Teufeln nähere Untersuchung anzustellen. Diese letztern sind des Teufels Engel gar nicht, denn ihr Name lautet im Hebräischen sowol, als auch im

Gott that es zwar, aber durch den Satan: so ist dieser Beweis ohne Erfolg; wenn gleich Bekker es die alte Leier nent, N. 6.; er denkt nach seiner Lage, und andere denken in ihrer Lage; dieser Unterschied kan nicht aufgehoben werden. Die Beschreibung N. 7. er seie in deiner Hand oder Macht, ist allerdings deutlich genug, wenn wir gleich die ganze Theorie der Zeiten vor der griechischen Uebersetzung, nicht wieder auffinden können. Aber ist es nun eine Lehre für die folgenden Zeiten, für Christen, die nun etwas mehr von dem fanatischen Syftem griechischer und rabbinischer Juden einsehen? Auch hier bleiben die Christen getheilt. Recht. Ich halte es für unnütz, über die Stellen N. 8. 9. 10. und zumal 11. was zu sagen, die gemeinste Vorstellung ist ganz ungezwungen; Bekker wil aber ihr ausweichen, es koste was es wolle. Eben so wenig gehört seine Frage, N. 12. wie sich Gott vom Teufel aufhetzen lasse, in jene Zeit der Abfassung dieses Buches; da gab es noch keine solche Geister- und Körperlehre; indes verstehen es diese Leser freilich auch so, wie N. 13. daß es nicht geradehin Gotte unanständig seie. Es stehet auch allen Lesern frey, zu urtheilen, daß es unnatürlich seye, wenn N. 14. so auf Gott gezogen wird, daß dem Satan alle Wirkung genommen wird; und warum sollen andre N. 15. ihrer Sache in der Auslegung hier so gleich weniger gewis seyn, als Bekker? hiemit ist auch N. 16. beantwortet; und N. 17. ebenfals, wo andre eine gezwungene Erklärung finden, und keine solche Schwierigkeiten nach ihrer Denkungsart haben. Bey N. 18. trit wieder der Unterschied der hermeneutischen Grundsätze ein, deren Wahl frey stehet, aber ihre Anwendung bleibet eben so verschieden. Es kam gar nichts auf Bekkers

im Griechischen ganz anders. Man findet im alten Testamente zwey Namen, die unsere Ueberseßer durch Teufel übersetzt haben, aber sie sollen mir es selbst gestehen, daß keiner recht übersetzt sey. Der erste ist שדים (Schedim) und komt 5 Mos. 32, 17. wie auch Ps. 106, 37 vor. Am ersten Orte heist es: sie haben den Teufeln (Luther hat Feldteufeln) geopfert, und nicht ihrem Gott; und die (holländische) Ueberseßer sagen in der Randglosse: diesen Götzen, durch welche den Teufeln gedient wird. (Wir werden unten sehen, wie weit diese

kers Denkungsart an; der Verfasser dieses Buchs schrieb in eigener Localität; derselben kan sich Bekker ganz recht entziehen, aber er muß nun seinen localen Stand nicht dem Urheber dieses Buchs unterschieben. So ungeschickt freilich jener Eifer ist, dessen der Ueberseßer gedenkt: so unnüß ist auch die spätere Idee, daß der Teufel ein Kettenhund heißt, um seine Wirkungen wider jene Partey zu bestreiten. Zu N. 19. gehörte noch, daß eben kein sonderlicher Grund, sich zu wundern, hier statt findet. Die Grundsätze der Auslegung sind frey; der nach und nach entstandene Lehrsatz, daß alle Bücher der Bibel nach ihrem wörtlichen Inhalte, in allen Theilen, zu allen Zeiten, lauter Belehrungen und Bestätigungen für alle Leser enthalten: enthält den Grund zu einer solchen Auslegung und dogmatischen Anwendung. Wir können nicht böse werden, daß Menschen in sehr kentlichen Stuffen der Erkentnis sich unterscheiden, so lange ihre Meinungen für uns keinen äusserlichen Schaden befördern. Bekker behielt es auch frey, die ganze Aufgabe anders zu erklären; er hätte nur anzeigen sollen, daß auch zur Zeit der Abfassung dieses Buches, es zweierley Zeitgenossen und nachher zweierley Leser gegeben habe; worunter freilich der grössere Hause die gemeinsten Vorstellungen behalten hat. Es ist allen Hieroglyphen, Parabeln und symbolischen Beschreibungen so gegangen, daß sie ganz buchstäblich von vielen, und uneigentlich von wenigen, sind verstanden worden. Man darf nur an Prophezeihungen und an Apocalypsin denken. Auch jenes Gesicht des Micha hat diesen Erfolg bey Christen gehabt, dem Teufel oder bösen Geistern solche sinliche Arbeiten zuzuschreiben. Wäre die Aufmerksamkeit der Obrigkeit nicht, so würden

diese Anmerkung gegründet ist.) verglichen 1 Cor. 10, 20. Das hebräische Wort bedeutet Verwüster, ein Name, der den Teufeln mit Recht gegeben wird, so wie der Engel des Abgrundes ein Verderber genannt wird. Offb. Joh. 9, 11. Es liegt mir hier nichts daran, ob dis hier eine Benennung des Teufels sey; genug, daß das hebräische Wort, nach dem eigenen Geständnis unserer Uebersetzer Verwüster bedeute. Wir werden bald sehen, was dis für Verwüster gewesen sind. Die andere Stelle haben sie so übersetzt: daneben haben sie ihre

würden wir tägliche Teufelshistorien noch immer gehabt haben; Dumheit, Aberglaube, Andacht, Bosheit würden diesen Gegenstand schrecklich genug ausstellen. So leicht die Vorstellung ist, N. 20. von der wahren Absicht dieser Erzälung: so sehr sind die spätern Menschen geneigt, lauter wirkliche Historien in alter Zeit zu finden, zumal in der Bibel. Ein Theil ihrer Zeitgenossen beförderte oder litte diesen Irtum, um die andern eher zu regieren, oder gar zu ihren Absichten zu misbrauchen. Jahrhunderte oder Jahrtausende haben diese Grundsätze gleichsam eisern gemacht; nun nam man allen eigenen Verstand zu Hülfe, nicht nur in änlichen Fällen ein gerechtigter Verehrer Gottes zu seyn, sondern durch eigene Schlüsse es zu erfinden, was der Teufel (auch ausser der Zeit jenes Buches) überal, bey allen Menschen, zu thun vermöge; so viel, daß er gewis selbst diesen grossen Prädicatis widersprechen würde, wenn er je darüber sich erklären könte. Die Erklärung N. 21. wird freilich wenig Beifal finden, es ist aber unstreitig, daß es uneigentlich zu verstehen ist, also kan man es nicht brauchen, zumal es doch eine jüdische Art zu reden wäre. Für einen körperlichen Zufal oder Krankheit kan ich es nicht halten, wol aber für einen Urheber nacheheiliger Erzälungen, zur Beschimpfung und Verkleinerung Pauli, es sind auch dergleichen Erzälungen noch unter den Ebioniten, wie Eusebius meldet, ausgebreitet worden. Ganz recht kan Bekker jenen Stellen, dem Satan übergeben, auf diese Art ausweichen, als er thut; wenn es auch eine Zusamel aus jüdischen Bannflüchen war, worin sie gleichsam die Erzälung vom Hiob nachgeamt hatten: so beweiset es doch nichts weiter, als eine jüdische locale Vorstellung.

ihre Söhne und ihre Töchter den Teufeln geopfert *). Dabey sagen die Uebersetzer am Rande weiter nichts, als Man sehe die Randglosse zu 5 Mos. 32, 17. und das war auch genug. Die Lateiner haben an beyden Stellen Daemonia übersetzt, wie auch die Italiener. Die Französische Uebersetzung hat am ersten Orte Idoles (Götzenbilder) und am andern Diables. (Teufel) Die Engländische hat an beyden Stellen Devils, (Teufel) und die hochdeutsche gleichfalls **).

2. Das andere hebräische Wort שעירים Segnirim, Sehirrim, je demnach das ע ausgesprochen wird,) komt dreymal in der Bibel vor; 3 Mos. 17, 7. 2 Chron. 11, 15. Jes. 13, 21. Die erste Stelle lautet in unsrer (holl.) Uebersetzung also: sie sollen nicht mehr ihre Opfer den Teufeln, welchen sie nachhuren, opfern. (Luther hat wieder Feldteufel, und Michaelis, Waldteufel.)

*) Der Herr Ritter Michaelis behält an beyden Stellen die Teufel bey, ohnerachtet er bey Ps. 106, 37. in der Anmerkung sagt, daß es den schwarzen (Göttern) heissen müßte. Besser wärs, daß die Uebersetzer hier umschrieben, und שדים durch grausame, blutdurstige Götzen gegeben hätten. 5 Mos. 32, 17. zeigt es der Zusammenhang, daß es neuerfundene Götzen waren, und Ps. 106, 38. wird ausdrücklich gesagt, daß es Cananitische Götzen gewesen sind. Everardus van der Hooght giebt sich in seinem siebenten Briefe, S. 184. 186. viel Mühe, diese Schedim zu wirklichen Teufeln zu machen, aber seine orthodoxe Seichtigkeit guckt aller Orten so sehr durch, daß es Erniedrigung wäre, ihn zu widerlegen.

**) Ausser daß am ersten Orte Feldteufel steht. Die lateinische Uebersetzung richtet sich nach den Septuaginta, die Δαιμονια haben, und hierauf bezieht sich der Apostel Paulus 1 Cor. 10, 20. V. 19. setzt ers ausser Zweifel, daß die Δαιμονια nichts gewesen, und v. 20. sagt er: die Israeliten hätten diesen Δαιμονιοις geopfert. Es waren also eingebildete Dinge, Chimären, wie fast alle Götzen, und keine Teufel. Daß man aber die Götter Dämonen nannte, beweist unter andern die Stelle Apostg. 17, 18. wo Paulo vorgeworfen wird, er wolle fremde Götter (Δαιμονια) verkündigen.

teufel.) Die Randgloſſe ſagt: das hebräiſche Wort bedeutet eigentlich die rauch, mit Haaren bewachſen ſind, z. E. Böcke, welche den Menſchen bisweilen (wie man glaubte) in einer ſolchen Geſtalt erſchienen, von den Heiden abgemahlt oder geſchnitzt, und als Götter verehrt worden ſind. S. 2 Chron. 11, 15. *) Die zweyte Schriftſtelle, auf welche ſie hier verweiſen, handelt von der Abgötterey Jerobeams, und unſre Ueberſetzer haben ſie folgendergeſtalt überſetzt. Er hatte ſich Prieſter geſtellt für die Höhen, und für die Teufel (Luther hat wieder Feldteufel) und für die Kälber, die er gemacht hatte. Man bemerke doch, wie hier Teufel und Kälber zuſammen kommen, paſſten ſich die Böcke nicht beſſer hierher? **) Unſere Ueberſetzer, die hier eben daſſelbe Wort im Hebräiſchen durch daſſelbe Wort im Holländiſchen geben, weiſen in der Randanmerkung auch auf die vorige Stelle hin, ohne weiter etwas dabey zu thun. Eben ſo machen ſie es auch mit der dritten Stelle, wo ſie Jeſaiä Worte ſo überſetzen: die Teufel (Feldgeiſter hat Luther) werden da (nemlich im Königreich Babel) hüpfen. So haben ſie alſo ein und daſſelbe Wort an allen drey Stellen durch ein und daſſelbe

*) Michaelis Anmerkung zu dieſer Stelle iſt dieſe. „Den „Waldteufeln, den gröſſern Affen, die man Satyros nennt. „Wem die Abſtammung des deutſchen Worts anſtößig iſt, der „hat deshalb Moſen nicht anzuklagen: der hebräiſche Name „dieſer Thiere iſt nicht von Teufel hergeleitet, wie der deutſche, ſondern von den langen Haaren. Man muß ſich alſo „nicht einbilden, daß Moſes etwa dieſe Thiere wirklich für „Teufel gehalten habe: nicht er nennt ſie ſo, ſondern wir „Deutſchen ꝛc.

**) Beſonders, da das Wort oft durch Böcke überſetzt wird, z. E. 3 Moſ. 4, 24. K. 9, 15. K. 10, 16. K. 16, 7. 27. 4 Moſ. 28, 22. K. 29, 22. 38. Ez. 43, 25. Man ſieht alſo, wie auch die Ueberſetzer ihre Leithämmel haben, welches der geſunde Menſchenverſtand nicht immer iſt.

be hollandische Wort übersetzt und auf gleiche Weise erklärt.

3. Wir wollen einmal untersuchen, ob denn auch unsere Uebersetzer Gründe haben, diese Uebersetzung und Erklärung, die an allen drey Stellen dieselbige sind, zu rechtfertigen. Am ersten Orte sagen sie, daß die Heiden dergleichen Bilder gemacht hätten, um sie anzubeten, und daß sie (die שעירים) den Menschen bisweilen unter dieser Gestalt erschienen wären. Aber warum sagen sie dis nicht auch von den Kälbern? Machte sie Jerobeam etwa deswegen, weil der Gott Israels vormals unter dieser Gestalt erschienen war? Denn eben der Gott, der sein Volk aus Aegypten geführt hatte, ward in Dan und Bethel eben so gut repräsentirt, als vormals durch Aaron in der Wüsten. Von diesem letztern wird 2 Mos. 32, 6. gesprochen, und von dem andern 1 Kön. 12, 28. Eben deswegen ergrimte der Zorn Gottes wider sein Volk, weil es seine Ehre in Gleichnis eines Ochsen verwandelte, der Gras isset; Ps. 106, 20. und er hat sich nie unter der Gestalt eines solchen Thiers geoffenbart. Es ist also Thorheit, behaupten zu wollen, daß diese שעירים jemals den Heiden unter einer solchen Gestalt erschienen wären, und daß dis die Ursache sey, warum sie sich dergleichen Bilder gemacht hätten. Da sie aber die Eigenschaften der Götter dem Volke auf die gräslichste Art vorzustellen sich bemühten, wie es noch jetzt die Indianer und Chineser thun; so wolte Jerobeam sie bey dieser Gelegenheit einigermassen copiren. Ich glaube deswegen noch nicht, daß er etwas anders, als Cherubim nachmachen wolte, nach dem Beyspiel Aarons; aber ich glaube, daß eben diese Bilder hier deswegen Kälber, und nach den heidnischen Götzenbildern שעירים sind genannt worden, um den äussersten Greuel dawider an den Tag zu legen. So übersetzen und erklären also unsre Dollmetscher, von den übrigen Uebersetzungen

kann

komt aber keine einzige mit der unsrigen überein, wie wir jetzt gleich sehen werden.

4. Die Griechen haben שדים beständig durch Δαιμονια übersetzt, שעירים aber an jeder besondern Stelle dieser dreyen, wo es vorkomt, auch besonders gegeben. Ein Beweis, wie ungewis sie in Absicht des wahren Wortverstandes waren. 3 Mos. 17, 7. geben sie es durch μάταιοι, und 2 Chron. 11, 15. durch εἴδωλα. Das erste Wort bedeutet eitele, oder nichtige Götter, wie der Geist Gottes die Götzen der Heiden mit Recht nennt) das andere Götzenbilder. Jes. 13, 31. haben sie es durch Δαιμονια übersetzt. Die Italienische Uebersetzung hat an den beyden ersten Stellen Demoni und Demonii, am letzten Orte aber Satiri, wie man, nach der Heiden Wahn, vormals die Waldgötter nannte. Die französische Uebersetzung hat an den beyden ersten Stellen Diables, (Teufel) in der letzten aber Lutins, (Spuk, Gespenster) das sich, wie es scheint, besser hieher schickt. Junius und Tremellius haben hier, im Latein, Scopes gesetzt, und in der Randglosse erklärt. Ihre Worte sind diese. Grosse Vögel, die sich im Gange wie die Satyrs bewegen, (also glaubten sie doch auch Satyrs) und vormals für Unglücksvögel gehalten wurden, von heiserer Stimme, wie Homer, Odyss. L. V. sagt. Die Lateiner nennen sie Asiones und die Franzosen Damen. Dieser Vogel äfft andern nach, schmeichelt, und hüpft einigermassen, wie Plinius (Hist. nat. L. 13. C. 13.) erzählt. Deswegen haben wir es, in Rücksicht auf die nächstvorhergehende Worte dieses Verses und das Verbum Hüpfen, das dabey steht, lieber so übersetzt, als zu Satyrs, oder Faunen, oder Tragopanaden und dergleichen Chimären, unsere Zuflucht nehmen wollen. Die Vulgata, die Zürcher und andere lateinische Uebersetzungen haben Pilosi, (harigte) folglich buchstäblich übersetzt. Coccejus hat das dabey zu verstehende Substantivum Böcke gewählt.

Die

Die Engländische Uebersetzung hat auch Satyrs; Luther aber und Piscator geben es durch Feldgeister, und die beyden ersten durch Feldteufel, wie bereits ist gesagt worden.

5. Wenn man diese so verschiedene Uebersetzungen mit dem Grundtexte selbst vergleicht; so kann sich der leser dreyerley daraus merken: 1. daß man aus ihrer etwaigen Uebereinstimmung, wie auch selbst aus ihrer Verschiedenheit, zur Gnüge sehen könne, daß diese beyden hebräischen Worte ganz etwas anders bedeuten, als man sich gewöhnlich unter Teufel zu denken pflegt, und folglich wird des eigentlichen Teufels im ganzen alten Testamente gar nicht gedacht: 2. Daß die Uebersetzer sich bemüht haben, den Text nach ihrem System zu akkommodiren; und wenn sie es nicht durchgängig gethan haben; so ist es doch hin und wieder sichtbar genug, daß sie den Teufel gar zu gern mit einzuflicken gesucht haben. Dis werden wir künftig deutlicher zeigen. 3. Hier muß ich noch etwas umständlicher zeigen, daß die Uebersetzungen dieser fünf Schriftstellen größtentheils falsch sind. Denn die Worte bedeuten weder ihrer Natur noch der Abstammung nach, dasjenige was sie, nach der Uebersetzer Meinung, bedeuten sollen; und der Inhalt der Rede fordert dergleichen eben so wenig, als der Zusammenhang, ja beyde leiden dergleichen Sinn gar nicht einmal.

6. Ich sage also, daß weder die Natur noch die Abstammung der Worte eine solche Uebersetzung gut heissen. Denn warum will man lieber Schedim, die Verwüster, auf die Teufel als Schodeed, der Verwüster, auf einen Teufel deuten, da doch das Wort im Singular so gut, als auch im Plural von einem und eben demselben Wurzelworte Schadad, abstamt, und folglich von einerley Bedeutung ist? Und doch wird Jes. 33, 1. Wehe aber dir, du Verstöhrer (Schodeed) auf den König von Assyrien gedeutet, und wenn dis Wort in der

ein-

einfachen Zahl mehr vorkomt; so verstehet es niemand vom Teufel, jeder aber von einem gewissen Menschen. Und was das Wort Sehirim, Geharte, Rauchharigte, betrift, wie die Böcke im Hebräischen, ihrer Rauchharigkeit wegen genannt werden, weshalb es auch unsere (holländische) Uebersetzer vier und zwanzigmal durch Böcke übersetzt haben; aus welchem Grunde soll es denn nun in diesen drey Schriftstellen schlechterdings die Teufel bedeuten?

7. Auch der Inhalt und Zusammenhang der Rede fordern es eben so wenig, es sey bey dem einen oder andern Worte. Nicht in Schedim, die Verwüster; denn ohnerachtet an beyden Oertern dis Wort von den Götzen gesagt wird; so sind die Götzenbilder, oder der Heiden erdichtete Götter wüste genug, um so genannt zu werden; weil sie, was die Bilder betrift, wüste und abscheulich von Gestalt und Arbeit, und auch sehr ungeschickt zum Dienste sind, wozu sie bestimt waren. Zudem waren sie die Ursache der Zerstörung des Volks Israel. Diese wird den Israeliten 5 Mos. 32, 19. 20. ausdrücklich gedroht, und Ps. 106, 40. heist es bestimt genug, daß eben deswegen der Zorn des Herrn ergrimt sey über sein Volk, und einen Greuel an seinem Erbe gewonnen habe. War das nicht Verwüstung genug?

8. Was nun das Wort Sehirim betrift, das durch Böcke, oder dergleichen übersetzt ist; so passt diese Uebersetzung besser auf Jes. 13, 21. als die Teufel, die sich dahin nicht besser schicken, als eine Faust aufs Auge. Was haben die Teufel in der Gesellschaft von wilden Thieren, Straußen und Drachen zu schaffen, da die Uebersetzer die übrigen Namen in eben diesen Stellen meist nur nach Muthmassungen (und Luther die Zihim und Ohim gar nicht) übersetzt haben? Warum dürfen in diese Gesellschaft keine Böcke kommen? Oder wimmelt es etwa da allenthalben von Teufeln, wo sich die wilden Thiere aufhalten? Was mögen sich die Leute, und besonders solche ge-

gelehrte Männer doch wol für Gedanken von den Teufeln machen, daß sie sie in wüsten Gegenden herum hüpfen lassen? Wird etwa dieser Teufelstanz den wilden Thieren zur Ehre und zu ihrem Vergnügen angestellt? Denn an menschlichen Zuschauern wird es da doch wol gefehlt haben. Wer ist unter den wilden Thieren so klug, die einzeln Teufel in der Gesellschaft zu unterscheiden und als solche zu kennen? Oder finden die Teufel etwa selbst Vergnügen daran? Ey sagt mir doch einmal, ihr hoch- und wolgelehrte Männer, wie machen es doch die Geister, wenn sie hüpfen?

9. Wie komt es denn doch, daß die Uebersetzer, und besonders unsre Holländer (wir Deutschen sind eben so dienstfertig) immer mit dem Teufel bey der Hand sind, um ihm sein Plätzchen in der Bibel anzuweisen? Weil sie alle an der gemeinen Meinung vom Teufel und den bösen Geistern krank lagen, und sich mit diesen Vorurtheilen an die Uebersetzung machten. Wären sie bey dieser Materie eben so unpartheyisch, als sie es bey andern sind, die sie eben nicht sonderlich verstehen: warum solten sie hier mehr Schwierigkeiten als anderswo finden, beym Buchstaben zu bleiben, und ihre Meinung in die Randglossen zu setzen? Hätten sie so ehrlich gehandelt; so wäre kein unschuldiger Bibelleser durch das Wort Teufel, das in den Text getragen ist, verführt worden, z. E. Ps. 68, 31. Schilt das Thier im Rohr, die Rotte der Ochsen unter ihren Kälbern ꝛc. Hier hätten sie auch wol eins von den dreyen, wenigstens von den beyden, Ochsen oder Kälbern zu Teufeln machen können, da viele der Meinung sind, daß hier auf Götter der Helden, besonders der Aegyptier angespielt werde. Unsere Uebersetzer bekennen dis gleichfalls, und sagen in der Randglosse, daß einige hier den Kälberdienst der Aegyptier zu finden glaubten. An andern Stellen lassen sie sonst dergleichen hebräische Worte, die sie nicht verstehen, oder über deren Bedeutung sie ungewis sind,

unüberſetzt, z. E. Dudaim, 1 Moſ. 30, 14. 15. und das Urim und Thummim allenthalben, wie auch verſchiedene unreine Thiere, Selaam, Hargol, Hagab; 3 Moſ. 11, 22. und hundert andere. Haben ſie dis bey ſolchen Wörtern gethan; ſo hätten ſie uns mit ihren Schedim und Sehirim auch unverwirrt laſſen können.

10. Aber, ſagt man, ſind die Götzen der Heiden etwas anders, als Teufel! und ſagt der Apoſtel Paulus nicht, daß die Heiden, was ſie opfern, den Teufeln opfern? 1 Cor. 10, 20. O! wenn das die ganze Sache iſt, warum ſteht denn der Teufel nicht gleich in der Ueberſetzung da, wo doch ſichtbar nur von den falſchen Göttern der Heiden die Rede iſt? Das iſt eben die Sache, die ſo viele Irrthümer erzeugt hat, weil man ſie nicht verſtand. Hiervon werde ich jetzt etwas umſtändlicher reden. Dis verſprach ich bereits im Anfange des erſten Buchs, wo ich vorläufig verſicherte, daß Paulus in dieſer Stelle das Wort Dämonia und nicht Teufel habe, welches, wie geſagt, nur dreymal in der Bibel anders als von Menſchen geſagt wird. Aber das Wort Δαιμων und Δαιμονια kommt im neuen Teſtament wol ſechs und dreyſig mal vor, und allemal haben es die Ueberſetzer durch Teufel überſetzt, auſſer Apoſtelgeſch. 17, 18. nicht, wo ſie lieber Götter geſetzt haben, weil es ſich von den Athenienſern ehr denken läßt, daß ſie Paulo den Vorwurf machen wolten, er verkündige neue Götter, als daß ſie ihn beſchuldigt hätten, er verkündige neue Teufel. Hieraus erhellet, daß ich, der ich ſchon B. 1. K. 5. N. 5 behauptet habe, daß die Heiden ihre Götter für keine Teufel halten, folglich auch den Teufel nicht anbeten, bis dahin die Ueberſetzer auf meiner Seite habe. Denn was ihre Ueberſetzung betrift; ſo hätten ſie, da ſie Δαιμονια allenthalben durch Teufel überſetzen, ohnerachtet der Teufel ſich für einige Stellen noch weniger ſchickt, als für andere, es hier auch ſo überſetzen müſſen; denn kann eine einzige Stimme nicht leicht durch 6

Stim-

Stimmen überstimmt werden? Und so solte man freylich denken, das müßte der wahre und einzige Wortverstand seyn, den man so oft und bey so verschiedenen Gelegenheiten in der Bibel antrift. Darf man nun aber aus 63 Stellen eine aussondern und sie anders übersetzen; so bin ich in Absicht des wahren Wortverstandes noch immer ungewis. Unpartheyische Kritiker werden hier meiner Meinung seyn.

11. Meine Behauptung wird dadurch noch mehr bekräftigt, da andere Uebersetzungen das griechische Wort beybehalten haben. So liest man in der italienischen Uebersetzung Demoni, so oft im Griechischen Dämon, oder Dämonion steht. Wo man aber im Grundtexte Διαβολος hat, da haben die Lateiner auch Diabolus und die Italiener Diavolo. So liest man auch in der Syrischen Uebersetzung da Schido und Schide, wo im Griechischen Dämonia steht, und durch dasselbe Wort haben sie Sehirim, Jes. 13, 21. übersetzt, welche beyde gleicher Abstammung sind. Dämon haben sie durch Daivo gegeben, wo aber Διαβολος (Diabolos) im Texte steht, da haben sie Satana gesetzt, welches beynahe eben dieselbige Bedeutung hat. Wolten wir nun noch mehr Uebersetzungen durchgehen; so würden wir uns auch noch mehrerer Verwirrung aussetzen. Und was sollen denn endlich unsre Dämonen und Dämonia, die unsre holländische Uebersetzer allenthalben, das ist 62 mal zu Teufeln metamorphisiert haben, als wenn Diaboli im Grundtexte stünde? Wir wollen jetzt sehen, wie das Räthsel zu lösen sey.

12. Wir können ohne Schwierigkeit damit fertig werden, wenn wir nur unpartheyisch alle Vorurtheile beyseite setzen, und zwey Regeln vor Augen behalten, die mir kein Philologe wird verwerfen können. Beyde gründen sich auf einen und eben denselben Grund, auf die Beschaffenheit und Sprache der heiligen Scribenten. Von Geburt waren sie Hebräer, und sie sprachen auch

hebräisch, sie schrieben aber griechisch. Dis thaten sie bekanntermassen deswegen, weil sie zum Besten verschiedener Völker schrieben, und weil die griechische Sprache damals bey Griechen und Nichtgriechen, seit Alexanders Zeit, allgemein gebräuchlich war. Leute von so verschiedenen Sprachen, als die Sprachen der Juden und Römer, waren gewohnt, sich einander zu fragen, wie Lysias Paulum fragte: kanst du Griechisch? Apgsch. 21, 37. und dann war es gut; dann konnten sie sich verstehen. Dis vorausgesetzt, kann man sicherlich glauben, daß die Verfasser der Bücher des neuen Testaments die griechischen Wörter in eben dem Verstande genommen haben, als es der Sprachgebrauch bey den Griechen, und folglich bey den Heiden, eben verlangte. Denn die zum Christentum Bekehrte haben die Bedeutung der Wörter nicht verändert. Hieraus folgt nun, daß die heil. Scribenten durch Dämones und Dämonia eben das haben bezeichnen wollen, was die Heiden dadurch bezeichneten. Oder es wäre denn, daß ihre eigene Sprache, welches die Hebräische war, in welcher auch die Bücher des alten Testaments geschrieben sind, sie durch Gewohnheit, oder Nachdrucks wegen, bisweilen vermocht hätte, vom Wortverstande abzugehen. Und Dis wäre die zweyte Regel. In Rücksicht dessen ist es offenbar genung, daß sie sich oftmals nach dem Styl der hebräischen Bibel gerichtet haben. Dis findet hier aber nicht statt, da wir gesehen haben, daß dergleichen Teufel im alten Testamente unbekannt waren, und daß die Schedim und Sehrim nur heidnische Götzen gewesen sind, oder so etwas, das Bezug darauf hatte.

13. Nun wissen es meine Leser, was die Dämonen der Heiden für Dinge waren, denn ich habe sie B. 1. K. 2. N. 9-12. aus alten Schriftstellern, denke ich, deutlich genug beschrieben; wie auch, was man ihnen für Ehre erzeigte, und aus was für Ursache. K. 3. N. 2. K. 4. N. 4. 5. Nachher habe ich gezeigt, daß die Abgötterey

der

der heutigen Heiden vieles mit der Abgötterey der Alten ähnliches habe. Daß die Sitte und Juhle der Lappländer, Kap. 6, 3. die Dinstipan der Lithauer, N. 8. die sieben höchste und 26 kleinere Götter der heidnischen Perser; Kap. 7. N. 7. 8. die Tiedebaiks und Gokis der Japoneser, N. 9. die Dewetaas und Ratszeszaas auf der Küste Koromandel, N. 11 = 13. die Fetische derer, die auf der Küste Guinea wohnten; die Jcheiri, Ommekous, Maboyas und Zemeen der Canibalen; Kap. 10. N. 9. 14. 15. alle gleiches Gelichters sind, und daß ihnen, als Mittlern und Reichsverwesern der obersten Gottheit göttliche Ehre erzeigt werde, die dieser allein gebührt. Durch Dämonen versteht man demnach die Abgötter der Heiden, welche, nach der Heiden Meinung, die Regierung aller menschlichen Dinge an statt und von wegen der höchsten Gottheit zu verwalten hatten; weswegen sie auch Διαιτητας και διοικητας των ανθρωπων, Schiedsrichter und Befehlshaber der Menschen, genannt wurden. Hiervon nannten die Griechen auch die Glückseligen Eudämones, d. i. Leute, die in der Gunst der Dämonen stünden, und die unglücklichen Kakodämones, weil sie bey den Dämonen nicht gut angeschrieben stünden. Solche Dämonen, von welchen man, ohne es verdient zu haben, Unglück bekommen hatte, nannte man auch κακοδαιμονες, böse Dämonen.

14. Hierbey verdient noch angemerkt zu werden, so wie es die oben angeführte Stellen auch selbst beweisen, daß die Heiden in Absicht des Unterscheidens, Benennens und Würderns ihrer Götter, sehr von einander abgehen; keine Benennung gebrauchen sie aber häufiger, als Dämonen, und oftmals so, daß Götter und Dämonen bey ihnen Synonyma sind. Jch kann dis unter andern aus zwey Stellen des Homers zeigen. Die erste ist Il. τ. wo Agamemnon so zu Ulysses spricht, um dieses Rath gut zu heissen:

Ου δ' επιοχησω προς δαιμονος. — — —

Ich selbst will das schwören — und ich werde bey Gott gewis nicht falsch schwören.

Damm.

Hier sieht man, wie er den Dämon (Gott) nennt, bey dem er schwören will. Und wenn diese Stelle jemanden noch irgend einen Zweifel übrig lassen solte; so ist hier noch eine andere, die gültig seyn wird; Il. 5. wo Achill Gründe angibt, warum er nicht wider Hector, den Liebling der Götter fechten dürfe, den Tod des Euphorbus zu rächen.

Ὁππότ' ἀνηρ ἐθελει προς δαιμονα φωτι μαχεθαι.
Ουκε Θεος τιμα, ταχα οἱ μεγα πημα κυλισθη.

Wer sich wider einen Dämon zu streiten unterfängt, wider einen, den Gott ehrt, dessen Untergang ist unvermeidlich ꝛc.

Hier heist derjenige in der zweyten Zeile Gott, der in der ersten Dämon hieß, woraus ich den Schluß mache, daß die Dämonen der Heiden Abgötter waren.

15. Dis sagt die Schrift selbst. Erstlich, als die Athenienser Paulum einen Verkündiger καινων Δαιμονιων (neuer Götter) nannten. Apgesch. 17, 18. Denn Paulus berif sich, um die Falschheit ihrer Beschuldigung zu zeigen, auf den Dienst des unbekannten Gottes. v. 23. Der ihnen unbekannte Gott, ward also von den Heiden mit unter die Daemonia gerechnet. Dieser Apostel weissagte ihnen nun durch den Geist, und zu ihrer Belehrung, daß in den letzten Zeiten etliche (aus den Heidentum bekehrte) von dem Glauben abtreten würden. 1 Tim. 4, 1. 2. Er sagt nemlich βαπτισμῶν διδαχη. Hebr. 6, 2. und zwar in demjenigen Verstande, daß er die Lehre von der Taufe darunter versteht, folglich hat, meiner Meinung nach, Daillon recht, wenn er das Abtreten vom Glauben, hier von dem Götzendienste will verstanden haben, den man den Dämonen erwies. Wären unsere Uebersetzer auch so gescheid gewesen; so hätten

ten sie an dieser Stelle die Dämonia nicht zu Teufeln gemacht. Und eben diese Dämonia waren es, (von Teufeln ist im Texte die Rede gar nicht) welchen die Heiden, wie Paulus sagt, opferten, und deren Tisches sie theilhaftig wurden; 1 Cor. 10, 20. 21. und welche sie anbeteten. Offb. 9, 20. So sind auch die verführerische Geister, (deren Paulus 1 Tim. 4, 1. gedenkt) keine Geister der Teufel, διαβολων, sondern Geister der Dämonen, δαιμονων, die ausgehen zu den Königen auf Erden. Offb. 16, 14. Babylon war eine Behausung dieser Dämonen und nicht der Teufel geworden; Offb. 18, 2. wie wir oben Kap. 25. N. 4. bey der Stelle Jes. 13, 21. gezeigt haben.

16. Was soll ich denn nun sagen? Soll ich sagen, daß der Götze etwas sey? Wir wissen — — — daß ein Götze nichts in der Welt sey, und daß kein anderer Gott sey, ohne der einige. 1 Cor. 10, 19. Kap. 8, 4. Aus gleichem Grunde werden sie auch im Hebräischen אלילים Nichtigkeiten, *) genannt. אלילים haben unsere holländische Dollmetscher vierzehnmal durch Abgötter übersetzt, und einmal, Ezech. 30, 13. durch nichtige Abgötter. Aber 1 Chron. 16, 26. und Ps. 96, 5. wo das nemliche Wort im Grundtexte steht, wird die Sache mit Nachdruck gesagt. Denn aller Heiden Götter sind Götzen; der Herr aber hat den Himmel gemacht. Im deutschen solte es eigentlich heissen: alle Götter der Heiden sind Nichtigkeiten, (Todte, Verstorbene) und da konnte im Gegensatze bequem gesagt werden: der Herr aber hat den Himmel gemacht, um dadurch zu zeigen, daß er kein Unding, sondern ein wirklich existirendes Wesen sey; ja, daß er groß und preißwürdig, und herrlich über alle Götter sey, wie im nächst

*) Besser giebt es Michaelis (s. seine Paraphrase über die kleinen Briefe Pauli, S. 392.) durch Beklagte, von dem Arabischen אלל einen Todten beklagen.

nächst vorhergehenden Verse gesagt wird. Aber warum nennt sie denn die Schrift selbst Götter? Um dasjenige zu bezeichnen, was die Heiden etwas zu seyn glaubten. Allein sie nennt sie in ihrer eigenen Sprache Eitelkeiten, um zu zeigen, daß sie an und für sich selbst nichts sind. Eben so spricht auch die Schrift von Dämonen, nicht als wenn es solche Wesen wirklich gäbe, sondern um die Wesen der heidnischen Einbildung zu bezeichnen, ohnerachtet sie im Grunde ein Nichts sind. So sprechen wir von den Ideen des Plato, und den Intelligenzen des Aristoteles, nicht, als wenn wir das wirkliche Daseyn solcher Dinge glaubten, sondern dasjenige zu bezeichnen, was diese beyden Philosophen glaubten da zu seyn. Wahr ist es Herr! (sagt Hiskias) die Könige zu Assyrien haben wüste gemacht alle Königreiche samt ihren Landen, und haben ihre Götter ins Feuer geworfen. Jes. 37, 18. 19. Waren es Götter? Er nennt sie so, weil diese Völker sie dafür hielten, nach seiner eigenen Meinung aber waren es keine Götter. Eben so spricht die Schrift auch von Dämonen, weil Heiden und Juden an Dämonen glaubten, sie sagt aber nicht, daß es wirkliche Dämonen gebe.

17. Was gar nicht da ist, das kann auch nichts hervorbringen. Wie komts aber, daß es zu Christi Zeit so viele Besessene gab? Die heissen im Griechischen Δαιμονιζομενοι, Beteufelte, wenn es wahr wäre, daß Dämonen Teufel gewesen wären, wovon ich aber das Gegentheil bewiesen habe. Dis Wort komt bey den Evangelisten dreyzehnmal vor, und einmal findet man δαιμονιωδης, Jak. 3, 15. welches teuflisch übersetzt ist worden. Diese Dämonen warens, und keine Διαβολοι, (ohnerachtet unsere Uebersetzer sie so nennen) welche Christus und seine Apostel austrieben, Matth. 4, 24. Kap. 8, 16. 28. 31. Kap. 9, 32-34. K. 10, 8. K. 12, 22. 24. 27. 28. K. 15, 2. K. 17, 18. Marc. 1, 32. 34. 39. K. 3, 15. 22. K. 5, 12. 18. K. 6, 13. K. 7, 26. 29. 30. K. 16, 9. 17. Luc. 4, 33. 35. 41.

Kap.

Kap. 8, 29. 30. 33. 35. 36. 38. K. 9, 1. 42. K. 10, 17. K. 11, 14. 15. 18–20. K. 13, 32. Eben diese sind es, welche die Schrift neunmal böse, und ein und zwanzigmal unreine Geister nennt. Eben so wird er auch einmal ein unsauberer Teufel; πνευμα δαιμονιὸ ακαθαρτου (Geist eines unreinen Dämons) Luc. 4, 33. ein Geist (Urheber) der Krankheit, (πνευμα ασθενειας) Kap. 13, 11. und ein Wahrsagergeist genannt. Apostgesch. 16, 16. Ein solcher Teufel (Dämon) war es, der Christum und Johannes besitzen solte, nach dem Vorgeben der Feinde Jesu. Matth. 11, 18. Luc. 7, 33. Joh. 7, 20. K. 10, 20.

18. Warum sagt aber der Apostel Jacobus, Kap. 2, 19. daß die Dämonia einen Gott glauben und zittern? Man wird mir also mit Recht den Einwurf machen zu können glauben, daß sie, wenn sie einen Gott glauben, auch existiren müssen; da derjenige, der gar nicht existirt, auch nicht glauben kann. Ganz recht. Diejenigen, die im Namen der Dämonen den Menschen Orakelsprüche mittheilen, nemlich die heidnischen Priester, glaubten in der That, daß die Gottheit nur einzig und eine sey, wie die Uebereinstimmung der alten und neuern Heiden dis genugsam beweiset. B. 1. K. 2. N. 4. und Kap. 7. N. 2. 5. 6. Die Schrift nennt die Götzenbilder, die in den Tempeln der Heiden aufgestellt waren, mit eben dem Namen, mit welchem die Heiden ihre vermeinte Götter zu benennen pflegten; denn der Geist Gottes sagt nichts weiter davon, als was wir an ihnen sehen, und was man sieht, ist weiter nichts, als Silber und Gold, von Menschen Händen gemacht. Ps. 115, 4. Ausserdem ist nichts da, als die blosse Einbildung verblendeter Menschen. Diese Einbildung macht, daß sie ihre eingebildete Götter fragen, und macht sie glauben, als gäben sie ihnen Antworten, indem sie von den Priestern betrogen werden. So wie nun die Schrift denjenigen, was äusserlich verehrt wird, den Namen Abgott, Götze, beylegt, ohnerachtet es nichts ist; so

läßt es sich auch denken, daß sie ihn denen beylegt, welche in Orakelsprüchen der Götter Stelle, die nichts sind, vertreten. Oberachtet nun die Pfaffen dem Volke mit allerley Erdichtungen die Augen verkleisterten; so glaubten sie doch selbst nicht mehr, als ein einziges göttliches Wesen; und wenn sie einmal durch Gewissensbisse gequält wurden, so zitterten sie bey dem Gedanken an dis einige göttliche Wesen.

19. Solte indessen diese Erklärung jemand befremden, der darf nur die Schriftstelle Jer. 51, 44. lesen. Denn ich habe den Bel zu Babel heimgesucht, und habe aus seinem Rachen gerissen, das er verschlungen hatte. Ist ein Bild, so wie es Bel war, fähig, heimgesucht zu werden? Hatte die Statüe wirklich etwas verschlungen? Oder hatte dis der Götze selbst gethan, der doch gar nicht existirte? Nein, wird man mir antworten, sondern der Teufel, der unter diesem Namen, und in dieser Statüe verehrt wurde. Schon wieder der Teufel? Ey! so leset doch auch einmal die Stelle Ezech. 30, 13. So spricht der Herr, Herr; ich will die Götzen zu Noph (besser hat die holländische Uebersetzung Dreckgötter) ausrotten, und die Abgötter (die Nichtige) vertilgen. Soll der Teufel noch einmal sterben? Oder hat ihn Gott schon dazumal vertilgt, nach Inhalt der Prophezeyung, die durch die Hand Nebucadnezars erfüllt ist; ey! wie komt es denn, daß er noch jetzt so mächtig rumort, als er thun soll? Thut euch diese Stelle noch kein Genüge, so leset noch diese dabey, Jer. 50, 2. Bel stehet mit Schanden; Meredach ist zerschmettert, ihre Götzen stehen mit Schanden, und ihre Götter sind zerschmettert. Schämt sich denn der Teufel auch? Oder schämt sich das Götzenbild etwa? Ich denke, keins von beyden, sondern diejenigen, die das Steuerruder des Götzendienstes in Händen hatten. Ich schliesse hieraus also, daß die Dämonen gerade so zitterten, als die Götzenbilder sich schämten. Hieraus

folgt

folgt also das Daseyn der Dämonen noch gar nicht, die man ohne allen Grund durch Teufel übersetzt hat *).

Kas-

*) Freilich haben Uebersezungen N. 1. 2. zugleich Ideen ihrer spätern Zeit ausgedrückt, wider alle chronologische Wahrheit. Es ist nemlich doch gewis, daß die Zeit auch eine Veränderung im Reiche der Erkentnis stets mit sich füret, wie im Reiche der Natur. So fiel also das sonstige biblische Ansehen; denn spätere Vorstellungen waren noch nicht da, wenn sie gleich unter alte biblische Worte gesteckt werden. Luther hat vollend neutsch kirchliche Gedanken ausgedruckt; und diese waren heidnische. Es ist ganz richtig, daß in der hebreischen Beschreibung zugleich ein Urtheil enthalten ist, oder eine Vergleichung, N. 3. die Uebersezungen N. 4. thun ein gleiches; sie drücken ihr Urtheil aus, das beziehet sich auf ihre Zeit; die Bibel beweiset oder lehret nichts hievon. Eben so ist es N. 5. richtig, des eigentlichen oder hieher gehörigen Teufels, in christlicher Localität, wird im neuen Testament nicht gedacht; es ist folglich blos eigene Vorstellung der Uebersezer; es ist also N. 6. auch richtig. Genug ist es, N. 7. daß unter den Hebräern damalen keine Schedim sind, sondern unter Heiden; diese Abtheilung ist nachher vergessen worden. Freilich haben nicht alle Leser über diese Namen und Sachen, so nachgedacht, als Bekker N. 8. thut; dis Nachdenken mus aber allen Lesern freistehn, welche dazu im Stande sind. Also sind die gemeinen spätern Meinungen der Christen Schuld an solchen Uebersezungen, die wider alle Zeitrechnung anstossen, N. 9. Man solte diese Namen gar nicht genauer haben beschreiben wollen. Indes mus es freistehen, wenn Coccejus und andre es selbst glauben, daß böse Geister zuweilen als Böcke erschienen seien; zur christlichen Lehre aber mus es niemand machen. Für Dämonia N. 10. schickt sich freilich Teufel, in der localen jüdischen Bedeutung nicht anders, als wenn Juden und Christen ein Urtheil über Dämonia ausdrücken wollen; ihr Urtheil ist aber alsdenn nicht daemonium in der Bedeutung oder Gewohnheit der Heiden. Griechische Juden liessen alle Heiden vom Teufel beherrschen, der seine Engel dazu brauchte; und nun urtheilen Juden und Christen, Dämonia sind böse Geister, die das Reich des Teufels in der Welt, oder unter den Heiden, ausbreiten; sie glauben das Daseyn und die Handlungen dieser Geister, welche Dämonia hieß

Kapitel XXVII.

Daß diejenigen Menschen, welche man für von Dämonen Besessene hielt, besondern Krankheiten unterworfen gewesen.

1. Wir haben nun den Dämonen, die auch unreine, unsaubere, böse Geister genannt werden, den Garaus gemacht. Was also nicht da ist, das kann auch nichts thun noch wirken. Wie haben denn die Teufel

hiessen, hiermit sich zu erklären, und so nam der Aberglaube zu; worüber schon Philo klagte. Die Hauptsache ist richtig, in den nächsten Abschnitten; allein nun trat jüdisches und christliches Urtheil dazwischen, daß jene Dämones zu dem Reiche oder Staat des Teufels gehörten; man vergasse Pauli vortreflichen Ausspruch, N. 16. Es ist aber weniger gewis, ob N. 15. 1 Tim. 4, 1. also erkläret werden müsse, wie Bekker hier wil; obgleich noch weniger einzusehen ist, daß die Lehre von Anruffung der Heiligen gemeint werde, oder gar Eingebungen vieler Irrtümer durch böse Geister. προσεχειν πνευμασι πλανοις wird ohne Zweifel weiter erklärt durch dieses Stück, και διδασκαλιαις δαιμονιων. Beides beschreibet böse Menschen, falsche Lehrer, welche πιστιν, die wahre christliche Lehre, wissentlich verändern, und daher selbst böse Dämones heissen können; vom Gottesdienst kan ich es nicht verstehen. Ich bin auch überzeugt, daß der Ausspruch, Idola sind nichts, richtig erklärt seie. Auch N. 17. bin ich gleicher Meinung, daß a modo loquendi ad modum rei, an sich, nicht notwendig geschlossen werde. Aber Jac. 2, 19. ist nicht richtig erklärt; Dämonia (in dem Menschen) sind zu verstehen, welche durch die Beschwörung bey Gott ausgetrieben werden; daemoniaci zittern, wenn die Beschwörung bey Gott ihnen vorgehalten wird; in der gemeinen Sprache aber waren es böse Geister, die den Menschen plagten; sie erschrecken und verlassen den Menschen. Jacobus konte diese Instanz sehr gut gebrauchen; er hat aber nicht Teufel geschrieben, sondern Dämonia. Indessen hat auch Bekker N. 19. eine sehr fruchtbare Anmerkung angebracht. Meint aber jemand, daß er Grund habe, die gemeinste Meinung selbst noch zu behalten: so stehet ihm nichts im Wege; er hat aber gewis keinen Grund, über andre Christen und Leser der Bibel um des Teufels willen böse zu werden.

Teufel oder unsaubere Geister alle die Wirkungen in den vorgeblich von ihnen Besessenen hervorbringen können, wovon die Evangelisten Meldung thun? Dis wollen wir untersuchen. Der Schein ist da, daß oftmals ein Dämon (ich werde diesen Namen immer beybehalten, weil er, und nicht Diabolos, bey den Evangelisten vorkomt) oder mehrere eines Menschen Körper eingenommen und besessen haben sollen; und zwar dergestalt, daß sie die Besessenen sprechen liessen, oder durch sie sprachen, und sie die meiste Zeit in schwere Krankheiten und schmerzliche Plagen stürzten, oder sie gar rasend und unsinnig machten. Viele dieser Elenden befreyete die Macht und Güte unser Heilandes und der Dienst seiner Apostel von diesem Unglücke; indem die Dämonen, oder unreine Geister von ihnen ausgetrieben wurden. Insgemein wird von unserm Heilande in dieser Rücksicht gesagt: man hätte unter andern auch solche zu ihm gebracht, die von Dämonen besessen waren, und daß er sie gesund gemacht habe. Matth. 4, 24. Und so heist es auch, daß Jesus den Aposteln Macht habe gegeben über die unsaubern Geister, dieselben auszutreiben. Kap. 10, 1. In der Absicht werden besondere Vorfälle erzählt, die unten genauer geprüft werden sollen.

2. So ward nun auch dis Austreiben der Dämonen, das Jesus entweder selbst that, oder durch seine Abgesandten thun ließ, als ein Beweis für seine Gottheit und göttliche Sendung ausgegeben, weswegen er auch Herodi sagen ließ: siehe, ich treibe Dämonen aus; Luc. 13, 32. und selbst zu den Pharisäern sagte er: daß er solches durch Gottes Geist, oder Finger, d. i. durch göttliche Macht und Kraft thue. Matth. 12, 28. Luc. 11, 20. Und als er bey seinem Abschiede den Seinigen einige Zeichen verhieß, die da folgen solten; so sagt er unter andern und zuförderst: In meinem Namen werden sie Dämonen austreiben. Marc. 16, 17. Die

Apostel

Apostel erzählten ihm auch mit Freuden: Herr! es sind uns auch die Dämonen unterthan in deinem Namen. Luc. 10, 17. Sie bewiesen auch daraus, daß der Herr mit dem heil. Geist und Kraft sey gesalbet gewesen, da er gesund gemacht, alle, die vom Teufel (hier steht einmal Διαβολος) überwältiget waren. Apostelgesch. 10, 38. Dis bezieht sich alles auf die Meinung, als wäre hier etwas übernatürliches, und als wenn der Teufel eine so grosse Gewalt über die Menschen hätte, der kein ander Mittel, als nur die unmittelbare Kraft Gottes widerstehen könnte.

3. Will man dis alles aber näher prüfen; so wird das Resultat ganz wider unsere Erwartung ausfallen. Um nun die Leser hiervon zu überzeugen, muß ich sie zuförderst bitten, auf einige Sätze verzüglich aufmerksam zu seyn, die sie gewis zum Nachdenken bringen werden. Fürs erste liest man sonst in keinem Buche von einer solchen Menge Besessenen, man muß sich also wundern, daß man davon in alle der Zeit und alle den Büchern des alten Testaments kein einziges Beyspiel antrift, ja selbst nicht zu damaliger Zeit, als die Juden sich dem Dienste der Dämonen ergeben hatten, nemlich zu der Zeit des Manasse. Hatte denn nun der Teufel so viel grössere Gewalt über das Volk das jetzt schon über sechs hundert Jahr lang den Götzendienst verlassen, und so gut als abgeschworen hatte? Ich wüßte nicht, was man hier antworten wolte, ausser, daß der Teufel zur Zeit Christi vorzüglich losgelassen gewesen, um ihm, der da gekommen war, die Werke des Teufels zu zerstören, Gelegenheit zu geben, seine Macht zu zeigen, so wie es sich mit dem Blindgebornen verhielt. Joh. 9, 3. Aber hier entsteht eine zweyte Schwierigkeit.

4. Denn wenn es auch nicht wider die Gerechtigkeit Gottes streitet, daß ein Sohn oder eine Tochter Abrahams, Luc. 13, 16. wie Maria von Magdala, Marc. 16, 9. Luc. 8, 2. und der Blindgeborne selbst, ohne

ohne ihr oder ihrer Aeltern Verschulden, auf eine besondere Weise von Gott sind heimgesucht worden; so muß es uns doch noch immer sehr befremden, daß der Teufel nirgend anders, als blos unter dem Volke Gottes solche Herrschaft ausgeübt oder gehabt habe; und daß man von dieser Art kein einzig Beyspiel in ganz Aegypten finde, als Gott den verstockten Pharao erweckte, daß seine Kraft an ihm erschiene, und sein Name verkündigt würde in allen Landen. 2 Mos. 9, 16. Hier geht Gott ganz andere Wege, denn um zu zeigen, daß Moses auf Gottes Geheiß komme, das Volk zu befreyen, wird Aegypten geplagt, Israel aber verschont, als eine dicke Finsterniß von drey Tagen über ganz Aegypten kam, bey den Kindern Israel es aber Licht war 2 Mos. 10, 22, 23. Und wenn ich noch mehrere Zeugnisse nöthig hätte, so könnte ich sie aus den Propheten sammeln, um zu zeigen, daß Gott den Israeliten, die sich, nach der babylonischen Gefangenschaft, größtentheils in diesem Stücke von den Heiden unterschieden, verheissen hatte, sie von der Strafe des Götzendienstes zu absolvieren, ohne Rücksicht auf die Götzen zu nehmen, welchen sie vormals gedient hatten.

5. Zweytens merke ich an, daß diese Δαιμονιζομενοι, das ist, nach dem bisherigen Wortverstande, Beteufelte, Bedämonte, oder Begeistigte, mögte ich lieber sagen, oder ενεργουμενοι, besessene Menschen, und folglich die unsaubern Geister, wie sie genannt werden, allezeit bey gewissen Krankheiten mit genannt, folglich mit zu den damals graßirenden Krankheiten und Plagen gerechnet werden. Denn es wird überhaupt von Jesu gesagt: sie hätten zu ihm gebracht allerley Kranken, mit mancherley Seuchen und Qual behaftet, die Besessenen, die Mondsüchtigen und die Gichtbrüchigen; und er habe sie alle gesund gemacht. Matth. 4, 24. Kap. 8, 16. Marc. 1, 32. Luc. 6, 18. Kap. 7, 21. Deswegen sagt Jesus auch selbst: siehe ich treibe Dämonen aus,

aus, und mache gesund, Luc. 13, 32. Und Petrus bezeugt gleichfalls von ihm, daß er umher gezogen sey, und habe gesund gemacht alle die vom Teufel überwältigt waren. Apostelgesch. 10, 38. Wäre hier nicht die Rede von Krankheiten; so würde der Apostel ein ander Wort gebraucht haben, z. E. er habe befreyet alle ꝛc. So wird auch Luc. 6, 13. von den Aposteln gesagt: und trieben viel Dämonen aus, und salbeten viele Siechen mit Oel, und machten sie gesund. Dis geschah, als der Herr noch selbst bey ihnen war; nach seiner Himmelfarth wird aber auch gesagt: Es kamen, — — und brachten die Kranken, und die von unsaubern Geistern gepeinigt waren; und wurden alle gesund. Apgesch. 5, 16. Kap 8, 7. Kap. 19, 12.

6. Dis wollen wir jetzt etwas genauer untersuchen. Alle Vorfälle, deren die Schrift gedenkt, anzuführen, wäre sehr überflüßig; zu unserm Endzwecke ist es hinreichend, wenn wir zeigen können: daß eine und eben dieselbe Plage bey einem und eben demselben Menschen an dem einen Orte bald Dämon oder unsaubrer Geist, am andern aber Krankheit genannt werde. Der Sohn eines gewissen Mannes war, nach der eigenen Anzeige des Vaters, mondsüchtig; Matth. 17, 15. und da der Patiente zugleich stumm war; so heißt es deswegen an andern Stellen; er habe einen sprachlosen Geist gehabt. Marc. 9, 17. Und beym Matthäo wird von seinen gesundwerden gesagt: das Dämonion (die Krankheit) sey von ihm ausgefahren. v. 18. Noch mehr: es scheint, daß die Krankheit selbst in der Schrift den Namen eines Geistes führe, denn Luc. 13, 11. heist es: daß ein Weib einen Geist der Krankheit achtzehn Jahrlang gehabt habe.

7. Drittens ist es besonders merkwürdig, daß die Weissagungen der Propheten vom Austreiben der Teufel ganz stille schweigen. Wenn Matthäus (Kap. 8, 16. 17.) erzählt: daß man an einem Abend viele Besessene zu

Jesu

Jeſu gebracht, und daß er die Geiſter mit Worten ausgetrieben und allerley Kranke geſund gemacht habe; ſo merkt er dabey an, daß dadurch ſolte erfüllet werden, das geſagt iſt durch den Propheten Jeſaias — er hat unſere Schwachheit auf ſich genommen, und unſere Seuche hat er getragen. Man muß hierbey anmerken, daß im Griechiſchen des Matthäus nicht von dem Teufel, auch nicht von dem Dämon Beſeſſene, ſondern blos Beſeſſene ſtehe, und daß unſere Ueberſetzer die Flickwörter gar nicht beſonders andeuten, (wie ſie ſonſt doch ſorgfältig genug, und oft mit zehnmal mehr Mühe, als nöthig war, thun) da ſie ſie mit andern Lettern hätten drucken laſſen, oder in Klammern einſchlieſſen ſollen, ſo wie ſie das unſere in der Stelle beym Jeſaias bey Krankheiten geſetzt haben. Man ſieht hieraus, daß die guten Herren den Teufel gar zu gern auch da mit einflicken möchten, wo er im Grunde gar nicht war. Will man nun aus dieſer Stelle des Jeſaias beweiſen, daß der Meßias Teufel austreiben mußte; ſo folgt auch zugleich, daß das Beſeſſen ſeyn eine von denen Krankheiten ſey, wovon der Prophet ſagt: daß ſie der Erlöſer (ſelbſt) tragen mußte, um ſein Volk davon zu befreyen.

8. Dis ſieht man auch aus der Antwort, die der Herr ſelbſt den Jüngern Johannis gab, und die der Beweis war, daß er der Meßias ſey, der da kommen ſolte, und daß man keines andern warten dürfe. Gehet hin, ſprach er, und ſaget Johanni wieder, was ihr ſehet und höret; die Blinden ſehen, und die Lahmen gehen, die Ausſätzigen werden rein, und die Tauben hören, die Todten ſtehen auf und den Armen wird das Evangelium gepredigt. Matth. 11, 4. 5. Vom Teufelaustreiben ſteht hier kein Wort. Und ohnerachtet er zur ſelbigen Stunde viele geſund machte von Seuchen und Plagen und NB von böſen Geiſtern, wie Lukas ausdrücklich Kap. 7, 21 ſagt; ſo nennt er doch bey

der Antwort Jesu an die Jünger Johannis (v. 22.) keinen bösen Geist. Wenn er aber nachgehends Herodi dieselbige Antwort sagen ließ; so schien er alle Curen unter dem Austreiben der Dämonen zusammen zu fassen, denn dis sind seine Worte: gehet hin, und saget demselben Fuchse: siehe ich treibe Teufel (Dämonen) aus, und mache gesund ꝛc. Luc. 13, 32.

9. Das vierte, was hier angemerkt zu werden verdient, betrift dasjenige, was Jesu persönlich von den unglaubigen Juden wiederfuhr, sie mochten es ihm nun ins Angesicht sagen, oder hinterrücks von ihm sprechen. Denn da sie es nicht gewohnt waren, dergleichen Reden, als Jesus führte, von andern zu hören, oder dergleichen Werke, als er that, zu sehen; so schrieben sie ihm einen bösen Geist zu, der ihn darzu zwinge. Verwies er es ihnen, daß sie ihm nach dem Leben stünden; so wolten sie nichts davon hören, sondern schrien: du hast einen Dämon, wer sucht dich zu tödten? Joh. 7, 20. Zu einer andern Zeit sagten sie von ihm: er habe einen unsaubern Geist, Marc. 3, 30. und zwar deswegen, weil er in Beziehung auf die unreinen Geister (wie sie es nannten) Thaten verrichtete, wovon sie nicht begreifen konnten, wie sie möglich wären. Er hat einen Dämon, (die Uebersetzer sagen flugs weg: den Teufel) und ist unsinnig. Joh. 10, 20. Hieraus erhellt, daß sie demjenigen, der nicht recht bey Sinnen war, einen Dämon zuschreiben. Ohnerachtet sie nun dadurch, daß sie dergleichen von Jesu glaubten, auf eine recht sündliche Weise irrten; so gaben sie doch deutlich genug zu verstehen, daß es, wenn das Faktum seine Richtigkeit gehabt hätte, bey ihnen gleichgültig war, zu sagen: Jesus sey unsinnig, oder, er sey von einem bösen Geiste besessen. Der Sinn blieb immer der nämliche. Unsere (holländische) Uebersetzer erkennen dis selbst in der Randglosse zu Joh. 7, 20. Denn sie merken über die Worte du hast den Teufel (wie sie sie übersetzen) N. 33 an: daß

es

es so viel heissen solte, als: du bist in dem Zustande eines besessenen Menschen, und nicht bey dir selbst; und du klagst uns fälschlich und mit Unrecht an *).

10. Aus diesem allen läßt sich, meiner Meinung nach, also mit Recht folgern; daß diese Art von Dämonen, bösen oder unsaubern Geistern, oder Geistern eines unsaubern Dämons, gewisse böse Krankheiten, welche das Gehirn verwirrten, und dadurch die inwendige Sinnen, besonders die Imagination kränkten, wären, die sich zu gewissen Zeiten einstelten, wie das Fieber, auch wol von einem Fieber begleitet wurden, und in gewissen Paroxysmen ausbrachen, wovon der eine schwerer war, als der andere, bis sie sich zuletzt in völlige Raserey und Tollheit verwandelten, woraus die schwere Zufälle entstunden, deren hin und wieder in den Evangelien gedacht wird. In diesem Verstande ward demjenigen, der zu Zeiten einen Anfall von Raserey hatte, ein unsauberer Geist, oder Dämon zugeschrieben, und so waren auch die Wirkungen der so genannten bösen Geister oftmals und vorzüglich mit den Ausbrüchen der Toll-

*) Baumgarten z. E. der doch im Artikel vom Teufel noch ziemlich den alten Weg einschlug, hat bey dieser Stelle (in seiner Auslegung des Evangelii Johannis, S. 340. aaa.) folgende Erklärung: „Δαιμονιον εχεις, du hast einen Teufel; das „ist entweder so viel als: du bist unsinnig, rasend, verrückt „im Kopfe, C. 10, 20. womit also die Juden seine Rede für „ungereimt ausgeben wollen; oder: der Teufel, der ein Lügengeist ist, hat dir das eingegeben, und redet solches aus „dir. 1 Kön. 22, 22. vergl. Joh. 8, 44. „ Die letzte Erklärung paßt sich für den Haufen schlecht, der Jesu den Vorwurf machte, der vielleicht eben so unwissend war, als unser Jan Hagel. Auch unser Pöbel hat eine Art, jemand zu widerlegen, wenn er sagt: das spricht der Teufel aus dir; und doch denkt er dabey gewis nicht an den substanziellen Teufel, so sehr dieser ihm auch noch immer im Gehirn spukt. Sprichwörtliche Redensarten beweisen also eben so wenig, als Allegorie buchstäblich darf verstanden werden.

heit einerley, wie man bey verschiedenen Patienten, deren die Evangelisten gedenken, sehen kann. Matth. 8, 28, 32. Kap. 17, 15. Marc. 5, 3-5. Luc. 8, 27. 29. Kap. 9, 39. Unter solchen Unsinnigen befanden sich auch wol Blinde, Stumme und Taube, Matth. 12, 22. und eine solche schwere Plage hieß dann ein stummer, oder ein tauber Geist. Marc. 9, 17. 25. Lucas erwähnt blos des Stummseyns. Kap. 11, 14.

11. Den Ursprung einer solchen Benennung muß man bey den Dämonen der Heiden suchen, wovon B. 1. Kap. 2. N. 9-13. ist gehandelt worden; besonders finden wir ihn in den Meinungen dieser Völker, da sie vor Zeiten und noch jetzt die Dämonen nicht allein für die Ursache oder Beherrscher der menschlichen Leidenschaften ausgaben, sondern man nannte die Leidenschaften auch selbst Dämonen. B. 1. K. 2. N. 12. 13. K. 10. N. 12. Denn wie sehr die Juden schon dazumal an der Platonischen und Pythagoräischen Philosophie klebten, ist B. 1. Kap. 12. N. 4. 5. 12. aus dem Philo; und nachgehends B. 1. Kap. 24. N. 13. nochmals gezeigt worden. Was aber besonders hier zur Sache dient, hat mir ein berühmter Arzt mitgetheilt, indem ich mit dieser Abhandlung beschäftigt war, und welches ich selbst nachher nachgesehen habe, und ist folgendes in fragm. Galeni ex Aphor. Rabbi Mosis coll. Expos. IV. in Libr. Timei §. 99. Ich finde dis im zweyten Theile des 9ten Stücks der Werke des Galenus, S. 402. wo die Worte nach dem Lateinischen diesen Inhalt haben: „Nachdem einige der Alten „eingesehen haben, daß die fallende Sucht eine schreckli„che Krankheit sey, haben sie sie eine Dämonie genannt; „andre nannten sie den Mond, und zwar deswegen, „weil sie sich nach dem Mondswechsel richtet. Plato „gab ihr den Namen Dämon, weil sie das Haupt an„greift, und offenbar dem Wohnsitze Gottes, *) dem „Ge-

*) Gottes, oder, eines Gottes, wo ein solcher Gott, oder Dä-

„Gehirne, ſchadet.„ Man ſieht alſo aus den Worten dieſes Arztes, daß es ſchon eine alte Gewohnheit war, ſo von den ſchwerſten Krankheiten zu ſprechen, die das Gehirn angriffen; nemlich daß ein Dämon, Gott oder Geiſt, nach dem Plato, dieſen Theil des menſchlichen Körpers eingenommen habe.

12. Hippokrates, der Grosvater aller Aerzte, wird uns in dieſem Stücke noch ein gröſſeres Licht geben können, wenn er uns in ſeinem Buche περι ιερης νουσ, (von der heiligen Krankheit, wie die fallende Krankheit genannt ward) vorläufig die Gründe angibt, warum man ihr dieſen Namen gab. Es würde zu weitläuftig ſeyn, die Stellen ſämtlich abzuſchreiben, dis iſt aber der Sinn. Er urtheilt, daß man keine Gründe beybringen könnte, warum man dieſer Krankheit vor allen andern den Namen einer heiligen Krankheit gegeben habe: aber die Menſchen, ſagt er, haben aus Unwiſſenheit und Verwunderung geglaubt: daß ſie göttlicher Natur und göttlichen Urſprungs ſeyn müſte, weil ſie andern Krankheiten in keinen Stücke gliche. Er zeigt aber, daß dieſe Gründe auch bey vielen andern Krankheiten ſtatt finden könnten; und nennt diejenigen, welche ſeinen Bedünken nach die erſten Erfinder dieſer Benennung möchten geweſen ſeyn, nemlich daß diejenigen, welche dieſe Krankheit zuerſt den Göttern zugeſchrieben, (wie Faeſius es im lateiniſchen überſetzt) eigentlich geheiligt hätten, ſo wie man vergöttern ſagt, αφιερωσαντες, oder ſolche geweſen wären, als die Magi, Weyhpfaffen und Vagabonden und vermeſſene Schnarcher, die ſich für ſehr gottesfürchtig und geſchickt ausgeben. Denn wenn dis Geſindel ſeine Unwiſſenheit unter vorgegebener Göttlichkeit ſolcher Krankheit verſteckte, ſo wolte es ſich dadurch deſto gröſſeren Ruhm erjagen, wenn es die Krank-

Dämon, wenn er in den Menſchen fährt, ſeinen Aufenthalt zu haben pflegt.

heit durch natürliche Mittel heilte. Jenachdem nun die Wirkungen solcher Krankheiten waren, jenachdem benannten sie sie auch nach besondern Göttern oder Dämonen, die man für Ursachen von dergleichen Wirkungen und Bewegungen ausgab.

13. Da wir hier also zwey Zeugen haben, Plato und Hippokrates, die beyde vor der Zeit Jesu, unsers Erlösers gelebt haben, *) so können wir leicht den Schluß machen, daß die Juden, in so fern sie mit den Meinungen der Heiden bekannt und ihnen ergeben waren, auch die Sprache der Heiden führten, und solchen Krankheiten denjenigen Namen leicht können beygelegt haben, den sie bey den Heiden hatten. Hiervon wird uns nun Josephus, der ohngefehr um eben die Zeit zur Welt kam, als Jesus sie wieder verließ, nähere Nachricht geben. Denn dieser Mann, für so gelehrt er auch unter den Juden gehalten wurde, steckte doch so voll von Aberglauben, und glaubte weit stärker an dergleichen Dämonen, die die Kranken plagten und durch Zauberkunst vertrieben werden müsten, als Plato und Hippokrates selbst. L. VII. Antiq. C. 24. sagt er von solchen Dämonen: daß sie deswegen so genannt würden, weil sie die Seelen der besessenen Menschen bey lebendigem Leibe besässen und hernach sie umbrächten. Ein schöner Schluß, der und der Mensch ist ein Böswicht, folglich wird er mit Recht von einem solchen Geiste gemartert. Nun komt Rabbi Moses hinterher, ein um vieles vernünftigerer Mann als die übrigen, und zeigt uns ausdrücklich, daß dergleichen Meinungen von den Krankheiten der Heiden

Plato

*) Wer mehr solcher Zeugen kennen lernen will, kann sich bey H. Färmer in seinem Versuch über die Dämonischen, S. 105. f. f. der von Cöllnschen Uebersetzung Raths erhohlen. Vielleicht sammelt uns ein Patriot noch einmal die besten kleinen medicinischen Schriften, die die biblischen Alterthümer und Krankheiten erläutern. Faber konnte und wollte es thun, aber der Tod verhinderte ihn daran.

Plato ihren Ursprung zu danken hätten, der, weil er mehr Philosoph als Arzt, und folglich seine Philosophie in diesem Stücke gebrechlich war, den Dämonen (wenigstens dem Scheine nach) dasjenige zuschrieb, was Hippokrates, der durch beyderley Wissenschaften war erleuchtet worden, für blos natürlich hielt. Indessen sieht man, daß das abergläubische Volk der Juden, wenigsten in seinen Reden, dieser dumsten Meinung unter allen am ergebensten war.

14. Um nun zu sehen, wie sehr sich die Juden nach den heidnischen Meinungen bequemten, mag Lightfoot uns aus jüdischen Schriftstellern sagen, wie geneigt das Volk war, ungewöhnliche Krankheiten, wie auch gemeine Gebrechen des Körpers und des Gemüths, den bösen Geistern zu zuschreiben, oder ihnen den Namen böser Geister beyzulegen. Er spricht über Matth. 17, 15. aus Ben Maimon im Buche Geruschin Kap. 2. Wenn jemand, der einen bösen Geist hat, sagen könnte, indem ihn die Krankheit befällt ꝛc. Ueber das Buch Gittin, Kap. 7. §. 1. sagen die Ausleger: Kordikus ist ein Teufel (Dämon) der über diejenigen herrscht, die zu viel jungen Wein getrunken haben; oder, (wie ein gewisser Samuel sagt) wenn ihn der junge Wein aus der Presse, gebissen hat. Der Sohn Maimmons erklärt es also: קורדיקוס (Kordiakus) ist eine Krankheit, die aus einer allzustarken Anfüllung der Gefässe des Gehirns entsteht, wodurch der Verstand verwirrt wird, und ist eine Art der fallenden Sucht. Im Buche Aruch steht: שיבתא (Schibta) ist ein böser Geist, der den kleinen Kindern auf dem Nakken sitzt, und ihnen die Sehnen austrocknet und zusammenzieht. Imgleichen über Matth. 8, 28. Dis sind die Kennzeichen von Sota, oder eines Unsinnigen; daß er des Nachts ausgeht, und sich zwischen den Gräbern aufhält; seine Kleider zerreißt, und alles niederwirft, was ihm vorkommt. Weil er, (sagt Rabbi Houna) wer

des

des Nachts, ausgeht, ist Kondriakus, d. i. Hypochondriakus, der die Miljsucht hat; der zwischen den Gräbern übernachtet, und den Schedim (Geistern) räuchert. Wer seine Kleider zerreißt, ist Kolikus, d. i. Melancholikus, ein Mensch, der dickes Blut hat, und der alles, was ihm vorkomt, zu Boden wirft. Kardiakus, der mit Beängstigungen des Herzens gequält wird. Etwas weiter unten sagt er: Zuweilen ist er toll, und dann wieder bey Sinnen. Während des Paroxysmus beträgt er sich in allen Stücken, wie ein Rasender, und wenn er wieder zu sich selber komt, führt er sich in allem ganz vernünftig auf. Seht, sagt Lightfoot (der übrigens die Parthey des Teufels herzhaft hält) über Matth. 17, 15. ein und dasselbe Ding, Teufel und Krankheit.

15. Man darf sichs auch ausserdem nicht befremden lassen, daß ausserordentliche Plagen damals bey den Juden mit dem Namen gewisser Geister benannt wurden; denn selbst die heilige Schrift gibt den Gemüthsbewegungen, guten und bösen, den Namen der Geister. Daillon zeigt uns dieses in folgenden Worten: „wenn „man mit Nachdenken auf verschiedene Dinge Achtung „gibt, welchen die heilige Schrift den Namen eines Gei„stes beylegt; so wird man finden, daß sie weiter nichts, „als gewisse Gemüthsbewegungen waren, durch welche „die Menschen getrieben, oder in diesen und jenen Zustand „versetzt wurden. Dieser andere Geist, der mit Caleb „war, war nichts anders, als sein Muth, und sein Ver„trauen, im Gegensatze der Kleingläubigkeit und Feig„heit seiner Gesellen 4 Mos. 14, 24. Der Geist, „(Muth hat Luther) den Gott dem Sanherib eingab, „daß er ein Gerüchte hören, und wieder heimziehen solte „in sein Land, war (wahrscheinlich) die Furcht, die „diesen König über das Anschauen der 185000 Leichen „in seinem Lager überfiel. Jes. 37, 7. 36. 37. Das „neue Herz und der neue Geist, welchen das Volk Got-

„tes

„tes sich auf des Herrn Befehl machen solte (geistige „Wesen konnte es sich nicht machen) waren ohne Zwei„fel neue Meinungen und Empfindungen. Ezech. 18, 31. „Der Hurengeist ist der Trieb im Menschen zu dieser „Sünde. Hos. 4, 12. Kap. 5, 4. Wenn Jesus den bey„den Sönen Zebedäi sagte: wisset ihr nicht, welches „Geistes Kinder ihr seyd? Luc. 9, 55. so war die Mei„nung, daß sie es nicht bemerkten, von was für einer „Leidenschaft sie getrieben wurden, so zu reden, wie sie „thaten. Der Geist des harten Schlafs, der die Ju„den überfallen hatte, Jes. 29, 10. Röm. 11, 8. ist nichts „anders, als die natürliche Unempfindlichkeit, welcher sie „Gott übergab, indem er ihnen seine Gnade entzog. „Der Geist der Sanftmuth 1 Cor. 4, 21. ist die Sanft„muth selbst, oder das Sanfte unseres Gemüths. In „einem Geiste wandeln, 2 Cor. 12, 18. heißt gleiche „Gesinnungen und gleiche Absichten untereinander ge„mein haben.

16. Hier erinnere ich mich natürlicher Weise des Geistes Sauls, wovon die Schrift sagt: daß der Geist des Herrn von ihm wich, und ein böser Geist machte ihn sehr unruhig, welcher von seinen Hofleuten ein böser Geist Gottes genannt wird. 1 Sam. 16, 14. 15. Welcher Geist des Herrn wich von Saul? Ein solcher, als auf David kam, nicht die göttliche Wirkung der himmlischen Gnade, die schon von Kindesbeinen an in ihm wirksam war; Ps. 22, 10. 11. sondern ein Heldenmuth, der sich für einen König über das Volk Gottes schickte. Dieser Geist kam nun dazumal über David, der zum Könige bestimmt war, wich aber von Saul, den der Herr verworfen hatte. Der böse Geist war also, im Gegensatze, eine Schwermüthigkeit, die natürlicher weise daraus entstand, daß Gott ihn verworfen hatte, wie es Samuel ihm bereits angekündigt hatte, und diese Melancholie stieg bisweilen bis zum höchsten Grade, ja selbst bis zur Raserey, z. E. als er seinen eigenen Sohn

Jo-

Jonathan mit seinem Spieße zu ermorden suchte. 1 Sam. 20, 33. Diese tolle Melancholie ward durch das Harfenspiel gelindert, vor welchem der Teufel gewis nie fliehen wird. Für Saul war es aber eine Erhohlung, und es ward besser mit ihm, und der böse Geist wich von ihm. Kap. 16, 23.

17. Hier darf dasjenige, was noch seltsamer klingt, nicht übergangen werden, nemlich daß dieser Geist Sauls ein böser Geist Gottes, und der Geist (besser ein Geist) Gottes genannt wird; v. 15. 23. d. i. ein sehr böser Geist, weil die Hebräer, wenn sie eine Sache erheben wollen, so zu sprechen gewohnt sind, indem dasjenige, was Gottes ist, nothwendig auch das vornehmste seyn muß. In diesem Sinne hat Rahel schweren Kampf mit Gott, d. i. mit ihrer Schwester gehabt *). 1 Mos. 30, 8. So wuchs die Armee täglich an, bis daß ein groß Heer ward, wie ein Heer Gottes. 1 Chron. 12, 22. Die grössesten Berge im Gegensatze der tiefsten Abgründe, heissen die Berge Gottes; Ps. 36, 7. und die schönsten Cedern Cedern Gottes. Ps. 80, 11. Ein gelehrter und dabey der Sprache kundiger Mann darf sich also hier den Kopf eben nicht lange damit zerbrechen, um zu zeigen, wie ein böser Geist ein Geist Gottes genannt werde, oder um einen demonstrativischen Beweis zu führen, daß man dis Unrecht auf den heil. Geist deute, dessen besonderes Werk es eben sowol sey, die Bösen zu erschrecken, als die Guten zu trösten. Der Irrtum entsteht daher, daß man durch jemandes Geist etwas Selbstständiges, das sich ausser ihm befindet, verstanden haben will, wir sehen aber ein, daß dis nicht immer der Fall sey.

18. Ganz

*) Kampf mit Gott, davon steht nun freilich im Texte nichts; wohl aber, ich habe gestritten wider meine Schwester, und gesieget durch Gottes Beystand, deswegen nannte sie ihren von der Bilha gebohrnen Sohn auch einen Errungenen. (Naphthali.) da der Streit eigentlich ein Wettstreit war; so konnte er am wenigsten mit Elohim geführt werden.

18. Ganz unpassend ist die Benennung Geist hier auch eben nicht. Im Anfange dieses zweyten Buchs, Kap. 1. N. 10. 11. nahm ich das Wort in dem Sinne, welchen der Sprachgebrauch mit sich bringt, und dis entsprach meiner damaligen Absicht, allein die ursprüngliche Bedeutung, wovon der Sprachgebrauch abweicht, schickt sich besser hierher. So nennt man die Ausdünstung des Bluts, das subtilste unsers Körpers, das durch die Adern fließt, und in welchem alle Kraft, unsere Glieder zu bewegen, besteht, nicht anders, als Geist. Dieser hat auch selbst auf das Gemüth des Menschen, vermöge der genauen Gemeinschaft zwischen der Seele und dem Körper, Einfluß. Wer weis es nicht, daß die Feuchtigkeiten, aus welchen unser Blut besteht, wenn sie so oder anders temperirt oder disponirt sind, den Spiritus, der daraus entsteht, vielfältig verändern, und ihn bald so, bald wieder anders seyn lassen? Feuchtigkeiten sage ich, die auf latein Humores genannt werden, wovon unser Humör herkomt, und folglich die Ausdrücke und Redensarten guter Humör oder übler Humör (Laune) seyn. Desgleichen sagt man auch: sein Humör verleitet ihn zu diesem oder jenem, und wenn jemand schlecht spricht; so gibt man seinem Humör die Schuld. Man solte lieber sagen, sein Geist hat Schuld, der aus dem Humor entspringt, und folglich die nächste Ursache der menschlichen Handlungen ist *).

Ka-

*) So stark die Aufschrift dieses Kapitels und der Inhalt von N. 1. lautet, bleibt es doch nur Bekkers und anderer Leser jetziges Urtheil; wobey also andre Zeitgenossen ihr eigen Urtheil eben so frey behalten, wie es wirklich das Urtheil jener Zeitgenossen war, dieser unglückliche Zustand rühre von einem Dämon her, über welche die Juden den Beelzebub zum Herrn und Befehlshaber angenommen, und dadurch eine unter Heiden entstandene Vorstellung von Dämonen, unter sich eingefürt hatten. Auch unter den Heiden war es ein Urtheil des gemeinen Haufens; dem andern, welche andern Grundsätzen

Kapitel XXVIII.

Bey dem Austreiben der Dämonen sowol, als auch bey andern Gelegenheiten richtete sich Jesus im Reden und im Thun nach dem Sprachgebrauche des damaligen Volks.

1. Nachdem ich meine Untersuchung bis hierher fortgeführet hatte; fand ich mich merklich erleichtert, da ich gezeigt habe, von welcher Bedeutung und Abstammung die Wörter Dämon oder böse und unsaubere Gei-

sätzen folgten, nicht beitraten, wenn sie gleich dem nun eingeführten Gebrauch zu reden, dämonische Leute, wirklich ebenfals sich unterwerfen musten; weil der gemeine Sprachgebrauch alle Zeitgenossen beherrschet; quem penes est et ius et norma loquendi. So haben lateinische Christen das Wort obsessi, obsessio, eingefürt, wonach die Teutschen Besessene, Besitzung zu sagen pflegen. Der Beweis für den eigenen Gebrauch göttlicher Macht, oder für die Gottheit Christi, beruhet ebenfals auf einem Urtheil; er ist daher, nach dem Unterschied der Gemütsfassung und voraus liegenden Grundsätze, wirklich da; oder er ist kein Beweis. Die Stelle Apostg. 10, 38. ist nach der eigenen Theorie dieser griechischen Juden ausgedrückt, welche nicht nur alle Heiden einem besondern Fürsten der (heidnischen) Welt unterwarfen, sondern auch alle Dämonen und böse Geister, welche die Menschen beschädigen oder plagen, von ihm abhängen lassen. Dieses ganze bisherige Reich des Teufels solte der Sohn Gottes zerstören, und alle bisherige Furcht und grosse Meinung in den Gemütern der Menschen aufheben. Er und seine Schüler musten also auch die Macht haben und anwenden, wodurch alle bisherige bösen Wirkungen in manchen Menschen, die bösen Geistern und ihren Oberherren zugeschrieben wurden, wirklich aufgehoben wurden. Die Nachrichten hievon sind also in eben solchen Redensarten und Beschreibungen abgefaßt worden, als diese Zeitgenossen eingefüret hatten, wenn sie das Ein- und Ausfahren solcher Dämonen andern anzeigen wolten. Ueber diesen Sprachgebrauch aber sind die Leser getheilet, ob er zugleich eine Historie, oder nur ein Urtheil über den schrecklichen Zustand mancher Menschen, für die nachherigen Leser ausdrucke, die nicht zu jenen Zeitgenossen gehören, und diesen Sprachgebrauch oder besondern Dialekt

zum

Geister sind, und daß sie folglich nicht anders ausgetrieben werden konnten, als das Fieber oder eine andere Krankheit des menschlichen Körpers, oder die, so zu sagen, mit einem einzigen Worte weggefegt wurden, wie dis die Evangelisten von den Wunderwerken Jesu bezeugen. Was mir aber dazumal noch am meisten im Wege stand, war, daß Jesus selbst die gemeine Meinung durch Worte und Handlungen zu unterstützen scheint; indem er sich

zum erstenmal, aus den Evangelis kennen lernen; und vorher schon andere Grundsätze sowol der Aerzte, als auch der Philosophie hatten, worin diese Dämones und ihre Wirkungen auf (geringe, arme) Menschen nicht begriffen waren. Ich mache beiläufig diese Anmerkung, jetzt noch ohne alle Absicht, blos als Historie: daß nur arme, geringe Leute solche Dämoniaci sind oder heissen; und nach dem Sprachgebrauche, der nur unter gemeinen Leuten aufgekommen ist, die Classe vornemer Personen mit diesem Namen verschonet wird. Diese Theilung der Leser über die wirklich wahre Beschaffenheit des Grundes dieses Namens, ist eine sehr natürliche Begebenheit; nicht alle Leser sind einander in den jetzigen eigenen Kentnissen gleich; und diese liegen doch zum Grunde des Urtheils, das jetzt soll gefället werden: ob dieser Name in der That denselbigen historischen Grund hat, wenn man auch gar nicht auf die Denkungsart derjenigen siehet, welche ihn aufbrachten und ihre Gedanken über gewisse Menschen aus ihrer Mitte, damit ausdrückten. Wenn wir nun sonst die wahre Ehre Christi kennen, und unsre eigene Wohlfart durch ihn täglich befördern: so solten wir doch einander wol die Freiheit lassen, über jene Worte und Redensarten, zweierley Meinungen zu haben. Denn es kan wahre edle Christen geben, welche an jene dämonischen Leute in ihrem Leben nicht denken; es betrift eine damalige, eine vorüber seiende, Sache; die kan zum Christentum andrer Menschen in ganz anderer Zeit und Ort, nicht selbst gehören. Die Betrachtungen von N. 3. an, sind nicht von gleicher Wichtigkeit; andre Leser finden Krankheiten und Dämonen ausdrücklich unterschieden, N. 5. Man kan freilich sehr gut sagen, Dämonium wird genent, weil man ihm die Ursache der Krankheit beilegte; Geist (Ursache) der Krankheit. N. 6. Ist aber dieses

sich so dabey betrug, daß man nicht anders merken konte, als er sey gleichfals der Meinung, daß es wahrhaftig böse Geister wären, die von aussen in den Menschen führen, und ihn inwendig gräulich quälten. Ich wußte also nicht, ob ich weiter gehen solte, oder nicht, ohnerachtet meine Sache bis dahin notorisch sehr gut war. Bey so bewandten Umständen wäre es unrecht gewesen, sich von der Wahrheit abwendig machen zu lassen, die man schnur

dieses Urtheil davon, zugleich die Historie selbst? Ueber diese Anmerkungen, welche weiter folgen, können gar wohl die Einsichten andrer Leser verschieden seyn. Im alten Testament komt freilich dis nicht vor, wenn gleich die griechische Uebersetzung Merkmale ihrer spätern Zeit giebt. Du hast wol einen Dämon und daher bist du unsinnig; N. 9. ist der richtige Sinn; wir sehen aber hieraus, wie wenig die Gewonheit etwas mit Worten auszudrücken, geradehin mehr mit der Sache, als mit der Meinung und mit dem Affect übereinkomme, der etwas eben darum recht greulich beschreiben wil. Niemand verstehet es der Sache nach buchstäblich. Der Inhalt N. 10. ist meist unleugbar, wenn auch einige Stellen übrig bleiben. Von armen gemeinen Leuten wird also geredet; Personen von Stande findet man nie so beschrieben. Wetstein hat, was N. 11. 12. betrift, über das neue Testament mehr Stellen der Aerzte gesamlet; daß die Dämonen Seelen böser Menschen seien, haben auch viel alte christliche Lehrer geglaubet; griechische Juden haben den Sprachgebrauch des Worts Dämon sehr befördert; auch in den pseudepigraphis, Buch Henoch, Testamente der 12 Patriärchen, ist diese besondre Denkungsart, und daraus gewis unter vielen Christen gleichsam bestätigt worden. Ruach Raah, N. 14. böse Laune, ist nicht immer durch einen bösen Geist und seine Besitzung erklärt worden, wie πνευμα, N. 15. aber zu gleicher Zeit hat πνευμα auch diese Bedeutung, eine Substanz; das heist, in späterer Zeit sind alle Beschreibungen auf zweierley Weise, von zweierley Lesern, verstanden worden; oder sie haben beide voraus gesetzt, daß jene Anzeigen ihre jetzige Vorstellungen enthielten; daher N. 18. wenig Beifal finden wird; es wird stets wieder gefragt, ob der ursprüngliche Sinn und der Sprachgebrauch zweierley sey.

schnur stracks erforscht und aufgefunden hat; ohnerachtet sich nachgehends Hindernisse in den Weg stellen, über welche man nicht hin kann. Denn es geht uns oft so, daß unser Verstand die eine Sache ganz deutlich einsieht, und doch verhindert ihn natürliche Unvollkommenheit, andere mit der Sache verbundene Umstände verstehen zu lernen. Es schien mir demnach nöthig zu seyn, die Sache noch genauer zu untersuchen, theils andern genug zu thun, theils mich selbst zu beruhigen. Hier ist also das Resultat meiner Nachforschungen, ein Resultat, das mir genug thut, und ich hoffe, daß es meine Leser auch überzeugen werde.

2. Jesus ließ sich nemlich bey seinem Wandel auf Erden, und in seiner Lehre niemals merken, daß er gekommen sey, die Menschen von den natürlichen Ursachen dieser oder jener Dinge zu belehren, oder ihnen die Irrtümer zu benehmen, die sie durch ihre Begriffe von vielen Dingen zu Tage legten; sondern er suchte nur solche Irrtümer zu verbessern, die auf Sitten und Religion einen Einfluß hatten. Dis beweisen seine öffentliche Unterweisungen, und Antworten, die er bey dieser und jener Gelegenheit gab, wo er nicht umhin würde gekonnt haben, dergleichen Irtümer zu rügen, wenn dis seine Absicht gewesen wäre. Man wird sich von der Wahrheit des erstern leicht überzeugen, wenn man sich nur die Mühe geben will, diejenigen Stellen bey den Evangelisten nachzulesen, die ich zum Behuf des Lesers aufsuchen, und hier aufzeichnen will. 1) Matth. 5, 6. 7. Luc. 6, 20=49. so er zu der Menge sprach. 2) Matth. 10. Luc. 9, 1=5. welches er seinen Jüngern besonders sagte. 3) Matth. 11, 7=30. 4) Matth. 13. Marc. 4. Luc. 8, 4=11. 5) Matth. 18. 6) Matth. 20, 1=16. 7) Matth. 21, 28=46. Kap. 22, 1=14. 8) Matth. 23. 9) Matth. 24. und 25. Luc. 21. 10) Luc. 4, 16=21. 11) Luc. 10, 1=16. 12) Luc. 12, 1=12. 13) v. 16=59. 14) Luc. 14, 7=24. 15) v. 25=35. 16) Luc. 15.

17)

17) Luc. 17, 1-10. 18) Luc. 18, 1-8. 19) v. 9-14. 20) Joh. 5, 19-47. 21) Joh. 10, 1-18. 22) Joh. 12, 23. Man könnte die Anzahl dieser Belehrungen noch ansehnlich vergrössern; die angeführten sind indessen die vorzüglichsten, unter welchen die übrigen leicht mit begriffen werden können. Bey dem allen trift man keine einzige Stelle an, wo Jesus über natürliche Dinge und deren Beschaffenheit Aufschlüsse hätte geben wollen, selbst in Glaubenssachen entschied er nicht; sondern Sittenbesserung war der Hauptvorwurf seines Lehrvortrags. Nur den einzigen Punct, daß er der Meßias sey, für den er beständig seine Werke als Beweise anführte, finden wir bey ihm als einen Glaubensartikel, und freylich war er der hauptsächlichste.

3. Die Fragen, welche Jesu von Zeit zu Zeit gethan wurden, und die Antworten, die er darauf gab, sind von gleicher Beschaffenheit. Dis zeigen alle diejenigen Stellen, in welchen die Evangelisten Meldung davon thun, die ich hier gleichfals, sämtlich, anführen will, um jeden Leser desto besser zu überzeugen, wie wahr es sey, was ich behaupte. 1) Matth. 8, 19. Luc. 9, 57. 2) Matth. 9, 3. Marc. 2, 6. Luc. 5, 21. 3) Matth. 9, 11. 12. Marc. 2, 16. Luc. 5, 30. 4) Matth. 9, 14. Marc. 2, 17. Luc. 5, 32. 5) Matth. 11, 1. 6) Matth. 12, 2. Marc. 2, 24. Luc. 6, 2. 7) Matth. 12, 10. Marc. 3, 2. Luc. 6, 7. 8) Matth. 12, 38. Marc. 8, 11. 9) Matth. 12, 47. Marc. 3, 23. Luc. 8, 21. 10) Matth. 13, 10. Marc. 4, 10. Luc. 8, 9. 11) Matth. 13, 36. 12) Matth. 13, 54. Marc. 6, 2. 13) Matth. 15, 1. Marc. 7, 1. 14) Matth. 15, 12. 15) Matth. 15, 15. Marc. 7, 17. 16) Matth. 16, 1. Marc. 8, 11. Luc. 11, 29. 17) Matth. 16, 13. Marc. 8, 2. Luc. 9, 18. 18) Matth. 17, 10. Marc. 9, 19. 19) Matth. 17, 19. Marc. 9, 28. 20) Matth. 18, 17. Marc. 9, 34. Luc. 9, 46. 21) Matth. 18, 21. 22) Matth. 19, 3. Marc. 10, 2. 23) Matth. 19, 7. Marc. 10, 10.

24)

24) Matth. 19, 16. Marc. 10, 17. Luc. 18, 18. 25) Matth. 19, 25. Marc. 10, 26. Luc. 18, 26. 26) Matth. 19, 27. Marc. 10, 28. Luc. 18, 28. 27) Matth. 20,20. Marc. 10,35. Luc. 22,24. 28) Matth. 21, 15: Marc. 11, 27. 29) Matth. 21, 20. Marc. 11,21. 30) Matth. 21,23. Marc. 11,27. Luc. 20,1. 31) Matth. 22, 15. Marc. 12, 13. Luc. 20,20. 32) Matth. 22,23. Marc. 12,18. Luc. 20,27. 33) Matth. 22,34. Marc. 12,28. 34) Matth. 24,3. Marc. 13,4. Luc. 21,7. 35) Matth. 20,8. Marc. 14,4. Joh. 12,4. 36) Matth. 26,63. Marc. 19,61. Luc. 22,67. 37) Marc. 9,38. Luc. 9,49. 38) Luc 9,54. 39) Matth. 8,21. Luc. 9,59. 40) Luc. 9,61. 41) Luc. 10,29. 42) Luc. 10,40, 43) Luc. 12,13. 44) Luc. 13,1. 45) Luc. 13,14. 46) Luc. 13,23. 47) Luc. 13,31. 48) Luc. 12,1. 49) Luc. 15,1. 50) Luc. 17,5. 51) Luc. 17,20. 52) Joh. 2,18. 53) Joh. 7,3. 54) Joh. 8,1. 55) Joh. 9,2. 56) Joh. 9,40. 57) Joh. 13,36. 58) Joh. 18,19. 59) Joh. 18,22. 60) Joh. 19,10. 61) Joh. 21,21. 62) Apgesch. 1,7. Unter allen diesen Stellen ist nur eine einzige, wo ausser dem allgemeinen Artikel vom Meßias noch eines andern dogmatischen Artikels gedacht wird, nemlich Nr. 32) die den Beweis von der Auferstehung der Todten enthält.

4. Mit den Unterredungen, die Jesus mit verschiedenen Personen vor und nach gehalten hat, verhält sichs anders. 1) Joh. 3 mit Nicodemus von der Wiedergeburt. 2) Joh. 6 mit den Juden von dem Brodt des Lebens. 3) Matth. 6, 13 mit seinen eigenen Jüngern. 4) Joh. 4 mit dem Samaritanischen Weibe über eben dieselbe Sache. 5) Joh. 7, 16 im Tempel. 6) Joh. 8, 12 da er dieselbe Lehre weiter verfolgt, zur Bestätigung, daß er der Meßias sey. 7) Joh. 10, 23 wieder über seine gethane Versicherung, daß er ein guter Hirte sey. 8) Joh. 11 bey der Auferweckung des Lazarus,

rus, wo er zeigt, daß er die Auferstehung und das Leben sey. 9) Joh. 14, 15. 16. mit seinen Jüngern von dem Nutzen seines bevorstehenden Todes und seiner Auferstehung. 10) Luc. 24 mit den beyden nach Emaus gehenden Jüngern über seine Auferstehung — und was noch mehr für Stellen ähnlichen Inhalts bey den Evangelisten angetroffen werden. Alles, was wir in denselben antreffen, zweckt dahin ab, wie Johannes selbst sagt: daß Jesus der Christ sey, und daß man, um selig zu werden, mit einem bußfertigen Herzen an ihn glauben müsse.

5. Wir finden aber nirgend, daß er besonders und hauptsächlich von diesem oder jenem besondern Hauptstücke des Lehrglaubens, z. E. von der Schöpfung, besonders der Engel; von der Erwählung; von der Rechtfertigung; von der Erbsünde; selbst von seiner Genugthuung für unsere Sünde, gehandelt habe; ausser, daß er hin und wieder gelegentlich eines oder des andern Satzes mit wenigem gedenkt. Dis that er aber nie so ausführlich, daß man daraus ein vollkommenes System dieses oder jenes Artikels hätte zusammen setzen können, sondern höchstens dienten diese gelegentliche Aeusserungen Jesu nur dazu, schon anderweit festgesetzte Lehrsätze durch einen und den andern Grund noch mehr zu befestigen. Und warum gieng er denn nicht weiter? Antwort: man sieht es aus der Art und Weise seiner Lehre sowol, als auch seiner Handlungen, daß seine Absicht, während seines Wandels hier auf Erden, blos dahin gieng, sich durch beyderley Mittel bekannt zu machen, und was weiter zur Glaubenslehre gehörte, nach seiner Himmelfart durch seine Apostel weiter berichtigen zu lassen. Zufolge dessen ist uns diese Seligkeit erst gepredigt worden durch den Herrn, nachgehends ist sie auf uns kommen durch die, so es gehört haben; Hebr. 2, 3 denen er verheissen hatte, daß der heil. Geist sie in aller Wahrheit leiten solte, (wovon sie aus seinem Munde nur einen Theil gehört

hört hatten.) Denn so lange, als der Geist Gottes ihnen ihre Augen noch nicht erleuchtet hatte, konnten sie es nicht alles tragen, wenn Jesus sie auch noch weiter hätte unterrichten wollen. Indessen war noch vieles übrig, was sie noch lernen mußten. Joh. 16, 12. 13. Hatte er nun seine Apostel, die er schon dazumal zur Belehrung des Volks ausgesandt hatte, nicht weiter unterrichtet; wie solte er es dem Volk selbst gethan haben, welches keine Ohren zum Hören, und keine Augen zum Sehen hatte, und welchem damals noch nicht gegeben war, das Geheimniß des Reichs Gottes zu verstehen, aus welcher Ursache Jesus auch durch Gleichnisse zu ihm sprach. Matth. 13, 13. 14. 15. Marc. 4, 12. Luc. 8, 10. Joh. 12, 40. Apostgesch. 28, 26.

6. Solte dis jemand befremden, da der Erlöser selbst zu seinen Schülern gesagt hat: alles, was ich von meinem Vater gehört habe, habe ich euch kund gethan; Joh. 15, 15 so wisse er; (ausser dem, daß die oben angeführte Gründe von selbst ins Auge fallen,) daß man kein Recht habe, diese Worte Jesu wider seine nachher gegebene Erklärung, deren wir eben gedacht haben, zu verstehen. Was er nach seiner ewigen Gottheit zu thun beschlossen hatte, machte er nicht alles bekannt; was ihm aber der Vater als Menschen und Mittler aufgetragen hatte, verkündigte er, nicht allem Volk, sondern seinen Vertrauten, den Aposteln, die das Evangelium unter allen Nationen predigen solten. Weiter gieng aber Jesus nicht, er gab keine nähere Erklärung, und so war also die göttliche Haushaltung für diese kurze Zeit in gewisse Grenzen eingeschränkt. Und es war nicht seltsamer, seine Lehre in gewisse Grenzen einzuschränken, als sie seinen Jüngern, die sie weiter verbreiten solten, unvollkommen mitzutheilen. Zuförderst wurden den Aposteln Aufschlüsse über das Reich Gottes gegeben, nicht aber den andern. Matth. 13, 11. Und was sie mit ihm gemein hatten, und was der grösseste Lehrer öffentlich

lehrte, war zunächst für die verlohrne Schafe vom Hause Israel. Weiter gieng der Auftrag seiner persönlichen Lehre und Hülfe nicht. Matth. 15, 24. Ja er wolte auch nicht, so lange er noch auf Erden war, daß seine Apostel weiter gehen solten, selbst nicht einmal zu den Samaritern, deren Städte innerhalb den Grenzen Israels belegen waren, und welche die Jünger vorbeygehen mußten. Matth. 10, 5. 6. Und doch muste der gröste Theil der Bürger des Reichs Gottes aus den Heiden, von Abend und Morgen her, gesamlet, und die Kinder des Reichs, nemlich das jüdische Volk, musten ausgestossen werden, so wie sie noch jetzt ausgeschlossen bleiben. So hatte es Jesus selbst vorher gesagt. Matth. 8, 11. Hieraus sieht man also, wie wenig Jesus selbst lehren und thun wolte, in Vergleichung mit demjenigen, was er nachher durch andre thun ließ.

7. Aus diesen Grunde ist es also gar kein Wunder, daß Jesus sich nicht wieder verschiedene damals unter den Juden im Schwange gehende Irtümer, besonders erklärte, und selbst dann nicht, wenn es die Gelegenheit besonders zufordern, und sein Stillschweigen heimliches Eingeständnis zu seyn schien. Ich will dis durch verschiedene Beyspiele zeigen. Als seine Jünger ihn wegen des Blindgebornen befragten: Meister, wer hat gesündigt, dieser oder seine Aeltern, daß er blind geboren ist? so antwortete er blos: es hat weder dieser gesündigt, noch seine Aeltern, sondern daß die Werke Gottes offenbar würden an ihm. Joh. 9, 2. 3. Indessen sagt er nicht ein einziges Wort von dem Irtume, der diese Frage verursacht hatte, sie mochten nun die Seelenwanderung des Pythagoras glauben, und daß dieser Mann zuvor, in einem andern Körper, eine grosse Sünde begangen habe, ehe seine Seele in den jetzigen Körper übergegangen sey; oder sie mochten der Meinung seyn, daß ein Kind in Mutterleibe sündigen könne. Beyde Irtümer waren von so grosser Wichtigkeit, daß es unschick-

schicklich für jemand, der den Irrenden diese falsche Meinung benehmen konnte, und sie doch dabey ließ, scheinen könnte. Die Einbildung von einem irdischen, weltlichen Königreiche, das Jesus, nach der Meinung seiner Jünger, aufrichten, und sie darin zu den mächtigsten Thronbedienten machen solte, verursachte manchen Zwist, wer unter ihnen dann der gröste seyn würde? Matth. 18, 1. Marc. 9, 34. Luc. 9, 46. Kap. 22, 24. Aus diesem Irtume entstand auch die Bitte der Mutter der Kinder Zebedäi, daß Jesus doch den einen ihrer Söhne zu seiner Rechten, und den andern zu seiner Linken in seinem Reiche setzen möchte, Matth. 20, 20 wie auch nachher die Frage seiner Jünger: Herr, wirst du auf diese Zeit wieder aufrichten, das Reich Israel? Apgsch. 1, 6. Und doch gab Jesus nur bey vier Gelegenheiten nur einmal, und noch darzu verdeckterweise, zu verstehen, daß es mit seinem Reiche eine andere Bewandnis habe, als mit einem irdischen Königreiche, Matth. 20, 25 ohne schon dazumal die rechte Beschaffenheit seines himmlischen und geistlichen Reichs durch seine Antwort zu bestimmen. Auf die an ihn gerichtete Frage: Guter Meister, was soll ich Gutes thun, daß ich das ewige Leben möge haben? antwortet er nicht, daß es schon genug sey, nichts zu thun; sondern blos: halte die Gebote. Matth. 19, 16. 17 Luc. 10, 25. 28. Noch weniger sprach er hier von des Menschen angebornem Verderben, wodurch es ihm unmöglich ist, Gottes Gebote zu halten.

8. Und so gröblich auch seine Zeitgenossen in Absicht seiner Person irten, da keiner glaubte, daß er der Messias sey, oder daß der Meßias ewiger Gott, mit dem Vater gleiches Wesens seyn müsse; sondern höchstens von ihm glaubten, daß er ein göttlicher Mann, ein grosser Prophet sey; (das höchste Zeugniß, das Cleophas noch nach seiner Auferstehung von ihm ablegte, Luc. 24, 19) so gefiel es Jesu doch dazumal noch nicht, diesen wichtigen Glaubensartikel in das gehörige Licht zu setzen, son-

dern ließ die Welt in diesem Wahn, bis er gen Himmel gefahren war, sich zur rechten Hand des Vaters gesetzt, und den heiligen Geist ausgegossen hatte, der sie von dieser Wahrheit belehren mußte. Guter Meister, sprach jemand, was muß ich thun? worauf er antwortete: was heissest du mich gut? niemand ist gut, denn der einige Gott; gleich als wenn er nicht auch Gott gewesen wäre, weil ihn diese Menschen nicht dafür hielten. Imgleichen als er, als ein berühmter Arzt des Jairi Töchterlein zu kuriren, ersucht ward, dis aber inzwischen gestorben war; so kam das Hausgesinde, dis dem Vater anzusagen, damit er den Meister nicht weiter bemühen möchte; Marc. 5, 35 da sie, wie es scheint, glaubten, Jesus könne zwar wider Krankheiten helfen, nicht aber wider den Todt. Und was that Jesus? Fürchte dich nicht, sprach er, glaube nur, nemlich, daß ich auch dein Kind wieder lebendig machen könne. Ein gleiches hätten auch die Propheten Elias und Elisa durch Gottes Kraft gethan. Daß Jesus es aber aus eigener Kraft gethan, wie dis lange hernach bekannt ward, davon sagte er kein Wort, und ließ folglich das Volk in der Unwissenheit, da es doch eine so hoch nöthige Sache ist, zu glauben, daß er der wahrhaftige Gott und das ewige Leben sey. 1 Joh. 5, 20.

9. Was aber meine bisher vorgetragene Meinung noch am meisten bestärkt, ist, daß die Reden Jesu von den Geistern und ihren Wirkungen, wenn man sie nach dem dürren Buchstaben nehmen wolte, sehr ins Absurde zu fallen scheinen. Z. E. wenn er sagt: Wenn ich die Dämonen durch Beelzebub austreibe, durch wen treiben sie denn eure Kinder aus? Wer sind nun diese Kinder? Etwa die Apostel, die von Geburt Judenkinder waren? Das wäre ziemlich weit hergeholt; denn auf diese Weise muten sie auch Jesum für eins ihrer Kinder erkennen. Und wenn die Phariſäer den Schülern Jesu es eingeräumt hätten, daß sie durch Gottes oder Jesu

Kraft

Kraft Dämonen austreiben könnten: wie könnten sie denn sagen, daß Jesus es nicht aus eigener Kraft thue? Haben sie den Hausvater Beelzebub geheissen: wie vielmehr werden sie seine Hausgenossen also heissen? Matth. 10, 25. Sie waren demnach weit davon entfernt, die Apostel für das zu erkennen, was sie wirklich waren. Wer solte also unter ihren Kindern verstanden werden? Dis waren ihre eigene Söhne oder Schüler, die auch wol Prophetenkinder genannt wurden. Von diesen glaubten sie auch, daß sie Dämonen austrieben, aber glaubte es Jesus auch? Bey weitem nicht, denn eben dis nahm er ja zum Beweise, daß er der Meßias sey. Kap. 12, 28. Auch das Volk hielt ihn dafür, und rief voll Verwunderung aus: Was ist das für ein Ding? er gebeut mit Macht und Gewalt den unsaubern Geistern ꝛc. Luc. 4, 36. An einem andern Orte versichert das Volk: solches ist noch nie in Israel ersehen worden. Matth. 9, 33. Zudem sah das Volk leicht ein, daß das Vorgeben der Pharisäer in Absicht des Austreibens der Dämonen mit dem, was man Jesum thun sahe, verglichen, nichts war. Und doch sprach Jesus so von der Sache, als wenn sie ohne allen Widerspruch Dämonen ausgetrieben hätten. Gab Jesus nun in einer Sache, die seine Ehre so nah angieng, so weit nach; so kann man leicht den Schluß machen, daß es seine Absicht nicht war, die Menschen gleich Anfangs von allen Irtümern zu befreyen, die sie durch ihre Reden an den Tag legten, da er blos auf die Hauptfrage Antwort gab, ja selbst den Irtum bleiben ließ, was er war, um seine Widersacher mit ihren eigenen Waffen zu schlagen.

10. Noch eins, woran mich van Dale erinnert, indem ich mich mit dieser Sache beschäftige; nemlich daß Jesus, ohnerachtet er es bisweilen mit Leuten zu thun hatte, die das Daseyn der Geister rund vor der Faustweg leugneten, kein Wort zur Vertheidigung ih er Exi-

stenz

stenz verlohr, da ihm diese Sache nie zur Entscheidung vorgelegt ward. Denn die Sadducäer sagen, es sey keine Auferstehung, noch Engel noch Geist. Apgesch. 23, 8. Wer, sage ich, hat ein Wort davon gelesen, daß Jesus diesen Irtum widerlegt, oder das Daseyn der Geister bewiesen hätte? Eine künftige Auferstehung bewies er, wenn er darauf gebracht wurde, aber von Engeln und Geistern fiel kein Wort vor. Hiervon bin ich um desto überzeugter, da es drey Evangelisten einmüthig erzählen, wie Jesus bey Gelegenheit der Frage, ob die Todten auferstehen würden, den Sadducäern das Maul gestopft habe, er sagte aber kein Wort, das sich irgend auf Geister bezogen hätte. Matth. 22, 23. Marc. 12, 18 Luc. 10, 27. Eben so machte es Paulus, der hierin seinem grossen Meister nachfolgte. Ob er es gleich sehr wol wuste, daß die Sadducäer sowol in Absicht der Engel, als auch der Auferstehung von dem Glauben der Pharisäer abgiengen, und ohnerachtet er diesen Abstand desto sichtbarer hätte schildern können, wenn er sich auf beyde Puncte eingelassen hätte; so hat er es doch mit der Auferstehung der Todten blos und allein zu thun. So ließ Jesus das Volk, die Pharisäer, bey dem Glauben: es redete ein Engel mit ihm, Joh. 12, 29 er gibt sich aber nicht die geringste Mühe, die Sadducäer auch zu dieser Meinung zu bekehren, und eben so wenig beweist er es, daß es überhaupt Engel oder Geister gebe. Eben so handelte Paulus. Apgesch. 23, 9.

11. Noch eins! Solte wol gewis ein sogenannter Beelzebul, (Mistgott) oder Beelzebub (Fliegen- oder Mückengott,) der Oberste der Dämonen gewesen seyn? Sonder Zweifel war es ein Name, den die Gelehrten damaliger Zeit, nach ihren, freylich schlechten Einsichten, dem Obersten der Dämonen sehr angemessen zu seyn glaubten. Die doppelte Quelle dieser Benennung zeigt dis schon zur Gnüge. Die Israeliten belegten solche, die von Natur keine Götter sind, mit dem Schimpfnamen

namen Dreckgötter; und eben so spricht auch Paulus davon, Gal. 4, 8 da sie, in Vergleichung mit dem lautern und reinen Gott Jehovah, nur Unflath sind. Der Fliegengott soll der Menge der Fliegen bey den Opferstücken, sein Daseyn zu danken haben; man sagt aber, daß die Israelitische Opfer von keinen Fliegen waren beunruhigt worden *). Es war also eine Erfindung der damaligen jüdischen Lehrer, das Oberhaupt der heidnischen, fabelhaften Dämonen oder Geister, Beelzebul oder Beelzebub zu nennen; **) und doch läßt Christus sie bey dieser irrigen Meinung, ohne sie eines bessern zu belehren. Seine Absicht war also nicht so sehr, die Irtümer zu widerlegen, als vielmehr die Sitten zu verbessern.

12. Dis kann ich mit den Worten Dillons, der dis schon vor mir anmerkte, näher zeigen, und ich will ihn selbst reden lassen. „Das was Jesus Matth. 12, „43-45 von dem unsaubern Geiste sagt: Wenn der „unsaubere Geist von dem Menschen ausgefahren ist; „so durchwandelt er dürre Stäte, suchet Ruhe, und „findet sie nicht. Da spricht er denn: ich will wieder „umkehren in mein Haus, daraus ich gegangen bin. „Und wenn er komt: so findet er es müßig, gekehrt „und geschmücket. So gehet er hin, und nimt zu sich „sieben andere Geister, die ärger sind, denn er selbst; „und

*) In Pirke Avoth. K. 5. §. 6. 7. Non conspecta est musca in domo mactationis.

**) Dies war keine Erfindung der Pharisäer, sondern sie hatten ihre ganze Dämonologie und folglich auch ihren Beelzebub von den Heyden empfangen. Dieser Fliegengott ist mit dem Baalzebub, Gotte zu Ekron, eine und eben dieselbe Person; 2 Kön. 1, 2. die Heyden hielten ihn für den Obersten der Dämonen, d. i. vergötterter Menschen, folglich muste Beelzebub ursprünglich selbst ein vergötterter Mensch seyn. Die Juden dachten bey diesem Namen wohl an nichts weniger, als den eigentlichen Teufel. Hugo Farmer von den Dämonischen des neuen Testaments, S. 24-33. der von Cöllnischen Uebersetzung, verdient hier nachgelesen zu werden.

„und wenn sie hineinkommen, wohnen sie alda, und „wird mit demselben Menschen hernach ärger, denn es „vorhin war. Dis alles ist nur Gleichnisweise gesagt, „und von der Art des Volks, zu reden, hergenommen, und „kann gar nicht von solchen Geistern, als es sich in den „Kopf gesetzt hatte, verstanden werden. Man kann „die Anwendung aber ganz wol auf einige Laster machen, „deren sich der Mensch zwar auf einige Zeit enthält, ohne „daß man sagen könnte, daß er sich der entgegengesetzten „Tugend befliſſe. Wenn dis Laster nun mit neuen Kräf„ten sich seiner wieder bemeistert; so wüthet es noch ty„rannischer bey ihm, als zuvor; und zudem kehrt es ge„meiniglich in Gesellschaft neuer Laster wieder zurück, da „ein Laster insgemein ein zweytes nach sich zieht, oder „durch andere verstärkt wird. Der Apostel Petrus er„klärt uns dis Gleichnis, wenn er 2 Petr. 2, 20 sagt: „Denn so sie entflohen sind dem Unflat der Welt „durch die Erkenntnis des Herrn und Heilandes Jesu „Christi; werden aber wiederum in denselbigen gefloch„ten und überwunden: ist mit ihnen das letzte ärger „worden, denn das erste ꝛc. Maldonatus, den Daillon hier citirt, ist mit diesem gleicher Meinung. „Wenn, „spricht er, gesagt wird, daß er hingehe, und noch sie„ben andere Geister zu sich nehme, die ärger sind, „denn er selbst; so bedeutet dis weiter nichts, als daß „diejenigen, die noch die besten sind, wenn sie ihre Tu„gend verscherzen und die göttliche Gnade verachten, ge„wöhnlicher weise schlimmer werden; gleichsam als wenn „vor ihrer Bekehrung ein böser Geist in ihnen gewesen, „jetzt aber noch sieben andere hinzugekommen wären ꝛc. Eine solche Erklärung eines Jesuiten, dessen Gesellschaft und Confeßion doch weit stärker für den Teufel eingenommen ist, als wir Protestanten, solte uns billig um desto mehr von dem überzeugen, was ich gesagt habe.

13. Hier muß ich noch etwas, das mir vorzüglich sachdienlich zu seyn scheint, beyfügen, nemlich daß Jesus

in

in der ganzen Rede auf die Pharisäer zielt, die ihn durch ihre Lästerungen beschuldigten, daß sein Austreiben der Dämonen kein göttliches Werk, sondern das Werk irgend eines grossen Dämons sey. So führt Lukas es an Kap. 11,24-26. Matthäus zieht diese Worte aber auf einen andern Fall, da die Juden nemlich noch ein anderes Zeichen sehen wolten, ehe sie glaubten. Deshalb warnt er sie alles Ernstes, damit sie nicht durch ihre hartnäckige Widersetzlichkeit, ihren Unglauben unüberwindlich und ihre Bosheit unverbesserlich machen möchten. Will man also sagen, daß die jüdische Lehrer auch vom bösen Geiste, und bisweilen wol von sieben bösen Geistern, auf einmal, besessen waren; so konten sie davon auch nicht anders befreyet werden, als durch eine aufrichtige Bekehrung. Einen solchen bösen Geist bringt der Mensch mit auf die Welt, und nimt immer noch mehrere zu ihm, je nachdem er tiefer in Sünden versinkt. Der böse Geist des Menschen, der sonst auch Fleisch genannt wird, gelüstet wider den Geist, der aus Gott ist, und wird nicht anders ausgetrieben, als durch Beten und Fasten; wenn wir uns selbst reinigen von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes, und vollbringen unsere Heiligmachung in der Furcht Gottes. 2 Cor. 6, 1.

14. Man sieht daraus, wie ich glaube, deutlich genug, daß es die Manier des grossen Meisters so gewesen sey, die Menschen nicht allein für die Zeit in solchem Irrthum zu lassen; sondern sich auch nach dem damaligen Sprachgebrauche zu richten, der zum theil aus solchem Misverstande entstund. Zu dem einen und dem andern hatte er ohne Zweifel, so wie zu allem, was er sprach und that, seine wichtige Ursachen. Denn zuerst fasset man keinen Most in alte Schläuche, und flicket auch keinen Lappen vom neuen Kleide auf ein alt Kleid. Luc, 5, 36. 37. Das Volk war damals noch rauh und ungeschliffen, und eingenommen für verjährte Vorurtheile und die Sätze der Vorfahren. Leichter war es

aber

aber, (und dis pflegt der Fall immer zu seyn) die Menschen von ihren verderbten Sitten, als von verderbten Sinnen zu überzeugen, so wie es auf der andern Seite auch wieder leichter ist, die Sinnen zu erleuchten, als die Sitten zu verbessern. Letzteres; weil es leichter ist, einzusehen, was gut und wahr ist, als darnach zu thun: das erste; weil die Vernunft heller vor dem Menschen da aufgedeckt liegt, als das, was zur Kenntnis der Natur der Sache gehört. So verfinstert auch der Mensch immer in seinem Verstande und so entfremdet er auch von dem Leben ist, das aus Gott ist; Eph. 4, 18 so beweiset er doch noch immer, daß des Gesetzes Werk sey beschrieben in seinem Herzen, wie Paulus bezeugt. Röm. 2, 15. Aus diesem Grunde ist es leicht einzusehen, daß Jesus, der nicht alles auf einmal thun wolte, damit den Anfang gemacht habe, was ihm das nächste, und überhaupt das nothwendigste war. Denn daran ist gar nicht zu zweifeln, daß die Gottesfurcht aller Weisheit Anfang sey, welches Hiob, David und Salomo einstimmig bezeugen; Hiob 28, 28. Ps. 111, 10. Sprüchw. 1, 7. Kap. 9, 10 und sie ist die Hauptsumme aller Lehre, die allen Menschen zukomt. Pr. Sal. 12, 13. Hat der Mensch demnach zuerst gelernt, was zur Tugend und einem christlichen Leben vorzüglich erfordert wird, und sich die dazu erforderliche Kenntnisse erworben; so wird sein frommes Herz zur Andacht geneigt seyn, die Erkenntnis göttlicher Dinge desto sorgfältiger zu untersuchen.

15. Man wird mir vielleicht den Einwurf machen: diese Erkenntnis sey doch, nach der Apostel Zeit, in keinem größern Maaße mitgetheilt worden, als es auch Jesus that, die Menschen von dem Irrthume, daß die Dämonen wirklich solche Geister wären, und eine solche Macht hätten, zu befreyen. Allein so leicht werde ich dies nicht zugeben; da die εἴδωλα, falsche Götter, (Idoles) und die δαιμονια, Dämonen, ein und eben dieselbe Sache waren, worüber unsere Schrifterklärer einig sind.

Ap.

Ap. Gesch. 17, 18. Nun sagt uns aber der Apostel Paulus von den Idolen oder Götzen, daß sie nichts sind in der Welt, 1 Cor. 8, 4. Gal. 4, 8. und so haben sich die Dämonen, durch die Dazwischenkunft des Christenthums nach und nach aus den Köpfen der Christen verlohren, bis zuletzt die Päbstler, nebst ihrer neuerfundenen vorgeblichen Apotheosis, oder Heiligsprechung, sich an die Engel und die Seelen der Verstorbenen hielten, denen sie einige ausserordentliche, die Natur übersteigende Handlungen zuschrieben, wie wir B. 1. Kap. 19. 20. gezeigt haben. Und dies ist folglich ein neuer Irrthum, wenn man den Teufeln oder den Engeln solche Dinge zuschreibt, die man vorher den Dämonen zuschrieb, ein Irrthum, der zur Zeit der Apostel noch nicht bekannt war. Im Grunde war es bey den Juden mehr Gesage, als Meynung, daß die Dämonen alles das wirken sollten, was sie ihnen gewöhnlich, und als Folge der heidnischen Meynungen, auf die Rechnung zu schreiben pflegten, wie wir schon K. 27. N. 13. 14. gezeigt haben. Da unsre Confeßionsverwandte aber, von Rechtswegen, keine andere böse Geister annehmen, als den Teufel mit seinen Engeln; so schreiben sie diesen ausdrücklich alles dasjenige zu, was die Alten ihren Dämonen zuschrieben, ohnerachtet diese nur dem Strohm nachschwammen, ohne eben deutliche Einsichten zu besitzen.

16. Da Jesus, wie wir gezeigt haben, nicht Willens war, schon damals die wahre Beschaffenheit der Dinge zu erklären; so mußte er auch so sprechen, als man dazumal zu sprechen pflegte, wenn er verstanden seyn wolte, und folglich nannte er die Krankheiten bey den im Gebrauch seynden Namen; worüber sich niemand verwundern darf, da es eine allgemeine Regel aller Weisen ist: loquendum cum multis, sentiendum cum paucis. So machte es Jesus auch, wenn er Matth. 5, 45. sagt: Gott läßt seine Sonne aufgehen ꝛc. Wo geht sie auf? denn die Sonne läuft wohl um ihre eigene Achse, sie geht

aber

aber weder auf noch unter, wie der Pöbel glaubt. Ja, sagt man, auf (über) den Horizont, und unter den Horizont. Ich aber sage; der Horizont ist ausser unserm Gesichtskreise nichts, und das, was uns das Ende der Erde, wo diese an dem Himmel festgemacht zu seyn, scheint, ist weiter nichts, als das Ende unsres Gesichts, und dieser Gesichtskreis mus sich nothwendig mit jedem Tritte ändern. Und gesetzt auch, dieser äußere uns so scheinende Kreis, den wir Horizont nennen, bliebe unverändert fest stehen, so geht doch die Sonne nicht auf oder unter, sondern der Schein der Sonne, ohne einmal an den astronomischen Streit zu denken: ob sich nämlich die Erde oder die Sonne bewege*)? Wenn aber Jesus das eine oder andere eigentlich genannt oder ausgedrückt hätte, wie hätte ihn das Volk verstehen sollen? und wenn er den Krankheiten andere Namen hätte geben wollen, als sie hatten; wer würde es gewußt haben, daß es solche Krankheiten wären, als man dazumal unter den bekannten Namen allenthalben kannte? Deswegen gab er noch nicht zu, daß dasjenige, wovon die Krankheiten den Namen hatten, auch der wahre Grund der Krankheit gewesen wäre. Sollte Jesus wohl, wenn er jetzt wieder auf Erden käme, sich ein Bedenken daraus machen, gewisse Krankheiten, die unter dem Namen St. Veits Tanz, Antoniusfeuer u. s. w. bekannt sind, mit eben diesem Namen zu nennen, um sich uns verständlich zu machen? Und dürften wir dann wohl daraus fol-

*) Dieser Streit ist längst ausgemacht und entschieden, daß die Erde sich um die Sonne bewege, diese aber still stehe. Diese einzige Wahrheit beweist es: loquendum est cum multis etc. ohne daß hieraus die Beschuldigung erwiesen werden könne, daß einige Männer ökonomisch redeten, und unter gewöhnliche Worte einen fremden Sinn versteckten. Semler ist wenigstens der Mann nicht, der der geringsten Verstellung fähig wäre, und man hätte diesen würdigen Mann nicht nach einigen seiner Schüler beurtheilen sollen

folgern, daß er die Ursache, die den Namen hergegeben haben, für die wahre Ursache der Krankheit selbst halte? Zudem weis der gemeine Mann nichts davon, warum man diese oder jene Krankheit mit diesem oder jenen Namen belegt habe. Nichts destoweniger bedient sich jeder solcher Namen, um sich verständlich zu machen. Was die Reden Jesu betrift, die er an dergleichen Patienten hielt; so will ich davon unten noch besonders reden.

17. Ehe ich indessen zu dieser oder irgend einer andern Untersuchung übergehe, muß ich noch eine Schwierigkeit, die mir hier aufstößt, aus dem Wege räumen. An zwey Oertern spricht Jesus nemlich so, daß er einen Unterschied zwischen dem Austreiben der Teufel oder Dämonen, und dem Heilen anderer Krankheiten macht. So lauten nemlich seine Worte an die Apostel nach seiner Auferstehung: Die Zeichen aber, die da folgen werden denen, die da gläuben, sind die: in meinem Namen werden sie Teufel (Dämonen) austreiben; (nun folgt ganz was anders,) mit neuen Zungen reden, Schlangen vertreiben, und so sie etwas tödtliches trinken, wirds ihnen nicht schaden; auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wirds besser mit ihnen werden. Matth. 16, 17. 18. Da das Austreiben so weit von dem Gesundmachen der Kranken steht, (denn dreyerley steht noch zwischen beyden) so scheint das erste ganz was anders zu seyn, als das letzte. Allein hier habe ich zwey Wege vor mir, durch welche ich mich aus dieser Schwierigkeit retten kann; den ersten, den ich hier auf der Stelle selbst auffinde, und den andern, der irgend anderwärts her hierauf zuläuft. Ausser dem Reden mit neuen Zungen ist hier nichts, das nicht Bezug auf Krankheiten hätte; als unbeschädigt giftige Schlangen zu handhaben, das unschädliche Trinken tödtlicher Getränke: da das erste sich auf Präservations- das letzte auf Heilmittel, beydes bey schweren und tödtlichen Krankheiten bezieht. Das vornehmste wird zuerst genannt;

in

in meinem Namen werden sie Dämonen austreiben. Es ist eben kein Wunder, daß sie dergleichen übernatürliche Dinge solten verrichten können; als andere Menschen solten sie mit neuen Zungen reden, Jesus mag nun dadurch die Sprache verstehen, in der sie reden sollen, oder auch die Worte. So solten sie also mündlich, auf eine noch nie erhörte Art, und in jeder Landessprache, wo sie sich nur befinden würden, den unreinen Geistern im Namen Jesu befehlen können, auszufahren. Apgesch. 19, 11. 12. Sie selbst solten sich beständig ganz gesund und wol befinden, selbst Schlangenbisse und Gifttränke solten ihnen nicht schaden. Was noch mehr ist, auch ohne ein Wort dabey zu sagen, solten sie bisweilen durch blosses Auflegen der Hände die Kranken wieder gesund machen.

18. Diese Erklärung wird durch den zweyten Weg bestärkt, zufolge dessen sich die Schrift an andern Stellen folgendermassen erklärt. Denn das Auflegen der Hände, und (welches noch mehr Verwunderung verdient) selbst das Berühren der Kleider der Apostel hatte die Kraft auch, unsaubere Geister auszutreiben; selbst der blosse Schatten hat zuweilen dieselbige Wirkung hervorgebracht. Dis wird ohne allen Unterschied erzählt, wenn allerhand Kranker gedacht wird, und besonders solcher, die von unsaubern Geistern geplagt waren, welche alle gesund wurden. Apgesch. 5, 15. 16. Dis geschah durch den Dienst Petri: von Philippo wird ein gleiches erzählt, daß unter den Zeichen, die er that, aus vielen Besessenen die unsaubere Geister ausfuhren mit grossem Geschrey, auch viele Gichtbrüchige und Lahme wurden gesund gemacht. Apgesch. 8, 6. 7. Auch von Paulus heist es Kap. 19, 11. 12 und Gott wirkte nicht geringe Thaten durch die Hände Pauli, also, daß sie auch von seiner Haut die Schweißtüchlein und Koller über die Kranken hielten, und die Seuchen von ihnen wichen und die bösen Geister von ihnen aus-

ausführen. So wurden also noch durch geringere Mühe, als durch Hände auflegen, und durch noch geringere, als durch Sprechen, sowol böse Geister ausgetrieben, als auch andere Kranke gesund gemacht. Das vornehmste wird zuerst und besonders genannt; deswegen ist der Unterscheid, den der Evangelist Markus an seinem Orte macht, das nicht, was er Anfangs zu seyn schien.

19. Die andere Stelle, die ich wider mich im Wege finde, ist von noch grösserer Wichtigkeit. Als die Siebenzig, die Jesus paarweise zum Dienste seines Reichs durchs Land gesandt hatte, wiederkamen und ihm erzählten: Herr, es sind uns auch die Dämonen unterthan in deinem Namen; so antwortete Jesus darauf: Ich sahe wol den Satanas vom Himmel fallen, als einen Blitz; und daß er dis auf das Austreiben der Dämonen deutet, sieht man deutlich genug daraus, da er in einem Othem noch hinzusetzt: sehet, ich habe euch Macht gegeben, zu treten auf Schlangen und Scorpionen, und über alle Gewalt des Feindes, und nichts wird euch beschädigen. Doch darin freuet euch nicht, daß euch die Geister unterthan sind, freuet euch aber, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind. Luc. 10, 17-20. Zwey Wörter stossen uns in dieser Rede auf, die uns Anstoß geben könnten, Satanas und Feind; sie sind aber nicht beyde von gleichem Gewichte; denn nichts kann uns zwingen, hier durch den Feind den Teufel zu verstehen. Die Gewalt des Feindes ist nach dem hebräischen Style, der, wie schon oben erinnert ist, Jesu und seinen Aposteln eigen war, bequem für feindliche Gewalt gesetzt, wodurch man alles das, was dem Menschen schädlich und seiner Natur zuwider ist, verstehen kann. Es kommt also vorzüglich auf den Satan an, den Jesus als einen Blitz sah vom Himmel fallen, als die unsauberen Geister den Aposteln in seinem Namen unterthan waren. Wir wollen dis also etwas näher prüfen.

20. Ich setze also voraus, was mir jeder leicht zu geben wird, daß das Wort ich sah (das Griechische leidet nicht, daß man spreche: ich habe, oder ich hatte gesehen,) von einer kaum vergangenen und beynahe noch gegenwärtigen Zeit zu verstehen sey. Was Jesus nach seiner ewigen Gottheit von Anfange oder auch noch vor dem Anfange der Welt, gesehen hat, was nemlich im Anfange geschah, oder nachher noch geschehen solte, gehört gar nicht hierher. Es fällt leicht in die Augen, (ohnerachtet dis wider mich zu seyn scheint) daß Jesus hier von demjenigen rede, was er sah, als die Jünger die unsaubern Geister austrieben, und das war, wie er sagt, der Satan, der als ein Blitz vom Himmel fiel. Durch diese Schwierigkeit wird mir nun Beza wol allein durchhelfen, der also hierüber schreibt: Es wird Satan mit seinen Engeln in die Luft gestelt Ephes. 6, 12. von da er, und zwar mit Gewalt, (wie ein Blitz) scheint herunter gestürzt zu seyn, als seine Gewalt durch die Verkündigung des Evangelii zernichtet ward.) Daß er den Ort Eph. 6, 12. von der Luft versteht, ist meiner Meinung zuwider, wie ich Kap. 31 zeigen werde; das übrige nehm ich aber vollkommen an, und sage, daß Jesus es auf seine und seiner Schüler Wunderwerke deute, worunter die wunderbarsten waren, daß auch die unsaubern Geister in seinem Namen ausgetrieben wurden, das ist, daß es keine so schwere und gefährliche Krankheit gab, die nicht auf diese Weise curirt wäre worden. Von solcher Kraft mußte das Evangelium begleitet werden, wie es Hebr. 2, 4 heist; und so wirkte der Herr, und bestätigte das Wort durch mitfolgende Zeichen. Marc. 16, 20.

21. Diese wundervolle Kraft, auch die allerjämmerlichste Krankheiten zu heilen, war eine mächtige Zerstörung der Werke des Teufels, nemlich der Sünde, durch welche, seit dem Falle Adams, alles Uebel in die Welt gekommen ist. Hiervon wird alle das Unglück,

das

das ursprünglich vom Satan herkommt, ihm auf die Rechnung geschrieben, als wenn er noch immer Unheil zu stiften beschäftigt wäre. Denn, wenn man die Worte, der Satan ist vom Himmel gefallen, im eigentlichen Verstande nehmen wolte, oder auch in einem solchen Sinn, als bedeuteten sie die Beraubung der ihm anerschaffenen Herrlichkeit; so passen sie nicht auf die Zeit des Evangelii, da er seit seinem ersten Falle keinen Auffenthalt im Himmel mehr gehabt hat, noch haben konnte. Vielleicht wird aber mit diesen Worten, auf jenen Assyrier oder Babylonier, diesen grossen Feind und Unterdrücker des Volks Gottes, und seinen bevorstehenden Fall angespielt. Wie bist du vom Himmel gefallen, du schöner Morgenstern? Jes. 14, 12. So wird Offb. 12, 9 von dem Drachen, der da heisset Teufel und Satanas, gesagt, daß er nachher noch einmal aus dem Himmel geworfen sey. Dis geschieht also eben so oft, als die wunderbare Hand Gottes etwas merkwürdiges zum Abbruch der Sünde und des von der Sünde herkommenden Elendes bewirkt. Nach eben dieser Weise ist es leicht, den Sinn der Worte des Apostels Petrus herauszubringen, in welchen er alle von Jesu gesund gemachte, unter einem Namen zusammen nimt, und ohne Ausname von ihnen sagt, daß sie απο τȣ διαβολȣ καταδυναστευομενοι, d. i. vom Teufel überwältigt waren. Apgesch. 10, 38. Denn da er mit einem Heiden redete, dergleichen der Hauptmann Cornelius war, der unter dem Teufel das nicht verstand, was wir darunter verstehen, (weil ein Heide gar keine Erkenntnis weder von der Schöpfung, noch von dem Falle des Oberhaupts der gefallenen Engel, haben konnte, und noch nie ein Heide das Wort Teufel von Geistern verstanden hat;) so bediente Petrus sich ohne Zweifel eines Worts, das am besten den Begrif vom gesundmachen ausdrücken konnte. Und da uns der Evangelist Lucas nur einen Auszug aus der Rede Petri geliefert hat; so hat er uns durch dis

Wort bezeichnen wollen, was damals gebräuchlich bey den Juden war, die dem Teufel alles Unheil schuld gaben, oder es mit dem Namen desjenigen nannten, der davon die erste Ursache gewesen ist. Hiervon haben wir schon oben Rechenschaft gegeben [10]).

Ka-

10) Bekker hofte zu viel, wenn er N. 1. meint, daß er seine Leser (alle) überzeugen werde. Beide Partheien eifern um Wahrheit. Man wird es meist zugeben, daß keine entscheidende Belehrungen über natürliche Dinge in der Bibel überhaupt vorkommen; denn ihre Kentnis ist sehr ungleich ausgetheilt; es giebt aber doch Christen, die auch hier anders denken; und wer wird sie widerlegen können? Der Inhalt, zumal von N. 5. kan anders ausgedruckt werden: daß es sehr viele Stufen in eigenen moralischen Kentnissen giebt, worüber keine algemeinen Vorschriften statt finden, und wobey die localen Eigentümlichkeiten stehen bleiben. Man kan es zur besondern Absicht Jesu rechnen, aber auch zur Unumgänglichkeit auf Seiten der so verschiedenen Menschen. So ist auch N. 6. zu verstehen. Bey N. 7. ist theils nicht vorauszusezen, daß wir alle Theile der Reden Jesu völlig aufgezeichnet finden; theils gewis, daß die Mienen des Reden zum Nachdenken auch helfen, und daß dis eigene Nachdenken zum moralischen Verhalten gehörte. Die Kentnis und Bejahung der Gottheit, die dem Meßias zukomme, N. 8. fand noch nicht statt; als ein berümter Arzt, ist keine gute Beschreibung. 1 Joh. 5, 20. gehört nicht geradehin zur Beschreibung des Meßias, sondern erst in einer besondern Ordnung und Folge der christlichen Uebung des Nachdenkens und Glaubens; hat daher vielen Christen keinen Beweis mitgetheilet. N. 9. ist diese Stelle, eure Kinder treiben Dämonen aus, allerdings logice zu verstehen; ihr sagt doch, daß Dämonen von Juden ausgetrieben werden, ohne Beelzebub. Man kan aber Irtümer nicht durch Machtsprüche widerlegen; also befördert auch Jesus nur das eigene Nachdenken; und so bleibt eine Ungleichheit. Der Widerspruch der Sadducäer N. 10. beziehet sich eigentlich nur auf die Pharisäer; die neue christliche Verbindung der Ideen bleibt moralisch und ungleich; die Absicht Christi kan richtig also angegeben werden, den moralischen Zustand zu bessern, N. 11; wobey die localen Ideen nicht auf einmal zu einer einzigen Stufe gebracht werden können.

Chris-

Kapitel XXIX.

Hieraus kann man dasjenige, was von den verſchiedenen Teufeln oder Dämonen, die Jeſus ausgetrieben hat, wie auch von ſeinen Bewegungsgründen, und der Art, mit der er zu Werke gieng, geſagt wird, recht verſtehen lernen.

1. Alles das bisher geſagte wird freylich die Vorurtheile noch nicht wegnehmen, die man ſich von den im Evangelio beſonders gedachten Beſeſſenen in den Kopf geſetzt hat, wo erzählt wird, daß Jeſus die böſen Geiſter von ihnen getrieben habe. Deswegen müſſen wir jeden Fall beſonders prüfen, und die Sache mehr in der Nähe unterſuchen. Soviel kann ich indeſſen vorläufig verſichern, daß bey dieſer Unterſuchung nichts vorkommen werde, das meiner Erklärung, die ich im vorigen Kapitel gegeben habe, widerſpricht. Auſſer den Schrift-

 ſtellen,

Chriſtus redet gewis oft ex conceſſis, N. 12. 15. wie Paulus anders redet mit σαρκικοις, und τελειοις. Dieſe Ungleichheit der Menſchen gehet ſtets alſo fort; es ſind ſtets zweierley Zeitgenoſſen. Der Wachstum der Erkentnis, oder ihre Entwickelung, N. 15. iſt nach der Zeit Chriſti, aus den neuen Grundſätzen, allerdings immer gröſſer worden; aber in moraliſcher Ordnung, und mit Anwendung der ſubjectiviſchen Verſchiedenheit. Die wahre Beſchaffenheit — erklären, iſt durchaus relativ; nicht ein jeder kan eben ſo weit hierin gebracht werden; ἀ παντων ἡ γνωσις, ohne daß deswegen Paulus ſich verſtellet. Indes hindert ja der Stärkere den Schwachen nicht, und alſo auch umgekehrt; an dieſen hiſtoriſchen Ideen liegt dem eigenen Zuſtande des Chriſten gar nichts; es iſt allemal unrecht, wenn man eine Gleichförmigkeit davon mit zu der chriſtlichen Religion rechnet, da es doch niemalen einerley Vorſtellung hierüber gegeben hat. In dieſen angebrachten Erklärungen, N. 17. bleibet freilich manches unentſchieden; andere Leſer können auch ſtärkere Vorſtellungen davon unterhalten. Es betrift aber vorüberſeiende Dinge, in deren eigentliche Localität wir nicht eintreten können; folglich eine ſolche Vorſtellung wälen, die ſubjectiviſch ſehr ungleich bleibet, in ſo ferne ſie die Art und Weiſe des Geſchehenen

ſtellen, wo überhaupt geſagt wird, daß Jeſus Dämonen ausgetrieben habe, finden ſich noch ſechs bis ſieben Fälle, die umſtändlicher und genauer erzählt werden. Ich will ſie erſt anzeigen, und dann näher prüfen. 1. In der Schule zu Capernaum. Marc. 1, 23=27. Luc. 4, 33=36. 2. In der Gegend der Gergeſener, (Gadarener) wo ein Beſeſſener eine ganze Legion Teufel im Leibe haben wolte. Matth. 8, 28=34. Marc. 5, 1=17 Luc. 8, 26=39. 3. Ein Stummer. Matth. 9, 32. Luc. 11, 14. 4. Ein Blinder, der zugleich ſtumm war. Matth. 12, 22. 5. Die Tochter des Cananäiſchen Weibes. Matth. 15, 21=28. 6. Ein Mondſüchtiger, der zugleich taub und ſtumm war. Matth. 17, 14=21. Marc. 9, 17=29. Luc. 9, 37=43. Hierzu können wir Marien von Magdala noch mitrechnen, aus welcher Jeſus

henen einſchlieſſet. Die Erzälung N. 18. Apoſtg. 19, 11. 12. muß eben ſo frey bleiben; es konten dieſe und andre Menſchen ſich dieſes ſo erklären, daß dieſe Tücher eine Wirkung hätten, ohne daß ich und andre Chriſten dieſe Vorſtellungen zu irgend etwas nutzen müſten. Den Feind N. 19. kan ich nicht anders verſtehen, als es dieſe damalige Sprache, ὁ ἐχθρος, ὁ πονηρος, mit ſich bringt; dieſe Sprache bleibet aber was ſie iſt; Eigentum dieſer Menſchen, mit denen Chriſtus redet. Satan wird herunter geſtürzt, ſchnel, unwiderſtehlich, wie ein Bliz. N. 20. kan ich nicht anders verſtehen, als daß Jeſus in dieſer Sprache redet, welche dieſe Vorſtellungen ſchon lange begrif; und nun iſt der Erfolg dieſer Rede bey den Zuhörern, der er ſeyn ſolte, daß ſie nemlich immer mehr den Aberglauben verlieren, und beſſere Kentniſſe dafür annemen. Freilich paſſen unſere Vorſtellungen nicht, N. 21; wir haben dem Teufel keine Gewalt und Regierung unter dem Himmel gegeben; aber in der damaligen Zeit glaubten viele Juden einen ſolchen Wirkungskreis und phyſiſches Reich des Teufels. Es iſt eine alte ſymboliſche Malerey in der Sprache nach und nach unrecht ausgedruckt worden; auch Apoſt. 10. braucht Petrus oder Lucas dieſe Sprache, um alte Vorſtellungen nun aufzuheben. Aber ich wiederhole es, jeder Leſer darf hierüber denken, was ihn Gründe nötigen.

Jeſus ſieben Dämonen getrieben hatte. Marc. 16, 19. Luc. 8, 2. Und zuletzt, (damit man mich nicht beſchuldige, als hätte ich einen Fall mit Stillſchweigen übergangen,) das krumme Weib, das achtzehn Jahre lang einen Geiſt der Krankheit gehabt hatte. Luc. 13, 11-16.

2. Von dem erſten ſagt uns Marcus, daß er einen unſaubern Geiſt hatte; Lucas aber, er ſey beſeſſen geweſen mit einem unſaubern Teufel, (εχων πνευμα δαιμονιου ακαθαρτου. Der einen Geiſt eines unreinen Dämons hatte.) Wie dis zu verſtehen ſey, iſt im vorigen Kapitel, N. 10-17. erklärt worden. Es war ein Geiſt der Raſerey, ſeine Einbildungskraft war verdorben, gleich dem Könige Nebucadnezar, der ſich ſieben Jahr lang ſelbſt für ein Thier hielt. Dan. 4, 33. Man kann hierüber meine Erklärung dieſes Propheten ſehen, §. 281-285. Eben ſo glaubte unſer Capernaitiſcher Patiente, daß er ein böſer Geiſt ſey, und daß ihm Jeſus kein gutes thun könnte, ihm, der ſo ein Feind des Guten ſey, wie die unſaubern Geiſter. Ich ſelbſt habe dergleichen Elende geſehen, die ſich für die abgeſagteſten und ausgemachteſten Feinde Gottes hielten, und denen man nichts zu danke ſprechen konnte, wenn es nicht von dieſer Sache war. Als dieſer Mann alſo von Jeſu hörte, wer er ſey; wenigſtens da er ihn mit aller Würde in der Synagoge ſitzen ſah, und ihn ſo kräftig beweiſen hörte, daß er der Meßias ſey; ſo erſchrack er heftig vor ihm, und das Entſetzen ſprach aus ihm: Was haben wir mit dir zu ſchaffen, Jeſu von Nazareth? du biſt kommen, uns zu verderben. Ich weis, wer du biſt, der heilige Gottes. Dieſer Menſch kannte Jeſum nur halb, glaubte ihn aber ganz zu kennen, weil man dasjenige insgemein zum voraus glaubt, was man hoft oder fürchtet.

3. Man fragte mich vielleicht hier gern, wen denn Jeſus beſtraft habe? den Mann, oder den unſaubern Geiſt? Antwort, beyde, da der Mann gar nicht anders

glaubte,

glaubte, als er sey ein solcher unsauberer Geist. Jesus geboth ihm also, wie er dem Fieber geboth, Luc. 4, 39. oder wie er den Wind und das Meer bedräuete, und ihm alles gehorchte. Matth. 8, 26. 27. Eben so war es mit dem unsaubern Geiste, der den Patienten mitten unter die Zuschauer warf, aus ihm fuhr, ohne ihm Schaden zu thun. Der Zuruf des Volks war von gleicher Art: denn es kam, nach dem Austreiben, eine Furcht über sie alle, also, daß sie unter einander sich befragten, und sprächen: was ist das? was ist das für eine neue Lehre? Er gebeut mit Gewalt den unsaubern Geistern, und sie gehorchen ihm. Eben so war ihre Verwunderung, als Jesus den Sturm stillte. Die Menschen aber verwunderten sich und sprachen: was ist das für ein Mann, daß ihm Wind und Meer gehorsam ist?

4. Der zweyte Fall, der uns Matth. 8, 28-34. Marc. 5, 1-17. und Luc. 8, 26-39. beschrieben wird, möchte uns wol die meiste Mühe machen. Marcus und Lucas scheinen bey dieser Erzählung sich einiger zu seyn, als sie, dem Schein nach, es mit Matthäo sind; denn dieser spricht von zwey Besessenen, jene aber nur von einem. Muthmaßlich war dieser eine der vornehmste, der Gelegenheit zur Unterredung zwischen Jesu und ihm, oder dem Geiste gab. Indessen ist es gar keinem Zweifel unterworfen, daß alle drey Evangelisten von einem und eben demselben Vorfalle reden; denn der Ort: das Land der Gadarener; die Legion Teufel; das Fahren in die Schweine; und die Unzufriedenheit der Einwohner über ihren Verlust — das alles erzählen alle drey Evangelisten einstimmig, und diese Umstände zeigen es, daß es ein und derselbe Vorfall war. Wir wollen alles, was die Evangelisten davon sagen, zusammen ziehen, und zuerst einmal sehen, wie dieser Mensch beschaffen war, ehe Christus ihn gesund machte; wie die Cur zu gieng und zuletzt was den Schweinen wiederfuhr. Daillon

antwortet freylich hierauf ziemlich befriedigend, doch bedarf er noch einiger Berichtigung; denn da ich ſeine Antwort zum erſtenmal las, that ſie mir noch keine volle Genüge.

5. Von beyden Beſeſſenen ſchreibt Matthäus, daß ſie aus den Gräbern kamen und ſehr grimmig waren, alſo, daß niemand dieſelbe Straſſe wandeln konte. Markus und Lukas ſagen von dem einen, der der Schlimſte war; der hatte Teufel (Dämonen, Matthäus ſpricht nur von einem Dämon, und Marcus von einem unreinen Geiſte,) von langer Zeit her, und thät keine Kleider an, und blieb in keinem Hauſe, ſondern in den Gräbern. Und niemand konnte ihn binden, auch nicht mit Ketten. Denn er war oft mit Feſſeln und Ketten gebunden geweſen, und hatte die Ketten abgeriſſen, und die Feſſeln zerrieben, und ward getrieben von dem Teufel in die Wüſten; (hier wird wieder nur ein Dämon genannt, da doch vorher von vielen die Rede war) und niemand konnte ihn zähmen. Und er war allezeit, beyde Tag und Nacht, auf den Bergen und in den Gräbern, ſchrie und ſchlug ſich mit Steinen. Dis alles waren Kennzeichen eines vollkommen Raſenden, ſo arg, als nur immer einer ſeyn konnte. Doch um dergleichen Elende kennen zu lernen, darf man hier in Amſterdam nur das Tollhaus beſuchen, oder ſich mit ſolchen unterreden, die die Aufſicht über die Eingeſperrten haben, ohne darauf zu verfallen, daß dieſe Unglückliche vom Teufel beſeſſen wären. Hier fehlt es auch nicht an ſolchen, die Ketten und Feſſeln zerbrechen können. Hätte man ſich ihrer nun nicht noch zur rechten Zeit, ehe ihre Raſerey den höchſten Grad erreicht hatte, verſichert, es ſey mit Gewalt, oder durch Liſt; ſo würde man ihrer genug wild herum laufen ſehen, ohne ſie zähmen zu können. Ja oft brechen noch wol einige aus, woher das Sprichwort entſtanden iſt: er ſieht aus, als wenn er aus dem Tollhauſe entlaufen

sen wäre. Ich habe hier einen Juden gekannt, der zweymal ausgebrochen war, ohne daß man hätte erfahren können, wie. Bey den Gergesenern, sie mochten nun Juden oder Heiden seyn, war wahrscheinlich nicht so gute Aufsicht auf die Tollen, als bey uns; folglich fiel es diesen eben nicht schwer, wild herum zu laufen *).

6. Nun wollen wir weiter sehen, wie die bösen Geister von diesem Menschen ausgetrieben worden. Marcus erzählt es am ausführlichsten; nemlich auf welche Art Jesus und der Wahnwitzige zusammen kamen, und was für Reden zwischen beyden vorgefallen sind. Da er Jesum von ferne sah, lief er zu, und fiel vor ihm nieder. Dis heist: (wie diejenigen wissen, die das Griechische verstehen,) er warf sich vor ihm der Länge nach auf die Erde, zum Beweise seiner tiefen Ehrfurcht. Dergleichen sieht man durchgängig bey dergleichen Menschen, und es ist mir selbst schon begegnet, daß sich solche Unglückliche am ersten mit Männern abgeben, die den Namen geistlicher Lehrer führen, sie am meisten schätzen, und am liebsten mit ihnen sprechen; besonders habe ich dis an dem vorhin gedachten Juden bemerkt. Wenn nun Jesus zu diesem Gergesener sprach: fahre aus, du unsauberer Geist, von dem Menschen; so handelte er eines theils hierunter, wie es auch wol ein anderer würde gethan haben, nemlich er bequemte sich nach der Einbildung des Menschen; (daß ihn dis oder jenes inwendig quälte,) er gab ihm nach, um ihn von seinem Uebel befreyen zu können. Anderntheils wolte er äusserlich zeigen, daß er mit Gewalt den unsaubern Geistern gebiethe. Sein Ausspruch bedeutete also so viel, als wenn er gesagt hätte: böse Krankheit, verlaß diesen Menschen! oder, wie er einem andern geboth: stehe auf und wandele. So auch hier: sey befreyt von dieser jämmerlichen Qual.

7. Aber

*) S. Färmers Versuch über die Dämonischen des neuen Testaments der v. Cöllnschen Uebersetzung. S. 217. N. 4.

7. Aber dieſer Mann ſchrie mit lauter Stimme: Ach Jeſu, du Sohn Gottes, was haben wir mit dir zu thun? Biſt du herkommen, uns zu quälen, ehe denn es Zeit iſt? Ich beſchwöre dich bey Gott, daß du mich nicht quäleſt. Wenn man ſich einmal etwas in den Kopf geſetzt hat; ſo glaubt man auch, daß alles Bezug darauf habe. Eine gewiſſe Frau in Franeker glaubte die unvergebbare Sünde, die man die Sünde in den heiligen Geiſt nennt, begangen zu haben, und hielte ſich, dem zufolge, für überzeugt, daß ſie weder beten, noch in der Bibel leſen, am wenigſten in die Kirche gehen dürfe, deſſen allen ſie ſich auch eine geraume Zeit enthielt. Da ſie ſich nun für unwiederuflich verdammt hielt, vorgenannter Sünde wegen; ſo hielt ſie auch alles, was einem Chriſten geziemt, für ſich für unſchicklich, ſelbſt die natürliche, mütterliche Liebe; und ſo ſehr es auch ihrem mütterlichen Herzen zuwider war, ſich an ihren Kindern zu vergreifen; ſo wünſchte ſie doch, ſie erſäufen zu dürfen, nebſt andern Raſereyen mehr. Kein Wunder alſo, daß ſich der verrückte Gergeſener in den Kopf geſetzt hatte, daß ſein ganzer Leib von böſen Geiſtern wimmele, und daß er ſo ſehr vor Jeſu erſchrack; da er leicht einſehen konnte, daß ein ſo groſſer Prophet, als Jeſus dem allgemeinen Rufe nach war, und der ſchon ſo viele Dämonen ausgetrieben hatte, der Seinigen auch nicht ſchonen würde.

8. Aber, ſprecht ihr, wie war er denn ſo ſehr wider ſeine eigene Befreyung, wenn der Unglückliche es ſelbſt war, der ſo ſchrie, und nicht der Teufel? Dieſe Frage würde paſſender ſeyn, wenn wir es mit einem zu thun hätten, der vollkommen bey Verſtande wäre. Allein ein Verrückter paart die Dinge nach ſeiner eigenen Phantaſie zuſammen, es mag klingen, wie es will. So ſprach z. E. die Franekerſche Frau, von der ich vorhin redete, und die ſich für verdamt hielt, auch ſo, wie die Verdamten, ihrer Meinung nach, zu ſprechen pflegen,

ſo,

so, daß ich sie alles überreden konnte, was ich für ihre Besserung dienlich glaubte, wenn ich ihr nur vorher gezeigt hatte, daß sich solches auch ganz wohl für Verworfene schicke; z. E. sich ihres Hauswesens anzunehmen, Mann und Kinder zu lieben, da auch Paulus dis von den Unglaubigen gesagt habe, 1 Tim. 4, 8. und der reiche Mann noch selbst in der Hölle und in der Qual um seine fünf Brüder sey besorgt gewesen. Luc. 16, 28. Da sie also einsahe, daß die natürliche Liebe sich wol mit dem Zustande der Verdamten vertrüge; so fiel es ihr nachher nie wieder ein, von dem Ermorden ihrer Kinder zu sprechen. So mochte sich der Gadarener, der von Tausenden von Dämonen glaubte besessen zu seyn, auch wol einbilden, daß die Dämonen durch ihn sprächen, und daß dis die rechte Sprache für sie sey.

9. Solche Beschaffenheit hatte es auch mit dem folgenden: Mein Name ist Legion, denn unserer sind viele. Eine Legion Soldaten schätzt man wenigstens auf 3000, gemeiniglich aber auf 6000 (6666) Mann, niemals wird aber eine Festung oder das Lager, wo sich so ein Corps befindet, Legio genannt, so wenig, als man eine Stadt, in der ein Regimet oder eine Eskadron liegt, Regiment, oder Eskadron nennt. Will man dis auf die Geister anwenden, wie kann man sie namentlich unterscheiden, wenn jede Rotte von so und so viel Mann eine Legion heist? Wozu der Name, wenn er die eine Rotte nicht von der andern unterscheidet? Allein dieser Verrückte, der den Kopf voll Grillen hatte, glaubte sich durch und durch voll von Dämonen, und daß sich der Name Legion ganz gut für ihn schicke. Doch schickte sich der Name immer noch sehr schlecht, es mochte nun ein Geist in aller Namen antworten, oder alle zugleich. Antworteten sie alle zusammen; so hätte es heissen müssen: unser Name ist Legion, und nicht mein Name. So hatte Jesus auch den unsaubern Geist, und nicht die — Geister gefragt: τι σοι ονομα; wie ist dein Name? und nicht

nicht wie iſt euer Name? So konnte auch nicht einer für alle, als Wortführer, ſprechen, denn wie närriſch würde es nicht lauten, wenn ein Hauptmann oder Oberſter oder Brigadier um ſeinen Namen gefragt würde, und der eine wolte ſagen: ich heiſſe Compagnie, der andere, ich heiſſe Regiment, und der dritte, mein Name iſt Brigade.

10. Freylich wird nachher von dieſem Menſchen geſagt, daß er die Dämonen gehabt habe, woraus man faſt den Schluß machen ſolte, die Sache ſey keine Einbildung geweſen, ſondern habe ſich in der That ſo verhalten. Allein dis folgt nicht zuverläßiger, als daß Samuel mit dem Weibe zu Endor geſprochen hat, ob es gleich ausdrücklich heißt, das Weib habe den Samuel geſehen; Saul habe vernommen, daß es Samuel ſey; und Samuel habe mit Saul geſprochen. 1 Sam. 28, 12. 14. 15. Wer eine Geſchichte erzählt, wie hier die Evangeliſten, der beſchreibt die Dinge ſo, wie ſie äuſſerlich vorgefallen ſind, ohne ſich auf die Urſachen einzulaſſen, in welchen die Wahrheit verborgen liegt. Wir ſelbſt reden nicht anders. Denn es gibt bisweilen Leute, die ſich feſt einbilden, ſie hätten eins oder das andere von lebendigen Gethiere im Leibe, und werden ſie, nach ihrer eigenen Phantaſie benennen, z. E. das iſt der Kerl, der die Elſter im Bauche hat; das iſt der Mann mit der Trommel im Kopfe; das iſt der Menſch, der kein Gekröſe im Leibe hat, und dergleichen mehr; ohne dadurch zuzugeben, daß dieſe Leute wirklich ſo beſchaffen ſind.

11. Gleiche Bewandnis hatte es mit der Bitte der Dämonen, daß Jeſus ſie nicht hieſſe in die Tiefe fahren, ſondern ihnen erlauben möchte, in die Heerde Schweine zu fahren. Die Franekerſche Frau glaubte gleichfals nicht anders, als daß ihre Seele, wenn ſie den Körper verlaſſen müßte, in den Abgrund der Hölle fahren würde. Geſetzt aber, daß bey dem Gadarener lau-

ter

ter wirkliche Teufel gewesen wären, die so sprachen; so musten sie ja gewiß genug überzeugt seyn, daß sie wieder in den Abgrund zurück musten, wenn sie auf Erden keinen Aufenthalt mehr haben konnten, es sey in Menschen, oder in Thieren; denn die Hölle war die ihnen bestimte Wohnung. Ist es nicht ein wunderliches Ding, daß man die Teufel so legionenweise aus ihrem Gefängnis herausgehen läßt, die arme Menschen ein langes und ein breites zu plagen? denn auf die wenige Besessene kam es ja wol nicht an, die einen, zwey, sieben oder eine ganze Legion Teufel im Leibe hatten. So entläßt auch kein Richter jemand ohne Noth aus dem Kerker, noch weniger wird dis der allerhöchste Richter der Engel und der Menschen thun. Aber wenn Gott den einen Menschen auf eine Zeitlang züchtigen wolte, must er zu dem Behufe wenigstens dreytausend Teufel aus der Hölle kommen lassen? Einer allein machte es dem Apostel Paulo, der doch ein weit grösserer Mann war, als der Gadarener, schon sauer genug. Ich rede hier menschlicher weise; denn wenn man das eine buchstäblich versteht; so muß man das andere auch so verstehen. Uebrigens habe ich meine Meinung von dem Fäusteschlagen schon oben Kap. 25. N. 21-23 gesagt. Man sieht also wol, daß es nur so das Gesage des armen Patienten war, als er quasi im Namen vieler Dämonen bat, daß ihn Jesus doch nicht zwingen möchte, in den Abgrund zu fahren.

12. Dis zeigt sich noch deutlicher aus der zweyten Bitte, daß ihm nemlich nur möchte erlaubt werden, in die Schweine zu fahren. Denn wenn die Teufel dadurch Frist zu gewinnen suchten, um noch nicht in den Abgrund fahren zu dürfen, wie doch hier der Vorwand lautet, was gewonnen sie denn doch hierdurch? Wo fuhren die Teufel hin, als die Schweine sämtlich ertrunken waren? Gönnte ihnen Jesus etwa längere Zeit, als sie selbst gebeten hatten? Das solte ich nicht denken. Einem Jacob, David, und Salomon gab Gott mehr, weit

mehr,

mehr, als ſie ſich erbeten hatten, weil er barmherzig iſt gegen ſeine Kinder. Aber dem Teufel, deſſen Werke zu zerſtören, der Sohn Gottes gekommen iſt, wird er dergleichen nicht zugeſtehen; denn wenn er ihm eine Strafe ſchuldig iſt, ſo wird er ſie nicht lange aufſchieben. So iſt auch die gemeine Meinung, daß Gott nemlich den Teufel ehe vor der Zeit ſtrafe, als daß er ihm noch lange Aufſchub geben ſolte. Der arme Menſch ſchrie alſo hier, weil er glaubte, oder doch beſorgt war, Jeſus möchte vor der Zeit kommen ihn zu quälen. So müßte man alſo denken, daß die Teufel keine längere Friſt vor ihrem Herabfahren in die Tiefe gehabt hätten, als daß ſie nur noch erſt in die Schweine fuhren; und doch war dis nur der Aufſchub auf einen Augenblick: denn die Schweine kamen gleich um, und durch dis Mittel wurden ſie von dem Abgrunde nicht befreyt.

13. Ja es ſcheint noch weiter, (auſſer dem, was bereits iſt geſagt worden,) daß es eigentlich keine böſe Geiſter, die man Teufel nennt, waren, die aus dem Gadareniſchen Manne in die Schweine fuhren. Denn war ihnen ſo bange, daß ſie wieder in den Abgrund herunter müſten, und erlangten ſie, ohne beſtimte Zeit, noch Aufſchub, ſich noch länger auf der Erden, auſſerhalb dem Orte der Qual, aufhalten zu dürfen; ſo muſten die Teufel ſamt und ſonders Erznarren ſeyn, alle Schweine gleich um den Hals zu bringen, in welchen ſie ſich vor dem Abgrunde doch zu verbergen ſuchten. Eher hätte man erwarten ſollen, daß ſolche ſchlaue Geiſter die Thiere unter dem Schlachtmeſſer weggenommen und dem Fleiſcher entführt hätten, um ihren neuen Aufenthalt, den ihnen der Herr ſo freywillig zugeſtanden hatte, nicht ſo liederlich zu verſcherzen, ſondern deſto ſorgfältiger zu bewahren, um noch deſto länger vor der Hölle ſicher zu ſeyn. Wenn ein Gefangener Erlaubnis hätte, ſich eine Zeitlang in einem Bürgerhauſe aufzuhalten, wenn er bey dem Auszuge aus dieſem Hauſe um die Gnade bäte, ſtatt

in

in das Gefängnis zurück zukehren, möchte ihm doch erlaubt seyn, ins nächste Haus einzukehren: würde der Kerl wol närrisch genug seyn, dis Haus augenblicklich in Brand zu stecken, so bald er hineinkomt, um sich wider seinen Willen gezwungen zu sehen, geradesweges wieder in den Kerker zu wandern?

14. Nimt man aber an, daß der vorgeblich Besessene nicht recht in seinem Kopfe zu Hause gewesen sey; so gewinnt die Sache eine andere Gestalt. Dergleichen Leute haben gemeiniglich, besonders nach dem Paroxysmus, eine gewisse Furcht vor Gott; sie bezeugen öffentlich ihre Misbilligung wider den Misbrauch und die Entehrung der Religion; die Uebertretung der Gesetze, und alles dessen, was nach ihren Grillen geschehen müste. Oft murren sie, aus einer Art von Bosheit, wider Obrigkeit und Prediger, denen sie Vernachläßigung ihrer Pflichten vorwerfen, daß sie der wachsenden Bosheit und Sünde nicht entgegen arbeiten; und ihrem Vorgeben nach, würden sie ihre Schuldigkeit weit besser thun, wenn sie an der Stelle der Magistratspersonen und der Geistlichen wären. Wer mit diesen Elenden umgehen muß, weis es, daß ich sie nach der Natur geschildert habe. Ich setze also den Fall, daß dieser Verrückte keine Heerde Schweine unterhalten konnte, weil Schweinefleisch zu essen im Gesetze verboten war; 3 Mos. 11, 7. und daß er die Gadarener gern bestraft sehen wolte; und daß er deswegen diese Bitte an Jesum that, weil er glaubte, daß die Dämonen, d. i. die abgeschiedenen Seelen gottloser Menschen (Kap. 27. N. 13) so durch die Besessene sprächen, wie er jetzt auch zu sprechen sich für verpflichtet hielte. Denn auch noch heut zu Tage hört man dergleichen Unglückliche, die sich einbilden, daß der Teufel es ihnen alles eingebe, was ihnen in die Köpfe komt, oder was sie sich aus Schwäche des Verstandes einbilden, im Namen des Teufels reden. An statt zu sagen: ich will dis, ich will jenes, sprechen sie: der Teufel will es;

der

der Teufel hat mir es geſagt, daß ich dis oder jenes thun, oder von euch fordern ſoll. Das Fieber erlaubt den Kranken beynahe mehr Ordnung im Denken, als dieſe Unordnung bey den Verrückten.

15. Es komt hier alſo hauptſächlich auf die Handlung Jeſu ſelbſt an, der den Unglücklichen durch ein bloſſes Wort, zum Beweiſe ſeiner göttlichen Macht und Gewalt, wieder geſund machte. Dis iſt eine ausgemachte Thatſache; denn jederman ſah ihn zu den Füſſen Jeſu ſitzend, bekleidet und vernünftig, und die es geſehen hatten, verkündigtens, wie der Beſeſſene war geſund worden. So war der Menſch alſo von ſeinen Dämonen erlöſt, nachdem ſie ihm Jeſus aus ſeiner Einbildung vertrieben, und ſeinen Verſtand wieder hergeſtellt hatte. Als ihm dieſer noch fehlte, glaubte er, daß er durch und durch voll Dämonen ſteckte. Eine ſo kräftige Veränderung brachte Jeſus in einem Augenblicke zu wege, und doch war dieſe Cur nur erſt die Hälfte des ganzen Wunders; denn nachdem die Dämonen von dem Menſchen ausgefahren waren, fuhren ſie in die Säue, und die Heerde ſtürzte ſich mit einem Sturm in den See, und erſoffen, und der Schweine waren bey zweytauſend. Nachdem Jeſus dieſen Menſchen alſo von dem Taumelgeiſte befreyet hatte, gefiel es ihm, die Schweine mit dieſer Raſerey zu plagen.

16. Ich ſage alſo auch hier: weg mit dem Teufel, und laßt Jeſu die Ehre allein, die man ſo unbeſonnener weiſe den böſen Geiſtern zuſchreibt. Denn man ſage mir doch nur einmal, was iſt wol mehr; daß tauſende von Teufeln, oder Chriſtus ganz allein, durch göttliche Kraft, ein paar tauſend Schweine auf einmal mit dem Geiſte der Raſerey ſchlage, daß ſie in den See herunter ſtürzen? Auf dieſe Weiſe verkleinere ich alſo das Wunderwerk Jeſu nicht, ſondern ich vergröſſere es vielmehr. Denn wenn jemand ſagen wolte, daß es ein gröſſeres Wunder ſey, einige tauſend Teufel auszutreiben, als ei-

nen einzeln Mann von einer Verrückung zu befreyen; so hat freylich der Einwurf einigen Schein; aber Christus nimt die Sache in einem ganz andern Gesichtspuncte, und der Hauptmann, dessen Glauben Jesus mit gutem Grunde so sehr erhob, hatte ganz andere und bessere Einsichten. Denn er war nur ein Mensch, darzu der Obrigkeit unterthan, hatte aber übrigens Gewalt über seine ihm untergebene Kriegsknechte, so, daß wenn er zu dem einen sagte: gehe hin, so gieng er; zu dem andern komm her, so kam er; und zu seinem Knechte: thue das, so that ers. Aber um seinen Knecht durch ein Wort gesund zu machen, darzu hatte er Jesum nöthig. Matth. 8, 8. 9. Nun frage ich, was ist leichter, zu sagen: fahre aus, du unsauberer Geist von dem Menschen? oder fahrt in die Schweine? oder zu machen, daß dieser Mensch, der unter grösserer Qual seufzete, als der Knecht des Hauptmanns, augenblicklich wieder gesund ward? Ein König oder Feldherr kann freylich verschiedene Legionen oder Regimenter aus einer Stadt in die andere verlegen, aber er kann keinem einzigen seiner Unterthanen Leben und Gesundheit ohne Mittel verschaffen, noch jemand (ich geschweige tausende auf einmal) derselben in einem Augenblicke berauben. Um über Geister zu gebieten, bedurfte Jesus nur, wenn er auch weiter nichts, als blosser Mensch gewesen wäre, des ausserordentlichen Beystandes Gottes; war er aber Herr über Gesundheit und Krankheiten, so muste er warlich wahrer Gott seyn *).

17. So

*) Dieser Schluß wird aber keinen von denen bekehren, die Bekkern den Einwurf aus den Reden Jesu: Joh. 5, 36. Kap. 10, 25. 37. 38. K. 11, 41. 42. machen würden, daß alle seine Werke durch höhern Beystand Gottes seines Vaters wären verrichtet worden. Doch Bekker will keine Deisten, sondern Diabolisten bekehren.

17. So zeigte ſich hier Jeſus alſo in ſeiner wahren Geſtalt, daß er warlich der Prophet ſey, der in die Welt kommen ſolte; Joh. 6, 14. und daß er nicht gekommen ſey, das Geſetz und die Propheten aufzulöſen, ſondern ſie zu erfüllen; Matth. 5, 17. um Gericht über ſein Volk zu halten, und die Uebertretung ſeines Geſetzes zu ahnden, wozu augenſcheinlich alle ſeine Werke beſtimt waren. So wolte er alſo Barmherzigkeit üben gegen die Elenden; auf der andern Seite aber auch Strafe wider das Volk, zugleich auch über die Gadarener, die aus Juden in Heiden ausgeartet, oder Heiden unter den Juden waren, und eine ſo groſſe Menge Schweine unterhielten, Thiere, die nach dem Geſetze weder geopfert noch gegeſſen werden durften. 3 Moſ. 11, 7. Dieſe Leute waren nicht allein ein Greuel vor Gott, ſondern auch verhaßt bey dem gröſten Theile des jüdiſchen Volks, Leute, die unter den Gräbern wohnten und ſich in den Hölen aufhielten; die da Schweinefleiſch praſſen und Greuelſuppen in ihren Töpfen hatten. Jeſ. 65, 4. Es iſt, als wenn dieſe Worte wider die Gadarener ſelbſt ausgeſprochen wären, die Jeſus ihres unreinen Handels halben auf eine ſo empfindliche Weiſe beſtrafen, und die ächten Juden um deſto mehr zur Gewiſſenhaftigkeit verpflichten wolte.

18. Steht nun dem allen ungeachtet doch noch jemanden die vermeinte Schwierigkeit im Wege, daß es ſcheine, als habe Chriſtus mit den Geiſtern ſelbſt geſprochen; ſo kann ſolche, (wenn das allgemeine Vorurtheil ſolches nicht abermals verhindert) aus dem vorhergehenden Kapitel zur Gnüge gehoben werden. Denn wenn Jeſus mit dem gemeinen Volke ſprach, das doch bey Sinnen war; ſo richtete er ſich nach ihren (damaligen) Begriffen, bis zu derjenigen Zeit, wo ſie mehr erleuchtet ſeyn, und eine höhere Sprache verſtehen würden. War es alſo ein Wunder, daß der weiſe Lehrer mit einem Verrückten nicht ſo ſprach, als mit klugen Leuten?

Es wäre Thorheit, mit den Narren so zu reden, als wären sie weise. So lange der Gadarener in seiner Tollheit faselte, und nicht glaubte, daß er er selbst sey, sondern zum Theil aus Dämonen bestehe, die sich seiner bemächtigt hätten; so glaubte er auch, so sprechen zu müssen, als diese, seiner Meinung nach sprechen würden, wie ich oben gezeigt habe. Christus aber, der sich nach des Mannes Schwachheit richtete, wie es jeder Kluge in gleichem Falle thun würde, sprach so, wie es der Mensch verstehen konte, bis er wieder gesund worden war. Auf gleiche Weise erzählt uns Matthäus diese Geschichte, (wie wir bey Saul und der Betrügerin zu Endor Kap. 24 gesehen haben,) getreulich so wieder, als sie äusserlich vorgefallen war. Nach der gemeinen Regel (Verba sunt intelligenda pro subjecta materia) müssen die Worte so verstanden werden, als die Sache selbst es verlangt — und das mag uns genug seyn.

19. Ehe ich diese Geschichte ganz verlasse, muß ich, zu mehrerer Bekräftigung meiner Erklärung, noch eines Mannes gedenken, der mit dem Legionsmanne überaus viele Aehnlichkeit hatte, und den ich selbst gekannt habe. Dieser Mann war zwar klug, aber sehr geitzig; und da er vormals auf dem platten Lande gewohnt hatte, so zog er nun in die Stadt Franecker, wo er, in Hofnung eines grössern Gewinnsts, einen Kramladen aufschlug. Da er sich aber in seiner Hofnung betrogen fand; so stürtzte ihn der Geitz in eine Raserey, die indessen sein eigenes Individuum nur betraf. Er stellte sich also vor, daß er seine Zeit unersetzbar verlohren habe, und daß er ein ruinirter Mann sey. Weiter bildete er sich ein, daß er gar keine Eingeweide im Leibe hätte, und daß alles, was er aß und trank, geradesweges durch seinen hohlen Bauch durchmarschirte, ohne ihm die geringste Nahrung zu geben. Er ließ sich in einem Schoppen hinter seinem Hause in ein kleines Tollhäuschen, oder einen Kasten einsperren, jedoch ohne Bett und Kissen, und

ohne

ohne Kleidung, auſſer dem Hemde und einem Nachtkammiſol, nebſt einiger leichten Bedeckung, die er auch noch oftmals abwarf. Er verwundete ſich ſelbſt mit ſeinen Nägeln, und kneipte vor und nach Stückchen von ſeinem Maſtdarme ab, um es ſo viel, als nur möglich, wahr zu machen, daß er durch und durch hohl und ohne Boden ſey. So bald er jemand kommen hörte; ſo fing er jämmerlich an zu winſeln, wie ſich das für einen Verdamten ſchickt, wofür er ſich hielt. Wenn er niemand hörte noch ſah; ſo ließ er ſich auch nicht viel hören. Einmal kam er, als ich eben ins Vorhaus getreten war, nackend auf mich von hinten zu, und ſah aus, wie ein leibhafter Nebucadnezar, mit blutigem und ſchmutzigen Hemde, aus ſchon erzählter Urſache. Seine Frau, ein kluges, tugendhaftes und geduldiges Weib, jagte ihn wieder hinter in ſeinen Schoppen, wo er ſich eben ſo geduldig hintreiben ließ, wie ein Vieh. Nichts deſtoweniger ſprach er mit mir und andern über allerley Dinge mit vielem Verſtande, deſſen er auch mehr hatte, als ein gemeiner Bauer. Ohnerachtet er ein ſo thieriſches Leben führte, und ſeine Frau über den Laden und die Haushaltung ſchalten und walten ließ; ſo überlegte ſie doch die wichtigſten Sachen mit ihm. Damaliger Zeit hielt ſich jemand zu Workum in Friesland auf, der dergleichen Leute auf eine beſondre Art zu behandeln wuſte. Bey dieſen bedung ihn ſeine Frau auf eine Zeit in die Koſt, und er ließ ſich von ihm mit Worten und Schlägen ziehen, wie ein Kind. Und doch betrug er ſich in dieſer Penſion, wie ein vernünftiger Mann; denn ich habe Briefe von ihm geſehen, die er von daher an ſeine Frau geſchrieben hatte, die mit guter Hand, und in einem guten Style, (der in Friesland ſeltener, als anderwärts iſt) geſchrieben waren, und die reifſten Rathſchläge wegen einer Heurath ſeiner Tochter, die damals im Vorſchlage war, und über welche ſeine Frau ihn um Rath gefragt hatte, enthielten. Dieſen Mann konnte man

mit gleichem Rechte den Mann ohne Eingeweide, und um seiner schmutzigen Lebensart willen, einen unsaubern Geist nennen, der ihn immer quälte und ihn unaufhörlich daran erinnerte, daß er am Rande des Abgrundes stehe. Ich hoffe indessen, daß ihm Gott ein besser Schicksal mag gegönnt haben.

20. So weit vom zweyten Falle. Nun läßt sich das Uebrige desto leichter erklären. 3. Einen andern Dämonischen, beym Matth. 9, 32 und Luc. 11. 14. von dem es heißt, daß er stumm und von einem Dämon sey besessen gewesen, machte Jesus gleichfalls durch ein Wort gesund. Der Dämon, den er austrieb, sagt Lukas, war stumm. 4. Matth. 9, 27 komt noch einer vor, der taub und stumm war, (welches gemeiniglich zusammen zu seyn pflegt,) von dem noch mehr zu sagen ist; und Matth. 12, 22 wird noch von einem andern gesagt, daß er blind und stumm gewesen sey. Dis heißt nun wohl nichts weiter, als daß er durch eine Krankheit Sprache, Gehör und Gesichte ganz verlohren hatte; oder er war wenigstens mit beständigen Convulsionen so sehr beschwert, daß er blind, taub und stumm ward. Ich kenne ein kleines Töchterchen eines Bürgers hier in der Stadt, welches ich mehrmals besucht habe. Dis lag schon lange Zeit, ohne Kraft zu haben, aufzustehen; ohne Gebrauch der Sprache, des Gehör, Gesichtes und des Verstandes. Die schweren Convulsionen, wodurch ihr Körper oft Stunden lang hin und her geschleudert wurde, setzten sie in einen solchen Zustand, in welchem sie auch nachher noch blieb, wenn auch die Convulsionen bereits nachgelassen hatten. Ein unsauberer Geist, oder (wie die Aeltern sagten) eine böse Nachbarin hatte es ihr, mit Beyhülfe des Bösen, angethan. Die Convulsionen verlohren sich; Verstand, Gehör und Gesicht stellten sich wieder ein, nur die Sprache kam nicht wieder.

So

So ward alſo dis Mädchen von dem blinden und tauben Geiſte befreyet, nur der ſtumme Geiſt blieb zurück. Gott hat dis Kind ohne Zweifel ſo, ohne des Teufels Zuthun, heimgeſucht, und auch wieder hergeſtelt; und eben ſo war es auch mit jenem Dämoniſchen im Evangelio; nur der Unterſchied iſt hier, daß dieſer vollkommen, auf einmal, durch Gottes Macht geſund gemacht ward; das Mädchen Jenas aber nur zum theil, und nach und nach. 5. Das bisher geſagte kann, wie jeder leicht einſehen kann, mit gröſtem Fug auch auf die Tochter des Cananäiſchen oder griechiſchen Weibes angewendet werden. Matth. 15, 21 = 28. Marc. 7, 24 = 48. 6. Von den Mondſüchtigen werde ich nachher in einem beſondern Kapitel handeln.

21. So wie ich bisher von den übrigen Dämoniſchen gehandelt habe, ſo muß ich auch noch mit wenigen Worten der Maria Magdalena gedenken. Denn es wird nur an zwey Stellen geſagt, daß der Herr ſieben Dämonen aus ihr getrieben habe, wofür ſie ſich ihm ſehr dankbar bezeigte, ihm nebſt andern guten Weibern folgte, wohin er gieng, ihm Handreichung that von ihrer Habe, Luc. 8, 2. 3. und nachher war ſie auch die erſte beym Grabe, ihn zu ſalben. Marc. 16, 9. Davon wird aber kein Wort weiter geſagt, was ihr dieſe Dämonen gethan hatten, und wie das Austreiben derſelben zugegangen ſey. Vielleicht bildete ſie ſich die ſieben Dämonen nur durch Blödſinnigkeit ein, ſo wie ſich der Gergeſener einbildete, eine ganze Legion im Leibe zu haben; oder ſie ward mit ſiebenerley Uebeln auf einmal gequält, oder mit mehreren vor und nach, bald von dieſem, bald von jenem; (da die Zahl 7 oft unbeſtimt für dasjenige genommen wird, was häufig oder oftmals vorkomt.) Von dieſen Uebeln hat ihr nun Jeſus gnädig — und kräftiglich geholfen. Wenn man nun Rückſicht auf das bis=

bisher gesagte nimt; so kann ich nach nicht einsehen, was für Schwierigkeit in dieser Erklärung stecken solte.

22. Die Geschichte, die uns Lukas 13, 11-16. noch von einer andern Frau erzählt, ist einigermassen von der vorhergehenden verschieden. Denn er sagt nicht, daß sie ein Dämon oder unsauberer Geist gequält habe, wohl aber: daß in der Schule ein Weib sey gewesen, die hatte einen Geist der Krankheit achtzehn Jahr: und sie war krumm und konte nicht wohl aufsehen. Dasjenige, was Lukas einen Geist der Krankheit nennt, schreibt Jesus selbst nachher v. 16 dem Satan zu, wenn er sagt: daß Satanas diese Tochter Abrahams achtzehn Jahr so gebunden gehabt hätte, und daß er sie von diesem Bande gelöset habe. Hier ist also kein Dämon, so wie ich Kap. 22 gezeigt habe, daß alle Besessene von Dämonen, und nicht von Teufeln selbst seyn besessen gewesen. Die Schwierigkeit wird aber bald verschwinden, wenn man sich nur dessen wieder erinnern will, was im 23 Kap. ist gezeigt worden; nemlich daß man dazumal den Krankheiten den Namen von bösen Geistern gab; und dabey bedenkt, daß David auch während seiner ganzen Regierung von einem solchen Satan, d. i. von gewissen Widerwärtigkeiten und Hindernissen sey gebunden gewesen, daß er den Tempel nicht bauen konte, den er dem Herrn zu erbauen sich vorgenommen hatte. Dieser Satan war der Krieg, der um David her war; aber Salomon brachte den Tempelbau zu stande, weil er frey war von dem Satan, (Luther übersetzt hier recht, Widersacher.) und aller bösen Hinderniß; 1 Kön. 5, 3. 4 wie Kap. 17. N. 9-11 ist gezeigt worden. Ein anderer Satan, (Widerwärtigkeit) der den Zustande der achtzehen jährigen Patientin glich, war der Geist der Krankheit, über welchen David klagte: Ich gehe krumm und sehr gebückt, den ganzen Tag geh ich traurig. Ps. 38, 7. Das war also gleichfals

ein

ein Satan, der einen Sohn Abrahams, den Stamvater des Meßias, gebunden hielt, ſo, wie er hier eine Tochter Abrahams band. Nun wollen wir zu dem mondſüchtigen Jüngling übergehen [11]).

Ka-

[11]) Beiſpiele ſolcher verſchobenen Einbildungskraft N. 2. giebt es noch immer ſo viele, daß wol niemand daran zweifeln kan, ob dieſe Verrückung auch in jener Zeit ſtatt gefunden habe. Man weis auch, daß Aerzte ſehr oft ſich glücklich in dieſe Einbildung mit der Cur geſchickt haben; ohne daß man weiter behauptet, der Patient habe wirklich dieſe Materien im Leibe gehabt. Nur iſt hier der Unterſchied, daß dort eine alte Sprache gleichſam ein beſonder Recht behält. Die Unterredung Jeſu N. 3. mit einem ſolchen Menſchen, richtet ſich nach ſeiner Phantaſie; erſt nachher konte dieſer Menſch andere Grundſätze ſamlen; und wenn er einſt wieder verrückt worden wäre, ſo würde er nie wieder mit Dämonen zu thun gehabt haben. Die Begebenheit N. 4. macht auch noch jetzt den meiſten Anſtos, und dient bey vielen Leſern zur Behauptung der gemeinſten Meinung; welches ihnen frey ſtehet. Das Parallel mit jetzigen Raſenden iſt ſehr paſſend; arreptitii hieſſen ſie auch, ἐπιλήπτικοι, ohne allezeit die Epilepſie einem Dämon beizulegen. Auch die pſychologiſche Bemerkung, N. 6. von der Hochachtung — iſt richtig; ſie iſt da, neben der Verrückung; ſie wechſelt ab mit der wilden Vorſtellung; dieſe Vorſtellung iſt in N. 7. 8. ſehr kentlich; wonach der Menſch ſo gar an die Rechnung denkt, welche gemeine Juden ſich von der Zeit machten, die das bisherige Reich des Teufels noch dauern müſte. Es iſt dem Gange der Verrückung recht angemeſſen, die ſchrecklichſte Idee jetzt zu ergreifen; Legion — Allerdings reden wir ſo, N. 10. und verſtehen es logice, der da von ſich denkt, oder von dem man ſagt, er ſey ꝛc. Dieſen Antheil der Gewonheit an der Sprachart kan man nicht durch metaphyſiſche Gründe aufheben; alsdenn gehört man gar nicht zu der Geſelſchaft, welche dieſe Sprache unter ſich eingefürt hat; man denkt alsdenn in einer andern Localität, und folglich kan man freilich nicht ſo reden. Freilich iſt es ein Contraſt N. 11. wirkliche Teufel, nach unſerm vernünftigen Nachdenken, als Teufel; und nach den Mationalgedanken des gemeinen Haufens damalen, von Dämonen, in der hiſtoriſchen Verknüpfung aufzuſtellen; Im Stande

der

Kapitel XXX.

Der Mondsüchtige, dessen die heilige Schrift gedenkt, ward weder vom Teufel, noch vom Monde beunruhigt.

1. Was nun die Geschichte dieses Mondsüchtigen betrift, die uns Matth. 17, 14-21. Marc. 9, 17-29. Luc. 9, 38-42 erzählt wird; so müssen wir erst sehen, wie sie die Evangelisten erzählen; und dann, wie man diese Erzählung zu verstehen habe? Die Sache verhält sich kurz so. Ein Vater bringt seinen Sohn zu erst, da er, wie es scheint, Jesum selbst, der sehr beschäftigt war, mit dieser Mühe verschonen wolte, zu den Jüngern Christi: da diese ihm aber nicht helfen konten; so sucht er zuletzt bey Jesu selbst Hülfe. Seine eigene Worte sind um desto merkwürdiger, da die Evangelisten in ihrer Erzählung, einer von dem andern abzugehen scheinen. Beym Matthäus sagt er, daß sein Sohn mondsüchtig sey; beym Marcus, daß er einen sprachlosen Geist habe;

der Verrückung eines damaligen Zeitgenossen läst es sich denken; aber man setzt voraus, dis sey keine Verrückung; es sey also Historie der Teufel oder Dämonen, nicht Historie des Patienten und seiner Zeitgenossen, welche Gedanken von Dämonen äussern. Der Inhalt N. 12. und 13. ist gut entwickelt; nur eine Verrückung in damaligem locali konte diese Reden hervorbringen. Ehe denn es (nach unserer fanatischen Rechnung, vom Reiche des Teufels, und Reiche Gottes) Zeit ist: habe ich schon erklärt. Der Verrückte fürt sich auf als Teufel, nach seiner eigenen Denkungsart; wirkliche Geister werden nicht aus seiner Vorstellung. Freilich wird der Inhalt N. 15. 16. nicht allen Lesern ein Genüge thun; und wer mit Woolston und andern hier spotten wil, behält sich den Platz dazu frey; wie wäre sich einen Grund denken, warum die Besitzer dieser Schweine hier diesen Verlust erleiden musten; oder geben sich sonst eine Auskunft. Zur eigenen Belehrung und Erbauung haben wir dieses nicht nötig. Die gemeine Regel N. 18. zu Ende hat ihre Richtigkeit; ein anderer Leser, der von subiecta materia anders denkt, wird freilich sich auch die

habe; und beym Lucas blos, daß ihn ein gewisser Geist quäle. Matthäus erzählt die Sache so, wie sie in die Augen fiel, ohne eines Geistes Erwähnung zu thun. Er hat ein schweres Leiden, sagt der Vater, er fällt oft ins Feuer, und oft ins Wasser. Marcus aber, der die Umstände dieser Krankheit schon genauer erzählt, sagt: wo er (der Geist) ihn erwischet, so reisset er ihn, und schäumet, und knirschet mit den Zähnen, und verdorret. Und (v. 22.) oft hat er ihn in Feuer und Wasser geworfen, daß er ihn umbrächte. Lucas sagt gleichfalls: siehe, der Geist ergreifet ihn, so schreyet er alsobald, und reisset ihn, daß er schäumet; und mit Noth weichet er von ihm, wenn er ihn gerissen hat. Marcus sagt noch näher: daß dieses dem Mondsüchtigen von Kindauf wiederfahren sey. So weit geht die Erzählung des Vaters. Nun erzählt uns Lucas noch mit eigenen Worten, daß der Teufel den Patienten, da er zu Jesu kam, gerissen und gezerret habe, d. i. so, wie ichs

die Beschreibung selbst machen, wie sie für ihn gehört. Einige wenige solche für uns dunkle Stellen, solten die Christen nicht auszeichnen, um daraus ihre so viel edlern christlichen Wahrheiten zu erzwingen, oder sie damit zu vereinigen. Ich habe kein Bedenken zu sagen, daß solche locale Dinge einen jetzigen Leser gar nichts angehen, als Christ betrachtet. Er kan thun, als sey es gar nicht aufgeschrieben. Wer nur Johannis Evangelium lase, und der waren anfangs viele, der hatte gar keine Vorstellung über diese Begebenheit, und war ein seliger tugendhafter Christ. Dis ist mein eigen Urtheil; Lehre wird es nicht. Die Vergleichung jetziger Kranken, N. 20. hat für viele Leser ihren guten Grund; andre aber stehen in einer andern Localität ihrer Vorstellungen, und behalten daher auch ganz andre Urtheile; so ist es auch mit N. 21. Sieben πνευματα, (Laster, böse Gewonheiten) kommen auch in den Testamenten der 12 Patriarchen vor. Die Vergleichung mit David, die N. 22. vorkomt, ist wol nicht die leichteste. Physische und medicinische Kentnisse sind in gleicher Vollkommenheit, am wenigsten aber unter dem gemeinen Haufen gewesen.

ichs verstehe, daß ihn der Teufel so gerissen habe, als wenn er ihn hätte in Stücken zerreissen wollen. Marcus setzt noch hinzu: daß er sich gewälzet und geschäumet habe.

2. Wenn es nun zur Cur selbst komt; so spricht Matthäus auch von einem Geiste, und sagt: daß ihn Jesus bedräuet habe, (und nun komt der Erfolg,) und der Teufel fuhr aus von ihm, und der Knabe ward gesund zu derselbigen Stunde. Marcus zeigt aber, daß dieser Geist noch mehr Gebrechen gehabt habe, wenn er die Worte Jesu also erzählt: du sprachloser und tauber Geist, ich gebiete dir, daß du von ihm ausfahrest, und fahrest hinfort nicht in ihn. Und wenn Lucas sagt, daß der Geist den Knaben, als sich dieser zu Jesu nahete, noch gerissen und gezerrt habe; so erzählt Marcus dis als eine Folge der kräftigen Bedrohung Jesu: daß er geschrien, und den Knaben sehr gerissen habe, und aus ihm gefahren sey, so daß der Knabe ward, als wäre er todt, und viele sagten, er ist todt. Da nun die Jünger Jesum fragten: warum konnten wir ihn nicht austreiben? so sagen Matthäus und Marcus, daß Jesus geantwortet habe: diese Art (Geister) fährt nicht aus, denn durch Beten und Fasten. Nun wollen wir untersuchen, wie dis alles zu verstehen sey.

3. Um nun zu wissen, was diesem Knaben eigentlich gefehlt habe, müssen wir uns nicht um das Gewäsche des Vaters bekümmern, der nach den unter den Juden im Schwange gehenden Vorurtheilen sprach, die ich schon oben bekannt gemacht habe; und wie sich die heil. Schrift in ihrer Sprache darnach akkommodire, ist auch schon gezeigt worden. Der Kranke mag nun mondsüchtig oder besessen genannt werden; so folgt doch daraus noch gar nicht, daß der Mond etwas zu seiner Krankheit beygetragen, oder daß der Teufel, oder irgend ein Dämon seine Finger mit im Spiel gehabt hätte, wie man gemeiniglich glaubt; wol aber daß die Menschen

dis

dis glaubten, und weil sie es glaubten, auch so sprachen. Weil nun jeder so sprach, so war es natürlich, daß ein anderer, ob er die Sache gleich besser verstand, doch auch dem gemeinen Sprachgebrauche folgte, damit ihn jeder verstehen möchte, was er für eine Krankheit meine, wenn er sie mit dem allgemein gewöhnlichen Namen benannte. Wenn ich den Namen Namen seyn lasse, und die Krankheit selbst näher untersuche, wenn sie sich durch ihre Symptomen kenntlich macht; so finde ich bey der Sache gar nichts, was sich nicht auch bey der fallenden Sucht findet, oder doch natürlicher weise bey ihr seyn kann, z. E. das plötzliche Niederstürzen; stumm und taub seyn, und mit dem Munde schäumen; lauter Zufälle, denen die Epileptischen gewöhnlicher weise pflegen unterworfen zu seyn. Dis mag also genug über diesen Fall seyn.

4. Oder will man, daß ich mich noch weiter über diese Sache herauslasse? wohl! Ich frage also: aus welchem Grunde sagte wol der Vater, daß sein Sohn mondsüchtig sey? denn der Mond ist doch kein unsaubrer Geist. Hat ihm der Mond also das Unglück verursacht; so ist der Teufel doch ausser Schuld. Nein, sprecht ihr vielleicht, der Teufel und der Mond haben gemeinschaftlich gehandelt, denn es ist ja bekannt, daß ein und dieselbe Sache mehrere Ursachen haben könne. Recht gut! aber sagts mir doch, welchen Antheil hatte denn der Teufel, und welchen der Mond, wenn jeder pro rata Schuld an dem Unglück hatte? Ihr antwortet, daß ihr gar nicht schuldig wäret, mir dis zu sagen, weil ihr es unmöglich wissen könntet; und ich versetze darauf, daß es eure Schuldigkeit sey, ganz von dem zu schweigen, was man nicht wissen kann. Warum? sagt ihr: es konnte ja wol eine solche Krankheit seyn, die sich zu gewissen Mondszeiten einstellte, und der Teufel konnte diesen Zeitpunct in acht nehmen, um den armen schon genug geplagten Patienten noch mehr zu plagen. Ich muß freylich

ichs verstehe, daß ihn der Teufel so gerissen habe, als wenn er ihn hätte in Stücken zerreissen wollen. Marcus setzt noch hinzu: daß er sich gewälzet und geschäumet habe.

2. Wenn es nun zur Cur selbst komt; so spricht Matthäus auch von einem Geiste, und sagt: daß ihn Jesus bedräuet habe, (und nun komt der Erfolg,) und der Teufel fuhr aus von ihm, und der Knabe ward gesund zu derselbigen Stunde. Marcus zeigt aber, daß dieser Geist noch mehr Gebrechen gehabt habe, wenn er die Worte Jesu also erzählt: du sprachloser und tauber Geist, ich gebiete dir, daß du von ihm ausfahrest, und fahrest hinfort nicht in ihn. Und wenn Lucas sagt, daß der Geist den Knaben, als sich dieser zu Jesu nahete, noch gerissen und gezerrt habe; so erzählt Marcus dis als eine Folge der kräftigen Bedrohung Jesu: daß er geschrien, und den Knaben sehr gerissen habe, und aus ihm gefahren sey, so daß der Knabe ward, als wäre er todt, und viele sagten, er ist todt. Da nun die Jünger Jesum fragten: warum konnten wir ihn nicht austreiben? so sagen Matthäus und Marcus, daß Jesus geantwortet habe: diese Art (Geister) fährt nicht aus, denn durch Beten und Fasten. Nun wollen wir untersuchen, wie dis alles zu verstehen sey.

3. Um nun zu wissen, was diesem Knaben eigentlich gefehlt habe, müssen wir uns nicht um das Gewäsche des Vaters bekümmern, der nach den unter den Juden im Schwange gehenden Vorurtheilen sprach, die ich schon oben bekannt gemacht habe; und wie sich die heil. Schrift in ihrer Sprache darnach akkommodire, ist auch schon gezeigt worden. Der Kranke mag nun mondsüchtig oder besessen genannt werden; so folgt doch daraus noch gar nicht, daß der Mond etwas zu seiner Krankheit beygetragen, oder daß der Teufel, oder irgend ein Dämon seine Finger mit im Spiel gehabt hätte, wie man gemeiniglich glaubt; wol aber daß die Menschen

dis

dis glaubten, und weil sie es glaubten, auch so sprachen. Weil nun jeder so sprach, so war es natürlich, daß ein anderer, ob er die Sache gleich besser verstand, doch auch dem gemeinen Sprachgebrauche folgte, damit ihn jeder verstehen möchte, was er für eine Krankheit meine, wenn er sie mit dem allgemein gewöhnlichen Namen benannte. Wenn ich den Namen Namen seyn lasse, und die Krankheit selbst näher untersuche, wenn sie sich durch ihre Symptomen kenntlich macht; so finde ich bey der Sache gar nichts, was sich nicht auch bey der fallenden Sucht findet, oder doch natürlicher weise bey ihr seyn kann, z. E. das plötzliche Niederstürzen; stumm und taub seyn, und mit dem Munde schäumen; lauter Zufälle, denen die Epileptischen gewöhnlicher weise pflegen unterworfen zu seyn. Dis mag also genug über diesen Fall seyn.

4. Oder will man, daß ich mich noch weiter über diese Sache herauslasse? wohl! Ich frage also: aus welchem Grunde sagte wol der Vater, daß sein Sohn mondsüchtig sey? denn der Mond ist doch kein unsauberer Geist. Hat ihm der Mond also das Unglück verursacht; so ist der Teufel doch ausser Schuld. Nein, sprecht ihr vielleicht, der Teufel und der Mond haben gemeinschaftlich gehandelt, denn es ist ja bekannt, daß ein und dieselbe Sache mehrere Ursachen haben könne. Recht gut! aber sagts mir doch, welchen Antheil hatte denn der Teufel, und welchen der Mond, wenn jeder pro rata Schuld an dem Unglück hatte? Ihr antwortet, daß ihr gar nicht schuldig wäret, mir dis zu sagen, weil ihr es unmöglich wissen könntet; und ich versetze darauf, daß es eure Schuldigkeit sey, ganz von dem zu schweigen, was man nicht wissen kann. Warum? sagt ihr: es konnte ja wol eine solche Krankheit seyn, die sich zu gewissen Mondszeiten einstellte, und der Teufel konnte diesen Zeitpunct in acht nehmen, um den armen schon genug geplagten Patienten noch mehr zu plagen. Ich muß

freylich

freylich bekennen, daß man mir dis schon dreyßig bis verzig Jahrelang vorgesagt hat; aber thut das denn noch immer ein und eben derselbe Teufel? Man spricht wenigstens so, daß er es noch immer thun soll. So muß er wol ein rechter Vielwisser (Δαιμων) seyn, wie das Wort B. 1. Kap. 2. N. 9. erklärt ist, der es so schön weis, wo die Menschen in der ganzen weiten Welt mondsüchtig sind.

5. Doch wenn wir einmal im Ernste vom Monde sprechen sollen; so sagt man es freylich so hin, daß er über den Körper des Menschen und dessen Gebrechen eine Art von Herrschaft führe, den Beweis von diesem Gesage habe ich aber noch nicht gesehen. Denn die Beweise aus dem Calender muß ich mir sehr verbitten, welcher uns freylich in einem künstlichen Holzschnitte Anweisung gibt, welchen Theil des menschlichen Körpers der Mond in jedem Zeichen des Thierkreyses beherrsche. Als wir noch kleine Buben waren, war es uns freylich ein Labsal zu lesen: der Widder regiert das Haupt, der Stier die Brust; aber nun sind wir Männer geworden, für welche sich keine Steckenpferde dieser Art mehr geziemen. Lehrt uns die Natur, Schrift und Erfahrung wol etwas anders vom Monde, als daß er uns zur Nachtzeit leuchtet, und durch seinen Lauf die Zeit abmisst? Die Kraft der Sonne ist zu handgreiflich, als daß sie geleugnet werden könnte, denn sie erleuchtet und erwärmt uns durch ihr eigenes Feuer; der Mond leuchtet uns aber blos durch einen geborgten Glanz, und zwar die wenige Nächte vor und nach seinem Vollseyn: die übrige Zeit nmt er nur ab und zu.

6. Zwey französische Schriftsteller, deren letzterer den ersteren citirt; (und ich citire den letzten) sind in diesem Stücke mit mir gleicher Meinung. Ich übersetze also seine Worte aus seiner Logique, ou l'art de penser, P. III. Ch. 18. „Man schreibt dem Monde verschiedene „Dinge zu, wovon man mit Recht sagen kann: wer weis,

„obs

„obs wahr ist? z. E. daß die Knochen zur Zeit des Voll-
„mondes voller Mark wären; aber mit dem abnehmenden
„Monde leer würden, und gleiche Beschaffenheit soll es
„auch mit den Krebsen haben. Man kann hierauf mit
„Recht antworten, daß dis alles grundfalsch sey, wie mir
„Sachverständige versichert haben, die selbst Untersu-
„chungen angestellt, und gefunden hatten, daß die Kno-
„chen und Krebse zu jeder Mondszeit bald voll, bald leer
„sind. Man kann leicht denken, daß die vielen Zeichen
„im Kalender, z. E. ☽ gut Bauholz fällen, ♉ gut Pur-
„gieren, ♃ gut Aderlassen, ♌ gut Säen und Pflanzen,
„♍ gut Haarverschneiden *) gleichen Calibers sind. Mit
„der Zeit wird sich die Welt von allen diesen Sklavereyen
„losmachen, die sich auf nichts anders, als auf gewisse
„Vorurtheile gründen, deren Grund oder Ungrund noch
„niemand im Ernste untersucht hat. Man thut also
„sehr unrecht, von uns zuverlangen, daß wir das alles
„ohne Untersuchung, auf Treu und Glauben annehmen
„sollen, was man aus vorgeblicher Erfahrung haben will,
„oder hin und wieder aus alten Büchern zusammen ge-
„stoppelt hat.

7. „Dergleichen Irtümer entspringen aus den
„Trugschlüssen, da man sagt: post hoc, ergo propter
„hoc; das ist, dieser Vorfall folgte auf jenen, folglich
„war jener die Ursache von diesem. Gleiches Calibers
„ist der Schluß, daß der Hundsstern die Ursache der
„grossen Hitze sey, die in den Hundstagen vorzüglich zu
„herrschen pflegt. Deswegen sagt Virgil von diesem
„Sterne, der im Lateinischen (eigentlich im Griechi-
„schen) Sirius genannt wird,

Sei-

*) Diese heilsame Baurenpractica sollte billig längst aus allen Ca-
lendern verbannt seyn, aber leider herrscht sie noch in solchen
selbst, die mit Genehmhaltung der aufgeklärtesten Köpfe ge-
druckt werden, und in welchen die sieben Planeten noch im-
mer paradiren; jedoch hat diese Thorheit in den Preußischen
Landen nun Einmal — — — aufgehört.

— — — — Seirius ardor.
Ille sitim morbosque ferens mortalibus aegris,
Nascitur, et laevo contristat lumine cœlum.

„d. i. Der aufgehende Sirius bringt den armen Sterb„lichen Durst und Krankheiten mit, und sein trauri„ges Licht macht den Himmel trübe. Gassendus sagt „mit Recht: „nichts ist unwahrscheinlicher, als dis. „Denn da dieser Stern jenseits der Linie steht; so müßte „er da, wo er seine Strahlen senkrecht herab schießt, am „stärksten wirken; und doch ist es dort gerade Winter, „wenn wir die Hundstage haben, und folglich hätten „jene Einwohner eher Ursache zu sagen, daß der Hunds„stern Kälte bringe, als wir, daß er die Ursache der „Hitze sey.

8. Es fragte sich also, ob der wachsende, oder der abnehmende Mond die Menschen mondsüchtig mache? Thut ers im Wachsen; so ist er, der doch sonst einen so guten Ruf hat, ein bösartiger Planet. Es ist zudem ein wunderliches Ding, daß Fische und Fleisch, Bäume und Früchte mit dem wachsenden Monde zunehmen sollen, nur den Menschen, für den die Erde alles dis hervorbringt, läßt man beym zunehmenden Monde abnehmen. Stellt sich aber die Krankheit mit dem abnehmenden Monde ein; so müßte daraus folgen, daß die Gesundheit von der Kraft des Monds abhängig sey, und daß sie mit dem Zunemen und Abnemen des Monds auch zu- oder abneme. Meiner Meinung nach thut man aber dem Monde unrecht, wenn man, statt der Gesundheit die Krankheiten nach ihm benennt, und man müßte also den Patienten nicht mondsüchtig (mondkrank) nennen, wenn das Uebel am ärgsten ist, sondern mondgesund, wenn er sich am besten befindet. Oder wenn man ja diejenigen mondsüchtig nennen will, die durch den geringen Einfluß des Monds krank sind; so

müßte

müßte man auch so gerecht seyn, alle Gesunde mondgesund zu nennen *).

9. Doch wenn ein böser Geist auf solche Menschen laurt, die zu einer Zeit kränker sind, als zu einer andern; so würde er, meiner Meinung nach, boshaft genug seyn, lieber die kürzeste, als die längste Periode wahrzunehmen; denn je öfter er Gelegenheit hätte, Böses zu thun, um desto mehr Unheil könnte er auch anrichten. Auf den Fall thät er am besten, wenn er sich ans Fieber hielte, denn so hätte er doch mehr Arbeit, da es beständig mehr Fieberpatienten giebt, als Mondsüchtige. Dieser Unterschied ist merklich genug; denn es gibt wol eben so wenig Menschen, die die Mondsucht kennen, als solche, die das Fieber nicht kennen. Wenn man

*) Gern hätt ich diesen ganzen Witz meines Bekkers abgeschnitten, wenn ich es um der Vollständigkeit willen nicht unterlassen müssen. Es kommt, meines Bedünkens, hier nicht sowol darauf an, in wie weit die Epilepsie dem Einflusse des Mondes zugeschrieben werden könne, als vielmehr darauf: ob die Alten sie dem Monde wirklich zuschrieben? Ob sie daran recht thaten, oder nicht, geht uns hier wenig an; daß sie sie aber dem Monde auf die Rechnung schrieben, ist wohl ausgemacht genug. „Es war eine herrschende Meynung der „Alten, sagt Färmer (über die Dämonischen, S. 94. „Siehe auch die Noten k-r.) daß einige Krankheiten dem „Einflusse der Himmelskörper zuzuschreiben wären, und daß „die Paroxismen und Perioden anderer durch den Mond insbesondere geordnet würden. Dies war nun eigentlich der „Fall in Absicht der Epilepsien, von welchen die Anfälle jedesmal um den Neu- und Vollmond zurückkommen sollten. „Galenus sagt: der Mond bestimmt die Perioden der epileptischen Zufälle, und andere leiteten diese Krankheit bloß „von diesem Planeten her. Deswegen werden die Epileptischen von Griechen und Römern Mondsüchtige genannt. „Ich nehme keinen Theil daran, wenn Bekker dem Monde so despotisch allen Einfluß auf die Erde und die Dinge hienieden abspricht, ob ich ihm gleich nichts als Hypothesen entgegen zu setzen habe.

man auch gleich die wahre Ursache des Fiebers nicht anzugeben weis; so weis man doch, daß es auf gewisse Tage, ja zu gesetzten Stunden wieder zukommen pflegt; daß es mit Frösteln anfängt und mit Schwitzen übergeht, beständig aber Kopfschmerzen zur Gesellschaft habe. Es fragt sich nun, ob die Mondsüchtigen, (im Falle es solche gibt,) alle zusammen sich auf eine gewisse Zeit am schlechtesten befinden: denn es ist ja nur ein Mond, und dieser ist den Erdbewohnern ohngefähr an allen Orten gleich nahe; wenigstens machen hier ein oder zwey Länder keinen so grossen Unterschied. Monatliche Krankheiten sind deswegen noch keine Mondseuchen, oder das weibliche Geschlecht müßte Kopf für Kopf die monathliche Reinigung zu einer und eben derselben Zeit bekommen, da man doch weis, daß keine Stunde im Monat sey, wo nicht einige damit behaftet wären. Gleiche Bewandniß hat es mit dem Fieber, der eine hat es heute, der andere morgen, der eine zu dieser, der andere zu jener Stunde des Tages, und der eine Mensch kann es heute früh und morgen spät haben. Wenn nun jemand wäre, der niemals vom Fieber etwas gehört hätte, desto mehr aber von bösen Geistern, würde der nicht diese Krankheit den bösen Geistern zuschreiben? Das dreytägige Fieber verdient vorzüglich Ludibrium medicorum (Spottung der Aerzte) genannt zu werden, und wenn man auch dis den bösen Geistern zuschreiben will; so hab ichs schon vor 34 Jahren erfahren, daß diese Art nicht ausfährt, als durch Beten und Fasten.

10. Es ist also keine andre Ursache vorhanden, warum der Knabe mondsüchtig, oder seine Krankheit ein unsauberer Geist genannt werde, als die wir oben, Kap. 27. N. 11 beym Galeno gesehen haben; nemlich es war eine Krankheit des Gehirns, die mit dem Umlauf des Monds periodisch wieder kam. Derjenige Theil des Körpers, wo sich diese Krankheit fest gesetzt hatte, gab der Krankheit den Namen eines Dämons oder Geistes,

und

und die Bösartigkeit eines solchen Geistes, oder einer solchen Krankheit machte, daß man sie einen unreinen Geist nannte. Die Zeit, wenn die Krankheit am heftigsten war, beym Mondswechsel, gab ihr den Namen Mondsucht, und demjenigen, der damit behaftet war, den Namen eines Mondsüchtigen. Von dem Ursprunge eines solchen Sprachgebrauchs bey den Juden habe ich oben schon so viel gesagt, daß ichs für jetzt nicht mehr für nöthig halte, genauer ins Detail zu gehen.

11. Nur dis muß ich noch hinzusetzen, daß ich bey diesem Wunder, so wie ich es erkläre, die Herrlichkeit Jesu noch weit heller durchscheinen sehe, als wenn er für sich bestehende Geister ausgetrieben hätte. Denn auf diese Weise würde eine solche Krankheit (denn daß der Patiente krank war, gesteht doch ein jeder zu, der ihn mondsüchtig nennt) den Teufel entweder ganz, oder doch wenigstes zum theil durch Gottes Zulassung, (wie man zu sagen pflegt) zum Urheber gehabt haben; nach meiner Erklärung war Gott aber allein Ursache. Hat Jesus nun einen wirklichen Teufel ausgetrieben; so hat er dadurch weiter nichts gezeigt, als daß die Werke dieses verworfenen Geschöpfs von ihm zerstört werden können, wenn er nur will. War es aber blos Krankheit, wie ich gezeigt habe; und hatte auf diese Art der Teufel seine Hände gar nicht mit im Spiele: so wäre es ein Werk Gottes. Man sage mir also nun einmal ohne alle Partheylichkeit: was ist dem Sohne Gottes mehr Ehre, über die Werke des Teufels, oder über die Werke Gottes Gewalt zu haben?

12. Nun komme ich endlich zur Erklärung der eigentlichen Bedeutung der Worte Jesu an seine Jünger, in welchen er ihnen auf ihre Frage, warum sie diesen bösen Geist nicht austreiben konnten? Bescheid gibt. Ich, der ich mich durch die Vielheit der Sachen, die mir in diesem Werke aufstossen, oft genöthigt sehe, kurz zu seyn, will nur blos sagen: daß ich bisher noch keinen Ausleger

gefunden habe, der mir hier völlige Gnüge gethan hätte, auſſer Knachtbul. Dieſer gelehrte Engländer machte zu erſt die Anmerkung, daß Jeſus die Urſache, warum ſeine Jünger dieſen Kranken nicht geſund machen konnten, in ihren Unglauben geſetzt habe. Wenn ſie nun Jeſu den Einwurf hätten machen wollen, daß ſie doch nicht ſo ganz ohne Glauben wären; (um mir ſeine Meinung noch beſſer zu Nutze zu machen) ſo ſetzt Jeſus noch hinzu, daß dieſe Art (γενος) nicht von Geiſtern, ſondern von Gläubigen, ſagt er, oder beſſer, von Glauben, (nemlich der Glaube, um Wunder zu thun) nicht ausgehe, ουκ εκπορευεται, (nicht ausfährt, ſondern) nicht ausgehe, oder ουκ εξερχεται, nicht vor den Tag komme, d. i. non exit in actum, nicht kräftig werde, als durch Bitten und Faſten.

13. Ich muß dieſem Verfaſſer Recht geben, da ich die Bedeutung dieſer Worte bey noch mehrern griechiſchen Scribenten antreffe, als er anführt; und ohne Glauben hat noch nie ein Prophet noch Apoſtel Wunder gethan. Gab es auch nun verſchiedene Arten von Dämonen, ſo konnte doch keine Art ohne Beten und Faſten ausgetrieben werden. Hier iſt demnach die Rede nicht von der Verſchiedenheit der Teufel, ſondern des Glaubens. Da iſt eine noch beſſere Gattung des Glaubens, als der Wunderglaube, nemlich der Glaube, der durch die Liebe thätig iſt, Gall. 5, 6. Derjenige Glaube aber, der Dämonen austreibt, oder diejenigen Gläubige, die dis thun konnten, konnten wol ohne Liebe, ja ſo gar Uebelthäter ſeyn. 1 Cor. 13, 2. Matth. 7, 22. 23. Und doch konnte dieſer Wunderglaube, wenn er auch nicht gröſſer, als ein Senfkorn war, Berge verſetzen; aber es mußte noch immer mit durch Beten und Faſten geſchehen. Der Befehl, treibet die Teufel aus, Matth. 10, 8 war dazu nicht blos hinreichend, um bey vorkommender Gelegenheit zu ſagen: fahre aus, du unſauberer Geiſt; ſondern der Herr, von dem die Gewalt kommen

men muste, wolte auch dafür erkannt seyn. Hatte demnach jemand diesen Wunderglauben, so konnte er nicht anders wirksam werden, als durch Beten und Fasten.

14. Indessen will ich doch nicht all zu hartnäckig auf dieser Erklärung bestehen, weil sie mir selbst etwas gezwungen zu seyn scheint. Das Ausfahren wird nach dem Sprachgebrauche den unsaubern Geistern zugeschrieben, oder den Krankheiten, die den Namen böser Geister führten, und zwar ward denn gesagt, daß sie ausführen, wenn eine solche Krankheit, den damit behafteten Patienten, plötzlich verließ. Diese Erklärung gründet sich auf oben angezeigte Gründe. Deswegen finde ich auch keine Ungereimtheit darinn, wenn man die Worte, Diese Art, von den Krankheiten versteht, die allen Arzneymitteln trotzten, und den Menschen nichts übrig liessen, als Beten und Fasten, damit Gott ihnen, die von aller menschlichen Hülfe verlassen waren, helfen möchte. Zu solchem Gebet, wozu auch Jacobus Kap. 5, 14. ermahnt, waren die Jünger Jesu damals, wegen Mangel des Glaubens, noch nicht aufgelegt, deswegen konnten sie diesen Dämon auch nicht austreiben, d. i. sie konnten den armen Patienten von den beschwerlichen monathlichen Convulsionen nicht befreyen. Was hiervon, nemlich von dem Austreiben der Geister, noch weiter zu sagen ist, gehört ins dritte Buch, wo es an seiner rechten Stelle seyn wird [12]).

Ka-

[12]) Wie man diese Erzälung zu verstehen habe, N. 1. kan niemand vorschreiben; so wenig die Beschreibung, welche die Menschen davon und von der Wirkung N. 2. machten, eine und dieselbe seyn konte. Die Erklärung des Sprachgebrauchs N. 3. muß wenigstens frey stehen; wollen andre dies nicht so erklären, weil sie, nach ihrem Urtheil, es mit der Wahrheit Jesu und der Apostel nicht reimen können: so stehet es ihnen auch frey. Es betrift keinen Theil der christlichen Religion, sondern die Ungleichheit der Leser, die dis nun selbst sich denken wollen; es gehört aber gar nicht zur Religion, oder unsrer

Kapitel XXXI.

Die übrigen Schriftstellen, die man nach der gemeinen Meinung vom Teufel verstanden haben will, können füglich von gottlosen Menschen verstanden werden.

1. Meines Wissens habe ich keine Stelle überschlagen, wo die Schrift vom Teufel, oder von den Dämonen, die man auch Teufel nennt, bestimt oder zufälliger weise spricht. Man hat aus meiner Erklärung sehen können, daß nicht alles Teufel sey, was so genannt wird.

Gemütsfassung als Christen; wir können alle diese jüdische und heidnische Sprachart en sogar ignoriren, wenn wir nicht jene Localität für uns fortsetzen wollen. Freilich hat man N. 4. ehedem behauptet, daß Geister die Zeit des Mondes in acht nämen; es ist aber gewis, daß Gott dis uns nicht lehret, wenn es auch manche Leser als Consequenz (für sie) einsehen. Die mancherley Versuche und Beschlüsse der Menschen, über den Einflus des Mondes, kan doch niemand zur christlichen Religion rechnen; sie sind zufällig und local; also gehören sie nur Menschen, die hierin einander gleich sind. Ueber die Symbola im Calender N. 6. kan man nicht geradehin absprechen; das Ungeschickte und Abergläubische könte man separiren; mit Gewalt kan man nichts hierin ändern; man weis, daß manche ganz leere oder reine Calender nicht gekauft wurden, und da dieser Mangel der Käufer auch nicht gut ist, daß man diese moralische Reinigung wieder unterlassen hat. Diese ganze Betrachtung ist hier nicht eben fruchtbar angebracht; unsere Gedanken konten auf keine Weise schon die Vorstellungen dieser Menschen seyn. Auch die nächste Betrachtungen bis N 11. sind nicht wichtig; unser Urtheil, ob wir wahre Ehre Gottes da oder dort finden, kan in der Historie jener Zeitgenossen nichts ändern. Ich kan N. 12. nicht für die beste Erklärung halten, wenn ihre Liebhaber gleich des Ausfarens der Geister hiemit los werden; es gehört beides zusammen. Die Jünger verstehen Austreiben des bösen Geistes, der dieser Krankheit Ursache hies; und Jesus ebenfals; diese Begebenheit kan aber von niemand bewerkstelliget werden, als der sich einen ganz andern Grund und Stand seiner Zuversicht geschaft hat, als ihr bisher habet. Fasten und Beten

wird. Diese ist aber so weit von den gewöhnlichen Gedanken entfernt, die man sich vom Teufel zu machen und zu unterhalten pflegt, daß man auch noch andere Namen auf ihn deutet, die nicht die geringste Beziehung auf ihn haben. So groß ist die Neigung, den bösen Feind zu erhöhen; denn wenn alles auf ihn geht, was, der gemeinen Meinung nach, auf ihn gehen soll; so würde der allmächtige und allerhöchste Gott vor dem Teufel nur wenig voraus haben, und das Reich des hochgelobten Heilandes Jesu Christi, dieses Königs aller Könige, würde

ten beschreibt die Mittel, zu diesem πιστις selbst zu kommen; diese Zuversicht zu haben, ohne irgend dergleichen äusserliche Dinge zu Hülfe zu nemen, als die Jünger bis jetzt nur konten. Denn Versuche hatten sie gemacht, und konten doch nicht diesen Geist austreiben. Ich lasse aber gern andern eine andere Beschreibung; es gab freilich diesen πιστις für manche einzele Menschen, und nun bewerkstelligten sie dadurch solche Wirkungen, die in dem Patienten nicht weiter erklärt werden konten. Es ist zu verwundern, daß es sogar jetzt in einer grossen Stadt einen Monddoctor giebt, der des Abends im Neumond mit grossem Zulauf curirt, und nicht blos den gemeinen Haufen an sich ziehet; daß hingegen Gottes Wirkung so sehr bestritten und geleugnet wird, weil sie so ungewönlich seie; es müste heissen, weil sie nicht bemerket wird. Schröpfer darf auf Beifal und Vertheidiger rechnen; aber Jesus, Petrus, Paulus, that nichts, das wir ferner Wunder nennen dürfen. Warum sol hier nicht, N. 13. eine Verschiedenheit, grössere Begebenheit seyn? wenn gleich die dortige Verschiedenheit und Claßification der Dämonien, für uns nicht, fortdauert? Die angefürten Stellen 1 Cor. 13. Matth. 7. solten erklärt seyn; auch die Redensart, (gleichsam) Berge versetzen; sehr grosse, ganz unmöglich scheinende Dinge, bewerkstelligen. Durch Beten und Fasten, müste auch erklärt werden, um nicht diesem Fasten und Beten eine Kraft an sich beizulegen; es sol den ganz andern Grund einer Gemüthsfassung beschreiben, der erst nach und nach erlanget wird durch besondern Umgang mit Gott; Hungern und äusserlich Beten ist dis Mittel nicht. Ganz recht tritt Bekker selbst N. 14. zurück.

würde hier auf Erden nie so groß und mächtig seyn, als man das Reich eines verdammten Geschöpfs aus der Hölle seyn läßt. Man deutet nemlich viererley Benennungen auf den Teufel, deren jede einzeln genommen schon was grosses anzeigt. 1) Fürstentümer und Gewaltige, Röm. 8, 38. Eph. 6, 12. Coll. 2, 15. 2) Der Fürst dieser Welt, Joh. 12, 31. Kap. 14, 30. Kap. 16, 11. 3) Der Gott dieser Welt, 2 Cor. 4, 4. 4) Der Fürst, der in der Luft herrscht, Eph. 2, 2. Die bösen Geister unter dem Himmel. Kap. 6, 12. Dieser Sprachgebrauch der heiligen Schrift, und die gemeine Meinung, daß hier vom Teufel die Rede sey, hat von Alters her Gelegenheit gegeben, die Dämonen der Heiden in Teufel zu verwandeln, und dem Obersten der Teufel ein so mächtiges Reich in der Welt aufzurichten. Der Manichäismus, den ich B. 1. Kap. 18. beschrieben habe, schlich sich schon damals auch mit ein, und daher kam es, daß der Teufel zu einem so gewaltigen Herrn erhaben ward, als man ihn noch heutiges Tages seyn läßt.

2. Ich will jetzt die eben angeführten Schriftstellen einzeln durchgehen. 1) Von den Fürstentümern und Gewaltigen habe ich schon oben, Kap. 12. N. 13. 14. 15 gelegentlich gesprochen, jedoch ohne dabey zu sagen, wer dadurch verstanden sey. Nunmehro sage ich aber, daß es Tyrannen genug auf Erden gebe, die die Kirche verfolgen und drücken, ohne daß es nöthig sey, dazu noch einen aus der Hölle kommen zu lassen. Die Könige und Richter der Erden sind die Fürstentümer und Gewaltige, die sich wider den Herrn und seinen Gesalbten auflehnen. Ps. 2, 1. 2. u. s. w. Aber die Gläubigen überwinden diese Gewaltigen weit, um deswillen, der sie geliebet hat, Röm. 8, 37-39 jedoch nicht ohne vorhergegangenen Kampf. Niemand wird gekrönt, er habe denn zuvor gekämpft. 2 Tim. 2, 5. Wider solche Gewaltige sollen wir also streiten, doch die sind oder haben ja

Fleisch

Fleisch und Blut, wider welches wir nicht zu streiten haben, sondern unsere Feinde sollen noch viel fürchterlicher seyn, als dieses. Und doch sind es Fürsten und Gewaltigen, Herren der Welt, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen, böse Geister *) unter dem Himmel. Was hier durch die Luft zu verstehen sey, werde ich gleich unten erklären. Warum sucht man aber die geistliche Bosheiten ausserhalb dem Menschen, und warum sind sie nicht eben so nahe an der Luft, als der Teufel? Ich sage, geistliche Bosheiten im Menschen, denn so der Mensch, der aus Leib und Geist besteht, körperliche Bosheiten durch körperliche Waffen vertreibt; ist es denn ein Wunder, daß der Geist des Menschen, der in ihm ist, (wie Paulus 1 Cor. 2, 11 die Seele nennt,) die Gläubigen auch durch geistliche Anfechtungen angreife? Da nun nicht blos die Engel Geister sind, sondern die menschlichen Seelen auch, die guten sowol, als auch die bösen; so folgt daraus noch gar nicht, daß Paulus, ein Mensch, der andern Menschen schrieb, keine andere geistliche Bosheit solte gekannt haben, als diejenige, die im Teufel ist.

3. Gleiche Bewandniß hat es auch mit der Luft. Der Leser mag nun hier die Wahl haben, diese Stelle buchstäblich und nach der Natur der Geister, oder nach dem alten Sprachgebrauche zu verstehen. Was nun die Beschaffenheit und Eigenschaft eines geistigen Wesens, besonders in Beziehung auf Ort und hierauf die Luft, betrift, davon habe ich schon Kap. 3. N. 6. 7. 8. geredet. Ist die Rede hier von den Wirkungen; so bleiben es doch immer Wirkungen der geistlichen Bosheit auf den Menschen; diese sind aber nicht in der (obern) Luft,

*) Πνευματικα της πονηριας übersetzt der Holländer durch geistliche Bosheiten. Von bösen, geistigen Substanzen ist hier die Rede nicht, und Luthers Uebersetzung, böse Geister, trift den rechten Sinn nicht.

Luft, ſondern auf der Erden. Warum wird denn hier die Erde nicht genannt? Doch wir wollen ſo ſinnlich als möglich reden; wir wollen uns nach dem Sprachgebrauche, und ſo, wie das gemeine Volk zu ſprechen pflegt, richten: iſt denn der Ort der geiſtlichen Bosheiten des Teufels nicht in der Hölle? und ſagt man nicht von der Hölle, daß ſie ein Abgrund unter der Erden ſey? Wie kömt denn die Hölle in die Luft? oder wie wirkt die geiſtliche Bosheit über der Erden, da ſie doch unter der Erden wohnt? Der Menſch, der auf der Erden wohnt, iſt der Luft ja viel näher, als ein unterirdiſcher Geiſt. Hieraus kann man nun zur Gnüge ſehen, daß man nicht den geringſten Grund dazu gehabt hat, den Teufel hier mit ins Spiel zu miſchen: und gedenkt auch die Ueberſetzung hier der Luft, ſo hat doch Paulus, wie unten gezeigt werden ſoll, im Grundtexte an keine Luft gedacht.

4. Will man nun die Fürſten und Gewaltigen, die Herren dieſer Welt ꝛc. mit ihrer geiſtlichen Bosheit in der Welt ſuchen; ſo wird uns Jeſus unſer König, deſſen Reich nicht von dieſer Welt iſt, ſagen: daß die weltlichen Fürſten herrſchen, und die Oberherren Gewalt haben. Matth. 20, 25. Marc. 10, 42. Bey der Macht und Gewalt wird, wie die tägliche Erfahrung lehrt, auch oft Liſt gebraucht und nicht ſelten wird ſtatt der Löwenhaut der Fuchspelz angezogen. So werden, ſtatt der äuſſerlichen Wafen, dann μεθοδειας (liſtige Anläufe) gebraucht, wie die Widerſacher und Läſterer es zu machen pflegen. Von dieſen habe ich Kap. 17. N. 5 meine Meinung geſagt, und wider ſolche ſoll ſich der Chriſt, nach der Fordrung des Apoſtels wafnen. Dis kann aber nicht mit leiblichen Wafen geſchehen, da man uns mit geiſtlichen Wafen bekriegt. Dergleichen widriggeſinnte Leute hatten indeſſen groſſen Anhang in der Welt; die Magi hatten das Ohr der Groſſen, und mit dieſem Volke muſte man beſtändig zanken, und bereit ſtehen, ihre Sophiſtereyen zu beantworten. Dis begegnete einem Ste-

Stephano mit den Libertinern; Apgesch. 6, 9. 10. Paulus hatte mit dem Elymas einen ähnlichen Strauß; Kap. 13, 8. 9. 10 und in Athen muste er mit den Epicuräern und Stoikern disputiren. Kap. 17, 18-20.

5. Wider solche geistliche Bosheiten wurden nie andere Wafen gebraucht, als diejenigen, welche der Apostel Paulus so sehr anpries; und wenn sich ein Christ ihrer wol bediente; so konnte er damit alles wohl ausrichten, und das Feld behalten. Dis war ihm und Stephano geglückt; denn sie vermochten nicht zu widerstehen der Weisheit und dem Geiste, aus welchem Stephanus redete. Ohne allen Zweifel war auch Elymas einer dieser geistlichen Bosheiten, dessen listige Anläufe zu fürchten waren, denn er war voll aller Ust und aller Schalkheit und feind aller Gerechtigkeit. Hierin bestand also die Finsterniß dieser Welt, von welcher der Apostel sprach, und Coccejus merkt über Eph. 6, §. 63. folgendes recht an. „Eine gedoppelte Finsternis, sagt „er, benebelte damaliger Zeit die Sinne; die Philosophie „und die eigene Gerechtigkeit nebst den Traditionen der „Menschen. Coll. 2, 8. Die Philosophen suchten Gott „nicht in der Offenbarung, sondern sie untersuchten die „Natur der Dinge, worüber sie Gott aus dem Gesichte „verloren, es sey nun, daß sie ihn nicht finden wolten, „gleich den Epicuräern und dem Aristoteles; oder daß „sie sich selbst so einen Gott aus eigenem Gehirn ersonnen, und dadurch in Abgötterey verfielen. 1 Cor. 1, 21. „Röm. 2, 22. Diesen war das Evangelium eine Thorheit. 1 Cor. 1, 23. So suchten die Juden eigene Gerechtigkeit, und ärgerten sich an Christo und seinem „Kreuze; sie hingen an dem mosaischen Gesetze, worinn „sie ihre Gerechtigkeit mit, wenigstens gröstentheils, „setzten, da sie an die Satzungen glaubten ꝛc.

6. Dis sind die Fürstentümer und Gewaltigen, die Jesus ausgezogen, und am Kreuze einen Triumph aus ihnen gemacht hat. Coll. 2, 15. Dis erhellet deut-

deutlich genug aus der Stelle, aus welcher diese Worte genommen sind. Denn hier geht nicht das geringste Wort vorher, es folgt auch gar keins hernach, das man auch auf die entfernteste Art auf den Teufel ziehen könte. Aber im nächst vorhergehenden Verse spricht er von dem Gesetze, als von einer Handschrift, die wider uns war, welche durch Satzungen entstund, die Christus durch seine Genugthuung ausgetilgt habe. Nun vermahnt er in dem nächstfolgenden Verse, daß sie sich kein Gewissen machen solten über Speise, oder über Trank, u. s. w. als einen Schatten, den vorgedachtes Gesetz vorgeschrieben habe, und gegen das Ende des Kapitels spricht er noch immer so. Auch hier können wir wieder mit demjenigen zufrieden seyn, was Coccejus hierübersagt, dessen Worte folgende sind: „Mit der Handschrift und den Sa„tzungen verbindet er (der Apostel) auch die Fürsten„thümer und die Gewaltigen, und zeigt, daß diese so „wol, als auch jene ausgezogen, öffentlich schau ge„tragen, worden, und von Gott ein Triumph aus ih„nen gemacht sey. Hier fragt sich nun, was der Apo„stel unter den Fürstentümern verstehe. Antwort alle „Obrigkeiten, die vormals gewesen waren, von welchen „dergleichen gesagt werden konnte, und namentlich sol„che, die das Volk zwangen, die Satzungen zu halten, „und die Handschrift zu unterschreiben.

7. Ich füge hier noch dasjenige hinzu, was der Apostel Petrus schreibt, der sich desselben Sprachgebrauchs bedient; nemlich daß Christus zur Rechten Gottes in den Himmel gefahren, und sind ihm unterthan die Engel, und die Gewaltigen und die Kräften. 1 Petr. 3, 22. Auch diese Stelle mag der scharfsichtige Coccejus für mich erklären. Ueber 1 Petr. 3, 22. sagt er §. 116-118. „durch die Engel verstehen wir die dienst„baren Geister. Hebr. 1, 14. Durch die Gewaltigen „verstehe ich die משלים, die Gewalt über die Men„schen haben, ihnen Gesetze vorzuschreiben, es mögen ei„gen-

„genmächtige Gesetze seyn, oder solche, die ihnen Gott „besonders anvertraut hat. Dis Wort steht Jes. 49, 7. „Sie werden gemeiniglich durch zwey Worte bezeichnet „שרים וכושלים ἀρχὰς καὶ ἐξουσίας (d. i. Obrigkeiten „ten und Mächte) Unter dieser Benennung werden alle „Obrigkeiten verstanden, besonders die Israelitischen, „welche auch Könige und Richter der Erden genannt wer„den. Ps. 2, 10. Kräfte werden nach dem Sprachge„brauche der heil. Schrift אלים, Mächtige genannt, „und sind solche, die grosse Gewalt in der Welt, und „ein mächtiges Volk unter sich haben, durch welches sie „grosse Dinge auszurichten im Stande sind. Paulus „häuft alle diese Benennungen zusammen.„ Coll. 1, 16. Eph. 1, 21. Röm. 8, 38. 1 Cor. 15, 24. Cocceius sagt weiter §. 120. „Wenn denn diese so genannte Göt„ter, diese Engel und Menschen das Volk Gottes nicht „länger dem Gesetze der Satzungen, welches ihnen an„vertraut war, unterwerfen können, sondern mit andern „bemüht sind, das Volk dem Dienste Christi zuzuführen; „sodann werden die Fürstentümer und Gewaltigen, die „Mächte, Kräfte und Engel Christo unterworfen.„ Ich mag nun dieser Erklärung in allen Stücken beytreten, oder hie und da noch von ihr abgehen; so ist doch so viel gewis, daß sie es allen übrigen Erklärungen weit zuvor thun. Wenigstens wird mir der Leser zugeben müssen, daß sie weit natürlicher und ungezwungener sey, als wenn man den Teufel mit ins Spiel mischt. Mehr brauche ich zum Beweise nicht, daß die Bibel von keiner so grossen Autorität des Teufels wisse, als man vorgibt. Nun wollen wir die übrigen Schriftstellen prüfen.

8. 2) Der Fürst dieser Welt, so wird er dreymal, und zwar allein beym Evangelisten Johannes, von Christo genannt; der ausgestossen worden; Kap. 12, 31 und Christo nichts anhaben solte; Kap. 14, 30 und daß er schon gerichtet sey. Kap. 16, 11. Hier mag nun Cocceius seine eigene Meinung sagen, der über Joh. 12

spricht

ſpricht, §. 40. der Fürſt dieſer Welt iſt der Teufel. So ſprechen ſie alle. Ich frage aber mit Paulo: wo ſind die Klugen? wo ſind die Schriftgelehrten? wo ſind die Weltweiſen? Hat nicht Gott die Weisheit dieſer Welt zur Thorheit gemacht? 1 Cor. 1, 20. Man muß hier anmerken, daß dasjenige, was in der Frage, Zeit heißt (αιων, συζητητης του αιωνος τουτου, Inquiſitor huius ſeculi, ſtatt Weltweiſen, wie Luther unrecht überſetzt hat) das wird in der Antwort Welt (κοσμος) genannt, und dis iſt in der Bibel gewöhnlich. Die Pauliniſche Stelle iſt bekanntermaſſen eine Parallelſtelle von Jeſ. 33, 18 wenigſtens haben beyde eine groſſe Aehnlichkeit mit einander. Wo ſind nun die Schriftgelehrten? wo ſind die Räthe? wo ſind die Canzler? Wir wollen nicht unterſuchen, ob der Prophet und der Apoſtel von einerley Leuten ſprechen, aber beyde ſtimmen darinn überein, daß ſie eine Perſon nur nennen, und mehrere darunter verſtehen; nemlich Schriftgelehrter, ſtatt Schriftgelehrte, u. ſ. w. *) Auf gleiche Weiſe kann man auch hier füglich die Erklärung annehmen, daß unter dem Fürſten dieſer Welt eben dieſelbe Fürſtentümer, Mächte und Kräfte verſtanden werden, die in obigen Stellen genannt ſind. Wenigſtens hat ein unpartheyiſcher Leſer dieſe immer näher zur Hand, und ſie ſind auch beſſer bekannt in der Welt; es wäre alſo ſehr überflüßig, den Teufel aus der Hölle in die Welt zu holen, um ausgeſtoſſen zu werden, und zwar nachdem er erſt würde gerichtet ſeyn; und er ſoll doch gerichtet ſeyn, als er noch der Fürſt dieſer Welt war.

9. Will

*) Luther hat den Plural ſchon in ſeiner Ueberſetzung. Im Griechiſchen heißt es im Singular πυ σοφος; πυ γραμματευς; πυ συζητητης κ. τ. λ. Eben ſo Jeſaias סֹפֵר Scriba; die holländiſche Ueberſetzung hat den Singular beybehalten.

9. Will der Leser meine Erklärung annehmen; so wird ihm die Wahrheit des Ausspruchs Jesu einleuchten. Denn (1) der Fürst dieser Welt komt, weil sich Herodes und Pontius Pilatus, die Heiden und das Volk Israel, wirklich wider Jesum versamlet hatten, wodurch erfüllet ist, was durch David ist geweissaget worden: sie haben sich versamlet über dein heiliges Kind Jesum, welchen du gesalbet hast. Apgsch. 4, 27. Petrus sagt ausdrücklich, daß die Obersten des jüdischen Volks Jesum gekreuzigt hätten. Apgesch. 3, 17. Aber bey dem allen hatten sie nichts an ihm; denn mit allem ihren boshaften Bestreben konten sie doch weiter nichts ausrichten, als was die Hand und der Rath Gottes zuvor bedacht hatte, das geschehen solte. Kap. 4, 28. und Kap. 3, 18. (2) Dagegen ist der Fürst dieser Welt über solche Schandthat gerichtet, da die Feinde Jesu nicht lange hernach des Menschensohn sitzen sahen zur Rechten der Kraft Gottes, und kommen in den Wolken des Himmels. Matth. 26, 64. Von diesem Gerichte hat sie der heil. Geist durch die Kraft der Wunderwerke überzeugt. (3) Da nun die Juden ungläubig blieben, und das Maß ihrer Sünden vollmachten; so haben sie es rechtmäßig verdient, ausgestossen zu werden, (ob sie gleich von Alters her Kinder des Reichs waren,) und bis auf den heutigen Tag, seit der Zerstörung Jerusalems, draussen bleiben zu müssen. Matth. 8, 12. so, daß ihnen ihr Hauß wüste gelassen wird; Matth. 23, 38. denn der Zorn ist schon endlich über sie kommen. 1 Thess. 2, 16.

10. War aber der Teufel dieser Fürst dieser Welt; zu welchem Ende kam er denn? um etwas an Christo zu haben oder nicht? etwa die Heiden und das Volk Israel anzuhetzen, und wider den Herrn und seinen Gesalbten anzuführen? Dazu waren die Juden für sich selbst schon boshaft genug. Weder David noch irgend ein anderer Prophet haben dis geweissagt, und davon hat auch kein

Evan=

Evangelist, kein Apostel geschrieben, nicht einmal so viel, als von dem Judas Ischarioth, wovon noch gesagt wird: daß der Teufel es ihm ins Herz gegeben habe, Jesum zu verrathen, ja, daß der Satan in ihn gefahren sey. Joh. 13, 2. 27. Luc. 22, 3. In welchen Verstande dis zu nehmen sey, habe ich bereits Kap. 19. N. 12. gezeigt. Spricht die Schrift so bestimt davon, was der Satan den eilf Jüngern oder einem unter ihnen gethan habe; warum wird er denn hier nicht einmal genannt? und wo er auch noch genannt wird, da steht doch nur der Teufel, und nicht die Teufel, in der mehtern Zahl; wol aber des Teufels Engel, (im Plural) d. i. Abgesandten, wie ich Kap. 17. N. 1. und Kap. 25. N. 21. gezeigt habe. Abgesandte sind nicht die Fürsten und Gewaltigen selbst, sondern nur Diener derselben. Wie käme denn nun die Schrift dazu, den Teufel, der ein einzelnes Individuum ist, Fürstentümer, Mächte und Gewaltige zu nennen, als wenn er eine ganze Schaar wäre? Vielleicht sucht man sich durch die Erklärung, daß die Menge seiner Kräfte und Tücke dadurch bezeichnet werden solten, heraus zu helfen. Allein hier fehlt abermals der erforderliche Beweis, und wenn man ihn auch noch irgends auffinden solte: so sage ich dann: daß die Schrift ausführlicher vom Teufel spreche, als von Christo, der nie anders, als in der einzeln Zahl genannt wird. Was die Schrift dadurch sagen will, wenn sie mehrere Subjecte unter einen Namen bringt, habe ich schon gezeigt.

11. Noch mehr: wenn der Teufel dieser Fürst ist, wie reimt sich denn das Urtheil, das besondere Urtheil, so Christus hier fällt? Joh. 16, 7. 8. besonders Vers 11 Jenes Urtheil, das den Teufel nebst seinen Engeln zur Hölle verweist, war schon längst gesprochen, folglich war hierzu das Kommen des Trösters nicht mehr nothwendig, denn die Welt war davon schon vollkommen überzeugt. Zudem finde ich nirgends Spuren davon,

daß

daß der Teufel ausgestossen sey; denn man schreibt ihm ja noch jetzt solche grosse Gewalt und Macht in der weiten Welt zu, daß er wol noch mit Haut und Haaren da seyn muß. Und als der heilige Geist kam, da machte ja der Teufel noch das gröste Spektakel, wenn es wahr ist, daß er die vielen blutigen Verfolgungen wider die Christen verursacht hat.

12. 3) Ist es nun ausgemacht, daß er nicht der Fürst dieser Welt sey, so ist er auch der Gott dieser Welt nicht, wovon Paulus 2 Cor. 4 4. spricht. Die Verblendung der Sinne der Ungläubigen, die diesem Gott der Welt hier zugeschrieben wird, wollen wir schon ausser dem Teufel finden, und zugleicher Zeit auch den Gott, von welchem der Apostel hier redet. Es sind dis die Leute dieser Welt, welche ihr Theil haben in ihrem Leben; Ps. 17, 14. welcher Verstand verfinstert ist, und sind entfremdet von dem Leben, das aus Gott ist, durch die Unwissenheit, so in ihnen ist, durch die Blindheit ihres Herzens. Eph. 4, 18. Ein solcher wandelt in Finsternis, und die Finsterniß hat seine Augen verblendet. 1 Joh. 2, 11. Wer ist nun der Gott solcher Menschen? Der Bauch ist ihr Gott, und ihre Ehre wird zu schanden, derer, die irdisch gesinnet sind. Phil. 3, 19. Dis komt daher, (wie Paulus im vorhergehenden Verse sagt,) weil sie Feinde des Kreutzes Christi, und folglich auch der Lehre des Evangelii sind. Dieser Gott der weltlichen Lüste hat die Sinnen der Unglaubigen verblendet, wie Paulus gleichfalls spricht. Solchen ist das Evangelium verborgen, so daß sie nothwendig verlohren gehen müssen, denn niemand kann der göttlichen Natur theilhaftig werden, wenn er nicht fliehet die vergängliche Lust der Welt. 2 Petr. 1, 4. Dis ist also der Gott dieser Welt, der der Ungläubigen Sinnen verblendet.

13. 4) Nun folgt der Fürst, der in der Luft herrscht, nemlich nach dem Geist, *) der zu dieser Zeit hat sein Werk in den Kindern des Unglaubens. Eph. 2, 2. Nun möchte ich den Leser doch wol fragen, was denn wol ein Fürst des Geistes sey? Paulus nennt ihn einen Fürsten der Macht. Aber von was für einer Macht? Hier wird von einer gedoppelten Macht gesprochen, einmal von der Macht der Luft, und dann auch von der Macht des Geistes, der wirksam ist in den Kindern des Ungehorsams. Ist dieser Geist nun der Teufel, wer ist denn sein Fürst oder Befehlshaber? Wie komt dieser Geist hier mit der Luft zusammen? oder, um mich recht auszudrücken, wie kann hier Geist und Luft einerley seyn? denn der Apostel sagt nicht der Luft und des Geistes, sondern ohne irgend ein Bindewort, der Luft, des Geistes, ein Beweis, daß er das erste durch das letzte erklären will. Die Luft ist also dieser Geist selbst. Der Fürst derselben ist der Lauf dieser Welt, (αιων του κοσμου, Seculum mundi) wie der Apostel kurz vorher gesagt, nach welchem die Epheser gewandelt hatten, die erst jetzt zum Glauben waren bekehrt worden. Wir auch, sagt er Vers 3 da er sich selbst, der doch nicht, gleich ihnen, ein Heide, sondern ein Jude der Geburt nach gewesen war, mit einschließt. War er, nebst seinen gleichfalls aus dem Judentume bekehrten Mitchristen, auch unter dem Ungehorsam gewesen? Er antwortet, Ja! und dis ward daraus erwiesen, da auch sie diesem Fürsten unterthan gewesen waren. Und wer war dieser Fürst? Ohne Zweifel derjenige, dessen Willen sie thaten, wie der Apostel selbst lehrt. Röm. 6, 16. Und wessen

*) κατα τον ἀρχοντα της ἐξουσιας τ̃ ἀερος, τ̃ πνευματος νυν ἐνεργουντος κ.τ.λ. buchstäblich: nach dem Fürsten der Macht, der Luft, des Geistes u. s. w. Luthers Uebersetzung scheint sagen zu wollen, daß der Fürst, dem Geiste nach, in der Luft herrsche, diesen Sinn giebt aber das Griechische, und auch die holländische Uebersetzung nicht.

wessen Willen thaten sie denn? des Fleisches und der Begierden, und so verkehrten sie sich zu den Lüsten ihres Fleisches. Der Mensch wird unter der Macht dieses Fürsten geboren, und so wird er fleischlich, als Sclave, unter die Sünde verkauft, so bald er das Licht dieser Welt erblickt. Röm. 7, 14.

14. Aber was heißt denn die Redensart, nach dem Laufe (der Zeit) dieser Welt wandeln, daß in ihnen der Fürste der Macht der Luft wirke? und daß der Geist der Welt, oder der Lüste des Fleisches seinen Namen von der Luft habe? Die Construction ist hier im Griechischen eben so seltsam, als es die Worte selbst sind. Im lateinischen kann man sie eben so construiren, allein im Deutschen muß man entweder im Genitiv des, oder im Ablativ von dem sagen. Folglich wird man den Sinn in unserer Sprache deutlicher ausdrücken können, als im Griechischen, wenn man es so übersetzen will: nach dem Fürsten von der Macht der Luft, von dem Geiste, der wirksam ist u. s. w. Hier ist also 1. ein Geist, der ungehorsamen Menschen; 2. Die Luft dieses Geistes; 3. Die Macht dieser Luft; 4. Der Fürst dieser Macht. Ich habe vorhin die beyden Namen Luft und Geist für einerley genommen, und zwar nach einer rhetorischen Figur, Appositio, d. i. wenn man zwey Substantive zusammen nimt. Meinetwegen mag man auch jedes besonders lassen, denn das eine streitet nicht mit dem andern. Der Leser mag also wählen, was er will.

15. Aber was komt denn endlich für ein Sinn heraus? Der Geist, der sein Werk in den Unglaubigen hat, ist der natürliche Trieb ihrer fleischlichen Lüste und Begierden, wie dis aus dem dritten Verse deutlich genug wird. Die Luft dieses Geistes ist seine Art, so wie alle Thiere und Gewächse gern nach derjenigen Luft arten, die ihr mütterliches Land bestreicht, oder umgiebt. Cocceius ist gleichfalls der Meinung, daß die Wörter Geist und Luft hier nicht buchstäblich dürften genommen wer-

den; sie bezeichnen, sagt er, alle Benebelungen des Verstandes, und alle Triebe, Eingebungen und Anreitzungen zum Bösen. Den Griechen ist diese Bedeutung des Worts auch nicht ganz unbekannt gewesen; denn Herodian sagt, daß Italien ατμιδων και αερων ευφορος, fruchtbar an erfrischenden Winden und Luft, sey. L. 1. C. 6. Wenigstens, sagt Scheidius, darf man dis nicht von derjenigen Bewegung der Luft verstehen, die durch die Kunst hervorgebracht wird, deren man sich in Italien bedient, um die Hitze zu mäßigen. Wer dieser Meinung beytritt, der hat mich nicht zum Gegner, da meine Erklärung dadurch Verstärkung erhält. Was Sophokles davon sagt, daß nemlich ἀηρ, die Luft, oftmals von dem häßlichen Gestanke des Stuhlgangs verstanden werde, dient meiner Erklärung gleichfals zur Stütze; denn es ist gewis genug ein garstiger Geruch, den die Luft zur Sünde von sich gibt. Die Macht dieser Luft ist nichts anders, als die Gewalt, die diese garstige Lüste über das menschliche Herz haben. Der Fürst ist die böse Neigung des Menschen in seinem ganzen Leben; gleich einem, der als Sclave dem Eigensinne eines andern unterworfen ist, wie dis oben ist gezeigt worden. Es ist also ausgemacht, daß selbst die Stelle, auf welche andere so viel gerechnet haben, vom Teufel gar nicht handele.

16. Die Stelle Eph. 6, 12 handelt noch weit weniger von ihm. Denn wenn auch hier in der holländischen Uebersetzung von geistlichen Bosheiten in der Luft die Rede ist; so sagt das Griechische doch davon gar nichts, wo der Luft mit keinem Buchstaben gedacht wird. Und doch haben die meisten Uebersetzer es so übersetzt, z. E. Beza hat: Spirituales malicias in sublimi, die geistliche Bosheiten in der Höhe; die Arabische Uebersetzung: die geistliche Bosheiten im Unterhimmel; Piskator: die bösen Geister, welche in der Luft schweben. Andere lesen statt επουρανιοις, (in der Gegend

des

des Himmels) ὑπουρανίοις, (was unter dem Himmel ist,) z. E. die Syrische, Arabische und Lutherische Uebersetzung, welche haben: die bösen Geister unter dem Himmel. Arias Montanus hat wörtlich übersetzt: aduersus Spiritualia nequitiae in caelestibus, d. i. wider das Geistliche der Bosheit in Himmlischen. (Oertern) Das geistliche der Bosheit ist ein Hebraismus, und so viel, als geistliche Bosheit, oder Bosheiten. Bis hierher wird, denke ich, niemand etwas wider meine Erklärung einzuwenden haben.

17. Aber wie mögen doch wol die Uebersetzer an die Luft gekommen seyn? Zweyerley Vorurtheil hat sie ohne Zweifel darzu verleitet; erstlich, weil sie überzeugt zu seyn glaubten, daß in diesem und dem vorhergehenden Verse vom Satan, dem Haupte der bösen Engel die Rede sey. Allein ich habe schon oben, Kap. 17. N. 5. gezeigt, wie wenig Recht man habe, dis voraus zusetzen. Zum andern steckte ihnen die alte Meinung, daß sich die Teufel nemlich in der Luft aufhalten, noch in den Köpfen, die, ihrer Einbildung nach, der Apostel selbst Ephes. 2, 2. wo die Luft ausdrücklich genannt wird, soll bestätigt haben, wie wir oben gezeigt haben. Dis zeigen sie genugsam in ihren Randglossen. Ueber die erste Stelle, und zwar die Worte, die Macht der Luft, haben sie (die holländische Uebersetzer) diese Anmerkung: das ist, des Satans, wie gleich gezeigt wird, (ihrer Meinung nach) da er ein geistiges Wesen, und noch grosse Macht behalten hat, die Luft zu bewegen, wie man dis aus der Geschichte Hiobs zur Gnüge sehen kann, (ich habe schon oben dem Leser gezeigt, was diese Geschichte beweise, und nicht beweise;) und der die Gläubigen noch beständig aus der Luft bekriegt. Eph. 6, 12. 1 Petr. 5, 8. Ueber diese letzte Stelle habe ich Kap. 17. N. 4. bereits meine Meinung gesagt, und die erste Stelle untersuche ich jetzt. Ihre Randanmerkung über die Worte, in der Luft, ist diese; Griechisch: in

den himmlischen oder überhimmlischen Oertern, (das Wort Oerter setzen sie aus eignem Füllhorne hinzu) und dis Wort wird hier in einem andern Verstande genommen, als in den übrigen Stellen dieses Briefes. Und woraus glauben sie dis beweisen zu können? Weil die Luft bisweilen Himmel genannt wird; 3 Mos. 26, 19. Matth. 6, 26 und der Apostel nennt oben Kap. 2, 2. den Satan ausdrücklich einen Fürsten der Macht der Luft. (Dis ausdrücklich hoffe ich nun schon unkräftig gemacht zu haben.) Denn daß der Satan keine Stätte noch Gewalt im rechten Himmel mehr habe, ersieht man aus 2 Pet. 2, 4. Judä v. 6. Off. Joh. 12, 8. u. a. m. Was aus Petro und Juda bewiesen werden könne, habe ich oben Kap. 9. N. 4. 11. gezeigt. An die apokalyptische Stelle wird unten die Reihe noch kommen.

18. Unsere Uebersetzer scheinen indessen der Meinung zu seyn, daß der Satan nicht allein vor diesem seinen Aufenthalt, sondern auch grosse Gewalt im rechten Himmel gehabt habe, wovon man sonst nichts gehört hat. Und was können die gefallene Engel wol mehr gehabt haben, als was die guten Engel noch jetzt haben? Diese sind aber selbst nur dienstbare Geister. Solte ihnen Gott auch einige Macht auf Erden gegeben haben, wovon wir Kap. 10 gehandelt haben; so sind sie im Himmel doch weiter nichts, als blosse Diener, die um den Thron Gottes stehen. Wie konnten aber die gefallene Geister solche Gewalt in der Luft behalten, die sie doch im Himmel selbst verloren haben? Ist denn die Luft nicht eben sowol des Herrn, als der Himmel? Aber sie ist doch desto entfernter von dem Stuhle Gottes, könnte man sagen; gut! aber desto näher ist sie seiner Füsse Schemel; desto näher bey dem Menschen, um ihn quälen zu können. Hat der Satan also vor seinem Falle einige Macht auf Erden gehabt; so muß er um desto grössere haben, da die Luft näher bey der Erde ist, als beym Himmel; ja man müste also sagen, daß seine Macht

jetzt

jetzt zehntausend mal stärker sey, als zuvor, da die oberste Luft mehr als zehntausendmal näher bey der Erde, als beym obersten Himmel ist. Dis haben uns die Astronomen schon längst gezeigt, und wenn der Teufel ein Gott ist; so ist er kein Gott in der Ferne, sondern in der Nähe. Ein solcher ist aber der grosse Gott nur allein. Jer. 23, 23. 24. Der arme Mensch hätte auf diese Weise mehr durch den Fall des Teufels verloren, als der Teufel selbst. Weder die Schrift noch die Vernunft lehren uns eine solche Philosophie, welche die Geister nach dem Orte ihres Aufenthalts von einander unterscheidet. Kap. 2. N. 13. 16.

19. Weil demnach die Luft hier weder in Worten noch in der Sache selbst statt findet, was soll man denn durch die geistliche Bosheiten in Himmlischen verstehen? Coccejus hat diese Sache und Art zu reden unverbesserlich erklärt, ob er gleich auch in dieser und andern Stellen den Teufel findet. Hier sind seine Worte. §. 64 „Was sind diese Epurania, himmlische Dinge anders, „als der himmlische Zustand, in welchem wir uns im „neuen Testamente befinden? der Segen, mit welchem „uns Gott aus dem Himmel in Christo gesegnet hat? „Eph. 1, 3. Dem zufolge haben wir auch Gottes Wort, „und wenn wir es hören und verstehen, so hören wir „Gott selbst, wie er uns bisweilen tröstet, und lernen „von ihm ꝛc. Weiter unten fährt Coccejus fort „die „himmlische Dinge werden also diejenigen genannt, die „den höchsten Himmel betreffen, die im höchsten Him„mel sind, über alle uns bekannte Himmel noch erhaben, „wovon der Sternenhimmel der höchste ist. Gleichwie „nun επίγεια solche Dinge genannt werden, die flach „auf der Erden sind; so heissen diejenigen auch, die über „alle Sterne und bekannte Himmel erhaben sind, „επουρανια, welche auch Rakia und Schammajim, „(Ausdehnung und Himmel haben es unsere Ueberseßer „ge-

„gegeben) genannt werden. Wir besitzen auch schon „jetzt, dieweil wir noch auf der Erde sind, einige himm„lische Dinge, die für und zu uns vom Himmel herab „gekommen sind, Friede, Gerechtigkeit, Freyheit, Freu„de, Hofnung, Gemeinschaft mit den Geistern der voll„kommen Gerechtfertigten. Wir haben den Himmel „vor uns offen stehen, in welchen Jesus unser Vorläufer „um unserntwillen vorangegangen ist. Hebr. 6, 20. Wir „haben den heiligen Geist, der über alles Fleisch ausge„gossen ist; wir haben das deutliche und vollkommene „Wort Gottes, diesen Schatz aller Weisheit und alles „Verstandes. Hierin mischt sich Satan, (so nenne ich „jeden Widersacher der Wahrheit. S. Kap. 17. N. „9. 10. 11. u. s. w.) durch seine πονηριας, d. i. Bosshei„ten, arglistige Tücke, falsche Sophistereyen, verfängli„che Worte, Falschheit und Betrügerey. Und dis thut „er πνευματικως, d. i. geistigerweise, auf eine spitzfün„dige und verschlagene Art, so wie sich von einem sol„chen spitzfündigen Geiste und Tausendkünstler erwarten „läßt. Ich sage, geistigerweise, wodurch man listige „Tücke, wie auch gleichsam behende Handgriffe zu ver„stehen hat ꝛc.

20. Diese Erklärung ist unverbesserlich, nur den spitzfündigen Geist und Tausendkünstler abgerechnet. Ich habe bereits Kap. 17. N. 5. gezeigt, daß es der Kirche niemals an tausenden solcher Menschen gefehlt hat, die unaufhörlich durch solche Künste an sie setzten. Wer dis mit demjenigen, was ich oben, und auch jetzt, über diese Schriftstellen, gesagt habe, vergleichen will, wird finden: daß die Apostel ihren Christen einen Streit ankündigten, den sie mit den Unchristen, Juden oder Heiden haben würden, nicht so sehr durch körperliche Verfolgung, welche das geringste war; als durch geistliche Angriffe auf das Gemüth; und die mächtigsten dieser Erde würden alle ihre Macht wider die Religion keh-

ren,

ren, um den Christen den himmlischen Segen zu rauben. Diese Stellen beweisen also eben so wenig, als die übrigen, die grosse Gewalt des Teufels in der Welt [13]).

Ka-

[13]) Man muß bey den Stellen N. 1. die damalige historische Lage der Zeitgenossen, nebst ihrem Sprachgebrauche, in diesem Locali lassen, und nicht aus einer andern Localität diese alten Redensarten und Vorstellungen so umschaffen, daß auch wir sie ferner behalten und gebrauchen können. Bekker hat diesen Feler hier begangen, N. 2; der Inhalt ist sehr gezwungen. Daß man damalen den bösen Geistern unter dem Himmel, über, auf, und unter der Erden, einen Wirkungskreis gegeben: ist Historie; nachherige, unsrige Ideen, muß man nicht unterschieben. Magi N 4. 5. könten gar nicht seyn, wenn nicht eine solche gemeine Theorie von Geistern geherrschet hätte; mit diesen hatten also die Apostel und Lehrer am ersten zu kämpfen, um durch christlichen Geist und Glauben diese Finsternis durchzureissen. Cocceji Erklärung kan ich nicht billigen; Philosophi haben Gott wahrlich mit Recht in der Natur gesucht; wo sonst? 1 Cor. 1. — gehört nicht her, und Feler der Philosophen sind nicht allen gemein ꝛc. Auch der Juden falsche Meinung von ihrer Gerechtigkeit oder Vollkommenheit, schlos jene Grundsätze ein, daß andre Völker unter dem Fürsten der (heidnischen) Welt stünden. Daß N 6. dieses die Erklärung von Colos. 2, 15. seie, kan Bekker und andre Liebhaber solcher Erklärung nicht ausmachen; so subtile uneigentliche Beschreibungen konte Paulus gar nicht brauchen; der grobe Aberglaube muste erst umgeworfen werden, ehe man diese alten historischen Ausdrücke tropisch brauchen konte. Gerade mit dem Gesetz und seinen Satzungen hängen alle diese Vorstellungen damals zusammen, es solte durch Engel gegeben seyn, die beherrscheten also die vorige Welt; die neue Welt aber ist den Engeln (nach dem festen Glauben der Christen) nicht weiter unterworfen, Hebr. 2, v. 5. Cocceji Erklärung N. 7. halte ich für äusserst gezwungen; so scharfsichtig waren diese Christen noch nicht, die so eben aus jenem alten Aberglauben heraus traten, und die Herrschaft des einigen Christus nun gläubig erkanten; erst nach und nach wurden aus Kindern Männer, und legten ab, was kindisch war. Es muß freilich frey stehen, N. 8. Fürst der Welt anders zu verstehen, für alle Fürsten; allein es ist

doch

Kapitel XXXII.

Der Teufel, der bereits aus so vielen Schriftstellen verbannt ist, hat auch die Freyheit nicht, in der Welt herum zu spüken, und den Menschen wachend, oder im Traume zu erscheinen.

1. Aus allem demjenigen, was wir bisher, besonders in dem nächstvorhergehenden Kapitel, über die Sache gesagt haben, erhellt zur Gnüge, daß das Reich des Teufels bey weitem nicht so groß und mächtig sey, als man sich wohl einbildet, d. i. daß es mit dem Vorgeben, als sey er allerwärts mit im Spiele, und erscheine dem Men-

doch gewis, daß die Juden Einen Fürst der bisherigen Welt, Sar Haolam, (nicht in der Hölle) so beschreiben, daß man auf keine Weise an Könige in der Menschenwelt denken kan, die nie vom Himmel gestürzt heissen können; es ist auch wider die christliche Lehre, daß Könige und Obrigkeiten, die von Gott geordnet sind, durch Christum herunter gestürzt seien, unter denen vielmehr Christen viel williger ein ruhig Leben füren, als Juden, die unjüdischen Herren nicht unterworfen seyn wolten. In N. 9. felet nur der Zusatz, vom Himmel fallen; Herodes und Pilatus waren nie im Himmel, oder herrscheten nie in der Luft; ich habe aber nicht Ursache, es weitläuftig zu widerlegen. Jesus war kein Gegner des Herodes und der Römer; wol aber der jüdischen Religion, worin der Fürst der heidnischen Welt herrschete; diesen stürzt die Lehre Christi. Ich muß N. 10. für ganz gezwungen halten. Es ist wol klar, daß N. 11. (der Teufel ist in die Hölle verwiesen) nicht in dortiges Locale gehört; der Teufel ist ausgestossen, wenn die christliche Lehre ohne Judentum bleibet, und der Geist Christi die Christen treibet; jene Beschreibung, der Teufel habe die Verfolgungen verursacht, sind fehlerhaft; sind alte jüdische Sprache. Der Gott dieser Welt, N. 12. ist ampliatiue; der (nach den Beschreibungen der Juden) die heidnische Welt beherrschet. Die Stelle Ephes. 2. N. 13. 14. kan jeder Leser beurtheilen: τα πνευματος, heißt nicht, nach dem Geiste. Alle unsre Logik hilft nichts zur damaligen Vorstellung und daraus entstandner Sprache; auch αιων ist dar-

in

Menschen häufig, es sey wachend oder träumend, eben so ganz seine Richtigkeit wol nicht haben möchte. Dis sind die Spükereyen und Träumereyen, wovon die Welt voll ist. Zum nähern Unterrichte will ich hier zuerst von solchen Spükereyen, und dann von den Träumen reden, durch welche der Teufel, dem gemeinen Vorgeben nach, sein Spiel treiben soll. Denn es ist die gemeine Meinung, daß die bösen Geister den Menschen sichtbar erscheinen, bisweilen sich aber auch ungesehen hören lassen, und zwar um etwas zu entdecken, das verborgen ist; oder um die Furchtsamen zu erschrecken; oder auch blos, um mit den Leuten zu spielen: bisweilen sollen sie es auch thun,

in zuweilen eine Substanz. Es haben viele Christen ihre jüdischen Ideen erst nach und nach ausgebessert. Die ganze Erklärung N. 15. ist so lange gezwungen, als wir das dortige Locale, die Historie der damaligen Theorie von Sar Haolam, daneben stellen; und unhistorisch muß man nicht erklären. Ephes. 6. N. 16. behält durch das Wort κοσμοκρατορας eine recht deutliche Bestimmung; es ist damalige Sprache; εν τοις επουρανιοις beschreibt den Wohnsitz dieser vielen Geister, im damaligen Aberglauben. Die Geister, die durch Bosheit sich bekant machen. Die Urtheile jetziger Leser müssen frey bleiben, N. 17. ein nomen muß doch zu επουρανιοις, τοποις oder χωριοις, oder sol es die gemischte Menge der Geister und Engel heissen, οι επουρανιοι? Wie kan Bekker so ernstlich die christliche Denkungsart, (der Satan hat keine Stätte im rechten Himmel mehr, Jud. v. 6. 2 Pet. 2. Apocal. 12) dem jüdischen Dialekt oppaniren? Man muß ja die folglich vorausliegende jüdische Vorstellung, eben hiebey eingestehen, da sie geändert wird. Es ist folglich alles raisoniren, N. 18. ganz umsonst; es ist nicht in jener Lage; ich kan daher des Coccejus Erklärung N. 19. und 20. nicht für historisch richtig annemen; sie vergißt ganz und gar, daß es jüdische Mythologie gab, in welcher eine besondre Sprache gegründet ist. Dieser Aberglaube wurde erst nach und nach überwunden; aber viele Christen haben diese locale Mythologie wirklich unter sich fortgesetzt, weil immer Heiden fortdauerten, auf welche sie sich vom Anfange an bezog.

thun, um den Menschen Dienste zu leisten; wie es uns der Jesuit Schott L. I. C. XX. — 1-10 vorplaudert. Um sich nun in der Benennung nicht zu irren, so nennt man die Erscheinung der Geister, nemlich der bösen Geister, gewöhnlich eine Spükerey; erscheint aber ein guter Geist, z. E. ein Engel: so nennt man dis keine Spükerey, sondern ein Gesicht, eine Erscheinung. Gleiche Beschaffenheit hat es mit den Erscheinungen ꝛc. die man im Traume hat. Man hält zwar durchgängig dafür, daß irgend ein böser Geist hier mit im Spiele sey; man nennt aber dasjenige, was man sieht, oder zu sehen glaubt, selten ein Gespenst. Ohne mich jedoch blos mit Wörtern abzugeben, denke ich dem Leser wol auf die Spur helfen zu können, was man von alle diesen Sachen mit Recht glauben darf, oder nicht.

2. Behauptet jemand, daß heut zu Tage noch hin und wieder einer der Engel Gottes erscheine; so mag er es meinetwegen immerhin glauben. Denn die heilige Schrift sagt uns, daß sie vormals oft erschienen sind; sie sagt uns aber nirgends, daß dis künftig nicht mehr geschehen solle. Das Verboth Gottes, daß kein Mensch zu demjenigen Buche, das er selbst geoffenbart, etwas hinzusetzen solle. Offb. 22, 18. benimt Gott selbst die Freyheit nicht, noch ein mehreres schriftlich, oder mündlich, wenn ich so reden darf, zu offenbaren. Mit völliger Gewisheit habe ich aber bis dahin noch nicht finden können, was man eigentlich und ohne Widerspruch für eine Engelerscheinung zu halten habe, und für uns Protestanten wäre es auch unverzeihlich, so leichtgläubig zu seyn, als die armen Päbstler, die man bey der Nasen herumführt. Denn welchem weisen oder vernünftigen Manne konnte es wol jemals im Ernst einfallen, zu glauben: daß die Engel bald einem alten Mütterchen, bald sonst jemanden, in Gestalt kleiner Kinder, erscheinen, um ihm allerhand läppische Dinge zu entdecken, die geradezu wider Schrift und Vernunft streiten?

3. Das

3. Das Wiederkommen einiger Seelen aus dem Fegfeuer ist allzu papistisch, um ein Wort darüber zu verlieren. Daß sich aber Leute von unserer K.che verführen lassen, Schnurren für wahr zu halten, die ohne die Idee von einem solchen Fegfeuer in keines Menschen Kopf kommen konnten, ist ärgerlich. Und doch geht die Meinung, beym gemeinen Manne durchgängig im Schwange: daß die abgeschiedene Seele dieses oder jenes nicht ruhen könne, sondern eine Zeitlang herum schwärmen müsse, weil der Verstorbene dis oder jenes zu bezahlen, oder ein Gelübde zu erfüllen, vergessen, oder sich irgend eines andern Unrechts oder Betrugs bey Lebzeiten schuldig gemacht habe; lauter Sünden, die der Aberglaube für weit schwerer hält, als alle übrigen, selbst grossen Laster, die sich jemand habe können zu Schulden kommen lassen. Dieser läppische Glaube des Pöbels (in Tüffel und Seitze) ist weiter nichts, als stinkende Grundsuppe alles papistischen Aberglaubens; und schämen solten sich unsere Protestanten, die solchen Ammenmärchen den geringsten Beyfall geben, sie, die es wissen solten, wie wenig sich solcher Aberglaube mit dem protestantischen Lehrbegrif vertrage, und wie sehr er wider das reine, vernünftige Christentum streite, das mit dem Pabsttume so wenig Aehnlichkeit hat. Wer Lust hat, ein Pröbchen dieses Sauerteigs zu haben, dem kann ich damit aus einem gewissen Büchlein: Sechszehen Seelklagen — von François Godyn, Bürgern zu Brüssel, aufwarten, die eben so herrlich gereimt sind, als der Inhalt herrlich ist. Er läßt eine Nichte im Fegfeuer an ihre noch lebende Tante folgende erbauliche Epistolam schreiben thun *).

War-

*) Dies herrliche Ding war bis jetzt unübersetzt. Ich habe mir Mühe gegeben, die Schönheiten des Originals nicht ganz in der Uebersetzung fehlen zu lassen. Man muß ja auch bisweilen lachen.

sie so manches Wunderwerk, und ihn selbst noch so kurz vorher gesehen hatten; so erschraken sie doch, glaubten ein Gespenst zu sehen, ohne einmal an Jesum zu denken, ohne Nachfragen — genug es solte nun einmal ein Gespenst seyn. Matth. 14, 26.

11. Ueberdis gibts Menschen, die sich fürchten, allein zu schlafen, oder bey Nachtzeit allein auszugehen; haben sie aber nur ein Kind bey sich, so ist es gut. Nu ja! das sind auch die rechten Helden, sie wider die Gespenster zu beschützen. Wenn mancher des Nachts allein über einen Kirchhof gehen, oder allein in einem Hause wachen solte, wo eine Leiche ist, und wüßte er auch des grossen Moguls Schätze damit zu verdienen; so läßt ers doch hübsch bleiben. Narre! werden dich die Todten beissen? oder solte der Teufel wol bey oder mit der Leiche deiner nächsten Verwandten, deines Vaters, oder deines Weibes, oder deiner Schwester spüken, besonders solcher, die in Gott ruhen? Vielleicht, sprichst du, thut er es, um die Seele zu erhaschen. Unter uns gesagt, du bist entweder nicht recht bey Sinnen, oder ein Papist, wenn du nicht gar ein Jude bist. Die Seele ist ja dann schon an dem Orte ihrer Bestimmung, und das kann ja dem Teufel auch nicht unbekannt seyn, wenn er anders ein so grosser Schriftgelehrter ist, als du aus ihm zu machen beliebst. Wo wären denn nun die Engel Gottes geblieben? oder passen sie etwa so schlecht auf? Schlagen sie denn etwa jetzt keine Wagenburg mehr um diejenigen, welche Gott fürchten? O ja! denn da stirbt kein armer Lazarus, wo sie nicht dienstfertig wären. Ein fürchterliches Gespenst mag meinetwegen den reichen Verschwender geholt haben; Lazarum trugen Engel Gottes in Abrahams Schoß. Was die Gewohnheit nicht thun kann! Hier in Holland setzt man die Leiche vor ins Haus, auf die Flur, bis sie zu Grabe getragen wird. In Friesland setzt man sie hingegen in ein besonderes Zimmers, wo man sie noch oben drein sorgfältig bewachen läßt.

läßt. Ich habe angemerkt, daß solche Wächter lieber bey den Todten, als bey den Kranken sind, so sehr sie sich auch für Gespenstern fürchten mögen; weil auf Todtenwachen tüchtig geschmaußt wird, besonders wenn der Verstorbene was nachgelassen hat. In diesem Falle werden die Wachen auch wol verdoppelt, nicht aus Furcht, sondern weil es in Gesellschaft besser schmeckt. Wider diesen Misbrauch und andere, die mit ihm verwand sind, hab ich dort zu Lande tapfer und nicht ganz ohne Frucht gearbeitet, um sie abzuschaffen, und es ist mir größten theils durch Beystand des Kirchenvorstands und des Verboths weltlicher Obrigkeit gelungen.

12. Wider diesen Aberglauben streitet indessen noch ein anderer, nemlich die läppische Meinung, daß es einige Menschen gebe, die von Natur geschickter seyn sollen, Gespenster zu sehen, als andere; und selbst Gelehrte haben sich über die Wahrheit oder Unwahrheit dieses Mährchens weidlich gezankt. Diese geborne Gespensterseher sollen solche seyn, die mit einem Helm geboren sind ꝛc. und was dergleichen Allfanzereyen mehr sind, welche ich nicht Lust habe, alle zu erzählen. Denn warum soll ich eben alle die Geheimnisse der Thorheit aufzeichnen, oder hererzählen, wie vielerley Narren es gibt, die ein Ding sehen können, das gar nicht existirt? Nichts destoweniger gebe ich es zu, daß es Menschen gebe, die Gespenster sehen können, (ohne daß diese Gespenster eben Teufel, oder begrabene Todte seyn dürfen;) aber eben diese Gespensterglucker setz ich auch diesem allgemeinen Aberglauben entgegen. Denn eben hieraus denk ich im vierten Buche zu beweisen, daß die natürliche Disposition des Körpers, Geblüts und der Lebensgeister des Menschen es verursachen, daß er etwas zu sehen glaubt, welches er indessen weiter nicht sieht, als in seiner Einbildung. Nun mag es lang genug gespükt haben! ich gehe also zu einer andern Materie über.

13. Hier-

13. Hier schickt sichs nun, auch der Träume zu gedenken, bey welchen man dem Teufel gleichfalls die Ehre erzeigt, ihn Antheil daran nehmen zu lassen. Die Eintheilung der Träume in natürliche, bürgerliche, göttliche und teufelische, (damit man den Teufel ja gleich neben Gott setze,) ist ein gangbares Märchen, daß der eine erst erfand; der andre nahm es auf Treu und Glauben an, weil es so ganz hübsch aussah, und jetzt ist es gangbare Waare auf allen Märkten geworden. In meiner Erklärung des Propheten Daniels nehme ich nur zweyerley Arten von Träumen an, natürliche und übernatürliche, d. i. menschliche oder göttliche. §. 53 = 55. Alle Träume, welche nicht der natürlichen Disposition und dem gegenwärtigen Zustande des Körpers, (diese nennen sie die natürlichen) oder den täglichen Beschäftigungen, (auch dis geht natürlich zu, sie nennen solche Träume aber bürgerliche Träume) ihr Entstehen zu danken haben, die wirkt Gott besonders, der Herr über die Natur ist, und den Menschen oftmals im Traum erschien, oder durch Engel im Traume mit ihm sprach. Davon finden wir Beyspiele in der heil. Schrift: z. E. 1 Mos. 15, 28. 31. 40. 41. Matth. 1, 20. Kap. 2, 13. Auch Eliphas erfuhr dis: da ich Gesichte betrachtete in der Nacht, wenn der Schlaf auf die Leute fällt ꝛc. — und da der Geist vor mir übergieng ꝛc. — da stund ein Bild vor meinen Augen, und ich kannte seine Gestalt nicht; es war still, und ich hörte eine Stimme. u. s. w. Hiob 4, 13. 15. 16.

14. Der Geist, der in diesem Traume erschien, war der Teufel nicht, und man liest auch nirgends in der Schrift, daß er jemals Macht oder Einfluß auf unsere Träume solte gehabt haben. Woher mag denn die Meinung entstehen, daß es teufelische Träume gebe? Ich meines theils gönne den Papisten die Freude nicht, mit dem Traume des Zwinglius ihr Gespött zu treiben, wenn er sagt: daß jemand vor seinem Bette erschienen

sey,

seye, und ihm gezeigt habe, was 2 Mos. 12. vom Osterlamme gesagt wird, welches ihm des andern Tages bey der Streitigkeit über das heil. Abendmal so gute Dienste that. Er schreibt davon: ater an albus fuerit, nescio, welches buchstäblich heist: ich weis nicht, ob er schwarz oder weis gewesen ist, wer aber Latein versteht, weis auch, daß diese Redensart so viel bedeute: ich kannte ihn ganz und gar nicht. Die Feinde des Zwinglius übersetzen aber nach einer andern Hermenevtik, als wenn Zwinglius dadurch hätte wollen zu verstehen geben: er wisse nicht, ob ihn der Teufel (ater) oder ein guter Engel (albus) auf diese Schriftstelle aufmerksam gemacht habe; woraus sie denn den Schluß zu folgern belieben, daß es der Teufel gewesen sey. Ich bin mit dem Sagen nicht allein zufrieden, sondern fordere mehr; ich verlange, daß sie mir beweisen, daß es der Teufel seyn konnte. Wir wollen indessen einmal nachsehen, ob die Schrift wol irgend etwas sage, das so ausgelegt werden könnte.

15. Wegen des Traums der Gemahlin Pilati Matth. 27, 19. sind viele in der äussersten Verlegenheit, ob er wol von Gott oder vom Teufel möchte hergekommen seyn? Was mich anbetrift, so bin ich gleichfals sehr verlegen — wie ich nemlich Protestanten, denen dergleichen Posse in den Köpfen steckt, von dem Verdachte des Irrums der Manichäer frey sprechen soll. Denn die Wahrheit, ohne Umstände, und gerade heraus zu sagen, so schickt es sich für keinen Christen, geschweige für einen Lehrer, jemals in dem Falle zu seyn, das Werk Gottes von dem Werke des Teufels nicht unterscheiden zu können. Wie soll man länger menschliche Geister prüfen und unterscheiden können, ob ein Geist aus Gott sey, oder nicht, (1 Joh. 4, 1 f. f.) wenn der Teufel Gott so ähnlich ist, der nicht allein als ein Geschöpfe unendlich weit von Gott verschieden ist, sondern auch, als das allerboshafteste Wesen, am allerweitesten von ihm

ihm absteht und gerade das gröste Gegentheil von ihm ist? Hat denn Christus Gemeinschaft mit dem Belial, daß man noch zweifelhaft solte seyn können, welchen von beyden man vor sich habe, wenn uns was ausserordentliches begegnet? Wie sehr müßte Elihu dann geirrt haben, wenn er zu erweisen glaubt, daß es Gottes Werk sey, die Menschen zu erleuchten und zu bekehren. Er beklagt sich: daß man nicht Acht habe, wenn Gott im Traum des Gesichts in der Nacht, wenn der Schlaf auf die Leute fällt, wenn sie schlafen auf den Bette; das Ohr der Leute öfne, Hiob 33, 14-16. Dieser heilige Mann, der um die Ehre Gottes eifert, denkt wenig an den Teufel, wenn er von Offenbarungen im Traume spricht; denn er wuste es ohne Zweifel gar zu gut, daß nur Gott allein dergleichen thun kann. Was macht uns also so verwegen, daß wir unserm und Gottes grössesten Feinde göttliche Ehre erzeigen? ist zwischen solchem Aberglauben und Abgötterey noch ein Unterschied?

16. Was nun der Traum der Gemahlin des Landpflegers Pilatus insonderheit betrift; so sagt Matthäus nichts, auch die Natur der Sache selbst hat nichts, woraus gefolgert werden könnte, daß dieser Traum von Gott komme. Man trift auch nichts dabey an, das nicht ganz natürlich solte haben zugehen können, folglich war er nicht mehr das Werk Gottes, als es auch alle natürliche Begebenheiten sind, die unter seiner Providenz geschehen. Ein merkwürdiges Zeugnis für die Unschuld des Sohnes Gottes war der Traum immer, für ihn, der schon längst durch seine Lehre und Thaten berühmt war, und den die Obersten der Juden beneideten und anklagten. Dis konte dieser Frauen, die zu Jerusalem wohnte, wo so zu sagen die Hauptniederlage der jüdischen Lehre und Religion war, und die selbst die Gemahlin des Landpflegers war, am allerwenigsten unbekannt seyn, und eben deswegen dachte sie mit bekümmerten Herzen nur ihn, nachdem er die Nacht vorher gefangen ge-

genommen, und ihrem Manne mit so vielem Geräusch und den häslichsten Ausbrüchen des Hasses am frühen Morgen übergeben worden war. Sie ward durch ein ungemeines Lärmen, das die ganze Stadt in Aufruhr setzte, in ihrem süssen Morgenschlafe gestöhrt; und da sie, wie dis gewöhnlicher weise zu geschehen pflegt, nach geendigtem Getümmel, wieder einschlief; wie konnte es da anders seyn, als sie muste unruhige Träume haben, und besorgt seyn, daß ihr Mann mit in einen so kitzlichen Handel verflochten würde, der heute oder morgen verdriesliche Folgen für ihn haben könnte. Da sie also als eine Frau, und zwar als eine heidnische Frau nur lauter unglückliche Folgen vorher gesehen zu haben glaubte; so schickte sie als eine um ihren Mann besorgte Gattin, zu ihm, und ließ ihm sagen: habe du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten, (wofür ihn ein jeder Unpartheyischer hielt,) ich habe heut viel erlitten im Traum von seinetwegen; (sie sagt nicht, diese Nacht, sondern heute, nemlich im Morgenschlafe, wo die Einbildung am leichtesten Eindruck zu machen pflegt.) d. i. ich habe seinetwegen nicht ruhig schlafen können; der Traum, der aus Besorgnis entstand, hat meine Besorgnis noch vermehrt; es liegt mir so schwer auf dem Herzen, daß ich grosses Ungemach befürchte. Nun möchte ich doch wol wissen, was in dieser Erklärung ungereimtes wäre? und was ist denn in diesem Traume, das nicht alles ganz natürlich ist? Doch dis alles im Vorbeygehen gesagt, um zu zeigen, wie unnötigerweise man den Teufel oft damit ins Spiel mischt, wo doch alles ganz natürlich zugeht [14]).

Ka-

[14]) Diese historische Abhandlung muß, als Erzälung, freilich noch immer wiederholet oder fortgesetzt werden; es gehört zur Geschichte der Menschen, oder ihrer Einbildungskraft, die sie als Christen nun unterscheidet. Es kan gar wol viele Menschen geben, die sich eine Erfarung eingebildet haben, wenn gleich

Kapitel XXXIII.

Wer alles, was wir bisher über diese Materie gesagt haben, gehörig überdacht und beherzigt hat; bey dem muß sich die vormals so groß geglaubte Herschaft des Teufels in ein Nichts verwandelt haben.

1. Meines Wissens habe ich nichts von demjenigen überschlagen, was von den Geistern gesagt werden kann, oder gesagt worden ist, und das Resultat meiner Untersuchungen war allemal, daß das ganze Vorgeben bodenlos und ungereimt sey. Wenn man alles zusammen nimt; so resultiren vorzüglich diese zwey grosse Irtümer

gleich Bekker N 2. nichts davon wuste. Dergleichen schriftliche Anzeigen, als N. 3. vorkomt, giebt es mehrere; und wir müssen freilich andern die Freiheit lassen, ihre Grundsätze sich selbst zu samlen, wie es auch Personen vom Range giebt, welche Geisterercheinungen noch jetzt begünstigen, als gegründete Begebenheiten. Die Vorstellung N. 6. von unerfüllten Pflichten im Leben ꝛc. haben die Urtheile erleichtert, daß also ein Grund zu Erscheinungen da seie; nur diesem Subjecto erscheint der Gestorbene, das es schon als nötig erwartete; diesem eigenen Raisoniren folgt ein Geisterseher, nicht aber den Urtheilen des Bekkers. Auch die Vorstellungen N. 7. gehören einzelen Subjectis; und so lange sie da sind oder aus Vorsatz behalten werden, hilft aller Widerspruch nichts. Es ist eine Art von Eigenliebe und Vorzug dabey, wie bey andern Handlungen, wozu sonst kein guter Grund da wäre; genug, man hat selbst seine Absicht dabey. Man muß gewis Bekkers edle Denkungsart hier kennen, wenn gleich die ganze Declamation, wider den angeblichen Stolz des Teufels, weiter ohne Nutzen ist, was eine Classe Menschen betrift; wir können die Menschen nicht aus dem Gesichtspunkt heraus heben, den sie behalten wollen. Ich kan nicht anders urtheilen von N. 8; wer dis denken kan, der urtheilt auch wie Bekker; es giebt aber Zeitgenossen, die es sich zum Vorsatz machen, nicht also zu denken. Auch die Hypothese von Gespenstern bleibet gewis, sie mögen nun in oder ausser dem Liebhaber entstehen; in den diabolis cogientibus wird noch mehr gesagt, als

Schott

tümer aus der gemeinen Meinung: 1) daß die Weisheit und Macht des Teufels so überaus gros sey; und 2) daß er ein so mächtiges Reich habe; Irtümer, deren sich kein vernünftiger Christ, der seinen Glauben geprüft hat, schuldig machen darf. Beyde Irtümer verdienen noch eine nähere Prüfung, und die will ich so anstellen, daß ich in diesem Kapitel die grosse Weisheit und Einsichten, und im folgenden die Gewalt und Macht, die man dem Teufel zuschreibt, untersuche. Die grosse Einsichten und Erkenntnis des Teufels sollen sich nicht blos auf das Gegenwärtige, sondern auch auf das Zukünftige erstrecken, und zwar, der gemeinen Meinung nach, in einem sehr

Schott hier ausdrücken wolte; das membrum virile des Teufels ist ganz kalt. Wenn nur alles dieses, so Geschichte der Menschen und ihrer Phantasie oder ihrer Anstalten ist, aus dem Grund und Boden der Religion weg wäre; möchte es alsdenn jeder für seine Einsichten aufstellen. Was aber N. 10. betrift, so ist in manchen Landen die Obrigkeit so wohlthätig, und verstattet auch den Gespenstern kein Gewerbe; und es ist sonderbar, daß alle Gespenster, alle Geister und Kobolte der Obrigkeit unterthan sind. In jener Zeit erschien auch kein Gespenst irgend einem vornemen Manne, oder Sadducäer. Dieses heilsame Landrecht könten die Landprediger sogleich überal einfüren, wenn nicht mancher durch alte Predigten und neuen Eifer sich daran hindern liesse. Auch der Inhalt von N. 11. ist vornemlich auf diese Weise zu nutzen; schwache, furchtsame Menschen wird es aber immer geben; es ist physikalische Unordnung, die unmoralisch ist, wie die Furcht vor Gewittern; die kan niemand wegraisoniren, wenn sie da ist; aber Eltern und Prediger könten vorbauen. Sontagskinder heissen die, (wovon Bekker N. 12. redet,) in manchen Gegenden; es giebt provinzial-Historien hierüber, wie vom Vorhersagen einer Leiche, oder der Fremden, die kommen werden; die gewis ihren Lauf behalten; es gehört in die Natur des Menschen, daß zuweilen solche Phänomena da sind. Träume N. 13. folg. sind eben so ein locus communis, dessen Anwendung immer frey bleibet, so lange es ungleiche Menschen giebt. Aber aus Träumen in jener alten Zeit, solte man

sehr hohen Grade, und diese Meinung ist es, die wir jetzt prüfen wollen.

2. Wenn Vernunft oder Natur uns sagen, daß der Teufel verborgene Dinge wisse; so muß er diese Wissenschaft durch anerschaffene Klugheit, oder durch Erfahrung, oder durch von Gott erhaltene Offenbarungen erhalten haben. Seiner Vernunft kann er sie nicht zu danken haben, denn die Vernunft erforscht die Werke der Natur. Wenn ich auch jemand für klug oder weise halte; so folgt daraus doch noch lange nicht, daß er auch ein Naturkündiger seyn müsse, da er sich auf ganz andere Sachen legen kann, seine Geistreskräfte zu nutzen. Also kann ich auch vom Teufel, so schlau und scharfsinnig er auch immer in einigen Dingen seyn mag, nicht sagen, daß

man keine fortgehende Theorie gemacht haben. Solche Eintheilungen, die auch sonst den Theologis gar gewönlich waren, beruhen auf der Ungleichheit der Vorstellungen, die man hiemit unter Classen brachte; die Träume selbst blieben aber in den verschiedenen subiectis, was sie waren; Begebenheiten, Phänomena, über die jeder denkt, was er kan. Zwingels angebrachtes Sprüchwort ist leider auch von Lutheranern gar übel angewendet worden, ohnerachtet auch Zwingels Unwissenheit (sie gesetzt) gar nichts beweisen würde. Der Satz, N. 15. Lehrer müsten das Werk Gottes von dem Werke des Teufels unterscheiden können, hat an sich seine Richtigkeit, obgleich in jüdischer Denkungsart, sich der Teufel in einen Engel des Lichts verstellen kan, und dadurch gewis die Unterscheidung schwer macht. Christliche Lehrer solten freilich jene Localität nicht unter sich fortgesetzt haben; auch alle Lehrarten in der ehemaligen lateinischen und griechischen Kirche, nicht geradehin fortsetzen, sondern sie dort stehen und liegen lassen. Die Periode der moralischen Kindheit solte nicht in allen christlichen Ländern fortdauern; noch weniger Theorien der vorigen Theologen, die ebenfals nur für ihre Zeit gehören. Aber der Begrif von Lehrer und Lehramt ist zeither noch sehr unrichtig fortgesetzt worden. Die Erzälung N. 16. von dem Traume ist dem Charakter einer guten Frau, die heidnische Theorien wenigstens kante, sehr angemessen; wedet Gott noch der Teufel hat hier unmittelbar was zu thun gehabt.

daß er es in allen sey. Ich will ihm seinen Verstand nicht streitig machen, aber deswegen ist er, mit seiner Erlaubnis, noch kein Naturforscher, Sprachkündiger oder Theologe. Auf diese drey Wissenschaften läuft dasjenige vornemlich hinaus, was ihm die Menschen zuschreiben, da die Erzählungen von seinen Streichen u. s. w. gewöhnlicherweise eine dieser Wissenschaften betreffen. Nun will ich einmal eine Untersuchung anstellen, was denn der Teufel wol von alle diesen Sachen endlich wirklich wissen könne und weis?

3. Die Naturkunde besteht in der Erkenntnis der körperlichen Dinge, die aus den vier Elementen bestehen, sie mögen nun himmlische oder irdische (Erd-) Körper seyn; und diese Wissenschaft verbreitet sich über die Eigenschaften, Wirkungen, Kräfte, Veränderungen, den Anfang und Untergang der Körper. Von Salomo liest man 1 Kön. 4, 33. daß er redete von Bäumen, von Ceder an zu Libanon bis an den Ysop, der aus der Wand wächst. Auch redete er vom Vieh, von Vögeln, vom Gewürm und von Fischen. Allein wenn alles wahr ist, was man vom Teufel herfaselt, so muß Salomo, in Vergleichung mit ihm, nichts gewesen seyn. Der Böse weis alles, wie es heist, man kann ihn nach allen fragen. Konnte Salomo ohne Augen sehen und ohne Ohren hören? Da der Teufel aber keinen von Salomons fünf Sinnen hat, wie erfährt er denn alles? Ich behaupte also gerade heraus, daß es unbegreiflich sey, daß ein Geist ohne körperliche Werkzeuge von körperlichen Dingen einen Begrif zu erlangen in stande seyn solte. So scharfsinnig war die Seele Aristotelis nicht, daß sie aus sich selbst, oder durch Hülfe eines ihm ähnlichen Geistes, solte im stande gewesen seyn, dasjenige zu lernen, was er in seinen Büchern von der Natur und Beschaffenheit der Thiere und Pflanzen geschrieben hat. Was sie von irgend einem Körper wuste, hatte sie ihrem Körper, körperlichen Gliedmassen und körperli-

perlichen Dingen zu danken. Und wenn die Regel jemals richtig war: daß nichts in den Verstand kommen kann, was nicht vorher in die Sinne fiel; so gilt sie hier. Wie können wir es denn vom Teufel, der keinen der fünf Sinne eines Salomons oder Aristotelis hatte, behaupten, daß er so viel wisse? Ich bleibe also noch immer bey demjenigen, was ich Kap. 7. behauptet habe, daß sichs gar nicht denken lasse, daß ein Geist ohne körperliche Werkzeuge, sich von körperlichen Dingen einen Begrif machen könne. Es mag der Teufel demnach auch noch so geschickt und verschlagen seyn, als er nur immer will; so muß er doch hier zu kurz kommen, — ohne körperliche Hülfsmittel kann er von Körpern keinen Begrif haben, noch weniger aber auf Körper wirken.

4. Die heil. Schrift und Salomo selbst müssen hier meine Meinung bekräftigen. Abraham weis von uns nicht und Israel kennet uns nicht; Jes. 63, 16. denn die Todten wissen nichts. Pr. Sal. 9, 5. Das ist, die Seelen der Verstorbenen wissen, nachdem sie ihren Körper verlassen haben, nichts mehr von demjenigen, was auf der Erde geschieht. Allein ich möchte wol wissen, warum die Seele Abrahams, die doch auch ein Geist ist, und 175 Jahre; oder die Seele eines Noah, die 950 oder eines Methusalems, die 969 Jahre einen menschlichen Körper bewohnt, und vermittelst körperlicher Gliedmassen, Geister und Sinne körperliche Dinge behandelt und kennen gelernt haben, warum, sage ich, diese selige Geister nicht vorzüglicher Ansprüche auf alle die Vollkommenheiten solten machen können, als ein verfluchter Teufel, dessen Natur keine Gemeinschaft, noch die entfernteste Verwandschaft mit einem Körper hat, und der durch eine ich weis nicht was für eine göttliche Kraft die Natur der Körperwelt besser solte kennen können, als ein Mensch, der selbst ein Theil dieser Körperwelt ist? Ich sage also nochmals: weis Abraham und Israel nichts von uns; so weis es der Teufel noch viel weniger.

5. Man

5. Man wird mir vielleicht den Einwurf machen: (bey dem mir die Haare zu Berge stehen) kann der Teufel deswegen, weil er ein Geist ist, ohne Körper nicht auf andere Körper wirken, noch die Gedanken unserer Seele wissen, oder gar einige in ihr hervorbringen; wie kann Gott es denn thun, der doch auch ein Geist ist? Weg mit solcher unverschämten Unehrerbiethigkeit! darf man den Schöpfer mit einem Geschöpfe vergleichen? War es schon eine grosse Sünde bey den Juden, die ihn bewegte, ihnen den Vorwurf zu machen: du meinst, ich werde seyn gleich wie du; Ps. 50, 21 und Christen solten ihn reitzen zu sagen: du meinst, ich sey auf einmal dem Teufel gleich geworden? Ist Gott nur gerade so ein Geist, als ein anderer Geist? Wenn ihm auf der ganzen Welt nichts gleicht; solte man denn sein Ebenbild in der Hölle finden? Hat denn Gott auch fleischliche Augen? oder sieht er, wie ein Mensch sieht? Hiob 10, 4. Solte er auch wol solche geistliche Augen haben, als ein von ihm geschaffener Geist? Das sind die Früchte davon, wenn man von den Geistern sagt und glaubt, daß sie etwas Göttliches an sich haben, indem man, durch eine gemeinschaftliche Benennung irre geführt, Gottes allerheiligste Vollkommenheiten mit der Creatur vergleicht, deren Eigenschaften man aus Mangel an Worten und Verstande mit einem und eben denselben Namen benennt. Dis ist die Wissenschaft, die in Worten, und nicht in der Kraft besteht. Nicht der unrechte Begrif von der Natur und dem Wesen eines Geistes, den man mir zur Last legt, und auf welchen dis mein ganzes Werk, als auf einen falschen, unsichern Grund, erbauet seyn soll, führt mich in Irtum; sondern ein falscher Wahn von demjenigen, was die Natur Gottes betrift, verblendet das Gesicht meiner Gegner. Nicht die geringsten Gedanken, als hätte das Wesen des Schöpfers mit der Natur und Beschaffenheit eines Geschöpfs Aehnlichkeit, dür-

fen wir hegen, woferne wir nicht der unbegreiflichen Majestät Gottes zu nahe treten wollen.

6. Man kann mir freylich den Einwurf machen, was soll man denn von den Engeln Gottes sagen, die zwar heilig, aber eben so unkörperlich, als der Teufel und seine Engel, und mit diesen gleiches Wesens sind, wenn der Teufel um seiner Unkörperlichkeit willen eine so ohnmächtige Creatur ist? Wer mir diesen Einwurf machen will, muß mir, denke ich, doch auch wol eingestehen, daß den heiligen Engeln eben so wenig ein so grosser Verstand von natürlichen und körperlichen zugeschrieben werden könne, als den Teufeln. Und woher komt es denn auch, daß man fast durchgehends nichts davon hört oder spricht, was die guten Engel sollen wissen und thun können, und dem Teufel diese Ehre allein gibt? Nicht als wenn man diese grosse Einsichten a priori, d. i. aus der Vollkommenheit ihrer Natur zu beweisen suchte, und ihre grossen Thaten dann als das Resultat dieser Demonstration angeben solte: sondern weil man sich aus vorgefaster Meinung und Tradition erst so grosse Meinung vom Teufel in die Köpfe gesetzt hat, und dann erst die Gründe aufsucht, diesen ohne Grund angenommenen Aberglauben bey vernünftigen Leuten zu vertheidigen. Ich muß mir es also sehr verbitten, die Engel Gottes, welche so zu sagen das Angesicht des Schöpfers beständig, und in ihm gleichfalls einen Abriß aller Geschöpfe, Geister und Körper sehen; die in dem Dienste ihres Herrn von Zeit zu Zeit durch die ganze Welt gesandt werden, ihre Aufträge unter den Menschen auf Erden auszurichten, mit dem Teufel zu vergleichen, der von dem Angesichte Gottes verwiesen, in ein finsteres Loch eingekerkert, und mit Ketten gebunden ist.

7. Schott wird mir freylich hier nicht beystimmen wollen, weil er, wie ich B. 1. Kap. 19. N. 8. angeführt habe, der Meinung ist, daß nicht alle Teufel gleich Anfangs zur Hölle wären verstossen worden, sondern ein grosser

grosser Theil derselben soll noch herumschwärmen, und bisweilen zur Erde zurückkehren, oder sich in der Luft aufhalten, wo sie, wie man leicht denken kann, allerhand wunderbare Dinge ausüben sollen. Ey! ey! wo mag der gute Pinsel alle diese Raritäten herhaben? In welcher Bibel hat er diese Historien gelesen? Denn in unserer Bibel findet man von dem Falle und dem Gefangensenn des Teufels so wenig Nachricht als möglich. Wenn mir jemand noch nähere Umstände davon aus der Bibel anzugeben weis, als ich Kap. 8. N. 2. Kap. 18. N. 1. 2. Kap. 19. N. 1. 2. aus derselben angeführt habe, der erzeigt mir einen Gefallen. Denn was es zu bedeuten habe, wenn vom Teufel gesagt wird, (oder gesagt werden soll) daß er das Land umhergezogen; Hiob 1, 7 oder um uns herumgehe, als ein brüllender Löwe; 1 Petr. 5, 8 oder dürre Stäte durchwandele; Matth. 12, 43 oder noch Aufschub erhalten hat, ehe er genöthigt ward, in die Tiefe zu fahren; Luc. 8, 31 oder daß er eine kleine Zeit solle losgelassen werden, Offb. 20, 7. Das alles ist Kap. 25. N. 18-20. Kap. 17. 4. Kap. 29. N. 12. 13. und Kap. 18. N. 15. deutlich genug erklärt worden.

8. Bis dahin hab ich noch immer, wie es die Gelegenheit mit sich brachte, von der Naturkunde des Teufels gesprochen; grosse Sprachkunde kann er eben so wenig besitzen. Er, der niemals eine Sprache hörte noch in Büchern las, was solte der wol für eine Sprache verstehen? Strengt eure Seele einmal mit aller Kraft an, könnt ihr es wol errathen, was die Einwohner in den noch unentdeckten Südländern für eine Sprache sprechen? wird sie dadurch diese Sprache lernen? Ein Geist wirkt, wie gesagt, durch Denken, d. i. durch Verstand und Willen. Ohne Zuthun eines für ihn organisirten Körpers kann er sich von keiner menschlichen Sprache oder irgend von einem Gelaut einen Begrif machen, der ohne Gehör nicht kann empfunden werden. Wenn wir, die

wir Geist und Körper zugleich sind, es nicht begreifen können, wie sich Geister ohne Körper einander ihre Gedanken mittheilen, wie ich Kap. 7. N. 9 u. s. w. gezeigt habe; wie solten sie denn, da sie nichts mit demjenigen gemein haben, was zur Sprache erfordert wird, es wissen können, was und wie man spricht? Es ist also weit gefehlt, daß auch der allerschlaueste Geist vermögend seyn solte, einen Menschen allerley fremde Sprachen zu lehren, oder durch seinen Mund, und vermittelst seiner Sprachwerkzeuge zu reden.

9. Will man nun noch behaupten, daß der Teufel ein so geübter Schriftgelehrter sey, da er doch weder schreiben noch lesen kann? daß er die Geheimnisse des Glaubens verstehe, welche auch die allerheiligsten Engel selbst gelüstet hat zu schauen, 1 Petr. 1, 12. die beständig vor Gott stehen, und ausgesand werden zum Dienst um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit? Hebr. 1, 14. Wir haben oben, Kap. 21. N. 2-6 aus der Unterredung des Teufels mit Christo gesehen, wie herzlich wenig er von Gott betreffenden Dingen verstehe. Und solte er von göttlichen Dingen tiefere Einsichten besitzen, als von Gott selbst? Solte er dasjenige, was Gott uns, seinem Volke, geoffenbaret hat, besser verstehen, als wir? Wo nähme er alle diese Weisheit her? Denn diese Weisheit Gottes ist eine heimliche, verborgene Weisheit, wie geschrieben steht: das kein Auge gesehen hat, und kein Ohr gehört hat, und in keines Menschen Herz kommen ist, das Gott bereitet hat denen, die ihn lieben. Uns aber hat es Gott offenbaret durch seinen Geist; denn der Geist erforschet alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit. 1 Cor. 2, 9. 10. Solte dieser Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfahen, Joh. 14, 17 auch dem Vater der Lügen mitgetheilt werden? Joh. 8, 44. Kann die Weisheit, die von oben ist, zu gleicher Zeit teufelisch seyn,

seyn, das doch der Apostel so geradezu anders lehrt? Jac. 3, 15.

10. Man wird mir freylich hier den Einwurf machen, daß der Geist der Wahrheit, der Welt nicht zur Seligkeit, sondern zur Ueberzeugung gegeben sey, da er die Welt ihrer Sünden wegen, da sie nicht an Jesum glaubt, bestraft, (überzeugt.) Joh. 16, 9. Aber geht das den Teufel etwas an, wenn Gott der Welt etwas zu ihrer Bekehrung oder Ueberzeugung offenbart, und nicht den Geistern? denn er nimt nirgend die Engel an sich, sondern den Samen Abrahä nimt er an sich, Hebr. 2, 16 um die Menschen selig zu machen; und nur diesen macht er seinen Willen bekannt. Diejenigen Engel, die, wie gesagt, im Guten behart sind, erhalten bey ihren Gesandschaften um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit, zwar einige Einsicht in diese und jene Dinge, nicht aber der Teufel und seine Engel, die von dem Angesichte Gottes verstossen sind. Laßt ihn, den Teufel, auch noch so viel in der Welt herum schwärmen, die Menschen zur Sünde zu verführen; kann er ohne Hören, und durch blosses Nachdenken, wissen, was gelehrt wird? oder kann er ohne Gesicht es lesen, was da geschrieben steht, und ohne Mittel es wissen, was ein Mensch glaubt, er, der selbst mit allen Kräften seines Verstandes und Willens nicht ohne Mitwirkung eines Körpers vermögend ist, irgend einer Seele den geringsten Gedanken mitzutheilen? Hieraus mache ich also den Schluß, daß der Teufel von Glaubenssachen kein Jota wisse.

11. So weit von demjenigen, was schon wirklich da ist, und nun wollen wir zu den künftigen Dingen übergehen. Diese sind zweyerley; entweder zufällige oder absolut nothwendige. Der Teufel kann weder das eine noch das andere wissen; und ihm sind die Handlungen der Menschen, und was ihnen etwa begegnen wird, gänzlich unbekannt. Von Sterben; von Schaden und Gewinn; von Heurathen und Kindern weis er gerade

nichts mehr, als jene Unglückliche in ihrem Gefängnisse, die von den Vorfällen in der Welt gerade nichts mehr wissen, als was ihnen erzäht wird. Aber wer geht denn von uns hin, dem Teufel seine Krankheit zu erzählen, um von ihm zu erfahren: ob er daran sterben werde? Hat er jemals durch den Baal Sebub, den Götzen zu Ekron das geringste vorhergesagt — ey! warum konnte er denn dem König Ahasja keinen Bescheid geben, ob er von seinem schweren Falle wieder genesen werde? 2 Kön. 1, 2. Warum verstummten die Chaldäer, oder bekannten rein heraus: daß nur Gott das Verborgene offenbaren könne; oder, um sich nach ihren heidnischen Meinungen auszudrücken, daß es nur bey den Göttern stehe, die bey den Menschen nicht wohnen. Dan. 2, 11. Beym Teufel steht es wenigstens nicht, denn der soll ja, wie man sagt, tagtäglich unter den Menschen verkehren. Zudem leugne ich noch immer, wie ichs N. 8 gethan habe, daß der Teufel mit seinen Engeln bey den Menschen wohne, und bey diesem Leugnen werde ich auch wol bleiben, bis man mich durch triftige Gründe eines bessern belehrt.

12. Solten wir denn nun, wir, die wir als Christen von Gott gelehrt sind, vom Teufel so grosses Aufheben machen, als wenn er der grösseste Gelehrte des Weltalls sey, da ihn doch seine eigene Anhänger nicht so hoch erheben, sondern bekennen, daß unser Gott es sey, der alles wisse? Dieser Gott sagt es uns ausdrücklich, daß weder Engel noch Geist es wissen könne, was er etwa künftig zu thun beschlossen habe, wenn es nicht etwa natürliche Ursachen sind. Dis hab ich in meiner Untersuchung über die Cometen, Kap. 22 deutlich genug gezeigt. Gott sind alle seine Werke bewust von der Welt her. Apgesch. 15, 18. Den Menschen hat er aber ihr Schicksal verborgen. Spr. Sal. 27, 1. Pr. Sal. 9, 12. Läßt nun Gott den Menschen ihr eigenes künftiges Schicksal nicht einmal bekannt werden; warum solte er

es

es denn dem Teufel, seinem und der Menschen Feinde, offenbaren? Man will mit aller Gewalt behaupten, daß der Teufel durch die heidnische Götzen Orakelsprüche oder Antworten gebe; doch diese Thorheit hat van Dalen zur Gnüge widerlegt. Zudem spricht Gott selbst viel zu verächtlich von solchen Orakeln, als daß er noch zu dem Behufe dem Teufel die Gabe der Prophezeyung mittheilen solte. Er fordert unter andern ja die Geister auf: verkündiget uns, und weissaget etwas zuvor ꝛc. Jes. 41, 22. 23.

13. Nachdem dis einige eingesehen haben; sind sie auf den Einfall gerathen, dem Teufel nur das Vorherwissen zufälliger Dinge, d. i. solcher Dinge, die geschehen und auch nicht geschehen können, zu zugestehen, und zwar aus dem Grunde, weil er ein alter Knabe sey, der sich, wegen seiner langen Erfahrung nicht so leicht betrügen könne, als die Menschen, von welchen Hippokrates mit Recht sage: daß die Kunst schwer, das Leben kurz und die Erfahrung ungewis sey *). Allein nach diesem Maßstabe dürfte ich wol mit ziemlich vieler Zuver-

*) Der sel D. Crusius läßt den Teufel bis zur Zukunft Christi ganz im Himmel, wo er denn freylich manche Neuigkeit aufschnappen konnte, die den Menschen wunderlich vorkam. S. Hypomnemata ad Theologiam propheticam, P. I. S. 153. Nach der Erhöhung Christi läßt er ihn nicht ganz so frey mehr herum gehen, Coll. 2, 15. Doch ab- und zugehen blieb ihm unverwehrt. Zur Zeit Muhammeds mußte er ganz reisen, und in diesem Zustande bleibt er, bis er zu Anfang des zweyten Jahrtausends vor dem Ende der Welt, in den Abgrund wird verstossen werden. Apoc. 20, 2. 10. Die beyden ersten Jahrhunderte der letzten 1000 Jahre wird er, wie ein Kettenhund losgelassen seyn, das ist aber der letzte Auftritt, und dann keiner mehr. Nun kann der Teufel und Consorten freylich lange so viel nicht mehr wissen und thun, als damals, da er noch im Himmel ungehindert herum schlenderte, allein sie können, in Vergleichung mit uns Menschen, noch immer sehr viel. Das Räthsel erklärt uns nun ein würdiger Schüler des D. Crus

versicht behaupten, daß die uns unentdeckte und unbekannte Südländer, wenn sie auch Kopf für Kopf zehn tausend Jahre alt würden, doch niemals die geringste Erfahrung von uns Nordländern bekommen können noch werden, so lange wir noch so von einander getrennt bleiben, als wir es bis jetzt sind. Steigt die Schiffart noch immer, wie sie bisher, Gottloh! gestiegen ist; so können die Südländer zuletzt noch entdeckt werden, und so kann der Europäer noch nähere Bekanntschaft mit den dortigen Einwohnern bekommen, welches aber vom Teufel gar nicht zu erwarten steht, noch zu wünschen ist, da sein Reich ein ganz anderes Reich ist, als die Reiche dieser Welt.

14. Ist es also nicht vollständige Raserey, vom Teufel solche Dinge wissen zu wollen, die alle Kräfte der Natur übersteigen? Ein solcher Thor war der Pater Cotton, Beichtvater Henrich des vierten, der unter andern Fragen, die er an den Teufel thun wolte, auch folgende auf einen Zettel, der hernach einem andern in die Hände fiel, geschrieben hatte: Welches ist das beste Mittel,

D. Crusius, der Herr Magister Sophos, (Nomen et omen habet) in dem ertappten Briefwechsel der Zauberey, S. 84. „Ein Physicus, sagt der theure Mann daselbst, der kaum 20. „30. 40. Jahre den natürlichen Dingen nachgedacht hat, der „die Ursache des Regens, des Knalles, des Donners und „Gewitters zu erklären weis, auch wohl im Kleinen zeigen „kann, kann unmöglich mehr wissen und prästiren, als ein „Geist, der beynahe 6000 Jahre die Physik studirt hat, und „doch wohl im Anfange mehr wuste, als ein hunderjähriger „Physikus.„ Da habt ihrs! Kürzer und bündiger wäst ich den Knoten nicht zu zerhauen, an dem bis dahin alle Philosophie zu schanden ward. Physiker, meine Herren! Physiker sind die bösen Geister, und kennen aus lauter Experimenten den Erdball so durch und durch, daß ihnen nichts unbemonstrabel mehr bleibt. Nun lassen sich, bey so herrlichen und unumstößlichen Prämissen, alle futura contingentia, methodo demonstrativa, so unverworren heraus haspeln, daß es eine Lust ist.

Mittel, die Ketzer (Hugonotten) zu bekehren? Welche Schriftstelle beweist das Fegfeuer am stärksten? Ueber diese wolte er vom Teufel auch noch wissen, wie es mit den Unruhen ablaufen würde, unter welchen Frankreich damals seufzte? und hundert andere Fragen mehr. Und welcher Raserey sind nicht die Protestanten selbst noch fähig! Vor einigen Jahren schrieb man in allem Ernste aus Schweden: daß der Teufel Kirchen und Schulen daselbst erbauet habe, und daß er die armen Leute dort in seinem Catechismus unterrichte. Ich schäme mich, dasjenige nach zu erzählen, was andere doch unverschämt genug sind, zu glauben, und gerade heraus für Wahrheit auszugeben. Solte Satan jemals ein Theologe, Sprach- und Naturkündiger werden; so wird er aus der Erfahrung lernen; von Gott, daß er gerecht sey; von Sprachen, daß es ewiges Heulen und Zähnklappen gebe, und aus der Naturgeschichte, was es für ein Feuer sey, in dem die Geister Qual leiden werden, wenn es in allen Sprachen heissen wird: geht von mir, ihr Verfluchten in das ewige Feuer, daß da bereitet ist dem Teufel und allen seinen Engeln, wofür uns Gott in Gnaden bewahre! [15])

Ka-

[15]) Etwas zu stark hat Bekker sich in der Aufschrift ausgedruckt; der Erfolg in der wirklichen Menschenwelt hängt nicht so geradezu mit seinen Gedanken zusammen; und selbst diese Betrachtungen N. 2. 3. folg. sind nicht ohne Einreden; denn aus aller Unbegreiflichkeit entsteht doch nichts anders; wie aus Unwissenheit nicht folget, daß das Ding gar nicht ist. Die Regel, vom intellectu post sensum betrift nur uns Menschen; N. 4 ist auch sehr unpassend zum Beweise; und N. 5. gehet zu weit; Gott ist uns doch nicht ein Räthsel. Wenn wir eine Aenlichkeit mit Gott haben, so muß man nicht es umgekehrt leugnen. Bey aller Unendlichkeit sind doch die Zeichen oder Worte von Bedeutung; indes weis ich wohl, daß es auch hier eine andere Partey giebt, die nichts univoce nennen wollen. Nach eben der jüdischen Theorie N. 6. sind die Engel in Absicht ihrer Kentnisse und Macht gar sehr hoch

Kapitel XXXIV.

Zu gleicher Zeit fällt auch alle Gewalt und Macht des eingebildeten Königreichs, das man dem Teufel zuschreibt, weg.

1. Da wir nunmehr der hohen Schule des Teufels den letzten Stoß gegeben haben; so fällt sein Reich auch mit ihr. Die Schrift nennt den Tod einen König des Schreckens. Hiob 18, 14. Wenn dis uneigentlich verstanden werden müßte; so wird doch niemand behaupten können, daß der Teufel hier zu verstehen sey. Und wenn dis auch erwiesen werden könnte; was hätte man damit gewonnen? denn des Königs des Schreckens wird hier nur in Rücksicht auf den Zustand nach diesem Leben gedacht, dem der sterbende Mensch entgegen geht, wir sprechen aber hier von diesem Leben. Wer die ganze Bibel durch gelesen hat, sage uns doch, ob er irgend eine Stelle gefunden habe, in welcher dem Teufel ein königlicher Name oder königliche Herschaft gegeben werde? Da,

hoch erhoben worden; und von Ketten des Teufels muß man doch eben so reden, als es die Mythologie mit sich bringt, woher man dieses entlenet hat. Einige böse Geister sind gebunden, aber nicht der Teufel; in Apocalypsi komt die Reihe erst an ihn. Schott hat also in der That jenen Beistand der jüdischen Theorie, und Bekker ist hier nicht unparteiisch. Auch N. 8. ist zu weit hergeholet; und das Parallel der Engel ist vergessen; N. 9. 10. ist kaum einer Antwort bedürftig; ein Anhänger dieser Meinung wird dadurch gar nicht getroffen; die Juden waren keine Cartesianer, und diese Liebhaber der andern Meinung sind es auch nicht. Man darf sich bey N. 11. nur an die langweiligen Theorien erinnern, welche solche Schriftsteller, als zum malleus maleficarum nach und nach gekommen sind, vorgezeichnet haben: so siehet man ein, daß immer Menschen übrig seyn können, die ganz anders hierüber denken, als Bekker; fast die ganze heidnische Menschenwelt glaubte es, daß Geister das Zukünftige wüsten, und sie konten es, nach ihrer Art, gleichsam beweisen; alles ist und war voller Geister, die in die ganze Hyle vertheilet waren.

Wir

Da, wo man glaubt, daß er Fürst oder Oberster genannt, oder ihm Herschaft und Reich zugeschrieben werde, sind wir schon gewesen, und Kap. 31 haben wir gezeigt, wie schlecht diejenigen unterrichtet sind, die da meinen, daß in solchen Stellen von dem verdammten Geiste aus der Hölle die Rede sey.

2. Unerwarteterweise hat man mir freylich den Einwurf gemacht: daß Jesus doch das Gegentheil selbst eingestehe, wenn er Matth. 12, 25 sagt: ein jegliches Reich, so es mit ihm selbst uneins wird, das wird wüste, u.s.w. Allein können denn die Herren, die mir diese Instanz entgegen setzen, nicht auch sehen, daß hier dem Satan eben sowol ein Haus als ein Reich zugeschrieben werde? Kann ich nun wol sagen: der Teufel habe ein Haus, oder Familie? Davon ist aber hier die Rede nicht; denn Jesus redet von keiner wirklichen Sache, sondern er widerlegt seine Feinde, die ihm den Vorwurf machten, er triebe die Teufel aus durch Beelzebub den

Wir bleiben freilich bey unsern Grundsätzen; aber der andere Theil thut es auch; diese Abtheilung können wir nicht aufheben. Daß viele Theologi über des van Dale Erklärung N. 12. sehr unzufrieden gewesen sind, brauche ich nicht mit der Polemik zu erweisen; die Aufgabe muß auch frey bleiben. Manche Reisebeschreiber (Vogel z. E.) bleiben noch jetzt dabey, daß die heidnischen Pfaffen durch Hülfe des Teufels dis und jenes erfaren. Wenn aber solche privat Urtheile von Macht des Teufels mit in die jetzige Belehrung der Christen gemischet werden wollen, so ist es ganz recht, wenn andre sich auch öffentlich dawider setzen, damit die Zeitgenossen sich theilen können. Die Entdeckung der Südländer ist schon so weit bewerkstelliget worden; wiewol manche es mehr zu ihrem Nachtheil zunächst auslegen, als daß deswegen Gott besonders zu danken seie. Bekkers Eifer N. 16. ist in seinem Gesichtspunkt nicht ungerecht; Beispiele solcher Cottone giebt es noch mehr, auch unter Protestanten; und es ist in der That nötig, daß ernsthafte Lehrer den theologischen oder kirchlichen Sprachgebrauch voriger Zeiten bessern, und nicht ferner dem Teufel so viel beilegen.

den Obersten der Teufel. 1 Mos. 3, 15. wird des Samens der Schlange gedacht. Hat der Teufel Samen, oder Kinder? Die Dämonen, die Jesus austrieb, waren, wie ich mehrmals gesagt habe, in den Köpfen der Heiden Götter, die sie sich selbst erfabelt hatten, und die derjenige, der sich einen Gott der Götter nennt, nicht für Götter gelten läßt. Freylich spricht Jesus hier auch vom Satan, und daß ein Satan den andern nicht austreibe; aber eben dadurch, daß er Satan wider Satan setzt, wird vorausgesetzt, daß hier von mehreren geredet werde, und eben deswegen kann hier nicht die Rede vom Teufel seyn, diesem Oberhaupte der bösen Engel; denn er ist einzig in seiner Art, und wir kennen keinen andern, dem die Bibel die Namen Teufel und Satan in der Qualität eines Oberhaupts der gefallenen Engel gibt: Dis ist Kap. 12. N. 4. 5. gezeigt worden. Wenn von höllischen Geistern die Rede ist; so kann man da nicht sagen, daß ein Satan wider den andern sey, sondern man spricht nur von einem Satan; und wenn von mehreren geredet wird; so bedeutet es jede Sache, die uns zuwider, oder feindselig gegen uns ist. Hierunter rechneten die jüdische Schriftgelehrten eine Menge böser Geister, und es war die Absicht Jesu gar nicht, ihnen ihren Irtum zu benehmen, sondern blos seine Ehre zu retten, und zwar dadurch, daß er ihre eigene Grundsätze zu Waffen wider sie selbst machte, um sie zu widerlegen, sie mochten nun wahr oder falsch seyn. Dis glaube ich Kap. 28 deutlich genug gezeigt zu haben.

3. Von des Satans Stuhle zu Pergamus, Offb. 2, 13. glaube ich Kap. 19. N. 1. 12. das Nöthige gesagt zu haben, und man kann dis nicht anders verstehen, als daß die Gottlosen in dieser Stadt die Oberhand hatten. Dis wird aus mehreren Stellen sichtbar, in welchen aus ähnlichen Ursachen und um eben die Zeit des Throns Satan gedacht wird, z. E. 2 Thess. 2, 9. 4. dessen Zukunft geschicht nach der Wirkung des Satans — der

sich

sich setzet in den Tempel Gottes u. s. w. Denkt man denn etwa, daß der Satan seinen Thron da habe, wo der Thron Gottes ist? oder daß Gott es zugebe, daß sich der Satan auf Gottes Thron setze, der Sohn Gottes sich aber blos mit der Rechten des Vaters solte begnügen lassen? Die apokalyptische Stelle will also weiter nichts sagen, als daß sich Ruchlosigkeit und Irreligiosität zu Pergamus wider Gott und seine Kirche empört habe, und daß sich einige Frevler, besonders aber ein gewisser Bösewicht, der sich vor allen übrigen auszeichnete, der christlichen Religion, und deren Fortpflanzung, widersetzt habe.

4. Da die Bibel auch sonst nichts sagt, das mit einem solchen Reiche die geringste Aehnlichkeit hätte, und vom Teufel verstanden werden könnte, so kann das gemeine Vorgeben, als hätte Satan auch ein Reich auf Erden, das eben so ausgebreitet sey, als das Reich Gottes; und das nicht ausserhalb, sondern selbst in der Kirche Gottes sey, welche das Himmelreich, das Reich Gottes und seines Christus, genannt wird, schlechterdings nicht erwiesen werden. Wie kann es mit der heil. Schrift gerechtfertigt werden, wie mit der Ehre und Gewalt Gottes bestehen, daß man ein Reich wider das andere setzt, des Teufels Reich wider das Reich Gottes? Man thut noch mehr, man errichtet einen Staat im Staate, Imperium in imperio, und noch dazu ein feindliches Reich. Wie kann dabey das Reich Gottes, wie das Reich Christi bestehen? Ich will also beweisen, daß der Teufel kein Reich wider Gott, noch ein dem Reiche Gottes untergeordnetes Reich haben könne; er kann kein Reich wider das Christentum haben, man mag sich es nun innerhalb oder ausserhalb der Christenheit denken; kurz, er kann überhaupt kein Reich haben.

5. Mehr als die halbe Arbeit habe ich bereits gethan, wenn der Leser nur Kap. 18. N. 3. 9. wieder nachlesen will. Dort kann er sehen, daß der Teufel unsern

Gott

Gott nirgend in der Qualität eines Regenten entgegen gesetzt wird; und wenn die heil. Schrift auch etwas dergleichen zu sagen scheint: so ist es vorhin deutlich genug erwiesen worden, daß man es nicht buchstäblich zu verstehen habe; besonders empfehle ich zu dem Ende das 21. Kapitel zum nochmaligen Durchlesen. Vielleicht wäre noch eine Nachlese über Kap. 20 von der Feindschaft, so Gott zwischen die Schlange und des Weibes Samen gesetzt hat, nothwendig; jedoch ist diese Nachlese nur in so weit nothwendig, als dieser Ausspruch Gottes Beziehung auf das chimärische Reich des Teufels haben soll. Der Richter im Paradiese sagt aber nicht, daß er der Schlangen (oder dem Teufel, der doch einmal in der Schlange soll gesteckt haben) ein Reich einräume, vielmehr spricht er das Urtheil über sie, er verflucht und verurtheilt sie, mit Füssen getreten zu werden. Solte also dasjenige Thier, (oder der Dämon, Teufel) das vor allen Thieren des Feldes verflucht ist, über den Herrn und Schöpfer der Thiere herschen? Selbst die Kinder des Unglaubens (Eph. 2, 2.) haben ja noch nicht ganz die Herschaft über die Thiere verloren, die der Mensch vor dem Falle besaß und ihm auch nach der Sündfluth wieder erneuert wurde. Eure Furcht und Schrecken sey über alle Thiere auf Erden, über alle Vögel unter dem Himmel, und über alles, was auf dem Erdboden kreucht, und alle Fische im Meer seyen in eure Hände gegeben. 1 Mos. 9, 2. Die Schlange, die unvernünftige Thier, ist doch nicht so sehr verflucht, als der Teufel selbst. Und er, der noch tiefer verstossen ist, als das verachteste Geschöpf auf der Erde, im Meer, oder in der Luft, (in welcher man doch den Teufel die grösseste Herschaft anweiset,) solte noch über den Menschen, der über alle diese Creaturen erhaben ist, herschen?

6. So kann also das Reich des Teufels dem Reiche Gottes nicht entgegen gesetzt werden, oder es müste

auch

auch möglich seyn, daß ein Richter jemand dann zu einem Könige machen könnte, wenn er ihn zur ewigen Gefangenschaft verurtheilt, wenn er ihn in Fesseln schmieden läßt, oder wenn er ihn des Landes verweist. Es kann wol einer aus dem Gefängniß zu einem Königreiche kommen, Pred. Sal. 4, 14 aber nicht im Gefängnisse. Jephthah konnte zwar ein Hauptmann der Gileaditer werden, als man ihn wieder in seines Vaters Haus aufnahm, wie weit war er aber von dieser Ehre entfernt, als man ihn aus demselben verstieß? Richt. 11, 2. 7. 8. So ward Jerobeam zwar König, als er wieder ins Land zurück kam; aber damals, als er nach Aegypten flüchten muste, hatte er sehr wenig Hofnung dazu. 1 Kön. 11, 40 Kap. 12, 20. Wann hat aber Gott den Teufel wieder von seinem schweren Fluche freygesprochen, um ihm in der Welt eine Herschaft einzuräumen, die er vor dem Falle, der ihn zum tiefsten Abgrunde verstieß, nicht hatte? Doch hiervon haben wir schon oben gesprochen.

7. Aber, sagt man vielleicht, hält er denn, die Schlange und ihr Same, d. i. der Teufel und sein Volk, nicht zusammen? Antwort: ich will nicht einmal untersuchen, ob der Samen des Teufels aus bösen Menschen oder gefallenen Engeln, oder gar aus beyden zugleich bestehe; aber ist Samen und Reich einerley? So müste man ja auch, um bey dem Sinne des Gleichnisses, das in einer und eben derselben Art zu reden vorkomt, zu bleiben, die Eva zu einer Königin, und Christum, den Samen dieses Weibes, zu ihrem Unterthanen, oder das Christentum zu ihrem Königreiche machen. Das wäre den Päbstlern eben recht, die hier lieber הִוא sie, als הוּא er, lesen wollen. Nach ihrer Auslegung solte nemlich nicht des Weibes Samen, Christus, sondern sie, das Weib selbst der Schlangen den Kopf zertreten. Dis ist der Grund, auf den das Pabsttum baut, wo man die Maria zu einer Himmelskönigin erhebt, Christum aber

blos

blos für ihren Unterthan hält, und ein Recht zu haben glaubt, singen zu können:

Vermöge deiner mütterlichen Gewalt befiehl du dem Erlöser, uns zu erhören.

Schrift und Vernunft lehren aber das Gegentheil. Saul war der Sohn, oder Samen des Kis; David Sohn und Samen des Isai; aber der Samen war König, nicht die Väter des Samens.

8. So wie nun der Samen noch kein Königreich ausmacht, eben so wenig thut es die Feindschaft; denn des Menschen Feinde werden seine eigene Hausgenossen seyn. Matth. 10, 36. Diese machen deswegen noch keine besondere Familie für sich, und folglich auch noch kein Reich aus, ohnerachtet ein Theil der Unterthanen feindselig wider seinen rechtmäßigen König gesinnt ist. Wie viele solcher übelgesinnten Unterthanen hatte das Reich Davids nicht aus dem Hause Sauls, die niemals wieder zur Crone gelangen konnten, von der sie einmal ausgeschlossen waren? Deswegen hörte ihre Feindschaft wider den König noch nicht auf; nein! sie fluchten ihm, sie nahmen Steine auf, des Herrn Gesalbten zu tödten, wie ein Simei that. 2 Sam, 16, 5. 6. Wie groß aber der Unterschied zwischen einer solchen Feindschaft und der königlichen Gewalt noch war, einer Feindschaft, die sich zwar wider den König auflehnte, aber ohnmächtig blieb, zeigte der feige Bluthund Simei selbst, als er nachgehends dem Könige wieder zu Fusse fiel und um Gnade bat. Kap. 19, 16 = 20. So mag also die Feindschaft die grösseste seyn, die jemals gewesen ist, und je mehr er auch Feind von Gott und allem Guten ist, um desto entfernter muß er auch von dem, was Gott ist, und der Ehre, ein König zu seyn, bleiben.

9. Hat Satan nun ausserhalb des Reichs Gottes und Christi kein Reich, das er jenem entgegen setzen könnte; so hat er es innerhalb des Reichs Gottes noch weit weniger. Er, der mitten unter seinen Feinden herscht,

herſcht, wird ſeinem Feinde dergleichen nicht zu laſſen. Pſ. 110, 2. Solte Chriſtus dasjenige leiden, was David nicht einmal leiden wolte? Falſche Leute halte ich nicht in meinem Hauſe, die Lügner gedeyen nicht bey mir. Frühe vertilge ich alle Gottloſe im Lande, daß ich alle Uebelthäter ausrotte aus der Stadt des Herrn. Pſ. 101, 7. 8. Verdient das Reich Davids wol mit dem Reiche Chriſti verglichen zu werden? Je gröſſer der Herr iſt, deſto gröſſer muß auch das Haus ſeyn, und hier iſt mehr als David; hier iſt Chriſtus, den David mit Recht ſeinen Herrn nennt, ohnerachtet Chriſtus von David abſtamte. Matth. 22, 42-45. David hatte heldenmüthige Männer in ſeinem Heer; Chriſtus hat die ſtarken Helden Gottes, die Engel, zu ſeinem Befehl. David hatte zwar den Geiſt Gottes für ſich ſelbſt empfangen; aber Chriſtus erfüllte damit alle Unterthanen ſeines Reichs, und von ſeiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade. Joh. 1, 16. Wie iſt es alſo möglich, daß, da unter David, der doch Feinde genug hatte, (Chriſtus war gewis auch nicht ohne Feinde) ſich niemand unterfieng, ein beſonderes Reich im Hauptſtaate ſelbſt aufzurichten, geſchweige daß ein ſolcher Uſurpator im ſtande ſolte geweſen ſeyn, ſich wider den rechtmäßigen König zu behaupten; wie iſt es möglich, ſage ich, daß Chriſtus ein Reich dulden ſolte, das ihm ſo hartnäckig zuwider und von ſo langer Dauer wäre? Nach der gemeinen Meinung muß der Teufel nun einmal, ſo lange die Welt ſteht, in der Kirche, und auſſer der Kirche regieren.

10. Wenn David in ſeinem Reiche Feinde hatte; ſo waren es doch nur Menſchen, gleich ihm; der Thron und die Gewalt des Königreichs machen nur den einzigen Unterſchied aus. Aber wie kann es einem im Kopfe wohl verwahrten Chriſten einfallen, daß der Teufel, der doch im Grunde weiter nichts, als ein Geſchöpfe iſt, das der Macht und Würde Gottes unendlich nachſteht, ſein

Haupt mitten im Reiche Christi, des eingebornen Gottes, dürfte empor heben, da dieser doch der Glanz der Herlichkeit und das Ebenbild des Wesens des Vaters ist? Vielweniger kann es Christus geschehen lassen, daß der schlimste seiner Unterthanen, der zuerst wider Gott rebellirte, und den Menschen auch zum Abfall verleitete; um dessen Werke zu zerstören Jesus in die Welt kam, und sein Reich aufrichtete, als König mitten im Reiche des Meßias herrsche, bey dessen Ankunft der Satan doch, wie ein Blitz vom Himmel geworffen ward. Luc. 10, 18. Dis heißt nun so viel, daß alles, was teuflisch war, vor der Macht und Gewalt Jesu weichen muste.

11. Aber gesetzt auch, daß noch hin und wieder ein Rebelle in einem Reiche versteckt wäre, der dem Könige nach der Crone trachtet, und daß es ihm auch gelungen sey, sich einen Anhang zu machen, gleich einem Abi Melech, der drey Jahre lang Tyrann zu Sichem war; Richt. 9. und einem Isboseth, der zwar nicht so lange, aber mit mehr Mühe regierte; 2 Sam. 3 und 4; kann deswegen ein solcher Afterkönig schon das ganze Land einnehmen? allerwärts Armeen ins Feld stellen? Stadt für Stadt und Dorf für Dorf mit seinen Truppen besetzen? seine Winterquartiere allenthalben nehmen? alle Wege durch seine Freypartheyen unsicher machen? alle Zugänge mit hinreichenden Pikets besetzen? Kann er sich deswegen schon mit jedem messen? macht er deswegen schon die Feinde durch List oder durch offenbares Gefecht im freyen Felde zu Kriegsgefangenen? Herschen da Gesetze und Polizey, wo es so hergeht? Und doch glaubt man dis alles vom Teufel; man läßt ihn allerwärts herumstreifen, zahlreiche Banden seines höllischen Heers ausschicken, irgend eine einzelne Seele anzugreifen, oder sich in den Körper eines einzeln Menschen einzuquartiren. Er soll, heist es, den Menschen allenthalben, zu Hause, auf der Strassen, oder in den Kirchen aufpassen unter dem Hören oder Lesen des göttlichen Worts, selbst unter dem

dem Gebet läßt man ihn, trotz des Schutzes der heiligen Engel und selbst der Obhut Gottes, die Gläubigen zur Sünde reizen, ohnerachtet sie unter der Führung des heiligen Geistes stehen; man glaubt, daß der Teufel sie mit allerhand Plagen marätre, sie durch Luft und Wasser fortführe, und kurz, daß er alles thue, was ihm gefällt. Aber ist nicht Jesu von Gott alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden? Matth. 28, 19. Wer die Gewalt in Händen hat, der pflegt sie auch zu gebrauchen; warum sollte das Christus nicht auch thun? Solte er sie alle dem Teufel überlassen? Solte es wol mehr, als Gaskonade seyn, als sich dieser Windbeutel gegen den König von Zion rühmte, daß ihm alle Reiche der Welt gehörten, und er sie geben könnte, wem er wolte? Wir haben Kap. 21 hierüber nähere Auskunft gegeben.

12. So handgreiflich der Teufel hier auch immer log; so hat er doch, wenn er es wirklich gesagt hat, was ihn die Evangelisten sagen lassen, nicht zu viel von sich gerühmt, wenn es alles wahr ist, was ihm der Aberglaube von Macht und Gewalt zuschreibt. Nach den Werken, die man ihn thun läßt, wäre sein Prahlen selbst noch Bescheidenheit. Selbst der eingeborne Sohn Gottes (mit aller Ehrfurcht für die Majestät Gottes sey es gesagt!) wäre, in Vergleichung mit ihm, nur ein ohnmächtiges Geschöpf, wenn der Teufel wirklich das alles zu thun im stande ist, was man ihn können und wirklich thun läßt. Ist es nicht von der äussersten Wichtigkeit, wenn Jesus versichert: daß er es auch thue, was der Vater thut? Die Juden machten ihm ja eben dieser Aeusserung wegen den Vorwurf, daß er sich Gott gleich mache. Joh. 5, 18. 19. Der Teufel maßt sich selbst diese Ehre nicht an, sondern man giebt sie ihm ungebeten; was er Gott thun sieht, äft er, wie man sagt, nach, und davon hat er den Namen, Gottes Affe, bekommen. Welch Sprichwort ist wol gemeiner unter den Menschen, als eben dis? und von wem haben sie es

wol gelernt? Es hat, wie jeder Aberglaube, einen kleinen Anfang gehabt, und nach und nach hat sich seine Gestalt vergrössert, wie es mit jedem Irrtume zu geschehen pflegt. Justin, der Märtyrer, nennt den Teufel, in seinem Gespräche mit dem Juden Tryphon, τον παραπομπον, einen Nachäffer Gottes, weil er der Meinung ist, daß der Teufel den Heiden geholfen habe, einige Historien zu erfinden, die mit der göttlichen Wahrheit viele Aehnlichkeit haben. Uebrigens hält er die Werke des Teufels doch nur für eine Larve, wenigstens nicht für so wichtig, als es die Werke Gottes sind; woraus vielleicht das Sprichwort entsprungen ist: wo Gott eine Kirche errichtet, da baut der Teufel auch seine Capelle, der Teufel muß immer mit dabey seyn.

13. Freylich kann man sagen, daß der Teufel immer den kürzesten ziehe, wenn er es Gott gleich thun will, gleich den Zauberern in Aegypten, die auch nicht gegen Mosen konnten. 2 Mos. 8, 18. 19. Damals war es zwar so; aber heut zu Tags glaubt die Welt, daß der Teufel grössere Thaten verrichte, als Gott selbst. Fordert man Beweis von mir; so muß ich, statt der Antwort, fragen: was hat denn Gott wol jemals für ein Wunder gethan, das grösser wäre, als die Wunder, die man den Teufel thun läßt? Wo zeigte Gott jemals seine Gewalt, wo sich der Teufel nicht auch hätte sehen lassen? Hat Jesus wol jemals ein Wunderwerk verrichtet, dergleichen der Teufel nicht tagtäglich noch thun soll? War Gott Herr der Luft, als er den Pharao mit Hagel, Blitz und Donner plagte? so mächtig läßt man ja den Teufel auch seyn, da er das Haus des erstgebornen Hiobs durch einen Sturmwind umwarf. Und wenn Gott auch einmal so ein Wunder verrichtete, was ist das in Vergleichung mit dem Teufel, der dergleichen täglich thut? hat er nicht an den Lappen und Finnen ein ganzes Heer von Windmäklern? Er bedarf des Schlüssels zur Vorrathskammer Gottes nicht, um den Sturmwind los zu lassen;

lassen; nein! er hat ihn in der Tasche, und läßt ihn nach eigenem Gefallen aus einem Knoten eines Schnupftuchs hervorbrausen; er läßt Gewitter entstehen, und sich wieder verpacken. Das jüdische Volk mußte diese Gewalt des Teufels noch nicht kennen, als es so verwundernd über das Werk des Sohnes Gottes ausrief: was ist das für ein Mann, daß ihm Wind und Meer gehorsam ist? Matth. 8, 27. Das muß für den Teufel ja wol nur eine Kleinigkeit seyn, von dem man es täglich hört (gesehen hat es freylich niemand) daß er durch irgend eine alte Hexe oder einen Zauberer ein Schif auf der See zu Grunde gerichtet hat.

14. Und was soll ich mehr sagen? Hat Jesus wol je ein gröſseres Wunder verrichtet, als da er Todte wieder lebendig machte? Oder gibt es ein gröſseres Wunderwerk, als dis, man mag es nun leiblich oder geistlich verstehen? Der Vater aber hat den Sohn lieb, und zeiget ihm alles, was er thut; und wird ihm noch gröſsere Werke zeigen, daß ihr euch verwundern werdet. Jesus nennt uns dis grosse Werk: denn, wie der Vater die Todten auferwecket, und machet sie lebendig, also auch der Sohn machet lebendig, welche er will. Joh 5, 20. 21. Dis ist doch wol kein geringes Wunderwerk, es ist das Werk desjenigen, der dem Menschen zuerst einen lebendigen Othem in seine Nase blies, der diesen Othen wieder wegnimt, der ihn aber auch allein wiedergeben kann. Aber da, wo der Teufel einmal mit im Spiele ist, gibt es, wie man sagt, noch ganz andere Wunder. Denn die Seele bewohnt den Körper so, als ein Mensch sein Haus. Droht dis den Umsturz; so muß der Mensch ausziehen, wenn er sich nicht will unter den Schutt begraben lassen. Paulus gebraucht selbst dis Gleichnis, wenn er 2 Cor 5, 1. von dem Verlassen dieses irrdischen Hauses, dieser zerbrechlichen Hütten spricht. Dagegen sehen wir ein abgebrauchtes und zerfallenes Haus wieder aufgerichtet; denn wenn der Erlö-

ser die Todten wieder lebendig macht; so thut er im Grossen und für uns Unmöglichen eben das, was ein Mensch im Kleinen und Möglichen thut, der denjenigen Mann wieder in sein Haus bringt, aus dem er ausgezogen war. Weiter, wenn Gott einen todten Körper wieder lebendig macht, oder eine Krankheit heilt; so thut er übernatürlicherweise das, was ein Mensch thut, wenn er ein eingestürztes Haus wieder aufbaut und herstellt. Indessen bleibt es doch immer dieselbige Seele, die wieder in ihren vorigen Körper zurückkehrt, von dem sie war getrennt worden, und mit dem sie nun wieder vereinigt wird, so, wie eben derselbige Mann wieder in eben dasselbige Haus zurückkehrt. Denn wenn er es auch hat umbauen lassen; so bleiben die Materialien doch immer dieselbigen, Kalk bleibt Kalk, und Steine bleiben Steine *). So bleibt der Mensch, den der Herr durch seine göttliche Kraft von den Todten auferwecket, oder wieder gesund gemacht hat, auch derselbige Mensch. Aber wenn jemand Kalk in Steine, Steine in Holz oder Holz in Eisen verwandeln könnte, müste der nicht Herr der Schöpfung oder über die Natur seyn? und dis soll doch, wie man sagt, der Teufel thun können.

15. Habe ich Unrecht, Freunde? Ist das Wunder nicht noch grösser, wenn der Teufel Menschen in Wölfe und diese wieder in Menschen, und sich selbst in einen Bock, oder in einen Menschen mit Hörnern, Schwanz und einem Pferdefusse verwandelt? Sagt bey Leibe nicht, daß dis nur so scheine; denn wenn sich die Hexen in Katzen verwandelt haben; so können sie ja durch das kleinste Loch kriechen, durch welches nur irgend ein Kät-

*) Omne simile claudicat, und Bekker scheint mit dem Wiederaufbauen eines eingestürzten Hauses nicht genau bekannt gewesen zu seyn. Kalk bleibt zwar Kalk, aber er kann nicht wieder gebraucht werden, denn sein Name heißt jetzt Schutt, und ein eingestürztes Haus erfordert viele neue Stücke an die Stelle solcher, die gänzlich unbrauchbar geworden sind.

Kätzchen kommen kann, und die Wehrwölfe können ja eben so gut Menschen und Vieh beissen, als ein wahrer Wolf die Schafe beißt, wozu doch ein bloßer Mensch, bekanntlich, weder Zähne noch Krallen hat. Wird der Wehrwolf durch den Hals oder Kopf geschossen; so ist der metamorphosirte Mensch um seinen Hals, und kriegt eine solche Katze eine gute Tracht Schläge; so setzt es braune und blaue Striemen bey der Hexe. Es ist schlechterdings unmöglich, die wesentlichen Eigenschaften eines Dinges zu verändern. Wie kann ein menschlicher Körper unsichtbar und unfühlbar werden? Christus sagt selbst, daß eine solche Verwandlung in keines Geschöpfes Macht stehe, und daß hier kein menschlicher Betrug zu besorgen sey. Luc. 24, 39. Joh. 20, 27. Man kann zwar sagen, daß der Prophet Elisa durch Gottes Kraft ein Eisen schwimmend machte, 2 Kön. 6, 6. welches die heil. Schrift auch für ein wirkliches Wunder hält; allein was ist das in Vergleichung mit den Werken des Teufels, der täglich eine Menge Hexen auf dem Wasser schwimmen läßt? Dergleichen Dinge werden uns unten noch mehrere aufstossen, woraus man sehen kann, daß dem Teufel eine grössere Gewalt zugeschrieben werde, als dem allmächtigen Schöpfer selbst. Und es gibt noch mehrere, die an alle diese Possen glauben, als die alten Weiber und der unwissende Jan Hagel.

16. Vergebens sucht man sich hier mit der Sophisterey zu helfen, als könne der Teufel, der unbegreiflich geschwinde seyn soll, durch Hülfe natürlicher Dinge, allerhand Thiergestalten repräsentiren, und durch geschwinde Taschenspielerbewegungen das Auge betrügen. Wir haben's ja schon gezeigt, daß er nichts thun könne, weder in der Wahrheit noch zum Schein. Zudem bleibts doch noch immer schändlich, wenn man ihm auch auf diese Art, grössere Werke zuschreibt, als Gott selbst, Werke, die alle Kräfte der Natur übersteigen, und selbst widernatürlich sind. Geschwinde, unmerkliche Bewegungen

gungen finden da keine statt, wo überhaupt gar keine Bewegungen statt finden; denn sie bewegen ist eine wesentliche Eigenschaft eines Körpers, deren ein Geist schlechterdings unfähig ist. Dis habe ich bereits Kap. 1. N. 9. 10. 13. 14. erwiesen. Wenn ich die Wahrheit sagen soll; so schreibt man dem Teufel deswegen just nicht alle diese Wunder zu, weil man ihn für einen so vollkommenen Naturkündiger hält; sondern, weil wir selbst in der Naturkunde die grössesten Ignoranten sind. Je mehr einer mit der Natur und ihren Gesetzen bekannt ist, je weniger fragt er nach dem Teufel. Man läßt tausenderley Dinge durch die Macht des Teufels geschehen, weil man nicht weis, daß sie natürlicherweise geschehen. Und warum weis man es nicht? weil die Sache seltsam ist, und weil wir zu faul sind, zu untersuchen, was die Natur vermag. Man erkennt sie also nur für die Ursache gewöhnlicher Dinge, die man täglich geschehen sieht. Und doch sind im Grunde diejenigen Dinge, die man täglich geschehen sieht und für Wirkungen der Natur hält, tausendmal wunderbarer, als andere, die die Natur gleichsam verstohlnerweise und nicht täglich vor unsern Augen hervorbringt. Ich führe dis hier nicht weitläuftiger aus, weil ichs in meiner Untersuchung über die Cometen, Kap. 25 bereits gethan habe, worauf ich den Leser verweise.

17. So bald wir glauben, daß eine Sache die Kräfte der Natur übersteige, dürfen wir nicht mehr fragen: ob der Teufel sie thun könne? Denn es ist ausgemacht, daß er in solchem Falle nichts vermöge. Es ist allzurasend geurtheilt, daß der Teufel es müsse gethan haben, sobald wir etwas Böses geschehen sehen, das, nach unserm Verstande, nicht mit natürlichen Dingen zugeht. Wer das glaubt, der muß nothwendig auch glauben, daß der Teufel etwas thun könne, daß nach den Kräften und Gesetzen der Natur nicht geschehen kann. Kann das der Teufel wirklich; so muß er Gott

seyn.

seyn. Wenn jemand diese richtige Folge nicht einsehen kann; so bin ich augenblicklich bereit, ihm die Augen zu öfnen. Alles was man sich, als existirend, denken kann, muß entweder der Schöpfer selbst, oder sein Geschöpfe seyn. Was ist nun der Teufel? Ein verderbtes Geschöpf, dis muß jeder eingestehen; folglich ist er ein Theil der Schöpfung, und noch dazu ein verderbter Theil derselben. Wie kann nun derjenige, der ein Theil der Natur ist, über die Natur erhaben seyn? Wer ist über die Natur, ausser Gott allein? Hieraus mache ich nun, gerade wider die gemeine Meinung, den Schluß: daß nicht der Teufel, sondern Gott es müsse gethan haben, so bald etwas übernatürliches geschehen seyn soll. Der eine Dumkopf sagt: das geht nicht mit natürlichen Dingen zu, es muß Zauberey, oder Hexerey seyn; ein anderer, der ein altes Weib ist, oder es verdiente zu seyn: da hat der Teufel sein Spiel; ich aber sage: wenn es nicht natürlicherweise zugeht; so kann es auch keine Zauberey seyn. Denn gibt es Zauberey; so muß sie ganz natürlich seyn, so viel Betrug auch immer dabey vorgehen mag, wie ich im dritten Buche zu erweisen gedenke.

18. Die Patronen des Teufels haben indessen noch einen Schlupfwinkel übrig, in welchen sie sich zurückziehen. Man will sich nemlich damit helfen, daß man sagt: die Zauberey geschieht auf Gottes Zulassung. Man behauptet demnach in dieser Rockenphilosophie, daß der Teufel dis und jenes allerdings thun könne, wenn Gott es ihm erlaube. Unsinnig möchte ich werden, wenn ich meine eigene Confeßionsverwandte dergleichen dummes Zeug schwätzen höre. Das wäre ja eben so viel, als wenn Gott dem Teufel erlauben könnte, Gott, oder, an seiner Stelle, Schöpfer zu seyn. So hätten die Juden und Muhamedaner ja eben nicht unrecht, wenn sie die Worte 1 Mos. 1, 26. Laßt uns Menschen machen, und Kap. 3, 22. seht, Adam ist geworden, wie unser

einer,

einer, so erklären: „Gott redete da die Engel an, um „mit ihnen gemeinschaftlich den Menschen zu erschaffen, „und sprach von ihnen, als von seines gleichen, um sagen „zu können: wie einer von uns.„ Denn warum konnten die Engel, die damals noch in ihrem vollkommenen Zustande und Gesellschafter Gottes waren, nicht zur Schöpfung des Menschen hülfreiche Hand leisten, besonders, da Gott sie darum ersuchte, da der Teufel, der seinen ersten Zustand verlassen, von Gott abgefallen und sein Erbfeind geworden ist, dergleichen auf Zulassung Gottes thun kann? Oder warum solte er seinem Feinde und Widersacher etwas zu lassen, das er doch seinen Freunden und treuen Dienern nicht erlaubt?

19. Erlaubt Gott dem Teufel das Schaffen und die Wiederherstellung der Natur, warum gönnt er ihm denn nicht auch die Ehre, die er doch keinem andern geben will, um als Schöpfer angebetet zu werden? Jes. 42, 8. Kap. 48, 11. Erlaubt ihm Gott eine so unumschränkte Gewalt, als man vorgibt; so konnte Christus zwar, weil er Gottes Sohn ist, dem Teufel die Ehre der Anbetung weigern; aber was haben wir, die wir blosse Menschen sind, dann für Ursache, zu sagen: es steht geschrieben, du solt Gott deinen Herrn anbeten, und ihm alleine dienen? Matth. 4, 10. Wenn es noch Heiden gibt, die den Teufel anbeten, und doch wissen, daß er der Teufel ist, (welches ich doch B. 1. Kap. 5. N. 4 geleugnet habe, und noch immer leugne) sind sie deswegen strafwürdig, wenn Gott es ihm erlaubt, und er auch selbst mächtig genug ist, solche Dinge zu thun, die allein schon hinreichen, ihn anbetungswürdig zu machen? Wer kann dem Teufel diese Ehre weigern, die ihm vorgemeldeter Ursachen wegen, gebührt? und Gott selbst kann sie den Menschen nicht zur Sünde anrechnen, wenn er dem Teufel zuläst, dasjenige zu thun, weswegen er selbst verlangt, angebetet zu werden.

20. Es gibt ſo gar noch Leute, die in der Meinung ſtehen, daß Gott dem Teufel zulaſſe, Wunder zu thun, oder ſie gar ſelbſt verrichte, um dadurch eine falſche Lehre zu autoriſiren; das iſt, daß Gott, (wenn ichs anders von der rechten Seite anſehe) nicht allein betrügen könne, ſondern uns auch betrügen wolle. Solche Leute hätten gar keine Urſache gehabt, ſich daran ſo ſehr zu ärgern, wie ſie es doch gethan haben, als einmal jemand ſagte: Gott kann, wenn er wolte, aber er will nicht, da ſie, in unſerm Falle, doch ausdrücklich ſagen: Gott kann und will betrügen. Gottes läſterliches Geſchwätz! und doch fehlt es nicht an Leuten, die die Stelle in der Apocalypſe, Kap. 13, 11. 13 buchſtäblich verſtehen, daß das andere Thier, das da redet, wie der Drache, und folglich der Teufel ſelbſt ſeyn muß, groſſe Zeichen und Wunder thue, daß es auch machet Feuer vom Himmel fallen. Und warum ſolten ſie ſie nicht buchſtäblich verſtehen? Haben ſie doch den Ausſpruch Moſis für ſich, 5 Moſ. 13, 1-3 wo er ſagt, daß ein falſcher Prophet auch wohl ein Zeichen oder Wunder geben könne, das da komt. Er ſetzt nemlich den Fall, daß das Zeichen oder Wunder wirklich käme, oder erfolgte, das ein ſolcher verſprochen hatte, und daß er, um das Volk vom wahren Gotte abwendig zu machen, dabey ſagte: laß uns andern Göttern folgen, die ihr nicht kennet, und ihnen dienen; ſo liegt ja der Betrug nicht in dem Wunder ſelbſt, ſondern in der Abſicht, den Menſchen nemlich durch ein wirkliches Wunder zu verführen. Und das ſolte Gott ſelbſt thun, oder mit Vorbedacht geſchehen laſſen, um den Menſchen zu verſuchen? Soll nun das Wunder vom Teufel herrühren; ſo müſte ich die Vorgeben hier billig gleich beantworten. Allein von ſolchen Conſorten des Teufels, dem Thiere, den falſchen Propheten und Traumdeutern, wovon die Schrift ſpricht, werde ich B. 3. Kap. 8. N. 18. 19. 20. und Kap. 16. N. 1-10 handeln, wohin ich die Leſer vor der Hand verweiſen

sen muß. Ich gedenke hier dieser künftigen weiteren Ausführung, um zu zeigen, daß ich sie gewis liefern werde, und füge nur noch dis hinzu: daß das Zeichen, das da komt, kein wirkliches Wunder war, sondern nur blos von dem unwissenden Volke dafür gehalten wurde, nein! es war natürlich, und Menschenlist.

21. Ohnerachtet diese abgeschmackte Possen, die man aus der Vorgeblichen Zulassung Gottes rechtfertigen will, gar nicht entschuldigt werden können; so ist es doch noch weit unvernünftiger, sagen zu wollen: der Teufel könne dasjenige wirklich thun, was ihm Gott zulasse. Derjenige, der solche Thorheiten glaubt, oder sie sich weis machen läßt, muß entweder aller Sinne beraubt, oder sich nicht bewust seyn, daß er Sinnen habe. Gibt diese Zulassung auch zu gleicher Zeit das Vermögen, solche Dinge verrichten zu können? Gott gab es nicht zu, daß Abimelech die Sara berührte 1. Mos. 20, 6. Hätte er es ihm zugelassen; so stand es allerdings in den Kräften und dem Willen des Königs, sie zu schänden. Aber wenn Gott eben dasselbe dem Teufel zugelassen hätte, hätte er es deswegen schon thun können? Kann ein Geist, der weder Fleisch noch Bein hat, Ehebruch treiben? Warum läßt mirs Gott nicht zu, (ich schreibe dis im Winter) eben so gut auf dem ungefrornen Wasser gehen zu können, als ich es auf dem Eise thue? Wer wills mir wehren? Der Schöpfer hat mir aber das Vermögen nicht anerschaffen noch gegeben, es zu thun. Warum fing Petrus an, unter zu sinken, als ihm der Erlöser es nicht allein erlaubte, sondern so gar befahl, auf dem Wasser gehend zu ihm zu kommen? Matth. 14, 28-30. Weder das eine noch das andere konnte ihm also dazu verhelfen, sondern blos die Kraft, mit welcher ihm der Herr beystand, so lange es ihm gefiel. Als Jesus sie ihm entzog, fing Petrus an zu sinken, ohnerachtet die Zulassung und der Befehl, auf dem Wasser zum Herrn zu kommen, noch nicht wiederrufen waren, der seine Hand noch ausreckte,

reckte, ihn zu ergreifen. Was heist denn eigentlich eine solche Zulassung? War es blosse Zulassung, daß eine Eselin sprach, ein Eisen schwamm, und Elias gen Himmel fuhr? oder geschah es, weil Gott der Eselin den Mund aufthat, 4 Mos. 22, 28 weil es ein Prophete Gottes und kein Teufel war, der das Eisen schwimmen ließ; 2 Kön. 6, 1-7 und weil Gott selbst den Propheten Elias gen Himmel holen ließ? 2 Kön. 2, 1. 11. So ein grosser Unterschied ist zwischen der Zulassung und der Macht; sie gibt zwar die Erlaubnis dazu, etwas zu thun, nicht aber das Vermögen.

22. Von der Zulassung will ich also nichts mehr wissen. Eins von beyden müste sonst wahr seyn, entweder Gott müste dem Teufel solche Macht und Kräfte angeschaffen haben, daß dieser alles thun könnte, was Gott selbst thut; (denn wir haben S. 12. 13. 14 gezeigt, daß man dem Teufel noch grössere Wunderwerke zuschreibt, als man von Gott liest, daß er jemals gethan hätte) oder Gott muß dem Teufel selbst behülflich seyn. Das erste ist bereits abgefertigt, das nemlich so viel heissen würde, als der alleinige Schöpfer hätte noch einen zweyten Schöpfer geschaffen, der noch grössere Dinge thäte, als Gott selbst. Ist das letzte wahr: warum schreibt man denn dem Teufel etwas zu, welches die Apostel selbst nicht von sich wollen gesagt haben? Als hätten wir diesen wandeln gemacht (sagten sie) durch unsere eigene Kraft oder Verdienst. Apostelgesch. 3, 12. Man merke sich das Wort Verdienst (ευσεβια Tugend, Frömmigkeit) wol, denn daraus folgt, wie sie es verstunden, daß dasjenige, was sie nicht aus eigener Kraft verrichten konnten, vielleicht von andern als eine Belohnung ihrer Tugend möchte angesehen werden; als vermöchten sie bey Gott so viel, daß er, um ihrer Frömmigkeit willen, ihnen auf ihre Bitte, mit seiner Allmacht beystünde. Wie die Frömmigkeit der Apostel also nicht

einmal

einmal genug zu einem Wunder, wie viel weniger wird es die Gottlosigkeit des Teufels sey.

23. Man wird mir hier noch einen Einwurf machen, und sagen: verhindert doch die Gottlosigkeit der Menschen Gott nicht, den Ruchlosen kraftthätig dasjenige Böse zu zulassen, was sie in der Welt ausüben. Ich verlange dis gar nicht zu leugnen, allein ich möchte doch auch wol gern wissen, in wie weit der Allmächtige hierzu seine Macht verwende? Denn er erlaubt den Menschen niemals kraftthätig, (d. i. er steht ihnen durch seine Allmacht nicht bey) etwas zu thun, das ihre natürliche, ihnen anerschafne Kräfte übersteigt, folglich kann auch der Teufel sich nicht rühmen, daß die Allmacht Gottes bey dem Bösen, so er ausübt, mitwirke; indem diese Mitwirkung niemals weiter geht, als die natürliche Kräfte dieser Kreatur; und wirkt Gott etwas, das über die Grenzen der natürlichen Kräfte hinausgeht; so ist es sein eigen Werk, und nicht das Werk des Geschöpfs. Will man es aber nichts destoweniger dem Geschöpfe als einer Mittelursache (causae secundariae) zuschreiben; so muß sich das Wesen einer solchen Creatur dergestalt verwandelt haben, daß sie aufhören muß, dasjenige ferner zu seyn, was sie bisher gewesen ist. Will man indessen über diesen Punct nähere Belehrung haben, so lese man dasjenige wieder, was ich Kap. 7 von den Wirkungen der Geister gesagt habe. Vielleicht lernt man da, wie wenig es heisse, wenn man vorgibt, daß die Zulassung Gottes mehr, als eine bloße Zulassung sey. Und wolte man auch sagen, daß Gott doch zum Guten mitwirke oder handele; so kann man es doch dem Geschöpfe nicht zurechnen, wenn diese Wirkung weiter gehet, als seine Natur reicht, durch welche es dasjenige ist, was es ist.

24. Hier muß ich noch eins erinnern, das sonst einer weitläuftigern Untersuchung werth wäre, wenn es nicht aus dem vorhergehenden folgte. Man behandelt den Teufel sehr ungleich, indem man diesen vorgeblichen

Für-

Fürsten dieser Welt erst göttliche Werke zu schreibt, und hernach solche, die geringer sind, als menschliche Handlungen. Denn man stößt ihn vom Hofe ins Gefängnis, vom Throne auf das Schaffot, und macht ihn zu einem Büttel, der täglich eine grosse Menge Menschen durch die ganze Welt, und selbst unter dem Volke Gottes, besessen und bezaubert hält, der hier in diesem Leben das böse Gewissen des Menschen martert, und ihn hernach an dem höllischen Feuer braten soll. Es ist sehr gewöhnlich, von einem Menschen, der mit melancholischen Gedanken geplagt ist, oder den sein Gewissen, eines begangenen Verbrechens wegen, beunruhigt, zu sagen: daß ihn der böse Feind anfechte.

25. Und wenn die Rede von der andern Welt ist, was hört man da häufiger sagen, als, daß der Teufel die Gottlosen hole und zur Höllen schleppe? Solte er dis wol wirklich thun? Man zeige mir doch eine einzige Schriftstelle, die dis beweist, und kann man dis nicht; warum behauptet man denn eine Sache, die überdas noch so höchst ungereimt ist? Wer von beyden hat wol am meisten von zweyen, die ins Gefängnis gehen, zu leiden; der Gerichtsdiener, der den Gefangenen hinein schleppt, und die verdiente Strafe an ihm vollzieht? oder der Missethäter, der hineingeschleppt wird, und die Strafe ausstehen muß? Auf diese Art wäre ja das Schicksal des Teufels sehr gut, der den Menschen zur Hölle bringt und ihn da straft, er, der selbst der Ursprung aller Sünde ist, und der arme Mensch soll dafür alles leiden, was der Teufel ihm böses zu thun Lust hat? Hat denn der Teufel in der Hölle eben so mächtigen Einfluß, als Joseph es im Gefängnisse hatte? oder ist er noch mehr? vielleicht gar Stockmeister oder Gefangenwärter? Nein! dis höllische Feuer ist dem Teufel selbst und seinen Engeln vorzüglich bereitet, und die Ehre, Scharfrichter zu seyn, kann er nicht einmal haben, Matth. 25, 41. Sein Urtheil wird eher an ihm vollstreckt, ehe es ihm

einmal vorgelesen wird. Gehet weg ihr Verfluchten heißt es; und nicht: daß euch der Teufel hole, wie die meisten Menschen in ihrer Matrosen- oder Musketiersprache zu sprechen pflegen. Er liegt also schon drinnen, nemlich in dem höllischen Feuer, das ihm, dem Teufel bereitet ist, und allen seinen Engeln. Man liest zwar wohl, (in einer Parabel) daß die Engel Gottes die Seele eines Lazarus in den Himmel getragen haben, nicht aber, daß der böse Reiche vom Teufel sey zur Höllen gebracht worden. Die heiligen Engel sind, wie wir Kap. 13 gesehen haben, allerwärts Gottes Diener, sowol die Menschen zu bestrafen, als auch sie zu beschützen. Aber der Teufel ist Gottes Gefangener, und dabey hat es sein Bewenden. b)

Kap.

b) Ueber den Erfolg der Bekkerischen Erklärung solcher Stellen, die N. 1. gemeint werden, kan ich nicht so zuversichtig sprechen, als er hier selbst thut. Matth. 12. V. 2. hilft sich nichts zu der Unterstützung der gemeinen Meinung, wenn diese auch die genuine jüdische ist. Offenb. 2. 3. N. 3 beschreibet freilich einen Lehrer, den der Verfasser der Apocalypse mit dem Satan oder Belial vergleicht; wie Paulus 2 Thess. 2. auch einen damaligen Verführer beschreibet; vielleicht den Cerinthus, wenn dieser der Verfasser der Apocalypsis ist. N. 4. ist meist ein Wortstreit; die Juden legten allerdings dem Tausend ein Reich bey, an dessen Stelle nun das Reich Gottes kommen sollte; auch hiervon gab es zweyerley Begriffe; auch N. 5. muß ich eben so beurtheilen. Daß ich solche biblische Redensarten nur in dem dortigen alten Locali lasse, habe ich schon mehrmalen geäussert; sie gehören nicht in die neue Gesellschaft der Christen, die nicht schon vorher diese Sprache hatten. N. 6. halte ich für unnütze Declamation. Die andächtige Spielerey, Eva und Maria zusammen zu setzen, N. 7. komt schon im Irenäus vor, und gehört zu einer ganz andern Theorie, von Erlösung, als unsre mit Recht ist. Der Versuch, das hebräische pronomen zu verändern, und ipsa im Lateinischen zu behalten, kan ohne Unrecht, nicht der ganzen römischen Kirche beygemessen werden. N. 8. 9. folg. ist sehr unbedachtsame Application; niemand versthet ein Reich bey

Kapitel XXXV.

Die Wahrheit der christlichen Religion kann bey solchen Meinungen nicht bestehen.

1. Ich hätte also nunmehr ein hübsches Stück Arbeit hinter mir, und vielleicht fragt mich jemand: was ich denn gewonnen hätte? Mehr, als der erste Anblick vielleicht erwarten ließ, und ich will hier, zum Beschlusse, alles in wenig Worte zusammen bringen. Alles komt hier auf diesen Mittelpunct an: daß sich die bestrittenen Meinungen mit der christlichen Religion gar nicht zusammen reimen lassen. Ich will indessen hiermit nicht gesagt haben, daß die christliche Lehre bis jetzt unter denen, die solchen Irtümern anhangen, noch gar nicht festen Fuß gefaßt habe: ich bin vom Gegentheile überzeugt, und muß

des Teufels auf diese Weise; indes stehen dem Bekker alle Consequentien in seiner Denkungsart frey. Aus Matth. 4. kan niemand etwas für Christen beweisen; N. 11. 12. die ganze Denkungsart eines Justins, Tertullian ꝛc. müssen wir von dem Allgemeinen des Christentums unterscheiden; sonst mischen wir alle persönlichen oder individuellen Vorstellungen ein, und vergessen, daß wir unsre eigenen nötig haben. Dis ist der gemeinste Feler, wodurch denkenden Zeitgenossen die christliche Religion zu einer fast unerträglichen Last worden ist. Ich wünsche, daß mehr treue ernstliche Lehrer auf diese meine Beobachtung genauer sehen mögen. Die Betrachtungen N. 13 folg. können dazu helfen, daß denkende Christen vorsichtiger werden, wenn gleich Bekker nicht überal gleich gründlich handelt. N. 15. der Wehrwolf (Bärwolf, ἀρκτόλυκος) ist schon ein altes Unthier; schon Luitprand redet davon. Man hat freilich auch abergläubische Waaren aus einem Lande ins andre fortgetragen. Indessen giebt es wol nur noch selten diesen groben Aberglauben, der, wie die Erklärungen aus der Geschwindigkeit, N. 16. noch aus dem Reich des malleus maleficarum gekant wird. Man kan indes nicht erwarten, daß jedermann N. 17. 18. so annemen wird; eben aus unrichtigem Gebrauch der einzelen Redensarten, die in der Bibel vor-

muß es bey dieser Arbeit seyn. Eben dadurch wird die Wichtigkeit der Streitfrage merklich, wenn ich nemlich zeige, daß die Grundlehren der christlichen Religion, und besonders der protestantischen Kirche durch diese Irtümer unvermerkt untergraben werden, und das ganze Gebäude kann sich nicht mehr halten, wenn es von dieser Seite angegriffen wird. So bauen wir zwar auf einer Seite auf festen Grund, allein auf der andern Seite bauen wir dagegen unüberwindliche Schanzen für den Feind selbst, aus welchen unser ganzer Bau vernichtigt werden kann, wenn man hierauf nicht aufmerksamer wird. Ich spreche ohne Umschweife, wie mir es ums Herz ist. Ein Atheist darf nur die Meinungen angreifen, die ich hier bestreite, und es kann ihm nicht schwer werden, das ganze Christentum übern Haufen zu werfen

kommen. Zu N. 19. gehöret noch, aus vielen patribus weis man, daß allerdings dieser Teufel die Verehrung der Menschen gesucht und erlangt habe, unter den Heiden; dis ist locale Theorie, wie die Verehrung des Teufels in den Zusammenkünften der Hexen. Die ernstliche Betrachtung, welche Bekker hier so umständlich fortsetzt, ist nun für viele Leser nicht mehr nötig; für andre aber, die noch in der alten jüdischen Denkungsart fortfaren, dennoch unzulänglich, weil sie sich zu dergleichen Nachdenken keine Zeit nemen. Apocalypsis hat noch immer sehr viel beigetragen, diese alte Theorie zu behalten. Was N. 24. 25. betrift, so wäre es freilich zu wünschen, daß der sehr unrichtige Gebrauch mancher Redensarten, die man aus der Sprache des neuen Testaments, sogar in die von Rechtswegen neue Sprache der christlichen Religion aufgenommen hat, nach und nach aufgehoben würde; woran freilich christliche Lehrer ernstlich arbeiten müssen; indem sie längst Meister seyn, und nicht immer das Kindische und Mangelhafte der Erkentnis beibehalten solten. Aber es ist dieser gemeine böotische Dialekt seit den angesehensten Schriftstellern des Altertums, sogar vom Eusebius in seiner Kirchengeschichte so häufig gebraucht worden; daß es kein Wunder ist, wenn diese Sprachart sich noch immer erhält und die Würde der christlichen Religion niederdrückt.

sen, und er bedarf keiner andern Waffen, als deren, die wir ihm selbst in die Hand geben, wenn wir nemlich nur vom Teufel so sprechen, als wir gewöhnlicherweise zu thun pflegen. Daß man dis gar nicht bemerkt hat, komt, meines Erachtens, nirgend anders her, als weil man die christliche Religion mit ihren Gründen, woraus ihre Wahrheit erwiesen werden kann, angenommen hat, ohne diese Gründe zu prüefen, und zu untersuchen, wo ihre Beweiskraft steckt, oder worin sie bestehe? Nehmen wir uns aber einmal die Mühe, mit Rechtschaffenheit diese Prüfung anzustellen; so wird es sich finden, daß die Ehre Gottes und sein heiliges Wort von unserer Seligkeit, unter uns nicht bestehen könne, wenn die Meinungen wahr seyn solten, die ich hier bestreite. Verlangt der Leser, daß ichs ihm zeige; gut, ich will es von beyden Seiten thun, sowol von Seiten der Wahrheit als auch der Gottseligkeit.

2. Die Wahrheit der christlichen Religion, (in so weit sie Verhältnis mit unserer jetzigen Untersuchung hat) beruht vorzüglich auf drey Hauptgründen. Denn bleibt man bey der alten Lehre vom Teufel, wie will man es dann beweisen, daß Jehova Gott, die Bibel sein Wort, und Jesus der Meßias sey? und hernach seht einmal zu, auf welchem Wege ihr zum Himmel kommen wollt, wenn euch eine dieser drey Stützen fehlt. Ueber die beyden ersten Stücke haben wir mit dem ganzen Heidenthume, und über das dritte mit den Juden und Muhammedanern zu streiten, doch mit diesen nicht so viel, als mit jenen. Und nun ist noch gar nicht einmal die Rede davon, wie wir den protestantischen Lehrbegrif wider andre christliche Secten zu vertheidigen im Stande sind. So weit sind wir noch nicht, sondern es fragt sich noch erst, wie wir die christliche Religion überhaupt vertheidigen könten, wenn die Bibel nicht Gottes Wort ist, wenn es noch einen andern Gott gibt, als den, welchen die Israeliten von Alters her dafür erkannt haben, und wenn

Jesus, den die Juden gecreutzigt haben, nicht der wahre Meßias, nicht Gott von Ewigkeit und nicht der Seligmacher ist, ausser welchem keine Seligkeit zu suchen noch zu finden ist. Wir wollen Stück für Stück gehen.

3. Worauf sollen wir zuletzt unsern Glauben gründen, wenn wir kein heiliges Gottes Wort mehr zu unserer Seligkeit haben? Aber womit beweisen wir die Göttlichkeit desjenigen Worts, das durch die Propheten und Apostel ist verkündiget worden? Was thaten sie zum Beweise ihrer göttlichen Sendung? Werke, die kein Mensch ohne Gottes Beystand zu thun vermag. Denn das Volk Israels kannte die Stimme Gottes bey der Gesetzgebung durch Versuchungen, durch Zeichen, durch Wunder, durch Streit und durch eine mächtige Hand, durch einen ausgereckten Arm und durch schreckliche Thaten. 5 Mos. 4, 34. Die Stimme Gottes im Evangelio kannte es noch besser: welche, nachdem sie erstlich gepredigt ist durch den Herrn, ist sie auf uns kommen durch die, so es gehört haben. Und Gott hat ihr Zeugniß gegeben mit Zeichen, Wundern und mancherley Kräften und mit Austheilung des heiligen Geistes, nach seinem Willen. Hebr. 2, 3. 4. Allein dis sind, nach der grossen Meinung, die man vom Teufel hat, alles nur Kleinigkeiten. Denn eine Hexe oder ein Hexenmeister (vergebt mirs, Leser! daß ich das Kind beym rechten Namen nenne,) sollen ja, durch Hülfe des Teufels, weit grössere Wunder verrichten, als Moses, die Propheten und Apostel, ja Jesus selbst, der König aller Könige und Herr aller Herren, jemals gethan haben. Aber die Weissagungen, kann man sagen, beweisen doch die Dazwischenkunft des Geistes Gottes. Aber warum behauptet man denn, daß der Teufel noch täglich den Menschen prophezeye, und durch Zeichen und Vorgeschichte sie häufiger und faßlicher von der Zukunft unterrichte, als jemals das Urim und Tummim des Hohenpriesters that? Nach dem Gesetz und Zeugniß. Werden sie

das

das nicht sagen; so werden sie die Morgenröthe nicht haben. Jes. 8, 20.

4. Womit beweisen es die Propheten, daß Jehovah Gott, und ausser ihm keiner sey? Nicht wahr? mit der Schöpfung aller Dinge. Und was kann uns überzeugen, daß es Jehovah, der Hebräer Gott sey, der alles geschaffen habe? weil er noch täglich alle Dinge lebendig macht, Nehem. 9, 6 d. i. weil er noch bis jetzt alle geschaffene Dinge erhält, und sie noch immer alle eben so durch seinen Willen sind, als sie durch seinen Willen sind geschaffen worden. Offb. 4, 11. Aber woher nehmen wir denn den Beweis, daß alle Dinge durch Jehoven erhalten werden, und er unumschränkter Herr der Schöpfung sey? Die heil. Schrift beweist es mit seinen Werken; daß er dem Regen und Winde gebiethe; die Schiffe auf dem Meer regiere; die Todten wieder lebendig mache, und durch dergleichen Wunder mehr, die alle menschliche Kräfte weit übersteigen. Aber alle diese Wunder verrichtet der Teufel ja auch, wie man sagt.

5. Laßt uns die vollkommenste Heiligkeit Gottes, und die Heiligkeit seines Worts mit einander vereinigen. Und wie vertheidigt er sie selbst? Dadurch, daß niemand ausser ihm wissen könne, was er weis, und niemand ausser ihm dasjenige zu thun im Stande sey, was er thut. Dis sind die einzigen Beweise in der Schrift für ihre Göttlichkeit, und daß kein anderer Gott sey, als Jehovah, der sie eingegeben hat. Was nun das Vorherwissen künftiger Dinge betrift, und folglich deren Vorherverkündigung lange Jahre vorher, ehe noch irgend eine Ursache existirte, aus welcher man die Begebenheit hätte muthmassen können; so ist dis ein unfehlbares Merkmal der Göttlichkeit. Denn wenn alle existirende Wesen Gottes Werke sind; so folgt daraus ganz natürlich, daß Gott alle Dinge, als seine Werke, von der Welt her bewußt seyn müssen, und sind. Apgesch. 15, 18. „So lasset eure Sache herkommen, spricht der Herr, „bringet

„bringet her, worauf ihr stehet, spricht der König in „Jacob. Lasset sie herzutreten, und uns verkündigen, „was künftig ist, verkündiget uns, und weissaget etwas „zuvor; lasset uns mit unserm Herzen darauf achten, und „merken, wie es hernach gehen soll; oder lasset uns doch „hören, was zukünftig ist. Verkündiget uns, was her„nach kommen wird; so wollen wir merken, daß ihr Göt„ter seyd. — Wer kann etwas verkündigen von An„fang? so wollen wir es vernehmen; oder weissagen zu„vor? so wollen wir sagen: du redest recht. Aber da ist „kein Verkündiger; keiner, der etwas hören liesse, keiner, „der von euch ein Wort hören möge.„ Jes. 41, 21. 22. 23. 26. Es steht allein bey Gott, verborgene Dinge zu offenbaren. Dan. 2, 11. 27. 28. 29. Hiervon ist selbst ein heidnischer König überzeugt. Es ist kein Zweifel, sagt Nebucad Nezar, euer Gott ist ein Gott über alle Götter, und ein Herr über alle Könige, der da kann verborgene Dinge offenbaren. v. 47. Dis Bekenntniß muß die Christen beschämen: denn wenn man, wie gemeiniglich dafür gehalten wird, durch des Teufels Offenbarung, künftige Dinge erfahren kann; so muß der Teufel Gott, und Gott nichts seyn.

6. Man wird mir, wie ich weis, hierauf antworten, daß Gott dem Teufel dergleichen, nach eigenem Gefallen, offenbare, um die Standhaftigkeit der Seinigen gegen ihn auf die Probe zu stellen. Dieser Einwurf scheint etwas zu beweisen, denn Moses scheint es selbst zu zugeben, daß ein falscher Prophet ein Zeichen geben könnte, das da komt. 5 Mos. 13, 1. 2. Aber hierauf antworte ich erst: daß ein falscher Prophet der Teufel selbst noch nicht sey; und dann, daß das Wunderzeichen eben so falsch seyn kann, als es der Prophet selbst ist. Dann ist es gar nichts befremdendes, daß es kommt, da es deswegen noch lange kein wirkliches Wunder ist, was das gemeine Volk dafür hält. Wie manchmal hat es sich, weil es mit den Kräften der Natur gar nicht bekannt

kannt ist, nicht schon müssen eine Nase drehen lassen! Man kann es natürlicherweise vorher wissen, daß über tausend und mehr Jahre um eine bestimte Zeit und in der und der Constellation eine Sonnen- oder Mondfinsterniß seyn werde. Wie oft hat man hiermit vor Zeiten das unwissende Volk nicht betrogen, das auch den, der eine solche Finsterniß nur einen einzigen Tag vorher sagen konnte, schon für einen Halbgott hielt! Die Schrift sagt nicht, daß ein solches Wunder, wenn ein falscher Prophet sich damit brüsten solte, sein Vorgeben zu unterstützen, übernatürlich sey.

7. Aber warum nicht, wird man mich fragen, wenn es Gott so gefallen solte? Es kann ihm nicht gefallen, und zwar, weil es unmöglich ist, daß Gott lüge. Hebr. 6, 18. Nun wüste ich nicht, was Lügen und Betrügen seyn solte, wenn es dis nicht ist. Ich setze den Fall, ein mir unbekannter Bothe brächte mir einen falschen Brief, und Gott hätte selbst Hand und Siegel dazu hergegeben. Darf ich das geringste Mistrauen in diesen Brief setzen? und wenn ichs nicht darf, müste ich denn nicht glauben, daß dieser Brief von Gott sey? folglich würde mich Gott selbst zwingen, so sehr ich auch die Wahrheit suche, die Lügen zu glauben. Verfluchte Sprache! und ist der Mensch nicht so tief gefallen, daß er Gott zum Lügner macht, (schreckliche Wahrheit?) um den Teufel zu erheben und zu verfechten? Man sage nicht, daß Gott in die Herzen der ungehorsamen Menschen kräftige Irtümer sende, daß sie glauben der Lügen, ob gleich Paulus es von solchen sagt, die es deswegen verdienen, weil sie die Wahrheit nicht glauben wolten. Von dergleichen Menschen spricht Moses nicht, sondern von solchen, die die Wahrheit angenommen hatten, und jetzt gewarnt wurden, damit sie sich nicht durch gelogene Wunder verleiten liessen, den wahren Gott und die wahre Religion zu verlassen.

8. Su-

8. Suchen nicht jene zwey berühmte Männer Gottes, Moses und Elias, die beyde mit dem Erlöser der Welt auf dem Berge verklärt erschienen, und wovon der eine das Gesetz Gottes, auf seinen Befehl, den Menschen gegeben, und der andere wieder im Gang gebracht hatte, suchen sie es nicht, wie aus einem Munde diese beyden Hauptwahrheiten, daß Jehova Gott und seine Lehre, die Religion, göttlichen Ursprungs sey, wider den Unglauben zu beweisen? „Du hast es gesehen, sagt „Moses, auf daß du wissest, daß der Herr allein Gott „ist, und keiner mehr. Vom Himmel hat er dich seine „Stimme hören lassen, daß er dich züchtigte, und auf „Erden hat er dir gezeiget sein grosses Feuer, und seine „Worte hast du aus dem Feuer gehöret. So sollst du „nun heutiges Tages wissen, und zu Herzen nehmen, daß „der Herr ein Gott ist oben im Himmel und unten auf „Erden, und keiner mehr.„ 5 Mos. 4, 35. 36. 39. Und was sagte Elias zu einem Volke, das den Baal wider oder doch neben Gott ehrte? „So rufet ihr an den Na„men eures Gottes, und ich will den Namen des Herrn „anrufen, welcher Gott nun mit Feuer antworten wird, „der sey Gott.„ Und was geschah? „Das Feuer des „Herrn fiel auf das Brandopfer (des Elias) und fraß „(verzehrte) alles. Da das alles Volk sahe; fiel es auf „sein Angesicht, und sprachen: der Herr ist Gott! der Herr ist Gott!„ 1 Kön. 18, 24. 38. 39. Man sieht hieraus deutlich, daß die Schrift selbst keinen andern Beweis ihres göttlichen Ursprungs, noch Gott von seiner Gottheit gibt, als solche Werke, die kein Geschöpfe, folglich niemand ausser Gott zu verrichten im Stande ist.

9. Und hat wol Christus je Wunder zum Zeugniß seiner göttlichen Sendung verrichtet, die man den Teufel nicht noch täglich thun, ja so gar übertreffen läßt? In der Dogmatik beweist man gewöhnlich die Gottheit des Sohnes und heiligen Geistes aus ihren Namen, Eigenschaften, Werken und der Ehre der Anbetung, die nie-

man-

manden, als Gott zukommen. Aber wie können sie Gott ausschliessungsweise allein zukommen, wenn man dem Teufel dis alles gleichfalls zuschreibt? göttliche Namen; denn heist der Teufel nicht der Gott dieser Welt? göttliche Eigenschaften, denn der Teufel soll ja auch alles wissen, was in dem Herzen des Menschen vorgeht, und darauf wirken; er soll ja auch die Tiefen der Gottheit erforschen, und die Geheimnisse unserer Seligkeit verstehen. Göttliche Werke; denn wir haben ja gesehen, daß man ihn eben so grosse, ja noch grössere Werke thun läßt, als Gott selbst. Hat das nun alles seine völlige Richtigkeit; warum solte man ihm dann auch nicht noch göttliche Ehre erzeigen? Hievon habe ich bereits Kap. 34. N. 19 mit wenig Worten gehandelt. Endlich ist es ein Beweis für die Gottheit des Sohnes und des heiligen Geistes, wenn ihnen an einem Orte Werke zugeeignet werden, die an einem andern Orte Gotte sind zugeschrieben worden. Eben so soll es sich ja auch mit dem Teufel verhalten. An dem einen Orte heist es: Gott habe den David gereitzt, das Volk zu zählen; an einem andern soll es ihm Satan ins Herz gegeben haben. Der Herr hat Hiob Gesundheit, Kinder und Reichtum genommen; der Satan soll es auch gethan haben. Man gebe doch einmal Achtung, wo dis alles hinaus will? Aber ich habe schon oben Kap. 20 und 22 gezeigt, wie die Geschichte Davids zu verstehen sey.

10. Man bleibt indessen dabey, daß der Teufel nichts anders thun könne, als was ihm Gott zulasse. S. Kap. 34. N. 18-23. Ey! so überlegt es doch, was ihr sprecht. So wie ihr vom Teufel sprecht, so sprach Christus von sich selbst. „Der Sohn kann nichts von „ihm selber thun, denn was er siehet den Vater thun, „denn was derselbige thut, das thut gleich auch der „Sohn.„ Joh. 5, 19. Eben so spricht man auch durch die Bank vom Teufel; der Teufel ist Gottes Affe, heist es, er sieht ihn die Künste ab, und bringt sie täglich noch

noch höher, „und wird euch noch grössere Werke zeigen, „daß ihr euch verwundern werdet„ v. 20. Das, was Christus mit diesen Worten von sich selbst sagt, glaubt man vom Teufel wahr zu seyn, indem man ihm, wie gesagt, grössere Werke zuschreibt, als der Sohn Gottes jemals gethan hat. Gott kann sich, so zu sagen, nirgends verbergen oder zeigen, wo ihn der Teufel nicht finden, oder sich nicht auch solte sehen lassen; und wohin sich unser Schöpfer und Erlöser nur wenden, dahin folgt ihnen der Teufel augenblicklich. Er spähet die Gänge Gottes in sein Heiligtum mit grösstem Fleisse aus. Er sieht (wenn ich mich des Ausdrucks bedienen darf) Gott nach dem Munde, und gibt auf seine Hände Achtung. Spricht Gott zu seinem Volke im Vertrauen, er machts eben so, und thut Gott was, gleich macht es ihm der Teufel nach. So will man es haben; und wo Gott eine Kirche hat, sagt das Sprichwort, da baut der Teufel seine Kapelle. Nach alle den grossen Thaten, die man den Teufel verrichten läßt, ist die Capelle doch auch zu wenig Ehre, und demnach müste es lieber heissen: wo Gott ein Capellchen baut, da errichtet sich der Teufel eine Kirche. Denn was auch für Irtümer, Misbräuche oder Aergernisse die Kirche beunruhigen; was für Zwiespalten und Uneinigkeiten sie erschüttern; was für Verfolgungen und Unterdrückungen sie zerstöhren — soll es nicht alles der Teufel gethan haben, der auf alles mit Luchsaugen passt, und durch seine Gewalt und List den Dingen eine seiner Absicht gemässe Wendung zu geben weis? Böse Menschen thun von diesem allen weiter nichts, als in so weit sie das Instrument dazu in den Händen des Teufels sind. Einen solchen Gott macht man aus diesen Verworfenen, der doch Gottes Gefangener ist, und man läßt ihn eben sowol von unten aus der Höllen herauf wirken, als Christum von oben, vom Himmel herab.

11. So weit geht der dumme Aberglaube! Er vergleicht den Teufel nicht blos nach der Gottheit mit Christo, sondern auch nach der Menschheit; denn woher käme sonst das schmutzige, (pöbelhafte) Sprichwort: der Teufel und seine Mutter? So wie es von Christo heist, daß er Brüder gehabt habe; so wird man ja hier, wenn es die Noth erfordert, dem Teufel auch noch wol einen Bruder geben. Man schreibt ja, daß dieser Bruder des regierenden Teufels diesem soll geholfen haben, einen Fischerkahn, zum Possen der armen Fischer, aus einem fischreichen See oben auf einen hohen Baum zu transportiren. Diesen Studentenstreich sollen die Gebrüder Teufel beym Vorgebürge Stubbenkammer, auf der Insel Rügen, haben auslauffen lassen, wovon wir im vierten Buche, Kap. 29. N. 13 nebst noch andern närrischen und höchst lächerlichen Fabeln weitläuftiger erzählen werden. Cluverius erzählt uns obigen Spaß, aber Cluverius wuste auch besser, wo Menschen, als wo Teufel wohnten. Er hat die Sache indessen nur von Hörensagen; Mebius glaubt es, weil es Cluverius erzählt hat, doch hält er sich nicht so lange dabey auf, als Dudan, der diese Fabel für würdig hielt, sie seiner Uebersetzung einzuverleiben. Montanus gedenkt ihrer auch in seiner Gesandschaft nach Japan; und das wären denn doch vier Gelehrte, die die Schnurre glauben. Meinetwegen; ich verlange der fünfte nicht zu seyn. Diese und andere dergleichen Possen kommen mir so ungesalzen vor, daß ich mich auch mitten im gröbsten Ernste des Lachens nicht enthalten kann. Aber dis Lachen macht bald der Wehmuth wieder Platz, wenn ich alle den Nachtheil beherzige, den ein solcher dummer Aberglaube der christlichen Religion zugefügt hat, und noch täglich zufügt. Denn welche eine Menge von Menschen wird nicht dadurch verhindert, Gott so zu erkennen, und ihm so zu dienen, wie es recht ist! Dis will ich kürzlich noch etwas näher zeigen.

12. Man

12. Man sehe doch, wie ausdrücklich alle diese Dinge wider die heil. Schrift angehen! diese sagt uns, daß Gott es sey, der dem Menschen die Fische im Meer, das Vieh und die Vögel unter dem Himmel untergeben habe; Ps. 8, 7. 8. 9. Hier aber läßt man dem Teufel die Macht, durch beständige Näckereyen dem Menschen Gottes milde Gaben zu verleiden oder gar wegzunehmen. Dis ist der Inhalt der eben erzählten Fabel. Was kann es mir denn helfen, daß ich Gott zum Freunde habe, der mir alles gibt, wenn der Teufel auf der andern Seite mein Feind ist, und mir es wieder wegnimt? Doch ich mag mich bey solchen Fratzen nicht länger aufhalten, worüber, wenn es der Mühe lohnte, noch vieles zu sagen wäre: ich gehe also weiter. Die Schrift sagt: so aber jemand unter euch Weisheit mangelt, der bitte Gott, der da gibt u. s. w. Jac. 1, 5. 17. Der gemeine Aberglaube sagt dagegen, daß der Teufel ein Tausendkünstler sey, der die Menschen alles, selbst die tiefste Geheimnisse des Glaubens, lehren könne. Wenigstens wenn jemand, den man nicht kennt, oder dem man nicht allzugewogen ist, was besonders weis oder thut; ohne daß man einsehen könnte, wie es zugeht; so sagt man gleich: das geht mit dem Teufel zu. Endlich fragt uns Amos: Ist auch ein Unglück in der Stadt, das der Herr nicht thue? Kap. 3, 6. Klagl. 3, 37. Ja, sagt der Aberglaube: alles Unglück komt vom Teufel; das Gute allein komt von Gott. Das wären also zwey Götter, ein guter und ein böser Gott. Fürchtet Gott, ehret den König, sagt Petrus 1 Pet. 2, 17. der Aberglaube will aber, man solle Gott blos ehren, und den Teufel fürchten. Auf diese Art ist uns die Güte Gottes unnütz, wenn uns der Teufel immer verhindert, sie zu geniessen. So entehrt man die Weisheit, die von oben komt, indem man sie auch aus der Höllen kommen läßt. So tritt man der Gerechtigkeit Gottes zu nahe, wenn er das Böse nicht bestraft, oder der Teufel muß es thun, in so

weit

weit Gott ſich der Creaturen dazu bedient. So wird endlich alle Furcht Gottes verkleinert und der Glaube geſchwächt, wenn der gebrechliche Menſch ſich mehr vor dem Teufel fürchtet, als auf Gott vertraut [17]).

Kapitel XXXVI.

Auch der wahren Frömmigkeit und Heiligkeit des Lebens ſchadet dieſer Aberglaube.

1. Wir wollen dasjenige, was wir eben ſagten, noch etwas näher prüfen, und zwar deswegen, weil es Menſchen gibt, die da vorgeben, daß die wahre Frömmigkeit und Gottſeligkeit ſehr dadurch verkürzt würden, wenn man nicht alle Poſſen vom Teufel glauben wolte *). Man befürchtet, daß die Gottloſen es ſehr mis-

17) Bekker redet wieder N. 1. von der chriſtlichen Religion in ſeinem Geſichtspunkte; ſonſt wiſſen wir, daß Anhänger der andern Theorie umgekehrt dieſe Ideen vom Teufel ſogar mit in den Inhalt unſers Chriſtentums einrechnen wollen. Für Atheiſten wird auch Bekker wenig ausrichten, wenn er gleich wider die andre Partey dieſes ganz gut aufſtellet. N. 2. hat er die Sache zuſammen vorgeſtellet; der Ausdruck, die Bibel iſt Gottes Wort, kan viel beſſer ſo lauten, in der Bibel iſt eine göttliche Belehrung hie und da enthalten; deren Inhalt aber nicht geradehin für alle Menſchen gleichgut beſtimt worden iſt; noch weniger iſt es die locale Einkleidung. N. 3. 4. f. leugnet die andre Partey; man läßt auch nicht Wunder geradehin Beweiſe werden. N. 9. 10. 11. iſt viel Declamation; und die Anwendung der Schlüſſe, N. 12. triſt in der ganz andern Denkungsart niemanden. Genug, jeder Zeitgenoſſe wird ſich hierüber ſelbſt die Lehrſätze, denen er ſeinen Beifal geben muß; mehr können wir auf beiden Seiten uns nicht zum rechtmäßigen Endzweck machen.

*) Im Jahre 1766. predigte man noch in Hamburg, daß es eine wahre Gotteslästrung ſey, wenn man die Beſitzungen des neuen Teſtaments zu natürlichen Krankheiten machen wollte, da doch groß genug da ſtehe, daß die von Jeſu verrichtete Heilung eine Austreibung des Teufels geweſen ſey, u. ſ. w.

Was

misbrauchen, und ihren lasterhaften Leben den Zügel völlig würden schiessen lassen, wenn sie aufhören solten, sich vor dem Teufel zu fürchten. Ich gestehe es, daß es seyn kann, daß gewissenlose Spötter die Wahrheiten, die ich hier laut predige und vertheidige, leicht misbrauchen, da ich dis selbst bey denenjenigen bemerke, die nicht zu ihnen gehören. Allein meine Schuld ist es eben so wenig, als es die Schuld der Reformatoren war, die zuerst das Pabstum angriffen, denen man einen ähnlichen Vorwurf machte, wie dis die 64ste Frage in unserm Catechismo zeigt, die von der Rechtfertigung ohne gute Werke handelt: ob diese Lehre (heist die Frage) keine gottlose und sorglose Menschen mache? Selbst der Apostel Paulus konnte dergleichen Vorwürfen nicht ganz ausweichen, wie es der Einwurf zeigt, den er sich selbst macht: Was wollen wir hierzu sagen? Sollen wir denn in der Sünde beharren, auf daß die Gnade desto mächtiger werde? Röm. 6, 1. Seine Antwort, die auch die Antwort in unserm Catechismo ist, mag die meinige gleichfalls seyn: Das sey ferne! Wie solten wir in der Sünde leben wollen, der wir abgestorben sind?

2. Aber solte es schon so weit gekommen seyn, daß, wir den Teufel gar nicht mehr entbehren könnten, um die Menschen zur Furcht Gottes zu vermögen? *) Ist denn der

Was sich doch solche Männer wohl für einen Begrif von einer Gotteslästerung machen müssen? Eher verdienten die Verlästerungen gegen den Nächsten, der doch Gottes Ebenbild ist, diesen Namen; aber der gehört so genau nicht mit zur Orthodoxie, als der Teufel, für dessen Beybehaltung und Ehre viele Leute noch jetzt mehr eifern, als für die Ehre Gottes. Bekkers Klagen sind noch nicht überflüßig geworden.

*) Freylich wärs so weit gekommen, wenn unsre meisten Prediger und Erbauungsscribenten Recht hätten, die immer mit dem Teufel hinter den armen Menschen her sind, ihn zu erschrecken, wie unvernünftige Eltern die Kinder mit Popanzen zu

der allgenugſame Gott nicht ſelbſt hinreichend, uns begreiflich zu machen, daß ihn alle Welt fürchten müſſe? Muß er uns nicht den Vorwurf machen: du meinſt, ich werde ſeyn, gleich wie du? Pſ. 50, 21. Nein! ich bin Gott, und nicht ein Menſch. Hoſ. 11, 9. Wenn wir es mit einem Gott zu thun hätten, der ſo, wie die Könige und Richter der Erden, anderer bedürfte, um die Ungehorſamen und Uebelthäter zu beſtrafen, ſo möchte dis Vorgeben noch einigermaſſen gegründet ſeyn. Aber da alles blos und entdecket vor ſeinen Augen iſt, Hebr. 4, 13. und ſeine Augen das ganze Land durchziehen; Sach. 4, 10 da ſeine Engel (die Viſion bildet uns die Sachen menſchlicherweiſe ab) das ganze Land durchziehen, um zu erfahren, welchen Völkern beſonders Gottes

zu fürchten machen. Ich weis aber aus der Erfahrung, daß der Menſch und ſelbſt auch der gemeine Mann, einer vernünftigern Behandlung fähig iſt. Schon ſeit einigen Jahren hab ich den Teufel beynahe ganz aus meinen Predigten verbannt; (vormals ſchwam ich auch mit dem Strohme) ich habe Gottes Güte und Gerechtigkeit an ſeine Stelle geſetzt; ich habe dem Gewiſſen beyzukommen geſucht, und meine Gemeinde auf die Ewigkeit aufmerkſam gemacht, und Gottlob! ich finde bey dieſer Methode mehr Segen, als bey der alten. Der Aberglaube ſtirbt ſichtbar bey uns aus, und eine reinere, kindliche Furcht vor Gott tritt an die Stelle der knechtiſchen Furcht vor dem Teufel. Ich gebe keine Eingebungen, keine Reizungen des Teufels zur Sünde zu, und ich habe hiermit einen Schlupfwinkel zerſtöhrt, der nur Heuchler machte, und die Selbſterkenntnis ſo ſehr verhinderte. Statt den Teufel allenthalben anzuklagen, deck ich dem Sünder das Herz auf, führe ihn auf die erſte Entſtehung ſeiner ſündlichen Neigungen, entwickle ihm das Zunehmen und Reifwerden ſeiner Laſter, und weil ich ihn überraſche, weil ers fühlt, daß ich Recht habe; ſo bring ich ihn von der Ueberzeugung zur Scham, und je weniger er vom Teufel hört, deſto beſſer lernt er Gott und ſich ſelbſt kennen. Wenn Furcht vor dem Teufel, wenn Erſchütterung Beſſerungsmittel wären; warum bedienten ſich Moſes und die Propheten ihrer nicht? warum iſt dieſe Methode jünger, als die Zeiten Jeſu und der Apoſtel?

Gottes Strafgerichte bevorstehen; Sach. 1, 11 so hat er gar nicht nöthig, zu dem Behuf den Teufel aus der Höllen los zu lassen. Aber, Christen! solte der wol den Teufel fürchten, der sich vor Gott nicht fürchtet? Vielleicht gibt es deren genug, aber für sie schreibe ich dis Werk nicht. Ich behaupte vielmehr, daß dis Vorurtheil, das dem Teufel so grosse Gewalt über den Menschen einräumt, die Sünde im Menschen eher befördert und die wahre Gottseligkeit verhindert. Dis werde ich zuförderst aus dem vorgeblichen Umgange des Menschen mit diesem bösen Geiste, und dann aus dem Lebenslaufe des Menschen, und der Beherschung seiner Gedanken zu erweisen suchen.

3. Was nun das erste anbelangt; so muß ich einmal nachfragen, worin denn die Sünde bestehe, die Gott so sehr verbiethet und so oftmals alles Ernstes bestraft hat; diejenige Sünde nemlich: wenn der Mensch die Wahrsager und Zeichendeuter bey Dingen um Rath fragt, wo er gern Auskunft haben möchte; oder zur Zeit der Noth Hülfe bey ihnen sucht? Wir werden diejenige Schriftstellen nochmals prüfen, wo von solchen Dingen geredet wird, und zwar im künftigen dritten Buche, Kap. 17. Indessen wünschte ich, daß die Leser mir möchten nachsuchen helfen: ob die heil. Schrift wol irgend eine andere Ursache von dem ersten Verbothe Gottes angebe, als diese: daß die Menschen durch Hülfe der Baalim oder Dämonen nicht vermögend sind, dasjenige zu erfahren, oder auszurichten, was sie doch vorgeben; da diese Erkenntnis und Macht blos bey Gott steht? Sonst findet man keine Beyspiele, daß Gott deswegen den Menschen, die um seinen Beystand baten, und im übrigen seiner Hülfe fähig waren, ihn solte versagt haben, weil sie gottlos waren. Die Lippen der Söhne Eli, welche böse Buben waren, konnten eben so gut die Lehre Gottes verkündigen, als würdigere Priester, und Israel war angewiesen, aus ihrem Munde

sodol

sowol das Gesetz des Herrn zu hören, als auch das Urim und Tummim durch sie zu befragen. Man hätte eben sowol den Judas, ohnerachtes er den Satan im Herzen hatte, als die übrigen eilf Apostel, während ihrer Gesandschaft, ersuchen können, die Kranken gesund zu machen, und den Hülfsbedürftigen durch ein Wunderwerk beyzustehen. Ihr sagt vielleicht, daß sie darzu von Gott wären berufen gewesen. Aber der Teufel ist es nicht. Ich nehme also diesen Einwurf für ein Geständniß an, daß dasjenige, was Hophni und Pinehas, oder Judas Ischarioth Amtshalber thaten, von Kraft war, indem sie Gott dazu berufen hatte. Allein jedermann ist nicht verbunden, blos bey bestellten Lehrern Unterricht, oder bey dazu qualificirten Aerzten Rath und Hülfe zu suchen, da er oft bey andern Personen, obgleich sie nicht besonders dazu bestellt sind, doch aber besondere Geschicklichkeit haben, seine Absicht näher erreichen kann. Der Jude der unter die Mörder gefallen und tödtlich verwundet war, machte gar keine Schwierigkeit, sich von einem Unbekannten helfen zu lassen, und dieser Unbekannte war noch über das ein Samariter, eine Art von Menschen, welche die Juden ärger haßten, als den Teufel selbst. Luc. 10. Ich bekenne es, daß man Kunst, Wissenschaften und Hülfe bey tugendhaften Leuten suchen, und die Lasterhaften meiden solte, um seinen Abscheu vor Bosheit und Laster zu bezeugen; aber woltet ihr euch deswegen nicht aus dem Wasser helfen lassen, wenn sonst niemand am Ufer stünde, der euch helfen könte, als ein bekanter Böswicht, ein Kind des Teufels? Man sucht Hülfe und Rath bey solchen Menschen, denen man es zutraut, daß sie geschickt genug und im Stande sind, dasjenige zu thun, was wir von ihnen verlangen.

4. Aber weit sey der Gedanke von mir entfernt, das alles zu billigen, oder gar selbst zu thun, was ich eben gesagt habe; — Hülfe und Rath beym Teufel zu suchen. Und wenn er auch nichts von dem allen thun

kann, was man will, daß er thun soll; so glauben es doch diejenige, die sich an ihn wenden, und wenn jemand etwas für gemein, (unrein) oder Sünde hält, dem ist es Sünde. Röm. 14, 14. Ich denke künftig noch einmal zeigen zu können, wie sehr ich ein solches Betragen verabscheue; aber dis werde ich durch die Lehre, die ich vertheidige, thun, und nicht durch diejenige, die ich hier widerlege. Ich behaupte, daß diejenigen, die bey dem Teufel Rath und Hülfe suchen, den gewöhnlichen Aberglauben in Absicht des Teufels eher zu entschuldigen, als zu verdammen suchen; meine Meinung zeigt dagegen so deutlich, als möglich, daß es die abscheulichste Abgötterey sey, die jemals ihr Haupt kann empor gehoben haben, wenn man den Teufel, der nicht Gott ist, der nichts kann, der im höchsten Grade böse, und Gottes verfluchter Gefangener ist, um Dinge, die blos in Gottes Macht stehen, zu Hülfe ruft und seinen Rath sucht.

5. Ausser dem ist es eine unvermeidliche Folge, daß ein Mensch überhaupt sehr schlecht über seine Gedanken herschen oder wachen müsse, der von dergleichen Vorurtheilen eingenommen ist. Denn wenn sich seine Gedanken beynahe beständig mit der List und Macht des Teufels beschäftigen, wie kann ein solcher Gott seinem Schöpfer, den heiligen Engeln und den wahren Gläubigen die ihnen gebührende Ehre geben? Gott kann er sie nicht geben, denn die wahre Gottesfurcht kann nur in einem kindlichen Herzen seyn, das immer besorgt ist, Gott nicht zu beleidigen. Aber wie kann eine solche Furcht vor Gott da bestehen, wo das Herz schon mit Furcht und Schrecken vor den Wirkungen des Teufels eingenommen ist? Wie kann derjenige Zeit und Lust haben, die grossen Thaten und Werke Gottes zu betrachten, der kaum etwas anders sieht oder von etwas anders hört, als von den Werken des Teufels, besonders wenn es ungewöhnliche, wunderbare, schreckvolle und (um die Wahrheit gerade heraus zu sagen) unmögliche Dinge be-

betrift? Denn die Allmacht Gottes wird offenbar zu wenig dadurch geehrt, wenn man sie dahin einschränkt, daß sie den Wirkungen des Teufels Grenzen setze, und dann doch noch immer dabey bleibt, daß der Teufel dis oder jenes zu thun vermögend sey. Wie kann jemand sein Gebet von Herzen und in der Furcht Gottes beschliessen, daß ihm sowol ἡ δύναμις, die Kraft, als auch ἡ ἐξουσία, die Macht, zugehöre, wenn er so überzeugt glaubt, daß zwar die Macht bey Gott allein sey, um alle Dinge selbst thun zu können, und dem Geschöpfe das Vermögen mitzutheilen, oder zuzulassen, etwas zu thun, oder zu verhindern, so weit es Gott gefällt; und wenn dann der Mensch, sage ich, zu gleicher Zeit doch dem Teufel die Macht zuschreibt, die allerwundervollesten Dinge verrichten zu können?

6. Gewis genung bringt die Meinung und Sprache der Menschen sie auf diese Abwege, und diejenigen, die diesen Hang entschuldigen wollen, können dazu gar keine triftige Gründe angeben, wenn sie nicht in noch gottlosere Absurditäten verfallen und der Heiligkeit Gottes zu nahe treten wollen. Sie glauben nemlich, daß Gott dem Oberhaupte der allerverworfensten Geschöpfe, die meist an allem Bösen in der Welt schuld seyn sollen, täglich und allerwärts dergleichen wunderbare Gunstbezeugungen erweise, durch ihn und an ihn das Verborgene zu offenbaren, und unmögliche Sachen thun lässt, von welchen Dingen man ja immer, oder doch die meiste Zeit, dem Teufel die Ehre gibt. Man erzeigt dem Teufel diese Ehre, sage ich, wenn man anders einen Begrif von Ehre hat. Denn ist das nicht eine gar zu grosse Familiarität, wenn man Gottes allerhöchste Heiligkeit sich beständig und überall mit den allerschlimsten Geistern gemein machen lässt, um sie ihre boshafte Absichten wider den Menschen ausführen zu lassen? Glaubt man etwa, daß das heilig sey, wenn man Gott beständig dergleichen Dinge durch den Teufel wirken lässt, die wi-

der den Versöhnungsbund, wider Recht und Vernunft streiten? Ich, meines Theils, muß es gestehen, daß es mir unbegreiflich ist, wie dergleichen Gedanken, bey vernünftigen Nachdenken, in ein christliches Gemüth kommen können, denn es ist mir unmöglich, auf beyden Seiten zu hinken. Ich muß also einem dieser ungleichen Wesen den Rücken kehren, und dem andern anhangen, und das letzte will ich dem einigen Gotte thun, indem ich dem Teufel seinen Abschied gebe.

7. Noch mehr. Wie kann es mit der göttlichen Wahrhaftigkeit bestehen, wenn man Gott die Ursache alles Irtums und Betrugs zuschreibt, die der Teufel immer auszuhecken und zu begehen bemüht ist? Um den Teufel an der Allmacht Gottes keinen Theil nehmen zu lassen, schreibt man zwar Gott diejenige Werke zu, die die ordentliche Kräfte der Natur übersteigen, die aber auch dazu geschickt sind, den Menschen durch falsche Lehre von Gott abzuziehen, die man folglich den Gott der Wahrheit selbst dazu autorisiren läßt. Dis habe ich schon oben, bey Gelegenheit, gerügt. Nach diesem Aberglauben (schreckliche Folge) hätten die Menschen also keine Schuld, da sie, durch Gottes Hülfe vom Teufel so verführt werden, Ursache hätten sie aber, im Ernste zu klagen: ach Herr! Herr! du hast es diesem Volke — weit fehlen lassen *). Jer. 4, 10. Wie wirds der arme Mensch verhüten können, die Kraft des Irtums zu fühlen und den Lügen zu glauben, wenn die Werke Satans auch Gottes Werke, und die Wunder der Lüge, wahre Wunder seyn können? Wie kann er mit Recht verurtheilt werden, wenn er der Wahrheit nicht geglaubt hat, da er ganz ohne seine Schuld kann verleitet worden seyn, sowol die Lügen, als auch die Wahrheit

*) Deutsch heraus, wie es auch die holländische Uebersetzung hat: du hast — betrogen; d. i. du hast es geschehen lassen, das wir sind betrogen worden.

heit anzunehmen, durch Wunderwerke überzeugt, (oder betrogen) die wirklich alle Kräfte der Natur übersteigen, es mag sie nun der Teufel durch Zulassung Gottes, (wie man zu faseln pflegt) oder Gott selbst verrichtet haben, indem er dem Teufel hülfreiche Hand leistet, (das heist, dem Teufel zugefallen — unwürdige Sprache!)

8. Und was bleibt denn für die Güte und Gnade Gottes übrig, wenn des Menschen Herz beständig mit dem Gedanken an die Gewalt und List des Teufels angefüllet ist, wenn dieser Gedanke immerfort auf sein ängstliches Herz wirkt, ärger als damals, als die Juden noch aus Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte seyn musten? Hebr. 2, 15. Wann soll eine gläubige Seele die Barmherzigkeit Gottes rühmen können, wenn sie von ihm glauben muß, daß er sie Tag für Tag dem Teufel überliefere, oder überlasse, um sie durch Betrug und Gewalt zum Abfall zu reitzen, oder auf schlüpfrige Wege zu leiten? Soll der Christ, dieser Erbe der überausgrossen Seligkeit des neuen Testaments, sich immer mit den traurigen Gedanken an die Werke des Teufels herum tragen, um Ursache zu haben, sich beklagen zu können: Gottes Güte (die sich ihm nun im hellesten Glanze zeigen solte,) ist nun gar aus, seine Verheissung (die schon längst vorhin muste angefangen haben) hat ein Ende; Gott hat vergessen, gnädig zu seyn (zu einer Zeit, da er es vorzüglich zu seyn versprochen hatte,) und seine Barmherzigkeit, (nach welcher er uns immer selig machen will, Tit. 3, 5.) vor Zorn verschlossen. Ps. 77, 9. 10. Denn Gott hat uns nicht gesetzt zum Zorn, sondern die Seligkeit zu besitzen, durch unsern Herrn Jesum Christ. 1 Thess. 5, 9. Hieraus sieht man demnach, wie nachtheilig die Gedanken an den Teufel, der tiefsten Ehrfurcht und höchsten Achtung sind, die ein Christ seinem grossen Gotte vorzüglich schuldig ist.

9. Auch die heiligen Engel Gottes, für die man doch so sehr streitet, daß sie vormals so oft und durch eigene Kraft, die Natur weit übersteigende Wunder zum Dienste und Nutzen der Frommen sollen gethan haben, werden dadurch sehr entehrt, da man heut zu Tage kaum einmal mehr an ihre Thaten denkt. Dem Teufel gibt man alle Ehre, nicht allein, daß er Macht und Gewalt habe, Böses zu thun, sondern daß er auch solche Dinge verrichten könne, die ihrer Natur und dem Gebrauche nach, den man davon macht, ganz unschuldig sind. Von letzterer Art sind seine Erscheinungen oder sein Vorgaukeln verschiedener Gestalten; das Wahrsagen von Glück und Unglück und dergleichen Possen mehr. Warum solte man denn nicht solche Dinge, die an sich gut und böse, oder vielmehr weder gut noch böse sind, wenn sie die Begriffe des Menschen übersteigen, nicht eben sowol den guten Engeln zuschreiben, als dem Teufel? Man sieht hieraus, daß man von diesen treuen und dienstfertigen Freunden der Gläubigen sich keine so grosse Gedanken macht, als vom Teufel. Was hilft es, in der Erklärung der dritten Bitte zu sagen oder zu bekennen: daß wir eben so bereitwillig zu seyn wünschten, den Willen Gottes zu thun, als die heiligen Engel im Himmel, wenn wir diese Engel blos in den Himmel einschliessen, und inzwischen auf Erden, wo wir selbst sind, dem Teufel alle Dinge zu beherrschen auftragen?

18. Ich sage: wo wir selbst sind, und diese Worte erinnern mich an diejenigen, die mit uns auf Erden sind, und mit welchen wir beständigen Umgang haben. Diese mögen nun gläubige oder ungläubige Menschen seyn, das Gesetz der Liebe erstreckt sich über alle, und unerlaubt ist es immer, böses von jemand zu denken, welches man ihm nicht beweisen, ja, das man nicht einmal glauben kann. Ich will hier nicht einmal von dem liebloser und lasterhaften Argwohne sprechen, den man wider solche Leute hegt, die man Zauberer und Hexen nennt, welches

wir

wir bis zum vierten Buche versparen wollen, wohin es gehört; sondern von den Gespenstern und Spükereyen, die hier gedacht zu werden verdienen. Denn niemand wird eben zum besten von demjenigen denken, dessen Gestalt ihm erschienen ist, er mag nun nach seinem Tode, oder, (wie man sagt, und dabey sich noch was schlimmeres denkt,) schon, bey lebendigem Leibe spüken. Was für arge Gedanken, Afterdeutungen, unzählbare Fabeln und Abgeschmacktheiten entstehen nicht aus einem solchen Irtume? Ist irgend jemand, der nicht zum besten lebte, oder ein gewisses Laster begangen hat, plözlich oder wol gar durch einen Selbstmord ums Leben gekommen, wie bald beschuldigen ihn nicht liebloſe Vermuthungen und Aeusserungen, der Teufel habe ihm den Hals gebrochen! Man will uns auf diese Weise den Teufel als einen getreuen Ausrichter der göttlichen Befehle darstellen; die Engel aber, Gottes Diener, die seine Befehle ausrichten, werden ganz vergessen. Ps. 103. Das ist es aber noch lange nicht alles; Gott, heist es, bedient sich ja in diesem Verstande selbst des Teufels, ihm seine eigene Kinder preis zu geben, und erlaubt ihm, sie durch die ganze Welt mit Fäusten zu schlagen, so wie den Teufel die Lust dazu anwandelt.

11. Der Mensch gehe doch einmal in sich selbst hinein, und prüfe sein Herz, wie da die wahre Gottesfurcht Wurzel fassen könne, wenn er sie mit dergleichen Vorstellungen vermischt, als dieser Irtum gebiert! Denn er bildet sich ein, gar kein anders Uebel zu thun, als wozu ihn der Teufel anreizt, und will er was Gutes thun, so verhindert ihn der Teufel daran, indem er sich ihm widersezt, oder ihn davon wieder abzubringen sucht. Wenn es blos Remonstranten oder Socinianer wären, die diese Sprache führten; so wäre es ihnen noch eher zu verzeihen, denn sie nehmen die Erbsünde, aus welcher alles Böse entspringt, gar nicht an, wenigstens nicht so, als wir. Um deſto willkommner muß ihnen der Teufel

seyn, als Ursache der gröſſesten Bubenstücke, wozu vielleicht der Umgang mit Menschen nicht verführerisch genug war. Aber daß leute, die auf das natürliche angeborne Verderben so ernstlich dringen, die sich, ohnerachtet sie sich von Gott durch das Verdienst des Mittlers gerechtfertigt zu seyn glauben, doch noch täglich vor Gott schuldig geben, daß sie zu allem Bösen geneigt wären, (wie die Antwort auf die 60ste Frage unsers Catechismi lautet,) daß solche Leute, sage ich, die so sprechen, und so glauben, fast gar keine andere Ursache ihrer Laster anzugeben wissen, als den Teufel; darüber muß sich natürlicherweise jeder Unpartheyische höchlich verwundern.

12. Dis alles kann ich mit den ausdrücklichen Worten derer beweisen, die nach diesem Schlendrian vom Teufel geschrieben haben, als gebe es gar keine Erbsünde, und als würde der Mensch zu jedem sündlichen Gedanken, Worte oder Werke eben so vom Teufel vermocht, als es unsre Stammältern im Paradiese wurden. Die Namen solcher Scribenten will ich, um ihrer Ehre zu schonen, verschweigen, und nur noch blos sagen, daß sie mit die gröſten Theologen unserer Kirche sind. Das menschliche Herz ist ein Amboß des Teufels, auf dem er alle Sünden schmiedet, ohne daß die (Hammer-) Schläge gefühlt werden. Wie weis der Mensch es aber, daß die Sünden, die er begeht, aus der Fabricke des Teufels sind, wenn er es nicht fühlen kann? Wenn Gottes Wort es nicht sagt, (wie ich in diesem Buche gezeigt habe,) und wir selbst können diese vorgespiegelte Einwirkungen des Teufels in uns, nicht unterscheiden oder bey uns empfinden; woher will man denn wissen können, daß die Sünden, so wir begehen, vom Teufel herrühren, und nicht von uns selbst? Man darf sich darüber aber eben nicht wundern; denn alles Gute komt von Gott her, in welchem wir leben, weben und sind. Wenn uns demnach etwas von irgend einem andern, besonders einem feindlichen Wesen zustöst; wenn noch ausser dem natür-

natürlichen Verderben etwas anders vorhanden ist, das uns vom Guten abzuziehen sucht; so muß man sich desto leicht bewust seyn können.

13. Aus der Stelle, die ich jetzt anführen werde, kann man sehen: daß man den Teufel auch zum Urheber und Beherscher aller zur Sünde reizendern Gedanken macht. Wie artig weis er die Sünden mit der Farbe der Tugend anzustreichen! Hofart und Eitelkeit heissen in seiner Sprache Nettigkeit und Reinlichkeit im Anzuge; der Geitz Sparsamkeit; die Trunkenheit Fröhlichkeit, und das Verschwenden Mildthätigkeit. Wie sorgfältig weis er den rechten Zeitpunct abzupassen! Weiter. Wie geschickt weis er sich seiner Waffen zu bedienen! Er bestürmt uns durch unsere nächsten Verwandten; (mich etwa auch?) Hiobs Weib und Christi Apostel können, durch seine Eingebung, sagen: segne Gott und stirb; und, Meister! das widerfahre dir nicht. Aber wo sagt denn die heil. Schrift, daß diese Leute so durch Eingebung des Teufels gesprochen hätten? Hatte denn Gott, der dem Satan den Körper Hiobs in seine Gewalt gab, ihm auch die Seele des Weibes dieses frommen Leiders mit übergeben? Da das letzte, ohne allen Zweifel, schlimmer ist, als das erste, indem die Seele den Körper an Vortreflichkeit sehr weit übertrift; so muß man sich allerdings wundern, daß der Geist Gottes, der in der Erzählung der körperlichen Leiden des frommen Hiobs so umständlich ist, (er vergist selbst seines Viehes nicht,) der Seelengeschichte des Weibes mit keiner Sylbe gedenkt. Und war der Satan denn auch etwa in das Herz des guten Petrus gefahren, (so, als in das Herz des Judas,) daß er durch des Teufels Eingebung so reden muste, als er that? Waren menschliche Schwachheit, Unverstand und Liebe dazu nicht schon hinreichend? Warum sagte Christus denn: du meinst nicht was göttlich, sondern was menschlich ist? An dessen Statt hätte er ja sagen müssen: was teuflisch ist? Nicht

zum Teufel, sondern zu Petro sprach er: hebe dich, Satan! von mir. Matth. 16, 22. 23. Ich will hier, zum Beschlusse, noch eine Stelle anführen; denn wenn ich alle Bücher, die diese Sprache führen, ausschreiben wolte; so unternähme ich ein Stück Arbeit, dem ich allein nicht gewachsen wäre. Der Teufel streut solchen Samen in das Herz des Menschen, von dem er weis, daß er da am besten fortkommen wird (ey, ey! wie der Teufel das Herz so schön kennt! dem Trinkbruder bringt er einen vollen Bumper vor die Imagination; dem Unzüchtigen ein hübsches Mädchen; dem Geizhalse einen Klumpen Gold; dem Bauchdiener eine schwerbesetzte Tafel; dem Ehrgeizigen einen Thron; und wohin sich das Tauwerk des menschlichen Herzens lenkt, dahin läßt er auch seinen Wind wehen.

14. Diese Methode zu lehren führet den Menschen zu der einen oder andern Extremität, wie uns die Erfahrung zeigt; er wird nemlich dadurch entweder stolz oder verzweifelt. Denn wenn sich die von aller Kenntnis sp lere Seele einmal einen so grossen Begrif von den Werken des Teufels macht, was kann sie dann wider die Versuchungen der Welt und ihres eigenen, ungezähmten Fleisches schützen? Wohin kann sich ein solcher Unglücklicher wol wenden, wo er nicht den Teufel sähe, besonders wenn er eine so grosse Meinung von der Macht des Teufels hat, als Luther über Matth. 18. verrieth? Wenn meiner, sagt er, hundert tausend wären, könnte ich doch nicht einem Teufel widerstehen. Was hätte ein solcher Mensch für Mittel und Kräfte, sich wider einen so starken Feind, als er, seiner Meinung nach, am Teufel hat, zu vertheidigen? Der Glaube? Aber der Teufel verhindert ihn ja beständig, daß er nicht glauben kann; er stürzt ihn ja in Verzweiflung und andre grosse Schand und Laster, und nimt ihm den Samen, das göttliche Wort, beständig von der Seelen weg. Will sich

ſich der arme Menſch zum Gebet wenden; auch hier ſtehet ihm der Teufel gleich wieder im wege. Dann heiſt es: ich kann nicht beten; ich kann nicht glauben. Die ſchwache Seele verliert dann gleich allen Muth, ſchreit um Pardon, (wie es in der Sprache der Soldaten heiſt,) und ergibt ſich auf Gnad und Ungnade. Wenigſtens glaubt ſie es zu thun, da ſie ſich für von Gott verlaſſen und zu unvermögend hält, einem ſo grauſamen und gefährlichen Feinde zu widerſtehen. Wie mancher frommen Seele habe ich nicht durch die Gnade Gottes von ſolchen ſchwermüthigen Gedanken gänzlich geholfen, oder ihr doch wenigſtens Erleichterung verſchaft, indem ich ihr vorhielt: daß es nicht der Teufel, ſondern ihre eigene Schwachheit ſey, (Schwachheit, die ihre Sünde, oder ein furchtſames Temperament verurſachten) die ſie ſo ängſtigte. Will man mir nicht glauben; ſo will ich dem Unglaubigen meine nach dieſer Methode Befreyete ſelbſt, als Zeugen zeigen *).

15. Dis ſage ich aber nur von ſolchen, die Gott von ganzem Herzen fürchten und demüthig ſind. Denn ohne die Tugend der Demuth betrügt ſich der Menſch durch ſeine Einbildung, er hält ſich für beſſer, als andere, und wol gar für einen tapfern Streiter Jeſu, da er wider einen ſo furchtbaren Feind geſiegt habe, wie er glaubt. Das ſtolze Herz wird durch ſolchen irrigen Troſt noch

*) Ja, guter Bekker! auch ich habe nach deiner Vorſchrift curirt, und es iſt mir gelungen. Seit 8 Jahren ſind alle die Anfechtungen und Verſuchungen des Teufels aus meiner Gemeinde verſchwunden, und ſelbſt in mehrern benachbarten Gemeinden hat geholfen. Wie ich euch beklage, arme Seelen! die ihr noch immer in dieſer ſchrecklichen Furcht vor dem Teufel unterhalten werdet! Zittern und Zagen, und Zähnklappern iſt euer hartes Loos, und Gott, den mächtigen Gott, ſeht ihr nicht, oder doch ſauch, durch den Dunſt eurer Vorurtheile. O verbrüderte Freunde und Mitarbeiter am Evangelio, ſchaft die Folter ab, und gebt Gott die Ehre!

noch immer mehr hintergangen, da es sich einbildet: Gott suche seine liebsten Kinder auf diese Art heim, wovon jedoch in der Bibel kein Wort zu lesen ist. Denn ich weis gewis, daß die Bibel von keinem andern geistlichen Kampfe etwas weis, als von einem solchen, wovon der Züchtigung von Gott, die durch verfolgende Menschen um der Religion willen entsteht, die Rede ist, wodurch der Kleinmüthige oft in Zweifel verfällt, ob ihm Gott auch wol gnädig sey? ob er der Religion auch wol treu zu bleiben verbunden sey? Vielleicht, denkt er oft, er, den die schwere Last der Leiden zu Boden drückt, vielleicht dürft ich die einmal bekannte Wahrheit unter dieser oder jener Einschränkung, wol mit gutem Gewissen wieder ableugnen; (wie leicht kann hier das Gewissen irren!) Wenn mir es die vorgeschriebenen Grenzen meines Buchs erlaubten; so wäre es mir leicht, dis hier weitläuftiger auszuführen. Vielleicht thu ich es noch einmal in einem andern Werke, wenn Gott will und wir leben. Dis ist der geistliche Kampf, worauf sich ein Christ gefaßt halten soll, damit er an dem bösen Tage, es mögen allgemeine Landplagen, oder besondre Trübsale, es mögen allgemeine oder besondere Religionsverfolgungen seyn, die Gottes heilige Providenz über ihn verhängt, Widerstand thun und das Feld behalten möge; wie dis den Heiligen so ernstlich empfohlen ist. Eph. 6, 13.

16. So bald sich es der Mensch aber in den Kopf gesetzt hat, daß dis alles vom Teufel herrühre; so mischt sich, oft unvermerkterweise, viele Verstellung und Heuchelei mit ein. Er schätzt es sich vorzüglich zur Ehre, daß ihm, vor andern, der Teufel so sehr zusetze, da er glaube, und durch andere in dieser Meinung bestärkt wird, daß Gott dem Teufel über seine liebsten Kinder nur so viele Gewalt einräume. Seit 34 Jahren, die ich im Dienste der Kirchen gelebt habe, habe ich keine andere Erfahrung von solchen teufelischen Kriegen, wie man sie nennen könnte, gehabt. Sie bestanden entweder

der in Gewiſſensbiſſen, oder in einem Bewuſtſeyn verborgen gehaltener Laſter, die man nicht von ſich ſagen wolte; oder im Neide über anderer beſſeres Fortkommen, und Ungeduld bey eigenen Widerwärtigkeiten. Auch der Geiz mit der Faulheit gepaart, da man gern in kurzer Zeit reich werden will, ohne es ſich ſauer werden zu laſſen, gibt oft Gelegenheit, daß Leute vorgeben: der Teufel ſtelle ihnen nach, oder beſitze ſie ganz und gar. Ich werde im vierten Buche dem Leſer Proben vorlegen, wenn ich lebe.

17. Das ſchlimmſte iſt noch, daß man hier Gottes heiliges Wort und Namen misbraucht, und ſeine Ehre auf das ſchändlichſte mishandelt, indem man die vorgeblich Angefochtenen tröſtet, und in öffentlicher Kirche für ſolche Bezauberte oder Beſeſſene bittet. Ich bin mit der Sache aus eigener Erfahrung bekannt, denn ich habe ſie ſelbſt mit in die öffentliche Fürbitte eingeſchloſſen, als ich dieſen Betrug noch nicht entdeckt hatte. Niemals wäre ich in meinen jetzigen Meinungen ſo weit gekommen, wenn mir nicht ſolch liederliches Geſindel auf die Spur geholfen hätte. Dis Völkchen hat mir die Augen geöfnet, daß ich einſehen gelernt habe: daß da Gott, ſo wie es die Religion fordert, nicht verherlicht, die Kirche nicht erbaut und die Seligkeit nicht mit Furcht und Zittern, vor dem Angeſichte Gottes geſchaft werden könne, wo dergleichen Meinungen im Schwange gehen. Man mag leſen oder beten, ſo glaubt man eher, daß der Teufel zugegen ſey, als daß man an die Allgegenwart Gottes denken ſolte; man will die Wirkungen des böſen Geiſtes lebhafter verſpüren können, als die Wirkungen des Geiſtes Gottes, und man denkt mehr über das Böſe nach, wozu uns der Teufel reizen ſoll, als daß man ſich des Guten befleißige, wozu uns Gott auffordert. Und doch berühmt ſich ein ſolcher Menſch, wenigſtens ſteht er in der Meinung, daß er des lieben Gottes Schoskind ſey; ſein Gefühl ſoll ihm dis geſagt haben, und er hält

ſich

ſich nun ſtit einen ungezweifelten Erben der ewigen Seligkeit. Daher komt es, daß ein ſolcher Menſch eher Gott danken wird, daß er ihn von den Stricken des Teufels befreyt habe, wenn er übrigens ſeine Aeltern nicht ermordet, dem Säuglinge nicht den Hals abgeſchnitten hat, nicht ganz in die Trunkenheit verſunken iſt, oder ſich der abſcheulichſten Unzucht ſchuldig gemacht hat, eher wird er dann, ſage ich, Gott danken, als daß er ſeine Sünden bereuen ſolte, mit welchen er überladen iſt, Sünden, die, wenn er nur noch Gefühl hätte, weit ſchwerer ſind, als diejenigen, unter welchen der gröſſeſte Sünder oft ſeufzt, der um ſeiner ungeſchminkten Furcht vor Gott willen, weit eher Mitleiden verdient, als ein ſolcher Heucheler, der mit Gewalt es mit dem Teufel, dieſem Popanze, will zu thun haben.

18. Laßt den Menſchen nur in ſeinen eigenen Buſen greifen, da wird ſich der Anfang und die Urquelle aller ſeiner Plagen finden. Mit Recht kann man hier ſagen: wie murren denn die Leute im Leben alſo? als wenn ihnen der Teufel noch immer, jeden insbeſondere, eben ſo nachſtellte; als er es den erſten Aeltern that, wodurch er mit einem male die vergiftete Quelle für das ganze menſchliche Geſchlecht öffnete, aus welcher noch jetzt alle Bosheit hervorquillt. Ein jeglicher murre wider ſeine Sünde. Und laſſet uns forſchen und ſuchen unſer Weſen, und uns zum Herrn bekehren. Kl. Jer. 3, 39. 40. Sagt nicht in eurem Herzen: die Schlange hat mich betrogen, und, ich bin nacket; Gott möchte ſonſt antworten: wer hat dir es geſagt, daß du nacket biſt? Haſt du nicht gegeſſen von dem Baume, davon ich dir geböth, du ſolteſt nicht davon eſſen? Dann fällt die Schuld auf euch alleine. Konnte es Adam nicht entſchuldigen, ſondern muſte es ihm vielmehr einen Verweis von Gott zuziehen, wenn er ſagte: das Weib, das du mir zugeſellet haſt, gab mir von dem Baume, und ich aß, wie wird es denn denen ergehen, die ſo oftmals

nach

nach dem Worte des Teufels horchen, den Gott für einen Feind der Menschen, besonders aber seiner Auserwählten erklärt hat? Wo hat man es wol jemals in der Schrift gelesen, daß sich jemand seit Adams Zeit auf die Verführung vom Satan berufen hätte, wenn er auch in die schwersten Sünden gefallen war? Selbst da, wo es die Schrift zu sagen scheint, (wir wissen aber aus Kap. 22 wie dis zu verstehen sey;) hört man doch nicht die Entschuldigung von David: Satan hat mich gereizt, das Volk zu zählen, sondern, ich habe schwerlich gesündiget, daß ich das gethan habe. 2 Sam. 24, 10. Und als er sich durch Ehebruch und Meuchelmord so sehr versündigt hatte; berief er sich da wol darauf, daß ihn der Teufel verführt habe? O nein! ein Mann, der ausser diesem Falle, seiner Heiligkeit wegen so berühmt war, wuste die Ursachen solcher abscheulichen Verbrechen in sich selbst zu finden. Siehe, spricht er, ich bin aus sündlichem Samen gezeugt; daher kam das Böse. Ps. 51, 7. Und sollten wir denn, wir, die wir es David im Sündigen so sehr gleich thun, sonst keine Ursache unsrer täglichen Sünden anzugeben wissen, als das Lumpenbehelf: der Teufel hat mich verführt?

19. Seht, Christen, so sieht eure Frömmigkeit aus, deren ihr euch so sehr berühmt, (wenn ihr nur sehen könntet,) und so das Ende des schweren Streits, wenn ihr den Sieg in Händen zu haben glaubt. Ihr nennt den Teufel böse, aber ihr haltet ihn im Grunde doch für einen bösen Gott, der, selbst mitten in der Christenheit, selbst unter dem Volke Gottes, (eurer Meinung nach) mehr böses thut, als Gott gutes. Der Mensch hat wenige Schuld, denn der Teufel fährt ja in ihn, er führt ihn weg, und die Erbsünde geht frey aus. Wer weis, wie wenig der Mensch nicht sündigte, wenn ihn nur der Teufel in Ruhe liesse? Aber ach! was wird es uns an jenem Tage helfen, wenn wir mit einer solchen Sprache vor den Richter, der Herzen und Nieren prüft,

prüft, treten wollen? Lerne dich selbst, lerne dein natürliches Verderben kennen, o Mensch! Siehe, wie sehr klebt dir das böse an; nicht die Sünde, die dir der Teufel eingibt, sondern die Sünde, die dir von Kindesbeinen an anklebte. Hüte dich vor dir selbst, und betrüge dich nicht! Vernichtige das Werk des Teufels, die Sünde, die durch ihn zuerst in die Welt kam; das ist, wandelt im Geiste, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen. Gall. 5, 16. Ich hoffe bey dem gänzlichen Schlusse dieses Werks mich noch weitläuftiger hierüber erklären zu können. Was ich indessen bis hierher gesagt habe, dient blos dazu, unserm Gott die Ehre allein zu lassen, und sie ins helleste Licht zusetzen; den König der Ehren, Jesum Christum wider alle ihn beschimpfende Irtümer zu vertheidigen und denen einen freyen Zugang zu ihm zu verschaffen, die ihn lieb haben. Ihm sey Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit!

20. Das wäre es also, Leser! was ich dir bis dahin von der Natur und Macht der Geister, besonders des Teufels, habe vortragen wollen. Was die Menschen durch ihren Beystand zu thun im Stande sind, wird das dritte Buch lehren. Ehe ich aber dis zweyte Buch beschliesse, muß ich noch in ganzem Ernste und vor dem Angesichte Gottes versichern, daß ich an mir selbst die Erfahrung gemacht habe, daß alles wahr sey, was ich von dem so sehr eingeschränkten Verstande und der nichts bedeutenden Macht des Teufels bisher geschrieben habe. Denn ich unternahm das Schreiben dieses Werks, ohne mich im geringsten um den Teufel zu bekümmern, und bis hierher hat der Herr geholfen. Und solte der böse, der schlaue Geist, der beständige Ausspäher unserer Handlungen, der bey allen Vorfällen mit einer Genauigkeit aufpasst, die nur einem noch nicht reich gewordenen Accisebedienten natürlich ist, solte der nichts von meinem Vorhaben gewust haben? nichts in alle der Zeit, da ich mit allen Kräften daran arbeite, ihm die Crone vom

Haupte

Haupte und seinen Thron ins Feuer zu stossen? Und doch habe ich ihn nicht unversehens überfallen, sondern lange genug vorher ihm Fehde angekündigt; ich bin nicht aus einem Hinterhalte über ihn hergefallen, nein! ich habe ihn im freyen Felde herausgefordert, so, daß es die ganze Welt gewust und gesehen hat. Der Teufel also, den ich bekriege, weis entweder gar nichts von der ganzen Sache; oder weis er es, warum leidet dieser Geist der Bosheit und des Hochmuths dis alles von mir? Warum läßt er mich meinen Weg so geruhig fortgehen? *) Ich sehe und höre nichts von ihm; ich fürchte mich nicht, weder vor Schatten noch Gespenstern, sondern habe den Herrn allezeit vor Augen, denn er ist mir zur Rechten, darum werde ich wol bleiben. Ps. 16, 8.

21. Diese Instanz, so beweisend sie auch, meiner Meinung nach, an und für sich selbst ist, (da man sich in diesem Falle immer auf ungewisse Erfahrung beruft, da meine Erfahrung hingegen ohne Widerspruch gewis ist,) wird doch denen nicht befriedigend seyn, die allerwärts Ausflüchte wissen, und auch hier Schlupfwinkel in Vorrath haben werden. Ich meine nemlich die Instanz, daß der Teufel mich meinen Weg so geruhig fortgehen läßt. Ich weis es, daß es Leute gibt, die schon jetzt sagen: daß es der Teufel deswegen thue, weil ich, statt sein Reich durch meine Bemühung, nach meinem Vorgeben zu zerstöhren, es vielmehr noch mehr befestige und baue; denn ich wäre ja schuld daran, daß diejenigen, die mir glaubten, sich vor dem Teufel gar nicht mehr fürchteten,

*) Diese Instanz, guter Bekker! überzeugt gewisse Leute nicht. Per indirectum hat der Teufel alles wider dich gethan, was man von ihm erwarten konnte. Er ward ein falscher Geist in der Priester Munde, hetzte etliche Meuge Zeloten wider dich auf. — — Daß er erst still saß, war Kriegslist; er lies sich verbannen, um im Triumphe wieder eingeholt zu werden. ꝛc.

leten. Darinn sollen sie Recht haben. Was will man aber von uns? Sollen wir Christen etwa unsern Gottesdienst nach der Furcht vor dem Teufel, dieses vorgeblichen bösen Gottes, oder nach der wahren Furcht vor dem Allein Gott Jehovah, (der allein zu fürchten, 2 Cor. 5, 11) und der allgenugsam ist, einrichten? Oder lehre ich etwa, daß man Gott nicht weiter zu fürchten habe, als in so weit er uns durch den Teufel schaden könne, oder will? Wenn ich sagte: daß die Uebelthäter, die im Zuchthause sitzen, oder in Fesseln geschmiedet sind, keine Büttel wären, noch euch den geringsten Schaden zufügen könnten; lehrte ich dann zu gleicher Zeit, daß ihr euch auch vor der Obrigkeit, die sie hat hinsetzen lassen, nicht Ursache zu fürchten hättet? Auf den Fall müste ja die heil. Schrift sehr unvorsichtig sprechen, wenn es zum Beyspiel heißt: Jesus habe den Satan, wie einen Blitz sehen vom Himmel fallen; Luc. 10 er habe durch seinen Tod dem Teufel die Macht genommen; Hebr. 2, 14. Der Tod habe keinen Stachel, die Hölle keinen Sieg mehr; 1 Cor. 15 oder daß nichts verdammliches mehr an denen sey, die in Christo Jesu sind. Röm. 8, 1. Was für Begriffe müssen sich wol solche Leute von dem grossen, gerechten und strengen Gotte machen, die die Nothwendigkeit, ihn zu fürchten, in die chimärische Macht des Teufels setzen, als wenn der Richter des ganzen Weltalls nicht anders im Stande wäre, jemand zu bestrafen, als wenn ihm der Teufel dazu hülfreiche Hand leiste? Die demnach glauben, daß Gott ohne den Teufel nicht gefürchtet werden könne, laßt mir es doch einmal sagen: wen denn der Teufel selbst fürchten solle? Ist es Gott, der ihm das ewige Feuer bereitet hat, den der fürchterliche Teufel allein fürchtet; so müssen solche Menschen noch weit ärger seyn, als der Teufel selbst, denen Gott nicht furchtbar ist, wenn der Teufel nicht dabey ist.

22. So

22. So hätte ich also die Hälfte meines Werkes vollendet, und zwar die mühseligste Hälfte, nicht blos wegen der Arbeit der Ausführung; sondern hauptsächlich in Rücksicht auf die Widersprüche, die ich in der Folge nicht so häufig mehr werde zu befürchten haben, wo ich in verschiedenen Stücken Männer zum Beystande haben werde, die ihre Meinung schon über manchen Punct gesagt haben, die mit der meinigen übereinstimmender ist, als ich in der ersten Hälfte zu finden das Glück gehabt habe. Und doch habe ich mich in diesem zweyten Buche nicht gescheut, der Welt dasjenige vor Augen zu legen, woran ihr, meines Erachtens, am meisten gelegen ist, und der Kirche Gottes zu dienen, je nachdem Gott mir es ins Herz gab, da ich überzeugt bin, daß das Vornehmen, ein Werk wider diesen Aberglauben zu schreiben, von Gott herkomme. Nicht als wenn ich mich rühmen wolte, in keinem einzigen Stücke geirrt zu haben; sondern weil ich nichts, als Wahrheit suche, und in der Hauptsache, wie ich finde, die klare Wahrheit gesagt habe. Befriedige ich diesen oder jenen Lehrer nicht, so suche ich doch überhaupt der reinen christlichen Lehre genug zu thun; weiche ich auch bisweilen von unsern Schriftauslegern und Uebersetzern ab; so bleibe ich doch bey der Schrift selbst. Gebe ich den Geschöpfen weniger Ehre, um desto mehr Ehre gebe ich dem Schöpfer; verkleinere ich die List und Macht des Teufels; so vergrössere ich dagegen doch die Weisheit und Macht Gottes unseres Heilandes. Wenn ich mich bemühe, den armen Menschen die Furcht vor dem nichtigen Teufel aus den Köpfen zu bringen; so suche ich an deren statt, die Furcht vor Gott in ihr ängstliches Herz zu pflanzen. Auf diese Art trachte ich, keine Teufelsfürchtige, sondern Gottesfürchtige Menschen zu machen. Dieweil wir denn wissen, daß der Herr zu fürchten ist, fahren wir schön mit

den Leuten, aber Gott sind wir offenbar. 2 Cor. 5, 11. Gott helffe uns dazu! [18])

[18]) Es wird freilich auch hier eine Verschiedenheit der Einsichten und also auch des Gewissens geben; und diese eigene Freiheit, selbst hierüber zu denken, muß man allen Zeitgenossen lassen; so lange es im Allgemeinen bleibet. Indessen wird es doch auch wahr seyn, daß der Einfluß dieser Lehrsätze von wirklicher Macht des Teufels, auf die Verringerung der Lasterhaftigkeit so gering, und moralisch so schlechten Werthes ist, daß dieses alles nicht zum Charakter des Christentums gehören kan; es ist eine und dieselbe Gemütsfassung, die bey den Heiden angetroffen wird, die sich auch für bösen Geistern fürchten. Ich würde gern die Obrigkeit an ihr Recht erinnern, auf die Gesinnung und Denkungsart der Lehrer mehr zu sehen in dieser Aufgabe; weil hier die Unterthanen vielmehr Gelegenheit zu moralischen Schaden, und zu unwürdigen Handlungen bekommen, als Erleichterung der Aufmerksamkeit und Bestrebung nach immer mehrerer Besserung. Alle einzele Fälle, wo man diese Sätze in jetzigen Historien, in der menschlichen äusserlichen Gesellschaft, brauchen will, stehen unter der Obrigkeit; dieser kan kein Teufelswerk jemalen sich entgegen setzen; wie ich schon einmal gesagt habe. Freilich wird ein ernstlicher treuer Unterricht diesen Inhalt von N. 3. gar sehr erhöhen und recht nützlich auffallend machen; aber hiezu gehört mehr Anwendung des Verstandes und Herzens, als zu der gemeinen Berufung auf den Teufel. Bekkers Idee, — Gottes Gefangener ist der Teufel, N. 4. ist schon oft da gewesen, und kan freilich für andre nichts beweisen. Die paränetische Betrachtung N. 5. ist sehr richtig; ich glaube auch, daß Liebhaber jener Ideen, moralischen Schaden leiden. Wenn auch der hier angefürte Schluß des Gebets, dein ist das Reich ꝛc. nicht historisch ächt ist, so ist doch diese Erinnerung gegründet; schon der Theil, erlöse uns oder befreie uns von dem πονηρος, gehet auch eigentlich auf damalige Meinungen von dem bisherigen Reiche des Teufels; ein geübter Christ begreift freilich in seinem gläubigen Gebet mehr, als einfältige Menschen, die, wie man sagt, ein Vater unser beten, und sich in dem Vorzuge dieses Gebets beruhigen. Die Consequentien N. 6. 7. fallen wohl dem andern Theil nicht so leicht oder groß in die Augen. Allerdings müste die rechte christliche Erkentnis Gottes N. 8. alle Seelenkräfte des Menschen einnehmen, wenn der Unterschied von Heil

Heiden und Unchristen groß genug seyn soll; es ist sonst nicht groß und wahr genug, daß wir erlöset seien von der Obrigkeit der Finsternis. N. 9. ist weniger wichtig. Man solte, wenn es je möglich zu machen wäre, alle Bücher, wenigstens seit der Reformation, cassiren, worin dieser grobe Dialekt herrschet; selbst Luther hat viel zu starke, jetzt schädliche, Ausdrücke, sogar im grossen Catechismus angebracht, welche geradehin mit andern Beschreibungen vertauscht werden müssen. Obrigkeiten solten ihre Unterthanen so lieb haben, daß dergleichen Schriften nicht öffentlich geduldet würden, zumal wenn sie zur gemeinen Erbauung gehören sollen; mehr als der halbe Theil des Lebens wird den Menschen durch dieses heidnische Gespenst, unter christlicher Larve, geraubet oder verbittert. Ganz Teutschland segnet den unvergleichlichen Kaiser, daß Gaßners andächtige Possen so ernstlich unterbrochen wurden. In N. 11. sind die Remonstranten und Socinianer sehr unnötig; die Beschreibung der Erbsünde gehört freilich immer weniger für thätige Christen, und heißt nicht geradehin bey allen Menschen gleich viel; aber eben die Heiligen, die sich schon sehr von der sonstigen Macht der Erbsünde entfernet haben, wurden vorzüglich durch den Teufel versucht; es ist diese Sprache durch unrichtige Anwendung einiger Erzählungen in der Bibel, ohne guten Grund eingeführt worden. Zu N. 12. und 13. könten wir aus unsern teutschen ältern Moralisten und Erbauungsbüchern, sehr viel noch gröbere Stellen anführen; man darf sich nur an die seltsamen Titel erinnern, Saufteufel, Jagdteufel, Pluderhosenteufel, Priesterteufel ꝛc. Indes ist es bey vielen Schriftstellern eine Rhetorication; woran man blos den Affect des Redenden sehen sol, nichts aber historisch von einem Teufel belehret wird. Freilich gehört die N. 14. angefürte Stelle Luthert unter die Feler eines Schriftstellers, der eine Lehre viel zu stark behauptet, in einer jetzigen localen Laune; alle solche persönliche Mängel des Lehrers solte man stets von der Lehre absöndern; wenigstens muß man es denkenden Zeitgenossen sagen, daß sie ein gleiches Recht haben, darüber erst zu urtheilen, und ja nicht diese Localität mit in ihren Glauben einmischen sollen. Schon Gerson hat sich sehr glücklich in dergleichen melancholische Laune geschickt; und ein protestantischer Lehrer muß es ja noch mehr zur Pflicht haben, jene armen unwürdigen Vorstellungen gänzlich aus einem Gemüte weg zu schaffen, das von der unbegreiflichen Liebe Got-

tes und Christi selig eingenommen seyn soll. Schön und wahr ist der Inhalt N. 15; wir wollen also die alte Farbe abwischen, welche so oft in dem loco de tentatione zu stark aufgetragen ist; welches zumal Luther gethan hat, der den Teufel gar zu häufig aufstellete; wirklich, als wenn es mehr Ehre wäre wider Versuchungen des Teufels (immer dachte man an Bilderbücher über Matth. 4.) zu siegen. Die Phänomena unter dem gemeinen Volke N. 16. konten freilich nicht selten seyn; vor 100 Jahren waren die Stadt- und Landmeinungen vom Teufel, noch aus den Zeiten des Pabstums, das Luther vom Teufel gestiftet nente, viel gewaltiger; alle Gewitter, aller Sturmwind, kam vom Teufel und von Wettermacherinnen; geweihete Glocken solten die Teufel verjagen, also ergrif jedermann Gebet- und Gesangbücher; und diese Eindrücke kommen also auch wieder, ohne Gewitter; oder wurden von listigen Leuten überaus schicklich gemisbraucht. Sehr wahr sind die grossen Urtheile N. 17; aber alles half ja damalen dazu; alle Obrigkeiten, alle Lehrer — weil man die christliche Religion in eine stets wiederholte Vorstellung der Historie des Lebens Christi setzte. Immerfort muste der Teufel wirken, damit die Religionscärimonien immerfort ihm sichtbarlich widerstünden. Die Entschuldigung N. 18. mit dem Teufel, hat nun ziemlich aufgehört; ist höchstens noch ein Sprüchwort. Der Beweis N. 20. wird freilich wenig Eindruck machen. Der Inhalt N 21. ist ganz richtig; allein manche Menschen behalten ihren Vorsatz; die eigene Meinung, daß Bekkers Vornemen, dieses Buch zu schreiben, von Gott herkomme, entdeckt die gute Gemütsfassung des Verfassers, aber sie kan andern Lesern, und selbst damaligen Gegnern, nicht mitgetheilt werden. Alles komt übrigens eigentlich darauf an, wie Christen den Inhalt des neuen Testaments zu verstehen und jetzt anzuwenden haben; ob man jüdische heidnische Gedanken mit unter die Christen übertragen, und die damalige Lage eines Teufels, die blos in Vorstellungen anderer ihren Grund hatte, immer noch fortzusetzen, verbunden seye? Hier dürfen sich die Leser selbst theilen; niemand kan, ohne sie, etwas entscheiden.

Ende des zweyten Buchs.

Drit-

Drittes Buch.

In welchem die gemeine Meinung, als gebe es Personen, die mit dem Teufel in Verbindung stehen, geprüft wird.

Kapitel I.

Ueber die Bedeutung der Worte und Benennung, womit Leute, die mit dem Teufel in enger Verbindung stehen sollen, benannt zu werden pflegen.

1. Nach allem, was bereits in beyden vorhergehenden Büchern da gewesen ist, komt in diesem dritten Buche nun die Reihe an die Untersuchung; was von den Dingen zu halten sey, die man den sogenannten Zauberern und Hexen Schuld gibt. In diesem Buche wollen wir unsere Untersuchung nach der Vernunft und Offenbarung anstellen, in vierten aber die vorgeblichen Erfahrungen prüfen.

2. Es fragt sich aber: ob auch die Sachen, die durch die in der Folge zu beleuchtende Benennungen angezeigt werden sollen, wahr sind? diese Benennungen haben überhaupt zweyerley Arten von Wirkungen böser Geister zum Gegenstande; die eine, wo Menschen durch Kraft böser Geister etwas thun, die andere, wo sie etwas leiden sollen. Das erste wird Zauberey, das andere Besitzungen, oder Besessen seyn, genannt.

3. Unter Zauberey versteht man oft überhaupt alle lose Künste, Wahrsagerey, Segensprechen, Beschwörungen, und was dergleichen Zeuges mehr ist. Man glaubt, daß Menschen, die sich dem Teufel ergeben haben, alles was sie durch seine List und Kraft sagen und thun, (welches nach den Gesetzen der Natur nicht geschehen

schehen könne), aus der Absicht sagen und thun, ihren Nebenmenschen zu beleidigen und zu betrügen, wozu sie einige äusserliche Umstände und innerliches Bekenntnis gebrauchen sollen. Diejenigen, welche dis alles für baar Geld annehmen, glauben auch, daß Beschwörungen durch Worte, die in den Bart gebrummt werden, und keinen Sinn haben, ausser höchstens einen mystischen, und durch äusserliche Grimassen bedeutend werden, die Kraft haben, daß der Teufel oder sonst ein allürter Geist, vermöge des mit ihm aufgerichteten Bündnisses, das alles thun muß, was sie von ihm verlangen. Wenn dergleichen Brumbartereyen, mit allerhand Zaubercharacteren verbrämet, aus einem Buche verlesen werden; so heist dis Seegensprechen. Geschieht es, um von gewissen Dingen Nachricht zu haben, so heist es Wahrsagen; da man glaubt, daß der Teufel, so sehr er sonst auch ein Lügner ist, dann doch die Wahrheit sage. Hat das Segenmurmeln zur Absicht, eine gewisse Sache zu thun, so heist es Zauberey.

4. Besitzungen sind, nach der gemeinen Meinung, wenn Menschen, sie mögen wollen oder nicht, vom Teufel dergestalt bewohnt werden, daß er ihren Cörper, auch wol ihre Seele ganz besitzt, durch sie wirkt und sie auf allerhand Art und Weise quält. Nach dieser Beschreibung glaubt man, daß viele Menschen, zur Zeit des sichtbaren Wandels Jesu auf Erden, von den Dämonen cörperlich wären besessen gewesen, und Judas den Teufel im Herzen gehabt habe, der ihm alle Bosheit eingegeben, und ihn zuletzt noch (wie Lightfoot, wie wir B. 2 gesehen, meint) in die Luft geführt und ermordet habe. Die Besessenen theilt man in zwey Classen; einige soll der böse Geist ganz aus eigenem Antriebe, ohne durch Beschwörungen von Menschen dazu vermögt zu seyn, besitzen; zu andern Zeiten soll er es blos Zauberern und Hexen, kraft des mit ihm errichteten Bundes, zu gefallen thun, und diejenigen einnehmen, und mächtiglich plagen,

plagen, denen sie ein Unglück anthun wollen. Solche Unglückliche nennt man bald bezaubert, bald besessen, die von den Hexen, oder dem Teufel durch sie so geplagt würden.

5. Wenn aber dem Vieh, den Feldfrüchten oder dem Milchwerk Schaden zugefügt wird, in so weit dis Teufels- oder Hexenwerk seyn soll; so nennt man dis schlechtweg bezaubert seyn. Werden die Zauberformeln in der Absicht hergemurmelt, dergleichen Unheil zu stiften; so heist dis Segensprechen. Will man aber irgend den Urheber dieser oder jener That ausspähen, oder den Teufel austreiben; so heist dis Beschwören. Ein gehextes Unglück wieder weg hexen, heist gleichfals Segensprechen. Denn man glaubt durchgängig, daß derjenige, der Menschen, Vieh oder sonst Dingen etwas angethan, und sie bezaubert habe, auch allein im Stande sey, die Wirkung durch Segensprechen wieder aufzuheben, und wolle er nicht freywillig; so könne man ihn wol durch eine wolgepfefferte Prügelsuppe dazu zwingen.

6. Aus meinem ersten und zweyten Buche werden sich die Leser meiner Aeusserungen und Beweise noch erinnern, von denen das Resultat dis ist: daß es dergleichen Menschen weder gebe noch geben könne, die man Zauberer, Hexen, Wahrsager und Besessene nennt, nemlich in demjenigen Wortverstande, den man bisher angenommen hat; und daß diese aus andern Sprachen übersetzte und entlehnte Benennungen nicht diejenige Bedeutung haben, die man irrigerweise jetzt damit verknüpft. Was ich, nach dem ursprünglichen Sprachgebrauche Wahres in diesen Benennungen finde, will ich treulich erzählen.

7. Die Frage ist also nicht: ob es Zauberey u. s. w. gebe? sondern was muß man unter Zauberey verstehen? besteht sie in Betruge, oder in der Geschwindigkeit? Wider beydes habe ich nichts einzuwenden. Oder ist sie heimliche Bosheit, Gaukeley mit Mund und Händen,

und überhand Verdrehung der Glieder? Meinetwegen. Das alles kann der Mensch durch natürliche Kräfte, und die Erfahrung haben wir für uns, daß nach diesem Leisten auf dem ganzen Erdboden bis diese Stunde genug gehext worden sey. Es frägt sich aber: thun die Menschen dis durch Hülfe des Teufels? Sind die Zauberer Teufelskünstler *) nach der Idee, die wir vom Teufel angenommen haben? das war es, was wir erst noch untersuchen müssen.

8. Erst wollen wir uns also der Vernunft anvertrauen, und sehen, wie weit sie uns sicher führen könne; und dann soll uns die heilige Schrift, wo die Vernunft stehen bleibt, weiter bringen. Nach diesem einmal festgesetzten Plane werden wir demnach zuerst den Grund der Gemeinschaft verfluchter Geister mit den Menschen und menschlichen Dingen, und dann die Meinungen prüfen, die auf diesem Grunde ruhen.

9. Der Grund von Seiten der Geister sowol als der Menschen ist Bosheit. Die übermäßig grosse Bosheit, durch welche böse Geister verhärtet worden, und welcher sich einige Menschen überlassen haben, verursacht, daß beyde zusammen kommen, und daß der Teufel, der an Stärke und Verstand die Menschen beyweitem übertrift, ihnen damit beysteht. Dis sagt man, geschieht überhaupt auch bey den Bündnissen, da der Teufel die Menschen verleitet, mit ihm ein Pactum aufzurichten, wie B. 1. Kap. 22. §. 8-13 aus den Schriften König Jacobs, Glanvils und des Danäus umständlich genug ist gezeigt worden. Dis Bündnis denk ich gründlich zu prüfen, und zu untersuchen, ob es nach Vernunft und Schrift möglich sey? da sich dann finden wird,

*) Ueberhaupt sind die Holländer der Meinung, daß die ehrliche Patrone, die Luther Zeichendeuter nennt, Teufelskünstler wären.

wird, daß alles Lüge sey, und wider die Religion der Christen streite [19]).

Kapitel II.

Der Umgang der Menschen mit Geistern, besonders mit bösen Geistern, ist vernunftwidrig.

1. Meines Erachtens muß jederman eingestehen, daß keine Gemeinschaft der Menschen mit dem Teufel, und noch weniger ein wechselseitiges Bündniß zwischen beyden möglich sey, da Geister und Menschen nicht auf einander wirken könten *). Aber wie hart es halte, sich

[19]) Es ist die eine Historie der Kindheit der Menschen, welche sich in der Untersuchung der Ursachen so befriedigen, als es die Umstände mit sich bringen. Es fragen freilich N. 2. nur manche Menschen mehr nach, als andre; folglich theilen sie sich stets in der Entscheidung. Die genaue Bestimmung der Bedeutung dieser Namen, N. 3. ist nicht immer in Acht genommen worden. Die Hauptsache ist, daß Menschen gerade alsdenn was wichtiges und grosses denken, wenn sie nichts gewiß wissen. Ausser der eigentlichen Besitzung, welche ehedem allein galt, hat man nachher eine kleinere Bedeutung eingefürt, wenn man schon mehr dachte. Früchte oder Kühe behexen oder bezaubern, wird gleich gewönlich gesagt; auch Segensprechen erstreckt sich weit, und beruhet auf einem christlichen lateinischen Aberglauben; wonach man sogar Zettel aushängen konte, um das Feld für Hagel oder Mäusen zu bewaren. Der Sprachgebrauch N. 6. ist allemal den Vorstellungen gleich. Was muß man verstehen, N. 7. würde ich lieber ausdrücken, was pflegten die und jene Menschen zu verstehen; denn geradehin kan man auch die beste Erkentnis nicht gemein machen. Der Gebrauch der Vernunft zu dieser Absicht N. 8. ist nur bey einigen Menschen; stets bleiben andre übrig, die sich Vernunft genug einbilden, wenn sie ihnen Bekker gleich abspricht. Blos aus Bosheit wüste ich nicht alles, N. 9. herzuleiten; es kommen auch oft mehr Ursachen zusammen.

*) Diese Unmöglichkeit dürfte so leicht nicht zu erweisen stehen, als Bekker glaubt. Wir kennen, nach allen psychologischen Ver-

sich hiervon zu überzeugen, kann man B. 2. Kap. 7 sehen. Was nun dort noch nicht vollkommen genug ins Licht gesetzt worden ist, soll hier nachgeholt werden. Dort war die Frage hauptsächlich, wie Geister unter sich und auch auf unsre Seele wirken können? Hier aber fragt sichs: wie ein Geist, der keinen Cörper zum Vehiculo hat, auf den Menschen, und der Mensch auf einen solchen Geist wirken könne? und worin diese Wirkung bestehe? Diese Frage muß vorher überhaupt entschieden werden, und dann komts noch auf den Unterschied zwischen guten und bösen Geistern, ja selbst zwischen guten und bösen Menschen an. Denn alles, was in Rücksicht der Möglichkeit zu wirken von den Bösen behauptet wird, muß nach der Fähigkeit jedes Geistes auch bey guten Geistern möglich seyn. Umgekehrt kann ich aber nicht schliessen: alles, was ein guter Geist vermag, kann auch ein Böser; zu welcher Einschränkung uns ihr beyderseitiger

Versuchen, vom Carteſius, Leibnitz, Wolf, Meier u. s. w. an, bis auf unsere Zeit noch sehr wenig von der Natur der Geister, und wenn es auch noch so demonstrativisch gezeigt ist, daß ein Geist immateriell sey; so ist es drum noch nicht erwiesen. Unsere Seele ist ein Geist und wirkt auf einen Körper; die Möglichkeit, daß ein Geist auf einen Körper würken könne, wäre also aus der Erfahrung bewiesen. Daß jeder endliche Geist eine Monas, ein unzertheilbares Ding sey, ist höchstens eine metaphysische Conjectur, Conjecturen sind aber noch keine evidente Wahrheiten. Ich bin selbst für die Immaterialität der Geister und meiner Seele, aber ich nehm es nicht auf mich, den Beweis zu führen. So bald ich meine Unwissenheit in Absicht des Wesens der Geister ehrlich bekenne; so bald muß ich auch ehrlich gestehen, daß ein Geist ausser mir auf mich, auf mein Ich, vielleicht wirken könne. Daß ers thut, ist unerwiesen, und schreyt die eine Parthey Facta! Facta! so antworte ich mit veränderter Modulation: Facta? Facta? Ich schäme mich nicht, mit dem Verfaſſer der Träume eines Geisterſehers meine Unwiſſenheit zu gestehen, und traue der Philoſophie hienieden wenig. Es iſt noch nicht erſchienen, was wir ſind und ſeyn werden.

ger Zustand berechtigt, und sie thun dasjenige deswegen noch nicht, was sie nach ihrem ursprünglich anerschaffenen Vermögen thun können.

2. Nun fragt sich zuerst: ob Geister, die mit keinem Cörper umkleidet sind, mit dem Menschen Verkehr zu haben, auf ihn zu wirken, und gegenseitige Wirkungen zu empfangen fähig sind. Denn mit solchen, die den Geistern eine Art von Cörperlichkeit zuschreiben, hab ich nichts zu schaffen. B. 2. Kap. 1. hab ich einmal für allemal gezeigt, was Geister sind, wogegen niemand was einzuwenden haben kann. Das Wesen eines Geistes mag nun blos im Denken, und das Wesen eines Cörpers darin bestehen: daß er einen Raum erfülle und ausgedehnt sey, oder es mag noch was anders mit dazu gehören; so behält Carteſius doch immer Recht: daß kein Cörper denken und kein Geist ausgedehnt seyn kann. Will man aber auch mit Joseph Glanvil Genien annehmen, (S. unser erstes Buch, Kap. 11. N. 13-15.) Dinger, die nicht ganz unCörperlich seyn sollen; so folgt doch weiter nichts, als daß sie Wesen seyn müsten, die aus einem Cörper und aus einem Geiste zusammengesetzt sind. Indessen wäre ihr Cörper ungleich feiner, als der menschliche Leib, und die Vernunft kann von ihrem Daseyn nichts wissen, wenn es nicht durch ihre Wirkungen erwiesen werden kann. Ich werde aber im vierten Buche zeigen, daß es solche Wirkungen gar nicht gebe, und gibt es auch dergleichen; so schreiben sie sich doch von ganz andern Ursachen her. Aus der Vernunft und Natur der Dinge läßt sichs demnach nicht beweisen, daß es, ausser der menschlichen Seele noch andere Geister gebe. Kann dis die bloße Vernunft nicht erweisen, und ist es noch nicht ausgemacht, daß solche Wesen in der Reihe der Dinge nothwendig sind; so ist der Beweis, daß noch andere Geister mit andern Cörpern vereinigt sind, noch ungleich schwerer zu führen.

3. Hier

3. Hier verläßt mich also schon die Philosophie, wenn ich auch denen die anderer Meinung sind, als ich, durch sie loshelfen wolte. Dagegen laßt uns zu einer höhern Quelle steigen, zum Worte Gottes, wo wir eher Auskunft erwarten können. Denn vorausgesetzt, daß unsere abgeschiedene Seelen, vor der Wiedervereinigung mit den Leibern, in seliger Gemeinschaft mit einander leben sollen; so muß man auch annehmen, daß eine auf die andere, das ist, Geist auf Geist wirken könne. Dis glauben wir nicht blos von menschlichen Seelen, die hienieden vermittelst des Cörpers Gemeinschaft mit einander hatten, sondern auch selbst von den Engeln, die in keinem Cörper wohnen, sondern blos geistiger Art sind; und diese sollen in der himmlischen Freude unsere Mitgenossen seyn. Hebr. 12, 22. Es gibt also eine Gemeinschaft durch Gedanken, und eine wechselseitige Wirkung abgeschiedener Seelen auf die Engel und untereinander, ob wir gleich die Art und Weise nicht begreifen können. Ja, soll diese Gemeinschaft menschlicher Seelen mit den Engeln nach der Auferstehung, da jene wieder mit einem Cörper werden umkleidet seyn, noch gröſſer und genauer mit solchen Geistern seyn, die keine Cörper haben; so muß man theologisch den Schluß machen, daß selbst der Cörper derer, die damit umkleidet sind, es nicht hindern könne, daß sie nicht auch auf Geister sollen wirken können, die keinen Leib haben.

4. Die Schrift sagt uns aber auch, daß dann der Cörper geistlich, und nicht mehr so grob seyn soll, als er jetzt noch ist; daß er ohne Speise und Trank fortdauren, und nicht mehr durch Zeugung vermehrt, noch vernichtigt werden soll; folglich würde sodann der Unterschied zwischen uns und den Engeln nicht so groß mehr seyn, als er jetzt ist, und in diesem Verstande würden wir den Engeln im Himmel gleich seyn. Matth. 22, 30. Nicht etwa, als wenn unser Leib wesentlich würde verändert werden, denn er wird noch immer aus eben demselben

we-

wesentlichen Urstoffe bestehen, aus dem er jetzt bestehe, das Wesen bleibt; aber er wird über alle Begriffe vollkommner seyn. Nun verursacht es die Vollkommenheit unseres Körpers, daß die Seele durch ihn so viele Wirkungen hervorbringt, welches sie durch keinen andern Cörper zu thun vermögend seyn würde, ob ich gleich den Malabaren deswegen noch nicht Recht gebe: (B. II. Kap. 7. N. 14) die den Unterschied zwischen dem Menschen und den Thieren blos im Cörper finden wollen. Nach meiner Meinung ist der Mensch ein Mensch, weil eine solche Seele mit einem solchen Cörper und auf solche Weise vereinigt ist, und meines Wissens ist dis die Meinung aller Christen.

5. Nun hab ich bey mir selbst wol darüber nachgedacht, daß der Zustand des Menschen vor dem Falle viel vollkommner gewesen sey, als nachher, und daß der Mensch auch wol vermittelst des Cörpers zu Handlungen und Wirkungen fähig gewesen sey, die dem Cörper jetzt nicht mehr möglich sind. B. 2. Kap. 20. N. 27. hab ich davon schon gesprochen, um zu zeigen, daß damals ein cörperfreyer Geist vielleicht auf die Seele des Menschen etwas habe wirken können, woran der menschliche Cörper ihn nicht verhinderte, und wodurch der Fall mag bewirkt worden seyn. Auf den Fall setze ich aber auch voraus, daß der böse Geist, der Verführer, bis dahin noch in seiner ursprünglichen Vollkommenheit verblieben, und daß sein Fall zugleich des Menschen Fall gewesen sey, wozu er die erste Gelegenheit gab und ihn auch im Menschen zu stande brachte. Die Schrift nennt keine frühere Sünde des Teufels, als diesen Menschenmord, Joh. 8, 44 darauf erfolgte der Fluch über ihn, wie aus dem Zusammenhange 1 Mos. 3, 14 zu ersehen ist. Seit der Zeit konnte also die Gemeinschaft mit den Engeln nicht mehr bestehen, da der Mensch nach Leib und Seele die zu einem solchen Verkehr muthmaßlich nöthigen Eigenschaften verscherzt hatte. Dahin rechne ich die Schriftstellen,

sich hiervon zu überzeugen, kann man B. 2. Kap. 7 sehen. Was nun dort noch nicht vollkommen genug ins Licht gesetzt worden ist, soll hier nachgeholt werden. Dort war die Frage hauptsächlich, wie Geister unter sich und auch auf unsre Seele wirken können? Hier aber fragt sichs: wie ein Geist, der keinen Cörper zum Vehiculo hat, auf den Menschen, und der Mensch auf einen solchen Geist wirken könne? und worin diese Wirkung bestehe? Diese Frage muß vorher überhaupt entschieden werden, und dann komts noch auf den Unterschied zwischen guten und bösen Geistern, ja selbst zwischen guten und bösen Menschen an. Denn alles, was in Rücksicht der Möglichkeit zu wirken von den Bösen behauptet wird, muß nach der Fähigkeit jedes Geistes auch bey guten Geistern möglich seyn. Umgekehrt kann ich aber nicht schliessen: alles, was ein guter Geist vermag, kann auch ein Böser; zu welcher Einschränkung uns ihr beyderseitiger

Versuchen, vom Carteſius, Leibnitz, Wolf, Meier u. ſ. w. an, bis auf unſere Zeit noch ſehr wenig von der Natur der Geiſter, und wenn es auch noch ſo demonſtrativiſch gezeigt iſt, daß ein Geiſt immateriell ſey; ſo iſt es drum noch nicht erwieſen. Unſere Seele iſt ein Geiſt und wirkt auf einen Körper; die Möglichkeit, daß ein Geiſt auf einen Körper würken könne, wäre alſo aus der Erfahrung bewieſen. Daß jeder endliche Geiſt eine Monas; ein unzertheilbares Ding ſey, iſt höchſtens eine metaphyſiſche Conjectur, Conjecturen ſind aber noch keine evidente Wahrheiten. Ich bin ſelbſt für die Immaterialität der Geiſter und meiner Seele, aber ich nehm es nicht auf mich, den Beweis zu führen. So bald ich meine Unwiſſenheit in Abſicht des Weſens der Geiſter ehrlich bekenne; ſo bald muß ich auch ehrlich geſtehen, daß ein Geiſt auſſer mir auf mich, auf mein Ich, vielleicht wirken könne. Daß ers thut, iſt unerwieſen, und ſchreyt die eine Parthey Facta! Facta! ſo antworte ich mit veränderter Modulation: Facta? Facta? Ich ſchäme mich nicht, mit dem Verfaſſer der Träume eines Geiſterſehers meine Unwiſſenheit zu geſtehen, und traue der Philoſophie hienieden wenig. Es iſt noch nicht erſchienen, was wir ſind und ſeyn werden.

7. Die Meinung, die ich hier angreife, würde ich selbst mit Nachdruck vertheidigen, wenn ich sie wahr finden könnte; ich will also dem Leser einmal zu bedenken daheim geben, ob es nicht wahrscheinlicher sey, wenn Geister mit dem Menschen Gemeinschaft und Verkehr haben sollen und müssen, daß dis dann weit eher abgeschiedene Menschenseelen, als solche Geister seyn würden, die niemals einen Cörper gehabt haben? Denn jene sind dazu gewöhnt, mit einem Cörper und durch denselben mit andern Menschen Gemeinschaft zu haben, und sie sollen ja auch dermaleinst wieder mit ihren Leibern vereinigt werden. Also verliehren sie muthmaßlich in der Zwischenzeit, da sie vom Cörper geschieden bleiben, ihre Neigung zu menschlichen Cörpern gar nicht. Dieser Meinung sind vor Zeiten immer diejenigen gewesen, Juden oder Christen, die zwar erschafne Engel glaubten, nicht aber die Dämonen der Heiden; S. B. 1. Kap. 12, N. 17. Kap. 15. N. 7. Will man mir den Einwurf machen, daß der gesunde Menschenverstand auch Vorzeiten nichts von dem Herumschwärmen abgeschiedener Seelen, und von ihrem Gutes- oder Böses thun habe wissen wollen, wie ich selbst B. 1. K. 15. N. 27 gezeigt habe; so antworte ich: daß die bösen Geister von der Regierung der Welt eben so gut ausgeschlossen sind, als die Engel, die ihr Fürstentum nicht behielten, oder die abgeschiedene Seelen der Sodomiter, wie einige die Stellen 2 Petr. 2, 4. und Jud. v. 6. erklären wollen.

8. Bis hierher bin ich von dem mir selbst vorgezeichneten Wege abgegangen, der innerhalb den Gränzen der Natur bleibt, und den nur die Vernunft zeigen soll. Noch haben wir aber nichts gefunden, das die wechselseitige Wirkungen der Geister auf die Menschen und umgekehrt bewiese oder vermuthen liesse, obgleich die heil. Schrift hin und wieder desgleichen, aber sehr undeutlich, zu sagen scheint. Thun wir aber einige scharfe, tiefe Blicke in die Natur; so stossen uns von allen Sei-

ten so viel Widersprüche auf, daß wir die abergläubische Meinung von dem Verkehr des Menschen mit dem Teufel unmöglich für wahr halten können. Denn diese verändert nicht allein Natur und Wesen des Geistes, sondern sie schaft auch das Wesen des Cörpers um; einem Geiste wird das Wesen des Cörpers gegeben und ein Cörper wird geistiger Natur, nicht durch Gottes Macht, wie am Tage der Auferstehung geschehen soll, sondern man läßt dis durch die Kraft des Teufels geschehen; nicht als wenn die Umschaffung etwa nach Graden der Vollkommenheit geschehe, wie oben N. 4. gesagt ist, sondern man läßt den einen Theil in das Wesen des andern verändert werden. Dadurch wird die menschliche Seele aus ihrer natürlichen Lage herausgestossen, und der Mensch bleibt kein Mensch mehr, um als solcher mit den Geistern Gemeinschaft zu pflegen. Daß der Aberglaube solche sich widersprechende Meinungen begünstige, die nach Maßgabe des bestimten Wesens der Dinge etwas absurdes in sich fassen, wird mir leicht zu beweisen fallen.

9. Daß das Wesen eines Geistes in der Gesellschaft des Teufels und der Zauberer verwandelt werde, lehrt der dumme Aberglaube zur Gnüge, durch seine Erzählungen von den Zauberern, die einen eben so cörperlichen Umgang mit dem Teufel haben sollen, als Menschen mit Menschen. Sie sehen und hören ihn, sie essen, trinken und treiben Unzucht mit ihm, und treiben gleichsam Commers mit einander. Wollen sie irgend hinreisen; so ist er das Reitpferd, bald in der Gestalt eines Bocks, bald in der Gestalt eines Drachens, einer Ofengabel, eines Besenstiels u. s. w. er ist ihre Carosse, wenn sie zu Wagen reisen wollen, ihr Schiff, wenn sie über Wasser müssen, oder das Ruder des Schifs. Bald führt er sie ungesehen durch, oder fahren sie mit eigenen Schindmähren, die vor Müdigkeit nicht mehr von der Stelle können: so stärkt er sie dergestalt, daß sie fliegen.

We-

Wenigstens wollen die Hexen einen Cörper gefühlt haben, der sie durch die Luft trug, da doch nichts cörperliches war, kann das ein Geist thun? Wenns Gott einmal thäte, und Menschen durch eine unsichtbare Macht von einem Orte zum andern versetzte, welch Mirakel würde daraus nicht gemacht werden! und sein Geschöpf läßt man tagtäglich dergleichen Wunder verrichten.

10. Solte aber das alles nur eitel Blendwerk seyn, wie können dann die Hexen das alles selbst an ihrem eigenen Leibe erfahren, was einem Haasen, Wehrwolfe, Hunde u. s. w. begegnete, in welche Thiere sie sich bisweilen wollen verwandelt haben? Denn werden sie in dieser Gestalt schwarz und blau abgeprügelt, oder ihnen Arme und Beine entzwey geschlagen; so finden die Hexen nachgehends alle diese Merkmale an ihrem eigenen, menschlichen Cörper wieder. Es muß sich das eine also zum Scheine und das andere in der That zutragen können. Der Schlag, Stoß, Hieb, Stich oder Schuß geschieht demnach auf ein Scheinding, der Mensch aber, der vielleicht weit genug davon entfernt ist, empfängt die Quetschung oder Wunde, der doch nicht getroffen seyn soll. Wem leuchtet diese Absurdität nicht ein? Welcher Protestant verwirft nicht die Transsubstantiation im Abendmal, die doch ein Wunder von Gott gethan seyn soll? und doch läßt man den Teufel sie so oft verrichten, als er lüst hat. Ist dis möglich; so hat Erasmus Franzisci mehr als Recht, der diesen bösen Geist einen höllischen Proteus agiren und sich in tausenderley Gestalten verwandeln läst,*) wenn er will. Oder solte es daher kom-

*) Der Titel dieses rasenden Buchs, das ein deutscher Kopf damalen ausheckte, ist: Der höllische Proteus oder tausendkünstige Verstellet, vermittelst Erzehlung der vielfältigen Bildverwechselungen erscheinender Gespenster, werfender und poltrender Geister, gespenstischer Vorzeichen der Tod-

men, daß das menschliche Gehirn vermittelst einer magischen Salbe, oder benebelt durch natürlich aufsteigende Dünste, (sehr begreifliche Vorfälle), die Einbildungskraft in eine solche Verfassung setze, sich Dinge vorzustellen, die in der That nicht da sind? Wie kömt es, daß ein Weibesstück ohne Zuthun eines Mannes schwanger wird, und auch eines Kindes geneset, blos durch Kraft des Teufels? Solchen Gräuel glaubt nicht blos der Pöbel, sondern selbst der Gelehrte. Die Einbildungskraft kann zwar die Frucht in Mutterleibe verändern *), aber sie bringt sie doch nicht hervor, und ein blosser Geist kann keine Cörper zeugen. (Gesetzt auch, daß von einem subtilen Cörperchen die Rede seyn könnte; so besitzen diese doch keine Zeugungskraft, wenigstens könnten sie weiter nichts, als ihres gleichen hervorbringen.

II. Um

) desfälle, wie auch andrer abentheuerlicher Händel, arglistiger Possen und seltsamer Aufzüge dieses verdammten Schauspielers, und von theils Gelehrten, für den menschlichen Lebensgeist irrig angesehenen Betriegers, (nebenst vorberichtlichen Grundbeweis der Gewisheit, daß es würklich Gespenster gebe) abgebildet durch Erasmum Franciſci, (Goldschmith) Hochgräfl. Hohenloh Langenburgiſ. Rath. Nürnberg, verlegts Wolfgang Moritz Endters, seel. Erben. 1725. 8. 1120 Seiten, ohne Vorrede und Register.

*) Ich überlaß es den Aerzten auszumachen, ob die Einbildungskraft so stark auf die Frucht im Mutterleibe wirken könne, daß das Kind Abdrücke von solchen Dingen mit auf die Welt bringe, vor denen die schwangere Mutter erschrack, oder nach welchen sie lüstern ward. Gemeiniglich wirkt die Einbildungskraft der Mutter dann erst am meisten, wann das gezeichnete Kind schon da ist, und es ist dann leicht möglich, sich auf einen Vorfall zu besinnen, der Vater des Mals seyn muß. Schlechtweg will ich die Möglichkeit des sogenannten Versehen eben nicht leugnen, man will frappante Beyspiele haben; ich habe aber noch keine untersucht, und fühle mich auch unvermögend dazu. Man erlaube mir also bis dahin zu zweifeln.

Wie

11. Um nun dergleichen ungereimten Possen einige Wahrscheinlichkeit zu geben, erhebt man die Natur der Geister bald zu hoch, bald erniedrigt man sie zu sehr. Zu hoch hebt man sie, wenn man die Geister so fein und geschwinde wirken läßt, daß man ihre Wirkungen nicht empfinden kann, augenblicklich und unvermerkt läßt man die Geister dis und das von einem Orte zum andern bringen, die Luft inwendig und auswärtig verändern, und die Sinnen des Menschen sich so verändern, daß er etwas wahrzunehmen glaubt, das nicht wirklich da ist, oder Dinge zu empfinden meint, die unmerklich geschwinde auf einander folgen. Dadurch gibt man einem Geiste einen Cörper in seine Gewalt, der nicht der Seinige ist, nicht blos ihn, so wie er ist, willkührlich zu gebrauchen, sondern auch nach eigenem Gefallen Dinge zu machen,

Wie sehr der Aberglaube vormals der Tugend und den guten Sitten nachtheilig, verschmitzten Betrügern aber vortheilhaft war, lehrt folgende Geschichte: „Madame d'Aiguemere kam nach einer vierjährigen Abwesenheit ihres Mannes in die Wochen. Das kann nicht mit rechten Dingen zugehen. O ja, sagt sie: in einem süssen Traume glaubt ich meinen Mann zu umarmen, es war eine Sommernacht, das Fenster stand offen, das Deckbette war verschoben, und ich ward schwanger. Die Aerzte hielten das Ding für möglich — denn der Zephyr soll mit lauter Saamenthierchen geschwängert seyn. Hier fand er vollend das Fenster offen, das Deckbett weggeschoben und also offenen Weg, ein animalculum spermaticum an seine Behörde zu bringen. Deswegen erkannte auch das Parlament zu Grenoble in seiner den 13ten Febr. 1637. publicirten Sentenz, dahin: daß die Aussage der angeklagten Aiguemere für gültig und ihre Unschuld für erwiesen zu halten sey „ Muthmaßlich gab dieser Vorfall dem Engländer, Abraham Johnson, wie er genannt seyn will, Gelegenheit zu der scharfaugichten Satyre: Lucina sine concubitu, d. i. ein Brief an die königliche Societät der Wissenschaften, worin auf eine unwidersprechliche Art, sowol aus der Vernunft, als aus der Erfahrung bewiesen wird, daß ein Frauenzimmer ohne Zuthun eines Mannes schwanger werden und ein Kind zur Welt bringen könne.

men, daß das menschliche Gehirn vermittelst einer magischen Salbe, oder benebelt durch natürlich aufsteigende Dünste, (sehr begreifliche Vorfälle), die Einbildungskraft in eine solche Verfassung setze, sich Dinge vorzustellen, die in der That nicht da sind? Wie kömt es, daß ein Weibesstück ohne Zuthun eines Mannes schwanger wird, und auch eines Kindes geneset, blos durch Kraft des Teufels? Solchen Gräuel glaubt nicht blos der Pöbel, sondern selbst der Gelehrte. Die Einbildungskraft kann zwar die Frucht in Mutterleibe verändern *), aber sie bringt sie doch nicht hervor, und ein blosser Geist kann keine Cörper zeugen. Gesetzt auch, daß von einem subtilen Cörperchen die Rede seyn könnte; so besitzen diese doch keine Zeugungskraft, wenigstens könnten sie weiter nichts, als ihres gleichen hervorbringen.

II. Um

) desfälle, wie auch andrer abentheuerlicher Händel, arglistiger Possen und seltsamer Aufzüge dieses verdammten Schauspielers, und von theils Gelehrten, für den menschlichen Lebensgeist irrig angesehenen Betriegers, (nebenst vorberichtlichen Grundbeweis der Gewisheit, daß es würklich Gespenster gebe) abgebildet durch Erasmum Franciſci, (Goldschmith) Hochgräfl. Hohenloh Langenburgiſ. Rath. Nürnberg, verlegts Wolfgang Moritz Endters, seel. Erben. 1725. 8. 1120 Seiten, ohne Vorrede und Register.

*) Ich überlaß es den Aerzten auszumachen, ob die Einbildungskraft so stark auf die Frucht im Mutterleibe wirken könne, daß das Kind Abdrücke von solchen Dingen mit auf die Welt bringe, vor denen die schwangere Mutter erschrack, oder nach welchen sie lüstern ward. Gemeiniglich wirkt die Einbildungskraft der Mutter dann erst am meisten, wann das gezeichnete Kind schon da ist, und es ist dann leicht möglich, sich auf einen Vorfall zu besinnen, der Vater des Mals seyn muß. Schlechtweg will ich die Möglichkeit des sogenannten Versehen eben nicht leugnen, man will frappante Beyspiele haben; ich habe aber noch keine untersucht, und fühle mich auch unvermögend dazu. Man erlaube mir also bis dahin zu zweifeln.

Wie

ohne Beyhülfe eines andern Cörpers nicht machen, daß meinem Leibe Schaden geschehe, sie kann sich nur ihres eigenen Cörpers bedienen. Ruinirt ein Mensch seine Gesundheit oder seinen Verstand durch Fressen und Saufen; so geschieht dis alles cörperlich, die Seele läßt sich nur durch die Begierden mit fortreissen, die der Mensch mit den Thieren gemein hat. Wenn Freude, Traurigkeit, Gram u. s. w. die freylich zunächst Bewegungen der Seelen sind, eine Veränderung im Geblüte und dem Cörper Nachtheil verursachen; so sind im Grunde dergleichen Bewegungen zugleich cörperlichen Ursprungs; die Leidenschaften sind cörperlich, und man findet sie auch bey Thieren *). Wenn die Seele durch vieles und scharfes Nachdenken das Gehirn angreift; folglich dem Cörper schadet; so schadet sie sich selbst doch zuerst, und leidet

*) Eben, da ich diese Stelle übersetze, komm ich von einem Unglücklichen zurück, der seiner Vernunft nicht mehr mächtig ist. Vor zehn und mehr Jahren begegnete ihm eben dies Unglück, das Blut trieb stark nach dem Gehirne, er klagte über Kopfschmerzen, und war wüthend und boshaft. Jetzt, wenn der Paroxysmus kommt, klagt er über Herzensangst; er ist eben so sehr unklug, als er damals war, aber die Aeusserungen sind weit sanfter. Er ist jetzt traurig, beunruhigten Gewissens, nicht beleidigend und weit biegsamer, als vormals, da er keine Beängstigungen ums Herz hatte, desto mehr aber über Schmerzen im Kopfe klagte. Seine bey gesunden Tagen herrschende Leidenschaft ist Stolz. Dieser verrieth sich vor zehn Jahren beständig und war auch damals noch sehr beleidigend, als er seiner Vernunft wieder mächtig war. Jetzt sind seine Ausbrüche höchst selten, er scheint seiner Selbsterkenntnis Demuth zu danken zu haben, ist friedfertig und versöhnlich, und ängstlich besorgt, niemand zu beleidigen. Ich bin überzeugt, daß er seiner herrschenden Leidenschaft wieder unterliegen wird, wenn er wieder gesund seyn wird; woher kömmt es, daß er jetzt mit einemmal sich selbst so ungleich wird? woher anders, als von körperlichen Ursachen? Vormals funkelten seine Augen beym kommenden Paroxismus, jetzt sind sie matt und das Gesicht blas.

det mehr, als der Cörper. Leidet sie selbst aber nicht, und findet im Denken noch Vergnügen; so leidet der Cörper nicht durch sie mit ihrem Willen, denn sie hat niemals ihr eigen Fleisch gehasset Eph. 5, 29. Das enge Band demnach, wodurch Leib und Seele mit einander verbunden sind, macht es, daß beyde zugleich leiden, und ein Theil durch den andern. Vom Teufel glaubt man aber, daß er einen Cörper, der ihm nicht angehört, mit dem er nicht umkleidet ist, den auch sein ihm eigenthümlich zugeordneter Geist noch bewohnt, beschädigen, ja ganz besitzen und bewohnen könne, da er doch als ein Geist nothwendig auch auf geistige Weise handeln, das ist, durch Denken sich wirksam beweisen muß, folglich ohne allmächtig zu seyn, in oder auf irgend einen Cörper nicht wirken kann, und das Vermögen nicht hat, einen Leib zu beherschen oder einzuschränken, weil dis nur nach den Gesetzen der Natur des Cörpers, und seiner jedesmaligen Lage und Verfassung geschehen kann.

13. Nichtsbedeutend ist der Einwurf, wenn man sagt: der Teufel nehme es wahr, wenn sich jemand nicht wol befinde, er spiele sodann sein Spiel mit, man könne also sagen: der und der hat zwar diese oder jene wirkliche Krankheit, sey aber zugleicher Zeit vom Teufel besessen, beydes könne ganz wol mit einander bestehen. Dis ist aber nicht immer bey den Bezauberten der Fall, in welche der Teufel auf den Wink und Befehl der Hexe einfährt, wo der Mensch mit einem Bissen den Teufel verschluckt, oder durch Anrühren der Zauberin der Teufel einfährt, u. s. w. Ein solcher Mensch hat sich bis auf den Augenblick noch wol befunden, und nun, da er besessen oder bezaubert ist, fängt er an zu kränkeln. Gesetzt aber auch, daß der Teufel nur in Kranke fahre, ihre Angst und Schmerzen zu vergrössern, oder nur in solche Leiber, die für seine Possen am empfänglichsten sind; woher weis ein Geist, was im Leibe vorgeht, wenn er nicht schon selbst in ihm ist, und den er auch nicht annehmen

men kann, weil er schon mit einem Geiste, das ist, mit einer menschlichen Seele versehen ist? Jeder Leib ist nur empfänglich für seinen ihm angewiesenen, individuellen Geist, und umgekehrt, und weiter geht seine Bestimmung nicht. So hats Gott geordnet, ob wir gleich die Natur und Ursache aller Wirksamkeit nicht einsehen können. Wir sehen zwar, daß zwischen Leib und Seele eine gewisse Verbindung und gegenseitige Wirkung des einen Theils auf den andern statt hat; aber dis wissen wir nur von dem und dem Leibe in Verbindung mit dem und dem Geiste, oder beyder auf diesen oder jenen Cörper, dis oder jenes Individuum, weiter geht unser Wissen nicht.

14. Kann sich der Teufel mit dem Körper des Menschen nicht vereinigen; so ist ihm vielleicht eine nähere Verbindung mit der menschlichen Seele möglich. Man glaubt, daß er diese vorzüglich einnehme, und die Leute zuerst verführe, ein so gräuelvolles Bündnis mit ihm einzugehen, wodurch er sodann ihren Leib in seine Gewalt bekommt, damit zu thun, was ihm wohlgefällt. Wie aber dieser böse Geist ein Geist oder eine Seele des Menschen werden könne, kann ich mit meiner Vernunft noch nicht begreifen. Die Seele wirkt blos in sich, durch sich selbst und vermöge der Bilder und Ideen, die vermittelst des Körpers in sie fallen. Vermittelst beyder sieht sie Gott, von dem beyde sind. Wie kann sie, diese Seele, aber die Gegenwart des Teufels wissen? durch welche Mittel kann sich ein böser Geist der menschlichen Seele darstellen? Ich meinerseits habe seine Gegenwart nie empfunden, und ein gleiches bekennen diejenigen, die übrigens seine Wirkungen im Menschen mit Mund und Hand vertheidigen. Von den guten Engeln hab ichs mehr als einmal eingestanden, daß Gott sie, wenn er ein Wunder thun will, (welches er indessen höchst selten thut) wol auf die menschliche Seele oder den Leib wirken lassen könne, und dann ist sich der Mensch dieser

Ein-

Einwirkung auch, bewuſt. Daß aber Gott auch durch den Teufel Wunder thun ſolte, und zwar ſo häufige und wiederholte Wunder, (wie doch geſchehen müſte, wenn die Welt wirklich ſo voll von Zaubereyen wäre, als man vorgibt) werden diejenigen ſelbſt die dem Teufel am eifrigſten das Wort reden, mir nicht erklären können.

15. Glanvil hat hier eine neue Hinterthür, er vermindert nemlich die Zahl der Geiſter, und zwar mehr, als ich ihm zugeſtehen kann. S. 9 und 16 läßt er die Spiritus familiares die Menſchen an unreinen Stellen ſaugen, welches ihr Hauptgeſchäfte mit den Leuten ſeyn ſoll. Dis behauptet er ohne Stammeln, denn, ſagt er, Plato und viele ſeiner Anhänger unter den erſten Chriſten ſagten es gerade heraus, daß eine gewiſſe Claſſe von Geiſtern, Genii genannt, Cörper hätten, freylich weit feinere, als die unſrigen ſind. Ich habe dieſe Meinung B. 1. Kap. 2. N. 13. K. 11. N. 6. K. 17. N. 5. 6. berührt, aber auch in den fünf erſten Kapiteln des zweyten Buchs widerlegt. Nur blinder Aberglaube, vor dem ſich jeder vernünftige Mann hüten ſolte, verleitet dieſen Schriftſteller, anzunehmen: daß dergleichen cörperliche Geiſter ohne Blut und Dünſte vom Menſchen, welche ihre Nahrungsmittel ſeyn ſollen, nicht beſtehen könnten. Im höchſten Grade iſt es ihm wahrſcheinlich, daß die Geiſter nicht ganz ohne Cörper ſind; ich wünſchte, daß Glanvil uns jetzt aus dem Geiſterreiche das Ding ſo wahrſcheinlich machen könnte, als er es bey ſeinem Leben gern gethan hätte.

16. Da wir nun dergleichen Meinungen mit dem Begriffe, den wir uns von Geiſtern machen, nicht reimen, auch ſie ohne unwiderſprechliche Erfahrungen nicht als wahr annehmen können; ſo können wir uns auch die Natur des menſchlichen Leibes nicht als aller der teufliſchen Einwirkungen, die man ſich erzählt, empfänglich den-

denken, und eben für so unfähig halten wir sie aller der Handlungen, die der Aberglaube die Zauberer verrichten läßt. Der Teufel kann den menschlichen Cörper nicht unsichtbar machen, so daß ein unverdorbenes Auge am hellen Tage zwar alle übrige Menschen sehe, nur einen einzigen nicht, der doch wirklich da, und von keinem andern Cörper bedeckt seyn soll. Ich sage mit Fleiß, er soll von keinem andern Cörper bedeckt seyn, weil man vorgibt, der Teufel könne die Luft verdicken, folglich auch durch einen dicken Nebel unserm Gesichte so einen Cörper entziehen. Aber dieser stinkende, dicke Nebel müste uns dann doch sichtbar seyn. Ein Cörper, der so dünne ist, daß wir ihn nicht sehen können, z. E. die Luft, kann uns ja nicht hindern, einen andern dicken, dichten Cörper, der vor unsern Augen ist, zu sehen. Wäre das; so würde die Luft, die doch auch ein Cörper ist, uns am Sehen hindern; denn wenn ein sichtbarer Gegenstand nur einigermassen von uns entfernt ist; so ist zwischen ihm und uns eben so viel Luft, als der Raum beträgt.

17. Kein menschlicher Cörper, der aus Fleisch und Bein besteht, sich schnell oder träge bewegt, je nachdem die Glieder, Eingeweide, Lebensgeister und das Blut beschaffen sind, kann ohne Zeitraum von dem einen Orte zum andern, und noch am wenigsten durch die Luft bewegt werden, oder sein ganzes Wesen müste aufhören zu seyn, was es bis dahin war, und seyn muste. Noch weniger kann sich der menschliche Cörper in einen Thiercörper, z. E. in einen Hund, Wolf u. s. w. verwandeln, und dann noch durch eine kleinere Oefnung dringen, als solche wirkliche Thiercörper haben müssen, wenn sie auch noch so klein sind, um in verschlossene Häuser oder Zimmer zu schlüpfen. Jeder Cörper muß sowol einen seiner Ausdehnung angemessenen Raum, als auch Zeit zu seiner Bewegung haben. Wenn wir unten von den Zauberhandlungen selbst sprechen, wollen wir alles mitnehmen,

mehr, was allenfalls auch hier an der rechten Stelle würde gestanden haben [20]).

Ka-

[20]) Aus Bekkers Urtheil entstehet dis bey vielen andern Menschen nicht sogleich; er hatte selbst viele Jahre lang eine andre Meinung gehabt. Man bildet sich ein ab effectu zu schliessen. Diese Einschränkung N. 2. daß Geister keinen Körper haben, ist ehedem nicht gemacht worden; man gab ihnen eine subtile Materie. Man bildete sich Erfarung ein, oder glaubte der Erzälung, N. 3. wenn man gleich nicht aus unserer Philosophie oder Bibel es herleitete. Die Historie des menschlichen Geschlechts ist nun einmal das, was sie ist; Privatkentnisse konten den gemeinen Glauben andrer Menschen nicht umwerfen. Die Begriffe des neuen Testaments N. 4. gehören schon zur Ausbesserung des Aberglaubens. Die Erklärung der Schriftstellen N. 5. beruhet auf subjectivischer Verschiedenheit der Leser; eben so die nächsten Betrachtungen, wer hier etwas absurdes findet, gehet davon ab; aber es ist zu viel von solchen unsichtbaren Miteinwonern der Menschenwelt eingefüret worden. Der Inhalt von N. 10. gehört noch für eine grosse Anzal Menschen; Transsubstantiation verwerfen viele nicht aus Einsicht, sondern aus kirchlicher Vorschrift. Franciſci Proteus enthält beinahe die Grundsätze der teutschen Nation; und es ist die Folge der nachläßigen Lehrer; welche bey uns Luthers persönliche Meinungen mit in die Zahl der christlichen Lehrsätze erhoben haben. Indes getraue ich mir nicht es der Nachläßigkeit allein zuzuschreiben; Gewonheit hat eine Art von Recht. Ob Einbildung der Mutter an dem Kinde Veränderungen hervorbringe, wird stets Aufgabe bleiben; daß ein Geist Kinder zeugen könne, per ablationem seminis, haben Gelehrte leider ehedem demonstrirt. Die Historie, so der Uebersetzer anfürt, ist ein Beweis, wie sehr Erfarung einer Geschichte und Gedanken subjectivischen Grund haben; ohne deswegen an sich wahr zu seyn; die Geschichte war Schwangerschaft, oder betraf ὅτι, aber die Erklärung betraf das διότι. So oft man beides verwechselt, irrt man sich; nicht alles διότι können wir wissen; aber wir sind zu stolz, und wollen es wissen. N. 11. ist nicht richtig; der Schluß von unserm Geiste in seinem Körper setzt petitionem principii voraus; auch N. 12. schließt nur bey Bekkern; Ephes. 5. komt ganz unrecht hieher. N. 13. haben manche die schwarze Galle und dicke Säfte

Kapitel III.

Also sind die Bündnisse, welche die Zauberer und Hexen mit dem Teufel aufrichten sollen, der gesunden Vernunft gleichfals zuwider.

1. Ich möchte doch wissen, wer das Pactum mit dem Teufel, diese handgreifliche Chimäre, zuerst ausgeheckt habe, woran der Pöbel so herzlich glaubt, und welches viele Gelehrten so umständlich beschrieben haben, daß kaum der Gnadenbund mit Gott so sorgfältig beschrieben worden. Und doch sagt die Bibel, wie wir bey genauer Nachforschung sehen werden, von einem solchen Bündnisse mit dem Teufel kein Wort; ja selbst die Vernunft lehrt uns die Möglichkeit eines solchen Vertrages nicht einmal, wol aber das Gegentheil. Wir wollen also einmal zu sehen, was denn eigentlich von diesem Pacte mit dem Teufel geglaubt und gelehrt wird? ob so ein Bund wahrscheinlich oder absurd sey? Bey Papistischen Schriftstellern will ich dismal nicht nachfragen, sondern blos beym Glanvil und Danäus, die uns Arbeit genug

Gäste häufig für den Sitz des Teufels ehedem ausgegeben, und vielleicht wissentlich so undeutlich geredet, wie Buschius in der reformatio Burfeldensis (Leibnitii Scriptores rerum Brunsuicens.) mancher Frau eine warme Suppe verordnete, statt mit ihr zu beten. N. 14. hat wieder einen schlechten Gehalt. Mittelgeister N. 15. haben auch neuern Gelehrten noch gefallen, um manches zu erklären; wie der sel. Crusius bey Schröpfers Künsten annam; wer einmal eine Theorie hat, rechnet alles dahin, und ist zufrieden, wenn es passet; gemeiniglich ist dis ein stetes Hindernis besserer Erkenntnissen. Der grobe Aberglauben N. 16. hat wol abgenommen; er gehört nur in ältere Zeiten; auch N. 17. ist gut raisonnirt, aber deswegen glaubte man doch ehedem, eine Hexe könne einen Zwirnknaul zum Fenster hinauswerfen, an den Faden sich anhalten, und also aus dem Gefängnis entfliehen. Wer hier nicht sogleich alles wegwirft, sondern ernstlich untersuchen will; gerät in ernstliche Thorheiten.

genug geben werden. Die Papisten behalten die Schande freylich ungezweifelt, diese rasende Posse erfunden zu haben, Glanvil und Danäus erweiterten sie aber, und vertheidigten sie gegen Webster, Schott und andere mehr, ohngefähr hundert Jahre nach ihrer Erfindung. Wir wollen nachsehen, ob ihre Meinungen mit der gesunden Vernunft bestehen können, und dann: ob sie aus der heil. Schrift zu erweisen sind.

2. Danäus starb ohngefähr ums Jahr 1572 und seine Hypothese, die er zu beweisen vergaß, hat bis hierher noch niemand für ihn erwiesen. B. 1. K. 20. N. 12. hab ich seiner vermessenen Aeusserungen bereits gedacht: daß es gar keine Zauberer gebe, die nicht auch zu gleicher Zeit mit dem Teufel einen Bund gemacht und sich ihm ganz übergeben hätten. Gegen dergleichen stolze Aeusserungen bin ich auch stolz, und behaupte: daß es niemals Zauberer gegeben habe, die mit dem Teufel einen Bund gemacht und sich ihm ergeben hätten. Ich bin der verneinende Theil, und habe ein Recht, von meinem Gegnern den Beweis zu erwarten. Indessen will ich es doch über mich nehmen, zum Ueberfluß zu zeigen: warum ich es nicht glauben kann, daß Danäus und seine Anhänger den geforderten Beweis zu führen vermögend sind. Ich fasse mich kurz: Danäus hat in dieser Sache, mit der doch sein ganzer Zauberglaube steht oder fällt, nichts bewiesen. Ja, er läßt sichs nicht einmal merken, daß die Papisten, denen wir Protestanten doch nichts ohne Beweis glauben, schuldig wären, diese an sich noch so sehr bezweifelte Hypothese zu beweisen.

3. Danäus führt also keinen Beweis, und die Sache selbst ist auch nichts weniger, als evident. Ohne ein solches Bündniß, sagt man, gibt es gar keine Zauberey, so wie ich sie im ersten Buche beschrieben habe. Fromman sagt in seinem Buche de fascinatione, S. 495. Docent enim Theologi etc. Nach der Lehre der Theologen

gen sind dem Teufel bey seinem Falle die Kräfte zu schaden so sehr benommen, daß er jetzt, ohne Einwilligung eines bösartigen Menschen, kein Unheil mehr anzurichten im Stande ist.) Seine Gewährsmänner sind Benedictus Carpzow Prax. crim. Part. I. Qu. 48 und Remigius Daemonolatria, L. 2. C. 9. S. 254. Nach der Aussage derer, sagt man, die mit dem Teufel auf solche Art verbündet sind, hat er sie erst durch Schmeicheleyen und Versprechungen ins Garn zu locken gesucht, und half das nicht; so fieng er an, ihnen zu drohen und sie zu quälen, um sie willig zu machen, mit ihm zu contrahiren. Denn er muß ihre Einwilligung haben, sonst kann er nichts ausrichten; er kann also auch auf Erden nur vermittelst ihm verbündeter Menschen etwas ausrichten. Er mag also zusehen, ob er Leute zu solchem Behuf anwerben kann, ich wenigstens kann es ihm nicht wehren; folglich ist es der Menschen eigene Schuld; hätten sie es doch lassen können. Wir wollen die Sache noch näher untersuchen.

4. So viel sagt mir die gesunde Vernunft, daß des Menschen Wille frey sey, und nicht gezwungen werden könne; folglich ist es Thorheit, zu behaupten, daß der Mensch freywillig handele, da er doch zu gleicher Zeit gezwungen seyn soll. Aus zwey Uebeln muß man das kleinste wählen, wenn wir anders nicht können. In einer solchen Collision ist es nicht Neigung des Menschen, eins dieser Uebel zu erwählen, sondern Zwang und Nothwendigkeit, folglich kann der Teufel nicht sagen, daß sich ihm die Menschen aus freyer Wahl ergeben hätten, da er sie doch zum Unterzeichnen des Vertrags gezwungen hat. Freylich würde sich der Mensch deswegen nichts desto weniger versündigen, wenn er sich zu einem solchen Bündnisse mit dem Teufel verstünde, und glaubte, aus zwey Uebeln das kleinste zu wählen, da er im Grunde doch das gröste wählen würde; denn er würde ausser dem sich auch noch alles des Bösen schuldig machen, das

der

der Teufel durch ihn begehen würde. Deswegen könnte man doch noch nicht sagen, daß er sich aus freyer Wahl und Entschliessung in ein solches Bündniß mit dem Teufel eingelassen hätte, wozu der Teufel ihn im Grunde doch zwang.

5. Kann und will nun der gerechte Gott seinem treulosen ärgsten Feinde nicht erlauben, den Menschen den geringsten Schaden zuzufügen, wie schlecht wird es sich mit seiner Gerechtigkeit vertragen, wenn er ihm freye Hand liesse, uns ins äusserste Unglück zu stürzen. Solte ihm, der uns ohne Gottes Zulassung kein Haar krümmen darf, allgemeine Erlaubniß zugestanden seyn, uns mit Leib und Seel zu verderben, weil er uns geringen Schaden nicht zufügen darf? Und was ist wol schlimmer, sich dem Teufel schriftlich und eidlich zu ergeben, und Gott abzuschwören, oder teuflischer Versuchung zu geringern Sünden und Fehlern unterliegen? Oder solte es weniger zu bedeuten haben, wenn der Teufel den Menschen wider seinen Willen beschädigte und hienieden quälte, welches er doch wol ohne besonders stipulirte Pacta thun würde, wenn er könnte; wäre dis nicht ein unendlich geringer Uebel, als wenn er ihn zwingt, sich ihm verbindlich zu machen, böses zu thun, und sich ihm mit Leib und Seele zur ewigen Verdammniß zu überliefern? Das ist die schöne Lehre der Teufelspatronen, uns zu überreden, daß der Teufel ohne einen solchen Bund (den sie ihn doch erzwingen lassen) keinem Menschen schaden könne.

6. Aber welcher Mensch, sagen dieberennte Teufelsadvocaten weiter, wäre vor den Plagereyen des Teufels sicher, wenn er nicht so sehr eingeschränkt wäre, ohne ein solches Bündniß uns nicht schaden zu können? Denn da er nichts mehr wünscht, als Schaden zu thun, wenn er nur könnte wie er wolte, wer bliebe denn noch vor ihm sicher? Niemand, heist es, wäre dann seines Lebens sicher, noch weniger seiner Seelen Seligkeit, auf welche dieser böse Geist vorzüglich lauert. Dergleichen Meinungen

nungen hätte ich von niemand erwartet, ausser allenfals von solchen Leuten, die keine andere Geister kennten, als eitel Teufel; die von keinem Gott noch Seligmacher wüsten, und glaubten, alle übrige Menschen wären ihres Glaubens. Ich glaube Geister, gute, uns zu behüten, und böse, uns zu schaden. Nun vorausgesetzt, daß die guten Geister, unsere heilige Engel, oder die Genii der alten Heiden, eben so geneigt sind, dem Menschen gutes zu thun, als die übrigen, ihm zu schaden; so muß folgen, daß niemand je Noth haben werde, den geringsten Schaden zu nehmen oder zu thun, da die guten Engel, die auf den Fall ja auch uneingeschränkt seyn müsten, dis schon zu verhüten wissen würden; sie würden wenigstens dem Menschen eben so viel Gutes thun, als die Teufel Böses, die Summe beyder bliebe sich gleich, und der Teufel hätte nicht den geringsten Vortheil voraus.

7. Dis wären also die Gründe, ein solches Pactum und dessen Daseyn zu unterstützen. Ueberzeugen können uns beyde Schriftsteller nicht, sie, die selbst nicht immer bey der Strenge bleiben. Glanvil gesteht selbst S. 19. „es sey nicht immer nothwendig, zu glauben, daß der „Teufel allemal ein Bundesgenosse der Hexen sey, es „verdiene untersucht zu werden, ob nicht dieser gemeine „same, mit dem Menschen verbündete Geist zu Zeiten „eine abgeschiedene Menschenseele seyn könnte, von Gott „und seiner Gnade verstossen und immer zum Bösesthun „und zur Rache geneigt, dis sie aber in ihren eingeschränkten Zustande nicht unmittelbar auszuüben vermögend „sey. Zudem, meint Glanvil, wäre es ja auch nicht „glaublich, daß der Teufel, der in der Hölle gefangen „sitzt, trotz seiner Gefangenschaft doch beständig in der „Welt herum schwärme, wenn man nicht auch annehmen „wolte, daß die in die Hölle eingesperrte Seelen der Gottlosen auch zu Zeiten Erlaubniß hätten, kleine Promenaden auf die Oberwelt zu machen.„ Das erste setzt

er, als ausgemacht voraus, und daraus folgert er dann das letztere. Habe ichs nicht gesagt, daß man die verdammte Seelen noch einmal aus ihrem Gefängnisse losmachen und promeniren führen werde, um den armen Teufel nicht so enge eingeschlossen zu lassen, als wir übrigen es wol wünschten? Da hätten wir also herumschweifende, verdamte Seelen, und das Böse, das sie auf Erden anrichten, just nach dem Leisten, über den auch der Teufel schustert. Die Heiden glaubten und kannten unsern Teufel nicht, wenigstens nicht so, als wir ihn uns denken. In Absicht der menschlichen Seelen dachten sie mit Juden, Muhammedanern und Papisten meist überein; da sie also das eine annahmen, so konnten sie bey dem andern auch eben nicht viel zu erinnern haben. Wir aber müssen das eine um des andern willen aufgeben, das ist, wir können keinen Bund der Menschen mit dem Teufel zu geben, weil wir kein solches Bündnis mit abgeschiedenen Menschenseelen annehmen, die vermöge ihrer Natur dazu doch am ersten fähig wären.

g. Glanvil hat noch eine Hinterthür. Man könte mir einwenden, sagt er: daß die bösen Geister, wenn sie von bösen Menschen, vermöge des unter sich wechselseitig aufgerichteten Vertrags, aufgefordert werden, Böses zu thun, dazu gleich bereit und willig sind; so müssen sie ja auch ohne Dazwischenkunft eines solchen Pacts dazu mächtig und willig seyn. Das meine ich auch. Glanvil sucht diesen Einwurf folgendermassen zu beantworten:

a. Die Gesetze der andern Welt sind uns unbekant, und besonders wie böse Geister die Freyheit haben, unsere Seelen zu plagen, und doch unsere Leiber zu beschädigen kein uneingeschränktes Vermögen besitzen. Dis will ich ihm gerne einräumen, es ist also am besten, daß wir von Dingen schweigen, die wir nicht kennen und nie existiren werden. Wir haben aber Glanvil und Consorten so viele Schifsladungen von Büchern davon schmieren

ren können, was der Teufel und die Hexen thun oder thun können, und wie sie zusammen stehen?

9. b. Weiter meint Glanvil, ist es dem bösen Feinde ja nur hauptsächlich um unsere Seele zu thun, deswegen schont er des Leibes von freyen Stücken, wenn ihn die Hexen nicht zwingen, ihn zu beschädigen. Durch solche äussere Handlungen würde er sich zu sehr verrathen, er beschleicht also lieber unsere Seele auf eine unmerkliche Art. Selbst die Hexen läßt er nicht in seine Karte sehen, und so sucht er den Menschen, ehe er sichs versieht, wegzuraspern. Thut er es nicht, so sollen da gewisse uns unbekannte Gesetze seyn, die es ihm nicht erlauben, oder der Teufel hat für dismal keine Lust, oder er verhindert endlich auch seine Unterteufel am Bösesthun, weil es ihm nichts helfen kann; gleich einem Feldherrn, der seinen Truppen das Plündern und Beutemachen untersagt, damit die Hauptsache nicht dadurch versäumt werde. Auf diese Weise läßt man den Teufel unumschränkt herrschen, und thun, was er will, ihn, der nach anderer Meinung doch mit Ketten der Finsterniß gebunden und auf die vier Pfähle seines Gefängnisses eingeschränkt seyn soll, oder man läßt ihn ein Steckenpferd der Hexen seyn, mit ihm nach Wohlgefallen herumzuspringen. Nothwendig muß er demnach oft in die Nothwendigkeit versetzt werden, den alten Zauberinnen Dienste zu thun, die doch geradeswegs wider sein Interesse streiten, da diese insgemein erzdumme alte Weiber sind, die sich auf seine weitsehende Staats- und Regierungskunst gar schlecht verstehen.

10. c. Macht sich, behauptet Glanvil weiter, der Teufel den Zauberern und Hexen verbindlich, ihr Verlangen zu erfüllen; so ermuntert er sie dadurch um desto mehr zu Uebelthaten, wodurch der erste Endzweck ihrer schwarzen Verbindung, uns um unser ewiges Heil zu bringen, desto sicherer erreicht wird. Die Vorgeben hat, meines Erachtens, noch den meisten Anschein,

denn wir halten doch einmal den Teufel für einen geschwornen Feind der Menschen und ihrer ewigen Seligkeit, und jeder Feldherr bestrebt sich ja, dem Feinde, mit dem er in Krieg verwickelt ist, so viel Schaden und Abbruch zu thun, als nur immer in seiner Macht steht. Aber nun weis ich um vorhin gemeldeter Ursache willen, wieder nicht, ob sich dann der Teufel nicht manchmal selbst schade oder manchen Vortheil aus der Acht lasse, wenn ihn eine Hexe oder Unholde zu etwas auffordert, wobey er tausendmal mehr Schaden als Gewinn hat, und welches er, wenn er nicht durch ein Pactum gebunden wäre, ganz nach seiner Willkühr, folglich besser hätte einrichten können, als jetzt. Wir wollen einmal den Fall setzen, daß ihm eine Gelegenheit aufstiesse, so ein tausend Menschen mit einemmale ins Garn zu locken, eine alte Hexe verhindert ihn aber in dem critischen Augenblicke daran, der er eine Kuh, ein Kalb, oder Milch und Butter soll beheren helfen, über welche Possen er jene fette Gelegenheit sich aus den Händen gehen läßt, wäre das für ihn nicht ein wichtiger Verlust?

11. d. Zuletzt beruft sich Glanvil auf die Besitzungsgeschichten im neuen Testamente, die es doch ausdrücklich sagten: daß böse Geister, und nicht böse Menschen die Zeitgenossen Jesu gequält und besessen hätten. Recht gut! ich, meiner Seits, finde hier keine böse Geister, wie ich weiter unten zeigen werde, ich glaube auch nicht, daß böse Menschen die Hand mit im Spiele hatten, noch weniger der Teufel selbst (wie B. 2. Kap. 20 gezeigt worden,) sondern hier war Gottes Finger. Was nun Glanvil hier noch weiter anführt: daß wir vielleicht, ohne Zuthun der Hexen, weit mehr von bösen Geistern in der Welt zu leiden hätten, als wir wissen und merken können, stößt alles andere wieder um, und macht, so viel den Teufel selbst betrift, alle Hexerey und Bündnisse unnütz.

12. Um

12. Um indessen nichts unberührt zu lassen, was Glanvillen im Wege steht; so müssen wir noch einer Schwierigkeit gedenken, über welche er nicht kommen kann; er kann es nemlich nicht begreiffen, was der Teufel bey einem solchen Bündnisse wol für eine Hauptabsicht haben möchte, um seine Freyheit auf einen menschlichen Cörper einzuschränken, und sich zu einem Sclaven gebrechlicher Menschen zu machen. Denn sind diese von der Zahl der Auserwählten *); so hat er ja nie Theil an ihnen; gehören sie aber zu den Verworfenen und Gottlosen; so gehören sie ihm ja doch schon an, wenn sie sich ihm gleich nicht durch ein Pactum zum Eigentume ergeben. Glanvills Antwort ist hier scharfsinnig und wahrscheinlich. Genug, sagt er, wenn erwiesen wird, daß ein Ding existirt, wenn man auch die Absicht seines Daseyns nicht einsehen kann. Das heist doch noch geantwortet wie ein Philosoph, wie Cartesius selbst, der es für einen der grösten Fehler beym Disputiren hält: wenn man die Absichten, warum Dinge da sind (die sich nicht immer so leicht wollen finden lassen) untersucht, um aus ihnen ihre Natur und ihr Wesen zu abstrahiren. S. P. I. §. 28. Wenn Cartesius diese Art zu schliessen den Geschöpfen in Hinsicht auf den Schöpfer und zur Erforschung der Natur, erlaubt; so hat er ganz Recht; wenn aber Glanvil sie bis auf die Sitten ausdehnt, und zwar eines Geschöpfs gegen seine Mitgeschöpfe; so ist das gar ein ander Ding. Denn Gutes oder Böses thun, ein Bündnis aufrichten oder nicht, betrift die Sitten eines Menschen oder Geistes und nicht ihr Wesen oder Natur. Beyde sind sie auch Creaturen, die nicht unendlich sind; so sind die Absichten, die sie haben, oder warum sie da

*) Nach der Anhänglichkeit der Belgischen Kirche an die grobe Prädestination. Bekker disputirt κατ' ἀνθρωπον, was aber in diesem Glaubenspunkte selbst recht nicht der Orthodoxie.

sind, auch nicht unmöglich zu entdecken. Aber die Zwecke Gottes, sie mögen natürliche oder sittliche Dinge zum Vorwurfe haben, sind undurchdringlich und seine Wege unerforschlich. Röm. 11, 33. Unnütz ist es demnach, wenn Glanvil weiter sagt: daß einer in der Mahlerkunst oder Mathematik wohl Erfahrner, deswegen doch noch nicht im Stande sey, von den Absichten eines Meisters aus seinen Zurüstungen oder dem Risse zu urtheilen. Denn hier ist nicht die Rede von der Kunst oder dem Werke des Teufels, was er von diesen oder jenen machen will, wovon wir den und den Anfang zu sehen glauben; sondern von dem Vertrage, den man den höllischen Künstler mit den Menschen aufrichten läßt, und ob Menschen es nicht wissen können, ob der Teufel dabey seinen Nutzen allein suche, oder ob auch für Menschen dabey noch was zu fischen übrig bleibe. Dis können sie, meines Erachtens, aus obigen Gründen wol beurtheilen, und folglich auch wissen, daß für den Teufel bey solchen Bündnissen kein Vortheil zu holen sey.

13. Glanvil ist ferner der Meinung, daß man unter dem Worte Teufel einen Staatscörper (Body polityk) zu verstehen habe, der aus verschiedenen einander untergeordneten Classen von Individuis bestehe. Darunter möchte es wohl eine Classe von Teufelspöbeln geben, die, gleich dem menschlichen Pöbel, die zahlreichste seyn dürfte, und wol nichts zu befehlen hätte, (denn jeder kann doch kein Amt oder was zu befehlen haben) denen es aber frey gelassen sey, zu capern und zu marodiren, und zwar für eigne Rechnung, wenn sie durch List oder mit Gewalt etwas erhaschen können. Und solcher subalternen Teufelchen soll es fast eben so viel geben, als der Menschendiebe in England, die man auch böse Geister nennt, welche auf die Kinder lauren, sie wegzustehlen, und sie in die Sclaverey in die Colonien nach America zu schicken, dort für sie so gut zu arbeiten, als sie können. Diesen Kindern thäten die Seelverkäufer nicht allein

grosse

grosse Versprechungen, sondern sie erzeigten ihnen auch wirkliche Dienste, bis sie sie an Bord eines Schifs gelockt hatten, um sie hinzuschleppen, wohin sie sie haben wolten. So ohngefähr, glaubt Glanvil, macht es der Teufel mit seinem Pacto. Ich habe dabey weiter nichts zu erinnern, als daß er es nicht beweist, was er sagt, oder daß er dasjenige für Beweis angesehen wissen will, was eben noch streitig ist, oder endlich, daß es allen Regeln der Disputirkunst zuwider sey, mit einem Glanvil zu disputiren. Alles übrige, was er weiter sagt, ist gleiches Schlages, oder gehört nicht hierher.

14. Bis dahin ist in Hinsicht auf die Bündnis nur die Rede von dem einen contrahirenden Theile, dem Teufel gewesen; jetzt müssen wir aber auch noch von dem andern Theile, dem Menschen reden, der mit dem Teufel einen solchen Bund aufrichten soll. Stehet es wol zu erwarten, daß jemand, der seiner Sinnen noch mächtig ist, so tief verfallen könnte, sich dem Teufel zu ergeben, wenn noch irgend ein Funcke von Gottesfurcht in ihm ist? Wer aber Gott nicht fürchtet, der fürchtet sich noch am meisten vor dem Teufel, und wenn er ihn auch noch so oft nennt und ruft; so verlangt er doch nicht beym Worte genommen zu seyn, sondern erschrickt, wenn er einmal ernstlich an ihn denkt. Oder gibts wol abgefeimte Böswichter, die sich selbst bey dem Gerichtsdiener angeben, oder dem Nachrichter Erlaubnis geben, ihnen, wenn sie nur auf eine gewisse Zeit Ruhe und Bequemlichkeit zum Sündigen haben könnten, alsdann den Hals zu brechen? Wäre das nicht eben so viel, als wenn sie fürchteten, sie möchten ihren verdienten Lohn nicht kriegen, wenn sie nicht selbst sich der Strafe versicherten oder sie förderten? Und solten Menschen wol so rasend seyn können, sich vom Teufel vor ihrer Verdammung nur vorübergehende, kurze Freuden auszubedingen, wie diejenigen gewöhnlich seyn sollen, die er gewährt, und die von ihnen verlangt werden?

werden? *) Gesetzt auch, daß sich die ersten, die sich auf ein solches Bündniß einliessen, allerhand goldene Berge vorstellten, werden sich deswegen jetzt noch wol Leute, die es einsehen, wie wenig bey der Sache zu gewinnen und wie viel dagegen zu verliehren sey, mit dem Teufel auf solche Verträge einlassen?

15. Noch eine wichtige Instanz muß ich anzuführen nicht vergessen. Wozu kann ein solcher Bund nutzen, da doch beyde contrahirende Theile nicht im Stande sind, ihn zu erfüllen? Wenn der Teufel auch ein Büttel ist, so ist er deswegen doch noch nicht Richter. Was nützt es ihm,

*) So ganz sollen sich indessen nicht alle Contrahenten mit Bagatellen haben abspeisen lassen, und vielen war es darum zu thun, mit Hülfe des Teufels Schätze zu graben. S. Joannis Andr. Rinnebergii exercitationem theol. de pactis hominum cum Diabolo etc. Jenae (1716.). Diese Streitschrift gründet sich auf einen Vorfall, da ein gewisser Student der Arzeneygelahrtheit, Joh. Gotthard Weber, in der Weynachtsnacht 1715. in einem Weinbergehäuschen bey Jena, mit Zuziehung zweyer Bauren, einen grossen Schatz heben wollte. Dies konnte ohne Beschwörungen und dergleichen Alfanzereyen nicht geschehen, der Erfolg war aber unrig. Beyde Bauren fand man des andern Tages todt, und den Studenten in Todes Gewalt, der aber noch gerettet ward. Man bestellte bey beyde Leichen drey Wächter, wovon gleichfals einer drauf gieng, und die beyden übrigen in Lebensgefahr geriethen. Eigentlich waren diese drey Unglückliche vom Kohlendampfe erstickt, der Aberglaube war aber mit dieser natürlichen Ursache nicht zufrieden, sondern liß ihnen durch den Teufel den Hals umdrehen. Rinneberg will eben nicht leugnen, daß der Kohlendampf, die heftige Kälte und ein panisches Schrecken den Tod dieser Elenden mit befördert hätte, non tamen in recensitis causis naturalibus subsisto, heißt es §. XXV. sed speciali infernalis genii concursui praecipuam in triste hoc eventu partem tribuo. Da wollte einer der Wächter einen kleinen achtjährigen Knaben gesehen haben, was konte das anders seyn, als ein Gespenst? Wo diese aber spuken, da sitzt der Teufel entweder unter der Larve verborgen, oder er ist doch nicht weit entfernt. Meine Leser finden dieß

ihm, die Seele eines Menschen an sich zu kaufen, ihm so und so viel Jahre, Monate und Tage zuzugestehen, sich lustig zu machen und ungestraft zu sündigen, da er doch weder Strafe noch Lebensfrist in seiner Gewalt hat, sondern Gott allein, dieser oberste Richter der Lebendigen und der Todten? Wie, wenn Gott den Lebensfaden des Menschen früher abschneidet, ehe die im Vertrage festgesetzte Zeit verflossen ist, ist dann der Teufel auch ein bundbrüchiger Betrüger? Oder ist er es, wenn er seinen Bundesgenossen ohne Beystand in gefängliche Haft gerathen, verbannten und so zur Hölle reisen läßt?

diese Geschichte ausführlicher bey dem Hrn. Hofrath Hennings von Geistern und Geistersehern, S. 716. §. 44. Lud. Goffredy, dieser bekannte und unglückliche französische Prediger, soll sich dem Teufel auf folgende Conditionen ergeben haben: 1. der Teufel solle ihn zu einem der vornehmsten und angesehensten Priester in der Provence machen; 2. ihn ohne Krankheit und Unglück 34 Jahre in solcher Ehre leben lassen; 3. ihm zuwege bringen, daß er von allen Weibsleuten geliebet werde, und diejenige, so er begehre, zu seinen Diensten haben möge. Der Teufel hielt zwar sein Wort, ausser daß er statt 34 Jahre 14 in den Contract setzte. S. Hauber's Bibliotk. magic. St. 6. No. LII. S. 399 f. Peter Enjet, ein vom reformirten Glauben abgefallener Prediger, soll mit dem Teufel Terrier dahin contrahirt haben, daß dieser ihm versprochen: er wolle ihn in seinen Disputen wider die Reformirten glücklich und vollkommen in allen Sprachen machen. Das war nicht viel. S. Hauber a. a. O. St. 8. No. LXIV. S. 687. So wohlfeil ergab sich ein gewisser französischer Offizier dem Teufel nicht, wovon Joh. Henr. Pott in seiner Disp. de notando luminarum cum Diabolo coitu, 4. Ienae 1684. Nachricht giebt. Gleich Anfangs muste Beelzebub 100000 Rth. baar auszahlen, jeden ersten Dienstag im neuen Monathe 1000 nachzahlen, ohne die Extra's ad lubitum, und das muste recht gutes, haares, ganghaftes Geld seyn. Sodann muste Satan seinen Bundesgenossen gesund erhalten und nöthigen Falls umsonst curiren; er muste ihn beym Könige und allen Grossen, besonders beym Frauenzimmer beliebt, und wider alles Geschoß, Stich und Hieb fest machen; ihn

läßt? *) Endlich iſt es auch noch unbegreiflich, wie jemand, der den Teufel kennt, nicht auch Gott kennen ſolte, deſſen Geſchöpfe er doch iſt. Kennt er aber beydes, Gott und den Teufel, wie iſt es ihm dann möglich, zu ſchwören, (bey welchem Gott?) dem Schöpfer und Beherrſcher des Weltalls, dem Oberherrn über Menſchen und Teufel, um ſeines verfluchten Feindes willen zu entſagen und zum Teufel überzugehen, als ob der mächtiger und beſſer wäre, als der allmächtige und grundgütige Gott? Ich behaupte alſo, falls es Menſchen geben ſolte, die Luſt hätten, ein ſolches Bündniß mit dem Teufel ein-

zu-

ihn auf den erſten Wink an die entfernteſte Oerter bringen; alle fremde Sprachen vollkommen lehren; ihm Weisheit im Ueberfluſſe geben; ihm einen Ring verſchaffen, der unſichtbar mache; ihn von allen heimlichen Cabalen benachrichtigen; vor Gerichtes zertreten; ſein Hausweſen beſchützen; ihn eine Univerſalmedicin zu machen lehren, ſein Gedächtnis bis ans Ende im beſten Stande erhalten — und das ſolte ſo fort gehen vom Jahre 1676. bis 1727. alſo 51 Jahre netto. Kam dieſer Franzoſe dem Teufel nicht theuer genug zu ſtehen? Fürwahr hat Bekker in ſo weit Recht, daß er manch altes Weib ſehr wohlfeil habe, und manchen Cavalier eben drein, beſonders in unſern Tagen, da die Pocken ihn nicht mehr in ſeinem Berufe hindern, die ihm vormals ſo viel Zeit wegnahmen, und der Zulauf ſtärker iſt, als vor hundert Jahren.

*) Es iſt zu bewundern, daß die Hexenrichter ihre Augen vor der geſunden Vernunft ſo lange verſchloſſen halten konnten. Selten findet man in den Inquiſitionsacten einen Fall, wo nicht die Hexe bekannt hätte, ſie habe mit dem Teufel Unzucht getrieben, und gemeiniglich will ſie mit ihm im Geſängniſſe noch einigemal den Beyſchlaf celebrirt haben. Warum half aber der Teufel ſeiner Einzigen aus ihren Banden? Sein Intereſſe hätte dies erfordert, um ſich Credit zu verſchaffen; und möglich muß es ihm ja ſeyn, da er ſie doch durch Schlüſſellöchern, Schornſteine und die Luft nach dem Blocksberge führen konnte. Dafür giebt er ſeinen Bundesgenoſſen im Kerker den kummen Rath, ſich ſelbſt zu entleiben, und bringt ihnen höchſtens einen Strick, ein Meſſer u. d. gl. zu dieſem Behufe.

zugeben, daß sie rasend und unsinnig seyn müssen, und nicht wissen, was sie thun; folglich ist ein solch eingebildetes Pactum schon an sich selbst null und nichtig und eine grobe Erdichtung, wovon, wie wir sehen werden, Gottes Wort nichts weis z).

Kapitel IV.

Um nun zu wissen was die Schrift davon sagt, müssen wir erst die Bedeutung der Benennungen prüfen, womit dergleichen Personen pflegen belegt zu werden.

1. Ehe wir in der Bibel die Bündnis der Menschen mit dem Teufel aufsuchen, müssen wir erst überzeugt seyn, ob auch die Zauberey, und was darzu gehört, daraus erwiesen werden könne, denn diese könnte auch wol ohne ein solches Pactum bestehen. Wenn nemlich die bösen Geister aus eigener, freyer Entschliessung den Menschen Dienste leisteten, und die Menschen den Gei-

z) Erfunden ist es nicht, N. 1. das Pactum mit dem Teufel in der römischen Kirche; aber leider haben es Päbste mit zur christlichen Glaubenslehre gerechnet; weil es zum Glauben gehörte, hat niemand einen Beweis nach Gründen für nötig gehalten. Es war freilich ein Theil der Theologie, N. 3. und nach dem vorigen Präjudiz, verstund nur ein Theologus diese Sachen; denn theologia war nobilior als Jurisprudenz, Medicin ꝛc. wie der Bruder Bartholomäus de Spina, wider den gelehrten Juristen Ponzinibius so stattlich behauptete. Daß auch Aberglaube und Irrtum in der Theologie einen grossen Platz hätte, durfte ehedem niemand denken oder glauben. Die nächsten Zahlen enthalten viel Sachen, die jetzt fast ausser der Mode gekommen sind; zumal ist N. 6. sehr geringhaltig. Glanvil hat viel Schaden gestiftet mit seinen einfältigen Behauptungen und Erzählungen; verworrene Begriffe vom Seelenheil und Seligkeit liegen überal zum Grunde; manche Gedanken Bekkers, zumal N. 10. sind sehr zufällig; aber noch unerträglicher ist Glanvil. Und doch fand er in voriger Zeit sehr viel Beifal. So ernstlich Bekker N. 14. 15. sich heraus läßt, und allerdings mit völligem Grun-

Geistern, so wie sich Menschen einander beystehen, nur fragt sichs noch: ob ein solcher wechselseitiger Verkehr möglich sey? Zuerst muß ich demnach die Namen aufsuchen, die allgemein in der heil. Schrift so verstanden und auch meist so übersetzt werden, wovon wenigstens einige die Existenz der Magie vermuthen lassen. Darauf können wir die Sachen und Personen selbst, die durch solche Benennungen bezeichnet werden, desto leichter kennen lernen.

2. Die Benennungen selbst sind schon im ersten Kap. da gewesen, ich will sie also hier nicht wiederholen. Wir wollen es also hier einmal zugeben, daß es Zauberer und Zauberinnen, folglich auch eine Zauberey gebe, wie die Namen in unserer und mehr andern Bibelübersetzungen lauten. Aber niemalen steht doch bey den vielen Schriftstellen dabey: was man unter solchen Benennungen zu verstehen habe, und noch weniger: daß die Menschen

de, so gewis ist es doch auch, daß das Ansehen kirchlicher Lehrer lange Zeit die Christen an eigenen Gedanken gehindert hat; daß dreiste Erzälungen die Sache sehr bald ausser der Untersuchung hielten; daß Zerrüttung der Einbildungskraft, und physicalische Unordnung der Nerven, so gar öftere Erfahrungen und Bestätigungen hergaben. Inquisitores ersonnen selbst eine Theorie hierüber, von Aufsagung des Taufbundes und Glaubens; und liessen sie durch die Folter viel hundert und tausendmal bestätigen. Wie salte da die Untersuchung aufkommen, die Bekker hier so leicht vornimmt? Wie sachte muste der Pater Spee in der quæstione criminali gehen? Als diese Bündnisse mit dem Teufel bleiben das Eigentum der Pfaffen, der Betrüger, der Halbverrückten und ganz Einfältigen; viel hundert Zeitgenossen musten das Stillschweigen erwälen; und so konte dieser mehr als heidnische Greuel, unter hundert Formachen, als eine Wahrheit, woran kein Catholischer Christ zweifeln dürfe. Hier möchte ich gern etliche Lehrsätze aus dem malleus maleficarum abschreiben; es kan sich sonst niemand diese abscheuligen Bosheiten der Inquisitoren vorstellen. Nichts kan uns für solcher moralischen Epidemie schützen, als eigene freie Erkentnis.

schen durch Hülfe des Teufels im Stand wären, Wirkungen hervorzubringen, die die Naturkräfte übersteigen. Wir wollen einmal alle Schriftstellen aufsuchen, wo die Wörter Zauberer, Zauberinnen, Zauberey, Wahrsagen und Teufelskünste vorkommen. 1 Mos. 41, 8. 2 Mos. 7, 11. 22. Kap. 8, 7. 18. 19. Kap. 22, 18. 3 Mos. 19, 31. Kap. 20, 6. 26. 27. 4 Mos. 22, 7. Kap. 23, 23. Kap. 24, 1. 5 Mos. 13, 1. Kap. 18, 10. 11. 14. Jos. 13, 22. 1 Sam. 6, 2. Kap. 28, 7. 8. 9. 2 Kön. 21, 6. 7. Kap. 23, 24. 2 Chr. 33, 6. Ps. 58, 6. Pr. Sal. 16, 11. Jes. 2, 6. Kap. 8, 19. Kap. 29, 4. Kap. 34, 25. Kap. 47, 12. 13. Kap. 57, 3. Jer. 8, 17. Kap. 27, 9. Kap. 29, 8. Dan. 1, 20. Kap. 2, 2. 10. Kap. 4, 4. Kap. 5, 11. Sach. 10, 2. Mal. 3, 5. Apgesch. 8, 9. 11. Kap. 13, 8. Kap. 16, 16. Kap. 19, 13. Gal. 3, 1. Kap. 5, 20. Offenb. 18, 23. Kap. 21, 8. Kap. 22, 15. Das wären also 47 Schriftstellen, 37 im alten T. und 10 im neuen Test. die unsre und auch andere Uebersetzer meist alle in diesem Sinn übersetzt haben. Beym Nachlesen wird wol niemand dasjenige finden, was wir von Zauberey u. s. w. glauben. Unten wollen wir näher prüfen.

3. Man darf sich nicht wundern, daß wir nicht alles da finden, was andere da gefunden haben wollen; denn der Geist Gottes bindet sich nicht an die Menschen, um von Dingen, die sie so zu nennen belieben, auch so zu sprechen, wie sie sie gemeiniglich zu verstehen pflegen. Man muß demnach wissen, was es für hebräische, chaldäische und griechische Wörter sind, die unsre Uebersetzer fast sämtlich durch Zauberer, Beschwerer u. s. w. gegeben haben.

4. Diejenigen, von denen es ausdrücklich heißt, daß sie vorwitzige Kunst getrieben hätten, (Apostgesch. 19, 19.) theilen sich im alten Testament in fünf Classen. 1. ein Traumdeuter. 5 Mos. 13, 1. 2. die die Todten fragen, Kap. 18, 11. 3. die Meister des Himmelslaufs; 4. Stern-

4. Sternkucker, beyde Jes. 47, 13. Da diese Dinge doch eigentlich das nicht sind, was wir unter Zauberey verstehen, und ohne Dazwischenkunft des Teufels geschehen können, auch, wenn sie nicht gemisbraucht werden, ganz wol erlaubt sind; so werde ich mich nicht weiter mit ihnen abgeben. Ich will also 5. hier nur noch der Wahrsager gedenken, Dan. 2, 27. Kap. 4, 7. Kap. 5, 7. 11. wovon unten noch umständlicher soll gehandelt werden.

5. (1) אוב ist übersetzt Wahrsager, Wahrsagergeist, ausser einmal Zauberer, 3 Mos. 19, 31. Kap. 20, 6. 27. 5 Mos. 18, 11. 1 Sam. 28, 7. 8. 9. 2 Kön. 21, 6. Kap. 23, 24. 2 Chron. 33, 6. Jes. 8, 19. Kap. 29, 4 ist es durch Zauberer gegeben.

(2) מכשפה und מכשפים ist übersetzt 2 Mos. 7, 11. durch Zauberer (in der holländschen, Gaukler) Dan. 2, 2. Luther Zauberer, die Holländer, Gaukler. 2 Mos. 22, 18. Zauberin. 5 Mos. 18, 10. Zauberer. Jer 27. 9. und Mal. 3, 5. eben so.

(3) עונן Pr. S. 10, 11. Beschwörer, Jer. 8, 17. eben so, wie לחש auch Ps. 58, 6. welches die Holländer durch Seegensprecher gegeben haben. Aber נחש, das doch eben desselben Ursprungs ist, heist in der Uebersetzung Jes. 3, 3. Redner. Kap. 26, 16. Suchen, und הרהרים Ps. 41, 8. wider jemand anraunen, die Holländer, Murmeln.

(4) חבר 5 Mos. 18, 11. Beschwöret. Ps. 58, 6. Beschwörer. und Jes. 47, 13. Sternkucker.

6. Die griechischen Benennungen im neuen Testamente sind zweyerley Art, zwey, die aus dem Hebräischen übersetzt, und drey, die bey den Griechen zu Hause sind.

(1) Aus dem Hebräischen אוב (Obh.) schreibt sich das griechische πυθων her, wovon πνευμα πυθωνος ein Wahrsagergeist, Apostelgsch. 16, 16.

(2) Mit

(a) Mit חבר (Chobher) stimmt überein ἑταῖρος, Beschwörer, Apostelg. 19, 13. Die Holländer haben Teufelsbeschwörer. Dem neuen Testamente eigenthümliche Namen sind (a) Μαγοι, Matth. 2, 1. 7. 16. Weise, die es zeigten, daß sie ehrliche Leute waren, und aus Osten nach Jerusalem kamen, den König Jesus anzubeten. Wenn aber vom Simon gesagt wird, er war μαγευων, d. i. er trieb die Weisheit oder Philosophie, so wollen uns unsere Uebersetzer überreden, er habe Zauberey getrieben. Die Μαγεια solcher Weisen war ein ganz ehrliches Ding, Philosophie oder Astronomie; so bald aber vom Simon die Rede war, so hieß bey unsern Uebersetzern μαγεια, Zauberey. Apostg. 8, 9. 11.

(b) Φαρμακεια heißt Gal. 5, 20. Zauberey, bey den Holländern Gifmischen; Offb. 9, 21. eben so; Kap. 18, 23. in beyden Uebersetzungen Zauberey, so wie man auch Φαρμακος und Φαρμακευς durch Zauberer übersetzt hat.

(c) Βασκαινειν, dessen sich Paulus Gal. 3, 1. bedient, heißt bey unsern Uebersetzern bezaubern, und das laß ich mir gleichfalls gefallen, damit ich dem Vorwurfe ausweiche, als glaubte ich gar keine Zauberey.

7. So sind sich die Uebersetzer untereinander nicht einig; wir wollen also einmal andere mit ihnen vergleichen. Wo die holländische Dollmetscher übereinstimmen, da gehen wieder andere von ihnen ab, nicht blos bey den vorgemeldeten Worten, wie leicht zu denken steht, sondern auch über folgende. Ich will den hebräischen Worten die Uebersetzungen beyfügen, wie ich sie in verschiedenen Bibeln finde, nebst der holländischen Uebersetzung.

1. כשפים Sternkucker, Dan. 1, 20. K. 2, 2. Luther hat Weisen, die Septuaginta μαγους, welchen unsere Uebersetzer bald durch Weisen, bald durch Zauberer geben. So hats auch die dänische Uebersetzung, Weiser; die Englische Astrologers, und Diodatus Astrologi.

2.

2. מְעוֹנֵן ein Zauberer, 1 Mos. 41, 8. 24. 2 Mos. 7, 11. 22. Kap. 8, 7. 18. 19. Kap. 9, 11. Dan. 1, 20. Kap. 2, 10. Kap. 4, 7. Kap. 5, 11. Im Griechischen ἐπαοιδος, Beschwörer, im Lateinischen Genethliacus, Nativitätsteller, Luther Sternkucker, auch so die Dänen, Styrnokykare.

3. מְנַחֵשׁ, der auf Vogelgeschrey achtet. 5 Mos. 18, 10. Piscator übersetzt es durch Zauberer; die Französische Uebersetzung: qui use de Prédictions und qui observe le chant des oiseaux; im Englischen an enchanter, Beschwörer.

4. מְעוֹנֵן עוֹנֹת ein Gaukler. 5 Mos. 18, 10. καλδαιζόμενος, im Holländischen ein Vorhersager (Wicchelaar) Tremellius Planetarius, (Planetenleser) im Französischen Prognostiqueur de temps, im Englischen an Observer of times, Luther ein Tagwähler; Piscator ein Wahrsager. Im Grunde sind sich meist alle Uebersetzer gleich und synonymisch.

5. מְכַשֵּׁף Teufelskünstler, 5 Mos. 18, 11. τερατοσκοπός, Wunderkucker oder Vorhersager; Tremellius Ariolus, welches eben dasselbe bedeutet; im Französischen Diseur de bonne Aventure, (Gutglücksager) Luther Zeichendeuter, und im Englischen Wizard, welches alles auf eins herauskömmt.

8. Unsere holländische Uebersetzer stimmen also mit andern Uebersetzern besser überein, als mit sich selbst.

a) קֹסֵם geben sie durch Wahrsager. 5 Mos. 18, 10. 14. 1 Sam. 6, 2. Jes. 3, 2. Kap. 44, 25. Jer. 27, 9. Kap. 29, 8. Mich. 3, 7. Sach. 10, 2. An andern Stellen übersetzen sie es Weissager, Prophet. Jos. 13, 22. Ezech. 13, 9. Kap. 22, 28. Im Griechischen heißt es μαντευόμενος und denselben Sinn geben ihm auch andre Uebersetzer. Und doch bleiben sich die Uebersetzer bey dem Worte קֶסֶם an andern Stellen wieder nicht gleich, welches sie 4 Mos. 23, 23. und 5 Mos. 18, 10. durch Wahrsagerey, 1 Sam. 15, 23. aber durch Zau-

Zaubereysünde. Ein Wahrsager kann ein Sternkucker oder sonst ein Zeichendeuter seyn, ohne eben mit dem Teufel Gemeinschaft zu haben, welches man doch von den Zauberern behaupten will; es sind also Wahrsagerey und Zauberey sehr verschiedene Dinge.

b. Eben so sind נחש und נחשות bey unsern Dollmetschern Zauberey, obgleich sie denjenigen, der diese lose Kunst treibt (מנחש) nicht einen Zauberer nennen, wie sie doch billig solten, wenn נחש Zauberey wäre, sondern, einen der auf Vogelgeschrey achtet, welches ein ganz ander Ding ist, als auf den Teufel achten, um durch ihn zu sprechen oder etwas zu thun.

9. Bey meiner Erklärung des Propheten Daniels, Kap. 2, 2. habe ich Gelegenheit genommen, dem gelehrten Coccejus sein gebührendes Lob beyzulegen, der alle diese Namen von Zauberern und Sternkuckern, wie sie da übersetzt stehen, unter eine einzige Classe bringt, und sie omnium artium peritos (in allen Künsten erfahrne) nennt. Seine wichtige Gründe dazu sind diese: „weil wir keine Worte haben, in welche wir die Hebräischen übersetzen könnten, denn wir wissen eigentlich nicht, „was für Künste und Lebensarten dadurch bezeichnet „wurden. — — Ich begehre dis auch nicht zu „wissen. Gott wolte die Namen der Baalim von der „Erde wegthun. Hos. 2. Sach. 13. warum nicht auch „die Namen dieser vorwitzigen Künste?„ Weiter habe ich bey Kapitel 1, 4. §. 25. den Plinius angeführt, der uns von der Magie noch nähere Auskunft gibt: „sie sey „aus der Arzneykunst geboren, habe durch die Theologie „und Mathematik zugenommen, dergestalt daß, da jeder in ihn selbst betreffenden Dingen sehr neugierig ist, „er auch glaubte, seine Neugierde zuverläßig durch Betrachtung des Firmaments befriedigen zu können.„ Wenn Diodorus aus Sicilien von den Chaldäern spricht; so sagt er: „daß sie dem Dienste der Götter ergeben ihr „ganzes Leben der Philosophie widmeten, und daß sie

„der Astrologie ihre grösseste Ehre zu verdanken hätten. „Einige aber, die der Wahrsagerey ergeben wären, sag„ten künftige Dinge vorher, und gäben sich Mühe durch „Bußübungen, Opfer oder Segensprechen, widrige Zu„fälle abzuwehren und sich Glückseligkeit zu erwerben. „Auch sind sie (seine Zeitgenossen) im Prophezeyen und „Wahrsagen sehr geschickt, wie auch Zeichen und Träume „zu deuten. Um ihrer Geschicklichkeit in Wahrsagereyen „willen, glaubt man steif und fest, daß mit ihren Pro„phezeyungen kein Wind verbunden sey.„ L. II. C. 29. sagt er, daß die Chaldäer diese Künste den Aegyptiern „zu danken hätten,„ und diese sind auch gerade die beyden Nationen, die wir in der Schrift unter dem sogenannten Namen der Zauberer kennen lernen [22]).

Ka-

22) N. 1. Leider ist die Bibel zur Quelle der Vorstellungen gemacht worden, die ein Leser zu seiner Zeit, zu seinem Daseyn, immer wiederholen und behalten müste; von der Auslegung der Pharisäer entstehet diese so schädliche Anwendung. Unter diese Namen oder Worte N. 2. haben die Ausleger stets ihre jetzigen Landmeinungen eingeschoben, und eine fortgehende Belehrung aus historischen Anzeigen gemacht, deren Inhalt doch vorüber war in der wirklichen Welt. Nun wird die eine Quelle, die nicht versieget. Eben die Verwirrung, von Inspiration, N. 3. wurde nun Bestätigung, nicht nur der ehemaligen Historie, sondern auch der neuen eigenen Historien der nachherigen Zeitgenossen; als müsten unter ihnen auch noch jetzt eben solche Dinge fortdauern. Aus diesen Namen N. 4-7. kan man nichts entscheiden; die Leser bringen es mit, was diese (unbekanten) historischen Anzeigen, nach ihrer jetzigen Vorstellung, bedeuten sollen; ein Sadducäer verstund es daher ganz anders, als ein Pharisäer. Es herrscheten schon zwey Hypothesen; die eine nam unsichtbare Geisterwirkungen dazu; die andre aber nicht; mochten andre darüber denken was sie wolten; mochte die Sache unbekant, unerklärt bleiben, Meinungen des gemeinen Haufens enthalten, wonach die Betrügerey oder die Profession, das Amt gewisser Personen, sich ferner bezog. Magie war eben so von doppelter Bedeutung; sie begrif Dämonen, wo man diese glaub-

te;

Kapitel V.

Um näher zur Sache zukommen, wollen wir alle vorhin angeführte Schriftstellen einzeln durchgehen, und zwar zuförderst diejenigen, die von solchen Zauberhandlungen sprechen, die vormals in Aegypten vorgefallen sind.

1. Von der allgemeinen Bemerkung der Namen gehen wir nun zu der nähern Prüfung solcher Schriftstellen über, worin die Bibel von den Menschen redet, denen sie dergleichen Namen beylegt. Diese Schriftstellen theilen sich in zwey Classen, die Stellen der ersten Classe sprechen von Handlungen, zu welchen solche Leute sich brauchen liessen; die andern enthalten die Lectionen, Sprüchwörter; Gesetze und Ermahnungen, die sich auf solche Personen und ihre Handlungen passten. Beyderley Stellen, besonders wenn wir sie mit einander verbinden, werden es uns bestimt und deutlich genug lehren, was uns die Bibel von solchen Menschen sagt, und

te; sie bestund in natürlichen und geheimen Kentnissen, wenn man keine Dämonen selbst annam. Daß sich auch Luther bey Galat. 3. gewaltig wider die Zeitrechnung versündigt hat, ist schon sonst angemerkt worden. Die Verschiedenheiten N. 7. 8. sind der Sache nach nicht groß; die Sache ist Aberglaube, Landmeinungen, die zu wahren physischen Kentnissen hinzugesetzt worden; wodurch der Unterschied von Kentnis und Unwissenheit fortgesetzt wird; der gemeine Hause ist im Besitz der letzten, und läßt sich sein Recht nur sehr schwer nemen. Man darf N. 9. noch mehr sagen, als Coccejus; aber sehr gut wäre es gewesen, wenn christliche Ausleger über solche Stellen nicht stets die Fortsetzung solcher heidnischen Ideen befördert hätten. Man muß auch unter Chaldäern, Egyptiern, stets zwey Classen Menschen unterscheiden; fähige, denkende Forscher der Natur; unfähige, unwissende, in welche zu gleicher Zeit die listigern Leute sich zu schicken suchen. Nun giebt es (in den Köpfen) allerley Zauberey, die nach der Localität immer anders beschrieben wird, bey Griechen, Juden, Christen ꝛc.

dann muß es sich zeigen: ob die Beschreibung, die wir aus dem Worte Gottes entlehnen, mit dem heutigen Zauberglauben harmonire oder nicht. In diesem und den beyden folgenden Kapiteln werden wir zuerst die Schriftstellen der ersten Classe vor die Hand nehmen, und im achten Kapitel die übrigen unserer Prüfung unterwerfen, nach der Ordnung im zweyten N. des vorhergehenden Kapitels. Sodann will ich die Stimmen unserer niederländischen Dollmetscher und auch der Uebersetzer in andere Sprachen samlen; Drusius wird aber mein erster Beystand seyn. Dieser in den alten, morgenländischen Sprachen so sehr erfahrne Gelehrte, fieng schon lange vor der Dordrechtischen Synode an, auf Befehl der Generalstaaten, die ihm zu dem Ende eine jährliche Pension ausgesetzt hatten, die alten griechischen und lateinischen Bibelüberfetzungen zu prüfen und mit einander zu vergleichen, um den niederländischen Uebersetzern das Eis zu brechen und den Weg zu bahnen. Aber Drusius starb noch vor der Kirchenversamlung, und seine Schriften sind unsern Uebersetzern unbekannt geblieben. Sein Nachfolger in der Profession zu Franecker, Sixtinus Amama, erbte den Bücherschatz des Drusius und zugleich seine Handschriften. Amama hinterließ sie wieder einem seiner Söhne, dieser starb aber, ohne männliche Erben nachzulassen; die Papiere des Drusius sind also zuletzt auf mich gekommen, und ob ich sie gleich nicht umsonst an mich gebracht, sondern gut bezahlt habe; so will ich den Lesern doch ihren Inhalt unentgeltlich mittheilen. In der Hauptsache will ich diesem Drusius so weit folgen, als er mir vorgegangen ist, und in Kürze das Nothwendigste aus ihm anführen.

2. 1 Mos. 41, 8 heist es: der über einen gehabten Traum bekümmerte Pharao habe alle Wahrsager und Weisen aus ganz Aegypten zusammen rufen lassen. Aber da war keiner, der sie (seine Träume) ihm deuten konnte. Wir wollen zuerst einmal sehen, wofür unsere Ueber-

Ueberſetzer dieſe Leute gehalten haben. Die erſten werden im Grundtexte חרטמים (Chartümim) genannt, eine Benennung, die ſechzehnmal in der Bibel vorkomt, und von unſern holländiſchen Ueberſetzern allemal durch Zauberer gegeben wird. In den Randgloſſen zu dieſer Stelle geſtehen unſere holländiſche Ueberſetzer indeſſen: daß חרטמים auch durch Zeichendeuter, Wahrſager und Sternkucker überſetzt werden könnte. Der Ausdruck Wahrſager iſt indeſſen unſchicklich. Ich übergehe hier die Benennungen Zeichendeuter und Sternkucker, weil ich ihrer unten noch gedenken muß, ſtell es aber dem Leſer anheim: ob hierin wol die geringſte Spur für unſere Zauberey anzutreffen ſey, nach dem Begriffe, den wir uns von der Zauberey machen? Nimt man es doch an, daß dieſe Leute Sternkucker geweſen ſind. So nannte man die vornehmſten Weiſen Aegyptenlandes, nemlich חכמים, und ſo nennen die Juden noch bis dieſe Stunde ihre Lehrer. Fullenius, einer von denen, die unſere Bibelüberſetzung nachgeſehen haben, merkt hier bey dem Worte Zauberer an. חרטמי. P. Wahrſager, Iun. Magis, und gibt dadurch zu erkennen, daß er hier lieber eins dieſer Wörter, als die Zauberer geſehen hätte. Selbſt unſere Ueberſetzer machen bey dieſem Worte die Anmerkung: man muß hierunter ſolche Leute verſtehen, die mit natürlichen, abergläubiſchen ja auch zu Zeiten mit teufeliſchen Künſten umgiengen, um verborgene Dinge vorherzuſagen, oder zu bezeichnen, und eine Art von Mirakeln zu thun. Nimt man nun an, daß ſie ſich mit natürlichen oder auch abergläubiſchen Künſten abgaben, wozu ſollen denn noch die teufeliſche Künſte? Im Texte ſelbſt findet man auch nicht die entfernteſte Spur, die uns dazu berechtigte. Solten ſie die Schriftſtellen 2 Moſ. 7, 11. Kap. 8, 19. Kap. 9, 11. Dan. 2, 2. 10 auf die ſie ſich hier berufen, dazu berechtigen? Das wird ſich zeigen, wenn wir dieſe Stellen prüfen werden. Sehr unſchicklich flicken ſie hier bey je-

der Gelegenheit den Teufel mit ein, da sie doch selbst unter den Weisen Leute verstehen, die sich durch Wissenschaft, Scharfsinnigkeit, Beurtheilungskraft und Erfahrung auszeichneten.

3. So weit für dasmal unsere Uebersetzer; und nun wollen wir unsern Drusius auch hören. Bey dem Worte Aegyptischer Zauberer, das in der alten lateinischen Version durch Magos Aegypti gegeben ist, macht er diese Anmerkung. „חרטמי מצרים. Die Septua„ginta haben τους ἐξηγητας αἰγυπτου, die Ausleger Aegy„ptenlandes; Hieronymus, Conjectores, die Vermu„ther; Aquila, κρυφιαστας. Dis komt von κρυφιαζω, „wovon noch die Redensart im Gebrauche ist: ἐγκρυ„φιαζω, ich wickle ein, oder verberge. Es scheint als „wenn der Uebersetzer hierdurch zugleich mit auf die „Traumdeuter Rücksicht genommen hätte, und auf solche „alle, die verborgene Dinge deuteten, welche der latei„nische Uebersetzer durch occultorum cognitores, die mit „geheimen Dingen bekannt sind, gegeben hat. Sym„machus, nennt sie μαγους und dasselbe thut auch San„tes Pagninus. Dis gefiel dem Arias Montanus nicht, „der lieber Genethliacos übersetzte, d. i. Nativitätsteller. „Magi ist das rechte Wort, wenn man auf die Hand„lungen dieser Chartümmim Rücksicht nimt; denn Stä„be in Schlangen zu verwandeln und Frösche zu machen, „ist keine Arbeit für Nativitätsteller. Onkelos und Jo„nathan haben im Chaldäischen חרשי מצרים, und „חרש ist so viel als Magus, welches mit dem hebräi„schen מכשף einerley ist. Davon stammt ab חרשא, „μαγειαι, die Künste der Magier, Apostgesch. 8, 11. „wie die Syrische Version hat. Rabbi Salomo erklärt „die חרטמים für solche, die Feuer über Todtengebeine „anzünden, um die Todten zu befragen, welches die „Griechen durch νεκρομαντεις, Todtenbeschwörer, geben. „Nach dieser Erklärung müßte חרטמים aus zwey Wör„tern zusammen gesetzt seyn, חרה verhitzt seyn, und חים

„Kno-

„Knochen, wie sie im Syrischen genannt werden. Aben „Esra sagt חרטם, mit vier Buchstaben, ist ein syri„sches oder ägyptisches Wort, und bezeichnet einen Na„turkundigen. Doch aus Dan. 2 ist es ausser Zweifel, „daß חרטם und מכשף, als welche Wörter beyde da„selbst vorkommen, nicht einerley bedeuten. Dis wuste „Rabbi David recht gut, wenn er schrieb: daß beyde „zwar Leute eines und eben desselben Gelichters wären, „doch trieben sie nicht einerley Künste; dem ich eher bey„trete, als dem Rabbi Levi, der beyde Wörter für Syn„onymen hält, obgleich das Chaldäische beyde mit ein„ander verwechselt.„ So weit commentirt Drusius „über das erste Wort, über das andere erklärt er sich „also: Sapientes, die Weisen, waren, nach der Erklä„rung des Aben Esra, Erfahrne in der Wahrsager„und Sternkunst. Mercerus hält sie für Erfahren in „andern Wissenschaften, der Astrologie und Traum„deuterey. Es ist also eine Benennung von allgemeiner „Bedeutung, als wenn man sagte: die Magi und vor„nehmste Weisen Aegyptens.„.

4. Da hätten wir also über die חרטמים, die unsere Uebersetzer Zauberer nennen, wenigstens sechserley verschiedene Meinungen der alten Dollmetscher, welche um so viel Jahrhunderte näher an die Zeiten Mosis grenzen, als wir; wenigstens sind die siebenzig Dollmetscher über zweytausend Jahr älter, als wir, und lebten zu einer Zeit, als es noch solche Leute gab, und die alten Sprachen noch im Flor waren. Sie bewohnten auch jene Länder selbst, oder hatten sie doch wenigstens bereist, wo dergleichen Künste im Schwange giengen. Und können uns diese nichts bestimtes über die Bedeutung solcher Leute und ihrer Künste sagen; wie wolten wir es denn können, wir, die wir so weit später leben, und alle unser Wissen von jenen Alterthümern, von den Alten borgen müssen? Man entdeckt inzwischen unter allen obbenannten, verschiedenen Erklärungen auch nicht die geringste

Spur

Spur unſerer heutigen Zauberey, und eben ſo wenig eines Bündniſſes mit dem Teufel, da nicht ein einziger dieſer Dollmetſcher bey Erklärung dieſes Worts des Teufels gedenkt. Druſius ſagt uns zwar, daß Magi darunter zu verſtehen wären, er hat uns aber noch nicht geſagt, was er darunter verſtehe. Wir wollen dis bey der nächſtfolgenden Stelle zu erfahren ſuchen.

5. 2 Moſ. 7, 11. 12. heiſt es in unſerer Ueberſetzung alſo: da forderte Pharao die Weiſen (חכמים) und Zauberer. (מכשפים) Und die aegyptiſchen Zauberer (חרטמים) thäten auch alſo mit ihrem Beſchwören. (בלהטיהם) Ein jeglicher warf ſeinen Stab von ſich, da wurden Schlangen draus; (תנינים welches 1 Moſ. 1, 21 durch Walfiſche überſetzt iſt.) aber Aarons Stab verſchlang ihre Stäbe. Von den Gauklern, wie unſere Ueberſetzer dieſe Leute hier nennen, ſagen ſie in der Randgloſſe: daß ſie durch teufeliſche Kunſt den Leuten die Augen ſo bezaubert hätten, daß ſie etwas zu ſehen glaubten, das doch nicht da war, weshalb ſie bey den Aegyptiern in groſſer Achtung ſtunden, und für Weiſe gehalten wurden. Sie glaubten alſo, daß ſelbſt unſere Taſchenſpieler auch Gemeinſchaft mit dem Teufel haben müſten, und daß ein Menſch ohne ſeinen Beyſtand andern Leuten nicht die Augen verblenden könne, ſo daß ſie glauben dis und das zu ſehen, was ſie doch in der That gar nicht ſehen; ein Ding, das ſich auf unſern Jahrmärkten, den Jan Hagel ums Geld zu ſchneutzen, täglich begibt. Ueber die Ueberſetzung Zauberer erklären ſie ſich gar nicht, auſſer daß ſie uns auf 1 Moſ. 41, 8 verweiſen, wie auch auf 2 Tim. 3, 8 wo Paulus die beyden vornehmſten Jannes und Jambres nennt. Sie bekennen es bey den Worten: und ſie thaten auch alſo, daß dis nur ſo geſchienen, ſich aber in der That nicht ſo zugetragen habe. Hierin bin ich gleichfals ihrer Meinung; war es alſo nur zum Schein und Augenverblenderey, ſo weis ich nicht, was der Teufel hier-

hierbey zu thun hatte, da ein behender und schlauer Taschenspieler schon allein im Stande ist, uns Dinge vorzugaukeln, die nicht wirklich sind noch seyn können. Moses weis hier wenigstes von keinem Teufel.

6. Nun wieder zu unserm Drusius. Ich nehme hier seine Erklärung von den Worten an, da es heist — Aarons Stab sey zu einer Schlange geworden. „Im „lateinischen: fuit Draco, war ein Drache; oder ward „in einen Drachen verwandelt. Jonathan hat להורמא, „in eine Schlange, zu einer Schlangen, und Hieronymus in colubrum, zur Schlange. Sie sagen auch „wol statt dessen חיוי חורמן und חויא; S. 1 Mos. „49, 17 חורמי gibt Münster durch einen Basilisk, der „sonst doch im Hebräischen צפעוני heißt. Sapientes, (Weisen) Philosophen, Sophisten, welches bey den alten „Griechen einerley sagte, und die griechische Uebersetzung „hat auch τους σοφιστας, Sophisten oder Weisen. So „hat auch die alte lateinische Uebersetzung Sapientes. Augustinus zieht in seinen Sentenzen Sophistas vor. Bey „der römischen Ausgabe wird κρυφιαστας des Aquila mit „hinzugezogen. S. oben N. 3. über 1 Mos. 41, 8. „κρυφιαστας gehört eigentlich für חרטמי מצרים, Sterndeuter Aegyptens. Et Maleficos, und die Zauberer, מכשפים. Aben Esra glaubt, daß dadurch die „חכמי המזלות die Sternweisen, bezeichnet werden. „Oft wird ein Giftmischer, oder Beschwörer dadurch „verstanden, welches lezte Münster und Leo Juda, zwey „lateinische Uebersetzer, angenommen haben, wie auch „die französische Uebersetzung. Die Septuaginta haben „και τους φαρμακους, Vergifter. Tremellius und Arias „übersetzen: Praestigiatores Gaukeler, oder Taschenspieler. Aben Esra sagt: מכשפים werden diejenigen genannt, die natürliche Dinge dem äusserlichen Ansehen „nach verwandeln, welches das Geschäft der Gaukler „oder Taschenspieler ist. Man könnte aber dawider den „Einwurf machen: wenn die Mecaschephim nichts wei-

„ter,

„ter, als Taſchenſpieler waren, was hatten ſie denn „Dan. 2 bey dem Deuten der königlichen Träume zu „thun? R. David antwortet aus eben dem Aben Eſra: „damit die Leute wüßten, welche Stunde günſtig ſey „dis und das zu unterehmen, nemlich nach der jedes„maligen Conſtellation. Jonathan und Onkelos erklä„ren die Mecaſchephim durch חרשיא, d. i. die man ge„wöhnlich böſe Leute nennt, Beſchwörer. Magi Aegy„ptiorum (die Zauberer Aegyptens) חרטמי מצרים. „Dis überſetzen die Septuaginta οι επαοιδοι των αιγυπτιων, „die Beſchwörer Aegyptens. Onkelos iſt eben dieſer „Meinung. Jonathan ſagt; Jamnes und Jambres, „welche Beſchwörer in Aegypten waren; d. i. חרשין, „welches auch Zauberer bedeutet. Santes und andere „neuere Ueberſetzer haben Magi Aegypti, aegyptiſche „Zauberer, das will Arias durch Genethliacos, Nati„vitätsſteller, verbeſſern. Aben Eſra ſagt: es ſind Leute, „die die Geheimniſſe der Natur kennen, und das „Wort iſt ägyptiſch oder chaldäiſch, denn bey dieſen „beyden Völkern iſt es allein gebräuchlich. Aquila „will, wie man ſieht, daß κρυφιαστας eben ſo viel bedeu„ten ſoll, da er es 1 Moſ. 41, 8 ſo überſetzt hat, und „Symmachus überſetzt, wie wir ſchon oben geſehen ha„ben, μαγους. Incantationibus ſuis, mit ihren Be„ſchwörungen. Hieronymus hat: durch ägyptiſche Be„ſchwörungen und einige Geheimniſſe. חרטמי מצרים „überſetzt er alſo durch ägyptiſche Beſchwörungen und „בלהתיהם durch einige Geheimniſſe, denn לט heißt „Geheimniß, davon v. 22. בלטיהם. Aquila ſetzt „εν ηρεμαιοις αυτων, in ihren Einſamkeiten, oder ſtillen „Handlungen. Ein anderer überſetzt δια των αποκρυφων, „in ihren Myſterien oder verborgenen Wohnungen, oder „geheimnißvollen Handlungen. Die Septuaginta haben „hier wieder ταις φαρμακιαις αυτων, mit ihren Gift„miſchereyen, oder lieber, Zaubereyen. Onkelos ſagt „בלחשיהון, welches Fagius überſetzt: mit ihren Mur-

mu-

„meleyen. Im Wörterbuche des Münsters bedeutet „לחשא Beschwörung. Jonathan erklärt es durch „בלחשי קוסמיהון, mit den Beschwörungen ihrer „Wahrsagereyen. Aben Esra glaubt, daß dis לת das „verkürzte להת sey, welches erhitzen oder anzünden be„deute. R. Salomo macht hier einen Unterschied. לת, „sagt er, heißt eine Beschwörung, die בלת, stille, und „בחשאי, mit Stillschweigen verrichtet wird. R. Levi „hat: נסתליהם, mit ihren Mysterien, nach Anleitung „der Worte: der König להת bedeckte, oder verbarg „sein Angesicht. Et fuerunt dracones, und wurden „zu Drachen. Jonathan: לחרמנין, zu Schlangen. „Er paraphrasirt noch hinzu: daß die Drachen (Schlan„gen) gleich wieder ihre vorige Gestalt annahmen und „wieder Stäbe wurden. Virga Aaronis deglutivit, „Aarons Stab verschlang u. s. w. R. Josua ist mit Jo„nathan einerley Meinung, daß die Schlange augen„blicklich wieder zu einem Stabe geworden sey, wie sie „gewesen war, welches noch ein grösser Mirakel ist.„

7. Hieraus sieht man die Unsicherheit der Bedeutung dieser Worte, sowol in Absicht der Benennungen der Personen selbst, als auch ihrer Handlungen und der Wirkung ihrer Handlungen. Der Personen; wen man durch die Chachamim, (Weisen) Mecaschephim (Taschenspieler Gaukler) Chartumim (Zauberer) wie es unsere Dollmetscher übersetzt haben, verstehen soll; ihrer Handlungen, lehattim, (Beschwörungen) was dadurch zu verstehen sey; und endlich der hervorgebrachten Wirkungen, Thaninim, oder Drachen, Schlangen, die sie gemacht haben sollen. Wenigstens ist da kein einziger dieser Uebersetzer, Chaldäer, Griechen oder Lateiner, der des Teufels mit einer einzigen Sylbe gedenkt. Ja selbst die letzten, die doch auch Juden waren, und den Teufel gern allerwärts mit einflickten, wie wir B. 1. Kap. 12. 13 gesehen haben, lassen sichs bey der Erklärung, da Aarons Stab die Schlangen der sogenannten ägyptischen

Zau-

Zauberer verſchlang, deutlich genug merken, daß es nur ſo geſchienen habe, als wären es Schlangen; dieſe Gaukeley hätte aber nicht lange die Probe halten können, die Stöcke hätten alſo geſchwinde wieder auf die Seite gebracht werden müſſen. Was hierunter aber für ein Geheimniß verborgen ſteckte, wollen wir weiter unten unterſuchen, hier iſt meine Abſicht nur zu zeigen, daß die heil. Schrift uns keine Gelegenheit gebe, den Teufel hier als Urheber des Betrugs mit ins Spiel zu miſchen, und noch weniger, daß Leute mit ihm im Bunde geſtanden hätten.

8. In eben demſelben Kapitel v. 22 heiſt es ferner: und die aegyptiſchen Zauberer, (חרטמים) thäten auch alſo בלטיהם mit ihrem Beſchwören, nemlich dem Schein nach, Waſſer in Blut zu verwandeln. Unſere (holländiſche) Ueberſetzer ſagen in der Randgloſſe: S. oben v. 11. das Waſſer, welches ſie in Blut verwandelten, erhielten ſie durch Graben aus dem Fluſſe, oder ſie holten es aus dem Lande Goſen, oder aus den Häuſern der Iſraeliten, die hin und wieder unter den Aegyptiern zerſtreut wohnten. Hier ſieht man noch nicht, daß ſie das geringſte durch Mitwirkung des Teufels gethan hätten. Denn erſtlich ſagen ſie uns nicht: ob das Waſſer wirklich oder blos zum Schein ſey in Blut verwandelt worden. War es blos zum Schein, ſo konten das Menſchen für ſich thun, wenn der Teufel die Finger auch nicht mit im Spiel hatte. Und dann hätte der geſchwinde Tauſendkünſtler, (wofür man ihn hält) das Waſſer ja auch eben ſo leicht aus entfernten Ländern, ja ſelbſt aus den Wolken in einem Augenblicke herbey ſchaffen können, da es ihm ja nur eine geringe Mühe ſeyn ſoll, Regen, Schnee und Hagel in der Luft hervor zubringen. Unſere Dollmentſcher geben alſo ſtillſchweigend zu: daß ſie die Handlungen der vorgeblichen Zauberer blos für das Werk dieſer Leute halten, da ſie ſich für ſie verwenden, von wannen ſie das Waſſer doch hernehmen

men möchten, das durch das ganze Land durch Kraft Gottes und Vermittelung Mosis in Blut verwandelt war. Wie unnatürlich und wider alle Vernunft läßt man demnach die Chartümim, die dis alles gethan haben sollen, durch übernatürliche Künste, ja durch Teufels Beystand so gar, handeln, die herbey gerufen wurden, den Traum des Königs zu deuten, wie oben, N. 2. bey 1 Mos. 41, 8. gezeigt ward.

9. Wir wollen weiter untersuchen: ob denn auch wol andere Uebersetzer hier eine Dazwischenkunft des Teufels gefunden haben. „Es fragt sich, sagt Drusius, „ob die Zauberer dis Wunder nachzuäffen im Stande „waren, da das Wasser in ganz Aegypten bereits in Blut „verwandelt war? Die Antwort ist eben so verschieden, „als die Menschenköpfe sind. Aben Esra sagt: Aaron „verwandelte blos das Wasser auf der Oberfläche der „Erden in Blut, die Zauberer gruben aber Brunnen, „aus denen sie das Wasser nahmen, das sie in Blut „verwandelten. Dieser Meinung tritt Tremellius „gleichfals bey, wie auch R. Levi, deren Gesage ich hier, „Kürze halber, überschlage. Hiscuni hat eine andere „Erklärung gegeben. Das Wasser war, seinem Vor„geben nach, nur eine Stunde lang in Blut verwan„delt. Inzwischen starben die Fische, woraus der „Gestank entstand, dergestalt, daß man das Fluß„wasser nicht trinken konnte, bis daß es seine natürli„che Farbe wieder annahm, und aufhörte, Blut zu „seyn. Der griechische Scholiast erklärt sich auch so, und „gibt vor: Moses hätte es mit Fleis so eingerichtet, um „den Zauberern wieder frisches Wasser zu verschaffen, „auch ihre Gaukeleyen an den Mann zu bringen. An„dere glauben, daß wol ein Theil des Wassers unverwan„delt geblieben sey, und wann auch gleich da stehe: daß „alles Wasser in Blut sey verwandelt worden; so gehe „doch dis alles nur auf den grösten Theil. Der griechi„sche Scholiast, läßt nur ein klein wenig Wasser unver„wan-

„wandelt bleiben. Augustinus glaubt in seiner 23sten „Frage: daß die Zauberer das reine Wasser aus der „Gegend genommen hätten, die die Israeliten bewohn„ten. Lippomann läßt den Teufel frisches Wasser „aus einem fremden Lande herbey schaffen. Lyra, der „die Meinung der Juden, als sey nicht alles Wasser „verwandelt gewesen, und den Glauben der Christen, „als habe man frisches Wasser aus Gosen geholt, ver„wirft, beruft sich auf Josephum, der da behauptet, „daß allenthalben der Strom in Blut sey verwandelt ge„wesen, denn sonst wären ja diejenigen Aegyptier, die „unter den Israeliten wohnten, von dieser Plage befreyt „geblieben. Aber warum solten sie es nicht gewesen „seyn? Oder musten die Israeliten selbst die Plage mit „fühlen, damit kein einziger Aegyptier ungeplagt über„bliebe?

„Incantationibus suis, mit ihrem Beschwören. „(בלתיהו) Die Septuaginta: ταις Φαρμακίαις αυτων, „eigentlich: בלחשיהון mit ihren Giftmischereyen. Hie„ronymus hat auch Incantationibus suis. Onkelos und „Jonathan: בלחשיהון, welches eben dasselbe ist. Und „doch nennt Jonathan die sogenannten aegyptischen Zau„berer אצתבנינין, Sternkucker. So übersetzt Münster „dis Wort in seinem chaldäischen Wörterbuche. Man liest „in den Anmerkungen des Salomon Jarchi über Es. 44, „25. אצתבניבי בבל die Erklärung, חיו חוזים בכוכבים: „sie kuckten nach den Sternen, wovon wir sie Stern„kucker nennen. Wenn R. David von den Weisen „Pharaos spricht, so nennt er sie אסתבניני פרעא „(Istaphnini Pharao) vielleicht von einem gewissen „Ostanes, der ein Magus und Sternkucker war, von „welchem Suidas sagt, daß die Magi bey den Persern „Hostanes genennt würden. Genug über dis Wort, „das sich auch beym Jarchi über Jes. 10 findet: Aquila „erklärt diese Stelle so: καίγε αυτοὶ οἱ κρυφιασαι „αιγυπτου και εν ηρεμαιοις αυτων ουτως (und die Kry„phia-

„phiasten (Murmler) Aegyptens (thaten) auch also „mit ihren Geheimnissen.) Was sind aber die Kryphia„sten? Die Uebersetzer umschreiben sie durch Leute, die „sich mit Geheimnissen, Mysterien, abgaben; denn „auch die Magi haben ihren Namen vom Verbergen, „entweder, weil sie geheime Künste lehrten, oder ver„borgene Dinge trieben; oder auch, weil sie ihre Wissen„schaft verborgen hielten, um sich vor der Welt ein desto „grösseres Ansehen zu geben. Sie nannten es ἡσυχια, „Stillseyn, Stillschweigen, weil sie leise sprachen. Eben „daher kömmt das Wort בלהיהם; denn בלהת bedeutet „ἡσυχαιως, still! still! oder sachte! leise! wovon λαθρα, „heimlich. R. Salomo sagt: לט ist eine Beschwörung, „die leise und im Stillseyn ausgesprochen wird. Φαρμα„κειας kann durch eine zaubrische Beschwörung über„setzt werden. Budäus gibt Φαρμακευς durch Ver„gifter, und hält es für gleichbedeutend mit Magus. „Hesychius giebt es durch Epaoidos, Beschwörer; derse„ben Meinung ist Synesius. R. Salomo sagt: unsere „Rabbinen sprechen, daß בלהיהם ein Werk der Dä„monen sey, aber בלהתיהם sey eine Handlung der „Zauberer, wodurch er zu verstehen gibt, daß Werke „der Zauberer keine Werke der Dämonen sind.„

19. Wenn wir nun alle diese Uebersetzungen und Erklärungen unter einander vergleichen; so ergeben sich wenigstens siebenerley Meinungen, woher die Zauberer muthmaßlich das Wasser möchten genommen haben, das sie in Blut sollen verwandelt haben. Davon aber, wie sie die Verwandlung zu stande brachten, oder was sie zu dem Behufe thaten, sagt keiner ein Wort. Unter allen macht Lipomann ein Jude, allein den Teufel zu einem Wasserträger seiner Schergen, die ich oben zeigte, daß sie, nach ihren abergläubischen Voraussetzungen, sagen müsten. Er wäre sonst mit den Leuten in Verlegenheit gewesen, woher sie Wasser zu ihren Gaukeleyen solten genommen haben, wenn der Teufel es ihnen

nen nicht gebracht hätte. Aber da bleiben wenigstens sechs Meinungen gegen diese eine übrig, die den Teufel gar nicht brauchen; der Text zwingt uns also gar nicht, den sogenannten Zauberern hier den Teufel zum Beystande zu geben. Was zweytens diese Leute selbst betrift; so macht sie der eine zu Segensprechern, der andere zu Sternkuckern und der dritte zu Murmelern u. s. w. Was sie aber eigentlich dazu thaten, das Wasser in Blut zu verwandeln, davon weis keiner ein Wort, man läßt das dahin gestellt seyn. Nur der einzige R. Salomo mischt einen Dämon mit ins Spiel, weil es war בלטיהם; wäre es aber בלהטיהם gewesen, so wie bey der Verwandelung der Stöcke in Schlangen; so könnte man denken, daß es blos ein Werk der Zauberer, ohne Dazwischenkunft eines Dämons gewesen wäre. Dis ist so sein eigener Einfall, von dem er uns keine Rechenschaft ablegt, wir können also auch nichts damit anfangen. Und dann ist ein Dämon solcher Leute auch noch lange nicht unser Teufel, wie B. 1. Kap. 12. N. 16. gezeigt worden ist. Da wir also an dergleichen Dämonen gar nicht glauben, und keinen Teufel hier finden können; wozu demnach alle die krummen Sprünge? Sicherer gehen wir, wenn wir die sogenannten Zauberer für abgefeimte, listige Betrüger halten, und ihre Gaukeleyen für feine Taschenspielerkünste, worin uns die meisten Juden und Christen beytreten; als wenn wir Dämonen mit einflicken, um ihnen dis Wunder auf ihre Rechnung zu schreiben.

11. Die nächstfolgende Stelle ist 2 Mos. 8, 7. Hier wird erzählt: daß nachdem Moses und Aaron durch Gottes Kraft Frösche hätten über Aegypten kommen lassen; so hätten die Zauberer (החרטמים) auch also gethan mit ihrem Beschwören (בלטיהם) und liessen Frösche über Aegypten kommen. Dis sind wieder eben dieselbe Wörter. Unsere Uebersetzer sagen hierüber nichts, ausser daß sie uns auf 2 Mos. 7, 11. verweisen,

weisen, und Drusius sagt hier eben auch nichts merkwürdiges. Er ist also schon alles da gewesen. Meines Erachtens müßte man aber unter der Verwandelung eines bereits existirenden Dinges, und dem Hervorbringen eines vorhin nicht da gewesenen, einen grossen Unterschied machen. Die Stöcke, die in Schlangen, und das Wasser, das in Blut verwandelt wurden, waren vorhin doch schon da; aber die Frösche wurden erst hervorgebracht, und scheint dis Wunder also noch gröſſer zu seyn, als die beyden vorhergehenden. Freylich war, meiner Meinung nach, das eine von gleicher Wichtigkeit mit den andern, wie sich nachgehends zeigen wird.

12. Was aber jetzt folgt, hat den Gelehrten immer das meiste Kopfbrechen gemacht. Moses sagt, v. 18. 19. Die Zauberer (הַחַרְטֻמִּים) thaten auch also mit ihrem Beschwören, (בְּלָטֵיהֶם) daß sie Läuse heraus brachten; aber sie konten nicht. Da sprachen die Zauberer zu Pharao: das ist Gottes Finger. Hier sind noch immer dieselbigen Namen der Leute und ihrer Handlungen, und worüber ich mich wundere, hier fehlen die Anmerkungen unserer Uebersetzer ganz; warum die sogenannte Zauberer nicht eben so gut Läuse (eigentlich Mücken) als Frösche schaffen konnten. Sie selbst bekennen die wahre Ursache: hier ist Gottes Finger, welches die Dollmetscher durch Gottes Kraft und Werk erklären, woran sie sehr recht thun; und dabey verweisen sie uns auf Luc. 11, 20. Matth. 12, 28. Richt. 2, 15. 1 Sam. 6, 3. 9. Apostgsch. 13, 11. Waren denn die drey vorhergehende Wunder nicht auch Gottes Finger, bey denen Moses und Aaron nur Mittelspersonen waren? Aus keiner dieser Stellen kann also die Dazwischenkunft des Teufels erwiesen werden, wol aber aus der letztern das Gegentheil. Denn kann der Teufel die Geschöpfe zum Scheine so verwandeln, wie man es ihn bey dem Hexenwesen thun läßt; worzu war dann noch Gottesfinger nöthig? So zeugten also die aegyptischen

sogenannten Zauberer selbst wider unsere jetzige fabelhafte Zauberey.

13. Hierüber wollen wir nun unsern Drusius weiter hören. Seine Bemerkung über das lateinische Wort Magi, Zauberer, ist diese. „Hier hat Jonathan (im „Chaldäischen) אסתבנייא הרשיותא. Die Istabnin „(die sonst auch Itstabninin geschrieben werden) sind, „wie gesagt, Sternkucker, Leute die aus dem Laufe „der Gestirne wahrsagen. Man nennt sie auch wol „אסתבנינין (stabninin) mit einer Sylbe mehr, wie dis „bey mehrern Wörtern nichts ungewöhnliches ist. Ein „wenig weiter sagt Jonathan: אסתבנייי פרעה, die „Astrologen des Pharao. Was er aber mit הרשיותא „sagen will, weis ich nicht, ohnerachtet mir wol bewust „ist; daß הרשא einen Zauberer bezeichnet. Vielleicht „flickte er es also zur Erklärung mit ein, da zwischen „Sternkucker und Zauberer kein grosser Unterschied ist. „Non potuerunt. (sie konnten nicht) Vielleicht wolte „Gott es nicht weiter zulassen, oder ihr Latein hatte hier „ein Ende, welches die Meinung der meisten Juden zu „seyn scheint. Man liest in einem gewissen alten Buche: „(Bereschith Rabba) daß der Teufel keine Macht über „irgend eine Creatur habe, die so groß und grösser sey, „als ein Gerstenkorn. Hierüber sind nachzulesen R. Levi „und Hiscuni. Lyra widerlegt aber diese Meinung. „Vielleicht wurden die vorgebliche Zauberer in Aegypten „selbst zu sehr von den Läusen (Mücken) geplagt, als „daß sie noch im Stande geblieben wären, ihre Künste „weiter an den Mann zu bringen. (Dis ist Gottes „Finger.) Eben so übersetzen die 70, durch dis, an„dere diese. Denn in Absicht des Geschlechts gibt es „Varianten. Im Texte steht das Masculinum הוא, „die Masorethen wollen aber היא lesen. Durch היא „versteht man diese Plage. Onkelos gibt es also durch: „diese Plage ist von Gott. Jonathan erklärt die Stelle „so: diese Plage haben nicht Moses und Aaron ver„ursacht

„ursacht, sondern Gott. Man kann es auch so über„setzen: diese (Plage) ist Gottes Finger; d. i. es ist „die Kraft und Macht Gottes. In eben diesem Ver„stande liest man bey den Evangelisten, Geist Gottes; „denn was der eine Gottes Finger nennt, heist bey dem „andern Gottes Geist. Matth. 12, 28. Luc. 11, 20. Die „Aegyptier sagen nicht: es ist der Finger des Jehova, „(des National-Gottes der Hebräer) sondern אלהים, „des Gottes, des Schöpfers, den Pharao und seine „Hofgelehrten, auch vielleicht kannten; von dem Jehova, „dem Gotte der Israeliten wusten sie nichts *) Man „kann den Aben Esra hierüber nachlesen. Ich weis „wol, daß orthodoxe Lehrer mit mir nicht einerley Mei„nung sind; allein die daraus erfolgte Verstockung Pha„raos bewegt mich zu dieser Abweichung u. s. w.

14. Dis sind die vornemsten Bemerkungen Drusii über diese Stelle, zu welchen ich nur wenig zu zusetzen finde, ausser 1. daß das chaldäische Wort חרשיתא von dem hebräischen לחש oder לט, oder dem griechischen κρυφιως nicht sehr verschieden sey, wovon uns Drusius N. 9. 11. einige Nachricht gegeben hat, daß es Leute bedeute, die leise sprechen oder ohne Geräusch zu Werke gehen. Denn חרשא (Charscha und Cherscha, nach dem die Puncte gesetzt werden) bedeutet sowol einen Tauben, bald einen Stummen, (wovon der eine den Laut nicht hört, und der andere macht keinen) als auch einen Beschwörer, wie aus der chaldäischen Uebersetzung Ps. 38, 14. Jes. 43, 8. und Kap. 56, 11. zu ersehen ist.

*) Die Benennung Jehova war den Aegyptiern, die mit der Religion der Israeliten nicht unbekant bleiben konnten, gewiß nicht unbekannt, aber diesen Gott hatten sie unter dem Namen nicht in ihr Pantheum aufgenommen, und wir wissen nicht mehr, wie bezeichnend der Götternam in ihrer Sprache war, den Moses in die seinige durch אלהים übertrug. Beyde Sprachen waren arm, die altägyptische ist längst entschlafen.

Nach dieſer Erklärung waren dis, wie geſagt, immer eben dieſelben Menſchen, und der hebräiſche Text nennt ſie immer mit einerley Namen. 2. Was nun die Urſache war, warum dis Murmelgeſindel keine Läuſe (Mücken) hervorbringen konnte; ſo hat uns Druſius darüber keine genugthuende Auskunft gegeben, ohnerachtet er die Meinung die in Bereſchit Rabba vorkomt genugſam berichtigt hat. Meiner Meinung nach, hatte hier ihr Latein ein Ende. Die Gründe ihres Nichtkönnens werde ich unten noch anſchauender machen, wo ich dieſe Stelle noch einmal vornehmen werde. 3. Glaube ich, daß die Aegyptier, wenn ſie bekannten: dis iſt Gottes Finger, ihren Untergöttern wol eher die Macht und das Gewerbe, ſolche kleine Inſecten hervor zubringen, zuſchrieben, als dem allerhöchſten Gotte; denn dieſem wolten ſie ſicherlich mit ſolchen ſeiner unwürdigen, Kleinigkeiten, ihrer Meinung nach, nicht läſtig fallen, zu welchem Ende ſie die ungeheure Menge und Verſchiedenheit ihrer Untergötter und Dämonen erfabelt hatten. S. B. 1. K. 11. N. 5. Das war eben das den Untergöttern übertragene Geſchäft, den mit ihnen verbündeten Menſchen, bey Hervorbringung der die Kräfte der Natur überſteigender Wirkungen, beyzuſtehen. Und da das hebräiſche Wort אלהים nicht blos der Name des höchſten Gottes war, ſondern auch wol Engeln und Menſchen beygelegt ward; ſo folgt auch noch nicht, daß die Aegyptier den Schöpfer des Weltalls dadurch hätten bezeichnen wollen, oder von dem Jehova nichts ſolten gewuſt haben. Eher wolte ich glauben, daß ſie, durch dis Wunder überzeugt, nun den Jehova auch für Aelohim zu halten geneigt wurden, deſſen Diener, Moſes und Aaron, in ſeinem Namen ſprachen, folglich auch durch ſeine Kraft dis Wunder müſten verrichtet haben.

15. Bis dahin haben wir alſo aus der heil. Schrift und ihrer Erklärung, aus den Benennungen und Umſtänden, aus der Menge der Ausleger und Ueberſetzer,

He-

Hebräer, Chaldäer, Griechen und Lateiner, nicht den geringsten Anschein heraus exegesiren können, daß unser Teufel, dis Haupt einiger gefallenen Engel, seine Finger bey dem Hocus Pocus der Aegyptier mit im Spiele solte gehabt haben. Denn nimt man Rücksicht auf diese sogenannten Zauberer selbst, so weis man ja noch nicht einmal zuverläßig, was es für eine Gattung von Leuten gewesen sey; oder auf ihre Handlungen: so kennen wir ihre Art und Weise zu gaukeln und zu sprechen eben so wenig. Von den in unserer Uebersetzung sogenannten Zauberern wissen unsere Schrifterklärer uns weiter nichts zu sagen, ausser, sie wären Magi gewesen, was aber ein Magus eigentlich war, wissen wir wieder nicht. So viel ist wol gewis, daß sie Naturkundige waren, und das war ja keine Sünde; oder sie verstunden sich auf den Lauf der Sterne, und das war löblich. Ihre schlimste Seite war, daß sie Heiden waren, die entweder den Gott Israels gar nicht als einen Gott anerkannten, oder ihn doch wenigstens nicht so hoch hielten, als ihre eigenmächtig erfabelten Götter. Sie misbrauchten ihren Verstand, ihre Naturgaben und Geschicklichkeit, und da ihre Kunst sie verließ, so wolten sie doch noch den Schein haben, als könnten sie die Werke Mosis und Aarons auch nachahmen. Dadurch konnte Pharao, ein heidnischer Fürst, mit Vorurtheilen für seine erlogene Götzen und wider den unbekannten Gott Israels eingenommen, leicht betrogen werden. Wir werden unten noch weiter Gelegenheit haben, hierüber unsere Meinung zu sagen, jetzt wollen wir zu andern Schriftstellen übergehen, die von dergleichen Handlungen reden [23]).

Ka-

23) Wenn man sagt, N. N. die Bibel — redet also — so wird schon eben hiemit der Grund angedeutet, warum Leser sich in der Beurtheilung in zwey Classen theilen; einige setzen voraus, die Bibel bejahet und lehret zugleich; andre aber sagen, die Bibel erzälet, ohne zugleich es für uns in

Kapitel VI.

Ueber Bileam, die Priester der Philister und das Weib zu Endor.

1. Wir hätten also die aegyptische Zauberbühne geöfnet, und die Schauspieler spielen gesehen, aber keiner ist wieder auf dem Theater zum Vorschein gekommen, wenigstens nicht mit derjenigen Rolle, die sie unsere Uebersetzer, Juden und Christen, Papisten und Protestanten spielen liessen. Von ihren Worten und dem Theatercostüm ihrer Zeit, ist uns wissentlich nichts wieder vorgekommen, und was wir davon noch wissen, aus dem allen läßt sich nichts für die Dazwischenkunft des Teufels beweisen, und sie konten auch ohne ihn fertig werden. Wir wollen also ins Land Canaan reisen, in die arabische Wüste,

Wahrheiten zu verwandeln. Diese doppelte Hypothesis wird auch ferner die Leser theilen. Die Anzeige von Drusii Arbeiten kan etwas dazu beitragen, daß wir einsehen, durch was für Beistand Bekker mehr Philologie gelernt hat; Drusius hat wenigstens viel eigene und freie Meinungen, die nachher von andern holländischen Exegeten widerlegt worden. Seine Anmerkungen sind sowol einzeln, als auch in den criticis sacris gedruckt worden. Diese Leute N. 2. sind gleichsam dieser Profeßion gewesen; es war ihr Beruf, oder tägliche Beschäftigung; bey allen Völkern findet man dergleichen ordentliche Profeßion, sogar vom Staat geduldet oder gehalten, allerdings zu politischen Absichten. Ich wünde N. 3. ganz weggelassen haben, weil es uns alles lange bekant ist; indes siehet man, wie Bekker es sich zu Nutze macht. N. 4. ist recht nach seinem Zweck; indes kan man auf die griechische Uebersetzung der 70. in der That so viel nicht bauen, als Bekker zusammen setzt; sie haben nichts bestimmt, aber deswegen gab es dennoch diesen Aberglauben, von Beistand der Dämonen wol damalen so häufig, wie nachher. Der holländischen Uebersetzung N. 5. kan man es nicht übel nehmen, daß sie den modum fiendi, durch teufelische Kunst, erklärt; alle denkenden Leser folgen ihrer eigenen Einsicht hierüber, und

Wüste, die in der Schrift nach dem Berge Sinai benannt wird, und uns in derjenigen Gegend etwas aufhalten, die vormals von den Moabitern bewohnt ward, jenseits des Jordans, in der Nachbarschaft des Berges Nebo oder Pisga. Hier finden wir Balak, den König der Moabiter in grosser Verlegenheit darüber, wie er die Israeliten, die sich in seinem Lande gelagert hatten, wieder vertreiben könne. Um Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, fand er sich zu schwach, er entboth also einen gewissen Bileam zu sich, einen durch magische Künste berühmt gewordenen Mann, der das fremde und mächtige Volk vermittelst seiner Beschwörungen zum Abmarsch nöthigen solte. Hiervon ist die umständliche Geschichtserzählung 4 Mos. 22. 23 zu lesen, und seiner wird noch weiter gedacht 5 Mos. 23, 4. Jos. 13, 22. Kap. 24, 9. 10. 2 Pet. 2, 15. 16. Jud. v. 11. Dieser Mann und sein Ge-

und für gemeine Christen hatten alle Predigten diese Sache schon entschieden. Auch N 6. 7. 8. 9. ist uns ganz unnötig; denn unter alle diese Uebersetzungen steckte man den Teufel, wenn gleich er nicht genent war. Es ist richtig, N. 10. daß wir hierüber so denken können, daß kein Teufel oder Dämon dabey nötig ist; es ist auch richtig, daß Christen ganz und gar nicht nötig gehabt hätten, über diese alten Dinge, die ganz unbekant sind, sich so viel kostbare Zeit zu verderben; zum christlichen Glauben gehört dis alles nicht, es hindert ihn leider; und die christlichen Lehrer hätten das Algemeine ohne alle blos jüdische λεπτολογιαν, behalten sollen. Ich habe nur eben dieses bey den folgenden Numern zu sagen; ob ich gleich die moralische Gesinnung hochschätze, worin manche Theologi so sehr viel Arbeiten sich hier aufgelegt haben; nachdem sie einmal über scriptura sacra ihre theologische Theorie festgesetzt hatten. Ich finde eben hier den Ort nicht, über diese, den Egyptiern beigelegte Rede, weitläuftig zu seyn; ob mir gleich auch N. 14. nicht gefält; wie es dann ganz unerweislich ist, daß schon in alter Zeit Egyptier dergleichen Theologie gehabt hätten. Es ist aber ganz richtig, daß die viel spätern christlichen Meinungen vom Teufel und Teufeley oder Zauberey, in jene Zeit noch gar nicht gehören.

Gewerbe ſollen der Vorwurf des erſten Theils dieſes Kapitels ſeyn, worüber wir erſt unſere holländiſche Ueberſetzung zu rathe ziehen und dann die übrigen mit ihr vergleichen werden.

2. Moſes beſchreibt uns dieſen Mann und ſeine Künſte nicht, auſſer, daß er zu Pethor gewohnt habe, damals eine Stadt in Meſopotamien, an dem Waſſer, (Fluſſe) worunter unſere Ausleger den Euphrat verſtehen; daß ſein Vater Beor geheiſſen, und das Land, in dem er wohnte, ſein Vaterland geweſen ſey, nach dem Hebraism, im Lande der Kinder ſeines Volks. 4 Moſ. 22, 5. 5 Moſ. 23, 4. Dis Land ward mit zu Syrien gerechnet und gränzte an Chaldäa, wo die Magi, wie oft geſagt, von Alters her im gröſten Anſehen waren. Joſ. 13, 22 wird Bileam ein קוסם genannt welches unſere Dollmetſcher durch Vorherſagen überſetzt haben. An noch zwey andern Stellen geben ſie es eben ſo, achtmal haben ſie es aber durch Wahrſager überſetzt, wie oben, Kap. 4. N. 8. gezeigt iſt. Beydes kann in dem Verſtande, als die letzte Benennung bey uns genommen wird, mit der Benennung Prophet, die ihm der Apoſtel beylegt, wol beſtehen; ein Mann, der künftige Dinge vorher ſagt, oder es zu thun vorgibt. Aus allen vorhergeſagten erwächſt die Vermuthung, daß dieſer Mann ein heidniſcher Philoſoph, Magus, Wahrſager ꝛc. war, aber des Teufels wird hier auch auf die entfernteſte Art nicht gedacht.

3. Die Mittel, deren Bileam ſich hier bediente, nennt Moſes נחש und נחשים 4 Moſ. 23, 23. Kap. 24, 1. in unſerer Ueberſetzung Zauberey, und ם Wahrſagerey. מנחש iſt mit נחש und נחשים einerley Urſprungs; מנחש iſt alſo jemand, der נחש und נחשים gebraucht oder treibt, folglich können dieſe, ſelbſt nach der Ableitung und Erklärung unſerer Ueberſetzer, keine Zauberey ſeyn. Wenn alſo מנחש, unſern eigenen Ueberſetzern zu folge, kein Zauberer iſt; ſo iſt ſeine Kunſt,

die

die er treibt, (נחש) und die Bileam hier auch trieb, auch keine Zauberey. Das Wort נחש (Nichesch) übersetzen unsere Dolmetscher, auf Vogelgeschrey achten. 3 Mos. 19, 26. Wenn nun der נחש ein Vogelschauer war; so ist sein נחש auch weiter nichts als Vogelschauerey, oder ähnliche Wahrsagerey, die bey den alten Heiden sehr im Schwange gieng. S. B. 1. Kap. 3. N. 7. Aberglaube war es freylich, aber keine Teufeley oder Zauberey.

4. Vorausgesetzt nun, daß unsere Ausleger sich hier untereinander uneins sind; so lassen sie uns ja auch die Freyheit, die eine Bedeutung anzunehmen und die andere zu verwerfen. Ich trete derjenigen Bedeutung bey, die allgemein zugestanden wird, Vogelschauerey, Vorhersagerey, Wahrsagerey nach dem ursprünglichen Worte נחש (Nichesch), durch Erfahrung beobachten, oder gewis wahrnehmen, wie die holländische Version hat 1 Mos. 44, 5. 15. (Luther am ersten Ort weissagen, am zweyten errathen) wo keine abergläubische Wahrsagerey angebracht werden konte. Denn wenn die hebräische Benennung, die von diesem Wurzelworte abstamt, etwas bezeichnet, das mit Hülfe des Teufels geschieht; was wollen wir denn aus dem frommen Joseph machen, der sich seines Haushofmeisters sicherer bediente, eins und das andere aus seinen Brüdern zu locken, als alle Aegyptier und Chaldäer mit ihren Nechaschim nicht konten, die auf sehr ungewissen Gründen ruhten, und obendrein abergläubisch waren. Und da נחש noch überdas eigentlich eine Schlange bedeutet; so tritt Coccejus denen bey, die es für eine Wahrsagerey, wobey Schlangen gebraucht wurden, halten. Die Septuaginta übersetzten bey 4 Mos. 24, 1. Bileam sey nicht wieder hingegangen zu den οιωνοις. Nun sagt Hesychius in seinem griechischen Wörterbuche: Οιωνος, eine Schlange; denn man sagt es ganz recht von Wahrsagungen; daß sie (die Wahrsager) sich Schlangen hielten, vermittelst

mittelst ihrer zu weissagen; Unmittelbar vorher sagt er: Oionoi, Raubvögel, als Geier, Raben. Es werden auch diejenigen Οἰωνοὶ genannt, vermittelst deren Glieder wir weissagen. Davon komt Oionopoloi, Wahrsager, Weissager, oder Schlangen. Wie hier die Schlangen hintennachkommen, weis ich nicht. Andere Uebersetzungen und Erklärungen übergehe ich mit Fleiß, da hier meine Absicht nur ist, zu zeigen, daß niemand diese Nechaschim so übersetzt und erklärt habe, als daß es darauf angesehen war, durch Hülfe ihrer die Zukunft zu erforschen, wozu man muthmaßlich vorzüglich Schlangen gebrauchte.

5. Wir gehen also zu 1 Sam. 6, 2 über, wo gesagt wird, daß, nachdem die Philister, die Bundeslade den Israeliten im Streite weggenommen, und in den Tempel ihres Götzens Dagon gesetzt hatten, das Götzenbild zweymal sey zur Erden geworfen und das Volk an heimlichen Orten geplagt worden. Sie riefen also zuletzt ihre כֹּהֲנִים (Priester) und קֹסְמִים (Wahrsager) zusammen und sprachen: Was sollen wir mit der Lade des Gottes Israel machen? Die Antwort war: sie solten einen Wagen nehmen, die Bundeslade darauf setzen, zwey Kühe davor spannen, sie gegen die Israelitische Grenze stellen, und dann hingehen lassen wohin sie wolten. Gehen sie hin auf dem Wege ihrer Grenze gen Beth Semes; so hat er (der Gott der Israeliten) uns alle das grosse Uebel gethan, wo nicht, so werden wir wissen, daß seine Hand uns nicht gerühret hat, sondern es ist uns von ohngefähr wiederfahren. v. 9. Hier haben unsere Uebersetzer keine Randglossen beygefügt, aus welchen man die Bedeutung beyder Wörter ersehen könte. Ueber כֹּהֵן sagen sie bey 1 Mos. 41, 45. No 62. Das hebräische Wort bezeichnet einen Priester, aber auch insgemein einen Obersten im politischen Staate, und eine Person von grossem Ansehen. S. 2 Sam. 8, 18. 20. 26. 1 Chr. 18, 17. Hiob 12, 19. In der dritten dieser Stellen

Stellen übersetzen sie das hebräische Wort durch Priester, in der zweyten durch Oberofficier und in der vierten durch Obersten, (Befehlshaber) wie auch hier. Kosem und Kosemim ist Kap. 4. N. 8 weitläuftig genug erklärt worden. Ich finde hier, daß die Uebersetzer Errather in den Text gesetzt haben, welches Fullenius und noch ein anderer Berichtiger stehen liessen, die andern müssen es also umzuändern beliebt haben.

6. Ueber Kosamim sind ich also hier nichts zu erinnern, was nicht schon da gewesen wäre; es komt also nun noch blos auf die Kohanim, Priester an. Dis Wort weis nach seinem Ursprunge und Gebrauche vom Teufel und einer Gemeinschaft mit ihm gar nichts, (man möchte denn sagen wollen: daß sie als Götzenpriester dem Teufel selbst gedient hätten, wovon unten mehr) folglich müste man es von Befehlshabern und Prinzen (wie unsere Uebersetzer es auch 2 Sam. 8, 18 und Hiob 12, 19. gegeben haben,) sowol sagen können, als von Priestern. Die Ungereimtheit fällt in die Augen. Der chaldäische Uebersetzer hat bisweilen das hebräische Wort beybehalten, und nur chaldäisch flectirt, bisweilen setzt er aber auch משמש Diener, bisweilen רבא, Fürst, Protector, bald כומרא Priester, Geistlicher. Buxtorf hat die Anmerkung gemacht: daß er sich dieses letzten Worts nur in dem Falle bedient habe, wenn von heidnischen Pfaffen, Götzenpriestern, die Rede sey. Hier sind ich auch כומריא, der Priester, Geistliche. So nennen auch noch jetzt die hebräische neuere Schriftsteller einen Mönch Kuhmar, und eine Nonne Kuhmarit. Die Griechen haben hier statt zweier Wörter drey gebraucht: τους ἱερεις και τους μαντεις και τους ἐπαοιδους, Priester, Wahrsager und Beschwörer, vielleicht weil sie selbst nicht recht wusten, wis sie Kohanim und Kosamim übersetzen solten, und eins von beyden lieber durch zwey Namen ausdrücken wolten. Dem sey nun, wie ihm wolle; so viel ist gewis, keins der hebräischen, chaldäischen oder griechischen

ſchen Namen berechtigt uns, darunter eine Gemeinſchaft mit dem Teufel zu finden.

7. Ihre Wahrſagereyen, v. 7. berechtigen uns auch nicht, ihnen eine Bekanntſchaft mit dem Teufel zu zutrauen, eben ſo wenig Bileam ihn kante, der es ausdrücklich geſteht, daß ihm Gott, der Gott Iſraels die Augen geöfnet habe. Die Prieſter der Philiſter wuſten es ſelbſt nicht ganz gewis, welchen Weg die vor den Wagen geſpannte Kühe mit der Bundeslade nehmen würden, und was ſie noch davon ſagten, konnte ohne den Teufel und ſelbſt ohne groſſen Aufwand von Verſtand, geſchehen. Denn ſo viel konnte wol jeder wiſſen, daß dieſe dummen Kühe keine drey Stunden Weges (ſo weit Ekron von Beth Semes entlegen war) ohne ſich links oder rechts zu wenden, gehen würden, ohne von Menſchen geführt zu werden, wenn es der Gott Iſrael nicht ſo lenken würde. Es ſtand auch wol zu erwarten, daß er es thun würde, da er durch vorhergegangene Wunder und Plagen (vorausgeſetzt, daß er deren Urheber war,) zur Gnüge gezeigt hatte: daß er die Lade ſeines mit Iſrael aufgerichteten Bundes, die er zwar einmal hatte in fremde Hände gerathen laſſen, nicht immer darin laſſen würde, da er ihr ſelbſt einen Ort in dem Lande ſeines Volks und in der Stiftshütte angewieſen hatte.

8. Wir kommen nun noch einmal zu dem Weibe zurück, das uns bereits B. 2. Kap. 24 lange genug beſchäftigt hat, die Saul in Endor beſuchte, um ſich bey ihr Raths zu erholen, 1 Sam. 28, 7. 8. und dort genannt wird אשר בעלת אוב, eine, die einen Oobh hatte. Unſere Ueberſetzer erklären ſich in keiner Randgloſſe, was man durch den אוב (Wahrſagergeiſt) zu verſtehen, oder wie das Weib, ihrer Meinung nach, ſich damit benommen habe. Und doch ſagen ſie bey v. 12 wo es heiſt, daß das Weib den Samuel geſehen habe, Nro. 22. der Randgloſſen: daß es ein böſer Geiſt unter der Geſtalt Samuels geweſen ſey, den ſie durch Teufelskünſte hervor

hervor habe kommen heissen. Sirach irre also sehr, wenn er sagt; daß Samuel noch nach seinem Tode geweissagt und dem Könige Saul sein Ende vorhergesagt habe. Kap. 46, 23. Junius und Tremellius führen in der Randglosse ihrer lateinischen Uebersetzung eben diese Sprache: es sey ein Spectrum diabolicum specie Schemuelis gewesen. Der gröste Theil unser Bibelerklärer sagt dasselbige, um dem Sirach und der römischen Kirche nicht Recht zu lassen, die da behaupten, daß es Samuel selbst gewesen sey. Ich will mich hier nicht darauf einlassen, alles zusammen zutragen, was die Gelehrten über diese Stelle geschrieben haben, denn der Ueberfluß erzeugt Ekel. Und dann überzeugen und befestigen uns ihre verschiedene Meinungen und Gründe auch nicht, mit welchen einer den andern zu überzeugen suchte. Wir haben einen weit nähern Weg, um zu entdecken: ob dis Weib mit dem Teufel in Verbindung gestanden, und durch seinen Beystand dem Saul sein Schicksal vorher gesagt habe. Es komt hier auf zwey Dinge an; theils was es für ein Weib war, die einen Wahrsagergeist hatte, und dann was sie durch Hülfe dieses Geistes hervorgebracht habe, wenn sie vorgibt: es sey Samuel.

9. Das Wort אוֹב in der einfachen Zahl und אובות in der mehrern Zahl, leidet nach der Versicherung unserer Uebersetzer und Grammatiker, eine doppelte Bedeutung, ein Wahrsagergeist und ein Wahrsager, und im letzten Falle ist die Rede von einem Menschen; v. 7 haben die Holländer es im ersten Verstande, und v. 3. 9 im andern genommen. Die ursprüngliche Bedeutung ist ein Weinschlauch und davon allegorisch: der Bauch. Beyde Bedeutungen hat man ihm Hiob 32, 18. 19 lassen müssen, wie Elihu sagt: denn ich bin der Rede so voll, daß mich der Othem in meinem Bauche ängstet. Siehe mein Bauch ist wie der Most, der zugestopft ist, der die neuen Fasse (Schläuche, אובות) zerreisset. Dasselbe Wort ist 1 Sam. 28, 3. 9 durch Wahrsager

und

und v. 7. 8 durch Wahrsagergeist übersetzt. Nur in der Rede Elihu stehen die Weinschläuche an ihrer rechten Stelle, und ein Wahrsagergeist würde hier eine schlechte Figur machen; denn der ausdrücklich hier genannte Wein (Most) verlangt nur Schläuche. Wenn nun bey אוב und אובות etwas steht, das eine Wahrsagerey andeutet, so wird der oder die Wahrsagende בעל אוב, Herr, Besitzer des אוב und בעלת אוב, Besitzerin, Meisterin des אוב genannt. So ist es im Hebräischen gebräuchlich jemand einen Herrn oder Meister desjenigen zu nennen, was er eigentümlich besitzt, oder womit er sich beschäftigt, wenn er es auch keinen andern lehrt. So nannten die Söhne Jacobs ihren Bruder Joseph Baal Chalomoth, einen Meister der Träume, Träumer oder einen meisterhaften Träumer. So hieß Ninive Baalath Keschaphim, Meisterin der Zaubereyen, weil sie durch ihre Zaubereyen Land und Leute verkauft hatte. Nah. 3, 4. Was Keschaphim für eine Zauberey sey, haben wir Kap. 4. N. 5. und Kap. 5. N. 6. gesehen. So wird also auch das Weib zu Endor Baalath Oobh, eine Meisterin des Oobh genannt, in demjenigen Verstande, wie es ins Chaldäische übersetzt ist דירעא לאסקא בדין, der die Kunst versteht, die Geister zu citiren, oder hervorkommen zu lassen. Bidin nennt der Chaldäer die Spiritus familiares.

10. Um nun beyde Wörter zusammen zu setzen, müssen wir den Text näher vor uns nehmen. Er spricht von einer Frauen, die Eigenthümerin einer gewissen Sache war, wovon sie Baalath, Meisterin, Herrin, Besitzerin genannt wird, und dis Eigentum hieß Oobh, welches an einer Stelle durch Schlauch und Bauch, an andern durch Wahrsagergeist übersetzt wird. Die griechische Uebersetzung nennt sie γυναικα εγγαστριμυθον, eine Bauchrednerin, d. i. die ihre Orakel tief aus dem Bauche heraus spricht. Hesychius sagt darüber: Engastrimythos, einige nennen es Engastrimantis, einen Wahr-

Wahrsager, der seine Orakel tief aus dem Bauche heraus spricht, Bauchwahrsager, andere, Brustwahrsager). Von dieser Art von Wahrsagerey spricht Plato in seinem Sophista: diesen nennen wir Python. Aber solte es auch wol wirklich Bauchredner, Brustredner geben können? Galenus glaubt es nicht. Im appellari eum, sagt er, qui clauso ore loquatur, quod ventre loqui videatur *).

*) Bekker glaubt so gut als Galenus keine wirkliche Bauchredner, welches ihm zu verzeihen ist, denn der Weise zweifelt lieber, als daß er sich Mährchen aufhälsen läßt. Ich erinnere mich vor einigen Jahren in dem Gothaischen Taschencalender von zwey damals noch lebenden Bauchrednern, dem Baron von Mengen und einem gewissen Franzosen, solche frappante Beyspiele dieser Kunst gelesen zu haben, daß ich gar nicht mehr an der Möglichkeit zweifeln mag, da man durch andre Beyspiele weis, wie weit menschlicher Witz und Uebung gewisse Künste und Fertigkeiten bringen könne, die man vormals nicht wissen durfte, wenn man nicht verbrannt werden wollte. Eben find ich diesen Calender wieder auf. Er ist von 1774. Die Beschreibung schreibt sich ursprünglich von dem Abbee de la Chapelle her, der von dem damaligen Oberstleutnant von Mengen selbst die Bestätigung des Gerüchts seiner grossen Geschicklichkeit des Bauchredens eingezogen hat. Der zweyte Bauchredner war St. Gilles, Gewürzhändler in St. Germain en Layes, den der Abbee persönlich kennen lernte, um sich von der Wahrheit zu überzeugen. Er ward überzeugt, aber seine Verwunderung ward um desto grösser. Er las über diese Erscheinung eine Abhandlung in der Academie der Wissenschaften vor, und diese trug den Herren Fouchy und le Roi auf, die Sache nochmals an Ort und Stelle zu untersuchen. Sie thaten es im August 1770. und hörten da solche Wunder, daß sie überrascht und überzeugt wurden.

Beyde Bauchredner bewegen weder Zunge noch Lippen, und die Stimme scheint bald aus der Erde, bald aus der Höhe, vom Hausdache, den Wipfeln der Bäume, aus der Entfernung und augenblicklich darauf von einer andern Seite oder aus der Nähe her zu kommen. Einen

Spaß,

11: Es scheint demnach, daß diese Frau eine der Wahrsagenden und ידעני (Teufelskünstler übersetzen die Unsrigen) gewesen sey, die Saul aus dem Lande vertrieben hatte, wie v. 3 gesagt wird. Deswegen muste er nicht allein erst ein Weib, das einen Wahrsagergeist hatte, aufsuchen lassen, sondern er sagte auch zu ihr v. 7. 8 weissage mir durch den Wahrsagergeist. Dis Weib bekennt sich selbst zu diesem Gesindel, und macht dem

Spaß, den St. Gilles machte — er machte deren viele, wollen wir hier zum Vergnügen der Leser mitnehmen. „H. „D. in S. Germain hat einen Bruder, welcher Doctor der „Sorbonne ist, den er zärtlich liebt. Er schrieb ihm einmal, „daß in seiner Nachbarschaft, in St. Germain, sich in dem „Hause eines seiner Freunde ein Geist sehen liesse, dessen un„aufhörlicher Spielwerke derselbe endlich satt hätte, ohnerach„tet im Grunde der Kobolt niemanden nichts zu leid thät, „sondern blos bisweilen die Leute schreckte. Er setzte hinzu, „daß man sehr wünschte, daß diesen unbequemen Kobolt je„mand vertreiben mögte. Der Doctor begiebt sich gleich zu „seinem Bruder, und da er sich wohl vorstellte, daß ein Be„trug dabey vorgieng, so kommt er unerwartet, durchlauft „das ganze Haus und untersuchet Thüren und Fenster. Herr „von St. Gilles hilft ihm bey dieser Beschäftigung, als der „Doctor auf einmal eine Stimme hört, die zu ihm sagt: „Was haben Sie hier zu schaffen, Herr Doctor? Ihre „Gegenwart ist in Paris weit nothwendiger, Sie haben „daselbst die Bekehrung einer schönen Sächsin angefan„gen. Sie laufen Gefahr, daß sie Ihnen wieder ent„wischt. Dieses kommt ganz von oben herunter, sagte der „Abbee, indem er erröthete, lasset uns hinauf steigen. Es „scheint, der Kobolt entferne sich, je mehr man sich ihm nä„hert. Als sie auf dem zweyten Stock angelangt waren, „woher die Stimme zu kommen geschienen hatte, so fieng der „Abbee an, den Geist anzureden: wer hat Dich hierher ge„setzt? Es ist Ihre Sache nicht, antwortete man vom Da„che des Hauses: aber Sie, Herr Doctor, wer hat Sie „gesandt? Anmassungen sind noch keine Berechtigungen; „und Vertrauen in sich selbst, ist noch keine Stärke. Der „Doctor, der durch diese Grundsätze ganz irre gemacht war,

„wollte

dem Könige diese Schwierigkeit: Siehe, du weist wol, was Saul gethan hat, wie er die Wahrsager und Zeichendeuter ausgerottet hat vom Lande. Hier und 2 Chr. 21, 6 und Es. 8, 20 stehen also die Obhoth, Wahrsager, Wahrsagergeister, Bauchredner mit den Idonim in einer Classe, welche leztere bey unsern Uebersetzern Teufelskünstler genannt werden, andere halten sie nur für eine gewisse Art von Wahrsagern, wie wir Kap. 4. N. 7 gesehen haben. Es komt also darauf an, ob der Teufel

„wollte nun List gebrauchen. Wenn Du wirklich ein Geist „bist, was hab ich in meinen beyden Händen? sagte er, „indem er sie verschlossen wies. In der rechten eine portu„giesische und in der linken eine spanische Münze, Sie ha„ben sogar eine dritte auf Ihrem Kamin in Paris zu„rück gelassen, womit Sie hofften, mich sehr in die Ent„ge zu treiben. Der Abbee wurde blaß und kam aus seiner „Fassung. Er erhohlte sich aber wieder und sagte: Es scheint, „als wenn mich dieser Geist fürchte, er spricht mit mir „nicht anders als von ferne. Kommen Sie näher ant„wortete eine Stimme von dem obersten Boden her, ich er„warte Sie mit unverwandtem Fusse. Als der Doctor „eine verfaulte Treppe hinauf steigen muste, so brach diese „unter ihm ein. Der Fall und der Lermen der einstürzenden „Treppe hatten den Schrecken desselben vermehrt. Als ihm „daher der Kobolt ins Ohr schrie, daß er ihn erwürgen wür„de, so fieng der Doctor an, um sein Leben zu bitten und zu „versichern, daß er alle die Kobolte in Frieden liesse, die er „nicht austreiben könnte. Es ist mir sehr lieb, Sie auf „bessern Gedanken zu sehen, antwortete der vermeinte Geist, „gehen Sie, aber lassen Sie sich nicht mehr mit Geschö„pfen ein, wie wir sind, und vergessen Sie niemals, daß „die Bescheidenheit weit sicherer ist, als die Vermessen„heit. Der bestürzte Doctor begab sich wieder in das Zim„mer herunter, es war aber umsonst, daß man ihn versiche„te, es wäre bloß ein Spiel des Herrn St. Gilles, der vor „ihm stand. Er wollte es nicht glauben, und verließ sogleich „die Gesellschaft, um, wie er sagte, sich mit den Herren von „der Sorbonne, seinen Amtsbrüdern, ernstlich über die Sa„che zu berathschlagen.„

Teufel bey Jidoni was zu ſuchen hatte, und dann werden wir das Weib zu Endor, das ſich zu dieſem Geſindel hielt, beſſer kennen lernen.

12. Was nun die eigentliche Bedeutung des Worts Jidoni betrift; ſo ſagt Coccejus: non male conjecit doctiſſimus Seldenus, huic nomen in graeco convenire το δαιμων. Komt dis gleich auch von δαιω, ſo wird das andere von ידע abgeleitet, welches beydes ſo viel bedeutet, als Wiſſen, S. B. 1. Kap. 2. N. 9. Deswegen wird

Die Sache, wenn die unpartheyiſchen und wichtigſten Männer Glauben verdienen, iſt in Facto richtig, und der Beſchluß dieſer Abhandlung, den wir noch mitnehmen wollen, beweiſt es, daß die Bauchrednerey keine ſo ſchwere Sache ſey, als man ſich wohl vorſtellen mögte.

„Man ſchreibt übrigens dieſe Erſcheinung keiner beſondern „Einrichtung in den Gliedmaſſen des Leibes, ſondern blos „einer beſondern in der Luftröhre oder einem andern Theile „des Halſes, und vielleicht mehr des Schlundes, als eines „andern Theiles deſſelben zu. Jeder auf gewöhnliche Art ge„bildete Menſch wird das Bauchreden lernen können, wenn „er nur einen ſtarken Willen mit einer anhaltenden Uebung „verbinden will. Das Beyſpiel des Herrn von St. Gilles „beweiſet dieſes. Es hat ihn nicht mehr als eine Uebung von „acht Tagen gekoſtet, um ein vollkommener Bauchredner zu „werden. Er lernte dieſe Kunſt von einem andern Bauchred„ner in Martinicke, mit welchem er in Freundſchaft daſelbſt „lebte.„

Was jetzt möglich iſt, muß zu Sauls Zeiten auch möglich geweſen ſeyn, da man ſich vor Alters mehr auf ſolche Künſte legte, als wir thun. Die Alten hatten den Namen für dieſe Sache, die Sache ſelbſt muſte alſo kein Ding bey ihnen mehr ſeyn, und nun hätten wir, denk ich, den Schlüſſel zu der בעלת אוב und dem Εγγαστριμυθος. Ob das Weib zu Endor in der Bauchrednerkunſt ſo vollkommen war, als St. Gilles, weis ich nicht. Aber ſie brauchte es gewis nicht ſo vollkommen zu ſeyn, da ſie es mit einem weit leichtern zu betrügenden Manne zu thun hatte, als die Herren von der Academie des Sciences und von der Sorbonne hoffentlich mehr ſind.

wird Δαιμων auch oft im Latein durch Sciolus, einen Vielwisser, oder der dafür gehalten seyn will, übersetzt, weshalb man es im Griechischen durch προγνωστης, Vorherwisser, Verkündiger dessen, das geschehen soll, zu erklären pflegt. In hebräischen Wörterbuche Aruch findet man verschiedene Bedeutungen angegeben. Baal Oobh ist derjenige, der aus der Schulter spricht und Jidoni der aus dem Munde spricht — Baal Obh ist derjenige, der aus dem Nacken, oder unter den Achseln her spricht, aber Jidoni, der einen Knochen von dem Thiere Jadua ins Maul nimt, und denn daraus spricht*). Bey so bewandten Umständen ist es nicht gewis auszumachen, was die Jidonim für Leute waren, am allerwenigsten kann erwiesen werden, daß sie Gemeinschaft mit dem Teufel gehabt hätten. Denn sie mochten mit dem Maul reden, wie andere Leute auch thun, oder den Ton der Stimme irgend anderwärts hervorbringen; so gieng das alles den Teufel eben so wenig an, als die Gaukeleyen der Taschenspieler, den Pöbel zu betrügen, nach welchem Leisten die Pfaffen schon im grauen Altertume schusterten.

13. Und was that denn das alte Weib zu Endor Grosses? Es scheint, daß Saul es ihr zutraute, daß es in ihrem Vermögen stehe, diejenigen Seelen der Abgeschiedenen, welche sie nur wolle, wiederkommen zu heissen, und sie zu zwingen, von dem Schicksale der noch Lebenden Auskunft zu geben. Denn sein Verlangen von ihr, drückt er mit diesen Worten aus: Weissage mir durch den Wahrsagergeist, und bringe mir herauf, den ich dir sage. v. 8. Das beweist indessen noch gar nichts. Denn da Saul Gott vergebens gefragt, und sich dann zu diesem verzweifelten Mittel entschlossen hatte;

*) Die Todtenbeschwörungen geschahen häufig vermittelst dazu gebrauchter Todtengebeine. S. Buxtorf. Lexicon chald. etc. voce ידעני. Pag. mihi 957.

so muß, er entweder glauben, daß es noch jemand außer Gott gebe, der zukünftige Dinge vorher wisse; oder daß es wol möglich sey, daß Gott diesem Wahrsagergeiste seine Geheimnisse, die Zukunft, aufgeschlossen habe. Glaubte er das erste; so war er ein schlechter Theologe, und kannte Gott sehr unvollkommen. Hofte er auf das andere; so muste der Verstand ihn ganz verlassen haben; denn wie konnte er erwarten, daß Gott, da er ihm durch selbst gewählte Mittel, das Urim und Thummim und die Propheten, nicht weiter antworten wolte, ihm nun durch verbotene Mittel und Menschen Auskunft geben würde. Die Autorität Sauls, ob er gleich ein König war, entscheidet also gar nichts für den Aberglauben: daß dis Weib oder sonst jemand Geister citiren, ihnen die Gott allein bekannte Geheimnisse abfragen, und Antwort darauf bekommen können.

14. Solte das Factum selbst uns nicht davon belehren können, was das Weib denn eigentlich gethan und ausgerichtet habe? Aber da steht nichts von dem aufgezeichnet, was sie that, sondern blos was sie sahe und sprach. Da nun das Weib Samuel sahe, schrie sie laut u. s. w. v. 12. Wir wollen dis einmal buchstäblich nehmen. Sie sahe also den Samuel? Nein, sagen unsere Schrifterklärer und Uebersetzer, es war nur ein böser Geist in Samuels Gestalt, und diesen bösen Geist schafte sie durch ihre Teufelskünste zur Stelle. Von dem leztern weis der Text nichts, und dem erstern widerspricht er ausdrücklich. Denn da Saul v. 11 verlangte, daß sie ihm den Samuel herauf bringen solte; so heist es nun auch, daß sie den Samuel gesehen habe, und zwar aus der Erden heraufsteigen. Saul vernahm es auch, daß es Samuel war. v. 14. Samuel war es, der den König anredete, v. 15. 16 und es waren Samuels Worte, vor denen Saul so sehr erschrack. v. 20. Nach dem Buchstaben hätte Syrach also so sehr nicht unrecht, wenn er אלהים für den leibhaftigen Samuel hält, ob er gleich

gleich übrigens vollkommen irrt. (denn Moses und die Propheten wollen lebendig gehört seyn, von den Todten soll niemand auferstehen, die Lebenden anzureden.) Luc. 16, 31. Der Teufel ist niemal ein Prophet gewesen, hat niemals vermöge von Gott erhaltenen Auftrages zu den Menschen geredet, oder ihnen seinen Willen kund gethan; zu welchem Endzwecke solte er denn in Gestalt eines dem Grabe und der Auferstehung geheiligten Cörpers erschienen seyn?

15. Ist es widersinnig zu glauben, daß es der wirkliche Samuel gewesen sey, weswegen wird er denn ausdrücklich so genannt, und das wol fünf mal? warum anders, als weil der Substitut sich für Samuel ausgeben muste, um den dummen Saul nicht in seiner Erwartung zu hintergehen, der nur den Samuel sprechen wolte, und ihn hier wirklich glaubte vor sich zu haben? Konnte das Weib denn diese Rolle nicht selbst spielen, und sich Namens des vorgeblich erschienenen Propheten hören lassen und sagen, daß sie ihn sehe, ob sie gleich im Grunde gar nichts sah? Nein! da steht ja: da nun das Weib Samuel sahe, und nicht, sie sagte, das sie ihn sähe, Gut, sie sah Samuel also und Samuel sprach auch, und nicht der Teufel in Samuels Gestalt. Wird die eine Sache so erzählt, wie sie dem Könige zu seyn schien, so muß die andere auch so erzählt seyn. Nach diesem Maaßstabe nehm ich ihr Vorgeben: ich sehe Götter heraufsteigen aus der Erden. Wahr konnte das doch nicht seyn, denn unter der Erde halten sich keine Götter auf, auch nicht einmal Dämonen, wenn diese solten gemeint seyn, sondern da ist das Land der Todten. Ich habe B. 1, Kap. 2, N. 17 aus dem Cicero gezeigt, wo sich dergleichen Gesage herschreibe. Wir lesen nicht, daß Saul selbst dergleichen gesehen habe, der da nicht mit war, wo die sogenannte alte Hexe ihrem Vorgeben nach das alles

sah,

sah, er glaubte nur den Samuel sprechen zu hören, ob er ihn gleich nicht sah.

16. Heinrich Morus gibt sich grosse Mühe in seinem Post scriptum an Glanvill, wider den Reinholt Schott zu beweisen, daß die Frau nicht in einer besondern Kammer gesteckt habe, wo der König nicht hinein kam; aber darauf komt es nicht an. Zweifels ohne waren sie in einem und demselben Zimmer mit einander, aber das war dann auch leicht räumlich genug, daß sie sich in eine Ecke desselben, oder irgend vor einen Schrank oder ein Nebenzimmerchen stellete, ihren Hocus Pocus herzumachen. Aber v. 21 heist es doch auch, daß das Weib, als die Comödie aus war, hineingieng zu Saul, und sahe, daß er sehr erschrocken war. Also musten beyde während des Actus und des geführten Gesprächs doch nicht zusammen geblieben seyn. Die Kleidung und Gestalt des Propheten, der so bekannt gewesen war, konte sie leicht beschreiben und dem König weis machen: daß Samuel wirklich erschienen sey. Freylich neigte sich der König vor dem vermeinten Samuel mit seinem Antlitz zur Erden, nicht als wenn er ihn sähe, nein! das Weib machte ihn aus ihrer Beschreibung des Erschienenen nur weis, daß Samuel da sey. Warum fragte er sonst, was siehest du? wie ist seine Gestalt? Unsere Uebersetzer machen hierbey diese Anmerkung: als Saul vernahm, daß Samuel es sey, nämlich nach dem Urtheile seiner verwirrten Sinne und aus den Worten der Hexe: er selbst aber hat diesen Samuel nicht gesehen. Was nun die gehörte Sprache selbst betrift; so konte das Weib die Stimme leicht nachäffen, wozu sie gewis Anstalt konnte getroffen haben, das Zimmer konnte ihrem Betruge günstig seyn, oder sie sprach mit verschlossenem Munde, da dergleichen Leute, wie gesagt, auch dann noch im Stande sind Wörter zu formiren; und da konnte es den Anschein haben, als käme die Stimme unten

aus

aus der Erden oder irgend seitwärts her. Unten werden wir dis noch näher beleuchten [24]).

Kapitel VII.

Auch die noch übrigen Schriftstellen wissen von keinem Bunde mit dem Teufel.

1. Bishierher haben wir das Teufelsgeschmeiß, das der Aberglaubè in der Schrift will gefunden haben, und das mit dem Teufel in einem Complott stehen soll, nicht auffinden können. Glaublich ist es also nicht, daß die noch nicht geprüften Schriftstellen des alten und neuen Testaments uns mehr Licht geben werden. Indessen wollen wir sie doch nicht übergehen, ohnerachtet sie keine umständliche Geschichtserzählungen enthalten. Sie reden doch wenigstens von gewissen Leuten, die im Rufe standen

24) Die Historie von Bileam N. 1. folg. hat eben kein nahes Verhältnis auf unsere Zauberey; es beweiset alte Meinungen, deren Zusammenhang uns aber nicht bekannt ist; daher ist auch Bileam von sehr vielen Auslegern unter den Beispielen angefürt worden, daß Gott seine Wirkungen auch durch gottlose Menschen äussere; dagegen ihn andere zu einem wahren Propheten machen, der Gott erkant habe. Hesychii Stelle N. 4. ist wol nicht ganz richtig; man schrieb im griechischen Naas, für Nachasach; es kann aber nichts hier helfen. Eben so ganz unfruchtbar ist N. 5. 6. 7. Es bleiben unverständliche alte Erzälungen. Die verschiedenen Meinungen, (N. 8.) wovon schon Raynaldus in censura librorum apocryphorum viel gesamlet hat, über 1 Sam. 28., konten schon allein beweisen, daß Christen sich bey diesen alten Dingen keineswegs so aufzuhalten hätten, als es den Juden gewönlich ist; aber es ist die alte Verwirrung, scriptura sacra est verbum Dei; Gott hat es in seinem Worte geoffenbaret. Frey muß es den Lesern stehen; aber es muß auch frey stehen zu sagen, zum christlichen Lehrbegriff gehört solches Zeug nicht; es gehet uns alles gar nichts an. Baal — N. 9. ist nichts weiter als ein Urtheil jener Zeitgenossen, sie mögen dabey gedacht haben,

ſtanden und auch als ſolche behandelt wurden, als giengen ſie mit verfluchten Künſten um. Einige Stellen tadelen diejenigen, die ſich mit dergleichen Künſten bemengten, in andern werden diejenigen gerühmt, die ſich ſolchem Unweſen widerſetzten und die Schuldigen beſtraften. Von beyden Claſſen wollen wir die Schriftſtellen prüfen.

2. 1. Von der erſten Claſſe iſt die Erzählung des Lebens des Königs Manaſſe über Juda, der da Tage wählte, auf Vogelgeſchrey achtete, Wahrſager und Zeichendeuter ſtiftete, zauberte und that viel, das dem Herrn übel gefiel. 2 Chr. 33, 6. 2 Kön. 21, 6. Hier fällt wenig mehr vor, das nicht im vorhergehenden ſchon wäre erklärt worden. Er wählte Tage. עונן iſt bey unſern Ueberſetzern ſelbſt, nur Gaukeley treiben, und kein einziger der übrigen Dollmetſcher, ob ſie ſonſt gleich gar nicht übereinſtimmen, findet bey dieſen Worte die entfernteſte Gemeinſchaft mit dem Teufel, wie wir Kap.

haben; was ſie wollen; uns Chriſten ſolten ſie nichts lehren. Freilich giebt es Leute, N. 10. die ſo hohl reden können, daß man es kaum merkt, daß ſie es ſelbſt ſind; vor etlichen 30 Jahren gab es hier in Glaucha dergleichen Mädchen, deſſen Betrug durch die Unterſtät entdeckt wurde. Daß ſich ſolche Leute nebſt ihrem Geiſt, ſo geduldig vertreiben lieſſen, bewieſet ſchon an ſich, daß es ihre bloſſe Betrügerey und Aberglaube des Volks war; es war aber ihr Gewerbe, ihr Amt gleichſam; ſie waren leicht zu finden von ihren Freunden. Die Schlüſſe N. 13. gehören nicht in die Hiſtorie der Zeit, da dieſes erzälet wird; die Vorſtellung N. 14. im Sirach, gehört zur Geſchichte der Urtheile hierüber; ſo haben es ſehr viel Leſer auch nachher verſtanden, weil ſie meinten, es müſte etwas ſo geſchehen ſeyn, daß ſie es gar wohl ſich vorſtellen könten. Dieſer Feler komt noch ſehr oft wieder; als wäre es unerlaubt zu ſagen, dis weis ich nicht. Es kan aber auch gar wol der älteſte Sinn dieſer Erzälung geweſen ſeyn, wenn gleich andre Leſer es lieber nach N. 15. erklären; ich laſſe es gewiß jedem frey, kan es aber nicht zu chriſtlicher Fertigkeit rechnen, wenn ſich jemand in dieſen Erzälungen lange aufhält; ich wolte, daß kein Chriſt ſie je läſe.

Kap. 4. N. 7 gesehen haben. Und achtete auf Vogelgeschrey. Dreymal haben unsere Dollmetscher נחש so übersetzt, 3 Mos. 19, 26. 5 Mos. 18, 10. 2 Kön. 17, 17. *) an fünf andern Stellen geben sie es blos durch wahrnehmen 1 Mos. 30, 27 (Luther spühren) Kap. 44, 5. (Luther weissagen) v. 15. (Luther errathen) Einmal geben sie es durch sorgfältig wahrnehmen, 1 Kön. 20, 33. (Luther deuten). Wahrnehmen heist aber noch nicht mit dem Teufel Verkehr haben, mit dem der fromme Joseph doch wol keine Gemeinschaft hatte, von dem dis Wort 1 Mos. 44, 5. 15. auch gebraucht wird. אוב, das hier durch Wahrsager übersetzt wird, ist im vorigen Kapitel umständlich erklärt. Ueber ידעני, das hier durch Teufelskünstler (Luther Zeichendeuter) übersetzt wird, habe ich mich Kap. 4. N. 7. erklärt, daß kein ander Uebersetzer es in dem Verstande nehme, und die holländische Uebersetzung kann weder durch die Eigenschaft noch den Ursprung des Worts gerechtfertigt werden. Der Teufel hat hier nichts zu suchen. כשף, das sie hier durch Zauberey übersetzen, hat Kap. 4. N. 5. und Kap. 5. N. 5. 6. seine Abfertigung erhalten.

3. 4. חרטמים und אשפים, Dan. 1, 20. wird raschweg von den Unsern durch Zauberer und Sternkucker übesetzt. Kap. 5. N. 5. 6 sind beyde erklärt und ist bewiesen worden, daß der Teufel bey ihren Arbeiten nichts zu thun hatte, und zwar um destoweniger, da es Daniel zum Lobe gesagt wird, daß er eben die Dinge lehre, und dem Könige nach gehaltener Nachfrage geschickter zu seyn schien, als seine Chartümmim und Aschaphim. Nicht dem Teufel hatten Daniel und seine Gesellen ihre

Weis-

*) Luther hats nur in den beyden ersten Stellen. Uebrigens findet man gar zu oft, daß die Holländer diesem grossen Manne auf den Schultern stehen, auch dann noch, wenn er stolpert.

Weisheit zu danken, sondern Gott gab ihnen Kunst und Verstand in allerley Schrift und Weisheit. v. 17. Diese Schriften waren diejenigen, in welchen sich der König unterweisen ließ, Chaldäische Schrift und Sprache. v. 4. Eben so ward auch Moses gelehret in aller Weisheit der Egypter, und war mächtig in Werken und Worten. Apostelgesch. 7, 22.

4. 3. Ueber die Zauberer, (Chartümmim) Sternseher, (Asschaphim) Gaukler, (Mecasschephim) und Chaldäer, die Nebucadnezar, Dan. 2, 2, 20. zusammen berufen ließ, ist das Nothwendigste auch schon gesagt worden. Unsere Uebersetzer haben Mecasschephim hier durch Gaukler übersetzt, da sie sie sonst immer zu Zauberern machten. S. Kap. 4. N. 5. Allein warum übersetzten sie hier nicht auch Mecasschephim anders, da sie Chartümmim durch ein ander Wort geben? Beweises genug, wie schwankend die Bedeutung dieser Wörter sey. S. Kap. 4. N. 9. Ich bleibe also noch immer dabey: daß niemand es mit Gewisheit sagen könne, was dis für Leute waren. und noch weit weniger kann bewiesen werden, daß sie mit dem Teufel Gemeinschaft solten gehabt haben. Die Chasdim (Chaldäer) werden mit ihnen in eine Classe gesetzt, und waren entweder Leute von besonderer Geschicklichkeit, die dieser Nation eigen war, oder sich von ihr herschrieb; oder sie hatten ihren Namen von demjenigen Volke, unter welchem dergleichen Künste und Wissenschaft in besonderer Achtung standen, durch welche Benennung man einen besondern Orden von Weisen von den übrigen zu unterscheiden suchte. V. 27. gedenkt Daniel der Gozrin, (Wahrsager) ein ander Wort, wie es scheint, für Chaldäer. Muthmaßlich machten sie wieder eine abgesonderte Classe unter den Weisen dieser Nation aus, die andern Völkern nicht so bekannt waren, denn wir finden ihrer blos im Chaldäischen gedacht, und nur bey solchen Verrichtungen, die blos von den Weisen dieser Nation erzählt werden.

5. Ne-

5. Nebucad Nezar beruft Dan. 4, 7. 9. die Chartümmaja (das chaldäische Wort für Chartümim) Zauberer wirds wieder übersetzt, und die Aschephaja oder Aschaphim, Sternseher, und die Kasdaan oder Chasdim, Chaldäer, zusammen. Noch immer eben dieselben Leute, ausser daß hier auch noch die Gosraja, Wahrsager, genannt und von den Chaldäern als verschieden angegeben werden. Es liegt nichts daran, ob wir diesen Unterschied angeben können oder nicht; wichtiger ist aber zu unserm Zwecke die Bemerkung, daß alle diese Leute, sie mochten übrigens seyn, was sie wolten bey der Nation nicht den Ruf hatten, mit dem Teufel in Gemeinschaft zu stehen, der den Heiden aller Zeiten, Nationen und Gegenden ein vollkommen unbekantes Ding ist. Sagt man auch, daß die indianischen Heiden den Teufel anbeten; (wovon ich das Gegentheil B. 1. Kap. 5. N. 4 gezeigt habe) so sagt man doch auch dabey, daß es nicht aus Liebe, sondern aus Furcht geschehe; die Teufelsverehrer trauten ihm folglich nichts Guts, wol aber alles Böse zu. Sie konnten folglich nicht glauben, daß die allerheiligsten und allerhöchsten Wissenschaften von ihm herrührten, und doch gibt man vor, daß die Chaldäer u. s. w. alle ihre Geschicklichkeiten dem Teufel hätten zu danken gehabt, deren Rathgebungen sich die aegyptischen und chaldäischen Könige zu bedienen pflegten, wenn sie in grosse Verlegenheit kamen. Nebucad Nezar hielt die Benennung eines Magus in grossen Ehren, da er sie dem Daniel beylegt, als er ihn zum Vorsteher aller seiner Weisen machte, und zu ihm sagte: בלטשאצר רב חרטמים, er solle seyn Baltassar (der Oberste) aller Weisen. So nennt ihn der König nicht blos, sondern hatte ihn auch als einen solchen befunden. Hatten diese Leute nun mit dem Teufel Gemeinschaft; so konnt es niemand mehr haben, als Daniel, welches absurd und gräulich zu denken wäre, und der König widerspricht ihm auch ausdrücklich;

da

da er von Daniel sagt: daß er den Geist der heiligen (nicht der höllischen) Götter habe.

6. Noch mehr wird dis durch die Erzählung des babylonischen Hofgesindes des Königs Balthassar (Belsazer liest Luther) bestätigt, die Kap. 5, 11. 12 zum Könige sprachen: Es ist ein Mann in deinem Königreiche, der den Geist der heiligen Götter hat. Denn zu deines Vaters Zeit ward bey ihm Erleuchtung erfunden, Klugheit und Weisheit, wie der Götter Weisheit ist, und dein Vater, König Nebucad Nezar setzte ihn über die Chartümim, Ashaphin, Casdain und Gosrin (Luther: Sternseher, Weisen, Chaldäer und Wahrsager. Da dachte doch wol niemand daran, daß diese Künste und Wissenschaften irgend einem bösen Geiste ihr Daseyn zu danken hätten, oder von ihm eingegeben worden; nach ihrer Meinung waren sie ausser allem Zweifel göttlichen Ursprungs, selbst die Kunst, Träume zu deuten, worauf es hier doch vorzüglich ankam. Eben so wenig fiel es ihnen ein, daß Traumdeuter Teufelskünstler wären, oder Träume vom Teufel eingegeben würden, wie es Christen nach ihnen gläuben. Denn kann er sie eingeben, warum kann er dann nicht auch seine eigene Eingebungen deuten? Weil Daniel von Gott Verstand erhalten hatte in allen Gesichten und Träumen; so setzte ihn der König blos deswegen über alle übrige Weisen.

7. Man macht mir hier vielleicht den Einwurf: die Chaldäer und übrigen Weisen hätten sich ja auch vermessen, Träume auszulegen, wenn man sie ihnen nur hätte bekannt machen wollen. Das ist freylich wahr, und es ist genug, daß sie den Traum nicht wissen konnten, wenn er ihnen nicht erzählt ward. Sie erklärten sich in Absicht dieser Tiefe des Geheimnisses freymüthig: Es ist kein Mensch auf Erden, der sagen könne das der König fordert; so ist auch kein König, wie groß oder mächtig er sey, der solches von irgend einem Char-

tom,

tom, (Sternseher) Aschaaph (Weisen) oder Chaldäer fordere. Denn das der König fordert, ist zu hoch; und ist auch sonst niemand, der es vor dem Könige sagen könne, ausgenommen die Götter, die bey den Menschen nicht wohnen. Allein wenn ausser Gott noch jemand da ist, der Träume eingeben kann, z. E. der Teufel, den man es ja auch thun läßt; warum solte er denn seinen Bundesgenossen und Anhängern, wofür man doch das Wahrsagergesindel gehalten wissen will, nicht auch die Bedeutung solcher Träume bekannt machen können? Zum Beweise dessen darf man sich nicht blos auf die Aussage dieser heidnischen Chaldäer berufen, die indessen doch auch ihr Gewicht hat; Daniel bestätigt sie, und sagt zum Könige: das verborgene Ding, das der König fordert von den Weisen, Gelehrten, Sternsehern und Wahrsagern, stehet in ihrem Vermögen nicht, dem Könige zu sagen; sondern Gott vom Himmel, der kann verborgene Dinge offenbaren. In der Macht des Teufels steht es demnach nicht: den Menschen Träume einzugeben, zu wissen was jemanden geträumt hat, oder Träume zu deuten, beydes kann blos Gott. Weit leichter ist es, die Bedeutung eines Traums auszufinden, oder den Traum selbst zu errathen, als ihn einzugeben, das ist, es zu verursachen, daß der Mensch dis und das träume, welches Vermögen man doch dem Teufel zuschreibt. S. B. 2. Kap. 32. V. 13 - 16.

8. Bisher haben wir die Fälle geprüft, in welchen sich die grösten Könige an diese Leute, die in grossem Ansehen standen, zu wenden pflegten. Dem jüdischen Könige Manasse ward es indessen als ein grosses Verbrechen von Gott angerechnet, daß er sich mit dergleichen Leuten einließ, da er, als ein König des Volks Gottes besser unterrichtet seyn muste, als die chaldäische Könige. Hier lernen wir nun dis Wahrsagergesindel als die abgesagtesten Feinde Gottes und seines Worts kennen, und ihre

Künste,

Künſte, Bücher und Unternehmungen als Dinge, die Gott äuſſerſt zuwider waren.

1. Joſia, ein frommer König in Juda, fegte aus alle Obhoth (Wahrſager) Jidonim, (Zeichendeuter) תרפים (Bilder) und גלולים (Götzen) 2 Kön. 23, 24. Von den beyden erſten Benennungen iſt das Nöthige ſchon oft geſagt worden, S. Kap. 4. N. 5. 7. Kap. 6. N. 9-12. Die גלולים können am buchſtäblichſten durch Dreckgötter überſetzt werden, denn גלל heißt Koth, Miſt, Dünger, und darnach nennt Jehovah dieſe Götzen ſpottweiſe Dreckgötter *) Die Benennung Theraphim überſetzen die Dollmetſcher ſelten, weil ſie nicht wiſſen, was ſie daraus machen ſollen. Hätten ſie es mit den übrigen eben ſo gemacht; ſo würden wir die Mühe nicht gehabt haben, die Zauberer und Teufelskünſtler auszufegen.

9. Theraphim. **) Die holländiſche Ueberſetzer verweiſen uns bey dieſer Gelegenheit auf ihre Randanmerkung bey 1 Moſ. 31, 19, wo dis Wort zum erſtenmale vorkomt. Wir wollen dieſe Gloſſe abſchreiben, und dann auch andere Schriftſteller darüber hören. Theraphim war eine Gattung Bilder in menſchlicher Geſtalt, 1 Sam. 19, 13. 16. als Götzen verehrt, 1 Moſ. 31, 30. 31. ſie wegen der Zukunft zu befragen, Ezech. 21, 21. durch welche der Teufel Antwort ertheilte, (Warum juſt der Teufel? Dieſer Zuſatz iſt Sauerteig der Ueberſetzer, wovon keine einzige Schriftſtelle ein Wort weis) wahr oder erlogen, Sach. 10, 2. (konnten betrügeriſche Pfaffen dieſe Orakel nicht ſelbſt ſprechen, und es veranſtalten, daß es ſchien, als hätten die Bilder die Antwort ſelbſt ertheilt?) Von den Theraphim iſt auch die Rede, Richt. 17, 4. Kap. 8, 14. 17. 18. 20. 1 Sam. 15, 23.

*) Joh. Friedr. Pleßings Urſprung der Abgötterey. Th. 1. S. 386.

**) Von den Theraphim S. Pleßing, Th. 2. Abſch. 5. S. 738.

15, 23. 2 Kön. 23, 24. Hoſ. 3, 4. Jedoch haben ſie (die Holländer) 1 Sam. 15, 23 durch Bilderdienſt (Luther Götzendienſt) und Kap. 19, 13. 16. blos durch Bild überſetzt. Nach den übrigen von unſern Ueberſetzern angezogenen Schriftſtellen ſcheinen die Theraphim ſprechende Bilder geweſen zu ſeyn, durch welche nemlich der Gott, dem ſie geheiligt waren, Antwort ertheilte. Aus dem Bezeigen des Micha und der Daniter, Richt. 17 und 18 erſieht man, daß die Theraphim eben ſo gebraucht wurden, wie Urim und Thummim im Dienſte des wahren Gottes; nur mit dem Unterſchiede, daß das Urim und Thummim allzeit Wahrheit ſagte, die Theraphim aber eitel Mühe. (Lügen) Sach. 10, 2. Nun wollen wir auch den Druſius über 1 Moſ. 31, 19 hören.

10. Ueber die Worte: und Raphael ſtahl ihres Vaters Götzen (Theraphim) ſagt er: את תרפים אשר לאביה. „Einige meinen, daß es Hausgötter ge„weſen wären, welchen Joſephus (Antiq. 1. 19) bey„tritt, der ſie nent, Bildniſſe der Götter der vaterländi„ſchen Religion.) Micha nent ſie v. 30. meine Götter, „Deswegen überſetze ich lieber Idola. (Götzenbilder) als „Imagines (Bildniſſe) oder Simulacra, (Gleichniſſe, „Figuren) εἰδωλα und Simulacra bezeichnen zwar einer„ley Sache, die Theologen verſtehen aber darunter ſolche „Bildniſſe, die irgend eine (vorgebliche) Gottheit re„präſentiren. Dieſe Bildniſſe ſcheinen indeſſen menſchli„cher Geſtalt geweſen zu ſeyn, zu welcher Muthmaſſung „uns die Geſchichte Davids 1 Sam. 19, 13 berechtigt. „Die Septuaginta haben εἰδωλα, Hieronymus und Se„verus Idola, (Götzenbilder) Aquila μορφωματα (Ab„bildungen) Symmachus ſetzt nach der chaldäiſchen „Mundart Θεραφιν. Onkelos צלמנין. (Bildniſſe) Jo„nathan (Hoſ. 3, 4.) מדוי (Deutende oder Deuter) „denn ſie bedienten ſich ihrer, durch ſie die Zukunft zu „deuten. Den Urſprung des Worts kann man nicht „wol angeben, weil der Radix nicht mehr bekannt iſt,

aus

aus dem man sonst die Bedeutung herleiten könnte. Ueber das Wort selbst wissen wir also nichts weiter zu sagen, es mag also die Sache sprechen.

11. Drusius hat seine Nachricht von der Fabrique der Theraphim, von dem Mercerus geborgt, und dieser aus den Pirke des Elieser. Perek 36 heist es: Was sind die Theraphim? Sie schlachteten den Erstgebornen eines Menschen, spalteten ihm den Kopf, rieben ihn mit Salz und Oel ein, und schrieben auf eine goldene Platte den Namen eines unreinen Geistes (Dämons) und legten sie ihm unter die Zunge. Sodann stellten sie diesen Kopf gegen eine Mauer, zündeten Kerzen dabey an, beteten ihn an, und bekamen Antwort durch ihn. Woher weis man aber, daß die Theraphim sprachen? Daher, weil Sachar. 10, 2. gesagt wird, daß sie eitel Mühe reden. (Ein bündiger Beweis!) Deswegen stahl Rahel sie dem Laban, damit sie ihm die Flucht des Jacobs nicht verrathen möchten u. s. w. Wilhelm Vorstius macht hiebey die Anmerkung: daß die Hebräer bey der Beschreibung der Theraphim gar nicht einig wären, doch sey die Meinung des einen eben so unwahrscheinlich, als die Beschreibung des andern. Kimchi hält sie für Bilder, die die Sternseher nach der Art eines Uhrwerks verfertigten, um vermittelst ihrer, künftigen Dinge vorherzusagen. Andere machen aus ihnen kupferne Maschinen, die Zeit und Stunden zeigten. Aben Esra glaubt, daß sie Bilder mit Menschengesichtern gewesen wären, fähig den Einfluß der Himmelscörper anzunehmen; er gesteht aber, daß er nicht wisse, wie sie eigentlich beschaffen gewesen wären. Dem sey nun, wie ihm wolle, so viel sieht man aus Ezech. 21, 21. daß sich die Götzendiener der Theraphim bedient haben, um sie um Rath zu fragen, weil dis hier von dem Könige zu Babel ausdrücklich gesagt wird. Nachdem Vorstius hier dasjenige eingeschaltet hat, was unsere Uebersetzer und

und Drusius darüber sagen; fährt er fort. Alles dasjenige, was Rabbi Elieser hier von dem Gräuel des Dienstes der Theraphim, Tanchuma aus ihm, das Targum des Jonathans, Elias der Levite und andere erzählen, ist ungewis und aus der Pfütze der Traditionen geschöpft. Es läßt sich nicht denken, daß in dem Hause Labans eine solche Grausamkeit begangen worden sey, (die Gründe seines Unglaubens sind eben nicht genugthuend) ohnerachtet die Carthaginienser lange Zeit her Menschen geopfert haben. Wenigstens ersiehet man aus dem Elieser, was seine Zeitgenossen, und damalige Juden für Meinungen hegten. Elieser war, wie allgemein behauptet wird, ein Zeitgenosse der Apostel, und soll ein Schwager des Gamaliels, des Lehrers Pauli gewesen seyn.

12. Ich will nun meine eigene Meinung sagen, und zwar mit den Worten eines Theologen, den Drusius anführt, aber seinen Namen nicht nennt. In dieser Schriftstelle werden Abbildungen der Götter Theraphim genannt, die zwar kein eigentümliches Vermögen besassen, Antwort zu geben, damals es aber doch thaten, als Gott die Menschen verdientermassen strafen wolte, die ihnen anhingen. Nach anderer Meinung waren sie kleine Bilder, welche die durch Eitelkeit betrogene Heiden um Rath fragten, ob sie dis oder das nun thun solten oder nicht. Einige dumme Astrologen pflegten diese Bilder unter eine gewisse Constellation zu setzen, in der Meinung, daß sie fähig wären, den Einfluß der Himmelskräfte anzunehmen, sie schossen aber mit ihren Einflüssen so weit beym Ziele vorbey, als der Himmel von der Erde ist. Dis ist das Wahrscheinlichste, was über die Theraphim gesagt worden ist, und ich darüber gelesen habe, ob ich gleich hier nicht alles wiederholen mag, was ich darüber las. Die Schrift gibt uns also kein Recht, nicht einmal Gelegenheit, zu glauben, daß der Teufel bey diesem Theraphi-

menwesen die Finger mit im Spiele gehabt habe, es war eitel Abgötterey. Daß die Götzendiener abergläubische Gebräuche unter sich hatten, wollen wir hier gar nicht bestreiten, wol aber leugnen wir, daß sie mit dem Teufel selbst Rath pflegten oder einen Bund mit ihm aufgerichtet hatten, wovon kein Beweis vorhanden ist.

13. Wir gehen nun von dem alten Testamente zum Neuen über, um nachzusehen, ob uns da nicht auch Leute dieses Gelichters aufstossen. Wir finden hier zuerst die Magos, die die Uebersetzer bald aus diesem bald aus jenem Gesichtspuncte angesehen haben. Bald lassen sie sie einmal als gute Leute gelten, dafür machen sie aber zweymal sehr gottlose, häßliche Kerl daraus. In Rücksicht auf die Handlungen dieser Magier, mag dieser Unterschied hingehen, aber was hat der Name denn gesündigt, daß er bald so bald wieder anders muste übersetzt werden? Denn zwischen den Engeln Gottes sowol, als des Teufels herscht noch ein weit grösserer Unterschied, und doch benennt sie die Bibel immer mit einem und eben demselben Namen. So nennt sie diejenigen Männer μαγους, (Magier, Weisen) die nach der Entdeckung eines neuen Sterns, wozu ihr Beruf sie leitete, von Osten nach Jerusalem kamen, den König Jesus anzubeten; Math. 2. Mit eben dem Namen wird auch Simon beehrt, der sich heuchlerischer Weise vom Philippus taufen ließ und die Kunst der Magie misbrauchte, Jesu das Volk abwendig zu machen. Apostelg. 8, 9-24. Eben denselben Namen trug Bar-Jesus oder Elymas, der dem Apostel Paulus zu Paphos widerstand. Kap. 13, 6-10. Noch ist die Rede nicht davon, was dis für eine Art von Leuten war; da sie aber alle Magi waren, so fragt sich: ob und in wie weit die Magie, mit der sie sich abgaben, Gemeinschaft mit dem Teufel hatte? Doch diejenigen Magi, die da kamen, Jesum anzubeten, wurden bekanntlich von Gott selbst geleitet, der sie auch in einer nächtlichen Vision von seinem ferneren Willen belehrte;

lehrte; böse Leute waren sie also wol nicht, weshalb sie unsere Uebersetzer auch mit dem Schandnamen Zauberer verschonen, (den Simon und Elymas sich müssen gefallen lassen,) und sie Weisen nennen, ohnerachtet sie im Griechischen den Namen Magus mit den beyden übrigen gemeinschaftlich haben.

14. Ich kenne die vielen Erzählungen, die uns die alten Kirchenscribenten von diesem Simon gemacht haben, und die Bubenstücke, deren er sich soll schuldig gemacht haben; aber davon ist hier die Rede noch nicht. Wir wollen sein Gewerbe dafür lieber aus dem Texte selbst kennen lernen. Der erzählt uns nun: daß ein gewisser Mann, mit Namen Simon, ehe noch das Evangelium zu Samaria gepredigt ward, in dieser Stadt Zauberey getrieben habe, μαγευων, d. i. er trieb das Gewerbe eines Magi, das bey den Heiden, dergleichen die Samaritaner zur Halbscheid waren, für ein göttliches und heiliges Werk gehalten ward. Eben dadurch machte er die Sinnen des Volks verrückt, εξισων, (er zog durch Verwunderung das Volk an sich, wie Beza übersetzt.) und gab vor, er wäre etwas Grosses; er wolte für keinen gemeinen Magus gehalten seyn, vielleicht weil er es allen seinen Kunstgenossen zuvor that. Aus dieser Ursache hing ihm klein und groß an, und sprachen, der ist die Kraft Gottes. Sie hielten ihn also nicht für die Kraft des Teufels, und das ist mir genug.

15. Als aber das Volk nachher in Werken und Worten der Apostel mehr Kraft entdeckte, gieng sein Ansehen verlohren und er ließ sich taufen. Er selbst war überzeugt, gleich den aegyptischen Magiern, 2 Mos. 8, 19. εξισατο, er entsetzte sich vor Verwunderung über die Zeichen und Thaten der Apostel eben so sehr, als sich das Volk vormals über die seinigen verwundert hatte. Er verließ zu gleicher Zeit seine Kunst, und stellte sich an, als ein Proselyt des Evangelii, in der Voraussetzung, Petrus und Philippus wären eben sowol Magier, als

er, auſſer daß ſie ihn in der Kunſt weit übertrafen. Seine Magie hatte ein Ende, da er die Werke der Apoſtel nicht nachmachen, und nicht einmal auf die Spur kommen konnte, wie ſie es machten. Er gab alſo vor, er ſey aus Ueberzeugung ein Chriſt geworden, und hielt ſich zu Philippo, um ihm, wie er hofte, ſeine Künſte abzulernen. Als dis nicht gehen wolte, verſuchte er es mit Petro, um für Geld ſeine Abſicht zu erreichen. Dieſer entdeckte aber zuerſt, daß die Bekehrung Simons eitel Betrug ſey, eben ſo ſehr, als ſeine Künſte, durch welche er ſich bey dem Volk den nun verlohrnen Ruhm erworben hatte. Hieraus folgt alſo weiter nichts, als daß Simon ein Magus war und blieb, aber daß er mit dem Teufel Gemeinſchaft hatte, davon findet ſich nicht die geringſte Spur.

16. Nun folgt Bar-Jeſus, auch Elymas genannt, Apoſtelg. 13, 6. 8. der ſich bey dem Landpfleger Sergius Paulus zu Paphos auf der Inſel Cypern aufhielt, und dem Apoſtel Saulus (nachher Paulus genannt) widerſtand. Im Griechiſchen wird er gleichfals ein Magus genannt, in der Ueberſetzung aber ein Zauberer. Er gehörte alſo mit zu den Magiern, (Phyſikern, Naturkundigern) war ein Heide, und widerſetzte ſich dem Apoſtel bey der Bekehrung des Landpflegers. That er es aber durch Mitwirkung des Teufels? davon ſteht nichts im Texte. Freylich ſchilt ihn der Apoſtel für ein Kind des Teufels, weil er gleich dem Teufel die Wege Gottes verkehrte und dem Teufel, als ein Kind dem Vater, folgte und gehorchte, Joh. 8, 44 wie unſere Ueberſetzer in der Randgloſſe ſagen. In dieſer Stelle ſchalt Jeſus die Juden zwar für Kinder des Teufels und nicht Abrahams, aber Zauberer machte er nicht aus ihnen. Selbſt den Judas, ſeinen Verräther, nennt er keinen Zauberer, wol aber einen Teufel, alſo daß er noch ärger ſey, als ein Kind des Teufels Joh. 6, 70 Elymas war folglich nicht mehr ein Zauberer, als alle

Philo-

Philoſophen damaliger Zeit waren, er hieß ein Kind des Teufels, wie alle dieſen Namen verdienten, die ihren Verſtand mißbrauchten, voll aller Liſt und Schalheit, und Feind aller Gerechtigkeit, wofür ihn Paulus ausdrücklich erklärt.

16. Von einer gewiſſen Sklavin, die einen Geiſt des Python auf deutſch, einen Wahrſagergeiſt hatte, Apoſtelg. 16, 16. hab ich B. 2. Kap. 24. N. 19 hinlänglich gehandelt, und gezeigt, daß zu den Dingen, die von ihr erzählt werden, keine Offenbarung nöthig war. Wenigſtens ſieht man hier vom Teufel nicht eine Klaue. Um dis noch deutlicher einzuſehen, müſſen wir noch unterſuchen: was πυθων war. Heſychius nennt ihn δαιμονιον μαντικον, einen Wahrſagerdämon, ohne ihn weitläuftiger zu beſchreiben. Er ſagt aber unmittelbar vorher, daß eine gewiſſe Perſon, πυθων genannt, geweſen ſey εγγαστριμυθος, ein Bauchredner, η εγγαστριμαντις, Bauchwahrſager, und dieſer ſey, βυζαντιος το γενος, ein Byzantiner von Geburt geweſen. S. Kap. 6. N. 10. Könnte man nun gewis beweiſen, daß es in uralten Zeiten einen Wahrſager dieſes Namens gegeben habe, ſo würde ſich bey ihm der Urſprung der Bedeutung dieſes Wortes am beſten auffinden laſſen; denn es iſt gar nicht ungewöhnlich, daß gewiſſe Dinge nach ihrem Erfinder, oder demjenigen, der ſich ihrer vorzüglich bediente, benannt werden. Man geht eben nicht viel ſicherer, wenn man aus den griechiſchen Fabelndichtern, dieſe Benennung von der groſſen Schlangen herleitet, Python genannt, die Apollo erſchoß, welcher er zum Andenken eines der vier griechiſchen Spiele anordnete, das Pythia genannt ward. Eben deswegen gab man ihm auch den Namen Apollo Pythius, und ſo hieß auch die Prieſterin, die Namens des Apollo die verlangten Orakel ſagte, Pythia. Plutarch, der nicht lange nach den Zeiten der Apoſtel lebte, erzählt uns, daß man zu ſeiner Zeit allen Bauch-

rednern und Wahrsagern den Namen Python beygelegt habe.

18. Dis vorausgesetzt, ist es leicht zu errathen, was der Wahrsagergeist der Magd zu Philippis für ein Ding gewesen sey; es war die Kunst zu betrügen und gut Glück vorherzusagen, worin sie vorzügliche Geschicklichkeit besaß. Ihre Herren waren gegen den Vortheil nicht gleichgültig, den sie von ihrer Kunst zogen, und sonder Zweifel hatte sie ihnen eine weit grössere Summe beym Einkauf gekostet, als gemeine Sklavinnen; denn dazumal ward das Gesinde noch nicht gemiethet, sondern gekauft. Daß sie aber mit dem Teufel Umgang hatte, steht nirgends. Denn man mag πνευμα durch Geist oder Dämon geben, so haben wir es ja schon oft genug gezeigt: daß dis nur so eine Weise zu reden oder zu benennen war, die gewisse Leute eingeführt hatten, die in der Meinung standen, ein Dämon sey etwas, oder die Ursach solcher Dinge, die man nicht begreifen und erklären konnte.

19. So wie diese Sklavin eine Wahrsagerin war, so waren es auch die sieben herumschweifende εξορκισται (Beschwörer) sämtlich Söhne des Hohenpriesters Sceva. Denn der Teufel steht auch hier nicht im Texte, welches die Uebersetzer selbst dadurch zugeben, da sie ihn mit andern Lettern drucken liessen, oder ihn in Klammern einschlossen. Es wird auch keines Teufels, sondern nur eines bösen Geistes gedacht, den sie beschworen. Es gibt aber viele böse Geister, die noch keine Teufel sind, wovon jeder Mensch einen bey sich hat, wenn anders die Ermahnung des Apostels (2 Cor. 7, 1.) noch nöthig ist, uns zu reinigen von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes, und fortzufahren mit der Heiligung in der Furcht Gottes. Der Geist der Welt ist ein böser Geist, 1 Cor. 2, 12. denn die ganze Welt liegt im Argen, 1 Joh. 5, 19. Besonders sind die verführerischen Geister böse Geister. 1 Tim. 4, 1. Falsche Lehrer sind unreine Geister, dergleichen Johannes drey aus dem

Munde

Munde des Thiers gehen sahe. Offenb. 16, 13. Der Geist des Bildes des Thiers kann auch nicht anders, als böse seyn, Kap. 13, 15. weil es ein böses Thier war, das hier beschrieben wird. Der Geist des Irrtums ist zweifesohne auch ein böser Geist, und der Geist des Widerchrists kann auch nicht besser seyn, weil er nicht aus Gott ist. 1 Joh. 4, 3. 6. Da es also so viele böse Geister in der Welt und im Menschen gibt; so konnte in diesem Manne auch füglich ein sehr unreiner Geist seyn, wenns auch der Teufel selbst nicht war. Man sehe B. 2 Kap. 27. N. 11-14.

20. Aber wodurch glaubten diese sieben Söhne Sceva den bösen Geist auszutreiben? Durch den Namen Jesu, sagt der Text, den Paulus predigte. Aber dieser Geist war Jesu und Pauli Feind gar nicht, sondern ihr Freund; denn er sagt: Jesum kenne ich wol, und Paulum weis ich wol, wer seyd Ihr aber? Der Teufel war es also nicht, mit dem sie verbündet waren, denn er kannte sie ja nicht einmal. Verursachte es aber der Teufel, daß der Mensch mit dem bösen Geiste auf sie sprang und sie verjagte: so konnten sie des Teufels Bundesgenossen nicht seyn, denn ein jegliches Reich, das mit sich selbst uneins wird, kann nicht bestehen. Matth. 12, 25. Gesetzt auch, dieser Mensch hätte es aus eigenem Antriebe so übel genommen, daß man den bösen Geist aus ihm treiben wolte, warum wolte er seiner Qual nicht los seyn? Oder hatte er noch einen andern bösen Geist im Leibe? Denn ein guter Geist kennt keine Rachsucht, er vergilt Wohlthaten nicht mit Undank, selbst Böses nicht mit Bösen, und treibt nicht einen einzeln Mann, sieben andern auf die Haut zu fallen. Dieser Mensch hätte von Jesu und Paulo zwar eine ganz gute Meinung, er war aber im Kopfe nicht richtig, konnte in seiner Raserey keinen Widerspruch vertragen, biß um sich und jagte jeden weg, der ihm nahe kam, gleich jenen Rasen-

den

den im Evangelio, wovon man B. 2. Kap. 29. N. 4-8. nachsehen kann.

21. Die sieben Beschwörer, die sich unterfingen, diesen bösen Geist auszutreiben, glichen dem Magus Simon, der nicht, wie Elymas, den Aposteln ins Angesicht widersprach, der aber, als er seine lang getriebene und bewunderte Künste, in Vergleichung mit den Wundern der Apostel, scheitern sah, sich des Namens Jesu und Pauli bedienen wolte, um grössere Kraft zu erlangen. Denn dergleichen Leute, die selbst in der Meinung standen, als vermöchten sie vieles, ob sie gleich auch manchen Betrug mit unter spielten, schrieben gewissen Wörtern, Namen und Zeichen eine ausserordentlich grosse Kraft zu (B. 1. Kap. 13. N. 7-14) sie glaubten also, daß ihnen dis auch glücken solte. Zu ihrem Unglücke aber hatten sie dadurch nur Gelegenheit gegeben, daß der Unterschied zwischen Finsterniß und Licht, der Kraft des Irrtums und der Wahrheit sichtbar ward; der Glanz des durch unleugbare, göttliche Wunder bestätigten Evangelii, vor welchem alle menschliche List und Künste weichen müssen, ward bey diesem Vorfalle desto heller [25]).

Ka-

[25]) Es ist damaliger Aberglaube, was vom Manasse erzählt wird, N. 2. Alle folgenden Betrachtungen sind ganz richtig; blos die Ausleger haben Teufels-Beistand eingeschoben, den diese Classen von Leuten gewis nicht kanten, und nicht nötig hatten. Daß Josias N. 8. 9. geradehin alle solche Leute wegschaffen kan, zeigt wieder, daß dis alles der Obrigkeit unterworfen ist, unter deren Gebiet doch Geister sonst nicht stehen. Die vielen Versuche über die Teraphim beruhen auf der Voraussetzung, daß die Leser jener alten Erzälungen durchaus wissen und erklären müsten, was der ehemalige Sinn oder Gebrauch eigentlich begriffen habe; es ist indessen gewiß, daß von sehr vielen Dingen und Namen dis nicht statt findet, und daß uns Christen zumal gar nichts daran liegen könne, in Absicht unserer nützlichen Kentnissen. Der Name Magi, N. 13. hat, wie mehrere andere, durch die Zeit zweierley Bedeutung bekommen; beziehet sich also auf den Unterschied der Um

Kapitel VIII.

Auch die mosaischen Gesetze und andere göttliche Anordnungen wider dergleichen Leute, wissen von keinem Teufel.

1. Bis dahin, in den drey vorhergehenden Kapiteln, haben wie alle solche Schriftstellen geprüft, in welchen von dergleichen Leuten und ihren Handthierungen Erwähnung geschieht, die, der gemeinen Meinung zufolge, mit dem Teufel in naher Verbindung stehen sollen; wir haben davon aber nichts finden können, weder in demjenigen, was von ihnen erzählt wird, noch in den Namen und der Art, wie die Bibel von ihnen spricht. Solten uns die von Gott wider dergleichen Leute gegebene Gesetze nicht nähere Auskunft geben? Wir wollen sie prüfen, wie wir sie 2 Mos. 22, 18. 3 Mos. 19, 26. 31 Kap. 20, 6. 27. 5 Mos. 18, 10. 11. 14. aufgezeichnet finden.

2.1)

Umstände, die beisammen sind. Dis gilt also auch vom Simon, N. 14. der gemeine Hause glaubte dergleichen Erscheinungen und Wirkungen einer Gottheit; genauere Historie kan man aber aus den noch so gehäßigen und lebhaften Beschreibungen der Kirchenväter, nicht samlen: sie wissen nichts; die Absicht des Simon N. 15. war, Theil zu nemen an den Vorrechten der Apostel. Elymas N. 16. ist nicht blos Physiker, denn da hätte Paulus nichts zu tadeln gehabt; aber es ist gewiß, daß er mit dem Teufel nichts zu thun hatte, wie teutsche Zauberer. Die Beschreibung, Geist des Python, N. 17. ist eine Mischung heidnischer und jüdischer Idee; die Söhne des Sceva N. 19. kan man gar nicht mit der Wahrsagerin vergleichen; der böse Geist, den sie beschwuren, ist und bleibt das, was damalen die Zeitgenossen darunter verstunden; Christen haben nachher den Teufel eingemischt. Die Erklärung, ob dieser Mensch keinen Widerspruch leiden konte, N. 20. stehet frey; es kan auch das lucidum intervallum gewesen seyn, da er hierüber dachte, und er konte den Unterschied wohl wissen, wenn diese Leute blos den Namen Jesu wider ihn, zu ihrer Ehre, misbrauchen wolten, und sie durch die erste Probe beschämen.

2. 1) 2 Mos. 22, 18 heißt es: מכשפה die Zauberin לא תחיה sollst du nicht leben laſſen. Unſere Ueberſetzer ſagen in der Randgloſſe zu dieſer Stelle weiter nichts, als: Dis iſt auch von den Zauberern zu verſtehen. 5 Mos. 18, 10. Mehr iſt nicht mit Genehmhaltung der Revidenten ſtehen geblieben; die Ueberſetzer hatten aber im Manuſcript noch hinzugeſetzt: die heilige Schrift ſpricht öfterer von Zauberinnen, als von Zauberern, weil der Teufel die Weiber leichter betrügt und zu dieſer Sünde verleitet, als die Männer. Die Sache ſelbſt ſchien es zu fordern, daß die Ausleger Gründe angäben, warum hier Zauberin und nicht Zauberer ſtehe. Die Urſache läßt ſich alſo leicht errathen, warum dieſer Zuſatz durch einen Federſtrich iſt vertilgt geworden. Man findet nemlich nirgends, auſſer in dieſer Stelle Mecaſchepha, Zauberin, an drey Stellen aber Mecaſcheph, Zauberer, wie Kap. 4. N. 5. gezeigt worden. Unerweislich war es demnach, daß der Teufel die Weiber leichter verführen könne, als die Männer, und unerweislich, daß des Teufels Verführung hier mit im Werke ſey. Weil man ſich alſo bey dieſer Behauptung nicht ſicher war, ſo lies man ſie lieber ganz weg, um beydes beruhen zu laſſen.

3. Druſius iſt der Meinung, „man müſſe Giftmiſcherin überſetzen, die 70 hätten Φαρμακους, und in „den Sprichwörtern des Hillel, heiſſe es: wer viele Weiber nimt, der nimt viele Giftmiſcherinen. Hieronymus „hat malefícos, Uebelthäter; Jonathan: der Uebel oder „Schaden thut, denn das Geſetz iſt ohne Zweifel ein „allgemeines Geſetz. Tremellius gibt es durch Praeſtigiatricem, eine Gauklerin oder Beſchwörerin. Nicolaus (de Lira) ſagt: im Hebräiſchen ſteht, eine Wahrſagerin, (Sortilega) worunter die Wahrſager mit begriffen ſeyn werden; allein die Schrift hat einen weiblichen Namen, weil das Weibsvolk vorzüglich den Wahrſagereyen ergeben iſt.„ R. Salomo und Aben

Eſra

Esra sind dieser Meinung gleichfalls zugethan. Das französische Sorciere ist dasselbige. Ueberhaupt ist er der Meinung, nach allen angeführten Stellen, daß Wahrsagerinnen, oder solche Weiber, die sich mit Segensprechen und Giftmischen abgeben, darunter verstanden werden müsten. „Sollst du nicht leben lassen.“ Nach „der Erklärung des Hieronymus: nicht leiden, daß sie „lebe.“ Das Hebräische sagt eigentlich: du solst sie nicht „lebendig machen, welches bey uns so viel heißt: nicht „beym Leben erhalten.“ Philo setzt noch aus 3 Mos. „20, 27. hinzu: man soll sie steinigen.“ Hier muß ich dem Drusius in die Rede fallen, und noch erinnern: daß unseren jetzigen Hexen weit mehr zur Last gelegt werde, als er von den alten Zauberinnen compilirt: man läßt sie nemlich alles durch Hülfe des Teufels thun, und mit ihm in genauer Verbindung stehen. Davon sagen alle alte Dollmetscher keine Sylbe. Es muß also wol eine andere Ursache haben, warum man dergleichen Leute in Israel nicht solte leben lassen. Die Septuaginta übersetzen: οὐ περιποιήσεις, ihr solt sie nicht in Ruhe lassen, doch in einigen Büchern liest man: οὐ περιποιήσεις; Ihr sollt sie nicht im Leben halten. Drusius zieht die Lesart vor: οὐ περιποιήσεις, erhalten, bewahren, nemlich im Leben. 3 Mos. 19, 26. 5 Mos. 18, 10.

4. In Hinsicht auf den Namen selbst haben wir oben bereits angemerkt: daß Mecaschepha keine Gemeinschaft mit dem Teufel anzeige, und die Uebersetzungen, deren Drusius gedenkt, bringen uns auch nicht auf diesen Gedanken. Man müste es also aus dem Gesetze selbst folgern, das solchen Leuten das Leben abspricht. Daraus folgt zwar, daß dergleichen Leute ein Gräuel in den Augen Gottes, und des Lebens unwürdig waren, nicht aber, daß sie deswegen schon Umgang und Verbindung mit dem Teufel haben musten. Denn auf die Art müsten alle Sünden, auf welche Gott Todesstrafe gesetzt hat, auch aus einer Bundgenossenschaft mit dem

Teufel

Teufel herkommen, als Gotteslästerung, Sabbathschänderey u. s. w. woran doch wol niemand denkt. Todesstrafen werden gedroht 2 Mos. 21, 12. 15. 16. 17. 29. Kap. 31, 14. 15. findet man aber da wol die geringste Spur vom Teufel?

5. 2) 3 Mos. 19. 26. לא תנחשו, non augurabimini, ihr solt keine Wahrsagerey treiben. Die übersetzen die Unsere: ihr solt nicht auf Vogelgeschrey achten. Jonathan: ihr solt auf keine Wahrsagerey Acht geben; Die Septuaginta: οὐκ οἰωνιεῖσθε, wahrsaget nicht, nach der Bedeutung des alten griechischen Wörterbuchs. Man kann es auch von dem Wahrsagen aus dem Vogelgeschrey verstehen. In dem Buche Pesichta, bey den Rabbinen Salomo Jarchi und Levi, finden sich mehrere Beyspiele zur Erklärung dieser Stelle, als ich B. 1. Kap. 3. N. 7. von der Wahrsagerey aus dem Geschrey der Vögel angeführt habe. Er führt noch eine merkwürdige Stelle aus dem Hiscuni an, der vorzüglich auf den Zusammenhang in dieser Schriftstelle Acht gibt: ihr solt nichts mit (dem) Blut essen, und unmittelbar darauf: לא תנחשו, ihr solt nicht wahrsagen. Jonathan sagt: er will sagen: beym Grabe eines (gewaltsam) Getödteten, damit ihr vermeidet, daß er sich nicht räche, nach der Weise der Amoriter. Und weil er erinnert, nicht mit dem Blut zu essen, nach der Gewohnheit der Unbeschnittenen, so redet er auch weiter von den Gebräuchen derselben. Kap. 6. N. 3. 4. haben wir die Bedeutung der Wörter Nichesch Nechaschim, und Menachesch kennen gelernt.

6. Am merkwürdigsten sind nachfolgende Worte des Hiscuni nachdem er anderer Rabbinen Meinungen über das Verbot, kein Fleisch mit dem Blut zu essen angeführt hat: weil unmittelbar darauf folgt, ihr solt nicht wahrsagen, so verdient angemerkt zu werden, daß dergleichen Essen mit dem Blute zugleich mit ein abergläubisches Mittel sey, die Zukunft zu erforschen,

und

und so war es auch (damals). Denn bey den Opfern der Thiere floß das Blut in eine Grube, neben welcher sie das Fleisch dieser Thiere assen, in der Meinung, daß sie dadurch mit den Dämonen selbst zu Tische sässen. Auf diese Art ward die Liebe und geselischaftliche Verbindung zwischen ihnen befestigt, und die Dämonen sahen sich sodann gezwungen, die Zukunft aufzudecken, wie dieser Rabbi in ihren Büchern will gelesen haben. Dis lasse ich an seinen Ort gestellt seyn, und was hier nach heidnischen und jüdischen Begriffen von den Dämonen gesagt wird, geht den Teufel gar nichts an, da er und die Dämonen bey weitem nicht einerley Wesen sind. S. B. 2. Kap. 26. Daß das Blutessen mit zur Wahrsagerey gehörte, läßt sich aus dem hebräischen Texte muthmassen, ihr solt nicht essen über dem Blute, denn hier dürfen wir es nicht so verstehen, wie an andern Oertern, wo Gott das Essen des Blutes, d. i. des Fleisches mit oder in seinem Blute, untersagt. 1 Mos. 9, 4. 3 Mos. 3, 17. Kap. 7, 26. Kap. 17, 14. 5 Mos. 12, 23. da dis Verbot in keiner dieser Stellen so in der Reihe der Gesetze stehe, als hier.

7. Nun folgt der andere Theil des Verses: וְעוֹנַנְתֶּם לֹא, ihr solt nicht auf Vogelgeschrey achten. Die dahin gehörige Randglosse sagt: dis Wort bedeutet mit geblendeten Augen zaubern, wo man etwas zu sehen glaubt, das doch nicht wirklich da ist. Wenn ihnen denn Augenblendungen und Taschenspielereyen schon Zaubern sind; so hat der Teufel beym Zauberkram ja nichts zu thun. Nach ihrem Vorgeben wird das Wort oft in dem Verstande genommen, z. E. in unserer Stelle und 2 Kön. 2, 6 2 Chr. 31, 6. Jes. 2, 6. Kap. 57, 3. 7. Jer. 7, 9. Weiter sagt die Anmerkung der Uebersetzer: andere verstehen es von Tagewählerey oder Wahrsagerey aus dem Anschauen der Wolken und der Constitution des Himmels, welches Sternseherey genannt wird. Wie noch andere dis Wort übersetzen, und zwar so verschiedentlich,

hab

habe ich oben Kap. 4. N. 7. gezeigt. Keine einzige Uebersetzung steht wol auf ganz festem Grunde, welches Drusius deutlich machen wird.

8. „Non eritis praestigiatores; ihr solt keine „Gaukler seyn; Hieronymus: ihr solt nicht auf Träu„me achten. Die Septuaginta: ου δ' ορνιθοσκοπησετε, „welches sie übersetzen; neque auspicabimini, noch auf „Vogelgeschrey achten. Rabbi Salomo behauptet, es „bezeichne עונות Zeiten und Stunden, welche die Tage„wähler auswählten, dis und das zu thun.„ Seine eigentliche Herleitung dis Worts ist von ענן, Wolke, er will unter diesen Tagewählern also besonders Wolkenpropheten verstanden wissen, welcher Meinung unsere Uebersetzer und andere gleichfalls beytreten. Im Buche Pesikta sind es Gaukler, beym Hiscuni Tagewähler, dem Rabbi Levi gleichfalls beytritt, erklärt es aber für eigentliche Abgötterey, da jemand zwischen Zeiten ein Wahl trift, in Hinsicht auf die Hochachtung für diese oder jene Gottheit, die sie in die Himmelszeichen einquartiren, durch welche die Zeit abgemessen wird. Diese Meinung behält den Preis; und der Teufel bleibt noch immer aus dem Spiele.

9 3) Ihr solt euch nicht wenden zu den Wahrsagern, (אובות) und forschet nicht von den Zeichendeutern, (ידעניים) daß ihr nicht an ihnen verunreinigt werdet, denn ich bin der Herr, euer Gott. 3 Mos. 19, 31. Randglosse unserer Uebersetzer zu dem Worte Wahrsager. Oder wahrsagende Geister. Denn das Wort bedeutet sowol Geister, die, wenn man sie über unbekannte und verborgene Dinge befragte, Antwort gaben, als auch Wahrsager männlichen und weiblichen Geschlechts, die die Geister befragten und Antwort bekamen S. Kap. 20, 27. 5 Mos. 18, 11. 1 Sam. 28, 3. 9. 2 Kön. 21, 6. 1 Chr. 10, 13. Apgesch. 13, 16. Ich gebe es zu, wenn von den vorgeblichen Geistern der Juden und Heiden die Rede ist, nicht aber von

wirk-

wirklichen Geistern oder der eigentlichen Kraft des Worts, wovon wir oben das Gegentheil gezeigt haben. Mit Grunde setzen unsere Uebersetzer noch hinzu: diese Leute wären zwar nach dem gemeinen Sprachgebrauche Wahrsager genannt worden, in der That wären sie aber dieses Namens nicht werth gewesen, weil sie oft gelogen, und auch die Wahrheit aus keiner andern Ursache gesagt hätten, als um zu betrügen und Schaden zu thun. Bey dem Worte Zeichendeuter (im Holländischen Teufelskünstler) ידעני, bekennen sie eben das, was ich Kap. 6. N. 12. behauptet habe: das hebräische Wort komme von Wissen her, weil diese Leute vorgaben, vieles zu wissen, nemlich nicht allein geschehene und unbekannte Dinge, sondern auch zukünftige, wozu sie sich eitler, teuflischer Künste bedienten. S. Kap. 20, 6, 27. 1 Sam. 28, 3. 9. Jes. 8, 19. In so weit, als die Weisheit, die dem Menschen nicht von oben herab komt, irdisch, menschlich und δαιμονιωδης teuflisch (dämonisch) ist, Jac. 3, 15. mögen die teuflische Künste hingehen, nemlich nach heidnischen Begriffen, die aus einem Dämon und Götzen etwas machen, die doch nichts sind.

10. Drusius hat über diese Worte: ihr solt euch nicht wenden zu den Wahrsagern, folgende Bemerkungen. „Hieronymus übersetzt: Ne declinetis ad Ma„gos, weicht nicht ab zu den Magiern, (heidnische „Weisen oder Wahrsager) andere: verbindet, oder „verpflichtet euch nicht. Onkelos: seht nicht nach den „Pythonen. Jonathan: weichet nicht ab hinter diejenigen, welche die Pythonen befragen. Die Septua„ginta: ουκ επακολουθησετε εγγαστριμυθοις; lauft nicht „den Bauchrednern nach. Rabbi Salomon sagt: „es ist eine Vermahnung die Bauchredner betreffend, „die er בעל אוב nennt. Aber was ist ein Bauchred„ner? Es ist ein Python, der unter den Achseln her„aus spricht. Hiscuni: (der auf den vorhergehenden

„Vers

„Vers mit Rücksicht nimt) fürchtet euch vor meinem „Heiligtume und darum kehrt euch nicht zu den Py„thonen und Wahrsagern. Denn was habt ihr doch „mit ihnen zu thun? Ihr habt das Heiligtum mit „dem Urim und Thummim. (Oder auch, so ist der „Wortverstand) Mein Heiligtum, d. i. meine heilige „Gebote solt ihr fürchten. Alle Gebote werden „קדושה, Heiligkeit, genannt. Doch in dem folgen„den: verunreiniget meinen heiligen Namen, wieder„holt oder verdoppelt er seine Gründe, und kann das „wol nicht mit vom Heiligtume verstanden werden, „denn darin besteht ein Theil der Verunreinigung des „Heiligtums, wenn man dem Moloch von seinem „Saamen darbringt. Aben Esra: Die Ursache ist, „da er sagt: ich bin der Herr! denn wenn sie sich vor „seinem Heligtume nicht fürchten oder es nicht ehren; „so wird er sie strafen. Dabey gedenkt er auch der „Pythonen und Wahrsager über einen Todten; denn „so steht beym Jesaias 8. 19. die Todten für die Leben„digen fragen.

„(Zu den Wahrsagern) Pythonen. Im Bu„che Pesikta steht: אוב ist ein Python, das ist, einer, „der aus seinen Achseln spricht. Und so spricht er selbst: „und eure Stimme war die Stimme eines Pythons „aus der Erde. Aben Esra: אובות kommt von ראובות „ודשים (und die neuen Schläuche;) denn diese sind die „Maschinen zu diesem Werke (Man vergleiche hiermit, „was ich oben Kap. 6. N. 9. über Hiob 32, 28. 29 gesagt „habe.) Es scheint, sagt Drusius, daß Aben Esra „hier auf die Wahrsagerey vermittelst eines Schlauchs „ziele, wozu noch heut zu Tage ein Sieb gebraucht wird. „(S. B. 1. Kap. 3. N. 18) Rabbi Levi: dis ist aus „der Geschichte Sauls bekannt, der einen Python „durch eine Wahrsagerin befragte. Denn Python „ist, wenn sie einen Todten herauf rufen, und der „Befrager scheint die Stimme des Todten zu hören,

„die

„die ihm die Zukunft zu erkennen gibt. Die Stimme „schien aus der Tiefe herauszukommen und war rauh; „deswegen heist es auch: deine Stimme sey wie eines „Pythons aus der Erde. Jes. 29, 4. Von gleichem „Schlage ist die Wahrsagerey vermittelst eines Hirn„schädels. Jonathan bezieht sich auch noch auf das „chaldäische Wort אובא, ob es aber eben dasselbe bedeu„tet, was Python bedeutet, der auch דכורי genannt „wird, wie es Elias Levita in seinem Wörterbuche aus „dem Thalmud von Jerusalem behauptet, weis ich nicht.„ Drusius scheint diesem Beyfall zugeben, Buxtorf zieht aber diese beyden chaldäischen Wörter auf ידעני. Weiter unten behauptet Drusius, daß die Bauchredner davon ihren Namen bekommen, weil ihre Bäuche wie Schläuche aufschwellten. Nach vielen andern führt er auch die Meinung des Fagius an. Wir haben auch zu unserer Zeit dergleichen Bauchredner gesehen, welche in einer sitzenden Stellung ein Wörtchen aus ihren geheimen Oertern hervorbrachten und den Anfragenden Antwort ertheilten. Ich habe sie selbst bauchreden gehört, nicht, als wenn ich daran glaubte, sondern nur den Betrügereyen der bösen Geister auf die Spur zu kommen.

11. ידעים, Ariolos, (Wahrsager) steht im lateinischen. Santes nennt sie Aruspices (Gekröfekucker) S. B. 1. Kap. 3. N. 5. Er verbindet sie mit den folgenden Worten: und fragt nicht bey den Gekröfekuckern nach, daß ihr nicht an ihnen verunreiniget werdet. Die Septuaginta: και τοις επαοιδοις ου προσκολληθησεθε, συμιανθηναι εν αυτοις. (und hänget nicht an den Beschwörern, um mit denselben nicht verunreiniget zu werden.) Der römische Uebersetzer hat eben so. Die Jidonim sind also beschwörer. Jonathan gebraucht das Wort Jadua, welches der Name eines gewissen Thiers seyn soll, wie wir Kap. 6. N. 12. gesehen haben. „Onkelos hat im Chaldäischen hier das Wort אובי, wel„ches

„ches Jonathan oben auf das erste anwandte. Elias „nennt es דבורה, und sagt, daß in dem Targum, oder „der Jerusalemitischen Erklärung, Dechuru die Erklä„rung des אוב sey. Aber Münster sagt in seinem Wör„terbuche, es heisse so viel, als ידעני, Wahrsager, „Magus, Beschwörer. Drusius setzt noch Wicker *) „hinzu, denn so wird das hebräische Jidoni durchgän„gig erklärt. Elias zieht es wieder auf יד, sich erin„nern: das Thargum von Jerusalem, sagt er, über„setzt Jidoni im Chaldäischen durch Sechurin, und „Oobh, Oobhoth, durch Obha und Obhin, da sie „also dasselbe Wort beybehalten.„ Dieser Elias sagt uns „auch, daß Jonathan dis אוב überall im Chaldäischen „durch Bidin übersetze, Jidoni und Jidonim aber durch „Sechuru.„ Rabbi Salomo behauptet: Jidoni sey derjenige, der einen Knochen von dem Thiere Jadua ins Maul nimt, worauf der Knoche zu reden anfange. Besser muthmaßt das Buch Aruch, daß nemlich der Wahrsager durch den Knochen gesprochen habe. In Pesichta heist es: Jidoni ist ein solcher, der mit dem Munde spricht. Denn er nimt einen Knochen von dem Thiere Jadua ins Maul, und spricht vermittelst des Knochens. Jadua ist eine gewisse Art von Thieren. Solche Leute werden gesteinigt, der Befragte wird aber gelinder bestraft. Aben Esra sagt: Dummköpfe sind es, die da behaupten, daß es ohne אובות keine wahre Ma-

gie

*) Die Holländer haben für unser Wahrsager zwey Wörter, Waarsegger und Wichelaar. Das Wort Wicker, Wicken haben wir im Niedersächsischen noch, und ist bedeutend. Von den Hüneraugen sagen wir, sie sind Wetterwicker, weil sie bey bevorstehender Veränderung des Wetters jucken oder schmerzen. Der Ackersmann wickt aus der Witterung ein fruchtbares oder schlechtes Jahr. Ein Wicker prophezeit also nach gewissen Datis, und es gehe ohne Hexerey zu, wenn ich einem Verschwender Armuth und einem Schwelger Verlust seiner Gesundheit wicke. Ich wünschte, daß wir dies Wort wieder aufnehmen mögten, da es deutsch und bezeichnend ist

gie gebe, die in der Schrift verboten wäre. Die Schrift verbiethet keine Wahrheit, wol aber die Lüge. „Rabbi „Levi erzählt uns, daß Jadua ein gewisser Vogel sey, „und von seinem Gebrauche spricht er eben so, als die „übrigen. Rabbi Salomo ist eben derselben Meinung. „Fagius thut noch eine Erzählung der Rabbinen hinzu, „und zwar von einem langen Seile ähnlichen Din„ge, das aus einer gewissen Wurzel soll aus der Erde „herausgewachsen seyn, wo sich Jadua aufzuhalten „pflegte, welches von der Scheitel bis auf den Nabel „herab einem Menschen vollkommen ähnlich gewesen seyn „soll, vom Nabel an habe es aber wie eine Gurke ausge„sehen, bis an einen Strang, mit dem es an die Wur„zel in der Erde sey befestigt gewesen. So oft nun je„mand dem Jadua näher komt, als die Länge dieses „Stranges beträgt, der komt um den Hals, ja selbst „dis Seil verschlingt alles, was ihm nahe komt. *) Die „aber auf eine solche Jagd gehen, durchschiessen das „Seil, worauf Jadua gleich los wird und augenblicklich „stirbt. Bodinus glaubt auch (Daemonol. L. 2. C. 6.) „daß Jidoni, Dämon und Magus einerley sey, und „sagt: daß die Juden in dem Buche der 61. Gebote „darunter diejenigen verstehen, die den Teufel fragen, „der sich unter die Knochen eines gewissen Thiers, Jadua „genannt verbirgt, dessen Blicke tödtlich sind, und wel„ches mit Pfeilen todt geschossen wird. Athenäus nennt „dis Thier κατωβλεβδα, (unter sich sehend) und soll „ein Thier wie ein Kalb sey, das immer auf der Weide „graset, und kaum die Augen aufschlagen kann; wenn es „aber einen Menschen ansiehet, der muß sterben.„ Grille nennt Drusius dergleichen Gewäsche mit Recht, und wendet den Vers darauf an

„Qualiacunque voles Iudaei somnia vendunt.

*) Ein artiger Polypentraum! Doch wir sind es bey den Rabbinen noch weit toller gewohnt.

„In den Noten zur römischen Ausgabe, heißt es unter „andern: μη επιλιπητε προς τους θελκτας και τους „γνωσας; weicht nicht ab zu den Willigen, und zu den „Wissenden.„ Hier muß ich eine Anmerkung einschieben. Aquila, ein Judenchrist, der der Verfasser (muthmaßlich) dieser Uebersetzung ist, pflegte beym Uebersetzen pünctlich auf den Wortverstand und die Etymologie zu sehen und sich an den Buchstaben zu halten, und scheint der Meinung gewesen zu seyn, daß אוב so viel bedeute, als Willig, nemlich, wie ich glaube, das Verborgene aufzudecken. „ידעני bedeute also so viel als γνωστης, ein „Mensch, der das Zukünftige zu wissen glaubt, im Grunde aber nichts davon weis, ein Junker Naseweis, der „kaum lesen und schreiben kann, ein der Schule zufrüh „entlaufener A. B. C. Schütze. Hier verweist uns Drusius auf seine Anmerkungen über 2 Kön. 10, 11. in „Fragm. Vet. Interpr. wo er aus dem Theodoret folgendes „anführt: man nannte einige γνωσας, Wisser, Wicker, „die sich vermassen, das Künftige zu wissen. Denn so, „wie man die Propheten Seher, Schauer, nannte, weil „sie vorher sahen, was künftig noch geschehen solte; so „nannte man auch die Wicker γνωσας, Wisser, weil sie „vorgaben, das Verborgene sey ihnen bekant, und hätten von demjenigen eine Vorerkenntnisse, das noch nicht „existirte. Die Septuaginta brauchten dis Wort 1 Sam. „28, 3; allein 5 Mos. 8, 11. übersetzen sie dasselbe Wort „durch τερατοσκοπους, Wunderschauer. Hieronymus „setzt divinus, Weissager. Theodoret sagt über diese „Stelle: einige von Dämonen Gequälte betrogen manchen Dummkopf, als wenn sie künftige Dinge weissagten, „welche von den Griechen εγγαστριμαντεις, Gekrösekucker, „genannt wurden, weil der Dämon inwendig in ihnen „zu reden schien. Noch ein anderer Ausleger erklärt es „so: Folgt den Bauchrednern nicht und haltet euch nicht „zu den Giftmischern. Andere verstehen unter Jadua „eine Wachsfeige, griechisch σεισσοπογις.„

12. „Daß

12. „Daß ihr nicht an ihnen verunreiniget wer„det. Dis gilt sowol von den אובות als den ידעים. „In Pesikta heist es: daß sie sich zu niemand wenden, „als zu dem, der sein Herz zu ihnen gewandt, und sich „dadurch verunreinigt hat. Rabbi Salomo gibt diese „Erklärung: sucht euch mit ihnen nicht zu bemühen, denn „wo ihr es thut, so sollt ihr unrein vor mir seyn, und „ich will euch verfluchen. Aben Esra: er sagt verunrei„nigen, weil eine Seele, die sich umkehrt oder umsieht, „unrein ist, denn sie hängt Gott nicht an.„ Freylich ist dis die einzige Ursache, weswegen man dergleichen Leute meiden soll; weil sie nichts göttliches sprechen, und sich doch anstellen, als wenn es aus Gott sey. Aus allen angeführten Auslegungen kann man sehen, daß die Ausleger den ganzen Plunder auf eitle, nichtige, schmutzige und lächerliche Weissagereyen deuten. Und wenn auch der eine und der andere einen Dämon, oder den Teufel selbst mit ins Spiel mischt; so bekennen sie doch alle, daß in den Worten selbst keine solche Kraft liege. Die Art und Weise, wie diese Wahrsagereyen getrieben wurden, so verschieden unwahrscheinlich ja lügenhaft sie auch von vielen erzählt werden, verräth doch keine Gemeinschaft mit dem Teufel. Wolte man dis lezte aus den dem Gesetze angehängten Bewegungsgründen schliessen, so müste man den Teufel auch bey dem Essen verbothener Speisen zulassen, denn Gott bedient sich dabey eben solcher Gründe: und verunreiniget euch nicht an ihnen, daß ihr euch besudelt. Denn ich bin der Herr euer Gott, darum solt ihr euch heiligen u. s. w. 3 Mos. 11, 43. 44. Und doch hat dieser Gott alle kriechende Thiere, ein jegliches nach seiner Art, selbst erschaffen, 1 Mos. 1, 25. und alle Creatur ist an sich selbst gut, wenn sie mit Danksagung genossen wird. 1 Tim. 4, 4.

13. 4. 3 Mos. 20, 6. verbiethet Gott alles Ernstes: Wenn eine Seele sich zu den Wahrsagern und Zeichendeutern wenden wird (אובות und ידעים) daß

sie

sie ihnen nachhuret; so will ich mein Antlitz wider dieselbe Seele setzen, und will sie aus ihrem Volk rotten. v. 7. Darum heiliget euch und seyd heilig, denn ich bin der Herr euer Gott. Die Uebersetzer hatten hier, wie bey der vorigen Stelle Wicker statt Wahrsager gesetzt, und am Rande die Anmerkung gemacht: sonst gewöhnlich Wahrsager genannt, (dis Wort hat Fullenius, einer der Revidenten, durchgestrichen, muthmaßlich, weil er es nicht für gut hielt) doch waren sie dieses Namens unwürdig, da sie oft Lügen antworteten, und sagten sie auch die Wahrheit, so thaten sie es doch in keiner andern Absicht, als um zu betrügen und Schaden zu thun. Dis letzte haben die übrigen Revidenten auch durchgestrichen, und es zu einer Anmerkung zu der ersten Stelle gemacht, S. N. 5. wohin hier verwiesen wird. Hier und dort sind einerley Namen, sie dürfen demnach nicht zweymal erklärt werden. Die Ursachen dieses Gesetzes bleiben uns also noch zu untersuchen übrig.

14. Drusius soll uns hier wieder vorgehen. (Eine Seele.) Das ist ein Mensch. So übersetzt es Onkelos, wie auch Jonathan; denn בר נש heißt des Menschen Sohn, und bedeutet überhaupt einen Menschen. Wenden wird) Hieronymus und Jonathan: der sich wird abgewand haben. Die Septuaginta: η αν επακολουθηση, wenn sie gefolgt wird haben. „Einige „wollen lieber: wenn sie sich solte gebeugt haben, wel„ches alles im Grunde auf eins hinauslauft. Zu den „Wahrsagern, אובות. Hieronymus ad magos, zu „den Magiern. Onkelos im Chaldäischen בידין, welches „Fagius durch Pythones übersetzt. Jonathan: שאלי בידין, „die die Pythonen oder Bidin fragen. Die Septuaginta; „εγγαστριμυθος. Und Zeichendeuter, ירענים; Arioli, „Wahrsager, besser, Wicker. Die 70 Dollmetscher: „η επαοιδους, Beschwörer. Jonathan: hinter denen, „welche die זכורו heraufsteigen lassen, (dieser ist v. 6

„schon

„schon gedacht, sollen nachher aber noch näher erklärt „werden.) und den Knochen des Thiers Jiddua (N. 7) „um Rath fragen. Im Buche Pesikta wird diese Er„klärung gegeben: der ein Werk zu stande bringt, und „nicht blos die Augen verblendet, ob gleich dis auch ver„boten ist. Aben Esra: der Verstand hiervon ist dieser: „So wie ich denjenigen ausrotten werde, der seines Sa„mens, heimlich oder offenbar, dem Moloch gegeben hat, „(v. 4.) wenn ihn das Volk nicht bereits getödtet hat; „so will ich diejenigen gleichfalls ausrotten, die sich hinter „mir umsehen nach den Pythonen. Mein Antlitz, d. i. „meinen Zorn, oder mein zorniges Angesicht. Im Ge„gentheile heist es: das Angesicht des Herrn war über sie, „d. i. seine Gnade. Wider die Seele, d. i. wider den „Menschen. Und will sie aus ihrem Volk rotten. v. 5. „hieß es: wider ihn und sein Geschlecht, (Hausgesinde, „Hausgenossen) nemlich wenn diese ihm nachhureten. „Sonst nur den einzeln Verbrecher aus seinen Hausge„nossen, und ist eine ganze Familie schuldig; so soll ein „ganz Geschlecht aus dem Volk gerottet werden.

15. „Darum heiligt euch. Er scheint sagen zu „wollen: scheidet euch selbst von den Götzen und aller Un„reinigkeit. Denn Heiligung, sagt R. Salomo, ist eine „Absonderung von ausländischer, fremder Religion. „Im Buche Pesikta heist es: wenn ihr euch selbst wenig „heiligt; so will ich euch viel heiligen, wodurch zu erken„nen gegeben wird, daß ein solcher für unrein gehalten „werde, der die Pythonen und Wahrsager um Rath „fragt, weil ein unreiner Geist auf ihm ruht. Er spricht „also selbst: ich will einen unreinen Geist aus der Erde „hervorkommen lassen. Aben Esra: Dis alles war schon „einmal gesagt, und wird nur um der Fremdlinge willen „wiederholt, die unter den Israeliten wohnten; die auch „heilig seyn solten, weil sie in einem heiligen Lande wohn„ten — nemlich in so fern, daß sie sich der verbotenen „Wahrsagerey enthalten musten. Ich bin der Herr

„euer

„euer Gott. Dafür setzt Jonathan: der euch heiliget, „d. i. dieweil ich, der Herr euer Gott heilig bin; sollt ihr „auch heilig seyn.„ Die Heiligkeit ist demnach hier wieder die Ursache, weswegen Gott diesen Handel so scharf verboten hat, und sie ist bey allen Gesetzen der Bewegungsgrund, wodurch Gott die Israeliten von andern Völkern, die ihn nicht kannten, abgesondert wissen will. Denn er allein ist der Allwissende, der selbst die Priester mit den Urim und Thummim angeordnet hat, durch sie Antwort zu geben, und selbst Propheten ausrüsten will, die bezeugen können, daß sie von ihm gesandt sind. Er will demnach solche Leute nicht dulden, auch von solchen Mitteln nichts wissen, die nicht von ihm sind, und nach Abgötterey schmecken, und durch welche Dinge vorgeblichermaassen offenbart werden sollen, die ihm alleine bekannt sind und und blos in seiner Macht stehen.

16. 5. Nachdem Gott v. 23. gesagt hatte: und wandelt nicht in den Satzungen der Heiden, die ich vor euch her werde ausstossen, denn solches alles haben sie gethan, und ich habe einen Gräuel an ihnen gehabt; so wiederholt er seine Verheissung, daß sie das Land besitzen solten, aber daß er auch ihr Gott sey, der sie von den Völkern abgesondert habe. v. 24. Dis solten sie auch durch Enthaltung etlicher Speisen selbst bekräftigen, da sie nicht essen durften, was die Heiden assen, um auch selbst keine Tischgemeinschaft mit ihnen zu unterhalten. Darauf wiederholt er die Absicht seiner Gesetze: darum solt ihr mir heilig seyn, denn ich, der Herr, bin heilig, der euch abgesondert hat von den Völkern, daß ihr mein wäret. v. 26. Wenn ein Mann oder Weib (dis folgt unmittelbar nachher) einen Wahrsager (אוב) haben wird, haben die Holländer) oder Zeichendeuter (ידעני) seyn wird, die sollen des Todes sterben, ihr Blut sey auf ihnen. v. 27. Und dis ist das Ende des ganzen Gesetzes, woraus man sehen kann, daß sie diese Absonderung der Israeliten zu dem

Dienste

Dienste Jehovens die abgöttische Gebräuche verbannter Völker nicht leiden konnte, durch welche nicht der einige Gott, sondern ein fremder, durch Mittel, die Jehova nicht angeordnet hatte, um Entdeckung verborgener Dinge aufgefordert ward.

17. Drusius macht uns nun wieder mit der Meinung anderer Ueberseter bekannt. v. 27. Wahrsager „(אוב) Python, Ariolus. So auch Hieronymus. Für „Zeichendeuter setzen die 70 hier Beschwörer. Onkelos: „Dechuru und Jonathan Sechuru, wie v. 6.„ Es ist „hier also kein Python, wie ich vorher glaubte. „In „Absicht der Strafe der Steinigung sagt das Buch Pe„sikta: diese Stelle ist die vornehmste, woraus geschlos„sen werden kann, daß da, wo gesagt wird: sein Blut „sey auf ihm, oder ihr Blut sey auf ihnen, immer die „Strafe der Steinigung zu verstehen sey. Die Septua„ginta haben darüber ενοχοι εισι: sie sind schuldig! On„kelos und Jonathan: sie sind des Todschlags schuldig! „Tremellius: die Ursache ihres Todes ist in ihnen selbst. „Das heist also so viel: solch Gesindel ist nichts besserS „werth.„ Die Ursache haben wir dorhin schon angezeigt; denn waren es Heiden, so musten sie nemlich wissen, daß sie nicht mehr in ihrem eigenen Lande, und sich diesem auserwählten Volke zu unterwerfen schuldig waren. Wären es aber selbst Israeliten; so hatten sie die Strafe um desto eher verdient, da sie es wissen konnten und musten, was Gott sey, der sie sich ausgesondert hatte, ihm allein nach selbst gegebenen Gesetzen zu dienen.

18. Nun folgt eine starke Stelle, die auch in Absicht des Inhalts von den vorhergehenden verschieden ist. Moses sagt zu seinem Volk 5 B. 13, 1. 2. 3. Wenn ein Prophet oder Träumer unter euch wird aufstehen, und gibt hier ein Zeichen oder Wunder, und das Zeichen oder Wunder komt davon er dir gesagt hat und spricht, laß uns andern Göttern folgen, die ihr

nicht

nicht kennet und ihnen dienen; so solt du nicht gehorchen den Worten solches Propheten oder Träumers, denn der Herr euer Gott versucht euch, daß er erfahre, ob ihr ihn von ganzem Herzen und von ganzer Seele lieb habt. Derjenige, von dem das Gesetz spricht, wird ein Prophet genannt. Die Randglosse unserer Uebersetzer nennt ihn einen falschen Propheten, der sich fälschlich göttlicher Gesichte und Offenbarungen rühmt. 4Mos. 12, 6. Hierin bin ich nebst allen mir bekannten Theologen ihrer Meinung. אות heist überhaupt ein Zeichen, מופת besonders ein Wunderzeichen, das die Naturgesetze übersteigt, wenigstens von Unwissenden dafür gehalten wird. Der Zusammenhang läst uns hier solche Zeichen und Wunder vermuthen, die ein solcher Träumer und falscher Prophete ankündigte, und erfolgten sie, so suchte er daraus seine göttliche Sendung zu erweisen, und daß er den Willen Gottes lehre, oder wol selbst Gott sey, wie der Endzweck der Wunder war, die Moses und Aaron in Aegypten verrichteten. Wie aber der Träumer und Prophet beyde falsch, das Zeichen und Wunder aber zugleich wahr seyn konnten, ist eben das Schwere, worüber uns kein Uebersetzer in irgend einer Sprache Auskunft gibt. Meine Meinung hab ich B. 2. K. 34. N. 20 gesagt: nemlich daß Traum, Zeichen und Offenbarung dieser Art falsch seyn müsse *).

19. Die etwa hier noch überbleibende Schwierigkeiten werde ich unten Kap. 15 näher beleuchten und heben. So viel sehen wir schon jetzt, daß der Teufel nichts dabey zu thun habe. Gott kann allein Wunder thun.

Ps.

*) Ich verweise unsere deutschen Leser und Zeitgenossen auf des Herrn Ritter Michaelis Anmerkung zu dieser Stelle. מופת ist bey ihm ein Zeichen, das ein Betrüger, der in der Naturkunde bewandert war, einen dummen, unwissenden Volke vorher sagte, z. E. Sonnen- und Mondfinsternisse, dergleichen Betrügereyen sich Columbus noch bey der Entdeckung von America bediente, das dumme Volk zu bereden, ihm für seine

Ps. 72, 8. Wer kann also Gotteslästerer genug seyn, ihm den Teufel als einen Wunderthäter zur Seite zusetzen? Und worin läßt man den Gräuel der Sünde der sogenannten Zauberer bestehen? Etwa blos in dem Schaden und Uebel, das sie den Menschen thun? Nein, in der Gemeinschaft und dem Bunde, welche sie mit dem bösen Teufel haben sollen, dergestalt, daß gesetzt gar, sie thun auch was Gutes, ihre Absicht doch keine andere seyn soll, als böses zu thun. Falls sie nun zu desto mehrerer Befestigung des Irtums und der Abgötterey ihre Wunder nicht durch den Beystand des Teufels, sondern durch die Kraft Gottes verrichten, so muß man sie für Gesandten Gottes halten. Macht sie die Gemeinschaft mit dem Teufel böse; so muß die Gemeinschaft, die der Teufel mit Gott hat, ihn auch gut machen, nemlich in so weit sie Dienst und Lehre des Träumers betrift, wovon hier der Text besonders spricht.

20. Kurz, man überlese die Worte noch so oft und mit noch so vielem Nachdenken, steht da wol eine Sylbe vom Teufel, oder die auch nur auf ihn gedeutet werden könnte? Derjenige, von dem der Text spricht, heist ein Träumer, ein Prophet. Ist denn Träumen ein Werk des Teufels? oder berechtigt uns das Wort Prophet, ihn hier zu finden? Ich dächte, die Bosheit des Menschen wäre an sich selbst groß genug, auf Abgötterey zu verfallen und auch andere dazu zu verführen. Sehen wir es nicht täglich, wie geneigt jeder Mensch ist, andere zu seinen Meinungen zu bekehren, zu welchem Zwecke das abgöttische Pabstthum noch immer neue Mirakel ersinnt? Und

ne Truppen Lebensmittel zu verschaffen. מוסר übersetzt Michaelis durch Abentheuer, eigentlich Schreckzeichen. Wer einem dummen Volke also die Erscheinung eines Cometen vorher sagen könnte, oder eines bis zum Zenith heraufsteigenden mit Flammen spielenden Nordlichts, der würde, selbst bey unserm Pöbel, als ein Mann angestaunt werden, der mehr könnte, als Brodt essen.

Und doch gestehen wir zwischen einem Meßpriester oder papistischen Geistlichen und einem Zauberer, einen grossen Unterschied zu. Vor dem Pöbel betrügliche Wunder verrichten, nennen wir deswegen noch nicht zaubern. Marcus d'Aviano, dieser Generalbetrüger von ganz Europa, kann mit Recht unter die Träumer und Propheten gerechnet werden *), aber meines Wissens hat ihn niemand zu einem Zauberer, (so wie der Begrif unter uns cursirt) oder Bundesgenossen des Teufels gemacht, selbst die eifrigsten Protestanten nicht. Obgleich auch sein Zeichen kam; so hat ihm doch kein Mensch geglaubt. Wie aber das Zeichen eines solchen Träumers und Propheten komme, will ich, wie gesagt, an gehörigem Orte näher zeigen [26]).

Ka-

*) Wem mit neuern Beyspielen gedient ist, der setze dafür einen Schröpfer, Gaßner, Philadelphia, Schwedenborg u. a. besonders die Träumer aus der Apocalypse, wovon dem Uebersetzer noch dieser Tagen einer aufstieß, der die Freymäurer zu dem Thiere gemacht hatte, und nun Hülfe suchte, diese grosse Babel zu zerstöhren.

[26]) Aus den mosaischen Verboten ist wol gewis, daß dis heidnische abergläubische Künste waren, 3 Mos. 20, 23. 26. aber die historische Kentnis ist nicht mehr da. Ich würde doch N. 3. περιβιωσετε für die wahre Lesearт halten. Es sind übrigens diese Gesetze, die politisch nothwendig waren, sehr unrecht von Christen auf Zauberey gedeutet worden, die viel jüngern Ursprungs, also nicht im Gesetz begriffen war, wenn man auch Mosis Gesetze für christliche Staaten fortsetzen wolte. Ich habe den Platz nicht, zu den schon weitläuftigen Anmerkungen des Bekker, uns allerley Auslegern, noch Zusätze zu machen. Die Hauptsache ist, daß dis alles heidnischer Aberglaube war, dessen Fortsetzung in diesem Staat durchaus nicht geduldet werden konte; aber ein Zusammenhang mit solchen Ideen, als Zauberey bey den spätern Christen einschliesset, war noch gar nicht in der Welt. Bey allen diesen Leuten war einige Naturkentnis oder physicalische Erfarung, deren mannigfaltige Anwendung durch Einfalt der Zeitgenossen erleichtert wurde; es war also mit Recht ein Ge-

gen-

Kapitel IX.

Selbſt das umſtändliche Geſetz 5 Moſ. 18. in welchem aller Arten der abergläubiſchen Wahrſagerey gedacht wird, kennt keinen Teufel.

1. Die ſiebente Schriftſtelle, 5 Moſ. 18, 10. 11. 14. an welche nun die Reihe komt, iſt ſo wichtig und von ſo ausgebreitetem Inhalt, daß dis Kapitel kaum für ihn Raum genug haben wird. Hier ſind nicht allein alle Arten von Wahrſagereyen, die damals in Schwange giengen, und den Iſraeliten bekannt waren, zuſammen gefaßt, ſondern Moſes hat ſie auch gegen einander aufgeſtellt, und als Dinge verworfen, die des Gottes Jehova, den ſie allein hören ſolten, und ihrer unwürdig waren. Man behauptet ja, daß der Teufel ein Reich dem Reiche Chriſti entgegen zu ſetzen habe, folglich auch eine Schule, die das Gegentheil von der Schule Chriſti, und ein Prieſtertum, das dem Prieſtertum Chriſti zuwider ſey, in welcher Schule die Menſchen in der Zauberey unterwieſen und gelehrt wurden, ihm zu opfern, nach der Behauptung des Danäus. (S. mein erſtes Buch, Kap.

genſtand der Fürſorge der Landesobrigkeit. Träumer, Propheten — machten gleichſam eine beſondre Innung und Stand aus, ſchon ehe es einen iſraelitiſchen Staat gab; hätte in der That ein Geiſt hier zu wirken: ſo konte er gewiß nicht von der Obrigkeit wie ein Unterthan behandelt werden; das freie Verhalten der Menſchen wird alſo verboten und beſtraft; mochten manche noch ſo viel irrige Gedanken einmiſchen. Man kan N. 20. nicht ſo geradehin abgöttiſches Pabſtum ſagen; ohne umgekehrt gleiche gehäßige Beſchuldigungen den Proteſtanten zuzuziehen; es wird in der That keine Abgötterey gelehret; und wer ſelbſt es dafür halten muß, kan ſich zwar davon abſondern, aber er hat kein Recht, römiſche Chriſten für Abgötter auszugeben. Wie könte man einen Meßprieſter und Zauberer vergleichen! Dieſen alten Haß muß man immer mehr aufzuheben ſuchen, und nie fortſetzen helfen.

Kap. 22. N. 12. Hier wird nun das sämtliche Gesindel genannt, das dem grösseſten Lehrer zuwider war, es soll ausgerottet und gemieden werden. Der grosse Prophet, auf den Moses v. 15 und 18 vertröstet, war der Meßias, Jesus von Nazareth.

2. Moses warnt das Volk hier herzlich vor allerhand Lehre und Lehrern, welche die Heiden bey allerhand Vorfällen des Lebens um Rath zu fragen pflegten; es soltens die Israeliten ihnen nicht nachthun, weil es sich für sie gar nicht schicke, und weil es ihnen auch nicht zu rathen stehe. Unschicklich war es, weil es Gräuel canaanitischer Heiden waren, die sie ohne schwere Versündigung nicht mitmachen könten. Es heißt also v. 9. Wenn du in das Land komst, das dir der Herr dein Gott geben wird; so solt du nicht lernen thun die Greuel dieſer Völker. Hierauf wird v. 12 noch stärker gedrungen: denn wer solches thut, der ist dem Herrn ein Greuel. Gott hatte sie in Gnaden vor solchen Völkern erwählt, sie waren von dem Götzendienste zum Dienste des wahren Gottes bekehrt, sie durften sich also durch heidnische Orakelsprüche nicht verunreinigen. Denn diese Völker, heist es v. 14 die du einnehmen wirst, gehorchen den Tagwählern (מעננים) und Weissagern: (קסמים) aber du solt dich nicht also halten gegen den Herrn deinem Gott. v. 13 hatte er gesagt: du aber solt ohne Wandel seyn mit dem Herrn deinem Gott. Sie dienten also nun dem einzigen, wahren Gotte, sie musten also die falschen Götter verlassen und nicht auf beyden Seiten hinken, 1 Kön. 18, 21. denn Gottes Tempel hat mit den Götzen keine Gemeinschaft. 2 Cor. 6, 16.

3. Nun folgt noch ein Bewegungsgrund, der den Israeliten vorzüglich einleuchtend seyn muste, wenn die vorhergehenden es auch nicht gewesen seyn solten: und um solcher Greuel willen vertreibet sie der Herr dein Gott vor dir her. v. 12. Was würde es ihnen geholfen haben

haben, nach so langer Sklaverey und so langen Herumschwärmen, per varios casus, per tot discrimina rerum, endlich das Land der Verheissung eingenommen zu haben, wenn sie hier nicht hätten ausdauren können? Und wer konnte ihnen den ruhigen Besitz versichern, im Falle sie, die den wahren Gott so gut kannten, doch sich denen gleichstellen würden, die ihn nicht kannten; wenn sie heidnischen Orakeln folgen, erdichteten Gottheiten diejenige Ehre erzeigen, die nur dem wahren Gott gebührt, und die Götzenpfaffen nebst den Propheten, oder statt ihrer, um Rath fragen solten? Und hatten diese Heiden, die nichts besseres wusten, aber wissen konnten, schon deshalb Land und Vermögen, Leib und Leben verwürkt; wie konnten die Israeliten ein besser Schicksal erwarten, die den Willen Gottes recht gut wusten, das herrlichste Gesetz in Händen hatten, und die grossen Wunden Gottes vor Augen sahen, wenn sie sich eben solchen Greueln ergeben würden, um deren willen andere Völker aufgerieben wurden?

4. Daß diese Reden und Bewegungsgründe Mosis auf Jesum den gröstn Lehrer und Propheten, der vermöge dieser Weissagung in die Welt kommen solte, (Joh. 6, 14) hinsahe, ergibt sich daraus, daß Moses zweymal zugleich mit von ihm weissagt. Nachdem er ihnen v. 14. untersagt hatte, den Tagwählern und Weissagern zu gehorchen; so fragte sichs: wem solten sie denn Folge leisten? Antwort: (v. 15) Einen Propheten, wie mich, wird der Herr dein Gott dir erwecken aus dir und aus deinen Brüdern: dem solt ihr gehorchen *) Bis dahin solten sie sich nur an das Gesetz Mosis,

*) Ob diese Weissagung auf Jesum gehe, oder zunächst auf Josua und weiter auf beständige Propheten in Israel, die so lange Mund Gottes seyn sollten, als das Volk dieser merklichen Dazwischenkunft Jehovens würdig blieb: ist bey den Exegeten noch ununtgemacht. Jeder, der über die Sache nachdenkt,

Mosis, des Knechtes des Herren halten, bis dieser näher mit ihnen, durch den Sohn, sprechen würde. Mos. 4, 4. Hebr. 1, 1. Kap. 2, 1-6. Es wird dem Volke also eben so stark gebothen, diesen Propheten zu hören und ihm zu folgen, als es ihm untersagt wird, die Betrüger um Rath zu fragen. Der Prophet, den Moses im Namen Gottes verspricht, würde als Gesandter Jehovens den Auftrag Gottes und seine Offenbarung haben, und die ihm ungehorsam sein würden, solten scharf bestraft werden. Im 18ten Verse heist es: ich will meine Worte in seinen Mund geben, der soll zu ihnen reden alles, was ich ihm gebiethen werde; und v. 19. Und wer meine Worte nicht hören wird, die er in meinem Namen reden wird, von dem will ichs fordern.

5. Um nun den Leser völlig zu überzeugen, daß Moses, wenn er v. 10 11. gewisse Handlungen, Wissen-

denkt, nimmt endlich Parthey, die meisten thun es ohne Prüfung; man wird also auch mir erlauben, meine Meynung zu sagen, die ich indessen keinem meiner Leser aufdringen will.

Bald sollte das Volk nun zum Besitze des Landes der Verheissung gelangen, aber Aaron war schon todt, und Moses sollte auch vorher sterben. 4 Mos. 27, 12. 13. Josua wird feyerlich für seinen Nachfolger bekannt gemacht V. 18-23. Nun gieng wieder einige Zeit hin, ehe Moses Abschied vom Volke nahm und starb, und das sinnliche, kindische Volk dachte entweder gar nicht mehr an Josua, oder traute ihm doch nicht Würde und Vorzüge gnug zu, Mosis Nachfolger und Gottes Stellvertreter unter ihm seyn zu können. Ein Stellvertreter war ihnen höchst nöthig, sie fürchteten sich vor einer unmittelbaren Erscheinung Gottes seit dem ihnen so schrecklichen Tage der Gesetzgebung. 2 Mos. 20, 19. An Mosen waren sie einmal gewöhnt, aber der sollte nicht länger bey ihnen bleiben. Nun wollte ihnen Gott für Mosen wieder eine Mittelsperson geben, die dem Volke künftig das seyn sollte, was Moses ihm bisher gewesen war, und wenn man den Erfolg zu Rathe zieht; so war es Josua. Auf Josuam schicken sich die Drohungen

senschaften und Künste untersagt, dadurch nur solche verstanden wissen will, die eine irrige Lehre zur Grundlage hatten, und wider das Gesetz Gottes stritten, so setzt er v. 20 die Todesstrafe darauf: wenn jemand unter dem Vorwande, er nehme keinen Theil an solchen Gaukeleyen, sondern sey ein Prophet Gottes, so vermessen seyn solte, zu reden im Namen des Herrn, das ihm Gott nicht geboten habe zu reden, damit niemand durch einen solchen Betrüger hintergangen werde. Ein gleiches Schicksal solle auch den treffen, der frech genug seyn möchte, selbst in dem den Israeliten verheissenen Lande, in dem Namen anderer (erdichteten) Götter zu reden. Solte aber selbst die Todesstrafe noch nicht stark genug seyn, dergleichen Betrüger zurückzuhalten, durch welche die Wohldenkenden hinters Licht möchten geführt werden; so gibt Moses im 22ten Verse die Merkmale an, aus welchen die Wahrheit oder Unwahrheit einer vor-

hungen u. 20/22. gar nicht, daß er sterben sollte, falls er im Namen anderer Götter reden würde. Nicht bloß ein Prophet war damalige Bedürfniß des Volks, sondern ein Heerführer und Gesetzgeber in der Hand Gottes, wie Moses bis dahin gewesen war. An einen geistlichen Messias dachte das Volk wohl wenig, als es Moses zu Horeb am Tage der Versammlung bat; rede du mit uns, wir wollen gehorchen; und laß Gott nicht mit uns reden, wir mögten sonst sterben. Moses sagt nun: 5 Mos. 18, 17. Gott hätte sich diese Bitte gefallen lassen; und nun, (da er sterben müßte,) wolle ihnen Gott gerade so einen Propheten wieder erwecken. Wenn die Israeliten diese Verheissung auf den Messias hätten deuten sollen und können; so hätten sie den Geist der Weissagung in einem sehr hohen Grade haben müssen. Sie waren aber ein sinnliches, kindisches, uncultivirtes Volk, zu keinen mystischen Deutungen aufgelegt, und als solche behandelt sie Gott. Sie nahmen natürlicherweise alles buchstäblich. wer berechtigt uns also, sie klüger zu machen, als sie wirklich waren? Der Zusammenhang in der Rede Mosis giebt uns eben so wenig ein Recht, diese Weissagung heraus zu reissen, und sie nach unserer Willkühr zu erklären.

vorgeblichen Ankündigung im Namen Gottes, oder des Worts, das der Herr geredet oder nicht geredet hat, erkannt werden könnte. Mehr hievon unten, Kap. 15. Kap. 8. N. 15. haben wir es auch schon berührt.

6. Die Namen, mit welchen die verbotene und erdichtete Orakelsprüche benannt werden, sind zum theil schon erklärt worden, und die es noch nicht sind, wollen wir gleich jetzt prüfen. Wir finden ihrer in dem vor uns habenden Texte neune, wovon der erste uns bis dahin noch gar nicht aufgestossen ist, es bleibt auch noch zweifelhaft, ob er mit dazu gehöre. Die Sache selbst war zweifelsohne eine gewisse Gattung von Götzendienste, wo die Aeltern ihre Kinder der kupfernen, hohlen und glüenden Statüe des Saturns (wofür man den Moloch der Hebräer hält) in die Arme legten, und dadurch ein gräuelvolles Opfer darbrachten; oder man trug die Kinder selbst, auf seinen Armen zwischen zwey Feuern durch und blieben sie unbeschädigt, so sahe man dis für eine Versicherung und Gewährleistung wider Unglück und Widerwärtigkeiten an. Die Meinungen der Gelehrten sind hierüber sehr getheilt, einige sind für die erste, andere für die zweyte, und noch andere verbinden beyde mit einander. Man kann hierüber 3 Mos. 18, 21. Kap. 20, 2. 2 Kön. 17, 17. und Kap. 23, 10 nachlesen. Im letzten Verstande war es eine Art von Wahrsagerey, (wie Alting glaubt) wo die Opfernden auf einen göttlichen Traum, als auf ein Orakel, warteten, um das Künftige, was sie gern wissen wolten, zu erfahren. War die Sache das, was Alting behauptet; so läßt sichs leicht erklären, warum hier in dem ganzen Register von Wahrsagereyen der Träume nicht namentlich gedacht wird, die doch gewis genug mit hergehörten; denn dis verfluchte Opfergeschäft trat an die Stelle der Traumbeuterey.

7. Die erste deutlich benannte Classe sind die sogenannte Weissager, קוסם קסמים. Unsere Uebersetzer er-

erklären dieſe Leute in der Randgloſſe durch Weiſſager der Weiſſagungen, Errather der Räthſel u. ſ. w. Kap. 4. N. 8. iſt das Nothwendige von dieſem Worte und deſſen Ueberſetzung geſagt und gezeiget worden, daß ſeine eigentliche Bedeutung ſehr ungewiß ſey. In Hinſicht auf die Sache ſelbſt ſind uns dergleichen Leute nicht ganz unbekannt mehr, da wir ſie ſchon Kap. 6. N. 5. in Geſellſchaft der Pfaffen der Philiſter geſehen haben. 1 Sam. 6, 2. Hier will ich nur noch Altings Erklärung mit beyfügen. „Oftmals wird dis Wort in einem guten „Verſtande genommen, und bedeutet dann Erräthung. „Weiſſagung iſt in dem Munde des Königes, ſein „Mund fehlet nicht im Gericht. Spr. S. 16, 10. Von „der Art war das Urtheil Salomons zwiſchen zweyen „Weibsperſonen, um die erſte Mutter des Kindes aus„fündig zu machen; 1 Kön. 3 und ſo errieth David den „Rath Joabs. 2 Sam. 14. So werden Prophet und „Wahrſager vereinigt, welche Gott nebſt andern vor„treflichen Männern von Jeruſalem und Juda wegneh„men wolte. Eſ. 3, 2. Gemeiniglich bedeutet dis Wort „jemand, der das künftige erräth durch Eingebung.„ (Alting ſetzt zu Eingebung, des Teufels, hinzu, aber das wollen wir noch erſt unterſuchen.) „Bileam wird קוֹסֵם, „ein Wahrſager, (Weiſſager,) genannt, Joſ. 13, 22. „(S. Kap. 6. N. 2.) der in die Wüſte gieng, dort „Eingebungen zu bekommen. Man hatte aber auch „Werkzeuge, deren man ſich zum Weiſſagen bediente. „Ezech. 21, 21. Denn der König zu Babel wird ſich an „die Wegſcheide ſtellen, vorn an den zwey Wegen, „daß er ihm wahrſagen laſſe, mit den Pfeilen um das „Loos ſchieſſe, ſeinen Abgott frage, und ſchaue die Le„ber an. Hoſ. 4, 12 heißt es: Mein Volk fragt ſein „Holz, und ſein Stab ſoll ihm predigen.„ Goodwyn in ſeinem Moſes und Aaron, und Selden de Diis Syris machen hieraus eine beſondere Claſſe von Wahrſagerey. In dieſer Stelle muß wenigſtens Koſemim und Keſa-

mim, Wahrſager und Wahrſagereyen, in einer ſchlimmen Bedeutung genommen werden, weil beyde verboten ſind.

8. Worin eigentlich das Unerlaubte dieſer Sache beſtand, iſt theils zu Anfang dieſes Kapitels gezeigt worden, ſoll auch unten noch näher unterſucht werden. Genug, vom Teufel fällt hier kein Wort vor, ja wir haben anderwärts geſehen, daß es ganz was anders war, als Teufeley. Denn die Koſemim oder Weiſſagereyen des Königs zu Babel beſtanden im Zuſpitzen der Pfeile, er fragte die Theraphim um Rath und beſah die Leber. Das Zuſpitzen der Pfeile ſchien ehe eine Rüſtung zum Kriege zu ſeyn, wo die Pfeile ſpitz und ſcharf ſeyn muſten, wenn ſie gehörig wirken ſolten; aber aus beyden folgenden Worten erſieht man, daß die Rede nicht vom Rüſten zum Kriege, ſondern vom Aberglauben ſey. Im folgenden Kapitel wird es Gelegenheit geben, über dieſe Stelle mehr zu ſagen. Auch keine einzige Schriftſtelle, in welcher dieſer Sache gedacht wird, kennt den Teufel. Hier iſt das Regiſter, und nun mag der Leſer nachſchlagen und ſelbſt urtheilen. 4 Moſ. 12, 17. Kap. 23, 23. Joſ. 13, 22. 1 Sam. 6, 2. Kap. 28, 8. 2 Kön. 17, 17. Spr. Sal. 16, 10. Eſ. 3, 2. Kap. 44, 25. Jer. 14, 14. Kap. 27, 9. Kap. 29, 8. Ezech. 12, 24. Kap. 13, 6. 7. Kap. 22, 28. Mich. 3, 6. 7. Sach. 10, 2. Verſchiedene dieſer Stellen haben wir bereits geprüft, ſelbſt die, 1 Sam. 28, 8 wo Saul zu der Betrügerin ſpricht: lieber weiſſage mir durch den Weiſſagergeiſt, iſt ſchon da geweſen, Kap. 6. N. 8 = 16 und daß der Teufel nichts dabey zu thun habe, haben wir auch gefunden. Die noch nicht geprüfte Stellen dieſes Verzeichniſſes folgen im nächſten Kapitel.

9. Die zweyte Art verbothener Weiſſagereyen war der [illegible], Weiſſager, (im Holländiſchen ein Gaukler.) Die holländiſchen Ueberſetzer verweiſen in der Randloſſe auf 3 Moſ. 18, 28. bey welcher Gelegenheit das Nöthigſte geſagt

gesagt worden ist. Goodwyn glaubt von der Sache selbst: daß der Meoneen die Farbe und Bewegung der Wolken beobachtete, und beydes auf eine gewisse Zeit mit den Planeten und ihren Wirkungen verglich, um Gutes oder Böses zu prophezeyen. Bey ihren Beobachtungen hatten diese Leute ihr Gesicht gegen Osten gewandt, hinter sich Westen, zur rechten Hand Süden und links Norden. Davon soll es nun herkommen, daß die Hebräer Osten קדים, das Vorderste der Welt nennen, Westen אחור, das Hinterste, Süden ימין, die rechte und Norden שמאל, die linke Seite. Ich gebe die Leser mit dem Goodwyn zusammen, und zieh nur für mich die Wahrheit heraus, daß auch hier von keinem Teufel die Rede sey.

10. מנחש, der auf Vogelgeschrey achtet. Dis Wort hat der eine Uebersetzer so, ein anderer wieder anders übersetzt, (S. Kap. 4. N. 7-8.) die Sache selbst haben wir beym Bileam kennen gelernt. (S. Kap. 6. N. 3.) Hier wollen wir also blos die Meinung des Goodwyn noch mitnehmen. Der Unterschied zwischen diesem und dem vorhergehenden מעונן besteht darin: der מנחש weissagt nicht aus den angeblichen Ursachen; (man mag sie in den Wolken oder bey den Sternen suchen) sondern aus dem Erfolg, aus vorfallenden Begebenheiten und Erfahrungen. Kimchi sagt darüber: Ein Menachesch wird sagen; weil mir ein Krümchen Brodt aus dem Munde fiel, oder der Stock aus der Hand, oder weil mich mein Sohn wieder rief, eine Krähe mich anschrieh, eine Ziege vor mir vorüber gieng; mir zur Rechten, sich eine Schlange und zur Linken ein Fuchs befindet; so will ich dis und das heute nicht thun, sondern es auf eine andere Zeit verschieben. Läppische Gaukeley und Hokuspokuskram bleibts bey den alten und neuern Heiden, wovon ich B. 1. Kap. 3. und 8. das Wesentlichste gesagt habe. מכשף, der Zauberer

ist bis zum Ekel oft da gewesen; es mag also dabey sein Bewenden haben.

11. Ueber חבר, der Beschwörer und חבר, Beschwörung, das Beschwören, ist Kap. 4. N. 4. 5. 6. auch das Nothwendigste erinnert, nemlich so viel die Uebersetzung des Worts betrift. Der eigentliche ursprüngliche Wortverstand ist versammeln, Gesellschaft leisten. Die Ursache glaubt Bodinus in seiner Daemonolog. L. 1. C. 6. auf dem Sabbathe des Teufels und Consorten zu finden. Aber er will mit Fabeln beweisen. Verschiedene weise Männer muthmassen, daß diese Chobherim, Versammelte, Glieder einer Gesellschaft oder Societät, deswegen so genannt würden, weil sie sich mit den Dämonen associirt hätten, daher hätten sie durch Offenbarung der Dämonen die nächste Nachricht von verborgenen Dingen. So ein Geselle muste demnach bey den Heiden, die die Dämonen als Götter der zweyten Ordnung verehrten, schon eine hübsche Figur machen, er war ohngefähr so ein Pair des Reichs der Götter, oder ein Socius der alten Römer, nach welcher (hohen) Idee sich die Jesuiten, Societatis Iesu, von der Gesellschaft Jesu, nennen. Meinetwegen kann man diese Chobherim auch mit jenen gelehrten Gesellschaften, Academien, oder Societäten vergleichen. Ein Mitglied einer solchen Societät ist kein Schüler mehr, sondern Lehrer dieser oder jenen Wissenschaft. Daß Onkelos sich hier des Worts חרש, Murmler bedient, (welches das griechische κρυφιασης ist. S. Kap. 5. N. 3. 6. 9. 14.) thut er in Hinsicht auf ihre Segensprecherey en.

12. Was nun die Sache dieser Chobherim der Dämonen oder Magier selbst betrift; so scheint ihr חבר oder Versamlung wol hauptsächlich darin bestanden zu haben, daß sie gewisse Wörter bald so, bald wieder anders zusammen setzten, um durch die magische Kraft dieser Wörter selbst oder ihrer Construction beym Verlesen und Segensprechen dis und das auszurichten. Moses Ben

Ben Maimon, der beste jüdische Schriftsteller, verdient hierüber in seinem Buche vom Götzendienste, Kap. 2. Sect. 10 nachgelesen zu werden. „Ein Beschwörer ist „derjenige, der dunkele, fremde Wörter die einen beson„dern Sinn haben, spricht, in der läppischen Meinung, „daß eine besondere Kraft oder Vortheil darin stecke. „Rede man z. E. eine Schlange oder Scorpionen auf die „Art an; so werden sie einem keinen Schaden thun, „oder wird ein Mensch so oder so mit diesen Worten an„geredet, so ist er sicher vor Unglück. Derjenige, der „mit geschlossenem Munde über einer Wunde murmelt, „oder einen Vers aus der Bibel liest, oder über ein Kind „etwas lieset, damit es nicht erschrecke; oder legt das „Gesetzbuch, oder ein Pro Memoria auf das Kind, da„mit es gut schlafe — solche Leute sind nicht allein über„haupt Beschwörer oder Segensprecher, sondern auch „gerade diejenige, welche die Bibel verdamt, weil sie die „Schrift, die uns zum Heil und zur Gesundheit der Seele „gegeben ist, misbrauchen, um durch sie cörperliche „Schaden zu heilen.„ Dis ist das Hauptsächlichste, was hierüber gesagt werden kann, und kein Jude wirds mit mehrerer Beurtheilungskraft thun. Vortreflich stimt es auch mit den Buchstabengrillen der Juden überein, wovon B. 1. Kap. 13. N. 9 = 12. gehandelt worden. Aber auch ein Jude sucht lieber irgend anders wo die Kraft seiner Beschwörungen aufzufinden, als daß er sie dem Teufel zuschreiben solt.

13. Die zwey hiernächst folgende Arten von Wahrsagereyen sind 1.) אוב = שואל, einer, der einen Wahrsagergeist um Rath fragt, und 2.) ידעי, Zeichendeuter, (die Holländer haben Teufelskünstler.) Die buchstäbliche Bedeutung der Worte ist Kap. 5. N. 5. 7. Kap. 6. N. 10=14. Kap. 7. N. 2, Kap. 8. N. 6=12. und hier besonders über 3 Mos. 19, 30. Kap. 20, 6. bereits gelehrt worden. Nur muß bey unserer Stelle noch bemerkt werden, daß hier אוב, der Wahrsagergeist stehe,

und

und nicht Wahrsager, wie die meisten Uebersetzungen haben. Dieser שואל אוב war kein Wahrsager, sondern ein bey einem Wahrsagergeist um Rath Fragender; der Frägende kann also mit dem Befragten nicht eine und eben dieselbe Person seyn. Freylich kann durch den Fragenden derjenige gemeint seyn, der bey einem Weissager oder Vordeutler sich Raths zu erholen suchte, und durch אוב der Wahrsagergeist, der Vordeutler; denn das abergläubische Volk suchte Rath bey denen, die sich diesen Künsten ergeben hatten.

14. Die letzte Classe von falschen Vordeutlern stößt uns hier zum erstenmale auf, und verlangt also eine sorgfältigere Prüfung. דורש - אל - המתים, der die Todten fragt. Nirgend sind ich diese Leute, ausser Jes. 8, 19. von welcher Stelle wir im nächstfolgenden Kapitel reden wollen. Ein paarmal sind wir freylich schon bey Gelegenheit des alten Weibes zu Endor auf diese Art von Leuten gestossen, B. 2. Kap. 24. N. 1-15. und B. 3 Kap. 6. N. 9-17. Dis ist die νεκρομαντεια, (Todtenbeschwörung) der alten Heiden. S. B. 1. Kap. 3. N. 12. Selden (de Diis Syris L. I. C. 2.) beschreibt die Nekromantisten als Leute: die sich des Nachts über bey den Gräbern aufhielten, in der Meinung es werde ihnen da durch einen Traum dasjenige kund gethan, was sie wissen wolten. Zu dem Ende liessen sie auch durch Wahrsagerinnen die Schatten der Verstorbenen citiren, wie es die Hexe zu Endor mit Samuel machte. Selden scheint es für ausgemacht zu halten, daß das Weib zu Endor den wirklichen Samuel hervorgebracht habe, wovon wir Kap. 4. N. 8-17. das Gegentheil bewiesen haben. Maimonides erklärt die Sache in seinem obbenannten Buche von der Abgötterey, K. 12. §. 15 so: Ein solcher legt sich, nach langem Fasten, auf dem Gottesacker schlafen, bis ihm der Todte im Traume erscheint, (oder seine verdrehte und erhitzte Phantasie es ihn glauben macht) und ihm erzählt, was er gern wissen

sen will. Andere kleiden sich besonders, sagen gewisse, gewöhnliche Wörter her, räuchern und schlafen alleine, damit der Todte, mit dem sie es zu thun haben wollen, zu ihnen komme, und sich im Traume mit ihnen bespreche. Ich will es gern glauben, daß dergleichen Leute davon bisweilen träumen, woran sie wachend mit angespannten Seelenkräften dachten, und wohin sie ihre Phantasie durch Fasten ganz lenkten.

15. Beyde sprechen von Gottesacker und von Gräbern, und dis harmonirt ganz mit dem Verweise der den Juden Jes. 29, 4. gegeben wird. Wohnet unter den Gräbern, und hält sich in den Hölen u. s. w. Die Erklärung des Musculus scheint mir der Sache am angemessensten zu seyn: Sie fragten von den Todten und Dämonen, (nicht a Diabolo, sondern a Daemonibus) was sie zu erfragen wünschten. Sie saßen also entweder in oder bey den Gräbern, warteten auf die Erscheinung der Todten, und übernachteten in wüsten Oertern. Hier breiteten sie die Felle von geopferten Thieren aus, und legten sich darauf zum schlafen nieder, um nun im Traume von demjenigen Auskunft zu erhalten, was künftig sich zutragen würde. Man erkläre diesen Aberglauben, wie man will, so ist doch so viel gewis, daß selbst Maimonides, der doch auch ein Jude war, hierbey an keinen Orakel sprechenden Teufel mit einer Sylbe gedacht hat, und die Bibel weis auch nichts von ihm in Hinsicht auf Orakeleyen. [27].

Ka-

[27] Von einer wirklichen Schule oder Anweisung zur Magie und Zauberey N. r. hat man nicht nur in ältern und mittlern Zeiten allerdings historische Nachrichten, sondern auch noch in dem vorigen Jahrhundert, zum Nachtheil der Protestanten, zumal in Frankreich, allerley schändliche Unwahrheiten, als Nachrichten, ausgebreitet. An die Betrügereyen will ich nicht erinnern, welche durch sehr geheim gehaltene Schriften, die bey Betrügern, Einfältigen, oder Desperaten, verdorbenen Zeitgenossen einen besondern Werth bekommen und behalten

Kapitel X.

Man findet keine Schriftstellen, die es muthmassen liessen, als habe der Teufel Gemeinschaft mit diesen verbotenen Künsten.

1. Ausser den in vorigem Kapitel abgehandelten Gesetzen, finden sich noch verschiedene Stellen in der heil. Schrift, die der sogenannten Zauberey, und dessen was damit verwandt ist, bald so, bald anders gedenken, und diese dürfen wir nicht übergehen, damit unser Gebäude nicht auf Sand erbauet sey. Wir wollen nachsehen: ob der Teufel, nach irgend einer Schriftstelle, die Finger mit im Spiele habe. Die Stellen des alten Testaments reden nur von solchen Sachen, die auf eine nahe oder entfernte Weise zu dem Wahrsagerwesen gehören, und die Stellen des neuen Testaments von der sogenannten Zauberey. Noch andere gedenken der Mittel, deren sich Wahrsager und Zauberer bedienten; diese finden sich blos im alten Testam. und gehören zum Beschwörungswesen. Diese Classification vorausgesetzt, wollen wir jetzt der Ord-

ten haben, eine Art von Unterricht ausbreiteten, wie man Geister zu seinem Willen zwingen könne. Es kan N. 2. 3. viel schwächer ausgedruckt werden, was hier heisset, sie waren zum Dienst des wahren Gottes bekehrt; sie solten in Erkentnis und Verehrung des wahren Gottes immer weiter kommen; also durften auch in ihrem äusserlichen Leben heidnische Grundsätze nicht eingemischt werden. Ob hier N. 4. eine unmittelbare Empfelung des Meßias schon gefunden werde, muß den Lesern frey bleiben; es komt auf eigene Einsicht und Gemütsfassung an, die sehr ungleich ist, ohne zugleich geradehin tadelhaft zu seyn. Sowol über Moloch selbst N. 6. und die dazu gehörigen äusserlichen Anstalten, als über die Absicht, sind die Ausleger sehr verschieden; Menschenopfer, um dadurch etwas zu erlangen, sind allerdings in alter Zeit erweislicher, als eine blosse Reinigung oder Verbedeutung. Man kan jetzt freilich auf mehr Untersuchungen verweisen, als auf Alting. Eben so ist es mit Kosem, N. 7. 8; es wäre zu weitläuftig, neue Ausleger hier beizufügen; genug, vom

Teufel

Ordnung der biblischen Bücher folgen, und mit der ersten Classe den Anfang machen. Hier muß zuerst von solchen Propheten geredet werden, von denen man noch ungewiß ist, ob sie aus Eingebung Gottes geweissagt haben oder nicht.

2. Jes. 3, 2. droht Gott: er wolle den Juden wegnehmen Propheten, קסם, Wahrsager und Aeltesten. Im vorhergehenden Kapitel N. 7 habe ich mich bey Gelegenheit 5 Mos. 18, 11 schon auf diese Stelle bezogen, und auf Spr. Sal. 16, 10 verwiesen. Salomo sagt: קסם, Weissagung ist in dem Munde des Königes, deswegen fehlt sein Mund nicht im Gerichte. Weil hier von der Weissagung im Gerichte die Rede ist; so sieht man daraus, daß nur Klugheit und weiser Rath dadurch angedeutet werden solte. Durch Erfahrung und Nachdenken über viele Dinge hatte Salomo es dahin gebracht, in die Zukunft sehen zu können. Der Prophet will also sagen, daß es sehr an solchen Leuten fehlen würde, die die Gabe voraus zu sehen besitzen und den Rang

Teufel oder einem Geiste, ist hier nichts gemeldet; es kan auch auf Looſe gedeutet werden. Auch Meonen N. 9. ist sogar seiner Abstammung nach ungewis, also bleibet auch die bestimte Art unbekant. Der die Versamlung versamlet, N. 11. 12. würde das Wort eigentlich ausdrücken; wonach es viel natürlicher darauf ginge, Schlangen, Vögel, Fische — auf einen Haufen zu bringen. So bekant der Name Obh ist, so ungewis bleibt doch die wirkliche Art dieser Betrügerey; sie setzt, wie alle andere, den Aberglauben der Leute voraus, die selbst alles grosse davon dachten. Die Todten befragen, N. 14. 15. begreift noch die Schwierigkeit, wie hat also die Hexe zu Endor, welche ein Obh war, doch auch zugleich den todten Samuel befragt? Manche fragten Hirnschädel, ohne in oder bey Gräbern zu liegen. Es ist aber ausgemacht, in allen diesen Stellen ist ein ganz andrer Charakter des Aberglaubens, als wenn Christen von Zauberey oder geheimen Wirkungen des Teufels reden; dieser neue Charakter ist der Zeit nach später, und mischt heidnische Magie ein, die blos für den Pöbel galt.

Rang zunächst nach den Propheten hatten, um die Juden vor dem herannahenden Unglücke zu warnen. Denn auch alte Leute können durch vielfältige Erfahrungen von Wirkungen und Erfolg der und der Unternehmung, nach der Lage der Sache u. s. w. oft ziemlich wahrscheinlich von dem Ausgange eines Dinges prophezeyen. In dieser Stelle ist also von keiner durch den Teufel bewirkten Wahrsagerey die Rede.

3. Jerem. 14, 14. erklärt sich selbst. Man glaubte dem Propheten Jeremias nicht, wie man es hätte thun sollen, weil er nur Unglück weissagte, und weil es noch andere Propheten gab, die sich ihm widersetzten, und dem Volk nach dem Maul zu prophezeyten. Diese wolten eben sowol von Gott unmittelbar ihren Auftrag erhalten haben, als Jeremias. Darauf sprach also der Herr: die Propheten weissagen falsch in meinem Namen, ich habe sie nicht gesand, und ihnen nichts befohlen, und nichts mit ihnen geredet. Sie predigen auch falsche Gesichte, Deutung, Abgötterey und ihres Herzens Trügerey. Hier muß bemerkt werden, daß Kesem (Deutung) im schlimmen Verstande genommen wird. Solche Wahrsagereyen wären nämlich um nichts besser, als die Orakel der heidnischen Götzen, (אלילים) Undinge, die nichts wusten, weil sie gar nicht existirten. Die falschen Propheten unter den Juden, waren zwar in Absicht der Methode von den heidnischen Orakelkrämern merklich verschieden; denn sie würden gar keinen Beyfall gefunden haben, wenn sie nicht den Namen Jehovens vorgeschützt hätten; aber Betrüger waren sie alle. Auch hier ist vom Teufel nichts zu sehen, es zeigt sich aber, daß der Ursprung dieser Kesamim (Deutungen) Betrug menschlicher Erfindung war. Aus diesem Grunde nennt Gott sie auch Kosemim, Zeichendeuter, Jer. 24, 8. Lasset euch die Propheten, die bey euch sind, und die Wahrsager nicht betrügen, und gehorchet euren Träu-

Träumen *) nicht, die euch träumen. Denn sie weissagen euch falsch in meinem Namen; ich habe sie nicht gesand, spricht der Herr. Gleiches Inhalts ist die Stelle Ezech. 13, 6. Ihr Gesicht ist nichts und ihr Weissagen (קסם) ist eitel Lügen. Sie sprechen: der Herr hat es gesagt, so sie doch der Herr nicht gesand hat. Deswegen droht er den Propheten, wie er sie nennt, oder wofür sie sich ausgaben, weil sie eitel Lügen weissagten.

4. Noch eine stärkere Stelle finden wir Jer. 27, 9. 10. Darum so gehorchet nicht euren Propheten, Weissagern, (קסמים) Traumdeutern, (חלמות) Tagwählern, (עננים) und Zaubarern, (כשפם) die euch sagen: ihr werdet nicht dienen müssen dem Könige zu Babel. Denn sie weissagen euch falsch u. s. w. Alle diese Benennungen sind oben schon da gewesen und erklärt, und alle diese Gaukler hatten, wie wir wissen, mit dem Teufel nichts zu thun.

5. Mich. 3, 5-7 droht Gott diesen eiteln Propheten, die sein Volk verführten: ihr Gesicht solle zur Nacht, und ihr Wahrsagen zur Finsterniß werden. Die Wahrsager sollen zu Spott werden, weil da kein Gotteswort seyn wird. Nicht ein Wort sagt Gott davon, daß er sie deswegen zu schanden machen wolle, weil sie Propheten durch Mitwirkung des Teufels wären; sondern weil sie Lügen redeten und Betrüger waren; weil sie (v. 11) um Geschenke richteten und um Lohn lehrten, (wahrsagten) folglich den Namen Gottes aus niederträchtiger Gewinnsucht misbrauchten.

6. Ezech. 12, 24 tröstet Gott sein gläubiges und bußfertiges Volk damit nicht allein, daß die Zeit, die er ihm durch seine wahrhafte Propheten habe ankündigen lassen,

*) Die holländische Uebersetzung hat Träumer, statt Träumen, und ist der Sinn: gehorchet den Träumern nicht, die euch vermittelst ihrer Träume wahrsagen wollen.

lassen, nahe sey; sondern daß auch kein eitel Gesichte mehr fehlen, und keine Weissagung mehr wider das Haus Israel lügen werde. Ob Gott hier diejenigen Lügenpropheten im Auge hatte, von denen im vorhergehenden geredet worden, oder heidnische Orakel und Wahrsager, da die Gefangene seines Volks unter Heiden lebten, und einige sich gewis auch an solche Betrüger hingen, ist zwar nicht ausdrücklich bestimt; indessen sind es wahrscheinlich die erstern. Auf beyde Fälle finden wir den Teufel nicht mit im Spiele, wol aber Betrüger, von denen es 2 Petr. 2, 3 heist: daß sie durch Geitz, mit erdichteten Worten handthieren.

7. Nun wollen wir einige Stellen folgen lassen, die wider die heidnische Wahrsagereyen, im Gegensatze der wahren Weissagung, die bey dem Volke Israels befindlich war, eifern. Es. 19, 3. Wenn Gott die Anschläge der Aegypcier würde zu nichte machen, so würden sie (heist es hier) ihre Götzen fragen, und die Pfaffen (אתים Beschwörer) und die Wahrsager (אובות) und Zeichendeuter, (ידעים) aber vergeblich. Die Ittim kommen hier zum erstenmale vor, und in keiner andern Stelle mehr. Man hält sie für eben diejenigen Sachtmurmler, Kryphiastä, die oben deutlich genug sind beschrieben worden. Wenigstens sind die jüngern jüdischen Exegeten dieser Meinung zugethan, und der chaldäische Uebersetzer Jonathan, gibt dis Wort durch חרשין, den Namen der Magier, Sachtmurmler. S. K. 5. N. 3 Sie waren, was auch andere waren, Diener ihrer אלילים, nichtiger Götzen.

8. Es. 44, 25 26. Der die Zeichen der Wahrsager, (בדים) zu nichte, und die Weissager (קסמים) toll macht; der die Weisen (חכמים) zurücke kehrt, und ihre Kunst zur Thorheit macht. Der auf der andern Seite bestätigt das Wort seines Knechts, und den Rath seiner Bothen vollführt. Hier wird den heidnischen Wahrsagern weiter nichts zur Last gelegt, als

daß

daß sie mit Lügen umgehen, und ihre Weissagungen erdichtet und eitel sind; nicht aber, daß sie Verbündete des Teufels wären.

9. Es. 47, 12. 13. So tritt nun auf mit deinen Beschwörern und mit der Menge deiner Zauberer, unter welchen du dich von deiner Jugend auf bemühet hast, ob du dir mögtest rathen, ob du mögtest dich stärken. Denn du bist müde von der Menge deiner Anschläge. Laß hertreten und dir helfen die Meister des Himmelslaufs und die Sternkucker; die nach den Monden rechnen, was über dich kommen werde. Man sieht, daß die Absicht dieser Rede keine andere sey, als die heidnische Wahrsager von ihrer Eitelkeit und Nichtigkeit zu überzeugen, da sie nichts ausrichteten und sich auf den Erfolg ihrer Weissagungen nicht beruffen konten. Man lernt hier zweyerley Methoden heidnischer Wahrsagereyen kennen; die Chabbarim, Versammlungen, entweder eine Menge zusammengesetzter Worte, in welchen die vorgebliche magische Kraft stecken solte, oder das versammelte Volk, dem geweissagt ward; und dann die Keshaphim, Gutglücksagerey. So erklären die Exegeten diese beyden hebräische Wörter. S. Kap. 7. N. 2. 3. Kap. 9. N. 10. Die Chabbarim und Keshaphim waren demnach keine Dinger, die, um vom Teufel Vortheil zu erhalten, gelehrt wurden; sondern man nahm sie aus dem Himmelslaufe, indem man nach den Sternen kuckte, aus ihrem Stande wahrsagte, oder die Zukunft nach den Monden ausrechnen wolte. Höchstens konnten dergleichen Betrüger also nur Sternkukker oder Tagewähler genannt werden.

10. Selbst da, wo die Betrügereyen der Wahrsager mit den verhaßtesten Farben gemahlt werden, wird keines Teufels gedacht. Es. 8, 19 heist es: Wenn sie aber zu euch sagen, ihr müßt die Wahrsager und Zeichendeuter fragen, die da schwätzen und disputiren, (im Innersten des Mundes murmeln) so sprecht: soll

nicht

nicht ein Volk seinen Gott fragen? oder soll man die Todten für die Lebendigen fragen? Hier ist die Rede von den אובות und ידעונים, die wir Kap. 4. N. 5. 7. und Kap. 6. N. 9-13. näher kennen gelernt haben, und die nichts weiter waren, als Bauchredner und Leute, die sich selbst für Weise hielten, oder vermittelst eines ins Maul genommenen Knochens von dem Thiere Jiddua, allerhand Murmeleyen trieben. Ihr Hocus pocus bestand in einem Gepfeife *) und Murmeln, eitel Betrug, wodurch sie ihre Stimme so verstellten, daß man glauben solte, es wäre die Stimme irgend eines Dämons; oder sie wolten durch diese Fratzen die Zweydeutigkeiten ihrer Orakelsprüche erleichtern, um sich desto leichter aus der Schlinge ziehen zu können, der Ausgang mochte seyn, welcher er wolte.

11. Eben so wird dis Gesindel Es. 29, 4. beschrieben; nemlich sie würden aus der Erde reden, und aus dem Staube mit ihrer Rede murmeln, daß ihre Stimme sey wie eines Zauberers (אוב, Wahrsagergeist) aus der Erden, und ihre Rede aus dem Staube wispele. Es verdient bemerkt zu werden, daß unsere Uebersetzer hier אוב durch Zauberer übersetzen, da es sonst doch immer durch Wahrsager, Wahrsagergeist gegeben wird. S. Kap. 4. N. 5. Hieraus sieht man, was für eine Art von Zauberern es sey, die uns hier aufstossen. Und dann heißt es hier zu zweymalen: daß ihre Rede aus der Erde komme, mit sachtem Gewispel oder Gepfeife aus dem Staub. Diese Sprache kam also nicht so tief aus der Erde hervor, als entstehe sie in der Hölle, denn der Staub bedeckt die Oberfläche der Erde. Hocuspocus der Wahrsager war es, und keine Teufeley.

12. Ezech. 21, 21. 22. gehört mit hierher. Der König von Babel wolte den Ausgang des Krieges vorher wissen,

*) Luther hat hier dies Wort durch Schwätzen übersetzt; Jes. 29, 4. aber durch Wispeln.

wissen, also wird er sich, heist es, an die Wegscheide stellen, um durchs Loos zu erfahren, wider welches Land oder welche Stadt, er mit gutem Erfolg seine Waffen kehren solte, קסם קסם, um Wahrsagerey zu wahrsagen, oder daß er ihm wahrsagen lasse, wie Luther es gibt. Dazu heist es, wird er mit den Pfeilen um das Loos schiessen, seinen Abgott (die Theraphim) befragen und die Leber beschauen. Unsere Uebersetzer, die, wie wir wissen, anderwärts den Teufel so gern mit einflicken, gedenken seiner bey dieser Stelle mit keiner Sylbe. Von den Pfeilen ist ihre Meinung diese: sie wurden geschliffen, oder zugespitzt, und dann both er sie seinen Götzen dar, damit sie ihm, wenn er diese Pfeile auf abergläubische Art gebraucht hatte, (wie, wissen wir nicht) den Ausschlag geben möchten, welchen Weg er zum Kriege zu nehmen habe. Andere übersetzen statt Pfeile, Messer, die man soll gereinigt und geschliffen haben, nachdem man sie vorhin zu verschiedenen Opfern gebraucht hatte, aus welchen die Heiden wahrsagten *).

13. Wir wollen indessen über diese Stelle, weil sie eine der wichtigsten ist, noch mehrere Ausleger hören. Nach der Erklärung des Junius, gibt diese Stelle von drey verschiedenen Arten von Wahrsagereyen Nachricht. Σιδηρομαντεια, das Wahrsagen aus Eisen oder Stahl, aus den Pfeilen. Ειδωλομαντεια, das Wahrsagen aus Bildern, Hausgötzen oder den Theraphim. Arulspicina, das Wahrsagen aus dem Eingeweide, oder der Leber. Andere übersetzen das Wort קלקל durch Schleifen oder Mischen der Pfeile. Der Verstand soll dieser seyn. Man schrieb auf jeden Pfeil den Namen einer Stadt oder

*) Das Uebrige dieser Nummer ist Wiederhohlung und bleibt weg.

oder eines Orts, mischte sie dann durch einander. Derjenige Name, der nun zuerst herausgegriffen wurde, war der Ort, den man mit Krieg überzog, nach dem Willen der Götter. Diese oder eine ähnliche Wahrsagerey nannte man βελομαντεια, Pfeilweissagerey. Die Meinungen anderer von den Teraphim, sind oben da gewesen. Von dem Beschauen der Leber glauben einige, man habe Acht gegeben, nach welcher Seite sich die Leber neigte, oder wie das Eingeweide beschaffen war und in welcher Lage. Doch wir übergehen die verschiedene Meinungen der Gelehrten hierüber, und begnügen uns dabey, daß diese Stelle des Teufels mit keiner Sylbe gedenke.

14. Es gibt noch andere Schriftstellen, in welchen den Juden Schuld gegeben wird, daß sie sich durch Theilnehmung an heidnischen Wahrsagereyen versündigt hätten; aber daß sie mit dem Teufel in Gemeinschaft getreten wären, wird ihnen nirgend vorgeworfen. Es. 2, 6 gibt Gott zur Ursache an, warum er sein Volk verlassen habe, weil die Juden nemlich mehr, als die (heidnische) Völker gegen Osten Gaukeley trieben, (מעוננים, Wolkenpropheten oder Tagewähler wären,) gleich den Philistern. Von den Onenim ist Kap. 4. N. 7. Kap. 7, N. 2. und Kap. 8. N. 7. 8. das Nöthige gesagt worden, und was die Philister in Rücksicht auf sie für Gebräuche hatten, haben wir Kap. 6. N. 6-8 erzählt. Was jene Schriftstellen nicht beweisen, beweist die hiesige auch nicht. Hier ist nur der Zusatz: und machen der fremden Kinder viel, (die holländische Uebersetzung, sie bezeugten an den Kindern der Fremden ihren Wohlgefallen.) Unsere (holländische Uebersetzer nehmen eine doppelte Erklärung an: Sitten und Gebräuche fremder Völker, oder Heurathen ihrer Töchter mit Fremden, welche 5 Mos. 7, 1-3 verbothen sind.

Die

Die übrigen Bibelerklärer sind ohngefähr derselben Meinung. Gott bestraft also hier an den Juden weiter nichts, als ihre Gemeinschaft mit dem Götzendienste der Heiden, wie v. 8. gelesen wird, daß ihr Land voll Götzen sey, und daß sie in diesem Stücke schlimmer wären, als die Heiden; ja sie überträfen an Anhänglichkeit an das Wahrsagerwesen selbst die Philister. Mit dieser Stelle vergleiche man Es. 57, 3, wo die abgöttische und abergläubische Juden בני עוננה, Kinder der Gauklerin (Tagwählerin) genannt werden.

V. Hos. 4, 12. steht eine ähnliche Klage über den Aberglauben der zehen Stämme. Mein Volk fraget sein Holz, und sein Stab soll ihm predigen. Unsere Uebersetzer können uns hier statt aller übrigen Exegeten die Erklärung geben. Durch das Holz wird ein aus Holz geschnitztes Götzenbild (desto verächtlicher, weil es aus einer der schlechtesten Materien gemacht war, Jes. 44, 16. 17.) verstanden, das dem Götzendiener weissagen solte. Durch den Stab wird eben dasselbe angedeutet, weil sich der Abgötterer auf seinen hölzernen Götzen wie auf seinen Stock verließ. *) Einige, heißt es weiter, verstehen hierdurch dasjenige Holz, aus welchem

*) Weit gereimter ist die Meynung, daß diese Stäbe Wahrsagerstäbe waren, auf welchen statt des Knopfs der Favoritgötze ausgeschnitten war. „Beger (Thes. Brand. T. III. p. 187.) „zeigt auf einem marrhinischen Gefäß den Osiris, welcher ei„nen Scepter in der Hand hält, worauf ein Hundskopf ru„het. Der Hundskopf war ein Symbolum des Mercurius. „Weil nun dieser in seinem Leben das Orakel des Osiris war; „so hat man ihn auch nach seinem Tode für einen beredtwillis„gen Geist gehalten, der durch seine tiefe Einsichten in der „Finsterniß ein Licht, und in Zweifeln Gewißheit schenken kön„ne. Man hat daher den von seinem Geiste beseelten Hunds„kopf auf dem Stabe getragen, um ihn an allen Orten bey „sich zu führen, und im Fall der Noth sich seines Raths be-

 „dies

welchem der Götze Baal gemacht ist. (5 Mos. 28, 36.) Andere glauben, es beziehe sich auf eine gewisse Art von Wahrsagerey, der vermittelst eines Stocks oder einer Ruthe getrieben ward. Das wäre also die Rabdomantie der Alten, Stockwahrsagerey, deren Gebrauch ich oben, B. 1. Kap. 3. N. 10. bey den Glücksloosen der alten Deutschen aus dem Tacitus gezeigt habe. Die holländische Bibelübersetzer sind der Meinung, daß dieser Ausdruck auch wol von denen verstanden werden könne, die auf Vogelgeschrey achteten, und dabey ein Stockchen in der Hand trugen. Beym Selden, Goodwin, Vossius und vielen andern, kann man das Register der verschiedenen Meinungen noch viel erweiterter antreffen, ich lasse mich darauf aber nicht ein, weil mir es genug ist, daß keiner den Teufel hier gefunden hat, der nicht da ist.

16. Bis dahin enthielten unsere Schriftstellen Beweise für diejenigen Juden, die sich der Abgötterey schuldig gemacht hatten. Es giebt aber noch andere, welche die Gläubigen trösten, daß ihnen die heidnische, abergläubische Wahrsagereyen nicht schaden solten. Keine einzige

„dienen zu können. Auf einem andern Denkmale (in dem „Pallast Matthäi zu Rom, welches Kircher mittheilt, in „Obelisco Pamphili, pag. 226. fig. 4.) findet man den Osiris mit dem Stabe, auf welchem ein Menschenbild befestigt „ist. Die angeführten Ursachen bewegen mich, dasselbe für „den Mercurius zu halten. Und es scheint sich hier ein „Grund zu entdecken, warum die Heiden des Homers bey „ihrem Stabe schwöhren. (IX. a.) Es wäre was Ungereimtes, wenn ein blosses Stück Holz, das sie nur zur Bequemlichkeit ihres Ganges gebrauchten, bey ihnen die Kraft gehabt hätte, ihre Betheurungen und Versicherungen wahrhaftig zu machen. Ich halte dafür, daß sie bey den Göttern, die auf ihren Stäben herum getragen wurden, geschworen haben. Ueber dem Scepter der römischen Feldherrn

einzige enthält aber eine Verheissung, daß Gott sie von den Wirkungen des Teufels befreyen oder sie dafür bewahren wolle, als der seine Klauen mit im Spiel hätte. Bileam mußte gestehen *), daß es keine Zauberey (כשף) in oder wider Jacob, und keine Wahrsagerey (קסם) in oder wider Israel gebe. 4 Mos. 23, 23. In dem wahren Israel durfte sie nicht geduldet werden, und wider Israel sollte sie keine Kraft haben, wie Be-Jakoobh und Be-Israel erklärt zu werden pflegen. — Auch hier kein Teufel.

17. So wie Gott das Volk wegen seines Uebergangs vom wahren Gottesdienste zur Abgötterey, worunter beyderley Arten von Wahrsagerey mit gehörten, scharf bestrafte; so tröstete er dagegen auch die Aufrichtigen unter ihm wieder damit: daß er die Zauberer bey ihm ausrotten wolle, daß keine Zeichendeuter bey ihm bleiben solten. Mich. 5, 11. Aus dem vorhergesagten wissen wir, daß die Keshaphim und Me-onenim mit dem Teufel nichts zu thun hatten, wenn der Zusammenhang nicht etwa noch für ihn beweist. Allein das vorhergehende gibt uns zu dieser Hinterthür keine Auskunft, wo

„herrn schwebte ein Adler. War es aber nicht ein heiliges „Thier, das in ihren Fahnen göttlich verehrt wurde? (Tertull. apol. c. 16. Religio Romanorum tota castrensis signa „veneratur, signa iurat, signa Diis omnibus praepa„nit etc.) Hätten die Grossen in Ansehung ihrer Stäbe wohl „was zum Voraus vor dem gemeinen Mann? Die Kinder „Israel führten solche mit Götzenbildern versehene Wahrsa„gerstäbe gleichfalls bey sich. Der Prophet Hoseas bestraft „sie deswegen: Mein Volk, spricht der Herr, frägt sein „Holz ꝛc. S. Pleßings Versuch vom Ursprung der Abgötterey, Th. 1. Hauptst. 2. S. 201.

*) Bekker setzt hier hinzu: gezwungen durch den Geist Gottes. Ich lasse dies weg, weil Bileam ein listiger Betrüger und weiter nichts war.

wo Gott droht: ich will deine Rosse von dir thun und deine Wagen umbringen; und will die Städte deines Landes ausrotten, und alle deine Vesten zerbrechen, v. 9. 10. es wäre denn, daß man Pferde und Wagen, Städte und Vesten auch für Werke des Teufels ausgeben wolte. Darauf komt die Reihe an die geschnitzten und aufgerichteten Bilder, und die Häine, die Gott gleichfalls auszurotten und zu zerbrechen droht, aber nicht als Werke des Teufels, sondern als Werke menschlicher Hände: daß du nicht mehr solst anbeten deiner Hände Werk. v. 12. Darin bestand also ihre ganze Versündigung, daß sie die dem einigen, lebendigen Gott allein gebührende Ehre, Dingen erwiesen, die sie selbst gemacht hatten. Jes. 44, 9. u. f.

18. Schrecklich sind die Drohungen Gottes wider solche, die sich durch dergleichen Gräuel an Gott versündigten. Und ich will zu euch kommen und euch strafen, und will ein schneller Zeuge seyn wider die Zauberer, (Mecaschephim) Ehebrecher und Meineidigen, und wider die, so Gewalt und Unrecht thun den Taglöhnern, Wittwen und Wäisen, und den Fremdling drücken, und mich nicht fürchten, spricht der Herr Zebaoth. Mal. 3, 5. kann man nun sagen, daß alle das liederliche Gesindel, von dem in dieser Stelle die Rede ist, mit dem Teufel unmittelbaren Verkehr gehabt hat; so gebe ich die sogenannten Zauberer auch zum besten. Die Schrift spricht oft mit allen Ausdrücken des Abscheues von groben Lastern, nie hebt sie aber ein besonderes Laster aus, um von ihm zu sagen, daß es durch Hülfe des Teufels, wie wir uns die Gemeinschaft mit ihm vorstellen, begangen werde; ungereimt wäre es also von uns, wenn wir ihr vorgreifen und es thun wollten.

19. So haben wir also das ganze alte Testament vom Anfange bis zum Ende durchgesucht, aber nichts ge-

gefunden, woraus erwiesen werden könnte, daß irgend eine einzige Art von den vielerley Wahrsagern mit dem Teufel in Verbündniß gestanden hätte; von den Mecaschephim kann es also auch nicht erwiesen werden. Im neuen Testamente wird ihrer gar nicht einmal gedacht, ausser in denjenigen Stellen, die wir Kap. 7. N. 13 - 20 schon geprüft haben. Die wenige Redensarten von Zauberern, die uns noch aufstossen, geben uns auch dazu keinen gegründeten Anlaß. Daß Paulus die Galater bezaubert nennt, Gal. 3, 1. erklären die holländische Uebersetzer für eine Verblendung der Augen des Verstandes, daß sie die Wahrheit nicht sehen konnten; gleich den Gauklern, die den Menschen die Augen verblenden, daß sie etwas zu sehen glauben, das sie in der That doch nicht sehen. Dis schreiben sie dem Teufel gar nicht zu, sondern sagen: der Apostel vergleiche hierdurch die Lehrer mit den Gauklern, und gebe ihnen die vornehmste Schuld der Verführung, die als Betrüger durch Gleißnerey und List die Einfältigen verführten. So ist es Recht. βασκαινειν im Texte heist durch Gaukeley verblenden. Bey dieser Redensart des Apostels fällt mir Erasmus bey, da doch hier von den Augen selbst die Rede ist: vor deren Augen Christus hingemahlt und unter euch gecreutzigt ist; als wolte er sagen: vor Augen sehen, ist keine Gaukeley, oder habt ihr etwa nicht recht gesehen, als Christus am Creuze hing? Wo nicht; so muß der Fehler an eurem Verstande liegen, wer hat ihn bezaubert oder verblendet? Denn diejenigen unter euch Galatern, die damals nach Jerusalem auf das Osterfest gereiset waren, haben dis alles doch mit Augen gesehen, wenigstens sahen sie deutliche Zeichen, daß alles, was von Christo dem Gecreutzigten gesagt wird, die gewisseste Wahrheit sey. Und doch beweist ihr es mit euren Werken, daß ihr nicht glaubet.

20. Die folgenden fünf Schriftstellen haben die Wörter *Φαρμακεία*, *Φαρμακεὺς*, und *Φαρμακὸς*, von welchen Kap. 4. N. 6. Kap. 5. 6. Kap. 8. N. 3. in Hinsicht auf verschiedene hebräische Wörter ist gesprochen worden. Dort gebrauchten die siebzig Dollmetscher diese Wörter als Ueberſetzer, hier im neuen Testamente hat sie der Text selbst, und nun verdienen sie eine nähere Prüfung. *Φαρμακεία* bedeutet ursprünglich ein Genesungsmittel von Krankheiten. Inzwischen hat Unwissenheit oder Bosheit der Menschen durch Misbrauch eine andere Bedeutung untergeschoben, und mit der Zeit hieß *Φαρμακεία* eben so oft Gift, als Arzneymittel; *Φαρμακεία* bekam öfterer die Bedeutung von Giftmischerey, als daß es eine Cur solte geblieben seyn, und unter *Φαρμακεὺς* und *Φαρμακὸς* verstand man durchgängig einen Giftmischer. Da nun die Giftmischer zugleich auch alle andere heillose Künste, wovon wir bisher so oft geredet haben, mit zu treiben pflegten; so hat man diesen Namen überhaupt allem diesem unnützen Gesindel beygelegt. Aus dieser Ursache haben die 72 Ueberſetzer der hebräischen Bibel bey Mal. 3, 5. die Mecaschephim durch *Φαρμακους* übersetzt. Calvin sagt bey dieser Stelle: Wahr ist es, daß diese Benennung eine gewisse Art abergläubischer Misbräuche andeute; weil sie aber hier allein gesetzt ist, so verstand zweifelsohne der Prophet dadurch alle Wahrsager, Weissager, Bauchredner und was dergleichen Gesindels mehr ist.

21. Dis ist der Schlüssel dazu, daß unsere holländische Dollmetscher dis Wort bald so bald anders überſetzen, je nachdem der Sinn und Zusammenhang es ihnen zu fordern schien, ohnerachtet mir es noch nicht einleuchten will, warum man nicht in allen fünf Stellen mit einem und eben demselben holländischen Worte zufrieden seyn konnte. Wir wollen diese Stellen selbst prüfen.

prüfen. Gall. 5, 20. zählt der Apostel unter die Werke des Fleisches auch die φαρμακεια, Veneficium, das Giftmischen, und Offenb. 9, 21. wird von der Unbußfertigkeit der Menschen unter andern auch mit gesagt, daß sie sich nicht bekehrten von ihrer φαρμακεια. Kap. 18, 23 wird dem abgöttischen Babel vorgeworfen, daß es durch seine φαρμακεια alle Heiden (Völker) verwirt habe. (Die Holländer sowol als Luther haben Zauberey) Kap. 21, 8. wird unter andern Verbrechern auch dem φαρμακοις, (Zauberer hat man es übersetzt) der Schwefelpful zum ewigen Aufenthalte angewiesen. Kap. 22, 15. werden unter andern auch die φαρμακοι (Zauberer) mit vom neuen Jerusalem ausgeschlossen. Keine dieser Stellen gibt uns Anlaß, diese Leute einer grössern Gemeinschaft mit dem Teufel zu beschuldigen. Die φαρμακεια (Zauberey oder Giftmischen) wird deswegen verdamt, weil sie mit unter die groben Werke des Fleisches gehörte. Aus eben diesem Grunde werden die φαρμακοι zum Schwefelpful verwiesen; weil sie nicht wider das Fleisch kämpften, sondern ihm gehorchten, die Gebote Gottes aber übertraten. Offenb. 21, 7. 8. Kap. 22, 14. 15. [28]).

[28]) Freilich ist N. 2. Kasem eine Person, die auch von Gott diesen Vorzug bekommen haben konte; wenn es gleich auch eine andre heidnische unwürdige Sache oft anzeigt, wobey man eine unsichtbare Wirkung dazu dachte. Es wurde aber hier N. 3. ein Zusammenhang mit Gott vorgegeben. In aller dieser Zeit N. 4 folg. kan diese besondre Beschreibung vom Teufel, noch nicht statt finden, wenn auch abergläubische Menschen unsichtbare Macht und Wirkung dazu glaubten. Genaue Kentnis kan man über N 10 nicht bekommen; die rabbinische Meinung von Jddua, ist keine Historie; so ist es mit allen übrigen Anzeigen, mit Pfeilen ꝛc. historische Kentnis ist nun verloren. N. 16 kan man doch wol diese Bestimmung vorziehen, alle meine sonstigen Künste kan ich wider dieses Volk nicht brauchen; ich kan ihm keinen Schaden damit thun. Wenn auch N. 19. Luther, wie ich schon angefürt habe, die Stelle Gal. 3. nach teutscher Zauberey

verſtanden hat: ſo iſt es doch nur ſeine Vorſtellung; Paulus will hier von falſchen Lehrern reden, nicht von phyſiſchen Teufelskünſten. Ob Galater mit in Jeruſalem geweſen ſind, kan niemand beweiſen, und dis Zuſehen bey der Kreuzigung konte ihnen, ohne Pauli Lehre, gar nichts helfen. Φαρμακεια, N. 20. wird in den 70. freilich ſchon in ſo einer heiligen Bedeutung gebraucht, die geheime Wirkung und Kunſt einſchlos; auch wohl mit Zuthun der Dämonen; denn unter griechiſchen Juden war nun die Meinung ausgebreitet, daß böſe Engel ſolche Künſte eben die Menſchen gelehret hätten, nach dem Buche Henoch. Ob nicht bey Φαρμακεια, noch manche einzelne Perſonen betrift, eine wiſſentliche Vorſtellung der Geiſter, ſtatt gefunden hat, wenn es gleich nicht würklich ausgedruckt worden: möchte Bekker wol nicht ausmachen können.

Ende des zweyten Bandes.

Gedruckt bey Friedrich Wilhelm Hundt in Halle.